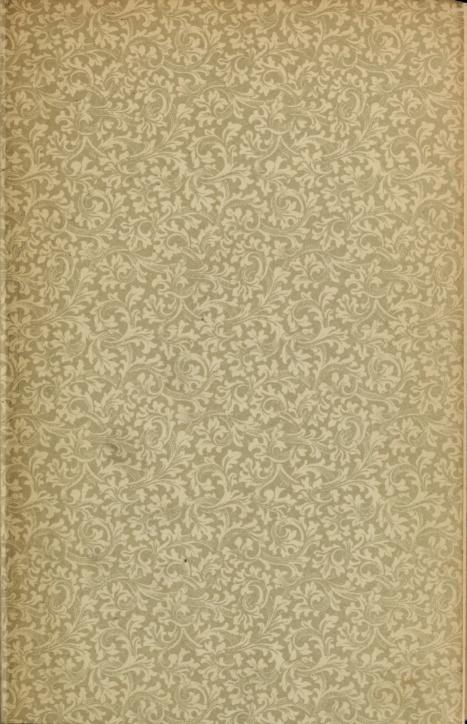
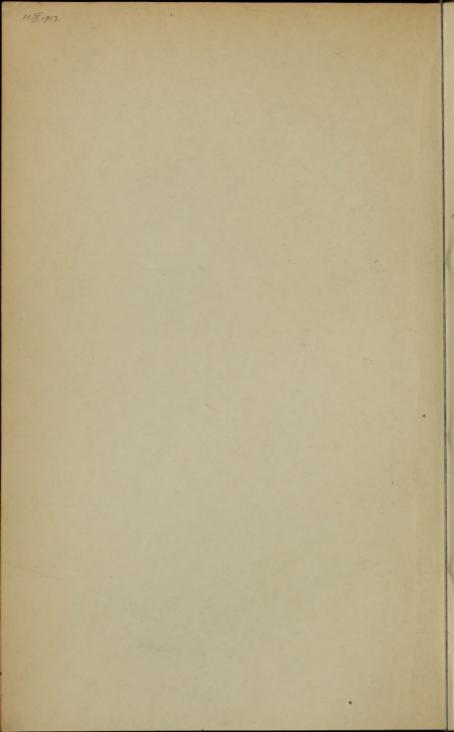
) Claudius, **G** Werke.

PHILURA GOULD BALDWIN MEMORIAL LIBRARY



Class 8 3 8 Book C 6 15 as





M C Libra
Digitized by the Internet Archive in 2011

Matthias Claudius Werke.

3wölfte (Stereotyp=)Auflage revidirt, mit Anmerkungen und einer Nachlese vermehrt

Dr. C. Redlich.

Mit vielen Solzichnitten und Rupferstichen nach Chodowiedi.



1662

Votha. Friedrich Andreas Perthes. 1882. 838 0615as

ASMVS omnia sua SECVM portans

ober

Sämmtliche Werke

bes

Wandsbecker Boten.

Original=Musgabe.

3weiter Band, enthaltend ben fechsten bis achten Theil, Rachlese und Register.



Gotha. Friedrich Andreas Perthes. 1882. ASSIVE AMINE AND COOK DATEN

Simulting West a

Danidsbecker Boren.

naugumnymen's

And Chief

make mapping and a service and the

2)868

The state of the s

Inhaltsverzeichniß.

Secuster Oneu.	
	Seite
Ueber die neue Politik. Einzelbruck o. D. n. J. (1794)	7
Rencontre	37
Frau Rebecca mit den Kindern, an einem Maimorgen	40
Lied ber Bauern zu — an ihre Gutsherrschaft, am Geburts=	
tage	
Eine Fabel. Hamb. Neue Zeitung, 3. Oct. 1795	
Ms ber Sohn unsers Kronprinzen, gleich nach der Geburt, ge-	
storben war. Hamb. Neue Zeitung, 1. Oct. 1791	
Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Better	
Lied der Schulkinder zu — an ihre franke Wohlthäterin	
Urian's Nachricht von der neuen Aufklärung, oder Urian und	
bie Dänen. Einzelbruck (nebst einigen andern Rleinigkeiten).	
Hamburg 1797. Bei Friedrich Perthes & Comp	55
Uebungen im Stil	58
Krieg und Friede	65
In ber Allee zu Phrmont, Morgens beim Aufgang ber Sonne	68
Un Frau Rebecca; bei ber filbernen Hochzeit ben 15. März	
1797	
Christiane	
Der Tob	
Die Liebe	72
Ueber die Unsterblichkeit ber Seele	
Ueber die Glückfeligkeit. Kreeschna	74

	e ile
Hauptpunfte ber von Holwell befanntgemachten Fragmente bes	Seite
Schafta, ober bes ursprünglich geoffenbarten Gefetzes	74
Briefe an Andres	77

0° 1 . 1 . 0°1 . 1	
Siebenter Theil.	
Eine asiatische Vorlesung	105
Till, ber Holzhader	145
Ueber ben allgemeinen Gifer ber Menschen für Religion und	
religiose Handlungen	147
Die Armen in Wandsbeck an die Fran Schatzmeisterin Gräfin	
bon Schimmelmann, ju ihrem Geburtstag, ben 29. Gept.	
1793	151
Bemerfung	152
Borrebe zu ber Uebersetzung von Fenelon's Werken religiofen	
Inhalts (Hamburg, 1800)	153
Ein Seliger an die Seinen in ber Welt	155
Kron' und Scepter, 1792. Samb. Neue Zeitung, 30. Nov.	
1792	155
An meinen Cohn Johannes, 1799. Einzelbrud. Samburg,	
bei Fr. Perthes	157
Ein gülben ABC	161
Ein filbern dito	163
Das lette Capitel aus bem unvergefilichen und vergeffenen Werf	
bes Groß-Canzlers Franz Baco v. Berulam: De dignitate	
et augmentis scientiarum	166
Bacon's Glaubensbefenntnig. Mus bem Englischen	176
Aus Newton's Observationen zum Propheten Daniel, das	1.0
11te Capitel, darin er die Zeiten ber Geburt und ber	
Leiben Christi zu bestimmen sucht	184
Postscript an Andres	186
Einfältiger Hausvaterbericht über die driftliche Religion	100
an seine Kinder Caroline u. s. w., nach der heiligen	
Adrift	189

Inhalt bes zweiten Bandes.	VII
and and the first section of the sec	Seite
Bei ber Einweihung unfrer neuen Kirche, ben 30. Nov. 1800.	019
Einzelbrud	213
Die Sternseherin Lise	216
Neber die neue Theologie, an Andres	217
Balet an meine Leser	220
······	
Q 11	
Achter Theil.	
Das heilige Abendmahl. Einzelbrud. Hamburg, bei Friedrich	
Berthes 1809	231
Impetus Philosophicus	247
An des Königs Geburtstag, den 28. Januar 1812	249
Hochzeitlied. Einzelbruck. Dem 25. Mai 1802, bann Gött.	210
M.=Mm. 1803, S. 6 · · · · · · · · · · · · · · · ·	251
Auf D-0 R-8 Grab. Hamb. Corr. 7. Decbr. 1810	252
P** und C**** bei dem Begräbniß ihres I***	253
Auf einen Selbstmörder	254
Der Esel	254
Borrede zum 2ten Band der Uebersetzung von Fenelon's Werten	
religiosen Inhalts (Hamburg, 1809)	255
Vorrede zum 3ten Band 2c. (Hamburg, 1811)	270
Vom Bater-Unser	272
Morgengespräch zwischen A. und bem Canbibaten Bertram	277
Sterben und Auferstehn. Baterlanbifches Museum 1810. 1.	
114	292
Geburt und Wiedergeburt. Baterländ. Mufeum 1810. 1. 446	293
Brief an Andres. Fr. Schlegel, Deutsches Museum 1. 324 .	302
Der Philosoph und die Sonne. Fr. Schlegel, Deutsches Museum	
1. 160	307
Brief bes Pythagoräers Lyfias, an den hipparchus. Aus bem	
Griechischen	308
Klage. Aus dem Jahr 1793	310
Sprüche bes Pythagoräers Demophilus. Aus bem Griechi=	
schen	311

vm Inhalt bes zweiten Banbes.	Ceit
Ofterlied. Fr. Schlegel, Deutsches Museum 1. 332	
Anhang jum achten Cheil.	
Prebigt eines Laienbrubers zu Renjahr 1814. Gingelbruck	
Lübeck 1814. In Commission bei M. Michelsen	
Cooper Lord Con Committee on No. Manager to 1	. 001
00v 44 A	
Hachlese.	
Untwort eines Jünglings auf bie Unfrage eines Mabdens.	
A.=C.=N. 1768, 17. Sept., S. 589	347
Un ben Jüngling. U.=C.=N. 1768, 21. Sept., S. 599	
Cin Brief von C. an D. ACN. 1769, 20. März, S. 183	
Correspondenz zwischen Fritz, seinem Bater und seiner Tante	
nach einer Aufführung ber Minna von Barnhelm. ACN. 1769, 11. Nov., S. 705; 18. Nov., S. 721;	
7. Dec., ©. 761	
Ex tempore. A.=C.=R. 1769, 27. Nov., 3. 742	357
Eine Abhandlung vom menichlichen Bergen. U.=C.=N. 1770,	
18. Jan., S. 41; 25. Jan., S. 57	357
Anfündigung des Wandsbeder Boten. W. B. 1771, Nr. 1 .	361
Das Wandsbeder Liedchen. W. B. 1771, Nr. 128	363 364
Kung und hing. W. B. 1771, Nr. 148	304
1771, Rr. 160	364
Aus ber Recension von Wieland's Amadis. B. B. 1771,	
Mr. 161	365
Die Träume; eine Idylle. B. B. 1771, Nr. 200	366
Meujahrslied. B. B. 1772, Mr. 1	367

Sing und Menno. B. B. 1772, Nr. 49

An ein neugebornes Kind, bas längst schon erwartet mar.

 W. W. 1772, Mr. 64

 Ein bito.
 W. B. 1772, Mr. 64

368

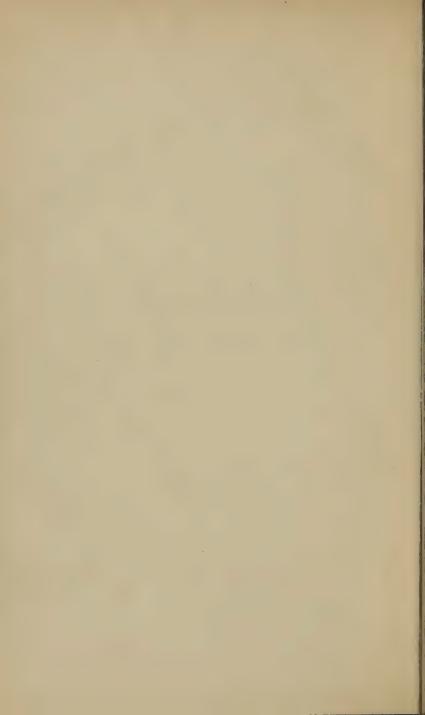
368

. . . 368

Inhalt bes zweiten Bandes.	IX
	Seite
Bur Geschichte und Litteratur — - von Leging. W. B. 1773,	
Nr. 27	369
Zwo biblische Fragen und Brief bes Pastors zu ***. B. B.	
1773, Mr. 43	370
Bon deutscher Art und Kunst. W. B. 1773, Nr. 69. 71	371
Beilage zun Denkwütbigkeiten bes feligen Sokrates. B. B.	
1773, Mr. 101	374
Götz von Berlichingen mit ber eisernen Hand. 28. B. 1773,	
Nr. 105. 106	374
Schlözer, Borstellung seiner Universalhistorie. Zweiter Theil.	
B. B. 1773, Rr. 208; 1774, Rr. 3. 5	375
Correspondenz des Rector Ahrens mit mir. B. B. 1774,	
Mr. 162	381
Meneröffnetes moralisch = politisches Puppenspiel. W. B. 1774,	
Mr. 168	383
DE ARTE POETICA AD PISONES. 33. 33. 1775, Nr. 15	384
Freuden des jungen Werther's. W. B. 1775, Ar. 15	385
Prometheus, Deutalion und feine Recenfenten. Erfte und zwote	
Anzeige. W. B. 1775, Nr. 47. 67	386
Grabschrift auf Noah. W. B. 1775, Nr. 91	388
Hinz und Kunz. Boß M.=A. 1778, S. 87	388
Hinz und Kunz. Boß M.=A. 1779, S. 121	388
Lieb. Freimaurer = Lieber mit Melobien. Zwote Sammlung.	
Şamburg 1779, ⊗. 42	388
Schlußlieb. Ebenda S. 44	389
Der Rufter Christen Ahrendt, in der Gegend von Susum, an	
feinen Paftor, betreffend bie Ginführung ber Speciesmunge	
in ben Bergogthumern Schleswig und Solftein. Ginzel-	
bruck. Husum 1788	390
Politische Correspondenz zwischen bem Rüster Ahrendt und dem	
Berwalter Oluffen, insonderheit die Kriegssteuer betreffend.	
Einzelbruck. Kopenhagen 1789	402
Wiegenlied für bie neugeborne, Prinzeffin von Danemark mit	
einer Schlufapostrophe an Se. K. H. ben Kronprinzen.	
Samb. Neue Zeitung, 30. Nov. 1792	423
Gegen ben Genius ber Zeit. Samb. Neue Zeitung, 27. Nov.	
1793	426

	Seite
Bei ihrem Grabe. [1796.] J. G. Jacobi, Ueberflüssiges Taschen=	
buch für bas Jahr 1800, S. 147	428
Einige andere Kleinigkeiten. [Antigenien.] Ginzelbruck, hinter	
Urian's Nachricht von ber neuen Auftlärung. Samburg	
1797	429
Erklärung. Hamb. Correfp. 1798, Nr. 65	434
Rachricht von ber neuen Auftlärung. Zweite Paufe, die Philo-	
sophie betreffend. Hamb. Corresp., 18. Mai 1799	436
An ben Naber mith Rabt. Senbschreiben an ben Grafen Fr.	100
v. Reventlau. Einzeldruck o. D., 1805	438
Schreiben eines Dänen an seinen Freund. Altona, ben 17. Aug.	100
1807. Ginzelbruck	447
•	776
Wiegenlieb für Ihre Majestät die Königin von Dänemark.	451
Neuer Teutscher Merkur 1808. 3. Bb., 9 St., S. 5	451
Lieb, gesungen in Wandsbed, als in ber Gesellschaft an bes	
Königs Geburtstag für tie Armen gesammlet werden sollte.	1
Hamb. Neue Zeitung, 1. Febr. 1809	452
Die zurüdgekehrten Baterlandstämpfer. Ginzelbrud. Bieber=	
holt: Orient oder Hamburgisches Morgenblatt, Nr. 45.	
Sonnabend ben 15. Oct. 1814, Sp. 369 f. ohne Ramen:	
mit Claudius' Ramen im Liederbuch für den Hanseatischen	
Verein in Hamburg, 1818, S. 328 s. t. Die Heim=	
fehrenden, und in Runge's Lieberfranz, S. 90 s. t. Zu	
Haufe	454

Sechster Theil.



Machricht.

Aller guten Dinge sind zwar eigentlich nur drei; aber ich kann mir nicht helsen, ich muß zu Michaelis a. c. den Sechsten Theil meiner "Sämmtlichen Werke" herausgeben, und ersuche freundlichst Gelehrte und Ungelehrte, die so gut sein wollen und nichts anders zu thun haben, Pränumeration darauf anzunehmen, und medio August einzusenden: an M. Claudius à Wandsbeck, abzugeben in Hamburg bei dem Herrn Apotheker Herrmann am Speersort.

Der Preis für die Pränumeration ist 1½ Mark ober c. 1/9 Louisd'or in Gold, und hernach für die Käuser 2 Mk. Und dafür erhält der geneigte Leser zwischen 12 und 15 Bogen mit Diesem und Ienem, was ich für gut und nühlich halte; und was bereits einzeln gedruckt und noch nicht gedruckt gewesen. Das Uebrige werden ihm die Recensenten und Journalisten zu

feiner Zeit schon fagen, und zu rühmen wiffen.

Einiges von dem bereits Gedruckten ist von ihnen grade nicht gerühmt, und, man möchte fast sagen, getadelt worden. Aber, sie sollen es ungerne, und bloß aus Liebe zur Wahrheit,

gethan haben.

Es ist überhaupt ein sonderlich Ding um den gelehrten Schöppen-Stuhl. Man sollte denken, daß man selbst wissen müßte, was man schreibt; doch das ist nicht. Wenn sie es gesagt haben, denn weiß man's, und muß es glauben. Dawider wäre auch weiter nichts einzuwenden, und wäre ganz gut. Nur eins will babei seit einiger Zeit Mobe werden, was nicht so gut ist. Die Schöppen fangen nämlich seit einiger Zeit an, sich in ihren Relationen auf eine ganz eigene besondre Art auszudrücken und außzulassen, und herrscht so ein Gemein=Geist darin. Das ist freilich bei ihnen anders zu verstehen, und ist freilich nicht die gewöhnliche Grobheit und Ungezogenheit; aber es klingt natürlich so, und könnte leicht unrecht ausgelegt werden. Und das muß uns doch für die Gelehrsamkeit und für die Gelehrten leid sein, und sie sollten es lieber nicht thun u. s. w.

Das noch Ungedruckte sind hauptsächlich: Briefe an Andres, christlichen Inhalts. Und, wenn die Leute nicht zurückhalten und schweigen, die geoffenbarte Religion nichts achten; warum sollten die schweigen, die sie von ganzem Herzen ehren und darin

ibr Glück fuchen.

Wandsbeck, den 24 ften Juni 1797.

Usmus.

(Siehe die Hamburger Zeitungen vom 28. Juni 1797).

Vorrede.

Mein sechster Theil 1) kommt etwas später, als die Anzeige verspricht; sonst aber meine ich Wort gehalten zu haben.

Kupfer im Büchlein sind nicht versprochen worden, und sind auch feine darin. Aber desto mehr bereits Gedrucktes und bisher Ungedrucktes.

Es ware mir lieb, wenn das Ungedruckte den Recensenten und Journalisten besser gesiele, als die bereits gedruckte Nachricht von der neuen Austlärung, und die Fabel über die Presserieit ihnen gesallen hat. Die Nachricht ist gemacht, unsre brausende und übertreibende Schriftsteller am Ermel zu zupfen, und recht-liche und Iohale Gesinnungen zu befördern; und die Herren Anzeiger hätten wohl gethan, diese Absichten befördern zu helsen, wenn sie doch einmal diese Kleinigkeit anzeigen wollten.

Etwas ähnliches könnte man auch von der Fabel sagen. Es wäre freilich zu wünschen, daß sie nicht wahr wäre, und die Menschen durchgängig so gut wären, daß Prefifreiheit allgemein sein könnte.

Die Melodie S. 67 ist von Herrn Schulz, und eigentlich zu einer Humne des seligen Herrn von Kleist gemacht, in "Uzens Lyrischen Gedichten, religiösen Inhalts:c." Der Herr Capellmeister wird es verzeihen, daß ich ihr hier einen neuen Dienst zumuthe, und sie habe abdrucken lassen. Er hat es sich selbst zuzuschreiben, daß, wenn sonst Melodien zu Texten gemacht werden, man bei ihm die Sache umkehrt, und Texte zu seinen Melodien macht.

Die Briefe an Undres find an Undres.

Nicht ein neu Gebot schreibe ich ihm: sondern das alte Gebot, das wir haben von Anfang gehabt. Wiederum ein neu Gebot schreibe ich ihm, das da wahrhaftig ist.

Heber die neue Politik.2)

Ginseitung.

Alle Beiträger und Herausgeber versprechen ihren Lesern die Wahrheit; ich auch. Doch muß ich aufrichtig sagen, daß ich nicht ohne Scrupel bin, ob alle Beiträger und Herausgeber, mich selbst nicht ausgenommen, auch halten können, was sie versprechen. Eigentlich kann man nur geben, was man hat, und disweilen hat man nicht, was man meinet zu haben. Freilich, die Wahrheit sollte immer und in allen Fällen uns leiten — aber gewöhnlich leiten wir sie; und denn meinen wir wohl sie zu haben, wir haben sie aber nicht. Indeß wird das so genau nicht genommen, und der Wohlstand ersodert, daß man die Wahrheit wenigstens verspreche. Auch mag der Leser noch mit den Herausgebern zustrieden sein, wenn sie ihm nur nichts anders geben, als was sie ehrlich meinen, und es ihm für nichts mehr als was es ist geben, nemlich sür ihre Meinung; denn alsdann kann er zusehen, Meinung gegen Meinung vergleichen, und sich so Schadens erwehren.

Es gibt bekanntlich zu dieser unsver Zeit politische Meinungen, die von denen, die man sonst hatte, abgehen; ein sogenanntes neues System, das dem alten, das bis daher, unter verschiedener Gestalt, in der Welt geachtet und geltend war, entgegen ist. Man ist mit diesem neuen System grade nicht zurücklaltend gewesen, und könnte es also immer als bekannt vorauszgesett werden. Da es indessen von allen nicht einerlei, sondern mit Abänderungen und mit mehr und weniger Bescheidenheit oder Atrocität vorgetragen wird; so soll hier zum Uebersluß einiges angeführt werden, damit ein jeder selbst mit sehe, und sich über

Die Hauptzüge besselben selbst mit zu Recht finde.

Nach bem alt en Spftem: find in einem großen Saufe, aol= bene, filherne und irdene Gefäße, etliche zu Ehren, etliche zu Un= ehren; nach dem neuen: find alle Gefäße gleich, an Materie und an Form. Nach dem alten: ist der König, die Regierung, ber Regent 2c. Regent, und der Unterthan ift Unterthan: nach dem neuen: sind alle Menschen frei und haben gleiche Rechte. Nach dem alten: macht der Regent die Gesetze, und ber Unterthan befolat fie; nach bem neuen: haben alle Staat8= bürger zu und an der Gesetzgebung Recht und Theil. Nach dem alten: ist der Unterthan aus Noth unterthan, nicht allein um ber Strafe sondern auch um des Gewissens willen; nach dem neuen: aus richtigen Begriffen. Rach bem alten: ift feine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ift, die ift von Gott verordnet; nach dem neuen: macht fich der Mensch seine Ginrich= tungen felbst; alle Gewalt ift im Bolke, bas bamit bekleidet und davon entkleidet wen und wie es will. Kurg, nach dem alten Sustem: ist ber König zc. ein Birte, ber seine Berbe auf gruner Auen weidet, ein Vater ber seiner Rinder hütet und wacht, ein wohlthätiger Genius von höherer Sand bestellt für sein Bolf zu benten und zu wollen und mit stiller Liebe über ihm zu schweben. und das Volk, das fich feiner Rechte und des burgerlichen Gelbit= benkens und Selbstwollens begeben hat, lebt im Glauben und im Bertrauen; und das neue Spstem scheint, die Meußerungen unfrer Schriftsteller zusammengenommen, ein allgemeines reines Bernunftregiment zu fein. Die Staatsbürger thun alles felbst; Die Schafe weiden fich auf ber grünen Aue felbft; die Rinder machen und hüten ihrer felbit; das Bolt ichmebt felbit über fich felbit; mit einem Bort: jedweder Einzelne ift im Genuß feiner Rechte, und foll, als Staatsbürger, felbst benken und felbst wollen und darum muß er nun über die Menschenrechte 2c. belehrt, und aufgeklärt werden u. f. w.

Es gibt eine Seite, von welcher angesehen dies neue System nicht ohne Schein ift. Das alte ist offenbar großem Mißbrauch unterworsen, und es scheint, daß diesem Mißbrauch durch das neue gewehrt und abgeholsen werde. Und überhaupt ist die Behandlungsart, wo jeder einzelne Mensch als ein Wesen, das Berstand und Willen hat, behandelt wird, wenn sie prakticabel

ift, wohl edel und Ehren werth. Endlich wird: ob ber Menfch als Mensch seine Rechte habe, schwerlich irgendwo bezweifelt wer= ben - bak also hier bas , Radssinnen und Wiederkäuen und Bewegen im Bergen" feinem Menschen verargt werden fann, und ihm nicht zur Schande sondern zur Ehre gereicht. Wenn man aber in einer fo ernfthaften Sache zufährt, und ichon als ausge= macht annimmt was erft ausgemacht werden follte; wenn man gleich zum Werk schreitet, und beimlich und öffentlich, in Zeitungen und Büchern, gefalzen und ungefalzen, fanft und mit Rumor, von Freiheit und Menschenrechten verkündigt und predigt, und unbedingt mit Aufklärung an dem Menschen hantiert; so ift die Brocedur etwas voreilig und tumultuarisch, und der Kanzler von Ephefus würde fagen: "Ihr Männer von Ephefus, welcher Mensch ist, der nicht wisse, daß das Volk nicht zertreten werden foll, und daß es Menschenrechte gebe. Weil nun das unwi= dersprechlich ist: so sollt Ihr ja stille sein, und nichts unbedäch= tiges handeln - hat aber jemand zu jemand einen Anspruch: so hält man Gericht und sind Landvögte da: laffet sie sich unter ein= ander verklagen. Wollt Ihr aber etwas anders handeln, so mag man es ausrichten in einer ordentlichen Gemeine. Denn wir fte= hen in der Fahr, daß wir um dieser heutigen Empörung verklaget möchten werden, und doch feine Sache vorhanden ift, damit wir uns folder Aufruhr entschuldigen möchten."

Ich sage, die Procedur sei etwas voreilig. Wir irren alle mannichfaltig. Es könnte doch sein, daß wir auch hier irreten: hier: wo der Irrthum so leicht zu begehen, und so schwer zu vermeiden ist; wo der Bogenschütze nicht bloß vor sich zu sehen hat, sondern auch: was der Pseil thun und anrichten werde, wenn er von seinem Bogen dahin, und nicht mehr in seiner Gewalt ist; hier: wo es nicht genug ist, daß der Regenbogen in der Luft mit schönen Farben spiele, sondern wo er auch auf die Erde muß können niedergebeugt werden ohne seine Farben zu verlieren, und wo eine un gemeine Ersahrung und eine seine Mathesis dazu gehört, die Strahlenbrechungen bei der Operation im voraus sicher zu berechnen. Denn wir sollen doch nur wollen, was am Ende und wahrhaftig wahr und gut ist, und nicht was nur gleißet

und icheint.

Das neue Spstem nun hat großen Eingang und viele Anhänger gefunden, unter allen Classen von Menschen, und das war zu vermuthen und ist kein Bunder. Uebelgesinnte Menschen konnten glauben: ihre Rechnung dabei zu sinden; eitle und leichtsinnige Menschen waren von je her eitel und leichtsinnig, und regieren mögen wir alle gern. Auch die Gutgesinnten waren nicht allerdings schußtrei. Ihr edler Unwille über die Schmach und Schande, die Menschen zu allen Zeiten von der Tyrannei haben erdulden müssen, konnte ihnen ins Auge treten, und es so, in diesem System, was es gerne sehen wollte, Land sehen machen; sie konnten, indem sie für ihr Geschlecht einen Tag des Heils heimlich herwünschten, sich durch den Schein eines Undruch übernehmen lassen: das Heil von dieser Seite zu erwarten, und ihm mit Freudengeschrei entgegen gehen.

Und wenn das Heil wirklich da und im Anzuge wäre, wer gienge nicht gerne mit ihnen! — Ist doch des Menschen Herz in seinem Inwendigsten geneigt zu Liebe und Wohlwollen! — Wird es doch nicht befriedigt als durch eine unvernischte, ungestörte und allgemeine Glückseligkeit, wo die Wellen hoch, und rund um bis

an den Horizont schlagen! -

Wer aber überzeugt ist, daß von dieser Seite nur Unordnung und Unglück, und kein Heil komme; und daß das alte System, mit allen seinen Gebrechen, das einzige sei, das die Menschen bürgerlich zusammenhalten und glücklich machen kann; — soll der auch mitgehn und frohlocken? — Das soll er nicht! Sondern er soll, nun es einmal darüber zur Sprache gekommen ist, treu und unverhohlen dagegen sagen: was er dagegen weiß, und so gut er es weiß, es bringe ihm Dank oder Undank. Er soll sagen, was wahr ist, und was zum Frieden dienet, und was zur Besserung unter einander dienet, mit sansten freundlichen Worten. Wiewohl ihm etwas Eiser nicht zu verübeln wäre. Denn die Sache ist des Eisers werth; und die Löwin, die ihre Jungen vertheidigt, pflegt nicht mit dem Schwanz zu wedeln.

So lange politische Meinungen in der obern Atmosphäre, der Region der Gelehrten, verhandelt werden; so geht das die Leute unten auf der Erde wenig an. Wer sich eine gute Rüstung und Muth und Talent fühlt, mag hingehen und Ehre einlegen; und

wer sich bas nicht fühlt, kann ruhig zu Hause bleiben, und den Berhandlungen zusehen. Seitdem sie aber irgendwo in die untere Region herabgekommen sind, ist die Sache ganz anders, und Maus und Maun sind interessirt. Ein jedweder, der erste der beste, springt wie er geht und steht hervor; nicht, weil er Necht haben oder Ehre einlegen, sondern weil er selbst zusehen, und sich in einer so wichtigen Sache nichts will auf die Nase binden lassen.

Und das ist mein Fall. Ich hasse mich und meine Mitmenschen nicht, und es ist mir nicht gleich viel, ob es mir und andern wohl

ober übel gebe.

Ich sehe freilich auch wohl ein, daß manches in der Welt ans ders sein könnte und sein sollte, und daß eine Besserung nicht unnöthig wäre; nur kommt es mir vor, daß die Besserung nicht ärger als das Uebel sein müsse, das man bessern will; daß man den Kopf nicht dran geben müsse, um das Ohrläpplein zu retten, und daß ein kleineres Glück, das man hat, besser sei, als ein

größeres, das man erft haben foll u. f. w.

Auch kommt es mir so vor, daß die äußern Einrichtungen es allein wohl nicht gar thaten. Es gibt Republiquen, und doch find bort Migbergniigte. Also am Menschen liegt es. Dem ift nichts aut und nichts recht: der will immer etwas anders und etwas neues; will immer bauen und bessern; ist immer nicht reich, nicht mächtig, nicht geehrt genug; und der macht gute Einrichtungen schlecht, und ichlechte gut. Der Mensch also muß gebessert werden; und, würde ich rathen, nicht von außen hinein. Dreht man doch nicht am Zeiger, bag bas Werk in ber Uhr recht gebe, sondern man beffert das Werk in der Uhr, daß der Zeiger recht geben fonne. Chenso möchte ich auch beim Menschen nicht bloß am Zeiger gedreht, fondern das Inwendige gebeffert haben, damit auf bem Zifferblatt fich alles von felbst mache. 3ch möchte überhaupt, bunkt mich , eine Befferung , baburch nicht einem Menschen gegen ben andern, einer Partei gegen die andre, einem Bolt gegen das andre, sondern dadurch allen Menschen, allen Barteien, allen Bölfern geholfen wurde; furz eine Besserung, welche Die Bosen. gut; die Uebelgesinnten, wohlgesinnt; die Thörichten, weise; die Treulosen, treu 2c. und so, ohne Ausnahme, alle Menschen, Hohe und Riedrige, Fürsten und Unterthanen, Freunde und Feinde, gu

guten, bescheibenen, barmberzigen, großmüthigen, edlen und glüdslichen Menschen machte.

Das ist mein Sinn, darauf ich mich verlaffe.

Und in diesem Sinn will ich nun, wie Alfred ber Harfner, ausgehn, und das feindliche Lager besehen.

Vorläusige Bedenklichkeiten und Zweifel gegen das neue Sustem.

Wenn uns Bewohnern dieser Erde eine neue Sonne gestellet wurde, gesetzt auch sie glanzte und funkelte mehr und beffer als Die alte, und es würde uns, ben 20. März, wenn in den Widder getreten und ein neues Jahr wieder angefangen werden foll, frei gegeben zu wählen: zwischen der alten und neuen Sonne: - foll= ten wir da gleich zugreifen? — Ich zweifle grade nicht, daß viele ihre Karte für die neue Sonne abgeben würden, aber ich zweifle auch nicht, daß das übereilt wäre, und daß sie wenigstens Einen Gang diefer neuen Sonne durch alle zwölf Zeichen des Thier= freises hätten abwarten follen, um zu sehen: ob sie auch das leiste, was man von der Sonne erwartet, und was die alte so lange geleistet hat. Besser ist freilich besser; unbesehends aber ift Unhänglichkeit und Vorurtheil an und für das Alte edler, als Vorur= theil und Anhänglichkeit für und an das Neue. Wenn also bie beiden Sonnen gleich gut find, fo muß man für die alte fein, und das von Rechtswegen. Sie hat unferm Geschlecht fo lange geschienen: unfre Eltern und Großeltern haben fo lange unter ihr gelebt, bei ihrem Lichte gesehen, und an ihren Strahlen sich gewärmt; sie hat, wenn auch hie und da ein Gewitter generirt oder eine Ernte verbrannt worden, sie hat doch unsern Batern und unsern Müttern fo oft ihre Saaten gereift, und Aepfel und Birne gemacht ic. — Es wäre doch undankbar: den alten Freund und Wohlthäter aufzugeben, und sich an den neu ankommenden Funkler zu hängen.

Was die alte Sonne ist gegen die neue, das ist eine bisherige Einrichtung gegen eine andre für jedes einzelne Land, und das

alte System gegen das neue für die ganze Welt. Doch ist das nur, wenn beide Susteme gleich aut waren. Das scheint nun aber ber Kall nicht zu fein; benn, außer bem, daß die neue Sonne nicht die alte ist, hat sie manches wider sich, das einem gleich vor ihres Tempels Thur und auf der Treppe entgegen kommt.

Als zum Exempel, so scheint es ganz natürlich, daß Einer ober Wenige Biele regieren; unnatürlich aber, daß Viele Einen regieren, am allerunnatürlichsten aber: daß Alle Alle regieren follen. Jeder einzelne Mensch hat alle Sände voll zu thun, mit sich allein einig zu werden. Und doch follen bier, z. B. in einem Staat von nur 100000 Menschen, 100000 einzelne Menschen, außer mit sich

selbst, noch mit andern 99999 einig werden.

Gleich noch eins, das un= oder wider=natürlich scheint. Nach bem alten System sind die Staatsfrafte zweierlei, einige activ, andre paffiv, Mann und Beib; nach dem neuen find fie Mann und Weib zugleich, find also hermaphroditischer Art. Im Physischen ist aber das erste, der Gang und Griff der Natur;

und das andre, gewöhnlich, ber Miggriff.

So fällt bei dem neuen Shstem auch das fehr auf, daß von Anfang der Welt bis itt, fünf = bis fechstausend Jahr hindurch, 3. E. immer Monarchien gewesen sind, und daß nun, am Ende ber sedistausend Jahre, herausgebracht wird, daß nie keine hätten fein follen. Von jener berühmten Stadt erzählt man wohl, daß bort die Inquisiten erst gehängt werden, und daß benn ihr Proces instruirt wird. Aber dem ganzen menschlichen Geschlecht, von seinem Ursprung an bis itt, ein solches Procedere beilegen! —

So ist ferner der allgemeine Beifall, und der leichte Eingang ben das neue Suftem findet, etwas bedenklich. Es ift mit unfrer Seele, wie mit unferm Körper. Sie hat auch eine Zunge, und hat einen Magen. Der Zunge gefällt bas Bittere nicht, aber dem Magen ift es heilfam und gesund; und, was den Magen verdirbt, gefällt der Zunge wohl. Es ift aber eine alte Sage,

daß die Wahrheit nicht füß fei.

Auch das erregt kleinen Zweifel, daß die Vertheidiger des neuen Shstems selbst nicht alle recht zu trauen scheinen, und daß die Bescheidenen unter ihnen wirklich zurüchaltend sind, und lieber nicht zu weit vorrücken wollen.

Doch sehr große Zweisel und Bedenklichkeiten erregt die Differenz in der innerlichen Gestalt der alt = und neu = shstemischen Staatsbürger. Ein Mensch, der seine Rechte hingibt und Gott und seinem König vertraut, ist in sich ein lieber Mensch; wenn er nicht schon gut ist, so bessert ihn die Liebe; und mit ihm ist leicht fortkommen. Diesem Menschen ist innerlich wohl, und so ist er nicht geneigt, äußerlich weh zu machen. Er ist gehorsam, willsährig, bescheiden zc., und prätendirt immer weniger als er kann.

Was aber soll man, Ausnahmen verstehen sich von selbst, von einem Menschen erwarten, der kein Vertrauen hat; der alles selbst sehen und betasten will, und immer über seine Rechte brütet? Wenn der nicht auf sehr sesten Füßen steht, so stößt ihn die neue Einsicht um; und, unbesehends, ist er kein guter Nachbar. Er sührt natürlich immer die Liste seiner Rechte bei sich, ist ungestüm, mißtrauisch, prätendirt immer nicht weniger als er kann, und weiß alles besser. — Und nun ein ganzer Staat von solchen

Rechtsgelehrten! -

Die ältesten Könige aller alten Bölfer waren Götter ober Halbsgötter, Söhne der Sonne und der Sterne; und uns andern werben noch die Könige und Regenten von Gott gegeben. Die Bölfer bedurften denn bisher, um regiert zu werden, Gottes und eines Regenten. Iho bedarf der Mensch weder des einen noch des andern; er kann alles selbst thun, und ausrichten. Diese Beränderung im Menschen ist groß, und unbegreislich! Und sie ist bewirkt worden? Durch die Entdeckung der Menschenechte. Aber wie ist das möglich? Und wie soll das zugehen? — Rechte sind doch am Ende nur Rechte und keine Kräste, und dazu sind diese Rechte nicht einmal neu gegeben, sondern nur entdeckt worden! — Man wird freilich sagen: die Bölfer dish er bedursten des alles nicht, sondern standen nur in dem Wahn, des alles nicht entbehren, sondern stehen nur in dem Wahn, des alles nicht entbehren, sondern stehen nur in dem Wahn, des alles entbehren zu können.

Auch die neugemachte Entdeckung der Menschenrechte selbst hat viel unbegreifliches, und darin man sich nicht finden kann. Gewesen sind, natürlich, diese Rechte seit Ansang der Welt; denn die ersten Menschen müssen sie doch wohl so gut gehabt haben, als

bie letzten. Mso gewesen sind die Rechte seit Erschaffung der Welt. Und sie hätten sich so lange verborgen gehalten! Wären itso allererst an den Tag gekommen! Und keiner von so vielen großen, weisen und Welt-berühmten Männern wäre darauf gerathen! — Kein Egypter! — Kein Grieche! — Nicht Socrates! — Nicht Plato! — Nicht Confucius! — Nicht Newton! — Richt Leibnit! — Keiner!

Zwischenbetrachtungen über die Bekanntmachung der Menschenrechte.

Den 2. October 1789 anerkannte und beclarirte die französische Nationalversammlung zu Versailles die folgenden Rechte des Menschen und des Bürgers, und legte sie dem Könige zur Genehmigung vor:

"1. Artifel. Alle Menschen werden geboren, und bleiben, gleich an Rechten. Die gesellschaftlichen Unterschiede können in

nichts als in bem gemeinen Beften gegründet fein.

2. Der Zweck aller politischen Vereinigung ist die Erhaltung der natürlichen und unveräußerlichen Nechte des Menschen. Diese Rechte sind, die Freiheit, das Eigenthum, die Sichersheit, und der Widerstand gegen die Unterdrückung.

3. Das Principium aller obersten Gewalt ruhet wesentlich in ber Nation. Rein Collegium, fein einzelner Mensch, kann irgend eine Autorität ausiben, die nicht ausdrücklich von da-

ber ausfließe.

4. Die Freiheit besteht darin, daß man alles das thun kann, was einem andern nicht schadet: also hat die Ausübung der natürlichen Rechte eines jedweden Menschen keine Gränzen als diejenigen, die den andern Gliedern der Gesellschaft den Genuß der nämlichen Rechte sichern. Diese Gränzen können nicht anders als durch das Gesetz bestimmet werden.

- 5. Das Gesetz hat nicht das Recht etwas anders zu verbieten, als die Handlungen die der Gesellschaft schädlich sind. Alles, was nicht durch das Gesetz verboten ist, kann nicht verhindert werden, und niemand kann gezwungen werden das zu thun, was das Gesetz nicht besiehlt.
- 6. Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens. Alle die Staatsbürger haben Recht, persönlich, oder durch ihre Repräsentanten, wenn es gemacht wird, Theil zu nehmen. Es muß das nämliche sür alle sein, es mag beschützen oder strasen. Alle die Staatsbürger, da sie in seinen Augen gleich sind, haben gleichen Anspruch zu allen öffentlichen Würden, Stellen und Nemtern nach ihren Fähigkeiten, und ohne andern Unterschied als den ihre Tugenden und ihre Talente machen.
- 7. Kein Mensch kann angeklagt, arretirt, noch in der Gesangenschaft gehalten werden, als in den durch das Gesetz bestimmten Fällen, und nach den Formalitäten die es vorgeschrieben hat. Diejenigen, welche willfürliche Besehle nachsuchen, aussertigen, ausüben oder ausüben lassen, müssen gestraft werden; aber ein jeder Staatsbürger, der in Kraft des Gesetzes vorgesordert oder in Berwahrung genommen wird, muß augenblicklich gehorchen: er macht sich strafbar durch den Widerstand.
- 8. Das Gesetz muß nur unumgänglich und augenscheinlich nothwendige Strasen festsetzen, und niemand kann gestrast werden, als in Krast eines vor dem Verbrechen sestgesetzen und öffentlich bekanntgemachten und gesetzmäßig angewandten Gesetzes.
- 9. Da ein jedweder Mensch für unschuldig gehalten wird, bis er für schuldig erklärt worden ist; so nuß, wenn es unumgänglich erkannt wird ihn zu arretiren, alle Härte, die nicht nothwendig sein möchte um sich seiner Person zu bemächtigen durch das Geset strenge verboten sein.
- 10. Niemand darf wegen seiner Meinungen, selbst wegen religiöser Meinungen, beunruhiget werden, vorausgesetzt, daß ihre Publicität die durch das Gesetz sestgesetzte öffentliche Ordnung nicht störe.

11. Die freie Mittheilung der Gedanken und der Meinungen ist eins von den köstlichsten Rechten des Menschen: ein jeder Staatsbürger kann also frei reden, schreiben, drucken, doch nuß er, in den von dem Gesetz bestimmten Fällen, wegen dem Mißbrauch dieser Freiheit zur Verantwortung stehen.

12. Die Aufrechthaltung der Rechte des Menschen und des Bürgers macht eine öffentliche Kraft nothwendig: diese Kraft ist geordnet, zum Vortheil von allen, und nicht zum besondern

Nuten dererjenigen, denen sie anvertrauet ist.

13. Zur Unterhaltung der öffentlichen Kraft, und zu den Unkosten der Administration, ist eine allgemeine Beisteuer unvermeidlich: sie muß unter allen Bürgern gleichmäßig, nach Verhältniß

ihres Bermögens, vertheilt fein.

14. Alle die Staatsbürger haben das Recht, durch sich selbst ober durch ihre Repräsentanten, die Nothwendigseit der öffentlichen Contribution auszumachen, sie freiwillig zu bewilligen, die Anwendung derselben zu inspiciren, und ihre Größe, die Art sie einzusammlen, und ihre Dauer zu bestimmen.

15. Die Gesellschaft hat das Recht von einem jedweden öffent= lichen Ugenten über seine Administration Rechenschaft zu

fobern.

16. Eine jede Gefellschaft, darin die Aufrechthaltung der Rechte nicht sicher gestellet, und die Vertheilung der Macht und Ge-

walt nicht bestimmt ist, hat keine Constitution.

17. Da das Eigenthum ein unverletzliches und heiliges Recht ift, so kann niemand desselbigen beraubt werden, es sei denn wenn die öffentliche Noth, gesetzmäßig erwiesen, es augenscheinlich ersordert, und unter der Bedingung einer gerechten und vor= läusigen Schadloshaltung."

Das da ist die Urkunde und der Codex der Menschenrechte und Freiheit; eine Charta Magna, dadurch dem menschlichen Geschlecht etwas gegeben sein soll, das es vorhin nicht hatte!

Ich habe dies schöne Schaugericht glänzender Wahrheiten und Worte hieher gesetzt zum Vergnügen der Leser die es noch nicht Claubius' Werte II.

gesehen hatten; und, weil man sich bisweilen Dinge, in der Ferne und auf Hörensagen, anders vorstellt als sie sind, oder, weil sie bisweilen anders sind als man sie sich vorstellt.

Es kommt in dieser Urkunde ber Menschen = und Bürger= rechte eigentlich von Menschenrechten wenig vor; das Meiste betrifft den Bürger. Und, wie es überhaupt mit allgemeinen Wahr= heiten und Sprüchen ift, fo ift es auch mit diesen. Sie fagen alles. und sagen nichts; nehmen mit der einen Sand, was sie mit der andern geben! Sind mächserne Beilige, Die nach allen Seiten gerecht find; eine Materia prima, Die noch zu Bäumen und Metall. zu Tauben und Tiger werden kann. So ist, z. E., gleich ber 1ste Artikel, itom der 6te, ohne Zweisel, gegen einen Abel, und gegen einen Monarch en gemeint, und foll ihnen die Thur ver= riegeln. — Und auf der andern Seite öffnen eben diese Artikel allen beiden die Thür wieder. Denn, wenn, nach dem 1sten Artikel, in dem allgemeinen Besten adliche und monarchische Rechte ge= aründet wären, oder wenn, nach dem 6ten Artikel, Tugenden und Talente fo groß wären, daß ihnen adliche Ehrenstellen gebührten. ober daß ihnen keine als die Eine und erste Stelle im Staat genug wäre: fo muß Abel und Monarch fein.

Der 2te Artikel könnte, wie er da steht, noch wohl debattirt werben. Der Zweck einer jeden politischen Verbindung kann nicht wohl eigentlich Erhaltung der natürlichen Rechte des Menschen fein, weil Berlieren oder vielmehr Einschränken nicht Erhalten ift. Natürliche Rechte des Menschen, scheint es, sind Rechte, die der Mensch als Mensch hat, und ohne alle Rücksicht und Verbindung. Tritt er in Verbindung; so behält er freilich als Mensch diese Rechte, aber er kann sie nicht in ihrem ganzen Umfange erhalten: weil alle die, mit denen er in Verbindung tritt, eben dieselben Rechte haben, und alle diese Rechte in der Ausübung nicht mit einander bestehen können. Daber auch im 4. 10. 11. 17. Artikel. die Klagelieder nachkommen, und der 2te darin wieder aufgehoben wird. Als. daß ich ein an sich albernes aber hier sehr aut erläutern= des Exempel gebe, ein jeder Mensch hat das Recht, wenn er allein auf einem Rasen liegt, die Beine auszustrecken und hinzulegen, wo und so breit er will. Will er aber, damit ihn bei Nacht der Wolf nicht ftore, oder um andrer Vortheile willen, als Bürger d. i. in Ge=

sellschaft liegen; so hat er, nach wie vor, das Recht die Beine außzustrecken und hinzulegen, wo und so breit er will. Aber die andern haben das Recht auch. Und, weil nun auf dem Rasen für alle Beine nicht Platz ist; so muß er sich zu einer andern Lage bequemen. Und das Geheimniß und die Güte der Einrichtung besteht darin: daß für alle Beine gesorgt werde, und einige nicht zu eng und krumm, und andre zu weit und grade liegen.

In einem Fall, wo, nach diesem Exempel, einer ganzen Nation die Beine bequem gelegt werden sollen; wo einem gedrückten und niedergebeugten Bolk Luft gemacht werden soll, den Kopf wieder aufzuheben; sieht man nur auf die Sache, und nimmt übrigens in der Freude seines Herzens alles für voll. Und so mag denn auch wohl der allgemeine Enthusiasmus für die Charta Magna

mit zu erflären sein.

Der 3. Artikel ist nur wahr, wenn er wahr ist. Wenn es aber wahr ist, daß alle Oberherrschaft ursprünglich von Gott herskommt; so ruht sie nicht in der Nation. Er steht also bis weiter dahin; denn, daß die Nationalversammlung ihn bekannt gemacht hat: das kann ihn doch nicht wahr machen, und eben so wenig:

daß der König ihn genehmigt hat.

Ich lasse die übrigen Säte in Ruhe. So angesehen freuen schöne allgemeine Wahrheiten, wie zarte Blumen. Aber so leicht wie sie entstehen, vergehen sie auch wieder; weil sie, wie gesagt immer geben und nehmen und zwei Hände haben, dabei man sie anfassen kann. Eine Probe von solchem Geben und Nehmen sind unter andern noch der 10^{te} und 11^{te} Artifel. So schön darin die Denk und Preße Freiheit außsehen, so unsicher sind sie und es hängt ganz von der vorbehaltenen Untersuchung über die Meinungen, im 10^{ten}, und über den Mißbrauch, im 11^{ten} Artifel, ab: sie in die ärgste Preße und Denk Sperre zu verwandeln. Doch dasür kann niemand, und darum sind allgemeine Sprüche keine positive Gesetze.

Alle Mitglieder der Nationalversammlung waren nicht darüber einig, und stritten lange darüber: ob die Bekanntmachung der Menschenrechte nothwendig sei. Und wirklich läßt sich über diese Nothwendigkeit auch hin und her sehen, und sonderlich: wie allzemeine Wahrheiten, die männiglichen bekannt sind, oder bekannt

fein können, die in und auf fich selbst beruhen und keines Men= ichen Genehmigung bedürfen, bem Könige zur Genehmigung vorge= legt werden. Wenn z. E. der König, der so viele Jahre die öffent= liche Kraft gewesen war, und ber, nachdem sie zerstört worden. über die unglücklichen Folgen bei aller Gelegenheit, felbst bei ber Nationalversammlung, klagte und vorstellte; wenn der, nach dem 12ten Artikel, feine Genehmigung dazu geben follte: ", daß zur Aufrechthaltung der Rechte des Menschen eine öffentliche Kraft noth= wendig, und daß diese Rraft zum Vortheil von allen und nicht zum besondern Nuten dererjenigen, denen sie anvertrauet mor= den, angeordnet sei"; wenn der König, der die allgemeine Bei= fteuer so viel und so oft, und leider! zu viel und zu oft einge= fammlet hatte, und der nun über das Einsammeln keinen Rath weiter wufite und eben beswegen die Stände zusammenberufen hatte; wenn ber, nach dem 13ten Artitel, feine Genehmigung bazu geben follte: "daß zur Unterhaltung der öffentlichen Kraft und zu den Unkosten der Administration eine allgemeine Beisteuer unvermeidlich und daß sie unter allen Bürgern gleichmäßig, nach Berhältniß ihres Bermögens, zu vertheilen fei"; fo mußte ihm das doch sonderbar bedünken. Ober wenn er dazu seine Geneh= migung geben follte: "daß eine Gesellichaft, darin die Aufrecht= haltung der Rechte nicht sicher gestellet, und die Bertheilung ber Macht und Gewalt nicht bestimmt ist, keine Constitution habe"; und: "daß alle Menschen gleich an Rechten geboren werden und bleiben 2c." Der Nationalversammlung gereicht es allerdings zur Ehre: Die vergessenen und verachteten Rechte der Menschen auf alle Weise in Andenken und Ansehen zu bringen; aber dem Könige konnte doch an der andern Seite die Genehmigung folder allgemeinen Gate überflüssig scheinen; und dazu bedenklich weil er nicht wissen konnte, was er eigentlich darin genehmigt hatte.

Der König verweigerte auch anfangs zu dieser Bekanntmachung seine Genehmigung, und gab bloß zur Antwort: ", daß er sich darüber nicht erkläre; daß sie ganz gute Maximen enthalte die bei künstigen Arbeiten zur Richtschnur dienen könnten, daß aber dergleichen Grundsäte, die so mancherlei Anwendungen und Aus-legungen fähig wären, denn allererst richtig beurtheilt werden

fönnten und sollten, wenn ihr wahrer Sinn durch die Gesetze, benen sie zur Grundlage dienen sollten, bestimmt sein wurde."

Er wollte vermuthlich zu verstehen geben: daß die National= versammlung zu groß für eine folche Arbeit mare, und daß Philo= sophiren nicht Regieren sei. Und, wenn man sich den Werth und die Würde einer Nationalversammlung vorstellt; so kommt es einem auch fo vor, daß es für die Stellvertreter der Ration, die bestellt waren das durre Land zu mäffern und ben Strom bes Segens darüber zu bringen und auszuschütten, wirklich zu wenig war: bem Volke die hydraulischen Gesetze zu erklären, und ihre Plane und Nivellirmaschinen vorzuzeigen; und daß es Diesen Stellvertretern nicht weniger gut angestanden wäre: ihr großes Wert im Stillen zu treiben und fich heimlich zu halten und zu verbergen, bis ber Strom, hoch baber braufend, Die Wohl= thäter verrathen hätte; und daß es besser gewesen wäre: das Bolf. das fie gliicklich machen follten, nicht metaphyfisch sondern physisch an sich zu erinnern, und für sich einzunehmen. Und zwar das, wenn im Lande Alles, groß und klein, arm und reich, in convenabler Stimmung gewesen ware, sich glücklich machen zu laffen. Wenn aber in einem Lande, wie ein ehemaliger Brafi= bent der Nationalversammlung felbst, der Berr Munier, sagt, "feit man von Versammlung der Reichsfrände sprach, aller Blick auf die Zukunft gerichtet war, und ein jeder Die Begebenheiten nach seinem Interesse und nach seinen Leidenschaften berechnete. und Ehrgeiz so wohl als Haß diesen Augenblick für günstig hiel= ten; die Einen mährend den Convulsionen der Anarchie die höchste Gewalt an sich zu reißen hofften, und die andern einen Plan hatten: allen Unterschied der Stände aufzuheben, alles zu ebnen. alles durch einander zu werfen, sich mit Trümmern zu umgeben. und das Volk durch das Gift der Ausgelassenheit, das sie unter dem Ramen Freiheit dispensiren wollten, zu berauschen": wenn in einem Lande, wie ein anders Mitglied der National= versammlung, herr Foucault, umständlich erzählt, .. deutliche und bestimmte Gesetze, z. E. die Abschaffung des Lehnsustems und des Grundzinses gemigbraucht wurden : das Bolf aufzuwiegeln, und zu den größten Unordnungen und Gemaltthätigkeiten gegen Die Gutsbesitzer zu verleiten; und die Einwohner noch viel zu

weit zurück waren: die Beschlüsse ber Nationalversammlung verfteben zu können; - und bas Volk noch lange Zeit nicht im Stande fein wurde: ben Ginn berfelben zu begreifen; und nicht genug bafür geforgt werden konnte: fie ihnen von rechtschaffenen Männern erklären zu lassen 2c."; wenn das war: so war es boch von den Stellvertretern der Nation etwas gewagt: bergleichen allgemeine und unbestimmte Gape bekannt zu machen, Die ein jeder in seiner Absicht migbrauchen und badurch die Köpfe zu ihrem eignen Berderben verdreben konnte.

Wer den Menschen kennt: wie ihm der Kopf so leicht verdreht wird; wie er fo geneigt ift, alles in feinem Sinn zu versteben, eine Sandbreit zu nehmen, wo ihm ein Fingerbreit gegeben wird. und sich wenn er nur irgend Vorwand und Feigenblatt hat seinen Reigungen und Leidenschaften und ihren Verwüstungen hinzugeben: wie er, auf gewisse Weise dem Sahn gleich, nach dem gezogenen Rreidestrich geht; und wenn dieser Strich, ber ihn hielt und an ben er sich hielt, plötlich verrückt wird, wie er benn auf einmal alle Saltung verliert und feine Schranken weiter kennt 2c. wer das weiß, der ist zwar schnell zum Wollen, langsam aber jum Thun; ber bedenkt nicht blog ben Samen ben, fondern auch ben Boden barein er ihn faen will; ber fitt zuvor, mit Ernst und mit Thränen in den Augen, und überschlägt die Schwachheit der menschlichen Natur; und gehet, mit seiner Wohlthat in der Sand, auf und ab, hin und wieder, vor = und rudwarts, und spähet ohne mude zu werden, bis er einen Weg und Weise erfpahet habe: ihrer mit Ehren los zu werden! Ein folder Wohlthater ift ein Geschent des himmels. Es ist leicht, sein schönes Bild zu zeichnen; aber schwer, es zu fein. Denn er muß Wohl= geschmad an dem finden was nicht wohlschmedt; er muß nie seine Pflicht der Popularität, sondern immer die Popularität feiner Pflicht aufopfern können; muß von der großen Gesinnung Wohl= zuthun nicht berauscht, sondern mahrhaftig beseelt sein. Rurz, er muß sich barauf gefaßt haben und missen, bag Undant ber Welt bester Lohn fei, und entschlossen fein, wie Mofes ein geplagter Mann zu werben.

Nähere Untersuchung des neuen Systems.

Ungenommen daß das neue Shftem, ober ein Bernunftregi= ment, wirklich in der Welt auch möglich wäre, so würde man es boch keine Regierung nennen können, sondern allenfalls eine Gefellichaft ber praktischen Politik, eine Staat8= burger=Academie 2c. In dem Wort: Regierung, liegt und die Idee von einer Kraft, die von der Untersuchung des Rechts verschieden ist; die einen festen unerschütterlichen Gang bat. und unwiderstehlich zum Ziel schreitet. Diese Kraft geht durch alle Theile der Staatsverfassung. Sie ift, wie das Berg im menschlichen Körper; und muß ungehemmt und unangetastet bleiben, so lange das leben des Körpers dauern soll. Es ift hier nicht die Frage: ob nicht gegen ihren Bang in einzelnen Fällen regelmäßige Einwendungen und Borstellungen gemacht werden dür= fen. — In welchem Lande werden die nicht gemacht: und in weldem Lande wird nicht darauf gehört? — Rur sie darf nicht an= gerührt, nicht gehemmt werden, ohne Rücksicht auf Recht und Un= recht, oder alles ist zu Ende. Ich will dies mit einem Exempel erläutern. Den 22ten Jul. 1789, ermordete, wie befannt ist, das Volk zu Baris öffentlich und auf eine schreckliche Weise den Fou-Ion. Der Marquis von la Fapette, dem, einstimmig und unter allgemeinem Jubel des Volks, das Generalcommando der Barifer Bürgermiliz war übertragen worden, und die Wahlherren von Paris, stellten gutlich dagegen vor; und thaten überaus brav, um den Foulon zu retten. Aber umsonst; er ward ermordet. In der Sache mochte das Volk vielleicht nicht Unrecht haben, und Foulon des Todes werth sein.3) Auch würde das von la Fanette vorgeschlagene Gericht ihn vielleicht zum Tode verurtheilt haben. Das Volk handelte also nicht einmal gegen; es anticipirte nur. Aber das, was unverletzlich ift, war verletzt worden. Und was that Fabette? - Er legte seinen Generalcommandostab nieder; weil, wie er sich sehr polis ausbrückte: "ber Tag, an dem das Volk ihm das versprochene Zutrauen versagt hätte, auch der Tag fein mußte, an dem er feine Stelle aufgabe, darin er nun weiter feinen Ruten mehr ftiften fonnte".

Es muß benn eine unwiderstehliche Rraft in einer Regierung

fein, und ohne bie fann fein Gehorsam und fein Staat gedacht werden; wie ohne einen festen unbeweglichen Bunkt, wohl eine in parabolischen und Schnecken-Gängen wild durch einander laufende Figur, aber kein regulärer Cirkel, gemacht werden kann.

Woher soll nun aber in einem Bernunftregiment diese un= widerstehliche Kraft und dieser seste unbewegliche Bunkt kommen? — Die Bernunft, antwortet man, ist das eine; und soll das andre

geben.

Die Vernunft wollte wohl eine Krast und unwiderstehlich sein, und könnte es vielleicht auch; aber sie ist es nicht. Und wie sollte sie einen sesten unbeweglichen Punkt geben können? Sie existirt ja in dem Regiment nicht außer in den Individuis, und von diesen hat ein jedes seine eigne Bernunst. Jedweder Mensch hat seine Urt die Dinge anzusehen, und vernünstig zu sein; und es ist eher möglich, daß alle Pseisen in allen Orgeln von Europa unisono stimmten, als daß es alle Glieder Eines kleinen Staats

thaten, gefett auch daß fie Stimmung bielten.

Es waren immer und zu allen Zeiten viele und manderlei Philosophien in der Welt. Ift je eine gewesen, die sich nicht in Parteien und Secten getheilt hatte? Ift je ein philosophischer Speculant gemejen, ber nicht feine Widerfacher und feine Oppositionspartei gehabt batte? Und im philosophischen Felde haben noch alle Streiter ohngefähr einerlei Absichten; fie fuchen alle Die Wahrheit, und zwar möchten fie eine Wahrheit wie fie ift, und fie wollten fich alle mohl nach ihr richten. In einem Staat und im bürgerlichen Welde ist erstlich der Haufe viel größer; die Interessen sind verschieden, burch einander, und oft grade wider einander; Die Reigungen und Leidenschaften find mehr in Bewegung und Spiel; und jedweder fucht eine Wahrheit, nicht nach ber er sid, jondern die sid nach ihm richte. Wenn zwei, z. E., einen Proces haben, so findet gewöhnlich die Bernunft jeder Partei: daß sie Recht habe; weil jede Recht haben will zc. — Und doch foll die Bernunft ben festen unbeweglichen Punkt geben? - Wo nehmen wir Brot her in ber Buften? -

Wohl wahr, spricht man; aber, gebt den Menschen nur richtige Begriffe! Unftlärung! Auftlärung! Der Mensch muß aufgeklärt werden! — Nun ja, gegen die richtigen Begriffe hat niemand etwas; auch gibt es für jeden Menschen gewisse Dinge, worüber es recht nützlich und gut ist ihn aufzutlären, das heißt, ihm zu sagen: dies und das ist so, und nicht so; dies und das taugt, oder taugt nicht; dies und das muß geschehen, oder nicht geschehen zc. Nur, wer mit dem Medusenkopf der Austläzung die Neigungen und Leidenschaften zu versteinern denkt, der ist unrecht berichtet.

Es ift, zwischen ben Begriffen und bem Wollen im Menschen eine große Kluft befestigt. Das Rad bes Wiffens und das Rad bes Willens, ob sie wohl nicht ohne Verbindung sind, fassen nicht in einander. Gie werden von verschiedenen Elementen umgetrie= ben, und sind etwa wie eine Wind= und Wasser=Mühle. Frage ben faliden Meffer, den faliden Bäger einmal, ob er nicht weiß. daß man rechtes Mag und Gewicht geben muß. Wer weiß nicht, daß man nicht tödten foll? Wir wissen es nicht allein, sondern es widersteht auch ein natürlicher Widerwille gegen das Tödten in und, und in der Ferne geht der Scharfrichter mit dem Schwert: - und tödtet niemand? - Wer weiß nicht, daß man nicht stehlen foll? Und Galgen und Rad warnen noch über das an allen Beerstraßen: - und flichlt niemand? - So mit allen beiligen gehn Geboten. Aber, mas erwartest denn Du mehr von Deinen Geboten? Berstehst Du es besser, als der liebe Gott? - Er fonnte mit Geboten nicht zum Ziel fommen und wählte beswegen einen andern Weg. — Und Du bentst mit Geboten und Aufklärung auszureichen? — Mache boch einmal eine Probe; kläre einmal Deinen Knecht oder sonst einen ersten besten auf: über ben Ort wo die Schublade mit Deinen Louisd'or steht: flare ihn auf, so viel Du willst, über die Schändlichkeit der Un= treue und über Pflicht und Recht; und gib Acht: ob damit das heilige Grab sicher verwahrt sei, und ob nicht vielleicht Dein Knecht unsichtbar und zu gleicher Zeit die Schublade leer werde, Siehe doch an: die taufend Berordnungen und mancherlei Vorstellungen, Die um Dich her in der Welt gegeben und gemacht werden; fiehe doch an : was Du felbst in Deinem kleinen Cirkel verordnest und borftelleft. - Ift es bamit ausgerichtet? -

Ist Dir das alles aber noch nicht flar, und zu weit weg; so will ich Dir näher kommen. Gehe in Dich, und frage Dich selbst.

Frage aufrichtig Dein eigenes Herz: ob es nicht etwas anders ist. was Dich zum Wollen bewegt, als das bloge Wiffen? Db Die Räder des Wissens und des Willens in Dir immer mit ein = ander, und ob sie nicht oft gegen einander geben? Db Du nicht fogar bisweilen, wenn Du das Rad des Beffer-Wiffens in der Ferne umgehen hörest, ob Du denn nicht bisweilen mit Fleiß abwärts und aus dem Wege gehest, damit Du seinen Laut nicht vernehmest? - Lieber, gestehe und leugne nicht. Du bist es nicht allein dem es also gehet; es geht andern Leuten auch so, und den meisten geht es noch ärger. Gestehe benn aber auch, daß es eitel Traum und Täuschung sei, daß die Vernunft und Aufflärung ben festen unbeweglichen Bunkt geben und ben Reigungen und Leiden= schaften Gebig anlegen könne! Und glaube nicht länger an eine Sache, die nicht mahr ift und die nie hat mahr gemacht werden tonnen, und die leider durch eine Erfahrung von 5793 Jahren wider= legt wird. Denn was anders war je die Absicht der bessern und weiseren Menschen aller Zeiten bei ihrem Thun und Treiben, als überall der Vernunft die Herrschaft über Sinne und Leidenschaften zu berichaffen? Und haben fie es thun und zu Stande bringen können? — Und wahrlich ihrer einige hatten bas Ding beim rechten Ende angefangen.

Ein Staat nach dem neuen Spstem oder ein Vernunftzregiment ist denn unmöglich, weil man wohl klug aber nicht gut machen kann; weil die Menschen nicht wollen wie sie denken, sons dern, vielinehr umgekehrt, denken wie sie wollen, und also durch

Aufklärung noch fein Gehorfam geschafft wird.

Doch wir wollen die Sache noch von einer andern Seite angreisen. Wir wollen einen Staat, nach dem höchsten Ideal des neuen Systems, in concreto annehmen; die Maschine einmal rund gehen lassen, und sehen was werden wird. Dieser Staat soll nur aus Einer Million Menschen bestehen. Kein Staatsbürger in demselben soll etwas auf Glauben und Vertrauen annehmen noch sich irgend etwas begeben, sondern den vollen Genuß seiner Vernunst und seiner Menschenrechte haben; es soll darin bloß menschlich hergehen; alles soll durch die Gesellschaft selbst bestellt und bestimmet werden; und es soll, keine Einrichtung, kein Gesetz, gültig sein, als was durch die Vernunst eines jeden Einzelnen

von Deutschland gerechnet, eirea einen Raum von 500 Duadratmeilen einnehmen, eingesehen, gutgefunden und genehmiget worden ist.

So viel fieht fich gleich im voraus ab. daß es eine fehr lang= weilige Regierung geben muß; und man will verzweifeln: ob je Ein Gesetzu Stande kommen werde. Doch wollen wir eins in Vorschlag bringen. Und zwar soll zuerst das Münzwesen regulirt, und ein vortheilhafter Münzfuß festgesetzt werden. Alle Staats= bürger haben allerdings das Recht: in einer für den Staat fo wichtigen Sache zu Rath gefragt zu werden und ihre Stimme zu geben; und sie sollen beides. Ich will nicht davon fagen, was für Zeit und Umftande bazu gehören würden, um nur bloß die Sache zur allgemeinen Wissenschaft zu bringen. Diese Schwierigkeit foll fcon überwunden, und ber Vorschlag jedwedem einzelnen Staats= bürger insinuirt sein. Aber, nun weiß niemand von ihnen, wovon die Rede ist. Unter hunderttausend wissen etwa hundert: was ein Münzfuß; und Giner: was ein vortheilhafter Münzfuß ift. Diefe zehn also müssen entscheiden, wenn etwas kluges werden foll. Und für die übrigen neunmalhundert = und = neunundneunzig= tausend = neunhundertundneunzig bleibt nichts übrig, als sich ihrer Rechte über den Münzfuß zu begeben und Glauben und Vertrauen zu den zehn Münzverständigen zu haben, welche die Rechte ber Gesellschaft in Miinzsachen vertreten, und eine Art von Münz= collegium im Lande wären.

Wo Münze ist, da wird es auch nicht an Streit und Händeln sehlen, und wir müssen benn auch eine Rechtspflege haben. Alle Staatsbürger haben freilich wieder das Recht: über eine für den Staat so wichtige Sache zu Nath gefragt zu werden und ihre Stimme zu geben; und sie sollen beides. Ich überlasse es jedwedem: ob, wenn gleich ein jeder Mensch ein Gesühl von Necht und Unrecht hat, ob es je möglich sei, daß zehnmalhunderttausend Menschen sich über so viele Gesetze und Formalien, als eine Nechtspslege ersodert, einig werden sollten! Aber, als möglich angenommen was unmöglich ist; angenommen: daß alle zehnmalhunderttausend Staatsbürger über alle die Dinge zu Einer Meinung und Stimme gesommen wären, daß sie alle wirklich die

Gesetze gemacht hätten; so können sie alle sie doch nicht exsecutiren. Und, wie sie sich auch darüber einig werden, durch Wahl oder durchs Loos, über wenige oder über mehrere; so müssen sie sich doch einig werden, und es muß zu einem Collegio von Einigen kommen, das die Rechte der Gesellschaft in Justizsachen vertritt. Und, für alle die andern Staatsbürger bleibt nichts übrig, als sich ihrer Rechte in Justizsachen zu begeben, und Glauben und Vertrauen zu dem Justizcollegio zu haben. Und die Ordnung, Nuhe und Glückseits sowohl der ganzen Gesellschaft als der einzelnen Staatsbürger hängt davon ab: daß dies Colslegium in Justizsachen, wie das Münzcollegium in Münzsachen, bis weiter honorirt werde.

Und so weiter, und so weiter.

Also, ohne Rechte=Vertreten und = In = Händen = Haben abseiten Eines oder Einiger, und ohne Rechte=Begeben und Glauben und Bertrauen abseiten des ohne allen Vergleich größern Theils der Staatsbürger, ist eine bürgerliche Einrichtung platterdings

unmöglich! ----

Aber, da wäre ja neben her noch etwas anderes und etwas sehr unerwartetes zum Vorschein gekommen? — Auf die Weise wäre ja das neue System älter als das alte! Auf die Weise scheint es ja: daß der Zustand des Selbstsehen und der Wenschenrechte, den unsre Schriststeller als eine neue Entdeckung, als die nach und nach gereiste Frucht der Zeiten, und als den uns und unserm erleuchteten und glücklichen Jahrhundert vorbehaltenen großen Fund ansehen; daß, sage ich, dieser Zustand der älteste und erste gewesen; und daß man, weil das Ting so nicht gesen wollte und so nicht gehen konnte, auf ein Anderes denken und zu dem alten System greisen mußte! —

Freilich! Es scheint so. Der Strumpf kann allerdings wieder zum langen Faden gemacht werden; aber, ber lange Faden war

vor dem Strumpf.

Freilich; es scheint so, und es ist auch wohl fo. Das neue System war zuerst, und von da gieng man zum alten über.

Und dieser Uebergang ist nicht leicht und nicht unbebeutend gewesen. Und es war kein kleines und geringes Werk: das Selbsidenken und Selbsiwollen eines jeden Einzelnen, dabei feine Ordnung und kein Glück bestehen kann, aus dem Sinn und in ein Gleis zu bringen; den Eigendünkel und natürlichen Trop, die Halsstarrigkeit und den Uebermuth 2c. der menschlichen Natur zu bändigen: und, statt ihrer, Gehorsam, Ehrerbietigkeit, Zurückhaltung, Zuvorkommen, Discretion, Delicatesse und die übrigen Grazien des gesellschaftlichen Lebens zu introduciren.

Wenn man bedenkt: was es, nachdem diefe Bandigungs-Falten und -Gleise einmal gelegt und die bürgerlichen Einrichtungen ichon gemacht sind, und die Menschen in dem Respect gegen die Obrigkeit geboren und erzogen werden; was es da noch kostet und immer gekostet hat, die natürliche Unbändigkeit und das natürliche Gefühl von Menschenrechten, das jeder Mensch dunkel in sich hat und das sich in jedem Bürger = und Bauern = Tumult rührt, in Ordnung und Zaum zu halten; fo läßt fich einigermaßen absehen: was es gekostet habe, und was dazu gehört habe, wie viele Zeit und wie viele Weisheit, mas für Liebe und Geduld. und wie viele harte Stoße der äußerlichen Gewalt, um diese Falten zuerst zu legen, und diefe wohlthätigen und für die bur= gerliche Glückseligkeit Aller und jedes Einzelnen unentbehrlichen Bande zuerst zu knüpfen. Ich sage: einigermaßen. Denn feine äußerliche Gewalt zc. allein hat dazu hinreichen können; und es hat noch etwas mehr dazu gehört, so viele verschie= bene einzelne Willen zu einigen und zu lenken. Und das haben auch die alten Bölfer und Menschen immer geglaubt. Livius erzählt in seiner Nachricht von dem Ursprung des römischen Reichs: Ruma habe die Furcht ber Götter als eine ber ersten Nothwendigkeiten in dem Herzen des Volkes angeseben: und Plutarch fagt grade zu: "daß es eher möglich fei eine Stadt in der Luft, als einen Staat ohne Religion zu aründen".

Also die ersten Ersinder und Knüpfer der bürgerlichen Bande haben die Menschen nicht betrogen; sondern sie waren die Bäter und Wohlthätex ihres Geschlechts, und sie sind es noch dis auf diesen Tag. Und, wenn ihre Wohlthat oft gemisseraucht worden ist; so ist das nicht gut und nicht der Wohlthat Schuld, und sie hört darum nicht auf eine Wohlthat zu sein. Die Menschen können dieser Wohlthat nicht entrathen, und können

sie nicht genug erkennen, und nicht beforgt genug sein, sie zu er=

halten und auf die Nachkommen fortzupflanzen.

Und nun. — Nun foll man freilich bem Menschen Die Augen nicht zudrücken; nun mag man ihm freilich bescheibentlich fagen und kund thun: daß er nicht für die andern sondern um seinet= willen da sei 2c. Aber, wer ohne Rückhalt und Einschränkung "Menschenfreiheit" verkündigt, und unbedingt die "Menschen= rechte" predigt; der - seine Absicht sei welche sie wolle, wer will jemand die bestreiten - aber der rüttelt an jenen wohl= thätigen, so weislich und mühsam geknüpften und unentbehrlichen Banden; gräbt ben Eigendünkel, und Gelbstwillen zc. wieder aus dem Verborgenen hervor; der verstört über das im Menschen die schönen Gefühle von Liebe, Glauben und Vertrauen; nimmt ihm das Herz aus dem Leibe, und macht ihn zu einer durren felbst= flugen Hirnschädel ohne Freude für sich und andre! - - Und das Beste, was der Mensch auf Erden hat; der letzte Trost, der ihm, wenn er sich von seinem Regenten gedrückt glaubt ober ge= brudt ift, übrig bleibt, und ber "mit einem Regenten ber nicht brücke und alles wieder gut machen werde", sein Berz beruhigt und tröstet - auch der soll ihm genommen werden!

Heist das die Menschen lieben? — Ich bitte. Ist das bieder und gut? — Und ist es nicht biederer und besser: unbedingt Gehorsam und Ordnung, und Liebe, und Glauben, und Vertrauen

auf Gott und Menschen zu predigen? —

Alber soll denn Liebe, Glauben und Bertrauen ewig lieben, glauben und vertrauen, damit sie ewig betrogen und gemißbraucht werden können? — Sollen denn Viele sich ihrer Rechte begeben, damit Einer oder Einige ungestraft Gewalt und Unrecht üben können?

Das sei ferne! — Betrogene Liebe ist wie Menschenblut; sie schreiet auswärts um Rache. Nein! Recht muß Recht sein und Recht bleiben. Ich streite nicht wider sondern für das Bolk — und wo dem Kleinen Unrecht und Gewalt geschehen soll, da begehre ich nicht zu heißen der Sohn der Tochter Pharao, und will viel lieber Ungemach leiden mit meinen Brüdern.

Die Könige und Regenten sind den Menschen zum Guten gegeben und nicht zum Bösen. Sie sollen nicht Unrecht, sondern Recht und Gleich thun, und wissen, daß sie auch einen Herrn im Himmel haben. Der hat sie über die andern gesetzt um der andern willen, und daß den andern durch ihre Hand Barm-herzigkeit geschehe. Und wie die Millionen oder die Tausende, die von ihnen ihr Maß häuslicher Ruhe und zeitlichen Glücks erwarten, ihnen gehorsam sein und Glauben und Vertrauen haben müssen; so müssen sie den Tausenden das Maß mit beiden Händen voll drücken und rütteln und sie glücklich mach ein. Und das ist noch nicht alles.

Wenn ein König in seiner Herrlichkeit mitten unter seinem Volk auf seinem Thron sitzet; so sitzet er da: um, außer dem Glück der Erde, auch das Glück des Himmels zu spenden; so sitzet er da: um, als ein heiliger Künstler, durch lauter wohlthätige, lauter milde und edle, lauter große und gute Handlungen GOTT zu conterseien, und die Menschen nach IHM hungrig und durstig

zu machen.

Das sollen die Könige und Regenten! Dazu sind sie berusen, und dazu sind den ersten Königen die Krone und der Scepter gegeben worden. — Und darum lieben auch wir Menschen von Natur dies Geräthe, und erwarten von dem, der es an sich trägt, nichts als Gutes; und mögen von ihm nichts Böses hören. Wir Menschen sind Kinder, und so mußte der liebe Gott mit uns wie mit Kindern ungehen, und uns heimlich und hinter unsern eignen Rücken glücklich machen. Und dazu bedurste es Einrichtungen, und wir sühlen wohl, daß diese Einrichtungen so rein sein müssen, wie der ist, der sie gemacht hat.

Ihr Könige, und Ihr Regenten! — Euer Stuhl steht in der Welt von Gottes wegen. Und wer darauf sitzt soll groß und unüberwindlich sein, aber mit und durch Recht und Wahr= heit! Die allein machen groß, und die allein sind unüberwindlich.

Beschluß.

Die in einem Staate unentbehrliche Kraft ist wie das Herz im menschlichen Körper.

Daß für die phyfif die Ratur irgendwo ein großes Berz schlagen muffe, durch das und von dem sie in allen ihren Theilen Leben und Bewegung erhält, läßt fich begreifen. Gine leblofe Stockholmer Uhr fann zwar wohl in Samburg oder Dona= brück, von dem Meifter der ihr die Bewegung gab getrennet. geben; aber das lebendige Universum kann von feinem Bergen so wenig getrennt sein, als der menschliche Körper von dem fei= nigen, und es wird, wie im Kleinen fo im Großen, wie im Befondern so im Allgemeinen, eine fortgebende und unaufhörende Shitole und Diaftole erfodert. - Wenn eben basselbe große Berg, bas für die phyfische Ratur irgendwo schlagen muß. auch für die moralische Natur schlüge; so wüßten wir an mas wir uns hier zu halten haben, und wir hatten zu gleicher Zeit einige Austunft über die unüberwindliche Lentfraft des mensch= lichen Willens, fo wohl überhaupt als im Staate, und über ben festen unbeweglichen Punkt. Doch wie dem auch sein moge, etwas festes muß ber Mensch haben baran er zu Anter liege, etwas bas nicht von ihm abhange, sondern davon er abhängt. Der Unfer muß das Schiff halten; benn, wenn das Schiff den Anker schleppt, so wird der Cours miklich, und Unglück ist nicht weit.

Wenn David seinen Feind und Berfolger Saul in der Höhle, wo er in seiner Hand war, nicht tödtet sondern ihm nur einen Zipsel vom Rock abschneidet; so trieb und bewegte ihn so zu handeln nicht die natürliche Leidenschaft, sondern Etwas Anders. Wenn Socrates die von seinen Schülern veranstaltete Flucht aus seinem Gefängniß nicht annimmt, sondern lieber sterben will und stirbt; so bewegte ihn so zu handeln nicht die natürliche Neigung sondern Etwas Anders. Die Meisten würden das Gefängniß verlassen haben, und mit dem Zipsel nicht zusrieden gewesen sein. Warum? Weil in den Meisten die natürliche Neigung und Leidenschaft zum Handeln treibt und bewegt, und das Andre dasur nicht zu Wort kommen kann.

ore dajur nicht zu wort tommen tann.

Wohl find unfre Sinne und Leidenschaften die Borner, Cym=

balen und Zinken, die den Laut und die Stimme der Wahrheit in uns zerrütten, verdunkeln und überschreien. Sie sind die hundert schwere Ketten, die und arme Menschen sessellen und halten, und und mit Schmach bedecken. Wer sich nur von Einer losgemacht hat, ist schwach bedecken. Wer sich nur von Einer losgemacht hat, ist schwach ehrlicher; und so immer weiter den langen sauern Berg hinan. — Und, wer ihn ganz erstiegen hat: wer durch sein Wollen und Laufen oder durch Gottes Erbarmen, so weit gestommen ist, daß alle Ketten abgefallen sind, und keine mehr an ihm klirrt; der ist wahrhaftig lich ein freier Mann — Er ist von dem Freiheitler himmelweit und wesentlich verschieden; und diese zwei verhalten sich zu einander: wie sein wollen zu sein, wie unten zu oben, wie nichts zu alles.

Der freie Mann ist los von der Erde und allem kleinen Interesse; auf ihn wirkt, von nun an, nichts, ihm gilt nichts, ihn treibt und bewegt nichts, als das Wahre und Gute. Er hat den Rock des Fleisches ausgezogen*), nährt sich mit der Speise der

Götter, und schifft auf bem Dcean ber reinen Liebe.

Ein Solder hat Necht mitzusprechen, und ist über die Gefetze. Aber nicht, weil die Gesetze nicht immer heilig beobachtet und gehalten werden müßten; sondern weil Er inwendig anders gestellet ist, und immer und in allen Fällen überslüssig, und mehr thut als die Gesetze sodern; weil er zwo Meilen geht mit dem der ihn Eine nöthigt; weil er nicht allein nicht ehebricht, sondern kein Weib ansiehet, ihrer zu begehren in seinem Herzen; weil er nicht allein seinen Feind nicht hasset, sondern segnet die ihm fluchen, denen wohl thut die ihn hassen, und, wie der Vater im Himmel, die Sonne möchte ausgehen lassen über die Bösen und über die Guten.

Wenn nun ein Mann die ser Art eines irregehenden, Rath und Hülse bedürfenden Bolkes sich erbarmt hätte, und, vom Wahren und Guten getrieben, den Scepter in die Hand genommen hätte; — von wem hätte der seine Königschaft, sein Recht und seine Gewalt?

^{*) &#}x27;Αθανατος Θεος, fagt Pothagoras, ούκετι ανθρωπος θνητος.

Es hätte freilich außer ihm noch Ein Solcher im Volke sein oder werden können. Und der wäre dem Könige gleich gewesen; aber er würde gerne sein Unterthan geworden sein, weil er nur einerlei mit dem Könige gewollt hätte, und es ihm an dem

genug gewesen ware, daß nur das Bute geschehe.

Es hätte aber auch einer im Bolk, der weit davon war, sich Ein Solcher dünken können. Und so groß und unbegreislich dieser Fehlgriff ist; so hat die Erfahrung gelehrt, daß er nicht unmöglich ist weder im Kleinen noch im Großen, und daß es dazu nur einiger Veranlassung bedürse. Schlagt auf die Jahrbücher des Menschengeschlechts, wo Ihr wollet. Leset z. E. die Geschichte der Bewegungen, nach des guten frommen Georg Fox Predigt von Freiheit bei einem Theil seiner ersten Anhänger, im 17ten; leset die Geschichte der Münsterschen Unruhen nach Luthern, im 16ten Jahrhundert*); und seht: wie schwach und anmaßend

Diese Meinungen, die mit einer enthusiastischen Sitze und Kühnheit ausgebreitet und behauptet wurden, brachten in furzem alle gewaltthätigen Wirkungen hervor, die natürlicher Weise daraus fließen mußten. Zween anabaptistische Propheten, Johann Matthias.

^{*) -} Deswegen verdammten fie die Kindertaufe, und ba fie alle Diejenigen, die gu ihrer Secte übertraten, von neuem tauften, fo befamen fie baher ben Namen ber Biebertäufer. Aber mit biefem besondern Gedanken über die Tause, der auf den Gebrauch der Rirche zu ben Zeiten ber Apostel gegründet zu sein scheint, und nichts enthält, was mit bem Frieden, ober ber Ordnung ber mensch= lichen Gesellschaft stritte, verbanden fie andre Meinungen, die eben so schwarmend als gefährlich waren. Sie behaupteten, unter Christen, bie die Lehren des Evangelii zur Vorschrift, und den Geift Gottes jum Ruhrer hatten, fei eine Obrigfeit nicht allein nicht nothwendig. fondern als ein Eingriff in ihre geistliche Freiheit, unerlaubt, und gesetzwidrig; der aus ber Geburt, bem Range, ober ben Gittern entstehende Unterschied sei bem Geifte des Evangelii, der alle Menichen als gleich ansieht, juwiber, und musse beswegen abgeschafft werben; alle Christen mußten alle ihre Guter in eins zusammen werfen, und in bem Stande ber Gleichheit leben, ber Gliedern einer Familie anständig ift; ba weber die Gefetze ber Natur, noch bie Vorschriften bes Evangelii bem Menschen in Absicht auf die Babl der Weiber, die er nehmen durfte, einen Zwang anlegten, fo tonnte er eben die Freiheit gebrauchen, die Gott ben Patriarchen gelaffen hätte.

die menschliche Natur ift, und wie sie immer den leichten Weg gehet.

Ich breche hier ab, und erspare einem Schwachen von der Schwachheit seiner Mitmenschen zu reden. Aber guter Rath ift

ein Bader von Sarlem, und Johann Bodold, ober Beutels, ein Schneider von Lenden, die von einem unfinnigen Gifer, Profelyten gu machen, angestedt waren, schlugen ihren Git in Münfter auf, einer ber vornehmsten faiserlichen freien Städte in Westphalen, die zwar unter ber Converginität ihres Bischofs ftehet, aber von ihrem eige= nen Senat und Burgemeistern regiert wirb. Wie es keinem von Diefen beiben Schwärmern an ben Talenten fehlte, Die zu einem solchen Unternehmen nothwendig erfordert werden, nämlich an einem entschloffenen Muthe, bem Schein einer großen Beiligfeit, einem tuhnen Borgeben einer göttlichen Begeifterung, und einer zuversichtlichen und überredenden Sprache, so gewannen sie in furzem viel Anhänger. Unter benfelben war Rothmann, ber zuerst bie Reformation in Münster geprediget hatte, und Knipperboling, ein Bürger von gutem Berkommen, und beträchtlichem Unsehen. Durch ben Beitritt folder Schüler aufgemuntert, lehrten fie ihre Meinungen öffentlich, und machten, nicht zusrieden mit bieser Freiheit, verschie-bene, wiewohl vergebene Versuche, von ber Stadt felbst Meister zu werden, um ihre Meinung unter bem Schein einer landesherrlichen Autorität einzuführen. Da sie endlich in geheim ihre Anhänger aus ben benachbarten Provinzen kommen lassen, setzten sie sich unver= muthet und bei Nacht, in Besitz bes Arsenals und des Rathhauses, liefen mit bloken Schwertern und erschröcklichem Seulen burch die Stadt, und ichrien eins ums andre: thut Buge und lagt euch taufen, und: ziehet aus ihr Gottlosen. Der Magistrat, die Domherren, ber Abel, und die vernünftigften Bürger, Protestanten sowohl, als Ratholiten, erschrafen über bie Drohungen und Dieses Geschrei, flohen in großer Berwirrung, und ließen die Stadt unter ber Berricaft eines unfinnigen Bobels, ber mehrentheils aus Ausländern bestand. Da nun nichts mehr vorhanden war, wodurch fie in Furcht, ober in Schranken hatten konnen gehalten werden, fo entwarfen sie einen neuen Plan einer Regierung, ber ihren thörichten Begriffen gemäß war, und ob fie gleich anfänglich für die alten Un= stalten so viel Achtung bewiesen, daß fie neue Rathsherren aus ihrer eigenen Secte erwählten, und Enipperdoling und einen andern Brofelyten zu Burgemeistern machten, fo war bies gleichwohl anders nichts, als ein bloger äußerlicher Schein. Matthias war ihr einziger Regent, und gab, in bem Stil, und mit ber Autorität eines Propheten, alle seine Besehle, und auf den Ungehorsam gegen dieselbe folgte sogleich die Todesstrafe. Er machte ben Unfang bamit, baf

boch immer ehrenwerth, er komme bom Schwachen ober von bem Starken.

Wenn ein guter Hausvater bei Nacht Licht braucht, so hascht er's nicht draußen unter dem weiten Tausend=Sternen=Himmel, und bringt es durch die Fenster herein; sondern er schlägt es mit

er ben Böbel aufwiegelte, die Kirchen zu plündern, und alle ihre Rieraten zu zerftören; barauf ließ er alle Bucher, ausgenommen Die Bibel, als unnüt und gottlos, verbrennen; die Ländereien berer, bie aus ber Stadt entwichen waren, wurden für verfallen erflärt, und follten an Auswärtige verkauft werden; er befahl, jeder follte, was er an Gold, Silber und Kostbarkeiten befäße, herbringen, und zu seinen Füßen legen. Die Reichthümer, die burch bieses Mittel zusammen gebracht wurden, legte er in eine öffentliche Schattammer nieder, und ernannte Diaconen, die sie zu einem allgemeinen Ge= brauch verwalten mußten. Da auf solche Art die Glieder feiner Republik allesammt einander vollkommen gleich gemacht waren, so befahl er, fie sollten alle gemeinschaftlich an öffentlich angerichteten Tafeln effen, und schrieb sogar die Effen vor, die ihnen jeden Tag aufgetragen werben follten. Der Entwurf feiner Reformation mar also ausgeführt: und nun gieng seine erste Sorge auf die Bertheibigung ber Stadt. In biefer Absicht nahm er seine Magregeln mit folder Klugheit, baß man barin gewiß feine Spuren ber Schwärmerei fand. Er errichtete ungeheure Magazins von allerlei Urt: verbesserte und erweiterte die Festungswerke, und jedermann, ohne Unterschied ber Person, mußte mit baran arbeiten; er errichtete aus benen, die zu Kriegsbiensten taugten, ordentliche Corps von Sol= baten, und bemühete fich, ben Ungeftum ihrer Enthusiafterei burch eine ordentliche Disciplin furchtbarer zu machen. Er fandte Boten an die Wiedertäufer in ben Niederlanden, und lud fie ein, fich in Münfter zu versammein, bem er ben Namen bes Berges Bion gab, bamit von ba aus alle Nationen bes Erbbobens unter ihre Herr= schaft gedemüthiget werben möchten. Er felbst war in Besorgung alles bessen, was jum Aufnehmen, ober gur Sicherheit ber Secte nothwendig schien, unermübet. Gein eigenes Beispiel belebte feine Schüler, fich teiner Arbeit zu weigern, noch über einiges Ungemach 311 murren; und ba ihre enthusiastische Leidenschaften burch eine un= aufbörliche Folge von Ermahnungen, Offenbarungen und Weiffagungen in einer beständigen, und ruhelosen Gahrung erhalten wurden, fo schienen sie zur Behauptung ihrer Meinungen fertig, und bereit alles Mögliche zu magen und zu bulben. (S. Robertson's Geschichte ber Regierung Kaiser Carl's V. Zweite Aussage von Remer. Braunschweig 1778. Tom. II. pag. 481 2c.)

Stahl und Stein mühfam und fünstlich im Hause an, und läßt es durch die Fenster hinaus leuchten.

Man kann nicht bergauf kommen, ohne bergan zu gehen. Und ob wohl Steigen beschwerlich ist; so kommt man doch dem Gipfel immer näher, und mit jedem Schritt wird die Aussicht umber freier und schöner! Und oben ist oben.

Wie nun der Sclave es auch machen möge, sich seiner Ketten zu entledigen; so viel ist klar, daß er durch Wissen und Vernünsteln die Ketten nicht brechen werde, sondern daß er Hand an= Iegen müsse, wenn es sein Ernst ist, ihrer los zu werden.

Und das ist die Besserung, die ich in Vorschlag bringe. Sie ist unser Tagewerk auf Erden, und der große könig = Liche Weg zur Freiheit, der niemand gereuet.

Rencontre.

Herr v. Püster. Mun, meine Herren, was sagen Sie, und wie sollte es wohl um die Kreuze werden?

Rath Mäußler. — Und es war aus mit ihnen.

herr Mhrthenzweig. Wohl, Freund! Der himmel röthet fich, und ruftet sich allgemach zum Tagwerben.

Doctor Hüthenthüt. Es ist allerdings ein sehr guter Unsfang; doch besser wär's noch, die Sonne wäre schon am Himmel.

Herr v. Büster. Fürchten Sie nicht, wir kommen ins Reine.

Doctor Hüthenthiit. Eigentlich sollte man wohl bei einer so guten Sache auch nicht fürchten. Aber Menschen sind Menschen; und das Eisen kann auf halbem Wege kalt werden.

Die Gebrüder Badenzahn. Ungeschmiedet nicht, dafür laffen Sie uns forgen.

Doctor Hüthenthüt. Nur vorsichtig, vorsichtig, und nichts übereilt! Chi va piano va sano.

Die Gebrüder Bakenzahn. Ei was, Doctor! Sie wollen ewig evacuiren. Der Körper ist einmal genug gereinigt, und es ist Zeit, heroische Mittel zu geben.

Herr v. Püster. Bravo! Bravo! Es ift fo Holzmangel.

Herr Würzer. Wenn ich recht höre, so scheinen die Herren feine große Freunde der christlichen Religion zu sein?

Herr v. Püster. Sehr große nun wohl nicht.

Die Gebrüder Badenzahn. Wir sind daran, den — zu= fammenzupaden und aus der Welt zu schaffen.

Würzer. Und wie bald denken Sie damit fertig zu werden? Rath Mäußler. Das läßt sich wohl so bestimmt nicht sagen. Gut Ding will Weile haben.

Usmus. D, ich bitte für die Rreuze, lieben Berren!

Herr v. Püster. Seht doch! Und warum das?

Asmus. Es ist so eine schöne Figur, wenn's weiter nichts wäre. Und denn sind sie doch auch manchem traurigen und betrübten Menschen zum großen Trost gewesen.

Rath Mäußler. Grade das soll nicht sein. Die Menschen sollen sich damit nicht länger trösten; sie sollen nun etwas anders haben, sich zu trösten.

Asmus. Kann man sich benn trösten, womit man will? Ich habe gemeint, man muß sich trösten, womit man kann.

Würzer. Er hört ja, daß das Wohl der Welt in guten Händen ist. Die Herren wollen den Menschen die Kreuze umssetzen, und sie sollen reichlich dafür wieder haben.

Asmus. D, ich bitte für die Kreuze, lieben Herren! Sie tennen sie nicht, und können sie nicht ersetzen.

Herr v. Püster. Nun, was hat Er denn so recht und eigent= Lich für die Kreuze?

Asmus. Das kann ich ben Herren so en détail nicht fagen.

Aber, ich möchte Sie fragen, was Sie dagegen haben?

Rath Mäußler. Das können wir Ihm wohl fagen, wenn Er es nur verstehen kann.

Momus. Ich will mein Beftes thun.

Rath Mäußler. Die moralischen Schnürbrufte sind noch viel schädlicher, als die physischen.

Asmus. Das kann ich schon nicht verstehen. Ich bitte, fagen Sie mir das noch einmal.

Würzer. Versteht Er, die Welt hat sich bisher geniren, und im Reifrock und Schnürbrust der Religion sitzen und Pein und Langeweile haben müssen; und sie soll nun einen lustigen Nachtag en négligée haben.

Usmus. Lag ben Herrn Rath Mäugler boch.

Rath Mäußler. Ohne Figur denn: Die menschliche Natur ist eine edle reiche Natur, voll allerlei schöner Neigungen und Triebe. Man hat sie disher durch Alfanz und Aberglauben widerzrechtlich gedrückt und geknickt; und sie soll nun sich selbst und ihrem eigenen Genio überlassen werden.

Würzer. Soll sich selbst überlassen werden, versteht Er, und in ihrer eigenen Brühe sieden. Die schönen Triebe sollen nun einen ganz freien ungehinderten Lauf haben, und sich tummeln, wie ein Fisch im Wasser, versteht Er, und wie ein Tänzer im Ballfaal.

Asmus. Aber, wer foll ben Tact schlagen?

Würzer. Vermuthlich ein jeder Ballgast felbst.

Asmus. Aber, wird das nicht mancherlei Tact geben, und durch einander gehen?

Würzer. Bermuthlich wohl.

Rath Mäußler. Vermuthlich wohl nicht. Die Menschen haben alle Einen Tact und Eine Meinung in sich, wenn sie rein sind.

Asmus. Da sagen Sie ein wahres Wort, Herr Nath. Das glaube ich auch; und grade das ist der Trost, damit ich mich bei der unglücklichen Verschiedenheit der Meinungen unter den Menschen aufrichte und tröste. Aber, sind denn alle Menschen rein, ich bitte Sie?

Würzer. Wer wird foldte Fragen thun? Freilich sind sie rein, oder werden es doch auf dem Ball bald werden. Und wenn es etwa hie und da sehlen sollte; wird Herr Rath Mäußler schon nachhelsen.

Asmus. Die Sache ist zu ernsthaft, Würzer. Wie kannst Du lachen?

Bürger. Sie ist mir auch nicht gleichgültig. Aber lag mich,

und versuche Du gute Worte. Ich lache für Geld.

Herr v. Pfeil. Ein Wort im Vertrauen, Herr Asmus. Ich bin Ihrer Meinung, und glaube mit Ihnen, daß die Religion unentbehrlich sei, um den Menschen eine gewisse moralische Haltung zu geben, und Ordnung und Wohlsein in der Welt zu erhalten. Es gibt Flecke, wo die Justiz und Polizei nicht hinkennen, und da muß die Religion helsen. Und die Leute, die Religion abgeschafft wissen wollen, kennen die Welt und den Menschen nicht. Auch ist der Nutzen, den die Religion der Welt leistet, nicht geringe, sondern aller Achtung und alles Dankes werth.

Aber, glauben Sie in Ernft, daß außer bem noch etwas

wahres im Chriftenthum fei?

Momus. In Ernft, Berr v. Pfeil.

Fran Bebecca mit den Rindern,

an einem Mai - Morgen.

Kommt Kinder, wischt bie Augen aus, Es gibt hier was zu sehen; Und ruft ben Bater auch heraus . . . Die Sonne will aufgehen!

Wie ist sie boch in ihrem Lauf So unverzagt und munter! Geht alle Morgen richtig auf, Und alle Abend unter! Geht immer, und scheint weit und breit In Schweden und in Schwaben, Dann kalt, dann warm, zu seiner Zeit, Wie wir es nöthig haben.

Von ohngefähr kann das nicht fein, Das könnt Ihr wohl gedenken; Der Wagen da geht nicht allein, Ihr müßt ihn ziehn und lenken.

So hat die Sonne nicht Verstand, Weiß nicht, was sich gebühret; Drum muß Wer sein, der an der Hand Als wie ein Lannn sie führet.

Und der hat Gutes nur im Sinn, Das kann man bald verstehen: Er schüttet seine Wohlthat hin, Und lässet sich nicht sehen;

Und hilft und segnet für und für, Gibt jedem seine Freude, Gibt uns den Garten vor der Thür, Und unfrer Kuh die Weide;

Und hält Euch Morgenbrot bereit, Und läßt Euch Blumen pflücken, Und stehet, wenn und wo Ihr seid, Euch heimlich hinterm Rücken,

Sieht alles was Ihr thut und denkt, Hält Euch in seiner Pflege, Weiß was Euch freut und was Euch fränkt, Und liebt Euch alle Wege.

Das Sternenheer hoch in der Höh', Die Sonne die dort glänzet, Das Morgenroth, der Silbersee Mit Busch und Wald umkränzet, Dies Beilchen, dieser Blüthenbaum Der seine Arm' ausstrecket, Sind, Kinder! ,, seines Kleides Saum", Das ihn vor uns bedecket;

Ein "Herold", der uns weit und breit Bon ihm erzähl' und lehre; Der "Spiegel seiner Herrlichkeit"; Der "Tempel seiner Ehre",

Ein mannichfaltig groß Gebäu, Durch Meisterhand vereinet, Wo seine Lieb' und seine Treu' Uns durch die Fenster scheinet.

Er selbst wohnt unerkannt darin, Und ist schwer zu ergründen. Seid fromm, und sucht von Herzen ihn, Ob Ihr ihn möchtet finden.

Lied der Bauern zu — an ihre Gutsherrschaft,

(Nach ber Schulzischen Melobie. Bolfslieber, 1. Theil, pag. 34.)

Vorfänger.

Mit Gesang in unserm Munde Kommen wir herein, Dich zu sehn in dieser Stunde; Woll'st nicht zürnig sein! Sieh, wir konnten uns nicht wehren, Deinen Festtag auch zu ehren, Mit zu freun, mit zu freun!

MILe.

Sieh, wir konnten uns nicht wehren, Mit zu sein, Und uns mit zu freun.

Borfänger.

Unter einem guten Zeichen Bist Du uns erkor'n, Aus den andern Deines gleichen; Denn die Hochgebor'n Sind nicht alle hochgeboren. Mancher Bauer wird geschoren, Wird geschor'n, wird geschor'n.

MIle.

Wir, wir werden nicht geschoren, Nicht geschor'n Von den Hochgebor'n.

Vorfänger.

Sollten wir an Deinem Feste Denn nicht wacker sein? Blieben still und stumm im Neste, Wie ein Stock und Stein? Nein, das Herz in uns sich rühret; Ehre dem, dem Ehr' gebühret. Das steht sein, das steht sein!

MILE.

Chre dem, dem Chr' gebühret. Das steht fein, Wohl für groß und klein!

Borfänger.

Fromme Menschen sein und Christen, Ift ein guter Brauch; Uch, wenn's alle herren wüßten, Ja, sie wären's auch; Und gehorsam wären Knechte, Blauderten nicht Menschenrechte, Wie ein Gauch, wie ein Gauch.

Alle.

Gott zu fürchten ist für Anechte Guter Brauch; Und für Herren auch.

Gine Jabel. 5)

Vor etwa achtzig, neunzig Jahren,
Bielleicht sind's hundert oder mehr,
Als alle Thiere hin und her
Noch hochgelahrt und aufgekläret waren,
Bie jest die Menschen ohngefähr;
— Sie schrieben und lectür=ten sehr,
Die Widder waren die Scribenten,
Die andern: Lefer und Studenten,
Und Censor war: der Brummelbär

Da kam man supplicando ein:
,, Es sei unschiestlich und sei klein,
Um seine Worte und Gedanken
Erst mit dem Brummelbär zu zanken,
Gedanken müßten zollfrei sein!"
Der Löwe sperrt den Bären ein,
Und that den Spruch: ,, Die edle Schreiberei
Sei künstig völlig frank und frei!"

Der schöne Spruch war kaum gesprochen, So war auch Deich und Damm gebrochen. Die klügern Widder schwiegen still, Laut aber wurden Frosch und Crocodil, Seekälber, Scorpionen, Füchse, Kreuzspinnen, Paviane, Lüchse, Kauz, Natter, Fledermaus und Staar, Und Esel mit dem langen Ohr 2c. 2c. Die schrieben alle nun, und lieserten Tractate; Bom Zipperlein und von dem Staate, Bom Luftballon und vom Altar, Und wußten's alles auf ein Haar, Bewiesen's alles sonnenklar, Und rührten durch einander gar, Daß es ein Brei und Gräuel war.

Der Löwe gieng mit sich zu Nathe Und schüttelte ben Kopf und sprach: "Die besseren Gedanken kommen nach; Ich rechnete, aus angestammtem Triebe, Auf Evelsinn und Wahrheitliebe — Sie waren es nicht werth die Sudler, klein und groß; Macht doch den Bären wieder los!"

Claudius.

Als der Sohn unsers Kronprinzen, gleich nach der Geburt, gestorben war. 6)

2Mit ben vielen andern, Groß und Kleinen, Klag' ich schmerzlich Deinen Tod; Will bei Deinem Sarge satt mich weinen Und die Augen roth.

Nicht: daß Du Dich nicht, nach Herzensgnüge, An die holde Mutter schmiegst, Und daß Du, statt freundlich in der Wiege, Todt im Sarge liegst; —

Hier ist Vorplatz nur, spät oder frühe Gehn wir alle weiter ein, Und es lohnt sich wahrlich nicht der Mühe Lange hier zu sein; Nicht: daß Du des Vaters Glanz hienieden Und sein Königreich nicht fahst, Und daß Du die Krone, Dir beschieden, Nicht getragen hast; —

Ach, die Kronen sind nicht ohne Bürden, Sind nicht ohn' Gesahren, Kind! Und est gibt für Menschenkinder Würden, Die noch größer sind;

Sondern: daß wir hier ein Land bewohnen, Wo der Rost das Eisen frißt, Wo durchhin, um Hütten wie um Thronen, Alles brechlich ist;

Wo wir hin aufs Ungewisse wandeln, Und in Nacht und Nebel gehn, Nur nach Wahn und Schein und Täuschung handeln, Und das Licht nicht sehn;

Wo im Dunkeln wir uns freun und weinen, Und rund um uns, rund umher, Alles, alles, mag es noch so scheinen, Eitel ist und leer.

D du Land des Wesens und der Wahrheit, Unvergänglich für und für! Mich verlangt nach dir und deiner Klarheit; Mich verlangt nach dir.

Gine Correspondenz

zwischen mir und meinem Better. 7)

hochebelgeborner Sochzuehrender herr Better,

Ich habe Ew. Hochebelgeborn etwas zu sagen und zu fragen, daran mir doch gelegen ift, und darüber ich seit einiger Zeit in einer Art von Verlegenheit bin.

Seht, meine Kinder wachsen heran, und ich weiß nicht: ob

ich sie foll vernünftig, oder unvernünftig werden laffen.

Berstehen Em. Hochedelgeborn wohl, wie das zu verstehen ift. Eigentlich unvernünftig will ich sie nicht haben, das kann der Herr Better auch wohl denken. Warum follte ich sie unvernünftig haben wollen? So toll werde ich ja nicht sein. das können Ew. Hochedelgeborn wohl denken. Aber, ob es vielleicht mehr als Eine Vernunft gibt, ich kann in die heurige mich nicht finden. Sie nennen Dinge vernünftig, die ich unvernünftig, und Dinge unvernünftig, die ich vernünftig finde. Da bin ich nun zwischen Thur und Angel, und weiß nicht: ob ich eine unvernünftige Ver= nunft, oder eine vernünftige Unvernunft vorziehen foll. Als zum Exempel, da haben sie das bekannte Ding von der permanenten Aufklärung, und daß von nun an alles mit Bernunftgründen ge= trieben und gezwungen werden foll. Das Ding scheint mir gar artig und beguem und ich habe es so gerne begreifen wollen; aber ich kann es nicht begreifen. Das kann ich wohl begreifen, daß Bernunftgründe da hingehören, wo sie hingehören; aber das kann ich nicht begreifen, daß sie da hingehören, wo sie nicht hin= gehören, und ich komme immer darauf zurud: wo sie nicht dienen, da gehören sie nicht hin, und wo sie nicht hingehören, was sollen sie da? — Lacht man doch über jenen Prediger, der am Ufer stand und den Fischen prediate.

Dem Herrn Better kann ich's wohl sagen, ich habe auch einmal unter der Hand mit dieser neuen Art und Kunst einen kleinen Versuch bei meinen Kindern gemacht. Aber das wäre mir fast übel bekommen, und die Jungens hätten mich bald zum Hause hinaus raisonnirt. Flugs ergriff ich wieder die stricte Observanz,

und halte seit dem strenge auf Gehorsam; und das geht viel besser. Auch ist, dünkt mich, Gehorsam an sich etwas löbliches und liebliches, und man kann ein Kind, das aufs Wort gehorcht, und so ein enkant raisonneur nicht neben einander sehen, ohne das eine zu lieben, und dem andern die Ruthe zu gönnen.

Es gibt freilich gute Gründe: für alles was ein Kind thun muß; aber selten kann das Kind die verstehen, und oft darf es sie nicht wissen, wenn nicht mehr verdorben als gut gemacht wer=

den soll.

Wie denn nun? Soll nun alles stehn und liegen bleiben; und, weil das Warum nicht an den Mann will, auch das Was an den Nagel gehängt werden?

Ich denke, man wehrt lieber der ersten Noth, und gewöhnt

die Kinder einstweilen an bas Was.

Das Warum ist ein heimlicher Schatz, der ihnen aufbewahrt bleibt, und der am besten vor der Hand mit Fidecommiß belegt wird, bis sie zu Verstand kommen. Dann mögen sie ihn finden, und einsäckeln, und uns im Grabe danken.

Aber ich gehe noch weiter, Herr Better, und sage: daß oft unvernünftige Gründe die helsen, Gott vergeb' mir die Sünde,

besser sind, als vernünftige, die nicht helfen.

Der Herr Better weiß, daß die Wahrheit einem ehrlichen Kerl über alles geht. So gibt es auch Unwahrheiten und Aberglauben, die durchaus ausgerottet, und nicht geduldet werden müssen. Ich meine nur, daß die Vernunft nicht immer gradezu und ohne Unterschied zusahren muß, und daß es Fälle gibt, wo es besser ist, sich, um einer guten Absicht willen, dis weiter so gut zu helsen als man kann. Nimmt man es doch keinem Menschen übel, wenn er seinen Freund hinters Licht führt, um ihm eine Freude zu machen, und ihn auf einen Fleck hinzubringen wo er ihn haben will, und wo er ihn mit der Wahrheit nicht hinbringen konnte ohne das ganze Spiel zu verderben.

Ich will ein Exempel geben. Der Herr Better weiß die Kinderstubensage: "daß neugeborne Kinder nicht allein gelassen werden dürfen, weil sonst der Alp das Kind holt und dafür einen Wechselbalg in die Wiege legt". Nun will ich grade nicht dafür stehen, daß es Wechselbälge gibt; ich, für meine Person,

habe nie keinen gesehn, es möchte denn sein, daß die Wärterin der Vernunft der Zeit nicht auf ihrer Hut gewesen wäre. Aber ich weiß, daß gute Gründe vorhanden sind, die Wärterinnen glauben zu machen: daß sie neugeborne Kinder nicht aus den Augen lassen dirfen jund daß diese Gründe bei allen Wärterinnen nicht rechtskräftig sind. Wenn nun jemand, der daß auch wußte und die Natur der Wärterinnen besser kannte als unser eins, wenn nun der den Alp und Wechselbalg inventirt hätte, um allen neugebornen Kindern einen Dienst zu thun; wer ist der Klügste, der, der den Wechselbalg auf die Bahn brachte, oder der Ritter Sanct Georg, der ihn mit seinem Lichtspeer erlegte?

Aber, es gibt doch vielleicht keine Wechselbälge! Wohl wahr. Aber wer weiß, wie viel es vielleicht nicht gibt von dem, was andre täglich inventiren; und wer kann sagen, ob alle die hoch-berühmten Kinder, die in der philosophischen Wiege gewiegt werden, ächt sind? Was schadet denn ein Wechselbalg mehr oder weniger, wenn er sonst nur kein Gift unterm Schwanze

führt?

Der Erfinder des Wechselbalgs mochte wohl auch wissen, daß es keine Wechselbälge gibt; aber er stellte sich dumm, weil er Gutes stiften wollte. Wer die Runst versteht, verräth den Meister nicht. Aber der Ritter Aufklärer Sanct Georg verstand die Kunst nicht, plapperte die Sache aus, und störte das Gute. Und ist das so etwas Großes, und des Geschreies werth?

Der Herr Vetter mag nun sagen, wer Recht hat: der, der sich klug dünkt; oder der, der sich dumm stellt? Und ob alte Leute nicht Kinder= und Kälber= Maß wissen mussen u. s. w. Und so viel von dem ersten Bunkt, oder von Aufklärung und

Aberglauben.

Der zweite Punkt betrifft Glauben, und den allgemeinen Sturm, den die Vernunft itziger Zeit auf geoffenbarte Relizion läuft. Und da habe ich mich bei Ew. Hochedelgeborn gehorfamft erkundigen wollen: ob es damit auch wohl Noth haben follte?

Ich zwar kann es mir kaum einbilden. Denn sieht der Herr Better, ich habe, sans Compraison, nur ein Geheimniß: Dinte zu machen, und das ist ja nur ein kleines und schlechtes Geheimniß; alle Welt macht Dinte. Aber laß die Vernunft mir doch einmal a priori mein Recept rathen. Und was einer nicht rathen kann und nicht weiß, darüber kann er, dünkt mich, doch eigentlich nicht urtheilen und richten.

Doch die Vernunft soll so überaus kunstreich sein, daß sie das kann. Nun so mag sie denn beweisen und bewiesen haben, so viel sie will: daß meine Kunst Dinte zu machen nicht tauge, und daß es gar solch eine Kunst nicht gebe. Aber was geht das mein Recept an? Hab' ich's darum weniger? Und wird es darum keine aute Dinte machen?

Und doch will die Bernunft über das Geheimniß der Religion

Und wenn ber Schäfer noch was beffers an ihrer Stelle zu geben hatte. Aber bas fehlt viel.

Was sie ,, natürliche Neligion " nennen, ist wohl eine feine äußerliche Zucht, aber es ist nicht würdig und wohl geschickt.

Dem Menschen muß Etwas wahr und heilig sein! Und das muß nicht in seinen Händen und nicht in seiner Gewalt sein; sonst ift auf ihn kein Verlaß, weder für andre noch für ihn selbst. Was soll doch einer für Furcht vor Götter haben, die er selbst inventirt und gemacht hat? Und was kann er von ihnen für Trost erwarten? — Auch ist das scharssinnigste Gemächt der Selbstgöttler eigentlich nur zum Staat und für die guten Tage, und ich hab's mehrmal gesehn, Vetter, wenn's was gilt, so lassen sie die Ohren hängen.

Und nun zum Beschluß noch eine Frage: Soll ich meine Kinber die "tritische Philosophie" studiren lassen oder nicht studiren lassen? Die Meinungen über die Philosophie sind so verschieden. Einige sagen, daß sie von Nichts zu Etwas, und andre wieder, daß sie von Etwas zu Nichts führe. Nun ist mir das Nichts von jeher in der Seele zuwider gewesen, und ich habe nie können recht dahinter kommen, was es eigentlich sür ein Ting ist. Ich mag es sonst wohl, daß meine Kinder von allem mitsprechen können. Nur muß es sie nicht verderben. Verdorben will ich sie nicht haben, für keinen Preis. Ich wollte fie fo gerne gut haben, lieber Better! Gib mir Rath bazu, und ich laffe mir einen Finger für Dich abhacken.

Der ich die Ehre habe mit besonderer Hochachtung zu sein, Bochedelgeborner

> hochzuehrender herr Better, Em. hochedelgeborn

> > ganz gehorsamer Diener 2c.

Antwort.

Sparet den Finger, Better! Denn, wenn ich Euch probaten Rath geben könnte; so wäre er doch zu wenig, und für das, was ich Euch geben kann, ist er viel zu viel.

Ich protegire Eure Philosophie mit Leib und Seele, Better; boch rathe ich immer, daß Ihr Eure Kinder vernünftig werden

laffet.

Mit den Producten der Zeit müßt Ihr es so genau nicht nehmen. Die Vernunft ist heuer Mode, und Ihr wist wohl, wie es mit den Modewaaren ist. Sie sind nicht immer solide gearbeitet, und können es, bei der Menge die gesodert wird und bei der Verschiedenheit der Lieseranten, auch nicht sein. Uebrigens

halten sie ihre Zeit, und so weiter.

Was den zweiten Punkt, oder den Sturm, der auf geoffenbarte Religion gelaufen wird, anlangt: da sollte ich nicht denken, Better, daß es damit Noth hätte. Haltet Ihr nur Euer Dintenrecept unter Schloß, und seid ganz ruhig. Die Leute zu Eleusis hatten weiland auch ein Recept: Dinte oder sonst etwas zu machen, und daran räth die Bernunft nun schon an die dreitausend Jahre, und noch hat sie es nicht gerathen. Gewisse Talente kann man ihr nicht absprechen, und es mag wohl sein, daß einige Leute sie zu scheel ansehen und zu despectirlich von ihr denken und sprechen; aber verlaß Dich sicher darauf, daß es Dinge gibt, die sie, ungeholsen, nicht kann und nicht weiß.

Seht, es ist eigends mit ihr bestellt. Wo in abstracto ge= spielt wird, da ist sie sehr behende in die Karten zu kucken und ihr Spiel zu machen. Aber bei dem Positiven will es nicht fort. Und, Better, wenn sie auch Euer und aller Welt Geheim= nisse rathen könnte und gerathen hätte, so liegt doch das Geheimniß der Religion sehr sicher; denn das ist einzig und kondrer Art.

Deswegen blieben auch sonst die größten Weltweisen, wie zum Exempel Newton, Baco, Boyle z. wenn sie Geheimnisse der Natur oder der Kunst gerathen hatten, vor diesem mit Bescheidenheit und Respect stehen. Und, wenn das neuerer Zeit nicht geschieht; so geschieht das, nicht weil die neuen Newton's besser und mehr wüsten warum sie weiter gehen, denn das fällt ihnen selbst wohl nicht ein; sondern weil sie nicht mehr wissen und verslernt haben, warum sie stehen bleiben sollten; es geschieht, weil gewisse Leute, die sonst wenigstens den Wohlstand respectirten, dahin versallen sind. selbst weiter zu gehen und es hierin einer dem andern zuvorzuthun; und weil die Welt nach und nach leichtssinnig gemacht und gewöhnt ist, sich dergleichen Dinge gesallen zu lassen, oder gar zu bewundern. Bewundre Du dergleichen Dinge nicht, und bleibe auf Deinem Wege. Du brauchst denn auch nicht umzutehren, wenn der Rausch vorüber sein wird.

Wir fühlen wohl alle die großen Schwierigkeiten der Abschaffung aller Imperative und der Verwandlung der Mo=ralität in Heiligkeit. Aber darum. Wir haben die Idee der Sache; die Tradition sagt: sie ist wahr, und ist geschehen; und uns alle in unserm Innersten verlangt und dürstet darnach. Daß Du es nicht begreisen kannst, das hat nichts zu sagen. Wie viel kannst Du nicht begreisen, oder lieber was kannst Du begreisen von dem was vor Augen ist? Und dies liegt hinter dem Berge.

Wenn einer für sich es nicht glauben kann; so ist das gut. Ein ehrlicher Mann kann nicht glauben, was er nicht glauben kann. Will er aber andre Leute auch nicht glauben lassen, und eine Sache läugnen und bestreiten, die so viele gescheute und tugendhafte Menschen glauben und geglaubt haben; so ist das nicht gut, und man muß ihn der edlen Bescheidenheit erinnern. Und wenn er gar beweisen will, daß die Sache nicht möglich sei; so muß man ihm grade ins Gesicht lachen.

Endlich auf Eure Frage wegen der kritischen Philosophie kann ich Such nicht anders als zweischneidig antworten. Seht, diese

Philosophie hat viel Gelenke und ist fein in einander gefügt, und es gehört Talent dazu, zu folgen und sich durchzuarbeiten.

Sind Eure Kinder also muntere Bursche, die da wissen was sie wollen und die an Muth und Geist grade keinen Mangel haben; so laßt sie daran gehen, und sich versuchen und ihre Kräfte üben. Sie werden nicht ruhen, bis sie durchhin sind, und dann sehen was sie haben. Und das wird ihnen den Magen nicht verserben.

Sind sie aber nur mittelmäßige Gesellen; so macht ihnen diese Philosophie schwarz, und haltet sie davon zurück. Denn sie bleiben doch nur darin hängen wie die Lerchen im Netz, und das treibt das Geblüte zu Kopf und taugt nicht.

Zwar sie würden nicht alleine hängen, und es würde ihnen an Gesellschaft nicht fehlen. Aber es ist das doch eine unbequeme

Art zu eriftiren.

Und da lob' ich mir die Philosophen, die sich setzen, wie die allerneuesten thun.

Lebt wohl, Better.

Der ich auch die Ehre habe zu sein v Ew. ganz gehorsamer Diener 2c.

Lied der Schulkinder zu — an ihre kranke Zohfthäterin. 8)

Die Anaben.

Einst unser Herr auf Erden war, Uns hergesandt von Gott; Der war ein Retter in Gefahr, Ein Helser in der Noth!

Die Mädchen. Er zog umher von Haus zu Haus In niedriger Gestalt, Und eine Kraft gieng von ihm aus, Die heilete die Welt. Die Anaben.

Wer elend war blieb schücktern stehn Und klagte ihm sein Leid; Ein Wort, ein Blick . . . bann war's geschehn! Das war eine selige Zeit.

Die Mädchen.

Wie kamen sie boch, jung und alt, Auf Bett' und Bahr' zu ihm! Und giengen alle alsobald Geholsen wieder heim.

Die Anaben.

Geholfen giengen sie davon, Und fröhlich all' und frisch: Der "Knecht", der "blindgeborne Sohn", Das "Hündlein unterm Tisch";

Die Mädchen.

Der arme "Knabe taub und stumm", "Jairus' Töchterlein", "Der durchs Dach zu Capernaum Im Bette kam herein";

Die Anaben.

Und jene Frau, die all ihr Gut Mit Aerzten schier verthan; Sie hatte nicht zu sprechen Muth, Und rührte heimlich an.

Die Mädchen.

Sie stand und stand und wagt' es kaum, Und trat von hinten her, Und rührte an des Aleides Saum — Und hatte ihr Begehr.

Die Anaben.

D, wär' er hier boch, dieser Mann! Wir liesen gleich zur Stund' Für Dich zu ihm, und rührten an — Und denn wärst Du gesund! Die Mädden.

D, war' er hier boch, dieser Mann! Bir liesen gleich zur Stund' Für Dich zu ihm, und rührten an — Und benn warst Du gesund!

Rnaben und Mädchen. Und denn wärst Du gefund!

Arian's Nachricht von der neuen Aufklärung,

ober

Urian und die Banen. 9)

Urian.

Ein neues Licht ist aufgegangen, Ein Licht, schier, wie Karsunkelstein! Wo Hohlheit ist, es aufzusangen, Da fährt's mit Ungestüm hinein. Es ist ein sonderliches Licht; Wer es nicht weiß, der glaubt es nicht.

Die Dänen.

Erzähl' Er boch von diesem Licht! Was kann es? Und was kann es nicht?

Urian.

Erst lehrt es Euch die Menschenrechte. Seht, wie die Sache Euch gefällt! Bis jetzo waren Perr und Knechte, Und Knecht und Herren in der Welt; Bon nun an sind nicht Knechte mehr, Sind lauter Herren hin und her.

Die Dänen.

Sind also keine Knechte mehr! Sind alles Herren hin und her!

Urian.

Sonst war Berschiedenheit im Schwange, Und Menschen waren klug und dumm; Es waren kurze, waren lange, Und die und dünne, grad und krumm. Doch nun, nun sind sie allzumal Schier eins und gleich, glatt wie ein Aal.

Die Dänen.

Nun aber find fie allzumal Schier eins und gleich, glatt wie ein Mal!

Urian.

Man nannte Freiheit bei den Alten, Wo Kopf und Kragen sicher war, Wo Ordnung und Gesetze galten, Und niemand krümmete kein Haar. Doch nun ist frei, wo jedermann Rad schlagen und rumoren kann.

Die Dänen.

Doch nun ist frei, wo jedermann Rad schlagen und rumoren kann!

Urian.

Bernunft, wie man nie längnen mußte, War je und je ein nütlich Licht. Indeß was sonsten sie nicht wußte, Das wußte sie doch sonsten nicht. Nun sitzt sie breit auf ihrem Steiß, Und weiß nun auch, was sie nicht weiß!

Die Dänen.

Das macht sie gut! . . . auf ihrem Steiß — Und weiß nun auch, was sie nicht weiß!

Urian.

Religion war hehre Gabe Für uns bisher, war himmel=Brot; Und Menschen giengen drauf zu Grabe:

Sie sei, und fomme her, von Gott. Nun kommt sie her, weiß selbst nicht wie? — Man saugt nun aus dem Finger sie.

Die Dänen.

Nun kommt sie her, wir wissen, wie? Sie saugen aus bem Finger sie.

Urian.

Auch wist Ihr wohl vom Potentaten, Wie der großmächtiglich regiert, Und wie, ohn' Streit und Advocaten, Dem Scepter Ehr' und Furcht gebührt. Doch nun ist Scepter gar nicht viel, Nicht besser, als ein — =Stiel.

Die Dänen.

Uns ist und bleibt der Scepter viel! Euch lassen wir den — andern Stiel. Wir fürchten Gott, wie Petrus schreibet, Und ehren unsern König hoch. Was Wahrheit ist, und Wahrheit bleibet Im Leben und im Tode noch; Das ist uns heilig, ist uns hehr! Ihr Faster, saselt morgen mehr.

Shlußchor.

Was Himmel-an die Menschen treibet; Sie besser macht; was Probe hält; Was Wahrheit ist und Wahrheit bleibet Für diese und für jene Welt; Das ist uns heilig, ist uns hehr! Ihr Faster, saselt morgen mehr.

Asmus.

Uebungen im Stil.

a) Naiver Stil.

Urian

an bie — Recensenten ber ersten bei Berthes hinter bem breiten Giebel herausgesommenen Ausgabe seiner Nachricht: von ber neuen Aufklärung.

Ihr geht gar unbarmherzig bran, Und schmähet alles um und an, Schmäht den Boeten und den Mann, Und Perthes und den breiten Giebel 10) — Nehmt doch die Wahrheit nicht so übel!

b) Verhaltener Stil.

Ber Litteratus A. A. 11)

Als er geboren war, und in der Wanne lag; Da klapperte der Storch entsetzlich auf dem Dach, Und seine Mutter rief und sprach: "Das gibt einmal 'n großen Mann, Hör' einer doch den Storch nur an!"

c) Bedenklicher Stil.

Der Mensch, liebes Kind, hat eine Erkenntniß a priori und eine a posteriori, Vernunst und Ersahrung. Diese beide arbeiten sich einander in die Hand, und bringen denn eben so viel zu wege, als der Mensch zur Leibes Nahrung und Nothdurst braucht. Denke gern über beide, und ihre gemeinschaftliche Arbeit und Versbesserung nach. Nur trenne sie nicht; denn sie sind Mann und Frau, und müssen beisammen sein zu einer vernünstigen Haußehaltung und wenn legitime Kinder sollen geboren werden.

Sie, die Frau oder Modification Dein felbst, ohne den Mann: ist eine hölzerne Servanto, die nichts kann, und nichts ist; und er, der Mann ohne die Frau: ist ein alter Junggesell, der am Fenster sitzt und die Kinder winseln hört die er hätte haben können. Oder, wenn Dir vielleicht, weil Du doch eines Fabrikanten Sohn bist, ein ander Gleichniß besser paßt; die Erfahrung liefert die rohen Materialien, und die Vernunft macht die Fabrikware daraus. Wenn keine Materialien geliefert werden; so steht die Fabrikstill, oder kann höchstens nur Formen machen.

So fein und schwierig auch die Einsicht in den Methodum der Waarensabrication ist; so geht es doch mit der Sache selbst so leicht und natürlich von statten, als mit dem Luftholen.

Und man holt recht gut Luft, ohne zu wissen wie sie geholt

werden muß und geholt wird.

Ein alter Brahmine fagt über die Allwissenheit des Brahm:
,, Von allen vielbegreisenden Eigenschaften ist die Allwissenheit
die größte. Bon eigner Eingebung — ist sie keinem Zufalle der
Sterblichkeit, der Leidenschaft und des Bösen unterworfen. Für
sie gibt es keine dreisache Zeit, keine dreisache Art des Seins.
Von der Welt getrennt — ist sie von allem unabhängig."

Mit unsver Wissenheit ist es anders beschaffen. Sie ist von der Stirne bis zur Brust unterworfen und abhängig, und ihre Füße liegen in dem Stock der Zeit und des Raums. Aber unser Scharssinn und Industrie sind unerschöpflich. Wir suchen zu entsliehen, über Land oder über Meer — und wenn wir auch den Stock selbst zum Riel eines Dreimasters brauchen sollten.

Doch, liebes Kind, so entkommen wir nicht, und unsre selbst= geschäftige Vernunft ist jener leibhafte Lord, der, nachdem er sein großes Vermögen durchgebracht hatte, Schulden halber sest= gesett war, und nun im Thurm Projecte machte, die National= schuld abzutragen.

d) Planer Stil.

Was ist, das ist. Und was nicht ist, das ist nicht.

e) Kinder - Stil.

Brief.

Meine liebe Mama, ich grüße Dich. Mein lieber Papa, ich grüße Dich. Mein lieber Hans, ich grüße Dich.

Ich gruße Euch, so viel als ich kann.

Mein lieber Bapa und Mama, ich danke Euch für den Brief, als ich banken kann.

Nun ist es schlechtes Wetter, und gestern auch; die zwei Tage gehen immer kalt weg.

Ich bin sehr luftig. Ich benke, daß ich nicht unartig bin. —

Ich habe Dich viel tausendmal lieb, alle drei.

Wenn Du wieder zu Hause kommst, so denke ich wohl, daß ich schon einen a auf der Rechentafel machen kann, und vielleicht auch einen t.

Ich will mich üben auf das Lernen allein.

Lieber Hans, es ist erstaunlich, erstaunlich mit die Fliegen.

Ich weiß gar nicht mehr, wie der Hans aussieht.

Aber meine liebe Mama, ich kann mir noch gut vorstellen, daß ich Dich leiden mag, und Papa und Hans auch, wenn sie auch nicht hier sind, und gar wenn sie hier sind.

Ich gruße noch einmal.

Es ist wohl zu viel, aber ich muß doch noch einmal grußen.

Es regnet.

Ich will eben zu Tische gehen. Wir haben nichts als gelbe Wurzeln, nichts anders. Das ist ein unmenschlich elendig Essen; und so geht es meist alle Mittag.

Das ift das lette mal, daß ich schreiben kann.

Den 18. August.

f) Galanter Stil.

Gine gemiffe Anmerkung betreffend. 12)

Die hohen Götter zuweilen geruhn Herabzulaffen sich, und Menschenwerk zu thun.

So sahn wir jüngst den großen kritischen Poeten Aus dem Kategorienhimmel in den Hühnerhof treten, Und freundlich Hekatomben wie Haber streuen Für die Hühner des griechischen Leuen.

g) Nachbarlicher Stil.

Am Geburtstag eines sangen Emigranten. 13)
(NB. Der Marsch aus Henri IV muß bazu gehen.)

Sir Pring Beraclius ichidt feine Musikanten Bum langen Emigranten, Ihm zu spielen diesen Tag Was der Drient vermag Mit Reigen, Mit Pfeifen, Schellen = Trommel. Vox humana, Triangel Und Beden= und Ruthen=Getos. Auch hätt' er für sein Leben Gern' etwas mitgegeben; Aber, aber, Aber, aber, da gebricht's. Denn Seiner Hoheit haben nichts; Auch heute nichts. Und nimmer nichts.

Sir Prinz Heraclius schickt seine Musikanten Zum langen Emigranten:
Daß er überglücklich sei,
Alles Kummers frank und frei!
Er lebe hoch!
Er lebe lebe hoch!
Der liebe Lange lebe hoch!
Und aber hoch,
Aber hoch!

h) Biquanter Stif.

Neber die wiederholt und von fo vielen Seiten her geaußerte Politeffen gegen den Brummelbaren und den Urian. 14)

Die Wahrheit bleibt doch Wahrheit, wie ich sehe; Gut eingerieben thut sie wehe.

i) Freundlicher Stil.

An den Brunnen zu Pyrinonf, den 4. August 1797. 15)

Fern aus einer kleinen Hütte Komm' ich her zu dir. Ich hör', du machst gesund. Lieber Brunnen, schön und rund, Bitte dich aus Herzensgrund,

D du lieber Brunnen! Bitte, bitte! Mache mir mein Liebchen doch gesund!

k) Confuser Stil.

Deficit. Ist auch so leicht zu treffen.

1) Brillanter Stil.

Chrwürdiger, lieber Herr Bruder,

Ich wohne am Wasser, und nehme mir die Freiheit, einige Bewohner dieses schönen Elements, durch meinen Freund N. N. der bei Ihnen durchreiset, an Ihre Küche abliesern zu lassen. Sie sind ein kleines Opser, das Ihrem Namen gebührt, und das ich, als eine Captatio Benevolentiae, meinem neuen Nachbar mit Verzunigen bringe.

Ich brenne schon lange, Ihre Befanntschaft zu machen, und mich mit Ihnen über die itzige Gestalt ber Theologie zu unter-

halten. Wer in aller Welt hätte, vor Semler's Zeiten sich solche Niesenschritte, und eine solche transcendentale Beränderung in unser Kunst auch nur ahnden lassen? Zeit war's indeß, und wirklich hohe Zeit. Die Philosophen, und man kann sagen ein jedweder in seinem Fach, siengen seit lange an, auf den Grund zu gehen und Perlen zu sischen; und der Kirchenlugger trieb sich auf der Obersläche herum, und machte mit seiner altsfränkischen Parlamentärslagge eine traurige Figur dazu. Nun die Bahn einmal gebrochen und die Theologie hinüber ins philossophischen Porhische Elima gebracht und gebettet ist, haben wir keine Noth weiter, und können alle, ein jeder seines Orts, ruhig sort und porwärts arbeiten.

Erlauben Ew. Chrwürden, daß ich Sie mit meiner besondern Denfart und Methode etwas näher bekannt machen barf.

Auf der einen Seite war, so wie ich auf der Universität die gehörige Richtung und Weisung erhalten hatte, gleich mein Entschluß gesaßt: mich auß dem theologischen Heerrauch ganz und gar heraus zu ziehen. Ich merkte mir deswegen alles in der Bibel was die Probe nicht aushält sorgfältig an, und hatte mir, schon als Candidat, eine Liste über die Haupt-Passus und Metglauben gemacht, — die ich denn, gleich in den ersten Umtsziahren, einen nach dem andern mit der Bernunft angegriffen und herausgehoben habe; und seitdem immer und bei aller Gelegenheit daran erinnere und sie gleichsam als eine Reihe Zähne beständig um den Hals trage.

(Im Bertrauen gesagt, ist mir und meinem Collegen, dem Sprer und Chaldäer, diese Arbeit sauer genug geworden, und hat uns oft viel Kopsbrechens gekostet. Und noch sind einige Dinge übrig, denen wir weder durch Accommodation noch durch den damaligen Sprachgebrauch 2c. etwas anhaben können. Doch diese Bucephale werden mir einige berühmte Männer, die ich auf einer projectirten gelehrten Reise bald zu sprechen hoffe, schon bändigen helsen.)

Auf der andern Seite habe ich mich ganz in Moral und Menschenglück hineingeworfen; bleibe aber in abstracto und sasse alles à jour, doch bald so, bald so und immer anders; damit einestheils das Einerlei nicht ermüde, und anderntheils damit die feste Form nicht nach und nach Ahnenrechte erwerbe, und sich so die Vernunft selbst nicht zum Aberglauben verhärte.

Das wären etwa die Hauptlinien einer Methode, darüber ich, wenn ich es sagen darf, schon von manchem Gelehrten ein Composiment erhalten habe.

Ich sehe auch davon die ersprießlichsten Folgen. Das Bewußtesein, und der edle Trotz auf die schönste Gabe des Himmels lebt und webt in meiner Gemeine. Der gemeinste Kerl sodert hier Gründe, lacht über Glauben und Vertrauen; und will sehen.

Von den leeren Ceremonien sage ich Ihnen nichts. Ich mache keine mehr. Ich mache fast nichts mehr. Der ich die Ehre habe 2c.

m) Solichter Stil.

Antwort.

Sie werden dahin kommen, daß Sie wirklich nichts mehr machen, lieber Herr Bruder.

Warum wollen Sie keine Ceremonien machen? Unser Herr Christus selbst hat alle Gerechtigkeit erfüllt; so können Sie es wohl auch thun. Wir wissen alle, daß in dem Neußern nichts liege; aber Ceremonien können gute Rührungen veranlassen, und auf gute Gedanken bringen. Auch sind sie bisweilen ein Fähnlein über dem Wasser, das uns anzeigt, wo der Schatz gewesen und versunken ist. Lassen Sie das Fähnlein stehen. Es ist übrigens schlimm genug, daß Ihre Ceremonien so leer sind.*)

Und was haben Sie anzugreisen und herauszuheben? Sie sind berusen, das Evangelium zu lehren, und dürsen nicht daran ändern noch rühren.

^{*)} Homini non probo, qui, inquam, verâ solidâque virtute non sit instructus, cui tandem sint vsui ritus, ceremoniae officiaque exteriora? — Etenim cum ab ipso animo virtutibus imbuto, ceu radice sua, profluere debeant officia ritusque omnes, si quidem non adsit animus hujusmodi, profecto inane quoddam humanitatis simulacrum, merumque mendacium ritus omnes officiaque erunt. Confucius.

Sie sind kein Perlensischer und Bijoutier, der seine und überhaupt keine gleißende Waare zu Markt bringen soll. Sie sollen Gottes Wort predigen, ein Tröster in Noth und Tod sein, und sich selbst und Ihre Gemeine selig machen.

Ich widerrathe Ihnen deswegen auch die projectirte gelehrte Reise. Bleiben Sie zu Hause, und suchen das Böse, was Sie bis-

her gestiftet haben, so viel möglich wieder gut zu machen.

Ich danke Ihnen für die Fische, und habe die Ehre 2c.

Krieg und Friede.

(Rann auch nach ber Schulzischen Melobic: Bolls-Lieber, 1. Theil, S. 38, gesungen werben.)

Der Vorfänger.

Es ertönt ein Lied vom Frieden; Macht den Sängern Plat! Denn Er ist fürwahr hienieden Gar ein großer Schat; Und zu Felde gehn und kriegen Ist kein Glück, und kein Vergnügen!

Saget an! Saget an!

MIle.

Nicht zu Felde gehn und kriegen! Menschenblut Ift doch viel zu gut.

Der Vorsänger.

Heißt zwar: Bölfer überwinden, Glorreich insgemein. Glor-reich können wir's nicht finden, Glor-arm mag's wohl sein.

Claubius' Werte II.

Ohne Noth ist auch zu fiegen Uns fein Blüd, und fein Bergnügen.

Saget an!

MIle.

Wollen ohne Noth nicht siegen. Menschenblut Ist doch viel zu gut.

Der Vorsänger. Wenn der Fürst nur leibt und lebet Für den Unterthan, Und das stille Hausglück schwebet Ueber Frau und Mann, Und die Kinder in der Wiegen Wohlgemuth und sicher liegen!...

Saget an!

MIle.

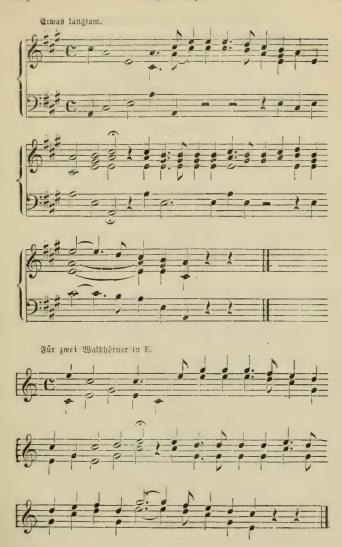
Ja, du lieber Fürst! Nicht kriegen! Menschenblut Ift doch viel zu gut!

Der Borfänger.
Doch, wenn ohne Fug und Ehren
Jemand trott; und droht
Herd und Altar zu zerstören;
— Noth hat kein Gebot—
Denn zu friegen und zu siegen,
Und zu schlagen, bis sie liegen!

Saget an!

MIle.

Das ist Recht, und ist Vergnügen. Menschenblut Ist denn nicht zu gut!



In der Allee zu Byrmont,

Morgens beim Aufgang der Sonne.

Einige Brunnengäfte.

Da kommt sie her. Der Berg frohlocket laut, Und bringt ihr seinen Rauch! Das Thal frohlock, geschmückt wie eine Braut! Und wir frohlocken auch!

MIle.

Und wir frohloden auch!

Einige.

Auf, benkt an ben, der sie geschaffen hat! Der ist ein großer Herr! Held, Friedefürst und Vater, Kraft und Rath! Und keiner ist, wie Er!

MIIe.

Und feiner ift, wie Er!

· Einige.

Ihm wird's nicht Tag; Er hat kein Schlafgemach! Er schläft und schlummert nicht! Sein Baterherz ist ewig ewig wach! Und ewig Lieb', und Licht!

MITE.

Und ewig Lieb', und Licht!

Ginige.

Er sitt bort hoch in stiller Einsamkeit, Und sinnt auf unser Wohl, Den großen Schoß voll Wohlthat weit und breit, Und beide Hände voll;

Alle.

Und beide Hände voll;

Einige.

Und sieht herab auf Sterne, Land und Meer Mit unverwandtem Blick! Sieht seine Kinder alle rund umher, Ihr Elend und ihr Glück!

Alle.

Ihr Elend und ihr Glüd!

Einige.

Er sieht auch uns hier, traurig, arm und bleich An Stock und Krücken gehn — Dort fließt der Brunnen, daß er wieder reich Und froh uns mach' und schön!

MIIe.

Und froh uns mach' und schön!

Einige.

Du Barmherziger! Du Gnädiger! Barmherzig für und für! Du Gnädiger! D Du Barmherziger! Herr Gott, Dich loben wir!

Alle.

Herr Gott, Dich loben wir! Herr Gott, wir danken Dir! Dich, Gott Bater in Ewigkeit Ehret die Welt weit und breit. All' Engel und Himmels Heer Und was dienet Deiner Ehr,

2C. 2C.

An Gran Rebecca;

bei der filbernen Bochzeit, den 15. Marg 1797.

Ich habe Dich geliebet und ich will Dich lieben, So lang' Du goldner Engel bist; In diesem wüsten Lande hier, und drüben Im Lande wo es besser ift.

Ich will nicht von Dir sagen, will nicht von Dir singen; Was soll uns Loblied und Gedicht? Doch muß ich heut' der Wahrheit Zeugniß bringen, Denn unerkenntlich bin ich nicht.

Ich banke Dir mein Wohl, mein Glück in diesem Leben. Ich war wohl klug, daß ich Dich fand; Doch ich fand nicht. GOTT hat Dich mir gegeben; So segnet keine andre Hand.

Sein Thun ist je und je großmüthig und verborgen; Und darum hoff' ich, fromm und blind, Er werde auch für unsre Kinder sorgen, Die unser Schatz und Reichthum sind.

Und werde sie regieren, werde für sie wachen, Sie an sich halten Tag und Nacht,

Daß fie werth werden, und auch glüdlich machen, Wie ihre Mutter glüdlich macht.

Uns hat gewogt die Freude, wie es wogt und sluthet, Im Meer, so weit und breit und hoch!— Doch, manchmal auch hat uns das Herz geblutet, Geblutet . . . Ach, und blutet noch.

Es gibt in dieser Welt nicht lauter gute Tage, Wir kommen hier zu leiden her; Und jeder Mensch hat seine eigne Plage, Und noch sein beimlich Crève-cour. Heut' aber schlag' ich aus dem Sinn mir alles Trübe, Bergesse allen meinen Schmerz; Und drücke fröhlich Dich, mit voller Liebe, Bor Gottes Antlitz an mein Herz.

Christiane. 16)

Es stand ein Sternlein am Himmel, Ein Sternlein guter Art; Das thät so lieblich scheinen, So lieblich und so zart!

Ich wußte seine Stelle Um Himmel, wo es stand; Trat Abends vor die Schwelle, Und suchte, bis ich's sand;

Und blieb denn lange stehen, Hatt' große Freud' in mir: Das Sternlein anzusehen; Und dankte Gott dafür.

Das Sternlein ist verschwunden; Ich suche hin und her Wo ich es sonst gefunden, Und sind' es nun nicht mehr.

Der Cod.

Ach, es ist so dunkel in des Todes Kammer, Tönt so traurig, wenn er sich bewegt Und nun aushebt seinen schweren Hammer Und die Stunde schlägt.

Die Liebe.

Die Liebe hemmet nichts; sie kennt nicht Thür noch Niegel, Und dringt durch alles sich; Sie ist ohn' Anbeginn, schlug ewig ihre Flügel, Und schlägt sie ewiglich.

Aleber die Ansterblichkeit der Seele.

"Die Versinnlichung der Kräfte gibt warm und kalt, Freude und Leid; welche kommen und gehen, und wandelbar und unbeständig sind. Trage sie mit Geduld, Sohn des Bharat; denn der weise Mann, den diese Dinge nicht irren, und dem Freude und Leid gleichgültig sind, ist gestellet für Unsterblichkeit. Ein imaginaires Ding hat keine Existenz; sowie hingegen ein Ding, was wahr ist, gar ohne Existenz nicht gedacht werden kann. Wer in die Grundursachen der Dinge schauen kann, sieht eines jedweden Dinges Gestalt. Wisse, daß der, durch den alle Dinge gemacht sind, unvergänglich ist, und daß niemand diesem uner=

schöpflichen Wesen etwas anhaben kann. Die Rörper, welche bie Seelen, die fie bewohnen und ewig unvergänglich und über allen Begriff find, einhüllen, find nur endliche Wefen. Deswegen, o Arjoon, entschliefe Dich zu fechten. Der Mann, welcher glaubt, daß es die Seele fei, welche tödtet, und ber, welcher benkt, daß Die Seele vernichtet werden konne, find beide, einer wie der andre, betrogen: benn sie tobtet nicht und wird nicht getobtet. Sie ift fein Ding, von welchem ein Mensch sagen könnte: es ist gewesen, es ift nun ober es wird fünftig fein. Denn fie ist ein Ding ohne Unfang; sie ist von je ber, beständig und ewig, und kann in Dieser ihrer sterblichen Sülle nicht vernichtet werden. Wie kann ber Mensch, welcher glaubt, daß dies Ding unvergänglich, ewig. unerschöpflich und ohne Anfang ist, wie kann er benken, daß er es tödten oder veranlaffen könne, daß es getödtet werde? Wie ein Mann alte Rleider abwirft und neue anlegt, fo geht die Seele, wenn sie ihre alte sterbliche Sullen verlassen hat, in andre ein, die neu sind. Das Schwert theilet sie nicht, das Feuer verbrennet sie nicht, das Wasser verderbt sie nicht, der Wind verdorret sie nicht; denn sie ist untheilbar, unverbrennlich, unverderblich, und unverdorrlich: sie ist ewig, absolut, fortdaurend, unbeweglich; sie ift unsichtbar, unbegreiflich und unveränderlich. Deswegen, wenn Du glaubst, daß dem so sei, mußt Du nicht fümmern 2c."

Dies Stück ist aus der vor einigen Jahren von H. Generals Gouverneur Hastings bekanntgemachten Bhaguat = Geeta, die zwar nicht voll so alt als der Hollwellsche Schasta, aber doch auf 4000 Jahre angegeben wird. Vielleicht ist es einem und dem andern Leser, der von ohngefähr diese uralte Documente nicht gelesen hat, nicht unangenehm, noch einiges davon zu lesen,

grade weil fie fo alt find.

Aleber die Glückseligkeit.

Areeldina *).

"Die ungeftume Sinnlichkeit reift bas Berg auch bes verständigen Mannes, der sich angelegen sein läffet fie zu überwinden, mit Gewalt dabin. Dem von höherer Rraft getriebenen Menfchen (the inspired man), ber sein Vertrauen auf mich setzet, ift es möglich sie zu zähmen, und glücklich zu werden. -

Der Mann ift gludlich, ber, allen Luften bes Fleisches abgestorben, ohne unregelmäßige Begierden, ohne Selbstflugbeit und Stolz mandelt. Das ift: fein Glud bei Gott fuchen. Wer ein fold Vertrauen auf das höchste Wefen hat, der geht nicht irre; und in der Stunde des Todes, wenn er fie feben follte, wird er eingeben in die unförperliche Natur des Brabm. -

Diejenigen, Die meiner unsichtbaren Natur nachtrachten, haben größere Arbeit zu bestehen; denn ein unsichtbarer Pfad ift für

förperliche Wesen schwer zu finden. -

Der unkörperliche Brahm ist bereitet von der Welt her für Menschen die frei sind von Lust und Unlust, für Menschen von bemüthigem Bergen und gebeugtem Beift und Die mit ihrer eignen Seele wohl bekannt sind." (Bhaguat=Geeta.)

Kanptpunkte der von Solwell bekanntgemachten Fragmente des Schasta, oder des ursprünglich geoffenbarten Gefekes.

., 1) Das Dasein eines urersten Wesens ohne Anfang.

2) Die Schöpfung einer Beifterwelt, beren Dberhäupter, welchen Gott fein eignes Wefen mitgetheilt hatte, auf göttlichen Befehl alles hervorgebracht haben, und regieren.

^{*)} Rreefdna, die geoffenbarte Gottheit - an incarnation of the Deity.

- 3) Ein große Revolution in der Geisterwelt, veranlaßt durch die Empörung eines Theils jener Wesen, und deren Berstoßung.
- 4) Die dadurch veranlaßte Schöpfung einer materiellen Welt zur möglichen Wiederherstellung der Abtrünniggewordenen 2c.
- 5) Alle Seelen ber Menschen und Thiere find ursprünglich gefallene Geister:
- 6) Daher ber itzige Zustand bes Menschen eine Folge jener Uebertretung ist;
- 7) Der Urheber jenes ursprünglichen Abfalls ift noch itzt der Hauptfeind und der Berführer der Menschen;
- 8) Zur Wiedererlangung seines verlornen Zustandes bedarf der Mensch des Beistandes höherer Wesen 2c.
- 9) Zwischen dem Tode und der vollkommenen Wiederherstellung gibt es noch sieben Berioden der Läuterung 2c.
- 10) Die himmlischen Wesen erleichtern bem Menschen seinen itigen Brufungstand."

(Das Brahmanische Religionsschstem z. von Dr. Joh. Fr. Rleuter. 1797.)

"Da die Chineser mit andern Nationen keine Gemeinschaft gehabt haben; so ist wahrscheinlich, daß sie bei ihrem Ursprung, der bis gegen die Zeiten der Sündsluth zurück liegt, die Erstenntniß des wahren Gottes erhalten haben. Viel mehr noch muß man dies von dem Fo-di, ihrem Stifter, sagen, da sein Name selbst, Pao-di, wie ihn Consucius und alle seine Nachsfolger nennen, Opfer — Victima, bedeutet, und er, wie die Ausleger sagen, zuerst die Opfer eingerichtet hat.

Çu-çu fagt:

Obgleich die Natur, die der Mensch vom Himmel erhalten hat, in Hinsicht ihrer Burzel, als vernünstig, und als etwas festes, wahres und nicht gemachtes anzusehen ist; so kennt der Mensch, weil er durch die sehlerhaften Bewegungen seines Willens

schon von jener Unschuld und Wahrheit der ursprünglichen Reinigkeit abgewichen ist, sie doch nicht deutlich, und kann sie auch im Handeln nicht erreichen, wie es der Natur Beschaffenheit und Zustand sodert 2c. —

Du denkst, daß ich vielerlei und viele Dinge mühsam gelernt und ins Gedächtniß gesammlet habe. Aber die Sache verhält sich ganz anders. — Ich verstehe alle Dinge durch Eins. —

Die Regel, welche die Vollkommenen das Mittel zu erhaschen, befolgen, ist im Gebrauch groß und breit und allgemein; und doch ist ihre inwendige Krast in sich zart, sein und verborgen und also wenigen bekannt."

(Confucius, Sinarum Philosophus etc. Parisiis. M.DC.LXXXVII. in Fol.) Briefe an Andres.





Erfter Brief.

Es geht mir eben so, Andres, wenn ich in der Bibel von einem alten und neuen Bunde, von einer Connexion und einem Berfehr zwischen dem HOCHSCH Wesen und unserm Geschlecht lese; ich mache auch oft das Buch zu, und falte die Hände: daß die Menschen vor Gott so hoch geachtet und werth sind!

Es drückt einen das freilich nieder in den Staub; aber man kriegt zu gleicher Zeit Respect für sich selbst, und wittert Morgenlust — und man kann und kann den Mittler zwischen beiden nicht genug ansehen und lieben, und möchte ihn für andre mit lieben, die es nicht besser wissen.

Der Mensch kann die Wahrheit verkennen, verachten und aufhalten; aber, wie umwegs oder verkehrt er es auch treibe, so irrt er sich nur, und mitten in solchem Treiben suchet und meinet er sie. Er kann ihr'r nicht entbehren; und es ist nicht möglich, wenn sie ihm erscheint, daß er sein Haupt nicht vor ihr beuge.

Irren ist menschlich, Andres! Aber die Wahrheit ist unsschuldig. Sie ist immer bereit und immer werth, und wird auch wohl am Ende Recht behalten.

Aber es macht Dir graue Haare, schreibst Du, unsern Herrn Christus verkannt und verachtet zu sehen. — Du liebe gerechte Seele, mag es doch; wer sie um ihn trägt, der trägt mit Ehren graues Haar.

Zwar seinetwegen braucht Du Dir keine wachsen zu lassen. Er will wohl bleiben, was er ist. So viele ihrer die Wahrheit nicht erkennen und nuten, die haben des freilich Schaden; aber was kann es ihr schaden, ob sie erkannt und genutzt wird, oder nicht? Sie bedarf keines, und es ist die Größe und Herrlichkeit

ihrer Natur, daß sie immer bereit ift, von Undank nicht ermüdet wird, und wie die aufgehende Sonne mit den Wolken und Dün=sten ringt, um sie zu reinigen und zu vergolden.

Laß sie denn ringen, Andres; und brich Dir auch um was

Du nicht andern kannst bas Berg nicht.

Wer nicht an Christus glauben will, der muß sehen, wie er ohne ihn rathen kann. Ich und Du können das nicht. Wir brauschen jemand, der uns hebe und halte weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen; und das kann er überschwänglich, nach dem was von ihm geschrieben steht, und wir wissen keinen, von dem wir's lieber hätten.

Reiner hat je so geliebt, und so etwas in sich gutes und in sich großes, als die Bibel von ihm saget und setzet, ist nie in eines Menschen Herz gekommen und über all sein Verdienst und Würzdigkeit. Es ist eine heilige Gestalt, die dem armen Pilger wie ein Stern in der Nacht aufgehet, und sein innerstes Bedürfniß, sein geheimstes Uhnden und Wünschen erfüllt.

Wir wollen an ihn glauben, Andres, und wenn auch niemand mehr an ihn glaubte. Wer nicht um der andern willen an ihn geglaubt hat, wie kann der um der andern willen auch

aufhören an ihn zu glauben.

Rur eine so zarte überirdische Gestalt ist gar zu leicht verändert und verstellt, und sie kann von Menschenhänden so zu sagen nicht berührt werden ohne zu verlieren. Deswegen ist auch immer des Zankens und Streitens über ihn unter den Menschen kein

Ende gewesen.

Von allen den Streitern sind die, welche die Bibel aufrecht halten und doch alles Uebernatürliche natürlich machen und mit ihrer Philosophie belegen und reimen wollen, unstreitig die schwächsten; denn sie haben weder Verstand noch Muth, und sind nicht Fisch noch Fleisch. Dazu sind sie immer in Noth und kommen nicht zum Ziel, denn es ist viel schwerer die Vernunft gegen die Offenbarung, als die Offenbarung gegen die Vernunft zu retten; und, wenn sie zum Ziel kommen, so haben sie nichts.

Wer menschliche Weisheit sein läßt was sie ist, sich aber bescheidet, daß es eine größere gebe, und Gott Mittel und Wege haben könne davon der Mensch nicht weiß, und daß eine Offen= barung über unfre Einsichten sein müsse, und das Unbegreifliche an ihr kein Flecken, sondern, wenn sie sonst das Gepräge gött= Licher Liebe trägt, grade ihr Wahrzeichen und ihre Schöne sei; der ist besser daran, und kann allen den Zänkereien unbeskümmert zusehen, und indeß in seine Scheuern sammlen.

Alles muß allerdings zusammen hängen, und wird sich auch wohl reimen lassen, wenn die data bekannt sind. Die Speculanten lassen es sich nicht träumen, daß das brillanteste Feld der Specu-

Lation hinter der Kirchmauer liege.

Doch, dem sei wie ihm wolle, Andres; wir glauben der Bibel aufs Wort, und halten uns schlecht und recht an das, was

die Apostel von Christus sagen und setzen.

Die ihn selbst gesehen und gehört haben, und an seiner Brust gelegen sind, die sind ihm doch näher gewesen, als wir und die Glosse. Und was auch bisher unter den Gelehrten ersunden sein mag, und wie gut sie auch wissen und verstehen mögen; so scheint es doch, die Wahrheit zu sagen, daß die Apostel es besser wissen und verstehen müßten.

Lebe wohl, Andres, und ichreibe bald wieder.

Dein 2c.

Zweiter Brief.

Als die Leute in dem Markt der Samariter, bei denen unser Herr Christus Herberge bestellen ließ, ihn nicht annehmen wollten, sprachen seine Jünger, Jacobus und Johannes: Herr willt du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias thät — Und das nimmst Du so übel und kannst es den beiden Jüngern nicht vergeben noch vergessen! — Du freust einen, Andres! Aber ich kann auf meinen Jacobus und Johannes nichts kommen lassen, und ich muß ihnen bei Dir das Wort reden und ihre Ehre retten.

Borläufig darf man über das "Feuer vom Himmel fallen lassen" so ängstlich nicht sein, denn es hat damit gute Wege; und Claubius' Werte. II.

wer es kann fallen lassen, der wird schon wissen, was er zu thun und zu lassen hat. Ueber Handlungen höherer Ordnung können wir nicht urtheilen, und so müssen wir auch nicht darüber urtheilen wollen. Die Sache, wovon hier geredet wird, ist bloße menschlich, und da will ich, wie gesagt, versuchen, die Donnerstinder mit Dir auszusöhnen.

Erstlich hatten sie das Exempel des Elias vor sich, den sie noch kürzlich in sehr glorreichen Umständen gesehen hatten; und denn suchten sie ihres Meisters Einwilligung, und natürlich, auch seine Kraft. Doch, Du pflegst zu sagen: schweige von einem andern, oder setze Dich ganz an seine Stelle. Wir wollen uns denn

hinsetzen. Es sitt fich ohnebas an der Stelle fo gut.

Christus war mit ben Jüngern auf der Reise nach Jeru= falem. Er reifte bier eigentlich in Angelegenheiten ber Samariter, und that diese Reise, wie alle das andre, um sie und alle Men= schen fanft zu betten, und ihnen eine ewige Herberge zu bereiten. Zwar das mochten die Jünger, ob er ihnen gleich verschiedentlich darüber gesprochen hatte, doch vielleicht noch so ganz nicht begriffen haben. Aber sie maren boch zwei drei ganzer Jahre mit ihm umbergezogen, und hatten gesehen, daß er nicht seinetwegen umberzog, und nicht gekommen war, sich dienen zu lassen; daß er nichts als gutes lehrte und gutes that, links und rechts und ohne Ansehn der Person, und daß er sich nicht zweimal bitten ließ, und jedem, der sein bedurfte, mit Liebe und Freundlichkeit zuvorkam. Dazu war es itt das lettemal, daß er ihre Herberge brauchte, denn die Zeit war erfüllet, daß er follte von hinnen genommen werden, und er gieng hier ber Schmach und bem Tode entgegen. — Und nun wird ihm das Nachtlager verfagt, und seine Boten werden abgewiesen. . . Andres, kannst Du es ben Jüngern übel nehmen, wenn sie da unwillig wurden? Der ist kein schlechter Mann, dem die Galle überläuft, wenn er fo gutes mit Undank belohnen, und Recht und Billigfeit mit Füßen treten fieht!

Und nimm nun noch dazu die Anhänglichkeit und Liebe, womit die Jünger ihrem Herrn und Meister zugethan waren und anhiengen. Wem alles gleich viel und einerlei ist, der hat gut sprechen. Aber, wem es an etwas gelegen und in der Brust nicht hohl ist, dem ist anders zu Muthe, als den Eiszapsen am Dachedes Toleranztempels. Das Herz hat auch seine Rechte, und läßt nicht mit sich spielen wie mit einem Bogel. Ueberhaupt ist es nicht Unrecht: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Und schilt mir den Mann nicht, der sür Recht und Billigkeit stehen bleibt, und die Hand auf nichts in der Welt als auf sich selbst und seine gute Sache stügt, und doch vor der Gewalt und Menge nicht beugen will, ist nicht so übel. "Unser Gott", sagten sie, "kann uns wohl erretten. Und wenn er es auch nicht thun will; so sollt ihr dennoch wissen, daß wir das goldene Kalb nicht andeten wollen."

Kurz, wie es an den drei Männern edel war, daß sie an Feuer nicht dachten; so war es an den beiden Jüngern nicht un=

ebel, daß sie daran bachten.

Freilich Christus bedräuete sie; und wer, das "Feuer vom Himmel" in seiner Hand, unter seinen durch und durch gewirkten Rock zurück halten und verbergen und sich vor Freund und Feind wie ein Verbrecher hinsühren lassen konnte, damit der Wille des Vaters im Himmel geschehe; der konnte dräuen, und vor dem hatten die Jünger sich zu schämen, daß sie nicht wusten, wes Geistes Kinder sie waren. Aber ich will auch wissen, daß sie vor einem jeden andern Geist sich nicht zu schämen hatten, und daß der Geist des Christenthums nicht ohne Ursache ein Geist der Herrlichkeit genannt wird.

Gut ist ein ander Ding, als edel; und Freisein ein ander Ding, als an seiner Kette reißen und rütteln. Edle Menschen gibt es von Natur, aber gut ist niemand, als der einige Gott,

und wen der aut gemacht hat.

Dein 2c.

Dritter Brief.

Ich soll Dir das weiter aus einander setzen —.

Ebel ist: Uhndung der Heimat; das Gute in Feindes Land; der König im Gefängniß. Wer Freude am Guten hat und gerne gut ware, und mit sich kämpst und streitet, daß er's sei; der ist ein edler Mann.

Was soll ich Dir viel aus einander setzen? Du weißt ja, besser als ich, wie es geht. Man will gern immer — das Eitle nicht lieb haben, unparteiisch sein, nicht böse werden wenn man beleidigt wird, geistlich gesinnt sein u. s. w.; aber man kann es nicht. Wenn auch auswendig, so geht es doch inwendig nicht rein ab. Und, wenn auch das Feld behalten wird; so ist darum doch kein Friede. Der Feind bleibt im Lande, und man muß mit dem Gesangenen sich placken und plagen.

All Tehd' ein Ende, und rein Haus machen: das ist die Weisheit Gottes, welche die Edeln gelüstet zu schauen, die Weisen wissen, und die Thoren verachten.

Edel ist also nicht gut; aber es ist darum edel und nichts gemeines, und ihm gebührt Ehre und Achtung von jedermann, wo es sich sehen läst.

Bon den Mund-Edeln, die nämlich nur von Stel und Gut sprechen und schreiben, tiefgelehrt oder ungelehrt, ist hier die Rebe nicht. Die werden gar nicht mitgezählt.

Ohne Kampf und Verläugnung gibt es keinen Adel und wahren Werth für den Menschen, und ohne Kampf kennet er die Klust nicht, die in unserm Inwendigen zwischen Wollen und Sein, zwischen Edel und Gut, besestiget ist, und kann sie nicht kennen. "Die auf dem Meere sahren, die sagen von seiner Fährlichkeit —. Daselbst sind seltsame Wunder, mancherlei Thiere und Wallssiche: durch dieselben schisset man hin."

Ersahrung machet den Meister. Und nur die, welche sich in den Tesileen und Laborinthen jener großen Klust versucht, und mit den seltsamen Wundern und mancherlei Ungeheuern vor den Thoren des Friedes, gefämpst und sich selbst daran gewagt haben, nur die können wissen: ob es dort Mühe und Fährlichkeit hat,

und ob man bort eines heiligen Zweiges bedarf oder nicht. Und es wäre sehr lustig zu sehen, wenn ein Stubenzeichner einen solchen eblen Ritter und Beteran, der unter den Waffen an Ort und Stelle grau geworden ist, aus seinen Landkarten zu recht weisen und eines bessern belehren wollte.

Du siehst denn, welch en Leuten die Religion gleichgültig und entbehrlich bedünken kann, und welch en Leuten sie unentbehrlich und heilig ist; und daß diese, alle Complimente bei Seite gesetzt, sich ihrer Anhänglichkeit und Achtung nicht zu schämen brauchen.

Lebe wohl, Andres.

Vierter Brief.

Du möchtest gern den Sinn der unterirdischen Unternehmungen in der Mythologie der alten Bölfer missen, und warum doch die großen heroischen Menschen, die seurigen Sucher und Liebhaber der Wahrheit, in die Unterwelt herunter gestiegen sind.

Ich denke, Andres, weil sie, was sie suchten, hier oben nicht haben finden können. Wer hier sein Gnüge sindet, der muß mit unvollkommner, sichtbarer, veränderlicher und vergänglicher Natur genug haben. Wenn also eine vollkommne, unsichtbare, unveränderliche und unvergängliche Natur der Freund war, den ihre Seele liebte; so mußten sie ihn anderswo suchen gehen. Seine Fußstapsen fanden sie in dem Sichtbaren und Vergänglichen wohl, aber ihn sanden sie da nicht.

Doch, warum grade unter der Erde die Veredelung sein selbst suchen ? —

Wird doch nichts in der Luft gesäet! Samen und Thierarten legen in der Erde die Schale ab, ehe sie ihre neue Gestalt und Existenz erhalten. Gehen doch auch die Menschen leiblich in die Erde, ihren Staub abzuschütteln und der Wahrheit näher zu kommen. Bielleicht, daß daher ein Bild genommen ist; oder, weil das Weizenkorn, ehe es Frucht bringet, zuvor ersterben und also

einen Schritt rückwärts, herunter, thun muß; oder, weil die Weisen sich fügen wollten in die Ideen der Welt, die dort Schätze vermuthet und sucht; oder, weil der ihrige da gesunden wird, wo es Mühe kostet hinzukommen, und wo nicht ein jeder von Hause aus hinsehen kann. Vielleicht ist's auch noch anders, Andres, ich weiß nicht; aber, mich dünkt, wenn wir hätten erfinden sollen, wir hätten auch, die Schwärmer in der Lust, und die wahren ernsthaften Liebhaber unter der Erde suchen lassen.

Offenbar muß man von Erde und Himmel und von allem, was sichtbar ift, die Augen wegwenden, wenn man das Unsichtbare finden will. Nicht, daß Himmel und Erde nicht schön und des Ansehens werth wären. Sie sind wohl schön, und sind da, um angesehen zu werden. Sie sollen unfre Kräfte in Bewegung setzen, durch ihre Schöne an einen, der noch schöner ist, erinnern und uns das Herz nach ihm verwunden. Aber, wenn sie das gethan haben, denn haben sie das ihrige gethan, und weiter können sie uns nicht helsen.

Der Mensch ist reicher als sie, und hat, was sie nicht geben können. Alles, was er um sich her Leben haben sieht, stirbt; und er weiß von Unsterblichkeit. Er sieht in der sichtbaren Natur nichts als zeit-liches und ört-liches; und er weiß von einem Ewigen und Unendlichen. Er sieht nur Mannichsaltigkeit, Lauter Zerstreutes und Zerstückeltes; und doch will er immer Einen, unter Eins fassen, aus Einem herleiten u. s. w.

Wie und woher könnten ihm folche heterogene und bewunderns= würdige Dinge kommen, wenn sie nicht aus ihm felbst kämen und in ihm nicht etwas heterogenes und bewundernswürdiges wäre.

Selbst die Weisheit und Ordnung, die der Mensch in der sichtbaren Natur sindet, legt er mehr in sie hinein als er sie aus ihr heraus nimmt. Denn er könnte ihrer ja nicht gewahr werden, wenn er sie nicht auf etwas, das er in ihm hat, beziehen könnte, so wie man ohne Maß nicht messen kann. Himmel und Erde sind für ihn nur eine Bestätigung von einem Wissen, des er sich in sich bewußt ist, und das ihm die Kühnheit und den Muth gibt: alles zu meistern und aus sich zu rectissieren. Und mitten in der Herrlichkeit der Schöpfung ist und fühlt er sich größer, als alles was ihn umgibt; und sehnt sich nach etwas anderm. Andres, der Mensch trägt in seiner Brust den Keim der Bollkommenheit, und sindet außer ihr keine Ruhe. Und darum jagt er ihren Bildern und Conterseis in dem sich tharen und un sichtbaren Spiegel so rastlos nach, und hängt sich so freudig und begierig an sie an, um durch sie zu genesen. Aber Bilder sind Bilder. Sie können, wenn sie getroffen sind, sehr annehm überraschen und täuschen, aber nimmermehr besriedigen. Befriedigen kann nur das Wesen selbst, nur freies Licht und Leben — und das kann ihm niemand geben, als der es hat.

Gott befohlen, Andres.

Dein :c.

Fünfter Brief.

"Und ce begab sich barnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain gieng: und seiner Jünger giengen viel mit ihm, und viel Bolks.

Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Witwe, und viel Volks gieng mit ihr.

Und da sie der HErr sahe, jammerte ihn derselbigen, und

sprach zu ihr: weine nicht.

Und trat hinzu, und rührete den Sarg an: und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf.

Und der Todte richtete sich auf, und fieng an zu reden. Und

er gab ihn seiner Mutter."

Man kann eine solche Geschichte nicht lesen, ohne die Mutter selig zu preisen, und den Todten und die Träger und alle Mensschen die dabei waren; aber doch sonderlich die Mutter. Du weißt, Andres, wenn man ein Kind schwer krank hat das man gerne behalten will, wie man da geht und die Hände ringt, und immer hofft, auch wenn man nicht mehr kann und sollte. Man hofft noch immer, und hört auch nicht auf, so lange die Kranke noch lebendig

und im Bette ift. Wenn sie aber auf dem Brett liegt, wenn der Sarg kommt und die Träger, und die Todte heraus getragen wird; denn muß man wohl aufhören, und bleibt denn nichts übrig als hinter dem Sarg herzugehen und zu weinen.

Die Witwe zu Rain scheint auch keinen andern Rath gewußt zu haben, und sie hoffte wohl auch nicht mehr, als sie, hinter der Leiche her, aus dem Stadtthor gieng. Und es würde ihr auch nicht anders als uns andern ergangen sein, ihr Kind wäre eingesenkt und mit Erde beschüttet worden und sie hätte allein wieder zurück gehen müssen; wenn nicht unser lieber Herr Christus grade des Weges hergekommen wäre, und sie ihm mit der Leiche begeanet wären.

Und darum ist es eben so groß und erfreulich, daß er einmal auf Erden gewesen ist, und Menschen das Glück haben konnten, ihm zu begegnen.

"Und als sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: weine nicht."

Es ist immer etwas über alle Maken zartes und grokmüthiges in bem Benehmen Christi. Wer nicht helfen fann hat gewöhn= lich Mitleiden, und wer Mitleiden hat kann gewöhnlich nicht helfen. Auch ist mancher mitleidig, weil die Reihe auch an ihn kommen kann, weil er den andern braucht, oder ihm Berbindlichkeit hat u. f. w. Hier ift das alles ganz anders. Auch, nach dem erften Ansehen hatte die Witme Recht, Mitleiden von Chriftus zu erwarten und zu fodern; nach der Wahrheit aber war ein anderes Berhältniß zwischen ihm und ihr. Bor ihm mar fie was wir alle sind: undankbare Kinder, eine ungerathene Tochter die ihres Vaters Haus muthwillig verlassen und sich felbst un= glüdlich gemacht hatte; und Christus war: ber Bater, ber ihr nachgegangen war, um das verlorne Kind aufzusuchen, und der fie nun hier in einer elenden Sutte mitten unter den bittern Folgen ihrer Vergehung antraf. Sie mußte fich schämen, ihm vor die Augen zu kommen, und hatte nichts als Vorwürfe zu erwar= ten, und verdient.

Aber, "als sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: weine nicht."

Und das war ihm noch nicht genug. Er wollte nicht allein

vergeben und vergessen, sondern auch in der gegenwärtigen Lage und Berlegenheit Rath schaffen.

"Und er trat hinzu, und rührete ben Sarg an, und bie

Träger stunden."

Vermuthlich kannte die Witwe den Herrn Christus nicht, und wird also in ihrem Schmerz nach dem Rabbi und seinem: weine nicht, wohl nicht sonderlich hingehört haben. Sie hat gewiß den Sarg mit keinem Auge verlassen, und von dem Rabbi nichts erwartet — noch nicht, als er hinzu trat, und den Sarg anzührete, und dem Jüngling aufzustehen gebot.

Als aber der Kopf aus dem Sarge empor kam, als der einzige Sohn sich aufrichtete und ansieng zu reden, und ihr wieder gegeben wurde.... Andres, wie wird sie da den wunderbaren Rabbi angesehen, sich vor ihn auf die Erde hingeworsen, und ihm

Sände und Füße gefüßt haben.

Und was meinft Du die Umstehende? — Lucas sagt: "es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten Gott 2c."; und das scheint mir sehr natürlich. Denn, so rührend die Scene auch immer sein mochte; so mußte doch das höhere Interesse die Sbershand gewinnen. Man verliert die Witwe aus den Augen, und zittert, und preiset Gott: daß es also wahr ist, daß im Tode nur das Gehäuse und die Hülse zerfällt; daß der Geist des Menschen nach dem Tode übrig bleibt, und man wahrhaftig auf Wiederssehen rechnen kann.

Undres! die in den Grabern find, werden die Stimme bes Sohnes Gottes hören und herfürgeben . . .

Aber auch die Todten, die nicht in den Gräbern find, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und herfürgehen.

Sein Neich war nicht von dieser Welt. Ob er gleich Herr und Meister der sichtbaren Natur war, und seine Lehre über alles wohlthätig auch für dies Lehen ist, und er selbst, im Leiblichen immer und bei aller Gelegenheit half und diente; so war doch dies eigentlich sein Feld und Gebiet nicht. Er war gesetzt über das Unsichtbare, und ein Psleger der heiligen Güter. Und alle seine sichtbare Werke und Wunder waren nur seine kleinere und NebenWerfe, die er verrichtete und that, um die Menschen über die größere zu belehren, und ihnen, durch das mas fie faben, die

Augen zu öffnen über bas mas fie nicht faben.

Mls er bort zu bem Gichtbrüchigen sprach: " Sei getroft mein Sohn, beine Gunden find Dir vergeben"; fo wird ber Bicht= brüchige felbst zwar wohl inne worden sein und gewunt haben: mas das fei, wenn Chriftus einem Menschen seine Gunden vergibt; aber, die Schriftgelehrten die umber standen wußten es nicht, und hatten beswegen ihre Bedenklichkeiten. Und Chriftus fagte: ,, auf daß ihr wiffet, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Gunden zu vergeben, fprach er zu bem Bicht= brüchigen: stehe auf, bebe bein Bette auf und gebe beim. Und er stund auf und gieng beim."

So auch hier. Die Auferweckung eines Todten ist freilich ein großes Werf; aber es gibt noch ein größeres. Wie Geist und Willfür größer und edler ist, als Leib und Mechanismus; so ist auch die Auferwedung bes geiftlichen Jünglings zu Rain. ober: Die Berstellung unfere Beistes in seine ursprüngliche Berr= lichkeit, ein ander Werk. Aber dies hohe, und eigentliche Werk Chrifti, ift unfichtbar. Damit wir aber mußten, daß er ber von ber Welt ber erwartete, und von allen guten Menschen begehrte, Beld und Selfer fei, und Macht babe, ben erstorbenen Beift des Menschen zu weden; fo wedte er leiblich = todte. Und bie bas hörten und um die Wahrheit bekümmert waren, die wuften, weil nie= mand die Werke thun fann: bag er fei ein Lehrer von Gott fommen; und giengen zu ihm, um bei ihm Rath und Troft für ibre Geele zu finden.

Meniden können keinen geben, was fie auch fagen und ver= fprechen. Gie fonnen von ber Leiche moblreden, fonnen fie flei= ben und mit Blumen ichmuden, ihr den Ropf und die Sande gu recht legen 20.; aber tobt ift tobt, und fie bleibt ftille und ftumm im Sarge liegen. Wenn aber Chriffus ben Sarg anrühret; fo

richtet ber Tobte fich auf, und fängt an zu reben.

Durch Worte und Flosfeln wird aus durrem Winterholz fein grünes; wohl aber durch ein gleichartiges Leben.

Sechster Brief.

Es war einmal ein Edler, des Freunde und Angehörige durch ihren Leichtsinn um ihre Freiheit gekommen, und in fremdem Lande in eine harte Gefangenschaft gerathen waren. Er konnte sie in solcher Noth nicht wissen, und beschloß, sie zu befreien.

Das Gefängniß war fest verwahrt, und von inwendig ver=

fchloffen, und niemand hatte den Schlüffel.

Als der Edle sich ihn, nach vieler Zeit und Mühe, zu verschafsen gewußt hatte; band er dem Kerkermeister Hände und Füße, und reichte den Gefangenen den Schlüssel durchs Gitter, daß sie aufschlössen und mit ihm heimkehrten. Die aber setzen sich hin, den Schlüssel zu besehen und darüber zu rathschlagen. Es ward ihnen gesagt: der Schlüssel sei zum Aufschließen, und die Zeit sei kurz. Sie aber blieben dabei, zu besehen und zu rathschlagen; und einige siengen an, an dem Schlüssel zu meistern und daran ab- und zuzuthun.

Und als er nun so nicht mehr passen wollte; waren sie verlegen, und wußten nicht, wie sie ihm thun sollten. Die andern aber hatten's ihren Spott, und sagten: der Schlüssel sei kein

Schlüffel, und man brauche auch feinen.

Siebenter Brief.

Es ist immer so, Andres, die Hauptpunkte einer Religion sind verhüllt und zugedeckt; und so ist das heilige Abendmahl allerdings ein Geheimniß. Dafür haben es die Anhänger Christi von Ansang an genommen, und dafür nimmt es auch Luth er. Auch pslegten die ersten Christen es gerne in Geheim zu halten, und noch in den Zeiten des öffentlichen christlichen Gottesbienstes mußte die übrige Versammlung abtreten.

Wie es nun überhaupt mit Geheimnissen ist; wer sie nicht weiß, der erklärt sie, und wer sie erklärt, der weiß sie nicht.

Erzwingen und mit Gewalt nehmen lassen sie sich nicht; wer sie aber zu verdienen sucht und sich den Besitzer zum Freunde zu machen weiß, der ersährt sie bisweilen. Darum wollen wir ehrerbietig und demüthig vor der Thür dieses hochheiligen Geheimnisses stehen bleiben, und die Außenseite ansehen, schlecht und recht und wie die Bibel sie gibt. Sie liegt jedermann offen; und ist, so wie der ganze letzte Abend und Abschied, — als in dieser Welt nichts anders; wie denn auch ein solcher Abend und Abschied in dieser Welt nur Einmal gewesen ist.

Wie Chriftus felbit fagt und Die ganze Chriftenheit glaubt, bezieht das alte Testament sich auf das neue. Go hohe geistige Ibeen, als die: von himmlischen Gütern; von einer unsichtbaren Befledung und einem geiftlichen Fall, die geschehen maren; von unsichtbarer Reinigung und einem Wiederhersteller ber versprochen war und zu seiner Zeit kommen werde zc., konnten unter den ersten Menschen, die den großen Begebenheiten näher waren, wohl von Mann zu Mann fortgepflanzet werden; sie würden aber mit ber Beit für die Welt erloschen und verloren gewesen sein, wenn fie nicht von den alten Weisen und Propheten unter einer sinnlichen Sulle öffentlich vor die Augen gebracht und beständig gehalten worden wären. Mofes war vor allen andern ein folder Weise und Prophet, und er fnüpfte diese Bullen, um ihnen besto mehr Interesse zu geben, an die politische Geschichte seines Volks. Da= mit es ihnen , ein Zeichen sei in ihrer Sand und ein Denkmal in ihren Augen, auf daß des HENNN Gefet fei in ihrem Munde, daß der HERR sie mit mächtiger Sand aus Egypten geführt habe". - Und man fann ben mosaischen Gottesbienft, außer dem was er in sich war, als die allervollkommenste Prophe= zeiung ansehen, die wir von Christus haben. Die Schrift fagt auch: daß hinfort kein Brophet in Ifrael aufgestanden sei wie Mofe; und Mofes redete noch auf dem Berge mit Chriftus über den Ausgang, welchen er follte erfüllen zu Jerufalem.

Die heiligen Schriften des N. T. drücken sich sehr bestimmt darüber aus, daß der Leib und das Blut Christi das Reinigungs= und Erlösungsmittel für den gesallenen Menschen sei.

"Opfer und Gaben haft du nicht gewollt, aber den Leib haft bu mir zubereitet."

"Das Blut Jesu Christi seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde."

" Nun aber hat er euch versöhnet mit dem Leibe feines Fleisches

durch den Tod."

"Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbesteckten Lammes."

"Moses hat euch nicht Brot vom Himmel gegeben; sondern

mein Vater gibt euch das rechte Brot vom himmel."

"Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel kommen: wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt."

.. Werdet ihr nicht effen das Fleisch des Menschensohns und

trinken fein Blut, so habt ihr kein Leben in euch."

Wir mögen nun verstehen oder nicht verstehen, was der Leib und das Blut Christisei; nach der Bibel muß der Mensch sie genießen und ihrer theilhaftig werden, wenn er genesen will. Und so hatte Moses ein Osterlamm angeordnet das genossen werden mußte, und mit dessen Blut,, beide Pfosten an der Thür und die Oberschwelle bestrichen wurden, daß der Würgengel vorüber gehe". So waren Opfer, und ein Hoherpriester, der am Versöhntage mit Blut ins Heilige gieng u. s. w.

Diese Hüllen und Schatten ber himmlischen Güter bestanden noch zu Christi Zeiten, und nun war die große Stunde gekommen, wo sie ausgedienet hatten, und das wesent liche Opfer,

das durch jene bedeutet war, felbst geopfert werden sollte.

"Wir haben auch ein Ofterlamm, Christus für uns geopfert."
"Um Ende der Welt ist Christus einmal erschienen, durch

fein eigen Opfer Die Gunde aufzuheben."

"Ehristus ist kommen, daß er sei ein Hoherpriester der zustünstigen Güter, durch eine größere und vollkommenere Hitte die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist. Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut einmal — in den Himmel selbst — einzgegangen, und hat eine ewige Erlösung ersunden."

Entweder, oder! Wir muffen die Bibel zerreißen, oder festhalten an dem Bekenntniß: "Für euch gegeben und vergoffen zur Vergebung der Sünden"; wie es auch bisher beim Genuß

gefagt, und geglaubt wird.

Daß die ganze Sache über unfre Einsicht ist, und wir sie nicht verstehen; ist nicht wider sie. Denn sie soll nicht Menschen-Bit und - Werk sein; und wird, in unserer und in den Traditionen aller Völker wo davon dunkler oder heller geredet wird, als höheren Gehalts und Ursprungs gegeben. Und, wenn in dieser Sache ein Wille erscheint, der mit unbegreislicher Erbarmung will; so kann es nicht besremden, wenn kein Verstand ihm gewachsen ist.

Uebrigens genießen wir jeden Tag und Augenblick Wohlthaten, die wir nicht verstehen. Wir werden geboren und gefäuget, und holen Sdem, und verstehen nichts. Wir verstehen auch die leib = Liche Medicin nicht die wir einnehmen, und doch hilft sie uns und rettet uns bisweilen das Leben. Der Kunstverständige versteht sie, und weiß sie zuzurichten. Und darum ist ein Unterschied zwischen einem Weisen, und einem — Nicht-Weisen. Die Nicht-Weisen mögen unwahr und ohne Grund sein; aber die Sache kommt von guter Hand.

Aber ich komme wieder zu dem letten Abend, wo er seinen Bertrauten über das was bevorstand, und über das neue Gesetz und Testa ment die nöthige Auskunft geben, und Abschied von

ihnen nehmen wollte.

Andres, der Abschied des Socrates aus der Welt war sehr schön und rührend; auch als Socrates mit seinen Jüngern ausgeredet hatte und den Gistbecher nun ansetzte und trank, weinten sie und warsen sich an die Erde. Aber hier ist mehr, als Socrates; hier ist die Herrlichkeit Gottes; und man will verzehen, so wie er, dem Tode geweiht und schon gesalbt zu seinem Begräbniß, in den großen gepklasterten Saal hereintritt und sich ne ben dem Osterlamm hinsetzet.

Mich hat herzlich verlangt, sagte er zu den Zwölfen, dies

Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.

Wie er hatte geliebt die Seinen, so liebte er sie bis ans Ende. Man kann sich nicht satt daran lesen: wenn er, der solch ein Werk zu vollbringen und solch einen Kelch zu trinken vor sich hatte, noch bei der letzten Mahlzeit den Johannes an seiner Brust zu Tische sitzen läßt, und den Jüngern Bissen eintaucht und gibt; wenn er so bekimmert von dem Jünger spricht der ihn verrathen werde, den Verräther nicht nennen will, und nur ihn selbst fühlen läßt, daß er sein Geheimniß wisse; wenn er dem Petrus, der sich vermaß, von dem Hahn sagt der nicht zweimal krähen werde; wenn er hingehen will, den Jüngern die Stäte zu bereiten; wenn er sie seine Freunde nennt; wenn sie ihn wieder sehen sollen, und ihr Herz sich freuen und ihre Freude niemand von ihnen nehmen soll 2c. 2c.

Doch in diesem heiligen Kreise war nicht bloß von einem Abschied von Freunden, sondern von größern Dingen die Rede. Und er unterrichtete seine Boten und die fünstigen Lehrer der Welt noch einmal von dem Geheinniß des Reiches Gottes: — Einsmit dem Vater, das ist das Ziel; er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand komme zum Vater als durch ihn; wenn er nicht hingehe zum Vater, so komme der Tröster nicht zu ihnen; wenn er aber hingehe, wolle er ihn senden, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet und den die Welt nicht kennet, und nicht empfahen kann; und der werde bei ihnen bleiben ewigslich, und in ihnen sein, und sie würden denn alles wissen und ihre Vitten würden geschehen.

Aber eine Lehre, die solche Verheißungen und Macht dem Menschen gibt, konnte misverstanden werden. Damit aber die Jünger wüßten: was sie meine und wes Geistes Kind sie sei; stand der Herr und Meister, als "er wußte, daß ihm der Vater alles hatte in seine Hände gege ben und daß er von Gott kommen war und zu Gott gieng", auf, legte seine Kleider ab, nahm einen Schurz und umgürtete sich, goß Wasser in ein Becken und wusch ihnen die Küße.

Wie wird Dir, Andres, wenn Du IHN Fuß waschen, und, mit dem Schurz und dem Beden in der Hand, von einem Jünger zum andern geben siehst?

Und, wenn man denn an die und jene denkt, die sich nach seinem Namen nennen!

Aber sie sind auch nicht sein, und können sich nennen nach wem sie wollen.

Keiner, und hatte er aller Sternen Lauf erfunden und trüge Kron' und Scepter und mar' ein herr der ganzen Welt, wenn er nicht das alles und sein eigen Leben für ihn vergessen kann; ber ist fein nicht werth.

Seine Lehre war nicht für diese Welt, und ihre Hauptseiten sind darüber hinaus, und unsichtbar. Weil sie aber doch in dieser Welt sein sollte; so mußte sie eine sichtbare haben, und die Welt wissen, mes sie sich zu ihr zu versehen habe. Und der Stifter gab dies Beispiel der Temuth und Entäußerung, und setzte die Liebe als das Kenn- und Wahrzeichen seiner Jünger.

So groß und hehr nun auch alle diese Belehrungen und Eröffnungen waren, und so viel erfreuliches Licht auch daraus den Jüngern über das neue Gesetz und Testament aufgehen mußte; so blieb boch der Stein auf ihrem Herzen, und es sehlte noch ein Ausschluß.

Er hatte in der Schule zu Capernaum, als er von den Kräften seines Leibes und Blutes redete, den Genuß derselben ausschließlich als das Mittel des Lebens und einer ewigen Bereinigung mit ihm gesetzet; und nun wollte er hin gehen zum Vater, von ihnen weg und wo sie ihm nicht folgen konnten.

Natürlich war ihr Herz, wie die Schrift sagt, voll Traurens worden, weil er solches zu ihnen geredt hatte. Und Du kannst denken, Andres, sie saßen um ihn und sahen ihn an, und sehnten sich nach seinem Leib und Blut.

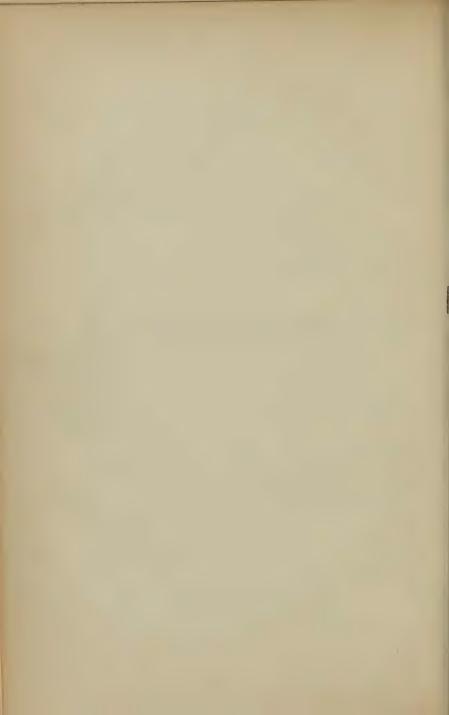
Lege Deine Stirne auf die Erde.

Und ,, er nahm das Brot, dankete und brach's, und gab's den Jüngern, und fprach: nehmet, effet; das ift mein Leib.

Und er nahm den Kelch, und dankete, gab ihnen den, und sprach: trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testa= ments, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sün= den."

Das fagte er, und mehr hat es ihm nicht gefallen zu fagen. Und darauf gieng er hinaus, den Haß und die Berachtung der Welt zu verdienen und ihnen "das gute Werk zu erzeigen von seinem Bater, um welches sie ihn steinigen".

Siebenter Theil.



Pränumerations - Anzeige.

Ich kündige endlich den siebenten und letzten Theil des Wandsbecker Boten an, ob etwa ein und andrer wäre, der an den sechsen nicht schon genug hätte, angesehen die Idiospukrasie des Boten und seine Mischung von Schöngeisterei und Religion denen Herren Recensenten mehr und mehr unträglich geworden, und die Urtheile über die Theologie des Geschmäcklers und den Geschmack des Theologen so verschieden ausgesallen sind.

Es ist eigentlich schlecht um die Schriftsteller bestellt, die erst von andern ersahren müssen, was sie wollen, und es ist viel besser, wenn einer das selbst weiß; und bisweilen ist es gut, wenn er's auch sagt. Ich muß mich also beim Abschied, so unnöthig und unbedeutend es auch scheinen mag, über meine "Sämmtliche Werke" erklären, und über die darin vorkommende christliche Neußerungen, die man als Poesie, als in ihrer Gesellschaft deplacirt, als überslüssig u. s. w. hat ansehen wollen. Poesie sind

fie nun erstlich nicht, sondern mein rechter wahrer heiliger Ernst; und deplacirt können sie wohl auch nicht sein, denn sie stehen, dente ich, allenthalben am rechten Ort, und ist da, wo sie stehen, immer oben an. Was endlich die lleberslüssigkeit anlangt, so kann es sein, daß andre Leute mit einigen Einsichten über das Sichtbare, und mit Vermuthungen und Träumen über das Unsichtbare ausreichen können; ich kann das nicht, und brauche etwas, darauf ich mich ruhen und verlassen kann; und ich habe in meinem Leben nicht klein für groß und nichts für etwas halten können.

Der Mensch lebet nicht vom Brot allein, das die Gelehrten einbroden; sondern ihn hungert noch nach etwas andern und beffern, nach einem Wort bas burch ben Mund Gottes gehet. Und diefes andre und beffere; bies Wort, bas uns auf ber Zunge ich webt und wir alle suchen, ein jeder auf feine Art, finde ich zu meiner großen Freude im Christenthum wie es die Apostel und unfre Bater gelehrt haben. — Sollte ich damit zurückhalten und hehlen, weil es hie und da nicht die öffent= Tiche Meinung ift, und berühmte und unberühmte Leute es beffer wissen wollen und darüber spotten? Was kümmert mich berühmt und unberühmt, wo von ernsthaften Dingen die Rede ist? Und was geben Meinungen mich an, in Dingen die nicht Meinung find, fondern Sache; frägt man auch ben Rachbar, ob die Sonne scheint? Und die berühmten Leute, die sich klug bunken, miffen zwar manches beffer; aber es könnte boch fein, daß fie nicht mußten, was sie am Christenthum haben und wie gut und flug

fie, und alle Menichen, daraus werden fonnten, wenn der Schlöffer fo viel nutte als bas Schlog.

Es stehet nur wenigen an, dies große Thema zu dociren; aber auf seine Art und in allen Treuen ausmerksam darauf zu machen; durch Ernst und Scherz, durch gut und schlecht, schwach und start und auf allerlei Weise, an das Bessere und Unsichtbare zu erinnern; mit gutem Exempel vorzugehen und taliter qualiter durchs factum zu zeigen, daß man — nicht ganz und gar ein Ignorant, nicht ohne allen Menschenverstand — und ein recht=gläubiger Christ sein könne . . . das steht einem ehrlichen und bescheidnen Mann wohl an. Und das ist am Ende das Gewerbe das ich als Bote den Menschen zu bestellen habe, und damit ich bisher treuherzig herumgehe und allenthalben an Thür und Fenstern anklopse.

Ich werde auch im siebenten Theil das nemliche Gewerbe treiben, und fortsahren, meine ungeheuchelte und unbegränzte Achtung für das alte apostolische Christenthum zu bezeugen und an den Tag zu legen. Und, wahrlich, ich müßte nicht glauben was ich glaube, und nicht wissen was ich weiß, wenn ich das nicht thun sollte, sonderlich zu einer Zeit, wo der apostolische Christus, an mehr als einem Drt, den Menschen aus den Augen gerückt und ein andrer untergeschoben wird, aus dem man nicht klug werden kann, und der freilich keine Wunder thut, und nichts ist; denn sie können ihn ja nicht mehr machen als sie sind, wenn sie ihn nach ihrer Vernunft modeln, und nicht lassen wollen, was er ist und wie er uns von Gott gegeben worden.

Wer nun den siebenten Theil haben will, und bei Friedr. Perthes in Hamburg, bei mir oder andern sidern Leuten, die sich damit besassen wollen, 3 Mf. bis Weihnachten pränumerirt, soll ihn zu Johannis und vielleicht schon zur Ostermesse haben.

Wandsbed, ben 30. Sept. 1802.

Matthias Claudius.

(S. die Hamb. Zeitungen rom 13. Oft. 1802.)

Vorrede.

Kupfer sind diesmal nicht zu erklären, und das Uebrige erklärt sich selbst.

Das S. 151 haben die hiesigen Armen 1793 an ihre Wohlthäterin gemacht. Ihre Wohlthäterin ist seitdem gestorben, und sie haben mich gebeten, es ihr im Grabe zu Lob und Ehren mit brucken zu lassen.

S. 166 2c. sind Uebersetzungen aus dem Lateinischen und Englischen. Das Uebrige besagt das Postscript.

S. 153 2c. und 157 2c. ist schon sonst gedruckt gewesen.

S. 189 2c. ist für Unmündige. Berderbet es nicht, es ist ein Segen barin a).

In dem Valet S. 220 2c. wird etwas ähnliches gehandelt, aber auf andre Art. Uebrigens ist das Valet ein Valet an

a) Luc. 19, 40.17)

meine Leser. Es spinnt sich zwischen Schriftsteller und Leser, wenn sie es gut mit einander meinen, eine Art Liebe und Anhänglichsteit an, und ich konnte den Boten stab nicht niederlegen, ohne förmlich Abschied zu nehmen und noch ein gut freundlich Wort zu sagen.

Wiehert doch ein Pferd, wenn es von seinen Genossen getrennt wird.

Eine asiatische Vorlesung.

Das Wort afiatische scheint hier etwas zweideutig zu sein, und möchte vielleicht so genommen werden, als ob die Vorlesung aus Ussien, oder der Vorleser ein Usiate wäre. Dem muß ich aber förmlich widersprechen, weil es die Zuhörer am Verstehen hindern und irren könnte, und doch auf gewisse Weise daran gelegen ist, daß man verstehe, was vorgelesen wird.

Der Borleser ist kein Asiate, und die Borlesung ist nicht aus Assen; sie heißt bloß darum asiatisch, weil sie es mit Asien zu thun hat und von a siatischer Gelehrsamkeit, Kunst und Weisheit, die lange Zeit verborgen und unbekannt

gewesen ift, Nachricht geben will.

Sollte es jemanden einfallen zu fragen: wie ich zu der asiatischen Weisheit, die lange Zeit verborgen und unbekannt gewesen ist, komme, da ich von der europäischen, die je und je ofsendar und bekannt war, nicht ein Wort weiß; dem weiß ich nichts anders zu antworten, als daß die Wissenschaften nicht aus Europa nach Usien, sondern aus Usien nach Europa gekommen sind, und ich am rechten Ende ansange und dem Strom solge. Uedrigenskann der Leser unbesorgt sein, ich weiß von der asiatischen Weisseheit so wenig als von der europäischen, ich will aber auch nicht selbst reden, sondern nur andere Leute, die mehr davon wissen, reden lassen.

Baco sagt irgendwo, daß es den Productionen der Gelehrten in dem "Fluß der Zeit" ergehe, wie den Productionen der Natur, dem Golde und dem Korkholz, in der Elbe und in einem jeden andern Fluß; nemlich das Gold sinkt und geht zu

Grunde, und die Rorkhölger bleiben oben und treiben fo ben Rluft binab.

Es ist das, dünkt mich, sehr artig gesagt, wenn es wahr wäre. — Aber, wenn denn die Ballen des erleuchteten Jahrshunderts kommen, das wird 'n Treiben werden und der "Fluß der Zeit" wird zu thun haben, daß sie sich nicht stopfen.

Doch das geht uns nicht an, wir haben es hier mit Ballen zu thun, die aus dem Grund wieder heraufgebracht worden sind, und noch heraufgebracht werden sollen.

Die Leser werden sich erinnern, daß, wo ich nicht irre, der König von Frankreich, Ludwig der Vierzehnte, der auf feinen ewigen Feldzügen und Kriegen manche Bibliothet in Europa beschädiget und ruinirt hatte, Leute nach Usien geschickt hat, um andere Bücher wieder zu suchen. Nemlich man konnte wohl benten, daß in einem fo großen Lande, als Ufien ift, Schriften und Bücher fein mußten. Man mußte bas auch aus ben alten grabischen, griechischen und lateinischen Schriftitellern. Go hatte auch Alexander, ben fie den Großen nennen, in Berfien bei ben Brieftern Bücher und Schriften angetroffen, bavon er ein Theil verbrannt und ein Theil geraubt und mitgenommen hat, als ob man bei andrer Leute Sachen nur so zulangen und mit= nehmen könnte. Ift aber auch kein Segen babei gewesen, benn fein Menich hat weiter von diesen Büchern und Schriften gehört, noch erfahren, wo sie hingekommen und was aus ihnen geworden märe.

Man wußte also, wie gesagt, schon aus alten Zeiten, daß Bücher und Schriften in Asien wären; und die Nachrichten, die neuere Gelehrte, die dahin verschlagen waren, und sonderlich die pähstlichen Missionärs bei den verschiedenen Bölkern Asiens, darüber mittheilten, bestätigten es, und machten die Ausmerksamkeit der Europäer mehr und mehr rege. Es schickten denn mehrere europäische Könige, Fürsten und Regenten Leute nach Asien, die sich näher darüber und darum erkundigen sollten. Auch unser ge-

liebter König, Friedrich der Fünfte, schickte seiner Zeit eine ganze Gesellschaft von Gelehrten dahin, um gewisse bestimmte Nachrichten zu holen, und sonst überhaupt Merkwürdigkeiten dortiger Gegend zu sammlen und mitzubringen; aber sie kamen nicht zurück, oder, wie der Den von Algier neulich an seinen Freund jenseit des Meeres schrieb, Gott wollte, daß sie alle in Usien umkommen sollten, dis auf Einen, der denn desto fleißiger gewesen ist.

Es reisten auch wohl von Zeit zu Zeit gelehrte und wißbegierige Leute nach Asien, die nicht hingeschieft waren, und suchten
und sammleten auf ihre eigne Hand, und unter diesen auch ein
gewisser Anquetil du Berron, dem es zwar mit Indien nicht gliicken
sollte, der aber, was Hyde vor ihm in Persien schon ausrichten
wollte, vollständig ausgerichtet, und uns, durch seinen Muth und
seine Beharrlichkeit, die Urkunde der alten Parsenreligion,

in europäischer Sprache, glücklich geliefert hat.

Nemlich es war das fo leicht nicht gethan, und dem Gedeihen aller folder Bemühungen stunden, in Sinsicht der religiosen Beisbeit Asiens, zwei Saupthindernisse im Wege; eins: daß die Reli= gionsschriften aller Der Bölter Usiens in Sprachen geschrieben find, die wenige Leute mehr verstehen und die schwer zu lernen find; und zweitens: daß die Briefter diese Schriften nicht bergeben wollten, und gegen die Europäer scheu und zurückaltend waren, bas man ihnen, so wie sich die Europäer im ganzen in den an= bern Welttheilen betragen haben, auch nicht verdenken noch übel nehmen fann. Bu Rirman wußte indeß Anquetil diese Sinder= nisse zu überwinden, und in Indien sind sie vorher schon, sonder= lich von Engländern, g. E. dem liebenswürdigen Hollwella) und andern mehr oder weniger überwunden worden, bis endlich ein Institut, das nicht um der asiatischen Renntnisse willen er= richtet war, dazu dienen mußte, diese Renntnisse näher an uns zu bringen. Nemlich die Beamte ber englischen Oftindischen Compagnie, Die an Ort und Stelle waren und Gelo und Un= feben und überhaupt alle nöthigen Mittel in Sanden hatten.

a) Interesting Historical Events of Bengal etc. by J. Z. Hollwell etc.

machten es fich feit 20-30 Jahren zum Geschäft, sowohl die Alterthümer und Merkwürdigkeiten Indiens und der angränzen= ben Länder aufzusuchen und darüber von den Beikommenden Er= fundigungen einzuziehen, als auch die Sanfcrit=Sprache zu Ternen und das Vertrauen ber Brahminen zu gewinnen. Und das lette ist ihnen, durch ein aufrichtiges edles Benehmen, wie ber General-Gouverneur Warren Saftings in der Vorrede zu ber Baghat Geeta fagt, fo gut gelungen, daß sie Copien von verschiedenen Stücken ber alten Religionsschriften Indiens, fogar ber vier bengalischen Saupt-Beda's, in Sänden haben, auch daraus schon mehr als eine Probe in englischer Sprache berausgegeben haben, und nun zu allen Schriften ber Brahminen freien Zutritt haben zc. wie das alles aus ben, bon ber zu diefer Absidt 1784 zu Calcutta gestifteten Gefellschaft in sieben Quartbänden herausgegebenen Asiatick Researches, und aus dem daraus zu London in sechs Oktavbänden gemachten Aus= jug, damit sich unser einer behelfen muß und der auch nur bei den Citationen gemeint ist, mit mehrern erhellet.

Die Chineser halten noch am meisten zurück; doch haben auch hier, sonderlich die Franzosen ziemlich vorgearbeitet und geerntet,

fo wie unfer Landsmann Kämpfer in Japan u. f. w.

Auf folde Weise haben wir seit hundert Jahren eine große Menge Schriftsteller und Schriften über Ufien erhalten, und find in den Besitz von Nachrichten gekommen, Die unfre Borfahren nicht hatten, und die zum Theil äußerft merkwürdig find. Der fleißige Thomas Maurice hat am Ende noch über alles, Altes und Neues, Buch gehalten, und eine Geschichte von Indien stellen wollena) u. f. w.

Ich weiß wohl, daß die Gelehrten alles dies wissen, und alle diese Bücher gelesen haben, aber einmal barf ich unter meinen Lesern bergleichen gelehrte Leser nicht vermuthen; und denn so wird Del zum Brennen und Leuchten gebraucht, es kann aber aud zum Einmachen und roftige Edlöffer einzufdmie= ren gebraucht werden; und am Ende hört sich eine Geschichte, die uns gerade in den Weg kommt, wohl noch zum zweitenmal

a) Indian Antiquities, 6 Vol. 8vo.

wieder, sonderlich wenn sie auf die Schnur gezogen ist, und so viel Interesse hat, als ein groß Theil dieser Nachrichten für einen

jeden rechtlichen Menschen nothwendig haben muß.

Ich wollte, daß ich den Gesammteindruck von Asien, den das wenige, was ich davon gelesen habe, mir gemacht hat, meinen Lesern mittheilen könnte, so wohlthuend ist er; aber es geht mir damit, wie sans comparaison dem heiligen Augustinus mit der Zeit; so lange ihn niemand fragte, wußte er was sie sei, fragte aber jemand und er wollte Antwort geben, so konnte er's nicht. a)

Die wahre Religion und das Geschlecht der Menschen ist in Assen entstanden; die Quelle ihrer Urkenntnisse sprudelte in Usien zuerst, und man sieht hier rund um an den Buschen und Steinen

noch die dicken Tropfen hängen.

Die Bibel gibt uns Nachricht von der Schöpfung der Welt, von dem Fall und der Verführung des Menschen durch das Prinzipium des Bösen, von den ersten Menschengeschlechtern, von der Sindfluth, von der Zerstreuung der Menschen und Völker u. s. w. Und alle diese große Begebenheiten, welche die christliche Religion zum Theil voraussetzt und zum Theil darauf sich gründet, hallen in den ältesten Schriften der asiatischen Nationen wieder.

Gott weiß, daß ich um einen neuen Beweis sür die Wahrheit der Religion nicht weit gehe; aber ich kann es doch nicht gleichsültig anhören, wenn Parther und Meder und Clamiter, Creter und Araber zc. die großen Thaten Gottes reden; wenn die Söhne eines Baters Dinge aus dem väterlichen Hause, die ihnen zum Theil nicht sehr zur Ehre gereichen, alle aus Einem Munde erzählen. Und ich dächte, die Leute, die in dem Sattel ihrer Philosophie so sest und sicher sitzen daß sie von allen diesen Dingen und von dem was sich darauf gründet nichts wissen wollen, sollten die Zeit daran wagen, und den Gurt und den Steigriemen doch lieber noch einmal nachsehen.

Sie wollen z. E. von keiner Gündfluth missen. Run, wenn

a) Si nemo ex me quaerat quid sit tempus, scio, si quaerenti explicare velim, nescio.

feine Sündfluth gewesen mare, so ware keine gewesen, und wir brauchten keine zu glauben. Wenn nun aber die Weltkugel auswendig so aussieht, als wenn eine gewesen ware: man barf sie nur auf der Landkarte ansehen; sieht sie doch mit allen ihren Spigen und Winkeln, ihren zerriffenen Ruften und Infeln aus nicht wie ein 200405 oder Mundus aus der Hand des Meisters fondern wie eine verunglückte Entreprife und wie eine Welt = Trüm = mer und Ruine; wenn ferner ihre inwendige Gestalt, so weit wir sie kennen, nach dem Urtheil von Leuten, die doch so viel da= von wissen als die Ungläubigen und Krittler, auf eine Begeben= beit, wie die Sündfluth beschrieben wird, hindeutet a); und wenn nun dazu die ältesten Annalen aller Bölker, jede auf ihre Art, aber alle ohne Ausnahme, von einer folden Begebenheit sprechen, auf die schwerlich ein Mensch a priori gefallen wäre; so ist es doch sehr mahrscheinlich, daß einmal etwas der Art vorgefallen und geschehen ist, und es ift doch närrisch, daß sie es läugnen wollen, bloß weil fie nicht mit dabei gewesen und mit ersoffen sind.

Es wird nicht so übel gethan sein, denke ich, aus den alten Urkunden der asiatischen Bölker, die gleiches Alters mit der mofaischen sind, eine und die andre Erzählung von allen diesen großen Begebenheiten anzusibren, daß man, wenigstens, sehe, wie sie sich zu der — Weisheit will ich nicht sagen, denn dazu gehören Augen wie sie nicht in unsern Köpfen sigen — sondern zu der äußern Sublimität und Einsalt der mosaischen Erzählungen verhalten.

Ueber die Schöpfung hat eines ber ältesten Sanscritbucher, bas Gesetzbuch bes Menu, folgendes:

"Dies Universum existirte, als es noch nicht auseinander gebreitet war, bloß in der ersten göttlichen Idee, wie in ein Dunkel eingewickelt, unvernehmbar und unbestimmbar, unentdecklich durch Bernunft und unentdeckt durch Offenbarung, als schlummerte es in einem tiesen Schlaf.

Dann erschien die einzige selbstexistirende Kraft, sie selbst ungeschieden, aber die Welt durch fünf Elemente und andre

a) Siehe bie Schriften bes herrn be Luc und andrer berühmter Physiter.

Naturprincipien scheidend, mit unverwelkter Herrlichkeit und wickelte ihre Idee auseinander, oder zerstreute das Dunkel.

Er, den die Seele allein vernehmen kann, dessen Wesen den äußern Organen entgeht, der keine sichtbaren Theile hat, der von Ewigkeit existirt, eben Er, die Seele aller Wesen, den kein Wesen begreifen kann, brach leuchtend hervor in Person.

Er, der beschloffen hatte, verschiedene Wesen aus seiner eigenen Substanz hervorzubringen, schuf zuerst durch einen Be-

banken die Waffer.

Die Wasser wurden Nara genannt, weil sie Broduction des nara oder des Geistes Gottes waren: und da sie auch sein erster Uhana oder Bewegungsort waren, wird er daher narayana genannt oder der sich auf dem Wasser Bewegende.

Aus DEM WAS ISI, der ersten Ursache, die nicht der Gegenstand der Sinne ift, die in Substanz allenthalben existirt, für unfre Wahrnehmung nirgends, ohne Ansang oder Ende, ward das göttliche Mannsbild gemacht.

— Er bildete den Himmel oben und die Erde unten: in die Mitten stellte er den seinen Aether, die acht Regionen und das

bleibende Verhältniß der Waffer.

- Er bildete alle Geschöpfe.

— Er beschied auch anfangs allen Geschöpfen verschiedene Namen, verschiedene Arten der Thätigkeit und verschiedene Be-

schäftigungen.

— Er gab Dasein der Zeit, und den Abtheilungen der Zeit, den Sternen auch und den Planeten, den Flüssen, Meeren und Bergen, den flachen Sbenen und den unebnen Thälern, dem Gottesdienst, der Sprache zc., denn er wollte die Existenz aller geschaffenen Dinge.

Damit handeln und handeln nicht gleichgültig fei, machte

er eine totale Verschiedenheit zwischen Recht und Unrecht.

— Da er seine eigne Substanz getheilt hatte; so ward die mächtige Kraft halb männlich und halb weiblich.

Er, dessen Gewalt unbegreiflich ist, ward, nachdem er das Universum geschaffen hatte, wieder in den Geist verschlungen, und verwechselte die Zeit der Wirksamkeit mit der Zeit der Ruhe. " 2)

a) Asiatick Researches, Vol. 5, p. v. vi. vii.

Die alten Schriften der Parsen theilen die geschäffene Welt in die himmlische und irdische, unsichtbare und sichtbare. Dr muzd ist das erste der Wesen und Urquell alles des was lebt und ist. Der himmlischen Geschöpfe oder Geister find zwei Ordnungen: Ums schaft and das pands, die zunächst um Ormuzd Ihron stehen; ihrer sind sieben, und er ihr König: die zweite Ordnung der guten Geister sind die Izeds, zum Segen der Welt und zum Shut der Reinen geschaffen; ihre Zahl ist unbestimmt.

"Die sichtbare Welt, himmel und Erde, ward in sechs Zeitfolgen geschaffen, und die Umschaspands waren babei

wirtsam:

1) Zuerst schuf Drmugd bas Licht zwischen himmel und Erbe; und Stand= und Irrfterne.

2) Darauf das Wasser, welches die ganze Erde bedeckte — und durch himmlischen Wind — in die Höhe getrieben wurde,

daß sich Wolfen bildeten.

3) Alsdann ward die Erde. Hier war Ahriman, das Principium des Bösen, mitgeschäftig, wie auch beim Basser; denn diese Clemente haben schon Finsterniß, und Finsterniß kommt von Ahriman.

4) Ferner wurden Bäume aller Art geschaffen.

5) Fünftens wurden die Thiere. Zuerst ward ein Stier gebildet. Dieser starb — und aus seinem Samen, den die Ize ds in den Mondhimmel brachten, ward, nachdem er durch dessen Licht gereiniget worden war, ein neuer Körper gebildet und ein neues Baar, das Vater und Mutter aller Thiergeschlechter die nur auf Erden sind, der Bögel in den Wolken, und der Fische im Meer, wurde.

6) Endlich wurden Menschen. Nach den Zendbückern ist der Keim zum ersten Menschen auch aus dem Stier. Das Parfenshstem läßt nichts aus nichts werden. Alles muß Keim und Samen seines Werdens vorher haben. Der erste Stier ist ihnen ein wichtiges, hohes, vielsagendes und heiliges Bild; er enthält den Keim und Samen von allem was unter dem Himmel lebt und wächset. Alle Arten von Geschöpfen haben ein Erstes, Oberstes, einen Mittelpunkt, worin sich alles vereinigt, und woraus, wie aus dem Mittelpunkte, alles ausgestossen ist; Men=

schen haben Reiomorts, Berge haben Albordj, Wasser haben Arduisur oder Bordi der Wasser u. s. f. So ist wieder von allen Geschöpfen, die entweder wie Pflanzen, oder wie Thier oder Mensch leben, der erste Stier der allgemeine Duell. — Den Ursvater des Menschengeschlechts nennen sie Reiomorts; er war lichtglänzend, mit himmelanschauenden Augen, rein durch seinen Feruer. — Ahriman brachte ihm den Tod; und, wie er starb, weissagte er den künftigen Triumph des Menschengeschlechtes über Ahriman. — Aus seinem Samen wuchs ein Zwitterbaum, den Drmuzd zu einem Doppelmenschen bildete, und der, statt Früchte, zehn Menschenpaare trug. Das erste Baar war Meschia und Meschiane, des ganzen Menschengeschlechtes Stammeltern."

Uebrigens ist das Buch, das die eigentliche Cosmogonie der Parsen enthält, nicht mehr vorhanden, vielleicht von Alexander dem Großen verbrannt oder mitgenommen, oder sonst verloren worden. Denn ihr Bundehesch ist nicht im Zend, sondern nur in Pelvi geschrieben, und scheint mehr eine Sammlung von Bruchstücken oder Erklärungen einer ältern Schrift zu sein, die sie nicht mehr haben.

Die Tibetaner sprechen von einem himmlischen Baum, der unsterdliche Früchte trägt neben großen Felsen, aus denen sich vier heilige Flüsse ergießen. Auch aus den Bedas, dem Leben des ersten Menu, dem indischen Adam, und dem goldenen Weltalter der Indier 2c. könnte man vieles, das auß Paradies 2c. paßte, ohne alle Schwierigkeit herbeiziehen; wir wollen aber nur das nehmen was von selbst kommt.

Die Poeriodekeschans, d. i. Menschen des ersten Gesetzes, in den Schriften der Parsen scheinen aber wohl ohne Bedenken auf die Batriarchen vor der Sündsluth gemeint zu sein.

Den Fall des Menschen erzählen die Bedas in Bildern, die

ben mofaifden fehr ähnlich find.

Die parsischen Schriften haben von dem Meschia und der Meschiane, die aus dem Keiomorts geworden waren, folgendes: "Ihnen war der Hinmel bestimmt unter der Be-

a) Zend=Avesta. Riga, bei D. Fr. Hartknoch. I. Theil, p. 20. Claubius' Werte 11.

bingung der Reinigkeit in Gedanken, im Neden und im Thun und Lassen, und daß sie keine Dews (böse Geister) anbeteten. Anfangs sagten sie: von Drmuzd kommt alles Gute, und was reine Wurzel und reine Frucht hat. In der Folge bemächtigte sich Pretiare Ahriman ihrer Gedanken und gab ihnen ein: es sei Ahriman, der alles geschaffen habe. Das glaubten sie, und Ahriman betrog sie durch Irrthum in der Lehre von den Dews, und durch den Glauben an ihn wurden Meschia und Meschiane Darvonds 2) (Böse, Ahriman ähnlich, unsglücklich)." Und zwar wurde, nach den Urkunden der Parsen, Meschiane, das Weib, zuerst und darauf Meschia, der Wann, von Ahriman versührt.

Den Uhriman, oder das Principium des Bofen befchreiben biefe Bucher fo:

"Uhriman, geschaffen vom Ewigen nach Ormuzd, war anfangs gut und fannte bas Gute, murbe aber burch Neidsucht gegen Drmuzd, Dew, arg, Quell, Grund und Burzel alles Unreinen, Argen, Bofen. Sein Licht mandelte fich in Fin= sternife; im Lichtreich der Schöpfung wurde Schatten. Die Berrüttung seines Wesens aus Licht in Kinsterniß kam nicht vom Ewigen, sondern aus und durch ihn. Durch ihn wurde die Fin= fternift geboren, Same alles Bofen, Argen, des Todes; fo bald er Dew wurde, stürzt' er aus der Höhe und wurde vom Abarund ber Finsternif verschlungen, bis auf die Wurzel des Wefens bose: Ormugd ift im Wefen Licht und wohnt im Lichtreich höber benn Die Simmel, und Ahriman ift im Wefen Finfterniß, b. i. Lafter. Berrüttung, Argheit felbft, und feiner Wohnung Sphare, alles was ihn umhüllet, ift Finfternig ber Finfterniffe, in Dugaths Tiefen ist fein Thron; fo weit Finsternif reicht, so weit ift er Rönia, graufamer Bewalthaber. Seine Renntnif ift groß, aber durch Finsternift beschräntt; seine Macht, als des zweiten nach Ormuzd, ift ausgebehnt, reicht aber nicht bis zu Dr= muzd's Erhabenheit in Licht und Glanz.

Aller seiner Neigungen Wurzel ist ewige Grundseindschaft gegen alles Gute, was durch Ormuz d's herrlichkeit erzeugt

a) Zend = Avesta von Gr. Fr. Edard, p. 134.

wird; er, als mächtig wirkendes Wefen, symboligirte Finsterniß, ift in beständigem Rampf gegen das Licht, wenn und wie weit es ihm gegeben ift. Durch ihn wird alles Bofe: wie nichts Reines. Gutes, Seliges in der Welt fein fann, ohn' aus Drmugd's Lichtquell zu fließen; fo steigt alles Bofen Grund von Urfach zu Urfach bis in feinen Abgrund. Gein Ginnen und Dichten endet fich in beständigem Streben und Wirken zur Erweiterung feines Reichs; barum vergiftet er mit feinen Dems Die gange Natur, Bflanzen und Thiere und Menschen, burch Krankheiten, Seuchen, Blagen, und besonders streuet er Samen zu unreinen Gedanken, schwarzen Begierden in der Menschen Herz, als wodurch sein und ber Dem 8 Reich an Umfang und innerer Macht recht eigentlich größer wird. Er durchstreift die Welt, um überall Irrthum, Tod und Laster auszustreuen; benn hiemit ift er stets schwanger, und ift der Einzige, der unter den 3zeds im Simmel erscheinen barf. Wo er einen Menschen findet mit großer Kraft und Heldeneifer für des Guten Bermehrung in Ormugd's Lichtwelt, dem ift er todtfeind, der bloge Gedanke oder Anblick besselben macht ihn blafgelb; er wagt alles gegen ihn, vermag aber nichts, denn der Streiter fürs Gute gehört zu Drmugd's geliebtem Bolf, hat aller Licht=3zebs Schutz für fich. - Seines Wefens Bild ift ber Schlangen = Drache."a)

Was die Sündfluth anlangt, da bestätigen die ältesten classischen Schriften der Asiaten sowohl die Fluth als die Sünde, das heißt, sowohl das Faktum als die Veranlassung.

Die Sine fer fangen ihre Zeitrechnung an: "von der großen Fluth, wo das Wasser gekommen und überall geflossen ift, und sich denn wieder gesetzt und das ältere Menschenalter von dem neuern getrennt und der Welt eine neue Gestalt gegeben hat." Sie erzählen an einem andern Ort: "von einer großen Fluth, die sich die zum Himmel erhob, über die Berge und Anhöhen; die große Verwüstungen anrichtete, und darin die erschrockenen Bölter durchs Wasser umkamen."

Rongkong veranlaßte diese Fluth, und wollte die Herrschaft ber Welt an sich bringen. Dieser Kongkong hatte übrigens das

a) Zend = Avesta 2c. Riga, bei Hartknoch. 1. Theil, p. 5 u. 6.

Antlitz eines Menschen, ben Körper einer Schlange und rothes Haar: er war hochmüthig und grausam, und ein Feind und Ber=

folger der Menschen.

In den alten Schriften der Indier ist die Sündssluth ein halber locus communis. Unkündigung derselben, Arche, Zurüstung zum Eingehen, Eingang, Fahrt ic. von allem ist darin an mehr als einem Ort die Rede, und sie haben einen ganzen Burana der umständlichen Erzählung dieser Begebenheit gewidmet. Sie nennen die Sündssluth Braleham oder Bellepraleham d. i. die Zerstörung der Welt durch Wasser, und beschreiben weitläuftig die Bersuche und Künste welche die bösen Geister angewandt haben, die Welt durch Wasser, und daß Bischnu, wie er immer bei Uebergewalt des Bösen thut, eine sichtbare Gestalt angenommen und den Satiavrata, den Gerechten selb acht Bersonen. von dem allgemeinen Verderben gerettet habe.

In der ersten Burana des Bhagarat wird, unter andern sonderbaren Dingen die Sündsluth betreffend, auch erzählt: der böse Dämon Hagagriva habe die Religionsbücher gestohlen gehabt, sie wären aber dem Satiavrata, der in einem sonderzlichen großen Fahrzeug, mit sieben Heiligen und Baaren unvernünstiger Thiere, von dem allgemeinen Untergang gerettet wurde, von Bisch nu wieder zugestellet und ihm die Kenntniß des Wesens der Wesen, als ein Geheimniß das er bei sich bewahren und nie

aussprechen sollte, mitgetheilet worden.

In Ansehung der Wiederbevölkerung der Erde und der Zertheilung und Zerstreuung der Menschen und Bölker, darüber die Bibel nur Winke gibt, scheinen die alten asiatischen Schriften auch mehr zu winken als zu sprechen. Sie sprechen zwar von einer gedoppelten Nachkommenschaft des Satiavrata, Kindern der Sonne die von seinen Söhnen, und Kindern des Mondes die von seiner Tochter abstammen, geben gewisse Generationen und Bölker an, die da und dort hingekommen wären; aber es ist so dunkel und unbestimmt, daß man nicht recht sieht, ob es historisch oder bloß mythologisch zu verstehen sei. Ein fleißiger Forscher der alten Geschichte die will indeß aus den alten sinesischen Schriften heraus-

a) In Berbelot's Bibliothek.

gefunden haben, ", daß Yao-tang, Stifter dieses Neichs, 171 Jahr nach der Sündssuth, auß dem Lande Sennar, wo der Babylo-nische Thurm war, nach Cang-kin bis an den Berg Hao, die diesem Geschichtschreiber Maßa und das Gebirge Sephar, die erste Wohnung der Nachkommen Hebers, zu sein scheinen, gezogen sei, von wo er 50 Jahre hernach weiter nach Sina gegangen ist und die Berwüstungen, welche die Fluth angerichtet hat, verbessert hat ze." welcher Zug sich mit den mosaisch en Nachrichten recht gut reimen ließe.

Was übrigens die Bibel von Noah rund heraus erzählt, das gibt die Padma Pura der Indier so:

"1) Dem Satiavarman, dem Herrn der ganzen Welt, wurden drei Söhne geboren, genannt Scharma, denn Charma und drittens Inapeti.

2) Sie waren alle gutgesittete Leute, trefflich in Tugend und tugendhaften Thaten, geübt in Waffen zum Hau oder Wurf;

tapfere Leute und siegbegierig in Schlachten.

3) Aber Satiavarman, der unausgesetzt in heiliger Betrachtung seine Freude suchte, sahe, daß seine Söhne zum Herrsichen geschickt waren, und legte die Last der Regierung auf sie;

4) Indeß er die Sorge für die Götter und die Priester und die Rühe für sich behielt. Eines Tages durch ein Verhängniß verlor der König, als er Meth getrunken hatte,

5) Die Besinnung, und lag und schlief nacket. Da ward er

von Charma gesehen, der seine zwei Brüder herbeirief,

6) Und zu ihnen sagte: Sehet, was ist das? In welchem Zustand ist dieser unser Herr? Diese zwei bedeckten ihn mit Kleidern, und brachten ihn nach und nach wieder zu Bestinnung.

7) Als er seinen Verstand wieder erhalten hatte und alles erstuhr was geschehen war, versluchte er den Charma und sagte:

du follst der Anecht der Anechte sein.

8) Und weil du in ihrer Gegenwart ein Lacher warest, sollst du vom Lachen einen Namen haben. Darauf gab er dem Scharma das große Gebiet im Süden der Schneeberge,

9) Und dem Inapeti gab er alles im Norden des Schnee=

berges; er aber gelangte durch die Kraft religioser Beschauung zur höchsten Seligkeit." a)

Der Präsident der Calcuter scheint bei dieser Gelegenheit für das Ansehen Mose's beforgt gewesen zu sein, denn er fügt der Uebersetzung dieser indischen Erzählung die Anmerkung hinzu: "Man könne aus ihrer Aehnlichkeit mit der mosaischen keinesewegs solgern, daß Mose irgend einen Theil seines Werks von den Egyptern geborgt habe; er sei ohne Zweisel in aller Weisheit der Egypter, so wie sie denn war, bewandert gewesen; er habe aber geschrieben, was er selbst Wahrheit wußte, unabhängig von ihren Erzählungen, darin Wahrheit mit Fabeln gemischt war; auch könnten alle Lebensumstände des Patriarchen wohl durch

Tradition von Bater auf Sohn gekommen fein."

"Bon ben Egyptern" fagt er vermuthlich, weil die eine indische Colonie waren und also die Wissenschaft des Mutterlandes mit sich nach Egypten gebracht hatten. Aber Mofe hat feine Rachrichten so wenig von den Egyptern und Indiern genommen, als die Indier die ihrigen von ihm nehmen konnten, und die ganze Besorgniß ist unnöthig. Die Indier konnten nicht von Mose nehmen, weil ihre Schriften so alt als Mose, und einige. wie Berr Jones in der Borrede zu Menu's Besetzen zu beweisen sucht, noch gegen hundert Jahre älter sind; und Mose hat nicht von den Indiern genommen, weil er viel fürzer und aus der ersten Hand dazu konnte. Denn "daß die Lebensumstände bes Patriarchen von Bater auf Sohn fortgepflanzt murben" tonnt e wohl nicht bloß fein, sondern ift wohl fonder allen Zweifel. Die Altväter nach Roah und ihre Traditionen waren aber älter als die Indier, und daher konnten sie freilich ihre Nachrichten haben. Daher hätte Mofe, wie gefagt, die seinigen auch haben können, und vielleicht hat er auch daraus genommen, was und wie viel er gut fand. Uebrigens braucht's des alles nicht, denn Mose hatte eine Erfenntnißquelle, die ihm alle andre unnöthig und überflüffig machte. Wir kehren zu ber Art und Runft Afiens zurück.

Asiatick Researches. Vol. III, p. 262. 264.

Die großen Urkenntnisse sind zwar von hier aus mit den Menschen und Bölkern in alle Lande und Weltgegenden gezogen, und wir sinden sie in den Mythologien aller Bölker wieder; aber sie scheinen hier, an der Burzel, trästiger und blühender hervorzutreiben, und auf den Zügen und Wanderungen mehr oder weniger verwittert zu sein.

Der Riese Ephialtes z. E. und seine Gehülfen, Die wider Die Götter zu Welde zogen und den Simmel fturmen wollten, hatten bei den Römern hundert Arme, und sie streckten sie freilich auch in der römischen Mythologie alle vergebens aus; aber der indische Ephialtes, Baratiderem ber Sohn Bali, hatte taufend Urme, die Rreefdna ihm alle abhaute bis auf zwei, mit denen er huldigen mußte. Go ift auch die winzige Halb-Galeere auf ber Rehrseite einiger alten Münzen bes Saturns aus ber großen prächtigen Bhahitra oder Arche, wie sie in den Be= bas beschrieben wird, sehr zusammen geschmolzen, wenn nemlich Berr Jones, ber fie mit Bochart von der Geschichte Roah's herleitet, Recht haben follte. Darin hat er wenigstens nicht Un= recht, daß die Erklärung des Dvids von diefer Balb = Galcere: Damit nemlich nicht vergessen werde bag Caturn in Italien zu Wasser angekommen sei, etwas mager ist: denn es hatte aller= Dings, wie Berr Jon es fagt, feine Schwierigkeiten, von Griechen= Land aus in Italien zu Pferde anzukommen.

Ferner scheinen die alten Affiaten das Eigenthümliche zu haben, daß ihre Werke nicht so sehr für andere Leute, auf Schau, Beifall und Barade berechnet sind.

Dies gilt auch von ihren Kunstwerken, die mehr Kühnheit und Beharrlichkeit in sich, als nach außen, verrathen.

Zum Crempel die Wunderwerfe zu Jugernat und Ilura, auf Salsette und Kalpuri sind nicht etwa große, prächtige, in die Augen fallende Bauten über und auf der Erde, sondern sie sind in die Berge und Felsen hineingehauen, und von den Bergen zugedeckte Schäße; und doch sagt Sonnerat, daß die egyptischen Pyramiden nichts gegen sie sind, und auch der sinnige Niebuhr meint, daß jene leichter gesertigt werden konnten. Es gibt freilich auch in Ajrika dergleichen unterirdische Werke; die aber muß man als Nachahmungen der asiatischen Bescheidenheit ansehen.

Die Pagobe auf der kleinen Infel Ralpuri oder Elephanta bei Bomban wird für die älteste von allen Bagoben in Indien gehalten, und ist eine in den Felsen bineingehauene Böhle von c. 130 Fuß Breite und Tiefe, und 18 Fuß Bobe. Bier Reihen von auf einem vieredichten Biedeftal rubenden Gäulen, Die man, beim Aushauen, von dem Felsen hat stehen lassen, tragen die Decke. Die in Salfette gewölbt, bier auf Ralpuri aber flach ift: und die hintere Wand ist von einem Ende zum andern mit bas reliefs und 40 - 50 ronde-Bosse-Figuren von 12 bis 15 fun Söbe. Die hinten mit der Wand zusammen hangen, bedeckt. Die Saupt= figur ift die Trimurti, oder Dreieinheit, 18 fuß hoch, und zwischen ben Schultern gegen 20 Fuß, und das Besicht ber mit= telften Geftalt 4 Kuft breit. Un den Seiten diefer Soble und hinten find mehrere Nichen und Kammern, alle voll Figuren zum Theil 12 Fuß und darüber hoch, und linker Sand halbweg die Söhle binein ift noch ein Zimmer von 30 fuß im Quadrat mit 4 Ein= gangen und einem Altar in der Mitte; und zu beiden Seiten eines jeden Einganges steht ein Figur von c. 14 Fuß Bobe 2c. alles aus dem harten Felsen gehauen.

Dergleichen Werke finden sich in Indien nicht wenige, die zwar nicht alle genau auf einerlei Art eingerichtet, aber alle mit Tempeln und einer Menge Bilder und Vorstellungen ihrer Götter und Göttergeschichte versehen sind. Gewöhnlich sind sie mit einer doppelten starken Mauer in Duadrat umgeben, von solchem Umfang, daß mehrere Lustwäldchen und Reinigungsteiche mit eingeschlossen sind.

In den weitläuftigen Ruinen zu Mawalipuram, die auch die Sieben Bagoden genannt werden, sind unter andern die 10 Avataars, Incarnations des Bischnu, abgebildet, und er selbst liegt hier, in einem der verschiedenen Tempel, in Riesengestalt und schläft mit einer ungeheuern in sich gewundenen Schlange unter dem Kopf.

Zu Flura scheint das indische Pantheon gewesen zu sein, das aber in einem etwas andern Stil ist als das zu Rom. Nemlich Flura ist ein großer Berg in Gestalt eines Huseisens, an beiden Seiten mit hohen steilen Felswänden. In diese Wände sind nun Tempel, größere und kleinere, einige mehrere Etagen hoch, Säulengänge, Gemächer, Capellen 2c. bei hunderten eingehauen, so

baf man, fagt Thevenot, einige Stunden an bem Berg bin= gehen kann und immer folche Bunderwerke neben fich und zur Seite hat. Un ben hintern Banden ift hier unter andern ber ganze Bandawen = ober Giganten-Rrieg ausgehauen, und andere Vorstellungen und Bilder ohne Ende und Rahl. Sonnerat faat von den Bagoden zu Salsette und Ilura, daß sie und Die Taufende von Figuren, bas reliefs und Säulen, womit fie geziert find, und die alle mit dem Meigel und hammer in den lebendigen Telfen hinein- und aus-gehauen werden mußten, wenig= ftens taufend Jahre einer ununterbrochen fortgesetzten Arbeit verfündigen, und daß die Zeit wenigstens dreitaufend Jahre habe nagen muffen, um das davon abzunagen, was sie davon abgenagt hat. Indeft möchte hier, wenn nicht bas Alter felbst. boch die Art es zu berechnen etwas unsicher scheinen, da bei der zu der Arbeit erforderlichen Zeit die größere oder fleinere gabl ber Arbeiter natürlich mit in Anschlag kommt, und beim Ragen bas Augenmaß leicht trügen könnte.

Alle diese Pagoden werden ito nur noch von Einsiedlern und Büßenden besucht, sonst aber nicht mehr gebraucht, und man weiß die Zeit nicht, wann sie aufgehört haben, Tempeldienste zu thun, viel weniger die Zeit, wann sie gemacht sind. Die Indier erzählen, es wären einen Abend, man wüßte nicht wann, einige himmlische Wesen gelandet, und den andern Morgen sei alles

fertig gewesen.

Eine Bemerkung darf hier nicht übergangen werden, daß nemlich die Bilder und Vorstellungen der verschiedenen Götter in diesen alten Pagoden vollkommen und genau so sind, wie die welche man von eben diesen Göttern in den neuen und itzigen Pagoden antrifft, daß also die indischen Priester der Neuerungssucht und dem Kitzel der Eigenweisheit viertausend Jahre widerstanden sind. Es wird auch noch heut diesen Tag auf die alte Form so heilig gehalten, daß es z. E. den Fremden nicht erlaubt ist, irgend eins dieser Bilder durch einen Bildhauer kopiren zu lassen, ohne daß ein Bramine dabei sei und zusehe, damit auch seine Kopie mit der geringsten Ubweichung in die Welt komme. Sie sagen darüber ganz natürlich: die Bilder und alles an ihnen habe seine Bedeutung und müßte deswegen nicht geändert und schöner oder vernünftiger gemacht werden, weil sonst mit der Sache auch das Zeichen, und, so an, alles verloren sei. Und diese asiatischen Priester sind um ihrer Denkart willen nicht genug zu bewundern und zu loben, und sie sollten eigentlich von den andern Welttheilen darüber komplimentirt werden.

Man kann von diesen kühnen ungeheuren Werken nicht reden oder reden hören, ohne daß einem die Frage käme: warum heut zu Tage dergleichen nicht mehr gemacht, warum keine Phramiden mehr gebaut und keine Flura's mehr ausgehauen werden? Denn es scheint zu wenig für ein aufgeklärtes und hellsehendes Jahrhundert, bloß das Maul über das auszusperren, was das blinde gemacht hat.

So viel ift vor der Hand wohl klar, daß die Regenten der Zeit mit dem jährlichen Etat und seiner Berechnung nicht alle Hände voll zu thun, sondern noch nebenher Zeit gehabt haben, an etwas anders zu denken; und daß die Rubrique: für auße rordentliche Ausgaben, in ihrem Kammerkataster, ziemlich ansehnlich gewesen sein müsse. Über das allein reicht noch nicht zu; sondern es muß auch noch der Zeit mehr Muth und Trieb in den Menschen gewesen, und sie mußten nicht durch eitele Spitzsindigkeiten, Unglauben und Kleinmeisterei ausgemergelt und ausz gedorrt sein.

Bei den alten Afiaten gieng's aus dem Vollen und Großen. Wenn wir auf Belinpapier und an Fibelbrettern schreiben; so schrieben sie unterm Himmel an ihren Felsen und Bergen, mit Riesenbuchstaben, die, wie Knox von einigen sagt, nicht ohne Erstaunen angesehen werden können und so tief eingehauen sind, daß sie bis an das Ende der Welt stehen werden. Und diese Bergschriften betreffen nicht etwa einen Chan oder Consul, sondern die Angelegenheiten der Menschheit.

Kurz, es ist mir schon oft so vorgekommen, und kommt mir immer wieder so vor, daß die aus dem Bergwerk gewonnene Barre immer dünner und dünner geschlagen und gehämmert worden sei, und so am Ende freilich Blattgold zum Bergolden und andern Zieraten gebe, aber keine Barre mehr bleibe.

Nun muß ich aber doch auch über die Sprache Usiens Ein Wort vorlesen.

Wir wissen aus der Bibel, daß alle Menschen in der Welt von Einem Menschen und alle Sprachen von Einer Sprache abstammen. Man kann aber denken, daß es seit dem Ursprung und die sechstausend Jahre hindurch, ziemlich kraus und bunt durcheinander gegangen sei, dis es mit den Menschen und Sprachen zu der Krisis gekommen, darin sie dermalen stehen. Indeß so kraus und bunt durcheinander der Gang auch gewesen sein mag; so hat es doch einen solchen Gang gegeben, und es ist nicht zu läugnen, wenn man einen Globus haben könnte, darauf dieser Gang von Ansang bis zu Ende, wie Cook's Reise, verzeichnet stünde, daß das wohl ein interessanter Globus wäre.

Es kann freilich vielen Menschen gleichgültig sein, daß die ungeschlachten Ramen ber Rabhrischen Gottheiten: Axieros, Axiocersa, Axiocersus, Casmillus, und die bisher unerklärten Worte: Koy' Ou Hag, mit benen die Berfammlung zu Eleu = fis entlassen zu werden pflegte, aus der Sanscrit=Sprache erklärt werden können; aber erklart ift doch beffer als nichterklart. Es tann freilich vielen Menschen gleichgültig sein, ob sie wissen ober nicht wiffen, daß Budha, Bouta, Bhud, Bhod, bei den Indiern; Bout, im Balifchen; But, bei ben Siamefen; Bod, bei den Singalesen; Bo, Bho, Fo, bei den Sinesen; Othin, Dbin, Woban, bei ben alten nordischen Bolfern u. f. w. nicht allein ein und daffelbe Wort sei das in den verschiedenen Ländern nur verschiedentlich geschrieben und ausgesprochen wird, sondern daß es auch allenthalben einerlei und denselben Gott bedeute, wie noch an dem beutigen Wednes-day im Englischen. Wobans= Dan zu sehen ift - es kann, wie gesagt, vielen Menschen gleich= aultig sein, ob sie das wissen oder nicht wissen; aber es ift doch angenehm, zu sehen: wie das Elima und Lokale auf die Finger und Zungen-Muskeln gewirkt und fie fo ober anders gestimmt hat; zu sehen: wie so ein armes Wort sich hat müssen hudeln lassen, und der Sinn wohl noch mehr als das Wort. Auch lehren folde Exempel, wie die Menschen sich immer in das viel und viel= fache hineingearbeitet haben, und daß man alfo, wenn man das Einfache fucht, rüdmärts geben muffe.

Berschiedene europäische Gelehrte haben bekanntlich mehrere

Bersuche gemacht, aus den datis, die wir hatten, eine solche Globuszeichnung, oder vielmehr Beiträge dazu, zu liesern. William Jones, der gelehrte Stifter der Calcuttischen Gesellschaft, hat nun die data, die er in asiatischen Büchern und überhaupt in Asien, sonderlich in Indien und Sanscritbüchern aufgesunden hat, dazu genommen, und in den Schriften der Gesellschaft, eine neue Zeichnung dieses Ganges der Menschen und Sprachen versucht.

Er findet in Ufien eigentlich nur brei verfdiebene Bolfer. die er die Araber, die Indus und die Tatarn nennt, und brei verschiedene Sprachen, nämlich die Sprache des erften parfifden Reiche, Mutter ber Sanfcrit=, ber Bend= und Parsi=, der griechischen, lateinischen, der alten egyptischen, athio= pischen und ber schthischen ober gothischen Sprachen; zweitens Die Sprache ber Uffprer ober zweiten Berfer, Mutter ber chal= baifden, sprifden ze. furz eigentlich bie Sprache ber Semiten; und die erfte tatarische Sprache, von der er, weil die Ta= tarn nicht auf Litteratur und Schreiberei follen gehalten haben. wenig zu fagen weiß. Diefe brei Bolfer und Sprachen findet Berr Jones in den altesten Zeiten in Gran oder Berfien im allgemeinen Verstande, und läft sie nun von da nach allen Seiten, nach Arabien, ber Tartarei und Indien, und von da weiter nach den andern Welttheilen auswandern, weil Iran im Mittelpunkt diefer gander liegt und eine fo bequeme Lage zum Auswandern nach allen Seiten bat.

Der Grund klingt beim ersten Anblid etwas lustig, da wohl ein jedes Land in der Welt die bequeme Lage hat, daß man von da nach allen Seiten auswandern kann, sonderlich wenn es nicht an Schiffen sehlt; und es braucht's wohl keines andern und bessern Grundes, daß sie von Iran ausgewandert sind, als des daß sie in Iran waren. Aber es ist doch auch möglich, daß diese drei Bölker, die Herr Jones in Iran antrifft, zuerst in ihren Sigen waren, und von da nach Iran kamen; und daß hat er auch nur im Sinn, und führt verschiedene Gründe an, die es wahrscheinlicher machen, daß sie von Iran nach ihren Sigen, als umgekehrt gezogen sind. Und so kommt es auch mit den mosaische Racherichten besser überein, denn die Länder, wo, nach der Bibel, die

ersten Nachkommen Noah's lebten, und die Bölkerzerstreuung geschahe, gehörten zu Fran, wie es Herr Jones nimmt.

Wann die Auswanderung nach Amerika Statt gehabt habe, täßt Herr Jones unerörtert, scheint aber doch aus einer Aehn=Lichkeit zwischen dem Rama in der ältesten indischen Mythologie und Ramasithea, dem Hauptsest der Peruaner, und daß Rama wie die Inca's ein Sohn der Sonne war, zu glauben,

baß fie febr frühe geschehen sei.

Wenn sie aber von den nordöstlichen Küsten Asiens, wo nach dem itzigen Zustande der Sachen die Communication am leichtesten gewesen wäre, geschehen sein sollte; so dürste man sie schwerlich so früh annehmen können. Denn es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß die Menschen die schwen südlichen Gegenden Asiens, wo sie vor der Hand Raum genug hatten, gegen die rauhen nördlichen Gegenden, vorausgesetzt daß die Climata der Zeit schon so unfreundlich gewesen sind, freiwillig sollten vertauscht haben. Doch vielleicht ist der Zeit von den westlichen Küsten Europa's oder Afrika's ein praktikabler Weg nach Amerika gewesen, und das Meer hat ein Land verschlungen, davon die Canarischen, Azorischen und Capoverdischen Inseln und der Archipelagus von Inseln an den östlichen Küsten von Amerika die Ueberbleibsel sind.

Auch über die Einwanderung nach Europa bleibt es bis weiter unentschieden, ob sich gleich beim Auszug aus Fran ein Hause links nach den öftlichen Gränzen von Europa gewendet habe, oder ob der ganze Schwarm erst nach Indien gezogen sei. Genug, die Aehnlichseit in den Sitten und Sprachen der Indier und nordischen europäischen Bölker läßt keinen Zweisel über ein näheres Berhältniß zwischen beiden übrig, und auf das Nähere kommt es hier nur an. Denn wer z. E. entdeckt, daß die alten Einwohner Britanniens aus Asien gekommen sind, der hat nicht viel entdeckt. Wir wissen einmal aus der Bibel, daß alle Einwohner von Europa aus Asien gekommen sind, und so müßten's die alten Britannier wohl auch sein; aber wann sie dahin gekommen, aus welchem Bolk, auf welchem Wege, und überhaupt unter welchen Umständen, das wissen wir nicht und drüber erwarten wir Entdeckungen.

Berr Jones, damit wir doch Ein Beispiel von der Aehn=

lichkeit in Sitten haben, erzählt, daß jährlich in Indien ein gewisses Huli-Fest geseiert wird, das darin besteht, daß die Indier mit vielem Wiß, Kunst und Erfindung ihre Nächsten und Nachbarn in April schicken; eine Gewohnheit, welche die Nachkommen der nordischen Bölker und ihre Philosophen zum Theil ja heutiges Tages noch haben.

Ueber die Aehnlichkeit der deutschen und Sanscrit=Sprache mögen folgende Wörter zeugen, die zugleich die oben angeführte Ubstammung der griechischen und lateinischen Sprache bestätigen.

aham	heißt	3d);
tavam		Du;
viam	alas Pillan	Wir;
jujam		Ihr.
ekam		Eins;
duajam		Zwei;
trajam	-	Drei;
tijiatuvaram		Vier;
pagnuvamam		Fünf;
tschaschtam		Sech8;
sapitamam		Sieben;
aschdamam		Acht;
navamam		Neun;
daschemam		Zehn;
ekdascham		Gilf;
duadascham		Zwölf;
treijadascham	Challedonie	Dreizehn.
mata oder mada		Mutter;
madra		Mütter;
methyama	_	Mittelpunkt;
manuscha	-	Mensch.

Ich gäbe gerne mehr Exempel der Aehnlichkeit beider Sprachen; aber ich habe meine Ursachen, warum ich nicht weiter in See gehe als mein Lootse. Das ist aber noch zu merken, daß in Asien nur vier Alphabete sind, damit das Sanscrit geschrieben werden kann, und daß die europäischen Buchstaben nicht taugen, ihre

Laute auszudrücken, und also leicht eine Aehnlichkeit geringert werden oder gar verloren gehen kann, wenn man die Laute nur geschrieben sieht, wie das ja im Englischen oft der Fall ist.

Uebrigens gehört die Sanferit-Sprache nicht zu "ber Battung", die vor- und rudwärts gelesen werden kann; sie wird nur nach einer Seiten gelesen, und zwar von der Linken zur

Rechten.

Wir kommen zur Philosophie und Theologie der alten Asiaten. Es ist wie allgemein angenommen, als wären die Philosophen und Theologen im Lande wider einander, und als müßten sie es auch sein; da sie doch von Natur= und Rechtswegen Herzens= freunde sein sollten.

Nach der alten bekannten Regel ,, führt die Philosophie, oben abgeschlürft, von Gott ab; bis auf den Grund ausgetrunken, aber wieder zu ihm zurück" a). - Und wie könnte es auch anders fein? - Die eingefdränkte Vernunft tann ja, ihrer Natur nach, keinen höhern Wunsch und kein ander Ziel haben, als die uneingeschräntte unendliche Bernunft; wie könnte fie fich benn, bei den kleinen Reufsiten innerhalb ihrer Schranken, einfallen laffen, daß es mit ihr, in der Berfassung, etwas auf sich habe, und daß jenseit Diefer Schranken nichts fei? Go unvernünftig fann und wird ja die Bernunft nicht fein. Bielmehr wird fie burch Diese kleinen Reufsiten und durch die Freude, Die sie ge= währen, bewogen werden, ihre Schranken besto schmerzlicher zu fühlen, nach der uneingeschränkten besto brünstiger zu verlangen: und wird, wo sich etwas näheres von dieser, halb oder gang, wittern läßt, demüthig und ehrerbietig stille stehen. Und so haben es die gründlichen Philosophen auch immer gemacht; und mit ben Schlürfern, Die im leeren Raum arbeiten, muß man Bebuld haben, bis fie ju Grunde geben.

Es gibt Philosophien, wie die gnostische, die Sofi= bei den Parsen, die Bedanta=Philosophie bei den Indiern 20. die mit der Theologie zusammenschmelzen und mystisch genannt wers den, weil sie auf verborgenem Wege und, so zu sagen, von innen

a) Philosophia obiter libata a Deo abducit, penitus hausta reducit ad eumdem.

beraus procediren. Bon ber Art find fast alle Rosmogonien ber alten Bölker. Die sinesische Naturlehre z. Exempel ist in dem Buch In-kin, bas unter ihren fünf classischen Büchern bas britte ist, enthalten, und das Buch In-kin verbirgt mehr als es fagt. Es besteht bloß aus geraden Linien, eine ungebrochen! ____ und eine gebrochen: - -, die auf mannigfaltige Art mit einander zusammen geordnet und verbunden sind. Nämlich Fo=hi. der Berfaffer Diefes Buchs, nahm zwei Brincipien der physischen Icatur an, ein vollkommenes, vam, das durch die ungebrochene, und ein unvollkommenes, yn, das durch die gebrochene Linie bezeichnet wird. Aus Diefen zwei Brincipien, Die aus dem Tai-kie, eine Art Chaos, herkommen sind, bestehen nach ihm alle und jede Wesen der physischen Natur, und ihre Verschiedenheit hängt bloß von dem Mehr oder Weniger des einen und des andern dieser Principien, und der Art ihrer Verbindung ab. Um nun darüber zu belehren, hat Fo=hi 4 zweizeiligte, Su siam, 8 dreizeiligte. Pa qua, und 64 fechszeiligte Linienfiguren gegeben, und barin foll die Erklärung der ganzen Natur, des Menschen und wohl gar ber unfichtbaren Welt enthalten und angezeigt fein. Un Diefer Tafel arbeiten und deuten nun die sinesischen Gelehrten seit mehrern taufend Jahren, und erklären sie, ber so und jener anders: viele auch bloß moralisch, wie sie denn gewöhnlich mit Moral kommen, wenn sie nichts bessers wissen.

Die Indier haben ein eben so dunkles System, und was bei Foshi das Bollkommene und Unvollkommene ist, das ist bei ihnen die männliche und weibliche Kraft, aus welchen zwei Kräften sie alle Produkte, auch der physischen Natur, zusammensetzen, und ihre Verschiedenheit aus dem Mehr oder Weniger dieser Kräfte und ihrer verschiedenen Zusammensetzung herleiten.

Auch der Bundehesch der Parsen gibt nur Resultate von innen heraus, und ohne daß man sieht, wie er dazu gekom=men ift.

Das aber ist nicht der eigentliche Begriff von Philosophie. Die Philosophie sucht die Weisheit und Erkenntniß auf offenem Wege, und von außen hinein. Sie nimmt vor jedermanns Augen die Uhr auseinander, um den Sinn des Meisters zu errathen;

zupft am Vorhang, um zu wissen, wer sich damit bedeckt; betastet die Sterne und das Meer, um von ihnen zu ersahren, wer der ist, der sie gemacht; kurz, sucht Gott aus den Geschöpfen, die Ursfache aus der Wirkung. Da aber der mittelbare und unmittelbare Weg von Einer und derselben Hand sind; so können die reinen Resultate beider Wege nicht wider einander sein, und die Disharmonie zwischen der Philosophie und Theologie eines Landes ist immer ein schlimmes Zeichen für die eine oder die andre.

Die Indier nun haben Philosophien und philosophische Spsteme aller Art und für alles; Spsteme der Logik, von denen sogar, einer alten Sage zu Folge, eins durch Callisthenes nach Griechenland gekommen sein und den Grund zur Aristotelischen Methode gelegt haben soll; Spsteme der Metaphpsik; sechs verschiedene Spsteme der Philosophie; sechs verschiedene Spsteme der Philosophie; sechs verschiedene Spsteme des Atheismus u. s. w. Die Sanscrit - Sprache hat eine Menge Wörter sür seine metaphpsische Distinctions und Speculations, eine ganze Rüstammer voll allerlei Geräth zum Disputiren u. s. w. so daß ich sagen muß, so ungerne ich es auch sage, es habe auch in Asien an Schlürfern nicht gesehlt.

In der Moralphilosophie trifft man in Asien wohl auch einige sustematische Schriften an, z. E. die Niti=Sastra; doch wird dort die Moral fast durchgängig, und von Peding bis Bagdad, in kurzen Sentenzen und Spriichen und meistentheils metrisch vorgetragen, und ist der Bücher in allen sunf Hauptsprachen Usiens, die das thun und trefflich und mit vielem Geist thun,

fein Ende.

Es soll Leute geben, die den Vorzug und den Werth des Christenthums in ihrer Moral suchen, und die Erhabenheit und Vortrefflichkeit der christlichen Moral, als die dem Christenthum ausschließlich eigen sei, nicht genug loben und preisen können. Wenn es ihnen mit diesen Lobpreisungen ein Ernst ist, und sie sich nicht etwa durch diese Generosität gegen das Christenthum von dem Glauben an die eigentliche Sache desselben loskausen wollen; so kann ich ihnen aus meinen Gewährsleuten vorlesen, daß sie über die Ausschließlich keit nicht recht berichtet sind, und daß sie die hohe vortreffliche Moral, die das Christenthum lehret, auch in chinesischen, arabischen, persischen und indischen Schriste

ftellern, und namentlich im Confucius, Chamacha, Sabi, Hafit u. f. w. finden und bewundern können.

Wie der Stifter des Christenthums lehrte und sprach, kann einmal kein anderer sprechen; aber hier ist vom Inhalt, so weit wir verstehen, die Rede; und da sagt z. E. Sadi: "Gutes für Gutes, das ist keine sonderliche Vergeltung; aber dem, der Dir

Boses gethan hat, Gutes thun, das ift eine beffere."

Doch Sadi könnte am Ende aus einer christlichen Quelle geschöpft haben; ich führe also noch einen andern Spruch an, der nicht daher geschöpft sein kann, weil er wenigstens dreihundert Jahre vor Christi Geburt geschrieben ist. Dieser schöne Spruch ist indisch, und lehret wie man gegen seinen Feind und Verderber und Zertreter thun soll. Er lehret aber so: "Ein guter Mann muß seinem Feinde, der ihn zertritt, vergeben; aber das ist noch nicht genug, sondern er muß ihm wohlwollen, indem er von ihm zertreten wird, wie der Sandelbaum, der umgehauen wird, im Fallen auf die Art, die ihn umhaut, Wohlgeruch aussschüttet."

Uebrigens ift an einer genauen Darftellung ber afia= tischen Litteratur vor der Hand noch nicht zu denken; denn so fleifig auch auf diesem asiatischen Aehrenfelde gearbeitet worden ist, und fo fleißig sonderlich die Engländer in Indien darauf gemähet und Garben gebunden und aufgestellt haben, so liegt da doch das meiste noch ungemähet und ungebunden und ziemlich durchein= ander. Es find der Bücher in Asien und sonderlich der Sanscrit= bücher gar fehr viele, und sind zum Theil nicht kleine Flug= schriften. Die vier Haupt = Bedas, davon ber Obrist Polier eine Abschrift hat, machen allein 11 ftarke Bande, und bas einzige Gedicht des Viofa, die Mahabaratha, enthält hundert= tausend vierzeilige Stanzen. Die wollen doch gelesen sein, und sie laffen fich, nach ber daraus im Englischen bekannt gemachten Brobe zu urtheilen, nicht so wie ein Lesebuch wealesen. In den Bu= ranas follen noch fünfmal hunderttaufend Stanzen, und über eine Million in den andern Schriften gelesen werden u. f. w.

So viel erhellet indeß aus dem, was davon gelesen und benutt ift, daß die Indier, außer dem Erbgut, einen großen Vorrath allerlei wohlerworbener Güter haben. Von der Philosophie in Indien ist eben die Nede gewesen, und mag hier nur noch hinzukommen, daß in den Sanscritbüchern Spuren oder vielmehr die Burzeln aller philosophischen Schulen in Grieschenland und Italien zu finden sind, und daß man gegen einen jeden Stister jener Schulen einen Indier nennen kann, der sein Borgänger war. Aber auch die eigentlich sogenannten Wissenschaften sind von den Indiern nicht vernachlässiget worden.

Sie haben über die Jurisprudenz vortreffliche Schriften, bavon die Engländer eine übersetzt und bekannt gemacht haben.

Ihr ältestes medicinisches Buch heißt Chareca, und wird für ein Werk des Gottes Siva gehalten. Uebrigens ist die asiatische Medicin nicht sehr sustematisch. Die Araber und Perser solgen den Griechen, und in Indien sindet man eigentlich nur

Bathologien und Materia = Medica's, aber fehr gute.

Die Indier haben zahlreiche Schriften über die Musik, die bei ihnen, wie bei den Arabern und Persern, Ausdruck der Leidensschaft und nicht lieblicher Gesang ist; über die Ehronologie, wieswohl fast lauter unverständlicher aftronomischer Mythos; über die Chymie, die Grammatik, Rhetorik, Mechanik, Chirurgie, Anatomie 2c. und besonders über Physik, Mathematik und Astronomie. Ein gewisser Javan Acharia hat ein Weltsussen geschareben, das auf die Attraction und die Centralstellung der Sonne gebaut ist.

"Und, wie wir aus dem Cicero wissen", sagt der Prästdent William Jones, "daß die alten europäischen Philosophen eine Idee von Centripetalkraft und einer allgemeinen Gravitation hatten (welche zu beweisen sie indeß nie versucht haben), so darf ich behaupten, ohne Ein Blatt von dem unverwelklichen Lorberkranz unsers unsterblichen Newtons abbrechen zu wollen, daß seine ganze Theologie, und ein Theil seiner Philosophie in den Veda's und in den Werken der Susis mag gefunden werden: der äußerst seine Geist, der, nach seiner Vermuthung, die natürlichen Körper durchgeht, und, in ihnen verborgen, die Attraction und Repulsion verursacht; die Ausströmung, Reslection und Refraction des Lichts, die Electricität, Wärme, Empfindung und Muskelbewegung ze. wird von den Indiern als ein fünftes Element beschrieben, das mit allen diesen Kräften versehen ist;

und die Veda's spielen häufig auf eine allgemein = anziehende Rraft an, die sie hauptsächlich ber Sonne zuschreiben, die bavon Abitha, oder ber Ungieber genannt wird. Aber die mertwürdigste Stelle über die Theorie der Attraction kommt in dem schönen allegorischen Gedicht Schirin und Ferhab, ober ber göttliche Beist und die menschliche Gott ohne Eigennut suchende und liebende Seele, vor; ein Wert, bas von ber erften bis ju der letzten Zeile eine Loderflamme eines religiofen und poetischen Reuers ist. Die ganze Stelle scheint mir so merkwürdig, daß ich ohne weitere Entschuldigung eine treue Uebersetzung derselben bersetze: , Es ist eine starke Anneiglichkeit, die einen jedweden Atomen durchwandelt und jedes kleinste Partikelchen gegen irgend einen gemiffen besondern Begenstand hinzieht; durchforsche Dieses Universum von seinem Jug bis zu seinem Saupt, vom Feuer bis zur Luft, vom Wasser bis zur Erde, von allem, was unterm Monde bis zu allem was über den himmlischen Sphären ift: und bu wirst nicht ein Sonnenstäublein finden, das diese natürliche Uttractabilität nicht hätte; das eigentliche Ende des ersten Fadens Dieser offenbar geflochtenen großen Garndocke ist nichts anders. als ein solches Brincip der Attraction und alle andre Brincipien außer diesem mangeln eines reellen Grundes; von einer folden Unneiglichkeit entsteht eine jede Bewegung, Die wir an himm-Lischen oder irdischen Körpern mahrnehmen; es ift eine Dispofition: angezogen werden zu können, die den harten Stahl lehret, von seiner Stelle aufzufahren, und sich an den Magneten anzunageln; es ift die nemliche Disposition, die den leichten Strobhalm treibt, sich fest an den Bernstein anzuhängen; diese Gigen= Schaft gibt einer jeden Substang in der Ratur ein Sinstreben zu einer andern und eine zu einem bestimmten Bunkt gewaltsam ge= richtete Reigung 2c.

Diese Begriffe find freilich unbestimmt und ungenugthuend: aber darf ich denn nicht fragen, ob der letzte Paragraph von Newton's unvergleichlichem Werk viel weiter gehe, und ob irgend spätere Erfahrungen mehr Licht über einen so unverständlichen und dunkeln Gegenstand ausgebreitet haben; daß die erhabene Ustronomie und die treffliche Geometrie, durch welche dies Werk erläutert wird, auf irgend eine Art von den affatischen Mathematikern

erreicht werden sollte, wäre eine eitle Vermuthung, da unter allen europäischen, die je gewesen sind, nur der einzige Archi= medes damit nebenbuhlen tann; doch muffen wir unfer Urtheil über die aftronomischen Kenntnisse Indiens zurückhalten, bis die Surna Sidhanta in unserer Sprache herauskommt, und felbst dann ist es noch zu früh, zu urtheilen: denn um eine historische Nachricht von der eigentlichen indischen Astronomie vollständig zu haben, brauchen wir noch llebersetzungen von we= niaftens brei andern Sanscritbuchern, nemlich von der Abhandlung des Parafara, für das erste Alter der indischen Wiffenschaft; von der Abhandlung des Baraha mit den voll= ftändigen Erläuterungen feines fehr gelehrten Sohns, für das mittlere Alter; und von den Abhandlungen des Bagcara für

Die verhältnißmäßig neuern Zeiten."

Es gibt in Indien auch algebraische Schriften, und John Planfair, Professor Der Mathematik zu Edimburg, vermuthet aus einigen Berichten ber Calcuter, daß den alten Indiern Rechnungsarten bekannt gewesen sind, die erst seit dem Anfang bes vorigen Jahrhunderts in Europa bekannt find. Sie haben vollständige Beschreibungen nicht allein des Thierfreises und ber Mondhäufer, fondern auch der andern Sterne in beiden Semifphären. Und dies alles haben die Ufiaten fehr früh gehabt. Ein indischer Aftronom, Mena, hat in der Surha Sidhanta Die Schiefe ber Ecliptit feiner Zeit zu 24 Gr. angegeben, und Berr Davis hat, angenommen daß biefe Angabe zu 24 Gr. richtig gewesen sei und sie von der Zeit an jährlich um 1/2 Secunde abgenommen habe, baraus bas Alter ber Surna Sidhanta auf 3840 Jahr berechnet, daß alfoMen a 1959 nach ber Schöpfung. und fo an c. 500 Jahr nach der Sündfluth gelebt habe.

Die Sinefer = Unnalen erzählen gar, baf ihr Stifter Yao, ber. wie wir oben gehört haben, c. 200 Jahr nach ber Sündfluth ge= lebt haben foll, schon die 12 Monate, 6 zu 30 und 6 zu 29 Tagen und alle 19 Jahre Schaltmonate angeordnet habe u. f. w. u. f. w. Außer daß die Abtheilung in Wochen zu 7 Tagen, Die Benennung dieser Tage nach den Planeten, Die vier Welt= alter 2c. und die Affairen von Conne und Mond 2c. in ben

ältesten Urfunden aller Bölfer angetroffen werden.

Die Indier haben auch ihren Apoll und die neun Musen, die bei ihnen Gopia's heißen. Ihre früheren Gedichte sind, wie bei allen andern Bölkern, religiosen Inhalts. Der erste indische Poet heißt Valmici, der ein episches Gedicht, Ramanana, geschrieben hat; und der zweite heißt Biosa, Berfasser der Ma = habaratha, der als Poet eben so groß und als Mensch noch größer und heiliger als Balmici gehalten wird. Dieser Biosa soll auch 18 Buranas geschrieben haben, wegen ihrer Bortresselichteit die achtzehn genannt, davon die vier ersten: Brahma, oder der große Eine; Padma, oder Lotos; Brahmanda, oder das Weltei, und Ugni, oder das Feuer, sich auf die Schöpfung; die neun solgende auf die Attribute und Kräste der Gottheit, und vier andre auf so viele Incarnationen des großen Einen beziehen.

Die spätern Boesien, kleinern und andern Inhalts, sollen leicht versifficirt, und voll Wig und Imagination, und ihrer eine sehr

große Menge, fein.

Wir gehen endlich zur Theologie der Afiaten über, und soll uns die Bedanta=Philosophie der Indier, die, wie gesagt, mit der Theologie zusammenstließt und also nicht mehr eigentliche

Philosophie ift, zur Brude bienen.

Dieje Bedanta= Bhilosophie, die auch in Europa nicht un= befannt ift und bei ben Sinefern, in Griechenland ac. nicht un= bekannt war, lehret : daß die materielle und finnliche Belt fein reelles Wefen und feine reelle Erifteng habe, fondern nur Schein und Täuschung sei und nur in so weit existire, als sie empfunden wird. Remlich: das felbständige Wefen wollte dadurch, als durch ein großes mannichfaltiges und doch harmonisches Gemälde ober musikalisches Drama, in den sinnlich gewordenen Beistern eine Reihe von Bildern, Empfindungen und Ideen erregen und her= vorbringen, ohne die sie nicht genesen und wieder zurecht gebracht werden konnten; und diese Art von Täuschung, zu der sich jenes Wesen aus Liebe herabließ, nennen die Bedanta=Philosophen Mana. Inden mar die Reihe von Bildern, Empfindungen und Ideen felbit, ihnen noch nicht die Genefung; denn fie lehrten, daß alle Bewegungen, alles Wirken und Treiben in der menschlichen Seele Dana fei, D. i. Täufcherei, vergänglich und eitel; auß= genommen, was durch die erste Ursache in ihr gewirkt werde.

Und hier treten wir auf den Boden der Theologie oder Religion, wo die eigentlichen und wahren Begriffe von Gott alleine

zu Hause sind.

Gott kann nur aus Gott erkannt werden; nichts kann von ihm einen wahren Begriff geben, als er selbst. Alle Eindrücke, Ideen und Begriffe, die seine sichtbaren und sinnlichen Werke auf und machen, sind nur Begriffe von endlichen und unvollkommenen Dingen; die können keine Erkenntnis des Unendlichen, Bollstommenen geben, aber den Ansang dazu machen können sie, und eine Gährung veranlassen, wie die Bedanta sagen, die damit endigt, das die Seele sich ihres Ursprungs lebendig bewußt und alles andre Bewußtsein in ihr wie nichts wird.

So lehret unfre sogenannte natürliche Theologie, die Naturlehre 2c. kurz die Philosophie, daß ein Gott sei, und reizet und, eigentliche und wahre Begriffe von ihm zu suchen; bereitet auch und disponirt den Menschen dazu auf mehr als eine Weise. Und das ist auch das eigentliche Geschäft der Philosophie, das soll sie und das kann sie, sonderlich die Bhysik und Experimental-

philosophie, wenn sie in guten Sänden ift.

"Noch ein ander Ding", fagt Robert Boyle, "das den Experimentalphilosophen disponirt: eine geoffenbarte Religion, und, so an, das Christenthum anzunehmen, steht darin, daß, indem er immer daran ist, von den Naturphänomenen flare und genugthuende Erflärungen zu geben und immer fieht, wo es fehlt, diese beständige Gewohnheit in seinem Gemuth eine große und unverstellte Bescheidenheit zu Wege bringt; und daß er, in Folge dieser Tugend, nicht allein sehr geneigt wird, über Dinge, Die ihm dunkel und verborgen dunken, nähern Unterricht zu wünschen und anzunehmen, sondern ihm auch der Muth vergeht, feine bloge und abstracte Bernunft für einen authentischen Maß= stab der Wahrheit zu halten. Und ob gleich ein gemeiner Philo= foph, ber sich kein Bedenken macht, die dunkelsten Sachen in der Natur mit Substantialformen, wesentlichen Qualitäten, Sympathie, Antipathie und einigen wenigen andern Kunstwörtern. Die er um sie zu brauchen nicht verstehen darf und vielleicht wegen

ihrer Tunfelheit nicht verstehen kann, und wodurch er alle Dinge in der Natur zu erklären meint und wirklich eins auch so gut als das andre erklären kann, abzusertigen — ob gleich, sage ich, ein solcher Scheinphilosoph sich dünkt, daß er alles verstehe und daß nichts wahr sein könne, was mit seiner Philosophie nicht reimt; so wird doch ein verständiger und ersahrner Naturkündiger, der da weiß, was in den vermeintlich klaren Borstellungen und Erklärungen, selbst mancher körperlichen Dinge, noch sur Schwierigkeiten unaufgelöst bleiben, sich nicht einfallen lassen, seine Kenntniß von übernatürlichen Dingen sur vollständig zu halten, und einen nähern Unterricht darüber nicht verwersen noch versäumen.

Und diese Stimmung des Gemüths ist gerade recht für einen Forscher der geoffenbarten Religion, dem Borsicht eben so nothewendig ist, um Irrthum zu vermeiden, als Gelehrigkeit nützlich ist, um die Wahrheit zu lernen.

Ein fleißiger Umgang mit den so vortrefflich eingerichteten und so bewundernswirdig gebildeten Werken Gottes verschafft einem ersahrnen Beobachter derselben Gelegenheit zu sehen, daß so manche Dinge möglich oder wahr sind, die er, so lange er bloß aus Gründen der unzulänglich unterrichteten Bernunft zu Werke gieng, falsch und unmöglich glaubte, daß es ihm nach und nach zur Gewohnheit wird zc.

Die meisten Berächter der Religion verachten sie unter andern darum, weil sie eine Berachtung und Geringschätzung für alle Wahrsheiten haben, die ihren Leidenschaften und ihrem Interesse nicht schmeicheln; der Liebhaber der Experimentalphilosophie ist dahinz gegen gewohnt, Wahrheiten aufzusuchen, zu schätzen und zu lieben, die seine Sinne nicht ergößen und seinen Leidenschaften und seinem Interesse nicht schmeicheln, sondern die bloß seinem Berstande die männliche und geistige Freude gewähren, die er über den Anblick klarer und edler Wahrheiten, als die sein eigenthümliches Theil und Erbe sind, natürlich empfinden muß. — Und wer gewohnt ist, Wahrheiten von einer geringen Urt zu schätzen, weil sie Wahrheiten sind, der wird so viel mehr geneigt sein, göttliche Wahrheiten, die einer viel höhern und edlern Urt und von unschätzbarem und ewisgem Ruten sind, zu schätzen. —

"Ueberdas versiehet die Speculation= und Bant-Philosophie ihre Schüler selten mit mehr als dialectischen ober mahrschein= lichen Beweisen, barauf sich von der andern Seite eben so viel antworten läßt, so daß Leute, die mehr Talent als aufrichtige Liebe zur Wahrheit haben, mit einem Schein ber Wahrheit ohne Ende fortdisputiren können. Und in der That gibt es ja in ber Aristotelischen Philosophie verschiedene Streitfragen, Darüber schon Jahrhunderte gestritten ift, und darüber noch Jahrhunderte gestritten werden kann, wenn diese Philosophie noch so lange dauern follte. Aber ein gründlicher Naturforscher, der gewohnt ift, in seinen Demonstrationen auf die Brincipien der Mathematik und einer gesunden Philosophie, und auf das klare Zeugniß ber Sinne oder verificirter Erfahrungen Rücksicht zu nehmen, erlangt einen Sabitum, das Stringente eines Argumentes zu paden, und weiß fehr wohl, daß dialectische Subtilitäten und Schulfunfte ihm feine Rraft nicht nehmen. Auch ist ihm mehr daran gelegen, eine erwiesene Wahrheit anzunehmen, als gelehrt

und tieffinnig über fie zu ftreiten. -

3d habe mit Leidwesen bemerkt, daß ber größte Theil ber Religionsspötter, die unter uns find, den Ginn des Bilatus haben (ber fpöttisch fragte, mas Wahrheit sei und bann nach der Thür griff, ohne die Antwort abzuwarten), und daß ihnen alle Untersuchung der Wahrheit, die eine ernsthafte und fort= gesetzte Anstrengung erfodert, anekele. Gie sind größtentheils oberflächliche, flatterhafte Parteigänger, Die an der Außenseite ber Dinge stehen bleiben und von einem zum andern hupfen. Und darum sind sie auch unter andern, was auch Leute die nicht mehr als sie sind von ihnen rühmen mögen, gewöhnlich eben fo schlechte Philosophen als Christen. — Rurz, so wie man eine oberflächliche Einsicht, bergleichen man oft bei ben Religionsspöt= tern antrifft und die sie mit zu Religionsspöttern macht, füglich einem gewöhnlichen Schwimmer vergleicht, ber nur die Dinge erreichen kann, die oben auf'bem Waffer treiben; fo ist ein Er= perimentalphilosoph einem geschickten Taucher zu vergleichen, der fich nicht allein was oben auf bem Waffer liegt, holen, sondern ber auch auf den Grund des Wassers gehen, und von da Berlen. Corallen und andere köftliche Dinge, die hier vor anderer Men= schen Augen und Händen verborgen und sicher liegen, herauf und ans Land bringen kann."

Ich läse wohl gerne noch mehr vor von diesem verständigen, rechtlichen Mann, der von einer Wissenschaft, mit der er sein ganzes Leben zugebracht und sich darin einen Namen durch ganz Europa gemacht hatte, so bescheiden und unparteiisch urtheilt, und einer bessern, die eigentlich nicht die seinige war, ihren Borzug nicht allein zugesteht, sondern ihn auch weitläustig zu beweisen such aber ich darf meinen Lesern nicht zu viel zumuthen, und

habe ihnen vielleicht schon zu viel zugemuthet.

Sie sollen nun aber auch nicht lange mehr aufgehalten werben, da sie bekanntlich über die Theologie der Usiaten Vorslesungen haben können, darin sie besser bedient werden: über die in disch e Theologie, eine ziemlich umständliche von einem geslehrten Kenner in diesem wie in manchem andern Fach die Zheologie der alten Parsen, die Zendsuvesta's; über die sine sisch de unter andern den Bater Intercetta und seine drei Collegen d. Man hat diesen Jesuiten vorwersen wollen, daß viele Dichtung in ihr Werk mit eingeslossen sein. Es kann auch wohl sein, daß es nicht ohne alle Dichtung abgegangen ist, wie es denn bei einer solchen Materie aus einer Sprache wie die sinessische fast ohne alle Dichtung nicht abgehen kann; aber wegen der Hauptsachen hat es gute Wege, die lassen sich nicht erdichten.

a) The Excellency of Theology, or Preeminence of the Study of Divinity above that of Natural Philosophy, und andre Mbhands fungen in the Works of Robert Boyle, Vol. 6. 4to 1772.

b) Das Brahmanische Religionssphitem im Zusammenshange dargestellt, und aus seinen Grundbegriffen ertlärt 2c. von Dr. J. F. Kleufer. Nebst einem furzen Auszug aus des Fr. Paullini a S. Bartholomeo Sibharubam oder Samsfrdamisschen Grammatif (aus dem unter andern meine Nachrichten von der Sanscrit=Sprache genommen sind).

c) Confucius Sinarum Philosophus etc. studio et opera P. Intercetta, C. Herdrich, J. Rougemont, P. Couplet, P. P. S. J. Jussu Ludovici Magni etc. e bibliotheca regia prodiit. Parisiis M.DC.LXXXVII. in Fol.

Die Ausübung der Parsen-Religion ist, seitdem die Mahomedaner in Persien und den Gegenden die Ueberhand gewonnen haben, auf Kyrman und Suratte eingeschränkt, die übrigen werden noch durch große Länder und Reiche geübt, und die Asiaten sind sehr strenge und eisrige Anhänger und Ausüber der Religion. Sie kommen täglich in die Pagode und verrichten einzeln ihre Andacht, und an Festtagen strömen sie hausenweise zu, tragen das Gögenbild durch die Gassen strömen sie hausenweise zu, tragen das Gögenbild durch die Gassen und begleiten es wieder zurück in die Pagode. Sie halten strenge Fasten, und beten die vorgeschriebenen Bußgebetlein oft hundert- und tausendmal hinter einander nach ihrem Rosenkranz, aus wilden Samarten, auch wohl aus Edelgesteinen in Gold gefaßt. Sie beten nicht allein für sich und die Lebenden, sondern haben auch herzliche Gebete sür die Verstorbenen, die ihnen nach dem Tode noch sieben Bo-buns oder Reinigungsstusen zu bestehen haben.

Die Pagoben, die zum Theil und sonderlich in dem orthodoren Nepal große und prächtige Gebäude sind, haben zwei Abetheilungen, eine äußere sür das Volf und eine innere für die Brahminen. Dem Gözenbilde in der äußern bringen die gutsmüttigen Indoos ihr Opfer, Früchte und Blumen, selbst; und dem Gözenbild in der innern lassen sie es von ihretwegen durch die Brahminen hineinbringen, und stehen indeß draußen unter dem Vordach mit gefalteten Händen und warten, bis der Brahmine wieder heraus kommt und ihnen Del oder Blumen gibt, die dem Gözenbilde nahe gewesen sind, und gehen dann vergnügt zu Hause. — Honny soit qui mal y penso. — Sie pslegen auch wohl ihr Speise und Trank, ehe sie es genießen, einige Zeit vor dem Gözenbild hinzustellen, daß es ihnen desto gesegneter sei.

Die Sünden sind bei ihnen in drei Klassen eingetheilt, große, mittlere und kleine; zu den großen rechnet man hier zu Lande unter andern: Beleidigung eines frommen Einsiedlers, Undankt gegen seinen Lehrer und Borenthaltung des verdienten Arbeitslohns. Bon den kleinern Sünden lassen sich die Indier durch Besprengung mit geweihetem Wasser entsündigen, und für die größern unterwersen sie sich willig beschwerlichen Reinigungen, Wallfahrten oft auf einige hundert Meilen weit, und allerlei andern harten Büßungen, die ihnen die Brahminen auslegen. Von diesen Bü-

hungen und Entsündigungen sind hier auch die Könige und Fürsten nicht ausgenommen, und die Brahminen lassen ihnen in Sachen der Religion nichts nach. So hatte der König von Travancar um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in einem Kriege gegen die Europäer einige Religionshäuser zerstört, und er konnte keine Vergebung und Entsündigung erhalten, bis er durch eine große goldene Ruh, die er machen lassen mußte, zum Munde herein und am andern Ende wieder heraus gekrochen war; und diese Kuh steht noch auf dem Schloß zu Padmannsborn, als ein Dokument der rechtlichen und geraden Handhabung der Religion in Indien, und des Nicht-Unsehens der Person.

Das Anachoretenleben und die Wallsahrten sind in Asien sehr gebräuchlich, und meist aus eignem freiem Entschluß, um sich das Wohlwollen der Götter zu erwerben; wie denn bisweilen, allein zu Jagrenat, einer sehr berühmten Pagode am Ausfluß des Ganges, 20000 Pilger, sagt Thevenot, zusammen treffen, die dort, wenn sie arm sind, auf Kosten der Pagode täglich mit dem

Röthigen versehen merden u. f. w. u. f. w.

Ueber dies alles verweise ich, wie gesagt, den Leser an die erftgenannten Borlesungen, wo er sich über die afiatischen Religionen nähern Naths erholen, und einer jeden ins Gesicht sehen kann.

Er wird bei der Gelegenheit finden, daß sie, wie die Kinder Eines Vaters, zwar eine jede ihr eigenes Gesicht, aber alle, gewisse Familienzüge haben, die hier stärker hervorliegen als bei den meisten alten Bölkern der andern Welttheile. Was die Kinder verschiedenes haben, das haben sie, denke ich, ein jedes von sich; was sie aber alle gemein haben, die Familienzüge und Alehnlichkeiten, die haben sie vom Vater, und können sie nicht anders haben als vom Vater.

Der Weber kann aus einem Faden, der dies Gewebe, ein anderer ein anderes machen; aber den Faden müssen sie alle haben. Der Faden kann ohne alle diese Gewebe bestehen und gebacht werden; aber nicht eins von den Geweben ohne den Faden.

Wir wollen uns benn diesen goldenen Faben, der von der Welt her vom himmel auf die Erde für die Menschen herabgehangen hat, in den asiatischen Geweben zum Beschluß noch anssehen, und zu einem etwanigen Gebrauch ausbewahren.

"Alle a sia tischen Religionen, so weit wir gesehen ha= ben, gründen sich auf den Fall der Geister, so Engel als Men= schen, und sind für die se das Gesetz und der Weg zur Herstellung."

Nach den ältesten Beda's der Indier ware den gefallenen Geistern, Engeln, ein solches Gesetz unter gewissen Bedingungen auch angeboten worden; einige von ihnen hätten diese Liebe und Güte auch mit Dank erkannt. Aber ihr Oberhaupt und Ansührer habe nichts von Liebe und Rückfehr wissen wollen, und seinen Anhang zu gleicher Gesinnung beredet; und so hätten sie sich sämmtlich verstockt und geschworen, unversöhnliche und ewige Feinde des Guten zu sein.

"Alle sind übermenschlichen Ursprungs, und durch ein himmlisches Wesen geoffenbaret und mitgetheilet worden, den Parsen durch Hom oder Drmuzd, den Indiern durch Brahma 2c. in einer himmlischen Sprache, Dewte Negari bei den Indiern, und Avesta bei den Parsen 2c. daraus sie in eine menschtliche Sprache, aus Avesta in Zend, und aus Dewte Negari

in Sanfcrit übertragen worden, u. f. w. "

"Alle nehmen ein erstes unbegreifliches uner= forschliches bochftes Wefen, Xam-Ti im Ginefischen, Dro= masbes im Barfifden, Barabramafta im Canferit zc. an, bas fie in einer dreifachen Gestalt anbeten, und durch einen Tri= angel ober ein ander breifaches Bild bezeichnen und darstellen." Neber bas Berhältniß bes einen zu ber andern find bie Ufiaten nicht alle einig, wie denn die Indier ihre Trimurti als die erfte Offenbarung und als ein Erzeugnif jenes erften Wefens anzusehen icheinen; aber das breifache Bild ift überall. Rämpfer fand es in Japan, der Mithra der Barfen ift dreifach, das Brincipium der Chaldaer dreifach; in den Bagoden steht, wie wir ge feben haben, das Bild ber Trimurti, das in Sanscrit, wie Rappa Rappa bei ben Sudamerikanern, Drei-in-Gins bebeutet. So ist bei ben Indiern auch der geheimnisvolle Name ber Gottheit, ben sie nicht aussprechen, sondern nur im Geist ftillschweigend betrachten, breifach; benn O'M. wie Diefer Rame oft geschrieben wird, ift nach herrn Jones eigentlich AVM, Wischnu Schima Brama. Auch die sinefischen Schriften haben einen Ramen von drei Buchftaben zc.

"Alle nehmen eine wefentliche Gleichheit zwi= ichen bem erften Wefen und ber menichlichen Seele. und die Möglichteit einer unmittelbaren Communi= cation zwischen beiden und einer transcendentalen Beränderung im Menfchen an.

Gott ist das unvergängliche Wefen und wohnt in einer hei= ligen Wohnung; Die Denkende Seele ist ein lauter Licht, fie scheinet mit ungeborgtem Glanz. Diefe bentenbe Seele, bas unsterbliche Princip genannt, ift eine Offenbarung jener lichtaus= strahlenden Rraft, welche die bochfte Seele genannt wird. "a)

"Ich finne im Beift jener Lichtfraft nach, Die Brabma beift. geleitet durch das verborgene Licht, das in mir wohnet und durch das ich denken kann; es existirt in meinem Herzen. — Ich selbst

bin eine lichte Offenbarung des höchsten Brahma."b)

"Dbgleich", fagt der sincsische Theologe Cou-su, "die dem Menschen vom Himmel mitgetheilte Natur in ihrer Wurzel etwas wahres und unveränderliches ift; fo kann der Mensch boch, weil er von jener ursprünglichen Reinheit. Unschuld und Wahrheit abgewichen ist, sie nicht klar erkennen, und nicht im Handeln befolgen, bis er heilig wird."

"Der allerhöchste Brahma", beten die Brahminen, "der Die sieben Welten erleuchtet, wolle meine Seele mit seinem Licht vereinigen, b. i. mit seiner eigenen Seele, die über ber fiebenten Welt wohnt."c) Und eine ganze Upanga ber Indier, die Mimanfa, lehret: durch welche Mittel fich die Seele zu ihrem

ersten Brincip erheben fonne.

Die Bedanta= Bhilosophen statuiren, wie ich oben vorgelesen habe, die Einwirkung der ersten Urfache in die menschliche Seele. Die sinesischen Philosophen auch, und zwar sagen sie: .. Wenn der Mensch von dem höchsten Herrscher des himmels stille und fanft gelenket und geleitet wird, so geschieht dies nicht durch Bernehmen ober Boren irgend einer forperlichen Stimme, fon= bern das Berg empfängt diese stille und fanfte Leitung."

a) Asiatick Researches, Vol. V. p. 353.

b) Ebendaselbst, p. 349. c) Chendaselbst, p. 349.

Sie lehrten, ", der Mensch könne aus seinem Herzen, in so weit dies eine gewisse Herrschaft über alle Bewegungen und Affecten des Gemüths und Leibes hat, zu der Erkenntniß jenesgroßen und höchsten Herzens der göttlichen Weisheit gelangen. — Er könne aus der Erkenntniß seiner Seele zu der Erkenntniß der Seelen seiner Mitmenschen und ihrer Heilung, und weiter der andern Wesen und selbst des Himmels aussteigen, so daß er zwischen himmel und Erde in der Mitte stehe und mit ihnen Eindreisaches Wesen ausmache."

"Alle gebieten Streben nach Reinigkeit in Gedanken, Worten und Werken, und den Kampf gegen das Böse und gegen das Principium des Bösen

mittelft ber Rräfte ber Religion."

"Ich bete", spricht der Parse, "mit der Weite des Herzens, ich bete mit Reinigkeit der Gedanken, mit Reinigkeit des Worts, mit Reinigkeit der That. Jedem guten Gedanken, jedem guten Worte, jeder guten That weihe ich mich ganz, und entsage allem Bösen in Gedanken, in Worten und in der That. Ich weihe mich den Amschaft and den den der That. Ich weihe mich den Amschaft and den der meiner Gedanken, und lobpreise sie mit dem Gebet aller meiner Gedanken, meiner Worte und meiner Werke. In dieser Welt sei ihnen mein Leib und meine Seele heilig! Ich ruse sie an mit Weite des Herzens.""

"Bon Norden und allen Nordgegenden", heißt es im Bendidad, "eilt Ahriman, erster der bösen Geister, schwanger
von Tod, herbei; Ahriman, Bater des argen Gesetzes, läuft
und läuft ohne Ruhe. — Ich, sprach Honovar, brachte das
reine Gesetz in Gang, und so zog sich dieser Darudi, Mörder
und Lehrer des bösen Gesetzes zurück." d) Ueberhaupt wird in
den Schriften der Parsen die gesammte Religion als eine Offenbarung einer Lichtkraft und eines Lichtreichs zur Bekämpfung
und Besiegung der Kraft und des Reichs der Finsterniß vorgestellet.

Auch in der Indood-Religion ist es eben fo. Moifasur ist hier, seit seinem Absall und seit er mit seinem Anhang aus dent

b) Cbendas., p. 245.

a) Zend = Avesta von Edard, p. 228.

Himmel, Maha Sarga, in den Ondera oder den Abgrund herabgestoßen worden, der große Widersacher der Menschen und alles Guten. Sie suchten gleich ansangs die Schöpfung der Welt zu hindern, und suchen seitdem unaushörlich, sie und die Menschen zu verderben und die Herrschaft über beide an sich zu reißen. Und: die Menschen gegen jene bösen Einstüsse durch Lehre und Krast zu wappnen, ist so sehr das Geschäft des Brahma und Siwa und Bischnu, daß dieser, wie wir gesehen haben, wenn das Böse und die Finsterniß die Ueberhand gewinnen will, sichtbar wird.

"Alle fprechen von Gottesdienst, Reuempfindung, Büßung, Opfer 2..., von einer Dazwischenkunft von Gülf- und Mittelwesen und von Reinigungsmitteln."

Die Indier haben den heiligen Ganges. "Ihr Wasser, Mutter der Welten, reiniget uns — denn ihr göttlichen Basser nehmt alle Sünde hinweg."") Die Reinigungen durch Wasser sind ein Hauptstück der indischen Religion, und ist neben jeder etwas größern Pagode gewöhnlich ein Teich zum Waschen und Baden.

Die Parsen haben ben heiligen Arduisur. "Richte dein Gebet", heißt es bei ihnen, "an das reine himmlische heilige Wasser, das nicht gezeuget ist. — Es ist böse Lust, es ist Tod auf Erden; aber Wasser vertreibt beide."

Die sinesischen Philosophen klagen laut über die bose Luft,

und daß die Menschen sie nicht erkennen wollen.

"Alles ist umsonst", sagt Consucius, "es ist alles umsonit; benn wo sindet man Menschen, die strenge Beobachter, Zeugen, Ankläger und Richter ihrer selbst wären? Ich habe noch keinen gesehen, der seine Schuld erkenne, der geneigt wäre, sich vor dem innerlichen Gericht seines Gewissens zu stellen, sich strafbar zu sinden und die verdiente Strafe auf sich zu nehmen und über sich ergehen zu lassen." — "Aller äußerlicher Dienst und alle Gebräuche müssen aus einem mit wahrhaften und gebührlichen

a) Asiat. Research. Vol. V. p. 359 etc.
b) Zenb = Avesta von Edarb, p. 236.

Gesinnungen angefüllten Herzen, als aus ihrer Duelle und Wurzel, herfließen, und sind, wenn ein solches Herz nicht da ist, ein

eitles Menschengemächte und eine bloße Lüge."

Das Opfern ist bei ihnen so alt als die Religion; sogar bebeutet Fo-hi, oder Pao-hi, wie der Stister ihrer Religion auch oft genannt wird, im Sinesischen Victima, Opfer. Sie glauben, daß die himmlische Luft, wie sie es nennen, die in dem Opferer ist, sich mit der himmlischen Luft des Himmels durch eine gewisse Sympathie vereinige, deswegen auch der Opferer vorher Enthaltung und Fasten üben müsse, damit seine Luft, die durch eitle Sorgen und Lüste, wie durch Nebel, versinstert wird, rein und er so zum Opfern geschickt sei.

"Alle haben endlich zugedeckte und durch hierogluphische Bilder, muthologische Erzählungen, heilige Ceremonien zc. verschleierte Punkte, die zwar eine erste offenbare Bedeutung fürs Auge haben, deren eigentlichen und geheimen Sinn aber nur die Vorsteher und Lehrer der Religion wissen und verstehen, um davon zum besten der Schüler nach ihrem Eifer und ihrer Treue einen weisen Gebrauch zu machen."

Aber, die Wahrheit zu sagen, es kommt mir vor, als wenn die Borsteher und Lehrer in Afien diesen Sinn felbst nicht mehr verkunden und wüßten.

Till, der Solifiacker.

Bur Erläuterung ber neuen philosophischen Methote: bie Reinheit in unfre Willfür aufzunehmen.

Till hackte Holz auf Mord und Brand, (Der Mond am Himmel vor ihm stand) Husch auf, husch kräftig nieder; Da suhr ihm '8 Beil, bei Ja und Nein, Bom Schaft, und in den Mond hinein, Hinein, und kam nicht wieder.

"Feirabend", sprach Till, "alleweil! Denn hack mir einer ohne Beil, Koch einer ohne Kohlen! — Weil Till benn ohne Beil nichts kann; So muß er, halter, wohl baran, Und muß es wieder holen."

Gesagt, gethan. Er geht zur Stund' Und nimmt die Leiter von der Wand, Wirst von sich Hut und Mütze, Und stellt die Leiter frank und frei Vor sich hin, und — und, Ein Zwei Drei, Bis oben auf die Spitze.

Da saß er, sah zum Mond hinan; "Noch", sagt er, "bin ich nicht daran, Doch vivat meine Leiter!" Und drehete, so wie er saß, Sie um, als wie ein Stundenglas, Und stieg allmählich weiter.

So fuhr er fort: bald ruht' er sich, Dann dreht' er wieder um und stieg, Und stieg und drehte wieder; Und kam, nachdem er's OFT gethan, Im Monde wohlbehalten an, Und seste sich dort nieder.

Der Mond ist groß, ein wüster Ort, Und mancher sucht vergebens dort; Till'n sollte alles glücken. Er gieng kaum drei vier Schritte weit, So lag das Beil da groß und breit; Und er steckt's in die Ficken. Uns andern würd's in solcher Höh' Wohl schwarz vor Augen, angst und weh; Doch Till blieb keck und munter. Er witterte nicht Furcht noch Fahr, Und, wie er aufgestiegen war, So stieg er auch herunter.

Das Ding war also abgemacht; Indeß war es nun Mitternacht, Und ihn sieng's an zu grauen. Da macht' er 's Beil geschwinde fest Um Schaft, und lief damit zu Rest, Und sagt' es seiner Frauen.

Aleber den allgemeinen Gifer der Menschen für Aleligion und religiose Gandlungen.

Alle Bölker, wie wir in Asien gesehen haben, und in allen Weltztheilen sehen können, haben, und hatten je und je, eine große Borliebe, Anhänglichkeit, Achtung, Andacht, Ehrsurcht 2c. für die Religion, ein jedes für die seine. Diese Ehrsurcht ist gewöhnlich blind, doch gehört das nicht nothwendig zu ihrer Natur; das aber gehört dazu, daß sie ihren Gegenstand als etwas höheres, außer ihrem Bereich und Begriffen liegendes, ansiehet. — Was sollte es mit dieser allgemeinen Ehrsurcht wohl eigentlich für eine Bewandniß haben? Woher ist sie, und wie ist sie in die Menschen und Bölker gekommen?

Abwärts, oder: wie diese Ehrfurcht, wenn sie einmal unter den Menschen gäng und gebe geworden und eingeführt war, auf die folgenden Geschlechter fort gehe? ist die Antwort so schwer nicht. Der Bater und der Herr hatten und bezeigten diese Ehrsturcht, so wird sie der Sohn und der Knecht auch wohl haben und bezeigen. Bergab läuft das Wasser leicht, und sindet von selbst

seinen Weg; aber bergauf kommt man endlich auf einen Punkt, welcher der höchste ist, und da kann das Wasser nicht gelausen kommen, sondern muß entspringen. Eben so kommt man auf=wärts bei unsrer Frage auch endlich an einen Mann, der die religiose Ehrfurcht hatte, ohne das Beispiel eines Vaters oder eines Herrn vor sich zu haben; — und wie kam sie dem?

"Wie alle Ehrsurcht kam", wird die Philosophie antworten. "Die Menschen haben immer nützlichen Erfindungen Ausmerksamkeit und Achtung bewiesen, wie hätten sie denn bei der nützlichsten von allen eine Ausnahme machen sollen?"

Mag wohl sein; aber so und damit läßt sich unfre Frage noch nicht abspeisen. Die Achtung für eine nügliche Erfindung, und die Anhänglichkeit und Ehrsurcht für die Religion sind etwas verschiedener Urt und Natur, und die Fälle sind selten, wo sich ein ganzes Geschlecht oder ein ganzes Bolk für einen Sextanten oder Dollondschen Tubus hätte sengen und brennen oder gar ausrotten lassen. Auch müßte der Nuze der Ersindung sehr nach Sinn, und sehr in die Augen fallend sein, wenn die Uchtung nur einigermaßen allgemein werden sollte.

"Ja, die Menschen sind von Natur abergläubisch, und nichts blendet und rührt sie so leicht und so tief, als Religion und reli=

giofe Handlungen, Opfern und dergleichen."

Freilich mussen die Menschen wohl eine Disposition haben, von Religion und religiosen Handlungen gerührt zu werden, denn die Thiere werden nicht davon gerührt; sie mögen wohl gar in sich, ohne daß sie es selbst recht verstehen oder wissen, die Nothwendigkeit und Möglichkeit von beiden sühlen. Aber von Abersglauben dürsen wir hier noch nicht reden. — Denn liese das Wasser ja schon; und wir fragen: wie es zum Lausen gekommen sei.

Es ist eine tiesere Frage, als mander wohl denkt, wie der erste Opserer zu der Idee des Opserns gekommen; und es möchte sich bei einer nähern Untersuchung und Beherzigung vielleicht ergeben, daß es überhaupt keine menschliche Ersindung sei. Aber wir wollen es der Philosophie einmal zugeben, um desto handgreislicher zu sehen, ob ein durch die ganze Welt eingeführter und sechstausend Jahre besiehender Gebrauch, und ob die allgemeine

Ehrfurcht, die wir noch nach sechstausend Jahren bei allen Bölkern dafür antreffen, sich aus einem solchen menschlichen Einfalle, Er=

findung und Grille berleiten und erklären laffe.

Es foll also ein Mensch, bloß aus sich selbst, auf die Idee des Opferns verfallen, und zwar wollen wir ihn auf eine ganz billige und honnete Art darauf verfallen laffen. Wir nehmen an, daß ein Mann mit einem warmen und dankbaren Berzen zwischen den Rippen, der nie eine Wohlthat annehmen und genießen konnte und nicht annahm und genoß, ohne vorher den Wohlthäter aufgesucht und ihm die Sand gedrückt zu haben - daß der, unter dem Sternhimmel oder in seinem Blumengarten, neben feiner Wiege oder zwischen seinen Saaten, furz bei dem Anblid der unzähligen Wohlthaten Himmels und der Erden, sich nach dem Wohlthater umgesehen, und als er keinen finden konnte und die Wohlthaten immer neu zuströmten, einmal übergeflossen sei und mit seinem Bergen nicht zu bleiben gewuft habe: wir nehmen an. daß er. um sich in dieser Verlegenheit zu helfen und seines Dankes los zu werden, einen sonderlichen Einfall gehabt, dem unbekannten Wohlthäter, der doch am Ende irgendwo fein mußte, einen Altar gebaut, und ihm, febe er's oder febe er's nicht, fein bestes Lamm darauf gelegt oder darauf verbrannt habe. Was wird nun daraus merben? - Richt viel.

Sein Sohn, und einige empfindsame Nachbarn würden etwa dies Opfern recht artig gefunden, und es alle, gleich und die ersten Wochen, nachgemacht haben, wie die Leute zu einer gewissen Zeit die empfindsamen Reisen artig fanden und sich alle eine Porickschaenen Reisen artig fanden und sich alle eine Porickschaenen Reisen alt geworden, und, wie die Dose, bei ihnen wieder aus der Mode gekommen. Die andern undankbaren oder unempfindsamen Zeitgenossen aber hätten den Mann gar nicht verstanden, und über ihn und seinen Altar gelacht; und, Zehn gegen Eins, er selbst wäre des Dinges müde geworden, oder er hätte anders müssen gebaut sein als andre Menschen. Man gratulirt wohl seinem Bohlthäter auf frischer That zum Geburtstag, Namenstag und zu Neujahr 2c.; aber nach und nach kommen die Briese sparsamer, und allendlich bleiben sie gar aus.

Und von mittheilen, einprägen und in Gang bringen religiofer

Andacht und Chrsurcht bei den Zeitgenossen, ist hier keine Ahndung, und gar die Rede nicht. Für wen hätten sie diese Ehrsurcht auch haben sollen? Kür den, der opserte? — Der war ja ihres gleichen, der seine Empsindung auf seine Art ausdrückte, und er that nichts, als was sie alle nachthun konnten, so viel sie Lust hatten. Für den, dem geopsert ward? — Aber, wenn sie von dem auch einen Begriff hatten; so wußten sie ja nicht, und konnten auf keine Weise wissen, aus keinem Umstand schließen, daß der bei diesem Altar und Opfer mehr gegenwärtig sei, als an einem jeden andern Ort. Und der Opserer selbst wußte es eben so wenig, und konnte es eben so wenig wissen.

Was nun bei diesem Opfer gilt, das gilt bei allen menschlichen Erfindungen, die nur ein Ausdruck der Empfindung und Gesinnung sind; und gilt in dem Maße mehr, als die ausgedrückte Gesinnung edler, d. i. gegen den Strom und wider und zur Bändigung der sinnlichen Triebe und Leidenschaften der Menschen gemeint ist. Denn die Menschen, die mit diesen Trieben und Leidenschaften behaftet sind, werden, wenn sie soust feine andern Ursachen und Veranlassung haben, sich auf dergleichen wohl nicht einlassen, und noch viel weniger mit Sifer und Ehrfurcht dafür erfüllt werden.

Auf die Weise bringen wir den Altar in der Welt nicht zum Stehen, und auf die Weise können wir von der allgemeinen Ehrsturcht keine Rede und Antwort geben. Wenn also diese Ehrsurcht allgemein in der Welt ist — und das ist sie ja —, und wenn der Altar in der Welt sest stehet — und das thut er ja —; so mußes mit dem Ursprung der einen und des andern eine andre Bewandniß haben. Und es bleibt wohl nichts übrig, als daß bei dem Gottesdienst, der diese Andacht und Ehrsurcht mittheilte und einprägte, etwas außerordentliches und über das Wissen und Können derer, denen er sie mittheilte und einprägte, erhabenes, Statt gesunden habe. Sie mußten etwas gewahr werden, das sie nicht begreisen, und nur ehrerbietig sürchten und anbeten konnten, und ihren Kindern und Nachkommen als unbegreislich und anbetungs-würdig erzählten und überlieserten.

"Aber", erwidert die Philosophie, "wenn man das auch zugeben wollte, nun so war dies Unbegreifliche Betrug, und der

Opferer ein Betrüger, der den Zuschauern Chrfurcht einjagen

wollte, um sie zu seinen Absichten zu migbrauchen."

Allerdings konnte das sein. Das ist, überhaupt und an sich, nicht allein möglich, sondern es ist auch leider mehr als zu oft wirklich gewesen. Dieser Betrüger konnte auch noch dazu der erste Betrüger sein; aber der erste Opferer konnte er nicht sein, auch wußte er ja auch schon von einem Gottesdienst und von einer Ehrfurcht, die dadurch eingeprägt werden konnte. Der Mißbrauch, sollte man denken, setzt den rechten Gebrauch voraus, der Aberglauben den Glauben, die Abweichung von der Regel die Regel 2c.

Das Wahre und Gute ist nothwendig das erste, und das Böse und die Lüge kann nur das zweite sein. Der erste Opserer mußte schon geopsert und nicht betrogen haben, und denn konnte der Betrüger erst kommen und betrügen

wollen.

Die Armen in Wandsbeck

an die

Frau Schatmeisterin Gräfin von Schimmelmann, zu ihrem Geburtstag, ben 29. September 1793.

Wir hatten heut' nicht Ruh' noch Raft, Das kannst Du leicht gedenken. — Benn Sorg' und Noth uns kränken, Ist eine, der Du Kundschaft hast, Die mag so gerne schenken, Und speisen uns und tränken, Und lindern uns des Lebens Last, Das kannst Du leicht gedenken, Drum hatten wir nicht Ruh' noch Rast. Wohlthaten, still und rein gegeben. Sind Todte, die im Grabe leben; Sind Blumen, die im Sturm bestehn; Sind Sternlein, die nicht untergehn.

Wir Menschen sind mit Geld und Ehr' hier nicht in gleichem Falle, Und mancher hat des Geldes mehr. Db er vielleicht so edel wär' Und sich zum Mangel freundlich kehr', Und aufs Geschrei der Armen hör' — Allein sie thun's nicht alle. Daß Du so driftlich bift.

Das lohn' Dir Jesus Christ! —

- Gib, und vergiß, was Du gethan, Er wird es nicht vergessen; Er fieht's aus seinem Himmel an, Und wird Dir wieder meffen.

Wer ihn und seinen Willen ehrt. Dem ist sein Lohn beschieden. Leb lange noch hienieden, Und fahre bann in Frieden!

Dies Leben ist der Müh' nicht werth: In seinem Hauf', an seinem Herd Da laben sich die Müden; Da bring' sein Engel Dich zur Ruh' Und drüd' Dir fanft die Augen gu.

Bemerkung.

freiheit und Anechtschaft sind wohl zwei; Doch oft im Grunde einerlei.

Vorrede zu der Alebersehung von Feneson's Werken resigiosen Inhasts 19).

Der Mensch ist für eine freie Existenz gemacht, und sein innerstes Wesen sehnet sich nach dem Bolltommnen, Ewigen und Unendlichen, als seinem Ursprung und Ziel. Er ist hier aber an das Unvolltommne gebunden, an Zeit und Ort; und wird dadurch gehindert und gehalten, und von dem väterlichen Boden getrennt.

Und darum hat er hier keine Ruhe, wendet und mühet sich hin und her, sinnet und sorgt, und ist in beständiger Bewegung zu suchen und zu haben, was ihm fehlt und ihm in dunkler Uhn= dung vorschwebt.

Da er sich aber nicht anders, als in und mit seinem Hinderniß, bewegen kann; so ist sein Mühen umsonst und vergebens, was er auch thue und welchen Fleiß er auch anwende. Er kann, rund um in seinem Zirkel, Entdeckungen machen, Biel und Mancherlei sinden, Schönes und Nütliches, Scharfsinniges und Tiessinniges; aber zu dem Bollkommnen kann er, sich selbst gelassen, nicht kommen; denn er bringt, wie gesagt, gerade was ihm im Wege ist und hindert in alles mit, was er beginnet und thut, und kann nicht über sich selbst hinaus.

Soll er zu seinem Ziel kommen; so muß für ihn ein Weg einer andern Art sein, wo das Alte vergeht und alles neu wird, wo das Hinderniß, das ihm im Wege ist und hindert und das er selbst nicht abthun kann, durch eine fremde Hand abgethan; und er, nicht so wohl belehrt, als verwandelt und über sich und diese Welt gehoben und so der vollkommnen Natur theilhaftig wird.

Und diesen Weg, der das Geheimniß des Christenthums ist, Lästern und verbessern die Menschen, und wollen lieber auf ihrem Bauch friechen und Staub effen.

Es ist aber darum nicht weniger groß und heilig, und darum nicht weniger werth, daß wer sich des Odems in seiner Nasen bewußt ist alles sür nichts achte und Vater und Mutter verlasse, um hineinzuschauen und sein theilhaftig zu werden.

Wenn nun gleich hier mit "Weisheit" und "Kunst" nichts ausgerichtet ist, und die Gabe Gottes nicht um Geld und um keine zeitliche Gesinnung verkauft wird, und der Mensch nichts nehmen kann, es werde ihm denn vom Himmel gegeben; so kann er sich doch, durch eine gewisse fortgesetzte Behandlung und Richtung Seiner-Selbst, empfänglicher machen, und der fremden Hand den Weg bereiten.

Bon diesem Wegbereiten und Empfänglichmachen zc. handelt der Erzbischof Fenelon in den hier übersetzten Werken, und theilt darin, nicht als ein Rlügling und Urtheiler des Weges und als Menschen zu gefallen, sondern als einer, der die Sache versucht hat und dem an seiner und anderer Menschen Seligkeit gelegen ist, seine Ersahrungen und seinen Nath einfältig und unbefangen mit. Und es kann nicht sehlen, ob er wohl eigentlich sür die Christen seiner Confession geschrieben hat und die der andern, in einigen Punkten, verschiedener Meinung sind, daß nicht alle, denen Sin Kamps verordnet ist und die Sine Hossinung und Einen IESUM CHRISCHUM haben, ihn gern und mit Nutzen lesen werden.

Und vielleicht werden felbst von den Nicht-Christen und UnsChristen, einige durch die Milde und den Ernst dieses liebenswürzdigen Schriftstellers veranlaßt, ihren Weg noch einmal in lleberzlegung zu nehmen, so sehr sie auch glauben, desselben gewiß zu sein.

Die Geschichte des griechischen Jünglings ist bekannt: der kam, auch seines Weges und seines Glücks gewiß, das Haar nach dem Sinn der Zeit mit Rosen bekränzt in den Hörsaal eines Weisen, der von dem unsterblichen Geist, der im Menschen ist, und von seinem wahren Glück redete. Und als er ihm eine Zeitlang zugehöret hatte, riß er heimlich und verstohlen eine Rose nach der andern herunter, und warf sie an die Erde.

Gin Seliger an die Seinen in der Welt.

Hier ist alles heilig, alles hehr! Und die kleinen Erdenfreuden, Und die kleinen Erdenleiden Kümmern uns nicht mehr. Doch wir denken hier an die da drüben, Denken hier an sie, und lieben.

Kron' und Scepter, 1792.20)

Die sind keine Menschen=Habe, Wie die Nede geht, Sind ursprünglich Him mels=Gabe, Heiliges Geräth,

Damit Gott den König zieren, Und fein sanft und still, Durch ihn, seine Welt berühren Und sie segnen will.

Jeder König sei des hehren Großen Ruses werth! — Doch denn muß er nichts begehren, Was ein Mensch begehrt;

Muß nicht seine Wege wandeln, Alles Eignen rein Nur vor Gott und mit Gott handeln, Sonst ist er nicht Sein;

Muß, wie Gott, zu allen Zeiten Nur barmherzig sein, Und nur Licht und Recht ausbreiten; Sonst ist er nicht Sein; Und durch jede seiner Thaten, Wo er das vergißt, Hat er Gott den Herrn verrathen, Dessen Bild er ist;

Und der könig liche Segen, Licht und Kraft und Glück, Kehrt zu dem, von dessentwegen Er Sein war, zurück;

Kehrt zurück — ber Geist entflieget, Weil ihm Leid geschah, Und die große Leiche lieget Zur Verwesung da.

Menschen-Will' und -Werk vergehet, Wie die Wahrheit spricht; Was, mit Gott geeinigt, stehet, Das vergehet nicht;

Kann nicht überwunden werden, Und muß ewig stehn Wie im Himmel so auf Erden; Und die Welt wird sehn:

Daß nicht Dünkel glücklich mache, Gottesfurcht und Scheu Ewiglich die große Sache Aller Menschen sei.

An meinen Sohn Johannes, 1799.21)

Golb und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, gebe ich Dir.

Lieber Johannes!

Die Zeit kommt allgemach heran, daß ich den Weg gehen muß, den man nicht wieder kömmt. Ich kann Dich nicht mitnehmen; und lasse Dich in einer Welt zurück, wo guter Nath nicht übersküfsig ist.

Niemand ist weise von Mutterleibe an; Zeit und Erfahrung

lehren hier, und fegen die Tenne.

Ich habe die Welt länger gesehen, als Du.

Es ist nicht alles Gold, lieber Sohn, was glänzet, und ich habe manchen Stern vom Himmel fallen und manchen Stab, auf den man sich verließ, brech en sehen.

Darum will ich Dir einigen Rath geben, und Dir sagen was

ich funden habe, und was die Zeit mich gelehret hat.

Es ift nichts groß, was nicht gut ist; und ist nichts wahr, was nicht bestehet.

Der Mensch ist hier nicht zu Hause, und er geht hier nicht von ungefähr in dem schlechten Rock umher. Denn siehe nur, alle andre Dinge hier, mit und neben ihm, sind und gehen dahin, ohne es zu wissen; der Mensch ist sich bewußt, und wie eine hohe bleibende Wand, an der die Schatten vorüber gehen. Alle Dinge mit und neben ihm gehen dahin, einer fremden Wilkür und Macht unterworfen, er ist sich selbst anvertraut, und trägt sein Leben in seiner Hand.

Und es ist nicht für ihn gleichgültig, ob er rechts oder links gehe.

Lag Dir nicht weis machen, daß er sich rathen könne und felbst seinen Weg wisse.

Diese Welt ist für ihn zu wenig, und die unsichtbare siehet er nicht und kennet sie nicht.

Spare Dir denn vergebliche Mühe, und thue Dir kein Leid, und befinne Dich Dein.

Halte Dich zu gut, Bofes zu thun.

Bange Dein Berg an fein vergänglich Ding.

Die Wahrheit richtet fich nicht nach uns, lieber Cohn, fon= bern wir muffen uns nach ihr richten.

Was Du feben fanust, bas siehe, und brauche Deine Augen, und über das Unsichtbare und Ewige halte Dich an Gottes

Bleibe ber Religion Deiner Bater getreu, und haffe die theo-

Logischen Kannengießer.

Scheue niemand so viel, als Dich selbst. Inwendig in uns wohnet der Richter, der nicht trügt, und an deffen Stimme uns mehr gelegen ift, als an dem Beifall der ganzen Welt und der Beisheit der Grieden und Egopter. Nimm es Dir vor, Cobn, nicht wider seine Stimme zu thun; und was Du sinnest und por= haft, ichlage zuvor an Deine Stirne und frage ihn um Rath. Er spricht anfangs nur leise und stammelt wie ein unschuldiges Kind; doch, wenn Du seine Unschuld ehrst, löset er gemach seine Bunge und wird Dir vernehmlicher sprechen.

Lerne gerne von andern, und wo von Weisheit, Menschengliid. Licht, Freiheit, Tugend 2c. geredet wird; da höre fleifig zu. Doch traue nicht flugs und allerdings, denn die Wolfen haben nicht alle Waffer, und es gibt manderlei Beife. Sie meinen auch. baf fie die Sache hatten, wenn fie davon reben fonnen und bavon reden. Das ift aber nicht, Sohn. Man hat darum die Sache nicht, daß man davon reden fann und davon redet. Worte find nur Worte, und wo sie so gar leicht und behende dahin fahren: ba fei auf Deiner hut, denn die Pferbe, die den Wagen mit Bütern hinter fich haben, geben langfameren Schrittes.

Erwarte nichts vom Treiben und den Treibern; und wo

Beräufch auf der Gaffen ift, da gehe fürbag.

Wenn Dich jemand will Weisheit lehren; da siehe in fein Angesicht. Dünket er sich noch; und sei er noch so gelehrt und noch fo berühmt, lag ihn und gebe seiner Kundschaft mußig. Was einer nicht hat, das fann er auch nicht geben. Und der ift nicht frei, der da will thun können was er will, sondern der ist frei, der da wollen kann, mas er thun foll. Und der ist nicht weise, ber sich dunket daß er misse; sondern der ist weise, ber feiner

Unwissenheit inne geworben und burch bie Sache bes Dünkels genesen ift.

Was im Hirn ist, das ist im Hirn; und Existenz ist die erste

aller Eigenschaften.

Wenn es Dir um Weisheit zu thun ist, so suche fie und nicht das Deine, und brich Deinen Willen, und erwarte geduldig die Folgen.

Denke oft an heilige Dinge, und sei gewiß, daß es nicht ohne Bortheil für Dich abgehe und der Sauerteig den ganzen Teig

durchfäuere.

Berachte keine Religion, denn sie ist dem Geist gemeint, und Du weißt nicht, was unter unansehnlichen Bildern verborgen sein könne.

Es ist leicht zu verachten, Sohn; und verstehen ist viel besser.

Lehre nicht andre, bis Du felbst gelehrt bist.

Nimm Dich der Wahrheit an, wenn Du kannst, und laß Dich gerne ihrentwegen haffen; doch wisse, daß Deine Sache nicht die Sache der Wahrheit ist, und hüte, daß sie nicht in einander sließen, sonst hast Du Deinen Lohn dahin.

Thue das Gute vor Dich hin, und bekümmre Dich nicht, was

baraus werden wird.

Wolle nur einerlei, und das wolle von Herzen.

Sorge für Deinen Leib, doch nicht so als wenn er Deine Seele wäre.

Gehorche der Obrigkeit, und lag die andern über sie streiten.

Sei rechtschaffen gegen jedermann, doch vertraue Dich schwerlich.

Mische Dich nicht in fremde Dinge, aber die Deinigen thue mit Fleiß.

Schmeichle niemand, und laß Dir nicht schmeicheln.

Ehre einen jeden nach seinem Stande, und lag ihn fich schämen, wenn er's nicht verbient.

Werde niemand nichts schuldig; doch sei zuvorkommend, als ob sie alle Deine Gläubiger wären.

Wolle nicht immer großmüthig sein, aber gerecht sei immer.

Made niemand graue Haare, boch wenn Du Recht thuft, haft Du um die Saare nicht zu forgen.

Mistraue der Gestifulation, und geberde Dich schlecht und recht.

Hilf und gib gerne, wenn Du hast, und dünke Dir darum nicht mehr; und wenn Du nicht hast, so habe den Trunk kalten Wassers zur Hand, und dünke Dir darum nicht weniger.

Thue feinem Madden Leides, und benfe, daß Deine Mutter

auch ein Mädchen gewesen ift.

Sage nicht alles, was Du weißt, aber wisse immer, was Du fagest.

Bange Dich an keinen Großen.

Sige nicht, wo die Spötter fiten, benn fie find die elendesten unter allen Creaturen.

Nicht die frömmelnden, aber die frommen Menschen achte, und gehe ihnen nach. Ein Mensch, der wahre Gottessurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheinet und wärmt, wenn sie auch nicht redet.

Thue was des Lohnes werth ift, und begehre keinen. Wenn Du Noth haft, so klage sie Dir und keinem andern.

Sabe immer etwas Gutes im Sinn.

Wenn ich gestorben bin, so drücke mir die Augen zu, und beweine mich nicht.

Stehe Deiner Mutter bei, und ehre fie fo lange fie lebt, und

begrabe sie neben mir.

Und sinne täglich nach über Tod und Leben ob Du es sinden möchtest, und habe einen freudigen Muth; und gehe nicht aus der Welt, ohne Deine Liebe und Shrsurcht für den Stifter des Christensthums durch irgend etwas öffentlich bezeuget zu haben.

Dein treuer Bater.

Gin gulden ABC.

A

Urmuth bes Geistes Gott erfreut; Armuth und nicht Armseligkeit.

B

Besprich Dich nicht mit Fleisch und Blut, Fahr zu, gleich zu, wie Paulus thut.

O.

Creuz ist ein Kraut, wenn man es pflegt, Das ohne Blüthe Früchte trägt.

D.

Dürst nicht nach Rache und nach Blut; Bergeben wäre wohl so gut.

Œ

Ein ed les Berg glänzt hell und hold, Ein gutes ift gediegen Gold.

F.

Für was Du Gutes hier gethan, Nimm feinen Lohn von Menschen an.

(3

Geduldig sein — Herr lehr' es mich, Ich bitte Dich, ich bitte Dich.

到.

Hau Deinen Götzen muthig um, Er sei Geld, Wollust oder Ruhm.

97.

In Dir ein edler Sclave ist, Dem Du die Freiheit schuldig bist.

H.

Rämpf und erfämpf Dir eignen Berth; Sausbaden Brot am beften nährt.

T.

Liebt Euch auf Erben, liebt, und wißt, Daß Gott im Himmel Liebe ift.

M.

Merk auf die Stimme tief in Dir; Sie ist des Menschen Kleinod hier.

n.

Nimm wahr ber Zeit; sie eilet sich, Und kommt nicht wieder ewiglich.

D.

O Herr lehr uns bedenken wohl, Daß wir sind sterblich allzumal.

P.

Parabeln sind wohl fein und schön, Doch muß sie einer auch verstehn.

D.

Qual nicht Dein Herz ohn' Unterlaß, Ein freier Muth gefällt Gott bag.

R.

Recht halte heilig bis in 'n Tod, So bleibt ein Freund Dir in der Noth.

S.

Straf ked das Böse ins Gesicht; Bergiß Dich aber selber nicht.

81.

Treib Tugend jeden Augenblid; Wer nicht voran geht, geht zurück.

u.

Und wenn sie alle Dich verschrein, So widle in Dich selbst dich ein.

v.

Verlaß Dich nicht auf biese Welt; Sie ift Schaum, ber zusammen fällt.

w.

Wie wird es bann, o bann uns fein, Wenn wir ber bessern Welt uns freun?

X.

U.

In Sturm die Sonne spiegelt nicht Im Meer ihr heilig Angesicht.

B

Zerbrich den Kopf Dir nicht zu sehr, Zerbrich den Willen, das ist mehr.

Ein filbern dito.

A.

Aus Nichts wird Nichts, das merke wohl, Wenn aus Dir Etwas werden soll.

B.

Betrüge nicht; Du hast nicht Rast Noch Ruh', wenn Du betrogen hast.

Œ.

Eranz einen Welterobrer nicht, Schlepp liebet ihn jum Sochgericht.

D.

Dring und durch dringe die Natur; . Wer fie durch dringt, beherrscht fie nur.

Œ.

Erleuchtet das Jahrhundert ist; Der Esel Stroh und Disteln frist.

F.

Fahr nicht zu hoch her, eitler Mann; Noch haft Du 's lette Hemb nicht an.

03.

Greif nicht leicht in ein Wespennest; Doch, wenn Du greifft, so stehe fest.

H

Häng an die große Glocke nicht, Was jemand im Vertrauen spricht.

3.

Im Anfang war die Erde leer, Am Ende find's die Röpfe mehr.

Ħ.

Kratz nicht im Staube wie ein Thier, Der Kopf sitzt ja noch oben Dir.

T.

Leih dem in Noth, und sei bereit; So hast Du zwei zugleich erfreut.

M.

Mach keines Glauben Deinen Spott; Ein jeder glaubet sich und Gott.

M.

Nichts ist so elend als ein Mann, Der alles will, und ber nichts kann.

D.

Oft galt das Faustrecht statt der Pflicht; In unsern Jahren gilt es nicht.

P.

Pfeif immer auf bem Finger nicht; Die Narren thun's, wie Sirach spricht. D.

Querfeldein brauft der Waldstrom wohl; Der Bach im Wege bleiben foll.

33

Rebecca wählen ist Geschmad; Nicht wahr, College Isaak?

S.

Sir Newton war ein großer Mann, Ein Tropfen aus dem Ocean.

81.

Trag Deine Tugenden nicht Schau, Und ehr und liebe Deine Frau.

u.

Umfonst ist's frühe aufzustehn; Und besser, früh zu Bette gehn.

Ð.

Vor Kritikastern hüte Dich; Wer Bech angreift, besudelt sich.

m

Wer Pech angreift, besudelt sich; Vor Kritikastern hüte Dich.

X.

Xerxes verließ sich auf sein Heer; Allein das Heer auf ihn nicht sehr.

1).

Ygreck ein böser Buchstab ist; Bei ihm hilft nicht Gewalt noch List.

B.

Zulett nehmt noch die Warnung an: Daß keinem Schelm man trauen kann.

Das sehte Capites aus dem unvergehlichen und vergessenen Werk des Groß-Canzlers Franz Vaco v. Verusam: De dignitate et augmentis scientiarum.

Nachdem denn mein Schifflein, so einmastig es auch ist, die alte und neue Welt der Wiffenschaften umfahren hat; so kann ich nun zu Anker und an Land gehen. Doch ift noch die heilige und inspirirte Theologie übrig. Wenn wir aber auch die noch abhandeln wollten, fo mußten wir das Schifflein ber menich = lichen Bernunft verlaffen, und in das Schiff ber Rirche treten, die allein die göttliche Radel hat, die Fahrt zu richten. Denn die philosophischen Sterne, die uns bisher fonderlich geleuchtet haben, reichen nicht mehr zu, und wir follten alfo wohl lieber vor der Theologie stillschweigend vorüber gehen. Wir laffen beswegen auch die eigentlichen Ein= und Abtheilungen derselben weg; doch wollen wir auch auf ihren Altar nach unserer Wenigkeit einige Gaben hinlegen, als Gelübde und Bünsche. Und wir lassen es um so mehr dabei bewenden, da wir in dem Gebiet der Theologie durchaus keine Landichaft ober Gegend fin= ben, die gang mufte oder ungebaut mare; fo groß ift ber Fleiß ber Menschen gewesen, Beizen oder Unfraut zu faen.

Wir schlagen denn drei Anhänge zur Theologie vor, die nicht von dem, was durch die Theologie bestimmt und ins Reine gebracht ist oder gebracht werden soll, sondern nur von der Art und Weise: ins Reine zu bringen, handeln. Auch werden wir nicht bei jenen Tractaten (wie wir bei den übrigen pslegten) weder Exempel beisügen, noch Vorschriften geben. Das überlassen wir den Theologen. Denn, was wir darbringen, ist, wie wir gesagt

haben, nur als Wünsche anzusehen.

1) Die Prärogative Gottes begreift den ganzen Menschen, und geht nicht weniger auf die menschliche Vernunft als auf den menschlichen Willen: daß nemlich der Mensch sich und alle dem Seinen absage, und sich Gott hingebe. Wie wir also dem göttlichen Gesetz gehorchen mussen, obgleich der Wille widerstrebt: so mussen wir dem Worte Gottes glauben, obgleich

Die Bernunft widerstrebt. Denn, wenn wir nur die Dinge glauben, Die unfrer Bernunft gemäß find, fo vertrauen wir nicht bem Urheber, sondern nur den Sachen, was wir auch verdächtigen Beugen nicht zu verfagen pflegen. Aber jener Glaube, ber bem Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet ward, betraf etwas, das der Sarah lächerlich dunkte, Die in diesem Stud auf gewiffe Beife ein Bild ber natürlich en Vernunft war. Je ungereimter und unglaublicher also irgend ein göttliches Ge= heimniß ift, besto mehr Chre geschieht Gott durch die Unnahme besselben, und der Sieg des Glaubens wird desto edler. Eben fo bei Sündern; je mehr ihr Gewissen ihnen Vorwürfe macht und fie anklagt, eine desto größere Chre thun fie Gott, wenn fie barum doch und nichts desto weniger Vertrauen und Hoffnung ihrer Seligfeit in seine Barmberzigkeit setzen. Alles Verzweifeln aber ift Gott eine Schmach. Ja, glauben ift an fich, Die Cache genau angesehen, etwas würdigers als wiffen. Denn im Biffen leidet der menschliche Verstand von dem sinnlichen Gin= brud. der von den förperlichen Dingen berrührt; im Glauben aber leidet die Seele von der Seele, die ein würdiger Agens ift. Unders verhält die Sache sich in dem Stande der Berrlich = feit: dann wird der Glaube aufhören, und wir werden erfennen, wie wir erfannt find.

Bir setzen also zum Grunde: daß die heilige Theologie nicht aus der Vernunft, sondern aus dem Wort und den Aussprüchen Gottes geschöpft werden müsse. Denn es stehet wohl geschrieben: die Himmel verfündigen die Ehre Gottes; aber man sindet nirgends geschrieben: die Himmel verfündigen den Willen Gottes. Von diesem heißt est nach dem Gesetz und den Zeugnissen; wenn sie nicht thun nach jenem Wortze. Und dies, was von dem Ursprung der Theologie gesagt worden, gilt nicht allein bei jenen großen Geheimnissen von der Gottheit, der Schöpfung, der Erlösung; sondern es bezieht sich auch auf die vollsommnere Auslegung des moralischen Gestes Liebet eure Feinde; thut wohl denen, die euch hafsenze. damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel, der da regnen läßt über Gerechte und Ungerechte: von welchen Worten mit Recht

gesagt werden kann: die Stimme mar keines Menschen Stimme. Denn sie sind eine Stimme, die über das Licht der Natur ift. Wir sehen, daß die heidnischen Poeten sogar, sonzberlich im hohen Flug, nicht selten auf die Gesetze und mora- lische Lehren (die doch viel nachsehender und freier als die göttelichen Gesetze sind) Aussälle thun, als ob diese der natürlichen Freiheit auf gewisse Weise hämisch und schadenfroh entgegen wären.

— Et quod natura remittit, Invida jura negant. —

So fagte ber Indier Dendanus zu ben Boten bes Meran= bers: er habe zwar etwas von bem Ramen bes Botha= goras und anderer Weisen aus Griedenland gebert. glaube auch, bag fie große leute gemeien maren; fie hatten aber bod auch ihre Fehler gehabt, unter an= bern eine zu große Unhänglichteit und Uchtung für ein gemiffes phantaftifdes Ding, bas fie Befet und Sitte genannt batten. Es ift benn aufer allem 3meifel, bag ein großer Theil bes moralischen Gesetzes höher ift, als bas Licht ber Natur reiden fann. Wenn indeß gejagt mirb, baß Die Meniden auch aus bem Licht und Gefet ber Natur einige Begriffe von Tugend, Lafter, Gerechtigkeit, Unrecht, But, Boje 2c. hatten; jo ift bas allerdings mahr. Doch muß man merten, bag Licht ber Natur in einer zwiefachen Bedeutung genommen merbe. Erstlich, in fo weit es aus ben Sinnen. ber Induction, aus Bernunft und Schluffen entsteht, nach ben Gejegen bes Simmels und ber Erbe. Zweitens, in mie weit es bem menichlichen Gemuth durch eine innerliche Ahndung leuchtet, nach bem Gefet bes Bemiffens, bas noch ein Funke und gleichsam ein Ueberbleibsel ber alten und uriprünglichen Reinigkeit ift. In Dieser letten Bedeutung hauptsächlich ift bie Seele einiges Lichts theilhaftig, Die Bollfommenheit Des moralifden Befetes einzusehen und zu ichaten; inden ift Dies Licht nicht völlig flar, sondern von der Urt, bag es mehr Lafter und Bergehungen zeihet, als über bie Pflichten vollständig unterrichtet. Die Religion hängt also so wohl in Sinsicht ber Moral als ber Geheimnisse, von ber göttlichen Offenbarung ab.

Bei bem allen aber findet boch der Gebrauch der menfch = lichen Bernunft in geiftlichen Dingen auf mehr als eine Art Statt und hat ein weites Weld. Denn es ift nicht ohne Urfache, baf die Apostel Die Religion einen vernünftigen Gottesbienft nennen. Man bente nur an die Ceremonien und Bilder bes alten Testaments. Die waren vernünftig und bedeutend, und fehr vericieden von den Ceremonien der Abgötter und Zauberer, Die gleichsam taub und stumm maren, meistentheils nichts lehrten, nicht einmal auf etwas hindeuteten. Sonderlich aber ragt ber driftliche Glaube, wie in allem, jo auch eben darin ber= por, daß er, im Gebrauch ber Vernunft und bes Disputirens (bas eine Tochter ber Vernunft ift) amischen ben Gesetzen ber Beiden und des Mahomed's, Die zu beiden Seiten fehlen und abweichen, die goldene Mittelstraße halt. Die Religion der Seiden hat nemlich gar nichts festes in Glauben und Bekenntniß; in der Religion des Mahomed's ist hingegen alles Disputiren verboten, fo daß die eine wie ein vager buntscheckichter Irrthum, und Die andere wie ein arglistiger und schlauer Betrug aussieht, ba inden ber beilige driffliche Glaube ben Gebrauch ber Bernunft und die Disputation (aber nach gehörigen Schranfen) somobl er= laubt als permirft.

Der Gebrauch ber menichlichen Bernunft in Cachen. bie Religion betreffend, ift gedoppelt; einer, in Erklärung be & Beheimniffes, und ber andre, in ben Folgerungen, bie baraus hergeleitet merben. Was tie Erklärung ber Geheim= niffe anlangt, fo feben wir, daß Gott fo gnadig ift, fich zu ber Schwachheit unfrer Fassungefraft berabzulaffen; indem er nemlich feine Bebeimniffe jo auslegt, bag fie füglich von uns gefaßt werten fonnen, indem er seine Offenbarungen gleichsam in Die Concepte und Begriffe unfrer Bernunft einimpfet, und feine Inspirations fo gur Eröffnung unfres Berftandes einrichtet, wie die Figur bes Schluffels nach ber Figur bes Schloffes ein= gerichtet wird. Nur muffen wir es in biefem Stud an uns felbit nicht fehlen laffen. Denn da Gott fich felbst bes Dienstes unfrer Bernunft in feinen Erleuchtungen bedient; fo muffen mir fie auch, auf alle Beife und nach allen Seiten bin, um fich feben und sich umthun laffen, damit wir dadurch ben Geheimniffen besto bessere Aufnahme und Eingang bereiten. Nur muß babei bas Gemüth so viel möglich nach der Größe der Geheimnisse erweitert, und das Geheimnis nicht nach der Kleinheit des Ge-

müths eingeengt werden.

Was die Folgerungen anlangt; so mussen wir wissen, daß uns (in Binficht Der Geheimniffe) fein erfter und absoluter, fondern nur ein untergeordneter und relativer Gebrauch der Ber= nunft und des Schliegens zustehe. Denn, wenn die Urtifel und Grundlehren der Religion ihres Orts gefett morden, fo daß fie von aller Untersuchung ber Bernunft gang und gar ausgenommen sind, alsdann ist es uns allererst erlaubt, aus ihnen, nach ihrer Unalogie, Folgerungen zu ziehen und berzuleiten. In natürlichen Dingen ift dies nicht fo. Denn da werden auch die Principien selbst der Untersuchung unterworfen; durch Induction nemlich, obwohl auf teine Beije durch Schluffe. Und eben diese Principien enthalten nichts, das der Vernunft nicht gemäß mare, jo daß bier fomobl die erften als die mittlern Gate aus einer und derselben Quelle bergeleitet werden. In der Reli= ligion aber find einmal die erften Gate felbständig und für fich bestebend, und denn werden sie auch nicht von jener Vernunft regiert, welche die Folgefätze herleitet. Indeß ist dies nicht allein ber Wall in der Religion, sondern auch in andern Wissen= schaften, so wohl wichtigern als geringern, wo nemlich die ersten Sage millfürlich angenommene, nicht felbstehende find: und auch bei diesen kann der Gebrauch ber Vernunft nicht ab= folut fein. Wir feben bei Spielen, g. E. beim Schachfpiel oder dergleichen, daß die ersten Vorschriften und Gesetze des Spiels blog positiv und willfürlich gemacht sind; die muffen angenommen werden und wird auf feine Beise darüber gestritten; daß man aber gewinne und geschickt spiele, das ist fünstlich und vernünftig; auf eben Die Weise hat es sich auch bei ben menschlichen Be= feten: hier find auch nicht menige fogenannte Maximen, Das ift, angenommene Rechtsgrundfate, die mehr auf Au= torität als Vernunft gegründet, und über die nicht gestritten wird: was aber nun gerecht und bas Gerechteste fei, nicht absolut, fondern relativ (das ist nach der Analogie jener Maximen) bas ist allererst vernünstig, und eröffnet ein weites Feld jum

Banken und Streiten. Der Art also ist die Bernunft zwei = ter Ordnung, die in der heiligen Theologie, die nemlich auf die Aussprüche Gottes gegründet ift, Statt findet.

Bie aber ber Gebrauch ber menschlichen Bernunft in aöttlichen Dingen gedoppelt ift, so ist auch bei diesem Bebrauch felbst ein gedoppelter Abmeg, einer: wenn in die Art und Weife bes Webeimniffes über die Bebühr eingegangen und fürwißig geforscht; ber andre: wenn ben Folgerungen ein eben fo großes Ansehen als den Principien selbst beigelegt wird. Denn bas wäre ein guter Schüler bes Dico= Demus, ber immer fortfragen wollte, wie ein Menfch tonne geboren werden, wenn er alt ift? Und ber fein guter Schüler Bauli, Der nicht von Zeit zu Zeit in feinen Brief mit einfließen ließe: 3d, nicht ber Berr; oder: nach meiner Meinung: benn fo gebührt's sich, bei ben meiften Folgerungen zu fprechen. Es scheint uns also eine heilfame und gar fehr nütliche Sache, wenn ein nüchterner und fleißiger Trattat abgefaßt würde, ber, gleichsam als eine göttliche Dialektik, über den Ge= brauch der menschlichen Vernunft in theologischen Dingen nütliche Vorschriften gabe. Diefer Traktat follte nem= lich in Zukunft als eine Opiatmedicin dienen, die nicht allein Die eitlen Speculations der Schule einschläfre, sondern auch die Buth der Streitigkeiten, die etwa die Rirche beunruhigen möchten, in etwas mildere. Einen solchen Traftat setzen wir unter die fehlenden Dinge und nennen ihn Sophron, ober: von bem rechtmäßigen Gebrauch ber menschlichen Vernunft in abttlichen Dingen.

2) Es ist für die Ruhe der Kirche fehr wichtig, daß der Bund der Christen, der in zwei Sätzen, die ein weniges von einander verschieden zu sein scheinen: wer nicht mit uns ist, der ist wider uns; und: wer nicht wider uns ist, der ist mit uns; von dem Heisand vorgeschrieben ist, eigentlich und klar erklärt werde. Es erhellet aus diesen Sätzen offenbar, daß einige Artikel sind, die von jedem angenommen werden müssen, der nicht als außer dem Bunde angesehen werden will; andre aber, darin man anderer Meinung sein und doch zum Bund gehören kann. Die angenommenen Wahrzeichen der christlichen

Gemeinschaft find: Gin Glaube, Gine Taufe zc. Richt: Gine Ceremonie, Gine Meinung. Wir feben auch, baf ber Rod bes Beilandes ungenähet gemejen ift; bas Rleid ber Rirde aber buntichedicht. Un der Uehre muß die Spreu von dem Weizen gesondert, aber das Unfraut auf dem Uder nicht allerdinge ausgeraufet werben. Als Mofes einen Egypter fand, ber mit einem Ifraeliten gantte, fagte er nicht: warum gantet ihr? fondern er zog das Schwert und tödtete den Egypter; als er aber zwei Ifraeliter fand, die mit einander zankten, und alle beide wohl schwerlich gleich viel Recht hatten, redete er sie gleich= wohl so an: Ihr seid Brüder, mas gantet ihr? erwogen scheint es von großer Wichtigkeit und von großem Nuten zu fein, daß bestimmt werde, mas das für Punkte sind, welche Die Menschen vom Körper der Kirche durchaus abscheiden und aus ber Bemeinschaft ber Gläubigen ausstoßen, und in wie weit fie es thun. Sollte etwa einer und der andre meinen, baf dies ichon länast geschehen sei, der wolle doch die Augen aufthun und sehen. mit welcher Aufrichtigkeit und Mäßigung. Indeß ift es fehr wahrscheinlich, daß mer von Friede spricht, jene Antwort des Bebu auf die Botichaft (3ft's Friede, Jehu?) davontragen merbe: mas gehet Dich ber Friede an? wende Dich bin= ter mid; benn ben meiften liegt nicht ber Friede, fondern bie Parteisucht am Bergen. Bei bem allen hat es uns gut ge= bunft, einen Traftat von den Graben ber Ginheit in ber Stadt Gottes, als ein beilfam und nütliches Werk in bie Rubrique ber fehlenden Dinge zu feben.

3) Da die heilige Schrift für die Theologie von so großem Einstuß und Gewicht ist, so muß über die Auslegung und Erklärung derselben vor allen Dingen gehandelt werden. Und wir reden nun nicht von der Autorität sie auszulegen, die in Einstimmigkeit der Kirche steht, sondern von der Art und Weise sie auszulegen. Diese ist zwiesach: methobisch und frei. Denn jene göttlichen Wasser, die dem Brunnen Jakob's unendlich vorgehen, werden sass auf ähnliche Art und Weise geschöpft und mitgetheilt, wie die natürlichen Wasser aus den Brunnen geschöpft und mitgetheilt zu werden pslegen. Diese nemlich werden entweder aus dem Brunnen zuerst in Cisternen

gefammlet, von wo fie durch mehrere Röhren zum Gebrauch füglich abgeleitet werden fonnen, oder fie werden gleich in Befage geschüttet und fo nach Bedürfniß gebraucht! Jene erfte methodische Urt hat und endlich die scholastische Theologie erzeugt, durch welches Lehrgebäude die Theologie in eine Runft, gleich= fam in eine Cifterne, gefammlet ift; und find daraus Urio= mata und Gate wie Bachlein nach allen Seiten abgeleitet worden. Aber bei der freien Art der Auslegung fallen zwei Abwege vor. Der eine von ihnen fest in ber Schrift eine folde Vollkommenheit voraus, daß auch alle Philosophie aus ihrer Quelle hergeholt werden muffe, und eine jede andre Philosophie ein profanes und heidnisches Ding fei. Diese Musgelaffenheit hat vornämlich in des Paracelfi Schule, wie auch bei einigen andern, festen Fuß gefaßt, ursprünglich aber schreibt sie fich von den Rabbinen und Cabbaliften her. Solche Leute erreichen aber nicht, mas sie wollen; benn sie bringen, wie sie benken, ber Schrift feine Chre, fondern feten fie berab und befleden fie. Wer in bem Wort Gottes (von dem gefagt wird: Simmel und Erde werden vergeben, mein Wort aber wird nicht vergeben) ben materiellen himmel und die Erde fucht. ber jagt vergänglichen Dingen unter ewigen vergeblich nach. Denn wie: die Theologie in der Philosophie suchen, eben so viel ift, als wenn man die Lebendigen unter den Todten fuchen wollte; fo ift im Gegentheil: Die Philosophie in Der Theologie suchen, nichts anders als die Todten unter den Lebendigen fuchen. Die andre Urt ber Auslegung (Die wir für einen Abmeg erklären) scheint beim ersten Anblick nüchtern und züchtig; aber sie entehrt boch die Schrift an sich felbst, und bringt ber Rirche vielfältigen Rachtheil. Gie besteht furz und aut darin, wenn die Schriften, die göttlich inspirirt find, auf eben die Art, wie menfchliche Schriften, erklart werden. Man follte aber bedenfen, dag zwei Stücke, Davon der Mensch als Mensch nichts weiß, vor Gott, dem Urheber ber Schrift, bekannt und offenbar find, nemlich die verborgenen Beimlichkeiten bes Bergens und die Zeitfolgen. Weil nun die Mussprüche ber Schrift ber Art find, baf fie bem Bergen geschrieben werden, und die Abwech felungen aller

Jahrhunderte umfaffen, mit einer ewigen und gewiffen Borwissenheit aller Retereien, Widersprüche und des ungleichen und veränderlichen Zustandes der Kirche, sowohl im allgemeinen als bei einzelnen Auserwählten; fo muffen fie nicht bloß nach bem Umfang und bem entgegenkommenden Sinn bes Orts. oder allein nach der Gelegenheit bei der die und jene Worte gefagt worden, oder ängstlich nach dem Zusammenhang der vorhergehenden und folgenden Worte, oder nach dem Hauptzweck des Spruchs; fondern fie muffen so ausgelegt werden, daß es einleuchte, daß sie nicht allein im Bangen und zusammengefaßt, sondern zertheilt, auch in einzelnen Claufeln und Worten, unzählige Bächlein und Abern ber Lehre, die einzelnen Theile der Kirche und Seelen der Gläubigen zu wäffern, enthalten. Denn es ist fehr richtig und schön angemerkt worden, daß die Antworten unfers Beilandes auf nicht wenige von den Fragen, die ihm vorgeleget wurden, nicht zu paffen, fondern ganz ungereimt zur Sache scheinen. Und dies hat eine gedoppelte Urfache, Die eine: daß er, ba er die Bedanken berjenigen, die fragten, nicht aus den Worten, wie bei uns Menschen ber Fall ift, sondern unmittelbar und aus sich felbst erkannte, auf ihre Gedanken und nicht auf die Worte geantwortet bat; die andere: daß er nicht bloß zu denen, die da= mals zugegen waren, gerebet hat, sondern auch zu uns, Die wir leben, und zu ben Menschen aller Zeiten und Orten. benen das Evangelium noch würde geprediget werden. Und eben dies gilt auch bei andern Stellen ber Schrift.

Dies also vorausgesett, kommen wir nun zu dem Traktat, der, wie wir dafür halten, noch sehlet. Es sind freilich unter den theologischen Schriften Streitschriften genug und mehr als genug; die Hülle und Fülle von Theologie, die wir die positive genannt haben; Loci communes; Special=abhandlungen, Gewissenstelle, Predigten und dergleichen; endlich auch vieleweitläuftige Commentarien über die Bücher der heiligen Schrift. Was wir aber desideriren, ist das eine kurze, gesunde und mit Urtheil gemachte Sammlung von Anmerkungen und Beobachtungen über einzelne Texte der heiligen Schrift, die nicht auf locos communes hinauslausen, oder sich auf Streitigkeiten einlassen, oder in Kunst-

form zusammen gesaßt werden, sondern die zerstreut, jede für sich, und natürlich sind. In bessern Predigten, die sich gewöhnlich verzgreisen, sindet sich bisweilen etwas dieser Art, aber es ist noch nicht in Bücher, die auf die Nachkommen sortgehen, zusammen gesammlet worden. So wie der Wein, der beim ersten Treten von selbst absließt, milder und lieblicher ist, als der durch die Kelter ausgepreßt wird, weil dieser schon etwas nach dem Kern und der Haut der Beeren schweckt; eben so sind die Lehren wohlthätig und milde, die bei einem geringen Druck aus der heiligen Schrift absließen, und die Streitigkeiten und locos communes an ihren Ort gestellt sein lassen. Einen solchen Trastat nun nennen wir: Emanationen der heiligen Schrift.

Und so glaube ich denn, so treu als ich nur gekonnt, die kleine Rugel der intellectuellen Welt dargestellet zu haben, zu= gleich mit Bezeichnung und Beschreibung berer Theile, Die ich durch den Fleiß und die Arbeiten der Menschen entweder nicht immer eingenommen oder nicht genug angebaut finde. Wenn ich nun hierin irgendwo von der Meinung der Alten abgegangen bin; so soll man wissen, daß es geschehen ist in der Absicht, etwas befferes, und nicht etwas neues und anderes zu geben. Denn ich hätte weder mir felbst, noch der Sache, die ich unter Banden habe. Gerechtigkeit widerfahren laffen fonnen, wenn es nicht mein ernster Wille gewesen ware, zu den Erfindungen der andern hinzuzuthun, so viel in meinen Rräften war; aber zugleich eben fo fehr mein ernfter Wunfch, daß meine Erfin= dungen von andern in Zukunft übertroffen werden möchten. Wie billig ich aber in dieser Sache zu Werk gegangen bin, erhellet allein daraus, daß ich meine Meinungen bloß und wehrlos bin= gestellt, und nicht gesucht habe, durch streitbare Widerlegungen fremder Freiheit in den Weg zu treten. Denn ich habe die Soff= nung, daß bei dem, was ich recht gesetzt habe, wenn auch beim ersten Lesen ein Scrupel ober Einwurf gemacht werden follte, doch beim wiederholten Lefen die Untwort sich von felbst ergeben werde; bei dem aber, wo ich etwa geirret hätte, bin ich mir bewußt, daß ich der Wahrheit keine Gewalt gethan habe durch zänkische Urau= mente, die eigentlich nur dazu dienen, den Irrthumern Ansehen zu verschaffen und dem Rechtersundenen Abbruch zu thun; denn

zweifeln bringt bem Irrthum Ehre, und ber Wahrheit Nacken= schläge. Indeg fällt mir jene Antwort des Themistocles ein; als ein gewiffer Befandte aus einer fleinen Stadt viele und große Worte machte. Freund, fagte Themistocles, Deine Worte verlangen (desiderant) eine große Republique. Ich glaube allerdings, daß mir mit Recht vorgeworfen werden könne, daß meine Worte ein Jahrhundert verlangen, vielleicht ein ganzes Jahrhundert zum Beweisen, viele Jahrhunderte aber jum Bollenden. Weil es aber boch bei allen großen und ben größten Dingen auf ihre Anfänge ankommt; fo muß ich mich damit begnügen, den Rachtommen und dem unfterblichen Gott gefäet zu haben, und ich flebe ihn burch ben, ber fein Cohn und unfer Beiland ift, bemuthig an, daß er diefe und ähnliche Opfer Des menschlichen Berftandes, Die mit Religion, wie mit Salz, besprengt und feiner Ehre gewidmet find, nach feiner Barmbergiafeit annehmen wolle.

Zacon's Claubensbekenntnig.

Aus bem Englischen. a)

Ich glaube, daß nichts ohne Anfang ift, als Gott; feine Natur, teine Materie, kein Geift, nur allein der Eine und derfelbe Gott. Dieser Gott, wie er ewig allmächtig, allein weise, allein gut, in seiner Natur ist; so ist er ewig Bater, Sohn und Geist in Personen.

Ich glaube, daß Gott so heilig, rein und eifrig ist, daß es für ihn unmöglich, an irgend einer Creatur Wohlgefallen zu haben, ob sie gleich das Werk seiner eigenen Hände ist; so daß weder Engel, Mensch, noch Welt, einen Augenblick in seinen Augen

a) The Works of Francis Bacon Baron of Verulam, Viscount St. Alban, and lord High Chancellor of England. London, 1753. in Fol. Vol. II. p. 365 etc.

bestehen konnte oder bestehen kann, ohne von ihm in dem Angessicht eines Mittlers angesehen zu werden; und daß deswegen vor ihm, bei dem alle Dinge gegenwärtig sind, das Lamm Gottes erwürgt war ehe der Welt Grund gelegt ward; ohne diesen seinen ewigen Nathschluß wäre es für ihn unmöglich gewesen, irgend ein Wert der Schöpsung zu beginnen; und er hätte der hochheiligen und individuellen Gesellschaft von drei Personen in der Gottheit

unverändert genoffen.

- Daß er aber, als er aus seiner ewigen und unendlichen Güte und Liebe den Vorsat faßte, Schöpfer zu werden und fich feinen Geschöpfen mitzutheilen, in seinem ewigen Rath beschloß. daß Eine Berson der Gottheit mit irgend einer Natur und mit irgend einer besondern Creatur unter seinen Creaturen vereinigt werden sollte; damit solchergestalt, in der Berson des Mittlers. Die mahre Leiter gefestiget murbe, auf der Gott zu feinen Creaturen herunter, und seine Creaturen zu ihm heraussteigen könnten: fo daß Gott, unter Bermittelung des Mittlers fein Angesicht auf feine Creaturen erhebend (wiewohl nicht in gleichem Licht und Grad) den Beschlüssen seines allerheiligsten und verborgenen Wil-Iens Bahn machte; darnach einige von seinen Creaturen besteben und ihren Stand behalten möchten; andre vielleicht fallen und wieder hergestellt werden möchten; und andre fallen möchten, und in ihren Stand nicht hergestellt würden, aber doch fortdauerten. wiewohl unter bem Born und im Berderben; alles in Bezug auf ben Mittler, ber bas große Gebeimnis und der volltommene Mit= telpunkt von allen Gottes Wegen mit seinen Creaturen ift, und bem alle seine andern Werke und Wunder nur dienen und sich Darauf beziehen. Daß er (nach seinem Wohlgefallen) ben Menschen mählte, daß der die Creatur sei, mit dessen Natur die Berson bes ewigen Sohn Gottes vereinigt werden follte: und daß er unter ben Geschlechtern und Bölkern ber Menschen ein fleines Bolf auserwählte, an dem (mittelft Theilhaftigkeit seiner felbst) er den Reich= thum seiner Herrlichkeit zeigen wollte; indeg die Dienstbarkeit der Engel, die Verdammnif ber Teufel und Verdammten, und die allgemeine Regierung aller Creaturen und Handhabung aller Zeiten fein ander Ziel haben und nichts sind, als fürzere und längere Wege Gottes, zu feiner besto größern Verherrlichung an feinen

Beiligen, die Eins find mit ihrem Saupt bem Mittler, ber Gins ift mit Gott.

- Dag er, fraft biefes feines ewigen Rathschluffes, aus eignem freiem Wohlgefallen und nach ben ihm bewußten Zeiten und Umständen sich herabließ, Schöpfer zu werden; und burch fein ewiges Wort alle Dinge schuf; und durch seinen ewigen Geift sie ftartet und erhalt. - Dag er alle Dinge in ihrem erften Stande gut machte, und ben Anfang alles Bofen und aller Eitelfeit von fich entfernte, in die Freiheit der Creatur, den Anfang aller Berftellung aber, in sich, der Freiheit seiner Gnade vorbehielt; und doch nichts besto weniger den Fall und die Abweichung der Creatur, (Die seiner Vorwissenheit ewig bekannt waren) brauchte und anwendete, seinen ewigen Rathschluß, den Mittler und bas Werk

das er in ihm ausführen wollte betreffend, zu fördern.

- Daß Gott Geister schuf, bavon einige treu blieben, und andere fielen; er schuf Himmel und Erde und alle ihr Beer und Nachkommenschaften; und gab ihnen beständige und dauernde Gefete, die wir Natur nennen; welche Natur nichts anders ift, als Die Gesetze der Schöpfung. Diese Gesetze haben nichts defto me= niger drei Veränderungen oder Zeiten gehabt, und werden noch eine vierte oder lette haben: Die erste, als die Materie Himmels und der Erden geschaffen aber noch formlos mar; die zweite, die Zwischenzeit, bis alle die sechs Tagewerke vollendet maren; die dritte. veranlagt durch den Fluch, der gleichwohl feine neue Schöpfung war; und die letzte, am Ende der Welt, deren Art und Weise noch nicht völlig offenbaret ift - fo daß die Gesetze der Natur, die nun bestehen und unverbrüchlich bis an das Ende der Welt regieren, damals als Gott zuerft ruhete von feinen Werken und aufhörte zu ichaffen, in Rraft traten, aber, in gewissen Studen, durch den Fluch gehemmt wurden; feit welcher Zeit sie sich nicht peränbern.

- Daß Gott, ob er gleich geruhet hat und seit dem ersten Sabbat aufgehört hat, zu schaffen, doch nichts besto weniger noch ito seinen göttlichen Willen, in allen Dingen, großen und fleinen, besondern und allgemeinern, mittelst Vorsehung eben so vollkom= men und genau vollendet und ausführt, als er nur durch Wunder und neues Schaffen könnte, obaleich fein Wirken nicht unmittel=

bar und direkt ift, sondern nach und nicht wider die Natur, die fein eigenes Geset für die Creatur ift.

— Daß ursprünglich die Seele des Menschen nicht durch Himmel und Erde hervorgebracht, sondern unmittelbar durch den Odem Gottes gegeben ward: so daß die Wege und das Walten Gottes mit Geistern, nicht in der Natur, das ist in den Gesetzen Himmels und der Erde eingeschlossen ist, sondern dem Gesetz seines verdorgenen Willens und der Gnade vorbehalten; worin Gott unaushörlich geschäftig ist, und von dem Werk der Erlösung nicht ruhet, wie er von dem Werk der Schöpfung geruhet hat, sondern unausgesetzt fortwirket dis an das Ende der Welt; zu welcher Zeit dies Werk auch vollendet sein, und ein ewiger Sabbat solgen wird. Eben so, daß Gott, wenn er je durch Wunder (die immer als eine neue Schöpfung angesehen werden können) die Gesetze der Natur übertritt, es nie anders und allemal nur in Hinsicht des Erlösungswerks thut, das sein größeres Werk ist, und darauf alle

Gottes Zeichen und Wunder sich beziehen.

- Daß Gott den Menschen schuf nach seinem eignen Eben= bilbe, mit einer vernünftigen Seele, in Unschuld, mit einem freien Willen und Berricherfraft: daß er ihm ein Geset und Gebot gab. das er halten konnte, es aber nicht hielt; daß der Mensch einen vollkommenen Abfall von Gott verübte, indem er sich beikommen ließ, sich einzubilden, daß die Gebote und Verbote Gottes nicht Die Regeln von Gut und Bofe waren, sondern daß Gut und Bose ihre eignen Principien und Anfänge hätten, und er nach ber Renntniß dieser eingebildeten Anfänge lüsterte, um nicht mehr von Gottes geoffenbartem Willen abzuhängen, sondern von sich felbst und seinem eignen Licht, als ein Gott: eine Gunde, Die Dem ganzen Gesetz Gottes fo fehr entgegen war als keine andre sein konnte; daß aber doch diese große Sünde nicht ursprünglich von ber Bosheit des Menschen ber, sondern ihm durch die Eingebung und Versuchung des Teufels kam, der die erste Creatur war. die von Gott abfiel und die aus Bosheit fiel und nicht burch Versuchung.

— Daß nach dem Fall des Menschen, Tod und Eitelkeit, fraft der Gerechtigkeit Gottes, in die Welt kamen; und das Ebenbild Gottes im Menschen verloren gieng, und himmel und Erde, zum Nuten des Menschen gemacht, durch seinen Fall dem Berderben unterworsen worden; daß alsdann aber, nachdem das Wort
des göttlichen Gesetzes durch den Fall des Menschen in Hinsicht
des Gehorsams vereitelt worden war, augenblicklich und ohne Zeitverlust das größere Wort der Verheißung an die Stelle trat, damit die Wahrhaftigkeit Gottes durch Glauben in Kraft bliebe.

- Daß allerdings sowohl das Gesetz Gottes als das Wort feiner Verheifung ewiglich Diefelben bleiben: daß fie aber auf perschiedene Arten, wie es die Zeiten mit fich brachten, geoffenbaret worden sind. Denn das Gesetz ward zuerst dem Funken des na= türlichen Lichts, ber bem Menschen nach bem Fall übrig blieb und jum Anklagen genug ift, einverleibt. Darauf ward es deutlicher in dem geschriebenen Gesetz ausgedrückt; ward noch mehr eröffnet durch die Bropheten; und zuletzt in der mahren Vollfommenheit ausgelegt von dem Sohn Gottes, dem großen Bropheten, der der vollkommene Ausleger des Gesetzes, so wie der Erfüller desselben ift. Daß eben fo das Wort der Berheißung befannt gemacht und geoffenbart marb: querft durch unmittelbare Offenbarung und Inspiration; bernach durch Sinnbilder, die zweierlei maren: erstlich Die Gebräuche und Ceremonien des Gefetes: und denn, Die fortgebende Geschichte der alten Welt und der judischen Rirche; Die. ob sie gleich buchstäblich mahr ift, doch eine reichhaltige und be= ständige Allegorie und Schatte des zufünftigen Erlösungswerkes in sich faßte. Dieselbe Verheißung ober Evangelium ward flärer geoffenbaret und entbedt durch die Bropheten, und bann burch ben Sohn felbst; und zulett burch ben heiligen Beift, ber die Rirche erleuchtet bis ans Ende ber Welt.
- Daß in der Fülle der Zeit, nach Verheifung und Eid, von einer außerwählten Geschlechtslinie der gebenedeiete Weibessame in die Welt kam, Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes und Heiland der Welt; der empfangen ward durch Kraft und Ueberschattung des heiligen Geistes, und Fleisch annahm von der Jungfrau Maria; daß das Wort nicht allein Fleisch an sich nahm, oder mit Fleisch vereint ward, sondern Fleisch ward, doch ohne Vermischung der Wesenheit oder Natur, so daß der einige Sohn Gottes und der ewig gebenedeite Sohn von Maria Eine Person war; so Eine, daß die gesegnete Jungfrau, nach der

Wahrheit und der Lehre der allgemeinen Kirche gemäß, Deipara, oder die Mutter Gottes genannt werden kann; so Eine, daß in der gesammten Natur keine Einheit so vollkommen ist, auch die des Leibes und der Seele im Menschen nicht; denn die drei himm-lischen Sinheiten (von denen diese die zweite ist) übertreffen alle natürliche Sinheiten: das will sagen, die Sinheit der drei Personen in der Gottheit; die Sinheit von Gott und Mensch in Christo; und die Sinheit Christi und der Kirche; und zwar ist der heilige Geist der Schaffer dieser beiden letztern, denn durch den heiligen Geist ward Ehristus Mensch und im Fleisch lebendig gemacht, und vord den heiligen Geist wird der Mensch wieder-

geboren und im Geist lebendig gemacht.

— Daß Jesus, der Herr, im Fleisch ein Opferer und ein Opfer für die Sünde ward; eine Genugthuung und Lösegelb für die Gerechtigkeit Gottes; ein Verdiener der Herlickeit und des Reichs; ein Muster aller Vollkommenheit; ein Prediger des Worts, das er selbst war; ein Endiger der Ceremonien; ein Eckstein zur Wegthuung der Scheidewand zwischen Juden und Heiden; ein Vertreter der Kirche; ein Herr der Natur in seinen Wunderwerken; ein Ueberwinder des Todes und der Macht der Finsterniß in seiner Auferstehung; und daß er, indem er alle seine heiligen Verrichtungen und die Salbung auf Erden verrichtete, den ganzen Kath Gottes erfüllet; das ganze Werk der Erlösung und die Herstellung des Menschen in einen über die Engel erhabenen Stand (da der Stand des Menschen durch die Schöpfung unter die Engel war) vollendet, und alle Dinge versöhnt und zurecht gebracht hat nach dem ervigen Willen des Vaters.

— Daß, in der Zeit, Jesus der Herr in den Tagen Hervotes geboren ward, und unter dem Regiment des Pontius Pilatus, dem Landpsleger der Römer, und unter dem Hohenpriesterthum des Caiphas gelitten hat, und von Judas, einem der zwölf Apostel, verrathen, und zu Jerusalem gekreuziget worden ist; daß er, nach einem wahren und natürlichen Tod und nachdem sein Leib in das Grab gelegt worden war, am dritten Tage die Banden des Todes zerbrochen, auferstanden ist und sich vielen erwählten Zeugen, verschiedene Tage hindurch, lebendig erzeigt hat, und am Ende dieser Tage im Angesicht von vielen gen himmel

gefahren ift, wo er fortfährt zu vertreten; und von dannen er an dem bestimmten Tag in der größten Herrlichkeit kommen wird,

Die Welt zu richten.

- Dag die Leiden und das Verdienst Christi, ob sie wohl hinreichend sind die Sünde der ganzen Welt abzuthun, boch nur für die allein ihre Kraft wirklich beweisen, die da wiedergeboren find durch den heiligen Geist, der da wehet, wo er will, aus freier Gnade; welche Gnade, wie ein unvergänglicher Same, ben Beift bes Menschen lebendig macht, und ihn zu einem Sohn Gottes und Glied Christi neu gebiert: so daß, indem Christus des Menichen Fleisch und der Mensch Christi Geist hat, ein offener Weg und eine gegenseitige Zurechnung Statt findet, baburch Gunde und Born vom Menschen auf Christum; und Verdienst und Leben von Chrifto auf den Menschen gebracht wird. Diefer Same bes beiligen Geiftes gestaltet zuerst durch einen lebendigen Glauben bas Bild bes getöbteten oder gefreuzigten Christus in uns; und erneuert denn in uns das Chenbild Gottes in Beiligkeit und Liebe, obgleich beides unvollkommen und in fehr verschiedenen Graden felbst bei den Auserwählten Gottes, mas sowohl das Feuer des Geistes, als die davon abhangende Erleuchtung anlangt, die größer oder in einem großen Abstand geringer ift, wie namentlich, in der Kirche vor Christo, welche aber doch gleichwohl einer und derfelben Seliamadung mit uns. und einer und der= selben Mitteln der Seligmachung mit uns, theilhaftig war.

— Daß das Werk des Geistes, wiewohl es an keine Mittel in Himmel und Erden gebunden ist, doch gewöhnlicherweise gehandhabet wird durch die Predigt des Wortes, die Spendung der Sacramente; den Segen der Bäter über die Kinder; durchs Gebet; Lesen; kirchliche Züchtigungen; durch nähere Berbindungen der Kinder Gottes; durch Kreuz und Leiden; durch Gottes Wohlsthaten; durch seine Gerichte an andern; Wunder; Betrachtung seiner Creaturen: welche Stücke alle (wie wohl einige vorzüglicher sind) er als Mittel zur Berufung und Bekehrung seiner Auserswählten gebrauchet; doch daß dadurch seiner Macht: durch seine Gnade und zu allen Stunden und Augenblicken des Tages (das ist, des menschlichen Lebens) nach seinem freien Wohlgesallen uns

mittelbar zu rufen, fein Abbruch geschiehet.

— Daß das Wort Gottes, dadurch sein Wille geoffenbaret wird, in Offenbarung und Tradition bis auf Mose fortdauerte; die heiligen Schriften von Mose's Zeit bis zu den Zeiten der Apostel und Evangelisten; zu deren Zeit, nachdem der heilige Geist, der Lehrer aller Wahrheit, gekommen war, das Buch der heiligen Schriften zugeschlagen und geschlossen ward, um durchaus keinen Zusat mehr aufzunehmen; und daß die Kirche keine Gewalt über die heilige Schrift hat, irgend etwas, das dem geschriebenen Wort zuwider wäre, zu lehren oder zu besehlen, sondern daß sie gleichsam wie die Bundeslade ist, darin die Taseln des ersten Testamentes gelegt und ausbewahrt wurden; das heißt, daß der Kirche bloß die Bewachung und Mittheilung der heiligen Schriften anvertraut ist, nebst der Auslegung derselben, doch einer

folden allein, die aus ihr felbst hergenommen ift.

- Daß es eine allgemeine ober rechtgläubige Rirche gibt, über die ganze Erde zerstreuet, welche Christi Braut und Christi Leib ift; gefammlet aus ben Batern ber alten Welt, aus ber jüdischen Kirche, ben Beiftern ber aufgelösten Gläubigen und ben Geistern der streitenden Gläubigen, und den Ramen derer, Die noch geboren werden follen, und schon geschrieben sind in dem Buch des Lebens. Daß auch eine sichtbare Kirche ist, die sich durch Die äußerlichen Werke des göttlichen Bundes, und durch die Unnehmung der heiligen Lehren, nebst dem Gebrauch der Geheimnisse Gottes, und der Anrufung und Beilighaltung seines beiligen Namens unterscheidet. Daß es auch eine heilige Folge bei den Propheten bes neuen Testamentes und Batern ber Rirche gebe, von der Zeit der Apostel und Jünger, die unsern Seiland im Fleisch fahen, an, bis zur Vollendung des Werks des Predigt= amts; welche Personen durch Gabe oder innerliche Salbung von Gott berufen werden, und denn auf folden Ruf Gottes ein äufer= licher Ruf und Ordination der Kirche folgt.

Ich glaube, daß die Seelen derer, die in dem Herrn sterben, selig sind, und von ihrer Arbeit ruhen, und des Anschauens Gottes genießen, doch so, daß sie eine größere Erscheinung ihrer Herrlichkeit am jüngsten Tage, erwarten. Zu welcher Zeit alles Fleisch der Menschen auferstehen und verwandelt werden, und vor Jesu Christo erscheinen und von ihm sein ewiges Urtheil em-

pfangen; und alsdann die Herrlickeit der Heiligen vollkommen sein und das Neich Gott dem Vater übergeben werden wird; und von nun an in dem Sein und in dem Zustande, den es alsdann erhalten wird, in Ewigkeit fortdauert. Daß also drei Zeiten (wenn es: Zeiten, genannt werden kann) oder Theile der Ewigkeit sind: die erste, die Zeit vor dem Ansang, als die Gottheit allein war, ohne irgend eine Creatur; die zweite, die Zeit des Geheimnisses, die von der Schöpfung bis zur Auflösung der Welt gehet; und die dritte, die Zeit der Offenbarung der Kinder Gottes; welche Zeit die letzte, und ewig während ist ohne Wandel.

Es ist von diesem Glaubensbekenntniß in den Werken des Bacon auch ein lateinischer Text; der war aber nicht zur Hand, so wie bei der folgenden kleinen Probe aus dem Newton der englische sehlte.

Aus Aemton's Observationen zum Propheten Daniel, das 11te Capitel, darin er die Zeiten der Geburt und der Leiden Christi zu bestimmen sucht a).

Die alten Propheten nahmen, wenn sie etwas mit Nachdruck lehren wollten, ihre Allegorien nicht allein von Sachen und Zusfällen, die sich gerade ereigneten, her; wie zum Exempel von dem Riß an Samuel's Rock, 1. Sam. 15, von dem Sabbatjahr, Esaias 37, von den Gefäßen des Töpfers, Jerem. 18 20., sondern sie pflegten auch, wo es daran fehlte, dergleichen durch

a) Isaaci Newtoni equitis aurati opuscula mathematica philosophica et philologica etc. Lausannae et Genevae, 1744. in 4to, Tom. III. p. 377 bie Note.

ihre eigne Sandlungen felbst zu schaffen: wie durch Zerreißung eines Mantels, 1. Könige 11, durch Abschiefung eines Bfeils vom Bogen, 2. Rönige 13, burch Entblöfung bes Leibes, Efai. 20, durch Bergrabung eines Gürtels am Ufer Des Euphrats, Berem. 13, burch Berbrechung irdener Gerathe, Jerem. 19, durch Umbängen eines Jochs um den Hals, Jerem. 27, durch Machen einer Rette, Ezechiel 12 2c. Durch folde bilbliche Bor= stellungen lehrten die Bropheten. Christus aber, der einen höhern prophetischen Geist hatte, und in der bildlichen Lehrart ihrer aller Meister mar, lehrte nie etwas durch Handlungen (als welches unter ihn gewesen wäre und sich für ihn nicht geschickt hätte) aber auf die Dinge und Umstände, die unter Augen waren und sich wie von felbst darboten, nahm er Rücksicht, und nutte fie zu Parabeln. — Go gebot er seinen Jüngern um die Zeit Des Baschafestes, zu welcher Zeit Die Bäume Blätter trieben, ein Bleichniß am Feigenbaum zu lernen; wenn fein Zweig jett faftig wird, fagte er, und Blätter gewinnet; fo wiffet Ihr, daß ber Sommer nahe ift. Matth. 24, 33. Luc. 21, 19. Un demfelben Tage erzählte er, in Rücksicht auf die Jahreszeit und auf seine zwei Tage darauf bevorstehende Leiden zu= gleich, ein Gleichniß von der bevorstehenden Zeit der Früchte und von dem getödteten Erben des Weinbergs, Matth. 21, 33. In ber Gegend des Tempels bei den Schafftällen, wo die Schafe zu ben Opfern feil gehalten wurden, redete er manderlei in Gleichniß bon Schafen, dem Hirten und der Thur des Schafftalls, Joh. 10, und auf dem fruchtbaren Delberg, Matth. 26, 30. 30h. 14, 31, wo es an Beinbergen nicht gefehlt haben kann, manches ver= borgen von dem Weingartner, dem Weinstock und seinen Zweigen oder Reben, Joh. 15. Zu seinen Fischern sprach er von Men= schenfischern, Matth. 4, 10 und neben dem Tempel, von dem Tempel feines Leibes, Joh. 2, 19. - Bon der eigentlichen Speife nahm er Belegenheit, die Seinen über die verborgene Speife und das geheimnisvolle Effen und Trinken seines Leibes und Blutes zu unterrichten, Joh. 6, 27. 53, und an dem Tage der Laubrüften. der am herrlichsten war und an dem die Juden eine große Menge Waffer aus dem Fluß Siloa in den Tempel zu tragen pflegten. trat Christus auf, rief und sprach : wen ba burstet, ber komme zu mir und trinke; wer an mich glaubet, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Waffers fließen zc.

Vostscript an Andres.

Da, Du lieber Andres, haft Du Proben von Bacon und Newton; eine Probe von Bohle findest Du vorne pag. 135 u. ff.

Und, wie gefallen Dir diese Philosophen? Heut zu Tage

lautet die Sprache anders.

An Fleiß, Scharssinn, Einsicht und Geschicklichkeit hat es boch viesen Leuten nicht gesehlt, und es wird wohl nur wenigen einsfallen, sich mit ihnen zu messen; ersunden ist sint ihrer Zeit auch nichts, das zu einer andern Sprache berechtigen könnte; und doch wissen sie alles anders und besser.

3ch läugne Dir nicht, Andres, daß ich an biefem Robert Bonle, an diesem Franz Bacon und an diesem Isaak Newton meine große Freude habe. Richt so wohl der Religion wegen, die kann, versteht sich von selbst, durch Gelehrte nicht ver= lieren noch gewinnen sie mögen klein ober groß fein. Aber es freut, wenn man z. E. so einen ber fleisigsten und unverdroffen= ften Naturforscher, der in ihrem Dienst grau geworden war und mehr von ihr wußte und erfahren hatte, als die meisten von ihr wissen und erfahren haben; wenn man so einen Bogel Ju= piters mit dem hohen und icharfen Blid, der den, von den Nachkommen bis ito mehr bewunderten als benutten, Plan und Grund zu einer neuen und mahrhaft großen Philosophie gelegt hat; und einen der ersten, wenn nicht den ersten, Mathematiker von Europa, der was Condamine und Maupertuis, durch Messungen unter dem Aequator und am Pol der Erde, über ihre Gestalt fanden, auf seiner Studirstube abndete und vorhersagte, und durch feine fühne Mathematik und fein Attractionssystem ben Sternhimmel und die gange Schöpfung in ein neues Licht fette 2c. - wenn man folde Manner mit ihren Ginfichten fich nicht weise dunken, und sie, nachdem sie in die Geheimnisse der Natur tiefer als andere eingedrungen waren, lehrbegierig und mit dem hut in der Hand, wie es sich gebührt, neben dem Altar

und den größern Geheimnissen Gottes stehen sieht es freut, Andres, und man faßt wieder Muth zu der Gelehrsamseit, die ihre Freunde und Anhänger wirklich mehr wissen, und doch dabei vernünstige Leute bleiben, läßt, und sie nicht zu Narren und Spöttern macht. Und es thut einen sonderlichen Effett, Andres, wenn man nun auf der andern Seite von den Leich ten Truppen mit dem Hut auf dem Kopf vorbei desiliren und hochweise die Nase rümpsen sieht.

Aber Du sagst, es habe freilich mit dem Naserumpsen nichts zu bedeuten; Du möchtest aber gerne wissen, wie es möglich sei, da die Sachen nach wie vor dieselben sind, daß Leute, denen man doch Scharssinn nicht absprechen kann, sie jetzt so anders ansehen und urtheilen; und wie die Religionsverachtung so all-

gemein geworden?

Wer weiß das, Andres, und wer kann das fagen?

In der physischen Welt zieht von Zeit zu Zeit, sonderlich im Frühjahr, man weiß nicht nach welchen Gesetzen, so ein kalter gistiger Nebel durch Gärten und Wiesen, der, auf dem Strich den er trifft, die Pflanzen und Gewächse übel zurichtet. Es muß wohl auch so in der moralischen Welt sein. Denn da ist auch, seit dreißig vierzig Jahren, so ein, alles Positive wegwersender und kein Gesetz außer sich anerkennender Geist durch die gelehrten und durch die politischen Gärten und Wiesen gezogen. Gewesen sind diese Geister immer in der moralischen Welt, denn sie sind ihr nowtor werdog, und was sie gerade so in den Zug gedracht hat, weiß ich nicht; aber gefördert und fortgeholsen haben sie sich einander wechselsweise. Und wer Recht behält, weißt Du wohl, wird von den meisten gelobt und angesehen, als ob er auch Recht habe; und, was von den meisten gelobt wird, weißt Du wohl, dem geht man gerne nach.

Sieh nun, durch eine solche Denkart ift, im Allgemeinen, der Geschmack an der Erfahrung mehr verleidet und der Ekel daran

mehr vermehret worden.

Es erfordert nemlich Geduld, Ruhe und Deferenz, zu den Füßen der Erfahrung zu sitzen und auf ihre Winke zu warten, sich oft sein Concept, wenn man sie meint verstanden zu haben, wieder von ihr verrücken und sich überhaupt von ihr hudeln,

placken und plagen zu lassen; der Bau aus ihren Backsteinen geht nur langsam von Statten, und fällt, gleich, nicht immer sehr in die Augen; es ist langweilig, an ihren Krücken gehen zu lernen ze. Und es ist viel leichter und lustiger und glorereicher, ohne sie Schlösser zu bauen und auf seinen Flügeln kühn und hoch in Lüften zu schweben. Nur zenes, sagt Bohle, macht bescheiden und bessert, und dieses blähet auf und macht leichtsinnig.

Bernunft und Erfahrung sind hier einmal Mann und Frau. Wenn die beide einträchtig und ordentlich mit einander leben und haushalten, so hängt der Himmel nicht gleich und immer voll Geigen; aber man früppelt sich hin, und bringt doch mit der Zeit einige Pfenninge für die Nachkommen zusammen. Wenn aber dem Mann die Zeit bei der Frau lang wird und er sie sitzen läßt und allein und auf eigne Hand leben will; so versällt er, ohne daß er es selbst weiß und will, auf Thorheiten und Unsinn, und verführt am Ende die Bolizeibedienten mit.

Seine Thorheiten giengen uns nun weiter nicht an, Andres; aber wenn man bedenkt, daß sie dadurch so manchen, der es nicht besser wenn man bedenkt, daß sie dadurch so manchen, der es nicht besser versteht, irre machen und um den Segen des Christenthums bringen; so muß man sie hassen, und ich hasse sie von ganzem Herzen und hänge ihnen, wo ich nur kann, eins mit Vergnügen an. Und doch und trotz dem bin ich so ein alter Narre, daß es mir im Grunde doch leid sein kann, und ich ihnen, wenn ich könnte, lieber was anders thäte.

Sieh Andres, und so übersetze ich denn, in Ermangelung eignen Vermögens, daß wenigstens die Leute, die es vielleicht nicht wissen und sich durch das Wort Philosoph blenden lassen, sehen, wie Philosoph en wohl sonst über Religion und Christenthum gesprochen haben.

Sieh Andres, darum übersetze ich, und darum habe ich jene große Schatten bemüht. Und wer weiß, wozu es gut ist; der reiche Mann meinte ja auch: ", wenn einer von den Todten zu ihnen käme".

Einfältiger Sausvaterbericht

über die

driftliche Religion 22)

an

seine Kinder Caroline, Anne, Auguste, Trinette, Johannes, Rebette, Frig, Ernst und Franz.

Mad der heiligen Schrift.

Tieben Kinder, "die Welt vergehet mit ihrer Lust. Wir sahren dahin wie ein Traum, und sind wie ein Schlaf: gleich wie ein Gras, das doch bald welt wird, das frühe blühet und bald welt wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret. Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig". Dann müssen wir fterben, müssen alles, was uns hier nahe und lieb ist, zurücklassen, und allein weiter gehen. Und was es im Grabe mit uns sein wird, wissen wir nicht. Wir wissen so wer herkommen, als wo wir hingehen, noch was wir hier eigentlich sollen und sind; und wir haben nichts in Händen, darauf wir uns verlassen, und damit wir uns trösten und unser Herz stillen könnten.

Aber Gott hat uns unfer Berg gestillet durch eine Schrift, die er selbst frommen und heiligen Männern eingegeben hat, und die darum die heilige Schrift, die Offenbarung, oder

Die Bibel, das Buch aller Bücher, genannt wird.

In diesem Buch finden wir Nachrichten und Worte die fein Mensch sagen kann, Aufschlüsse über unser Wesen und über unsern Zustand, und den ganzen Rath Gottes von unsrer Seligkeit in dieser und jener Welt.

So hoch der Himmel ist über der Erde, ist dieser Rath über alles, was in eines Menschen Sinn kommen kann; und Ihr könnet diese drift nicht hoch und werth genug haben und halten. Doch ist sie, versteht sich, immer nicht die Sache, sondern nur die Nachricht von der Sache.

Die heilige Schrift fängt mit einem Stand der Un=

schulb an, oder mit dem, was der Mensch im Ansang war, und lehret uns, daß wir von Gott gemacht sind: gut und weise und heilig wie er; daß wir gemacht sind: über die Erde zu herrschen und sie vor dem Bösen zu bewahren, seines heiligen Geistes zu leben und ewig vor ihm aus= und ein=zugehen wie die lieben Kinder um den lieben Bater; sie lehret uns, daß die Menschen sich selbst freiwillig von Gott, dem Urquell alles Guten und aller Seligkeit, getrennt, und mit dem Bösen Gemeinschaft gemacht haben; daß ihnen bei dieser Trennung ihr Wesen geblieben, aber das Leben desselben, sein heiliger Geist, von ihnen gewichen sei, als der mit dem Bösen nicht Gemeinschaft haben kann.

"Und Gott sprach", so erzählt die heilige Schrift, "lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei; die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Bögel unter dem Hinnel, und über das Vieh und über die ganze Erde, und über alles Gewürm das auf Erden kreucht. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er

schuf sie ein Männlein und ein Fräulein."

"Und Gott pflanzte einen Garten gegen ben Morgen, mit allerlei Bäumen luftig anzusehen und gut zu effen, und einen Strom, ihn zu mäffern, ber fich baselbst in vier Sauptströme theilete, und ben Baum bes Lebens mitten im Garten und ben Baum bes Erkenntniffes Gutes und Bofes; und fette ben Menfchen in den Garten, daß er ihn bauete und bewahrete, und ge= bot dem Menschen und sprach : Du follt effen von allerlei Bäumen, aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Boses sollt du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Und die ersten Menschen ließen sich die Schlange verführen, den Baum des Erkenntnisses Gutes und Bofes anzurühren und von seiner Frucht zu essen; und wurden, nachdem ihnen Gott Röde von Fellen gemacht und angezogen hatte, aus dem Paradies von dem Baum des Lebens hinausgetrieben auf ben, um ihretwillen, verfluchten Dorn= und Distel=Acer, im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot zu effen, und sich barauf zu nähren mit Rummer ihr Lebenlang." a)

a) 1. B. Mos. C. 1, 26. 27. C. 2. C. 3.

So giengen sie nun zwischen ben Dornen und den Disseln mit Rummer, und mit Scham und Reue, untröstlich über ihren Berluft, und ohne Ende elend und unglückselig; und war für sie und alle ihre Kinder kein Rath, oder ihr Wesen mußte wieder durch den Geist Gottes belebt und mit Gott vereiniget werden. Das aber konnte nicht sein, sintemal Himmel und Erde sich nicht vereinigen können.

Aber Gott ist die Liebe, und die Liebe ruhet nicht; sie kann in ihren Wirkungen und in ihrem Wohlthun gestöret und gehindert werden; aber sie hört nicht auf zu lieben, wie die Sonne nicht aufhört zu scheinen. Gott hatte den Menschen geliebt ehe der Welt Grund gelegt ward a), und er hatte ihn auch in seiner Noth und in seinem Elende nicht aus den Augen verloren. Er hatte sich ihre Scham und Neue rühren lassen, sich erbarmt, und ein Mittel versprochen.

Und dies Mittel war, daß das Leben das da ewig ist und bei Gott war, erscheinenb); daß das Wort, das bei Gott und das Gott war, Fleisch werden sollte°). Und das ist in Christo aeschehen.

Diese hohe göttliche, all menschlich Wissen, Verstand und Hossen übersteigende, Veranstaltung ist gleich den ersten Menschen zu ihrem Trost verkündiget, und diese Verkündigung und Verseisung und die darauf gegründete Hossenung und Erwartung der Herllung und des Herstellung, als ein heiliges Geheimnis von Vater auf Sohn, auf die Nachkommenschaft sortgepstanzet worden.

Bor der Sündfluth, und die ersten tausend Jahre nachher, war dies Geheimniß bei den Hausdätern und Häuptern einzelner Familien von Gerechten, und wurde dann, als die Welt voll Menschen war, einem gangen Bolk anvertrauet.

Ueber die Art und Weise wie jene Familienväter davon Gebrauch gemacht haben, und über ihren Gottesdienst, ist uns in der heiligen Schrift wenig Um ständliches aufgezeichnet; nur

a) Ephes. 1, 4.

b) 1. 30h. 1, 1. 2.

c) 30h. 1, 1. 14.

daß von ihrer nähern Berbindung und ihrem nähern Umgang mit Gott, und von weitern Eröffnungen, die einigen von ihnen, dem Noah und sonderlich dem Abraham, geschehen; und, gleich von Ansang an, von Altar und Opfer darin die Rede ist. Thee Zweifel aber werden sie, wie auch von einigen ausdrücklich erzählt wird, als Gerechte unter dem unschlachtigen Geschlecht, und als Leute, die eines höhern und außerordentlichen Schutzes und Segens genossen, in der Welt geleuchtet, und die Achtung und Ausmerksamkeit ihrer Zeitgenossen auf sich gezogen, und sie nach der Erkenntniß ihres Gottes und Gottesdienstes lüstern und begierig gemacht haben. Und, aus den Spuren die man bei allen andern alten Bölkern antrisit zu urtheilen, scheinen nicht alle, die sich in der Absicht an sie gewandt haben mögen, ganz unbefriedigt wieder weggegangen zu sein.

Indes keinte doch bei jenen Familienvätern das Exempel und der Eindruck nicht so auffallend und allgemein sein, als bei dem ganzen Volk, wo es zum Schauspiel aller Völker der Erde ward, als dessen großer Heersührer öffentlich und vor aller Welt Augen ein Bunder nach dem andern that, und durch den unerwarteten Auszug aus dem mächtigen Egyptenlande allen Völkern umher Furcht und Schrecken einjagte; er auch, auf die erhabene und majestätische Arta), das Geset von Gott empsieng, und nach Gottes Weisung einen öffentlichen Gottes dienst einrichtete, der zuerst im Kleinen in der Stiftshütte, und hernach, fünshundert Jahre später, im Großen in dem weltberühmten

Tempel zu Berufalem gefeiert murbe.

So herrlich dieser Gottesdienst in sich selbst war, so war er doch sonderlich figürlich, und sollte mit seinen Reinigungen und Opsern z. auf das wahrhaftige Opser und die wahrhaftige Reiznigung z. die zukünstig waren, hindenten und durch seine Figuren und äußere Geremonien, die Mose alle nach dem was der Herr geboten, und nach den Bilden, die ihm auf dem Berge gezeigt warenb), gemacht und eingerichtet hatte, als

a) 2. B. Moj. C. 19 u. 20.

b) 2. B. Mof. C. 25, 9. 40. C. 26, 30.

ein heiliger Fingerzeig, und als die volltom men fte Weissagung von dem Erlöser und dem Erlösungswerk, den Sinn und Verstand der Menschen beschäftigen und gängeln, und die Idee des großen Heils in ihren Herzen, bis die Verheißung den Vätern geschehen erfüllet würde, lebendig erhalten.

Mose hatte ihnen zwar den Segen und den Fluch, der mit ber Beobachtung oder Richt = Beobachtung Diefes Gottesbienftes und ber Wege des Berrn verbunden sei, nicht verhalten, und bei feinem Abschied Simmel und Erde über fie zu Zeugen genommen : daß er ihnen Leben und Tod vorgelegt habe, damit sie das Leben wählten und fie und ihr Same leben möchten a); aber, was find wir Menschen, sie erkannten diese Erweisung göttlicher Liebe und Barmberzigfeit, und ihre hohe Ermählung: daß ihnen das lebendige Wort anvertrauet war b), und sie sein Eigenthum vor allen Bölfern, und ihm ein priefterlich Ronigreich und ein heiliges Bolf fein ') follten, nicht wie fich's gebührte, und hiengen sich, ungeachtet der Warnungen ihres treuen Mofe, und ungeachtet der reichen Fülle und der abgesonderten Lage des ihnen beschiedenen Landes, doch an die andern Bölker, und wurden gleich in den ersten fünfhundert Jahren nach ihrem Einzug ein welt lich Königreich, und wandten ihr Herz mehr oder weniger von ihrem Gottesdienst zu den Thorheiten und Weisen jener Bölfer und wurden mehr oder weniger hülflos und elend, bis zur Zeit ihres Tempels, den ihnen Salomo dreitaufend Jahrnach Erschaffung ber Welt und taufend Jahr vor Chrifti Butunft zu Jerufalem erbaute, und darin die Bundeslade famt der ganzen Stiftshütte aufbewahrte.

Aber auch dieser herrliche Tempel schaffte das nicht lange, wozu er erbaut war, und es gieng die solgenden fünshundert Jahre noch übler als vorhin. Sie trennten sich unter einander, verachteten und verließen den Herrn ihren Gott und seine Wege, und liesen den Greueln der Heiden nach; und ersuhren auf eine schreckliche Art, was das für Perzeleid bringet.

a) 5. B. Mof. 30, 19.

b) Apostelg. 7, 38. c) 2. B. Mos. 19, 5. 6.

Gott hatte ihm einen Samen übrig bleiben laffen 2), Die bas Geheimnis von dem Erretter heilig bewahrten, feinen Tag ju feben munichten und auf feine Erfcheinung hofften; und durch einige von diesen ließ Gott, mahrend Diefer Beriode, die davon .. Die Zeit ber Propheten" genannt mird, von Zeit zu Zeit bas abtrunnige Bolk nachdrüdlich warnen und an ben Erretter erinnern und von feiner Ericheinung weissagen. Und, als auch biefe Langmuth vergebens war, stieß er ihren Tempel um und warf sie unter bie Beiden nach Minive und Babylon. Bon Babylon famen sie zwar, durch Vermittelung des damaligen Weltherrichers, der einen von ihren Propheten hatte kennen lernen, nach Jerufalem zurück, und bauten ihren Tempel wieder; aber das Bofe hatte einmal die Ueberhand gewonnen und das Gute mar geflohen. Sie fanten Die letten fünshundert Jahre tiefer und tiefer, und blieb ihnen am Ende nichts übrig als ein felbstfluger blinder Stolz auf bürre Gebeine, aus denen der Geift gewichen mar. 3hr Berg war gang ins Meugere gewandt: fie suchten nur von außen und im Meufern Bulfe, und ber Ginn für die rechte Bulfe und den rechten Helfer war verloren.

Endlich, als die Zeit erfüllet mar, vor taufend achthundert Jahren, erich ien bas leben bier bei uns auf Erden; bas Wort ward Fleisch und wohnete unter den Menschen die damals lebten. und fie faben feine Berrlichkeit, eine Berrlichkeit als des einge= bornen Cobns vom Bater voller Gnade und Wahrheit.

Ihr Kinder, schlägt Euch nicht das Berg? Man munscht fich die zween Flügel ber Geraphim des Jefaias, mit benen fie ihr Untlitz bedeckten b), und kann boch zu gleicher Zeit nicht um= bin, die Menichen felig zu preisen und zu beneiden, denen es von Gott beschieden mar, seine Berrlichkeit zu sehen und Augen= zeugen diefer hochheiligen Ericheinung zu fein.

a) 3ef. 1, 9. b) 3ej. 6, 2.

Wir sind so glücklich, von seinem Bandel auf Erden in der heiligen Schrift von vier verschiedenen Leuten Nachrichten zu haben, die, wie Ihr wohl denken könnt, nicht allein für uns die wichtigsten, sondern auch die merkwürdigsten Nachrichten sind, die durch Menschen gegeben worden, und von Menschen gelesen werden können.

Er ist in menschlicher Gestalt umhergegangen und hat wohl gethan und gesund gemacht alle die vom Teusel überwältiget waren "); er hat Blinde sehend, Taube hörend, Sprachlose redend, Aussätige rein, Kranke gesund und Todte lebendig gemacht, durch bloses Anrühren, durch ein Wort und Blick 2c.

Zwar waren diese Wunder und Wohlthaten die Absicht seiner Zukunft nicht; aber er war natürlich lauter Liebe und Hülse; es gieng eine Krast von ihm aus, die da heilete und jedermann half b); und er wollte sie nicht zurückhalten, wo Hülse nöthig war. Auch sollten die Juden sehen, daß Gott nicht lüge, und der ihren Bätern versprochene, und von Mose gedeutete Erretter und helser gekommen sei.

Er war aber nicht zu solchem Dienst und allein für die Menschen, die damals lebten, in die Welt gekommen, sondern auch für uns, und für alle Menschen von dem ersten bis auf den letzten.

"Denn es ist je gewißlich mahr, und ein theures werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder

felig zu machen." c)

Damit Ihr aber von diesem Seligmachen den wahren Begriff haben, und den Seligmacher desto tieser und inniger hoch achten und lieben könnet, müsset Ihr recht und eigentlich berichtet werden, was Sünder und Sünde sei; denn wenn Worte oft und viel ohne Sinn gebraucht werden, so kommen sie endlich in den Berdacht, daß sie auch keinen hätten.

Und so bin ich etwas umständlicher über die Sünde, oder

a) Apostelg. 10, 38.

b) Luc. 5, 17. C. 6, 19. c) 1. Timoth. 1, 15.

das natürliche Verderben des Menschen, oder über das was wir ohne den Erretter sind.

Wie es in Hinsicht des Körperlichen um uns stehe, habt 3hr zum Theil gehört. Wir sind wie des Grases Blume, sind guten und bösen Eindrücken und Einsstüssen preisgegeben, und tragen den Keim des Todes und unzähliger Noth und Gebrechen in und mit uns um, bis sie, früher oder später, ausbrechen, und unserer körperlichen Existenz ein Ende machen.

Und mit unserm unsterblichen Geift steht es noch übler. Zwei Rräfte hat ein Geift, erkennen und wollen; und die sind beide in uns so zerrüttet, daß sie fast unkenntlich sind.

Was erkannt werden kann, ist natürlich das Gebiet und Feld bes Erkennens, und die Gegenstände in diesem Felde sind die un= sichtbaren und zeitlichen Dinge.

Bon jenen, die ohne Zweisel die hauptsächlichsten sind, er = kennen wir nichts. Bir wissen wohl, wenn wir die sichtbaren vergänglichen Geschöpfe ansehen, daß ein unsichtbarer unvergäng-licher Schöpfer sein musse; wir wissen wohl, wenn wir milde wohls wollende Bewegungen und Gesinnungen in unsern Herzen fühlen, daß irgendwo eine Urquelle der Liebe, ein wesentliches Wohlwollen, ein lieber Bater, sein musse; aber wir sehen ihn nicht und hören ihn nicht, und erkennen ihn nicht.

Und von den sichtbaren und zeitlichen Dingen ist unser Wissen zerriffen und Stückwert, und unsere Augen sehen was wir wollen.

Eigentlich wissen wir nur, daß wir erkennen sollten; und es ist, als ob uns mit der einen Hand gegeben und mit der andern wieder genommen würde.

Und so ist es auch mit unserm Wollen. Wir wissen, daß wir rein wollen sollten; aber das Unrein hängt sich allentshalben an. Wie sühlen in unserm Gemüth, daß gut gut ist; wir lieben das Gute, und wollten gerne gut sein und das Gute thun; aber wir können nicht. Das Fleisch hindert den Geist und besherrscht ihn, und doch ist er sich seines Vorzugs bewußt und daß er mehr ist und herrschen sollte.

"Fleisch und Weist", sagt Lutherus, "mußt Du nicht also verstehen, daß Fleisch alleine sei, mas die Unteuschheit betrifft,

und Geist, was das innerliche im Herzen betrifft, sondern Fleisch heißet St. Paulus, wie Christus Ioh. 3, 6, alles was aus Fleisch geboren ist, den ganzen Menschen mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen, darum daß alles an ihm nach dem Fleisch trachtet. Also, daß Du auch den wissest fleischlich zu heißen, der ohne Gnade von hohen geistlichen Sachen viel dichtet, lehret und schwätzet, wie Du das aus den Werken des Fleisches 2c."

Ueber dies alles brauchen wir weiter kein Zeugniß, da einem jeden die Erfahrung und sein eigenes Herz sellbst zeuget; doch sollt Ihr das offene freie Bekenntniß hören, das ein Apostel darüber ableat:

"Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist: Ich aber bin

fleischlich unter die Gunde verkauft.

Denn ich weiß nicht was ich thue; denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich.

So ich aber thue, das ich nicht will: so willige ich, daß das

Gesetz gut sei.

So thue Ich nun dasselbige nicht; fondern die Sünde, die in mir wohnet.

Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht.

Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.

So ich aber thue, das ich nicht will: so thue Ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet.

So finde ich mir nun ein Gesetz, ber ich will das Gute thun, daß mir das Bose anhanget.

Denn ich habe Luft an Gottes Gesetz, nach bem inwendigen Menschen.

Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gesangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.

a) Vorrebe zum Brief an bie Römer.

Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" 2c. a)

Seht nun, lieben Kinder, bas Befet, bas wir uns, Die wir wollen das Gute thun, finden: daß uns das Bofe an= hanget; das Gefet in unfern Gliedern, bas ba wider= ftreitet bem Befet in unferm Bemuth, und une ge= fangen nim mt, und uns täglich und stündlich zu Fall bringt groß oder flein und uns hinreißt von einer Ungerechtigfeit zu der andern, und das Ende berfelbigen ift ber Todb); das Nicht=gute, das in unferm Fleifch mob= net, und das durch Lüste sich in Irrthum verderbet und unfern Berftand verfinftert; bas Belüften bes Kleifches miber ben Beifte) 2c. - Dies und baf bas fo in uns ift, dies nebst der Gebrechlichkeit unsers Rörpers, ift die Sünde, nemlich die Erbfünde, bas natürliche Verderben bes Menschen, der alte Mensch, das Fleisch, der alte Abam, ber Schlangenfame, ber geiftliche Tob ber zu allen Menschen hindurch gedrungen ift, u. f. w.

Die heilige Schrift hat uns zwar dies Räthsel unserer Natur, dies Für und Wider zugleich in einem Wesen, aufgelöst; benn die göttliche Natur ist das Gute, die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Liebe, das Erkenntniß und alle Bollkommenheiten auf Einmal und in Eins und sie kann, wo sie auch ist, sich nicht verläugnen. Uber dadurch wird unser Unglück, wenn's möglich ist, nur noch größer. Und kann es einen Jammer geben, der dem Jammer gleich wäre: mit dem Bedürfniß und Drang zu Erkenntniß und Licht, im Dunkeln; mit dem Bedürfniß und Drang zum Guten, im Bösen; mit dem Bewußtsein eines Herrscherz Werths und Weruss in einer schmählichen Knechtschaft, in ewigem innerlichen Unstrieden und Furcht des Todes zu sein; und nun dazu noch zu wissen: daß wir selbst an unserm Unglück Schuld sind und es so ganz anders hätten haben können, daß wir den Zorn eines gerechten und all=

a) Röm. 7, 15-26.

b) Röm. 6, 19. 21.

c) Ephes. 4, 18. 22. Rom. 1, 21.

mächtigen Berrn auf uns geladen, einen liebreichen Bater beleidigt haben, und keine Hoffnung haben, sein Angesicht wieder zu feben.

Und das ist der Abgrund, darein der Mensch durch den Fall gestürzt ward, und daraus ihn nicht & erretten konnte, keine menschliche Kraft und Weisheit, kein Gesetz noch Lehre 2c.

Er kann sich zwar, wenn er weiß was gut ift, in den Streit: da .. das Kleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Weisch und diese beiden wider einander sind"; er kann sich zwar in Diefen Streit mischen; er kann, und bas ift fein höchstes und edelstes Geschäft auf Erden, er kann es, wenn er über alle Bewegungen seines Herzens sorgfältig wacht und männlich und beharrlich fämpft, mit der Zeit dahin bringen, daß dies Gelüften bes Fleisches nicht in Thätlichkeiten ausbricht, d. i. er kann tugend= haft werden; aber er kann der Schlange nicht den Ropf zertreten. er kann seine Seele nicht lösena) und wieder lebendig machen, kann die Sünde nicht vergeben.

Aus dem Gefetz kommt Erkenntnig der Sünde b); aber auf Erkenntniß der Gunde kommt es hier nicht an, sondern auf Die Sünde, auf den Widerwillen des Fleisches wider den Beift; benn dieser Widerwille ist grade das was ihn von Gott scheidet und feiner Gerechtigkeit und Seligkeit im Wege fteht - und ben kann das Gesetz nicht nehmen. Und so richtet das Gesetz, oder Mose und das alte Testament, nur Zorn an. c)

Und darum bedurfte es eines neuen Testamentes, eines Mittels das diesen Widerwillen nehmen, das dem Streit zwischen Fleisch und Geist im Menschen ein Ende machen und Frieden stiften könnte; eines Mittels, das sich mit dem Geift des gefallenen Menschen, oder der göttlichen Natur in und, vereinigen a) und sie wieder frei machen könnte; es bedurfte eines Brots vom Simmel das der Welt das Leben gebe - - es bedurfte der Gnade und Wahrheit; . . . Und die ist durch Jesum Christum worden. e)

a) Marc. 8, 37.

b) Röm. 3, 20.

c) Röm. 4, 15. d) Ebr. 3, 14. 2. Petr. 1, 4.

e) 30h. 1, 17.

Christus ist der Weg, und niemand kommt zum Vater als durch ibn. a)

"Denn das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward, das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde"—

Oder deutlicher: und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und um der Sünde willen, und vernichtete die Sünde im Kleisch —

"auf daß die Gerechtigkeit vom Gefetz erfordert in und er= füllet würde."

Dies Mittel konnte nur dem armen verlornen Menschen=

geschlecht der eingeborne Sohn Gottes bringen.

Und dazu ,, ift er vom Bater ausgegangen und fommen in die Welt, hat die Welt wieder verlassen und ist zum Bater gegangen ", wie er selbst sein großes Werk in einer Summe beschreibt"; dazu hat er hier in der Welt die menschliche Natur rein und sündlos angenommen und mit der göttlichen in sich vereiniget; und ist Gott und Mensch in Einer Person von der Jungfrau Maria geboren worden. — Und dazu hat er hier in der Welt, und ehe er wieder zum Bater gieng, leiden und sterben und so zu seiner Herrlichkeit eingehen müssen.

Er fagt im Gleichniß: "Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibet es alleine; wo es aber erstirbet, so bringet es viel Früchte"e); und zu seinen Jüngern grade heraus: "So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden." Und Petrus, voll des eben über sie ausgegossenen heiligen Geistes, predigte der verstürzten und irre gewordenen Menge: "Christus habe die Verheißung des Geistes", der vor seiner Vollendung und

а) Зов. 14, 6.

b) Röm. 8, 3.

c) 30h. 16, 28.

d) Luc. 24, 26.

e) Joh. 12, 24. f) Joh. 16, 7.

Verherrlichung noch nicht da war^a), "als er durch die Nechte Gottes erhöhet worden, vom Vater empfangen, und ausgegossen dies das ihr sehet und höret"^b).

In der heiligen Schrift wird die Geschichte dieser Leiden

und dieses Todes umftändlich erzählt.

Er bat zu Berufalem, nachdem er in einem großen gepflasterten Saal mit seinen Jungern das mojaische Ofterlamm zum lettenmal gegeffen hatte, das driftliche Ofterlamm, nemlich das Effen und Trinken seines Leibes und Blutes unter Brot und Wein, beffen Symbol Mofe icon auf Gottes Befehl in Die Bundeslade neben den Gesetztafeln hatte legen laffen, in der Nacht da er verrathen ward eingesett, und ist darauf in einen Garten am Delberg gegangen, und seine eilf Jünger sind ihm nachgefolget; im Garten hat er von den Jüngern drei besonders zu sich ge= nommen, hat angesangen zu zittern und zu zagen, hat sich auch von diesen geriffen auf einen Steinwurf, und ift breimal auf fein Angesicht nieder gefallen und hat dreimal gebetet und gesagt: "Mein Bater, ift's möglich, fo gehe Diefer Relch von mir, Doch nicht wie ich will, sondern wie du willt", hat mit dem Tode ge= rungen und ,, sein Schweiß ift gemesen wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde"; er ift darauf vom Gebet aufgeftanden, und einer, von den Hohenpriestern abgeschickten, Schaar mit Schwertern und mit Stangen, entgegen gegangen, von ihr gegriffen und zu ben Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten gebracht und von ihnen zum Tode verdammt und dem römischen Landpfleger Bon= tius Pilatus überantwortet worden; ber hat ihn verhört, feine Schuld an ihm gefunden, aber ihn doch verurtheilt, und er ift wie ein Lamm bas vor feinem Scherer verstummet, - verspottet, gegeißelt und verspeiet - auf Golgatha in einer Dornenkrone ans Kreuz geheftet worden, und, als er es vollbracht hatte, und fein Blut vergoffen war, am Kreuz gestorben — begraben und am dritten Tage wieder auferstanden, und hat sich vierzig Tage lang auf Erden unter den Seinen feben lassen und sich ihnen le= bendig erzeiget, und ist am vierzigsten, nachdem er seine Jünger

а) Зођ. 7, 39.

b) Apostelg. 2, 33.

versammlet und gesegnet und ihnen in alle Welt zu gehen und alle Bölfer zu lehren und im Ramen des Baters und des Sohnes und des heiligen Beistes zu taufen geboten hatte, sichtbarlich vor ihren Augen gen Himmel gefahren; und zehn Tage darauf ist der heilige Beist über sie ausgegoffen worden.

Und man muß nicht meinen, daß in diesem allen irgend etwas zufällig gewesen sei, und daß es auch nicht so hätte geschehen fönnen; denn die heilige Schrift lehret es gang anders.

"Das unschuldige und unbeflecte Lamm", fagt Betrus, "mit bessen theurem Blut die Menschen erlöset sind, war zuvor versehen, ehe der Welt Grund geleget ward." a)

"Er war aus bedachtem Rath und Versehung Gottes über= geben."b) Und darum fonnten die Propheten, Die Gottes Rath mußten, von ihm und feinem Leiden und Sterben weiffagen, und Moje im Ofterlamm, in ber in ber Buften erhöheten Schlange, und in allen seinen Einrichtungen, ben Ausgang, ben er zu Je= rufalem erfüllen follte, funfzehnhundert Jahre vorher abbilden und fonterfeien.

So sprach Christus selbst oft vorher von feinem Kreuzestode und seinen Leiden, und fagte nicht allein seinen Jüngern, mas ihm zu Berufalem widerfahren murbe, voraus: "Sehet, wir geben hinauf gen Berufalem, und des Menschen Gohn wird überantwortet werden ben Sohenpriestern und Schriftgelehrten, und sie werden ihn verdammen zum Tode, und überantworten ben Beiden, die werden ihn verspotten und geißeln und verspeien und tödten, und am dritten Tage wird er auferstehen"c); sondern er berief sich auch auf Mofen und die Propheten, und fagte bei mehr als Einer Gelegenheit, daß es also geschehen müffe, auf baß die Schrift erfüllet würde d).

"Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen am dritten Tage" e);

a) 1. Petr. 18, 20. b) Apostelg. 2, 23. c) Marc. 10, 32—34.

d) Matth. 26, 54.

e) Luc. 24, 26.

.. Denn es muß alles erfüllet werden, was von mir gefdrieben ist in dem Gesetz, in den Propheten und in den Psalmen."a)

Es mußte denn alles so ergeben und geschehen, wie es er=

gangen und geschehen ift.

Wie und was Weise er nun aber dadurch dem Teufel die Macht genommen und die Welt überwunden hat; wie er dadurch Die Sünde der Welt getragen, für uns genug gethan und Gottes Born gestillet hat; wie dadurch der Geist Tröster, mit dem wir getauft werden follen, zu Wege gebracht und fein Leib und Blut Die rechte Speise und der rechte Trank geworden — das ist das fündlich große und anbetungswürdige Geheimniß b), das von der Welt her verborgen gewesen ist e), und das die Engel gelüstet zu schauen d), und nur seinen Beiligen offenbar wird e). Wir neb= men es mit gebeugter Stirne an, wie es uns von Chrifto und feinen Aposteln gegeben wird:

"Er hat durch seinen Tod die Macht genommen dem der des

Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel." f)

"Dazu ift erschienen ber Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels gerstöre."g)

"Ich habe die Welt überwunden."h)

"Siehe, das ift Gottes Lamm, welches der Welt Sünde träget." i)

"Derselbige ist die Verföhnung für unsere Sünde, nicht allein

aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt."k)

"Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht feben. fondern der Zorn Gottes bleibet über ihn."1)

a) Luc. 24, 44.

b) 1. Timoth. 3, 16.

c) Coloff. 1, 26.

d) 1. Petr. 1, 12. e) 1. Corinth. 2, 10.

f) Ebr. 2, 14.

g) 1. Joh. 3, 8. Col. 1, 20. h) Joh. 16, 33.

i) Joh. 1, 29. k) 1. Joh. 2, 2.

¹⁾ Joh. 3, 36.

"Durch feinen Tob find wir Gott verföhnt."a)

"Durch seinen Gehorsam sind mir gerecht worben."b)

"Er bat unfre Gunde felbst geopfert an feinem Leibe auf bem 50(2." c)

"Er ift um unfrer Gunde millen bahingegeben."d)

"Er ift um univer Miffethat willen vermundet, und um unirer Sünde millen zerichlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf baß mir Friede hatten, und durch feine Wunden find mir gebeilet." e)

"Werdet ihr nicht effen bas Fleisch des Menidenichns, und trinken fein Blut, fo babt ibr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch iffet und trinket mein Blut, ber bat bas ewige leben - benn mein Fleisch ift die rechte Speise und mein Blut ift der rechte Trant." f)

"Das Blut Jeiu Chrifti, bes Sobnes Gottes, macht uns rein

von aller Günde."g)

"Durch ibn haben wir Friede mit Gott."h)

"Nicht mit Gold oder Gilber, fondern mit feinem theuren Blut find mir erlöset."i) Und jo auf allen Blättern ber beiligen Schrift.

Das find klare Worte, die er und seine Apostel gesagt haben; darauf leben und sterben wir. Und wir fragen nur, wie wir einer fo großen, überschmänglichen und unverdienten Gnade und Wohl= that werth fein, und wie wir ihrer theilhaftig werden können?

Denn damit, daß Chriftus die Werte des Teufels zerfieret, bie Welt übermunden und des Baters Born geftillet hat; damit ift nur die Thur des Paradieses wieder geöffnet; aber mir sind noch nicht binein, und es muffen noch im Menschen die Werke bes Teufels gerstöret k, die Welt übermunden!, und der Born Gottes,

a) Nöm. 5, 10.

b) Röm. 5, 19. Gal. 3, 13. c) 1. Petr. 2, 24.

d) Röm. 4, 25. e) Jef. 53, 5.

f) Joh. 6, 53. 54. 55. g) 1. Joh. 1, 7.

h) Röm. 5, 1.

i) 1. Betr. 1, 19.

k) Eph. 2, 2. 30h. 8, 44. 3acob. 4, 7.

^{1) 1. 306. 5, 4. 5.}

die Unverträglichkeit der heiligen Natur mit dem was ihr zuwider ist, gestillet ") werden.

"Ehristi Werk und Geschichte wissen", sagt Lutherus, "ist noch nicht das rechte Evangelium wissen, denn damit weißt Du noch nicht, daß er Sünde, Tod und Teufel überwunden hat."

Durch das Erlösungswerk Christi ist das Reich Gottes nahe herbei kommen; aber das Reich Gottes soll inwendig im Menschen sein b), und der Geist Gottes soll ihn treiben c).

Nun aber ist, wie wir gesehen haben, in dem natürlich en Menschen ein ander Reich, und ihn treibt ein anderer Geist nemlich der irdische fleischliche Sinn, der eine Feindschaft ist wider Gotta), der nichts vernimmt vom Geiste Gottes und dem dies eine Thorheit ist e).

Dieser Sinn also muß im Menschen untergehen, die Geschäfte des Fleisches müssen getödtet werden), der Leib der Sünden), der alte Udam muß sterben und mit Christo begraben werden in den Tod h). Und aus diesem Tode nuß ein neues Leben hervorkommen und neugeschaffen werden, so daß, gleichwie Christus ist von den Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch der gesallene und in Sünden todte Geist i) des Menschen auferstehe und eine neue Creaturk) sei, die, wie vormals, frei wieder um sich sehe und frei und mit Lust das Gute wolle.

Diese Beränderung im Menschen heißt die Biedergeburt; die heilige Schrift nennt es auch: "neu geboren werden"1); "aus unvergänglichem Samen"m), "vom Beist"n), "aus Wasser

a) Ephef. 2, 3. Joh. 3, 36. b) Luc. 17, 21.

c) Röm. 8, 14.

d) Röm. 8, 7.

e) 1. Corinth. 2, 14.

f) Röm. 8, 13.

g) Röm. 6, 6.

h) Röm. 6, 4. i) Eph. 2, 5. Coloss. 2, 13.

k) Gal. 6, 15.

^{1) 30}h. 3, 7.

m) 1. Petr. 1, 23.

n) 30h. 3, 6.

und Geist"a), "aus Gott b) geboren werden" 2c. Und das muß in einem jeden einzelnen Menschen geschehen, ober er bleibt mas er ift. c) "Denn, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." a)

Diese Beränderung und Tödtung des alten Abams geschieht burch den Geist Tröfter den Christus uns vom Vater gefandt hat e), durch den Leib Christif), und kann ohne ihn nicht ge= scheheng). Sie kann aber auch durch ihn allein und ohne Ru= thun des Menschen nicht geschehen, und der Mensch hat gewisse Bedingungen zu erfüllen, wenn der Beift Tröfter nicht für ihn umfonft gekommen fein foll. Thun und die Berechtigkeit und Seligkeit verdienen kann der Mensch nicht; sie ist und bleibt eine freie unverdiente pur lautre Gnade; aber er kann den Weg bes Berrn bereiten und feine Steige richtig machen.

Und das geschieht durch Buße und Glauben.

"Thut Buge, das himmelreich ist nahe herbei kommen."h)

Rach dem Bericht der Evangelisten gieng vor dem , der mit Feuer und dem heiligen Beift taufte i), der Borläufer und Wassertäufer her, und predigte von der Taufe ber Bufe zur Vergebung der Sünde k).

"Id taufe mit Waffer zur Buge, ber aber nach mir fommt ist stärker als ich." 1)

"Thut rechtschaffene Früchte ber Bufe. Und fie giengen zu ihm hinaus und befannten ihre Günde."m)

Wie im allgemeinen, so im besondern. Der einzelne Mensch muß Buge thun, das beißt: Sinn andern.

a) Joh. 3, 5. b) 1. 3oh. 3, 9.

c) Röm. 8, 9.

d) 30h. 3, 3.

e) 30h. 14, 16. 17.

f) Röm. 6, 4. 30h. 6, 53. Ebr. 10, 5.

g) 30h. 15, 5. h) Marc. 1, 15.
i) Matth. 3, 11.

k) Marc. 1, 4.

¹⁾ Matth. 3, 11.

m) Luc. 3, 8. Marc. 1, 5.

Nun können wir, wie Ihr gehört habt, uns aus eigner Kraft den fleischlichen Sinn nicht nehmen; aber wir können wollen und Entschließung sassen. Dies ist der einzige Act, den der gesallene Mensch von seiner vorigen Herrlichkeit noch in seiner Gewalt hat, die einzige Saite auf der heiligen Harse, daran er noch rühren kann, und das Wahrzeichen seiner Größe. Er kann noch, trotz Kerker und Ketten, in sich schlagen, und in seinem innersten Herzen dem fleischlichen Sinn den Rücken wenden und die Hände nach Gott ausstrecken.

Aber dieser Entschluß ist keine leichte und geringe Sache, wie ein jeder erfährt, der ihn in Ernst fassen will. Er ist der schmale Weg und die enge Pforte, die das Christenthum so unbeliebt, den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit macht. Wer ihn fassen will, der muß einen bekannten Genuß für einen unbekannten aufgeben, der muß seine eigen Leben hassen und die Schmach der Welt tragen können. Aber er muß gesaßt werden, und ist das Opser, das die Wahrheit sodert und daran sie ihre Gnade gehängt hat, und ohne das sie ihrer Majestät etwas vergeben würde.

"Wer Later und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn und Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt

und folget mir nach, der ist mein nicht werth." a)

Die himmlischen Güter können einer irdischen Gesinnung nicht mitgetheilet werden. Und darum dürsen auch die heiligen Sacramente, die Tause und das Abendmahl, von den Menschen nicht als nach einem vorgegangenen Bekenntniß gespendet werden. Und, seitdem die Kindertause eingeführt ist, müssen die Tauszeugen verbürgen, daß der Täusling dem Teusel und allen seinen Werken und alle seinem Wesen zu entsage und an den dreieinigen Gott glaube.

Und da der Mensch Gott den Rücken wandte und ihm nicht die Shre geben und vertrauen wollte, als er ihn sahe; so ist es billig, wenn er wieder Gnade sinden und geholsen sein will, daß er sich selbst den Rücken wende, und Gott vertraue und die Ehre

gebe, nun er ihn nicht siehet.

a) Matth. 10, 37. 38.

Gott könnte auch diese Bedingung nicht nachlassen und seine Ehre einem andern geben, oder er müßte aushören, die Wahrheit und die Liebe zu sein; denn es ist nur Ein Gott und alles außer ihm ist Verlust.

Aber sie ist und bleibt ichwer für den gefallenen Menschen; und. ungeachtet seiner bessern Einsicht und der täglichen und stündlichen Beranlaffungen, fteht ihm, die äußerlichen Bufübungen zwar wohl, aber die Buffe nicht immer zu Gebot. Wer fich die Liebe Gottes bewegen laffen fann, Sinn zu andern, ber geht den foft= lichsten Weg. Sonst muß er sich die Gerechtigkeit und die Ull= gegenwart Gottes, und das Exempel anderer warnen laffen; denn es werden uns nicht umfonft in der heiligen Befdichte Erem= vel veränderter Denkart und Gesinnung, und lebendiger Reue und Leid über die Sünde, aufgestellt; es wird uns nicht umsonst er= gahlt, daß David's ,, Gebeine erschroden und fein Berg febr er= schrocken gewesen und er sein Lager mit Thränen genepet"; daß "Betrus binausgieng und bitterlich weinete"; daß "Ubraham gehorsam ward und ausgieng und nicht wußte wo er hinkame"; daß "Mose, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharao beifen wollte und viel lieber ermählete, mit dem Bolf Gottes, Ungemach zu leiden, benn die zeitliche Ergötzung ber Sünde zu haben, und daß er die Schmach Chrifti für größer Reichthum hielt als alle Schätze Cappti 20." Durch Dieje alle redet Gott noch zu uns, wie wohl fie gestorben find.

Oft tragen auch die Umstände des Lebens zu dieser Sinnesänderung bei , und es hat einen sehr wahren und einen sehr vernünstigen Sinn, wenn die heilige Schrift sagt, daß das

Kreuz zu Gott führe.

Sonderlich aber dienet das Gefetz, die Sünde überaus fündig 2) und mächtig zu machen, damit die Gnade noch viel mächtiger werde b); wenn nemlich der Mensch in diesem Spiegel die Gestalt, die er haben soll, sleißig ansiehet und sie mit der verzgleicht, die er hat. Als Ihr wisset, lieben Kinder, daß Gott ein

a) Röm. 7, 13.

b) Röm. 5, 20.

starker eifriger Gott ift, der über die so ihn haffen, die Sünde der Bäter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied heimsucht, aber denen so ihn lieben und seine zehen Gebote halten bis ins tausendste Glied wohlthut; und daß Ihr nach seinem ersten Gebot keine andre Götter neben ihm haben, ihn über alle Dinge sürchten, lieben und vertrauen sollet. Wenn Ihr nun in Euch hinein sehet, und da die andern Götter, die Ihr neben ihm habt, und die vielen andern Dinge, die Ihr über ihn sürchtet, liebet und vertrauet, gewahr werdet; so ersüllet dies das Herz mit Scham und Neue und ängstiget und zerschlägt es, "daß wir lernen erschrecken", sagt Lutherus, "vor unserer Sünde, und dieselben lernen groß achten und uns Sein allein freuen."

Das zweite von Seiten der Menschen ift der Glaube.

"Und wie Mose in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden sondern das ewige Leben haben." ")

"Alfo hat Gott die Welt geliebet, daß er feinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren

werden, sondern das ewige Leben haben." b)

Wie also die leiblich kranken Ifraeliten, wenn sie leben bleiben wollten, die von Mose in der Büsten erhöhete Schlange ansehen mußten '); so müssen die geistlich Kranken den erhöheten Menschenssohn ansehen und an ihn gläuben.

Aber dies Gläuben ift ein göttlich Werk.

Glauben überhaupt ist edler und höher als Sehen. Wie aber die sichtbaren Dinge, die wir sehen sollen, und auf eine gewisse Entsernung nahe kommen müssen, und, wenn wir sie sehen, und wirklich nahe sind; so müssen und auch die unsichtbaren Dinge, die wir glauben sollen, auf eine gewisse Weise nahe kommen, und sind, wenn wir sie glauben, und wirklich nahe. Einem nachdenskenden Manne, der aus dep sichtbaren wundervollen Geschöpfen

a) Joh. 3, 14. 15. b) Joh. 3, 16.

c) 4. B. Moj. 21, 9.

auf einen unsichtbaren allmächtigen und allweisen Schöpfer mit Sicherheit und Gemisheit schließt, ist Gott ohne Zweisel näher als einem rohen Spötter; und dieser Glaube seiner Gedanken, der ihm Gott näher bringt, ist allerdings etwas edleres und thätigeres als das Sehen. Aber gar viel ein ander und fräftiger Ding ist der Glaube des ganzen Menschen, wenn sein bewegtes und arbeitendes Herz und alle seine Kräste den Gegenstand des Glaubens mit Zuversicht und Zueignung ergreisen, herbeiziehen und sich gleichsam einverleiben, — und dieser Gegenstand des Glaubens der vollendete und verherrlichte Gottmensche

"Glaube", sagt Lutherus, "ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den elliche für Glauben halten. — Glaube ist ein göttlich Werf in uns, das uns wandelt. — Des ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohn Unterlaß sollte Gutes wirken. — Darum siehe Dich sür für Teinen eignen salschen Gedanken und unnützen Schwäßen dom Glauben. — Bitte Gott, daß er den Glauben in Dir wirke, sonst bleibst Du wohl ewiglich ohne Glauben, Du dichtest und thust was Du willt und kannst."

Wenn der Mensch nun mit einem solchen Glauben zu dem erhöheten Menschensohn aussieht, und mühselig und beladen an seine Bruft schlägt; so hat er das seinige gethan, und der Geist Tröster thut das übrige.

Wenn er so sich selbst aufgegeben und alle eigne Stützen von sich geworsen hat und nun zu versinken und in die Leere und Dede zu fallen glaubt; so fällt er wieder in die Arme des, der aller Wesen Stütze ist und der ihn nur sahren ließ weil er sich selbst stützen wollte, dessen Arme aber ewig für jeden reuigen und wiesderkehrenden Sünder offen stehen.

Höret das holdielige Gleichnif vom verlornen Sohn aus dem Munde Chrifti:

"Er, der verlorne Sohn, schlug in sich und sprach: ich will mich aufmachen und zu meinem Bater gehen und zu ihm sagen: Bater ich habe gefündiget im himmel und vor Dir und bin sort nicht mehr werth, daß ich Dein Sohn heiße, mache mich als einen Teiner Taglöhner. Und er machte sich auf und kam zu seinem Bater. Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn fein Bater und jammerte ihn, lief und fiel ihm

um den Sals und füffete ihn." a)

Seht, lieben Rinder, fo fängt die Wiedergeburt an, und ber das gute Werk angefangen hat, der fett es, wenn ihn der Mensch nicht hindert, auch fort und vollführt es; denn es hat. wie alles Werk, seine Zeiten und Stufen. b)

Rach unferm Glauben berufet der heilige Geift, erleuchtet und heiliget. Aber der Mensch fann auf mancherlei Weise im Wege und hinderlich sein; auch, da er das Saufen des Windes nur hört und nicht weiß von wannen er kommt und wohin er fähret, sehr leicht in Abwege gerathen und das grmselige Feuer fein es Herdes für Teuer vom Himmel halten. Und das schadet ihm und andern. Aber die Sache hat darum nicht weniger in fich ihren sichern und gewissen Bang; und die guten Beiftlichen fennen diesen Gang und können Rath geben, denn dies ift ihre eigentliche Wissenschaft und ihr eigentliches Feld '), und werden beswegen mit Recht ehrwürdig genennet.

Diefer alte einfältige Weg der Buße und des Glaubens beift Die Ordnung des Beils, lieben Kinder, und ift ber Weg zum leben und zur Wiederherstellung des Menschen. Sie haben auch andere Wege; die aber führen da nicht hin, dahin

Diefer am Ende führt.

Denn Ihr mußt nicht meinen, daß es ein Beringes fei, wenn an einem Menschen erfüllet ist, mas Christus furz vor sei= nem Tode von feinem Bater bat: "bag fie alle Eines fein, gleich wie Du, Bater, in mir, und ich in Dir, bag auch fie in uns Eines fein — gleich wie wir Eines sind." a)

Die heilige Schrift weiß sich über diesen Zustand nicht zurückaltend und erhaben genug auszudrücken, nennt ihn etwas, das die Welt nicht empfahen kann e); ein wunderbares Licht f);

a) Luc. 15, 17. 2c.

b) Marc. 4, 27, 28, 29, 31, 32. c) Joh. 3, 10. d) Joh. 17, 21.

e) 30h. 14, 17.

f) 1. Petr. 2, 9.

Die Herrlichkeit des Vaters 2c. 2) Johannes faget: "Das ift die Freudiakeit die wir haben zu ihm: daß fo wir etwas bitten nach feinem Willen, so höret er uns. Und so wir wissen, daß er uns höret, mas wir bitten: so miffen wir, dag wir die Bitte haben, Die wir von ihm gebeten haben." b) Und Christus felbst fagt: .. Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm fommen." c)

Es stehet dem Menschen nicht zu, davon zu reden, und man sieht ein, daß der Mensch auch davon nicht reden könnte, und daß ein folder eine Seligfeit und einen Frieden habe, Die über alle Welt und alle Vernunft gehen d); und daß niemand feine Freude von ihm nehmen fonne "). Auch der Tod nicht; denn ein folder wird leben ob er gleich ftürbe f). Er stirbet nimmer= mehr g); benn er verliert durch den Tod nur, was er nicht hatte, und was er hat das bleibet bei ihm in Ewigkeit h).

Das, lieben Kinder, ift die driftliche Religion nach ber beiligen Schrift.

Es ist nichts erhabners und größers und feine fröhlichere Botschaft. Haltet fest baran, und achtet barauf als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgebe in Eurem Bergen. i)

Der selige Lutherus hat diese Lehre in seinem sogenannten fleinen Catechismusunter fün f haupt ftücken gefaßt, und fich bei dieser Abtheilung die Sache vermuthlich fo vorgestellt: daß der Mensch zuerst wissen musse was er sein soll, und denn wie und wodurch er das werden fonne, und dag von Seiten bes Menschen ein brünftiges Verlangen und Bünschen

a) Joh. 17, 22. 2. Corinth. 3, 18.

b) 1. Зор. 5, 14. 15.

c) 30h. 14, 23.

a) Phil. 4, 7.
e) Joh. 16, 22.

f) 30h. 11, 25.

g) Soh. 11, 26. h) 1. Soh. 3, 9. Soh. 14, 17.

i) 2. Petr. 1, 19.

bes Herzens, und von Seiten Gottes eine Annäherung und Mittheilung der unsichtbaren Güter erfordert werde; und hat also im ersten Hauptstück vom Gesetz, im andern vom Glauben, im dritten vom Gebet, und im vierten und fünsten von den heiligen Sacramenten der Taufe und des Abendmahls gehandelt. Diese Eintheilung ist auch sehr gut, und seine Hauptstücke sind frästig und schön gestellt, und präget sie Eurem Gedächtniß und Eurem Herzen sest und tief ein.

Andre haben andre Ab- und Eintheilungen gemacht. An der Form ist am Ende so sehr nicht gelegen, die ist willfürlich; aber die Sachen sind nicht willfürlich, und daran ist alles gelegen.

Bei der Einweihung unfrer neuen Rirche,

den 30. Mov. 1800.

Die Mufit - von herrn Mufitbirettor Schwente in hamburg.

Herr unser Gott, wende Dich zu dem Gebet und Flehen Deines Bolks. Du wollest hören das Gebet Das Dein Volk heute vor Dir an dieser Stätte thut, Und wollest hören das Gebet Das sie thun werden vor Dir an dieser Stätte, Im himmel; und, wenn Du es hörest, gnädig sein.

Wenn jemand in sich schlägt und suchet Dich, Und sich zu Dir bekehren will Bon ganzem Herzen und von ganzer Seele, Und er vor Dir in diesem Hause kleht; So wollest Du hören im Himmel, Und seiner Seele gnädig sein!

Wenn jemand zaget in der letzten Noth, Und ringet, und sein Freund für ihn Zu Dir in diesem Hause fleht; So wollest Du hören im himmel, Und feiner Bitte gnädig fein!

Wenn jemand Unrecht leidet und Gewalt, Und keinen Retter hat, Und er es Dir in diesem Hause klagt; So wollest Du hören im Himmel, Und Recht verschaffen Deinem Knecht!

Wenn theure Zeit ist, oder Pestilenz, Oder Dürre, oder Krieg, oder irgend eine Plage, Wer denn vor Dir in diesem Hause sleht; So wollest Du hören im Himmel, Und Deinem Bolke gnädig sein!

Die Gemeine.

Es woll' uns Gott genädig sein, Und, wenn wir beten, hören! Der Mensch ist ohne Gott allein, Und kann ihn nicht entbehren. Noch keiner Trost gesunden hat Auf seinen eignen Wegen; Er wandelt ohne Licht und Rath, Ist hülfloß und verlegen Im Leben und im Tode.

Herr, Du bist Gott, und ist kein andrer; Laß uns Dich fürchten! Laß uns Dich lieben! Und an Deinem Bekenntniß halten.

"Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, erkennen, und, den Du gesandt hast, Jesum Christum." Bleibe bei uns, benn es will Abend werben.

Die Bemeine.

Wir glauben all an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, Der sich zum Bater geben hat, Daß wir seine Kinder werden. Er will uns allezeit ernähren, Leib und Seel' auch wohl bewahren; Allem Unfall will er wehren, Kein Leid soll uns widersahren, Er sorget für uns, hüt't und wacht, Es steht alles in seiner Macht.

Wir glauben auch an Jesum Christ, Seinen Sohn und unsern Herren, Der ewig bei dem Bater ist, Gott von gleicher Macht und Ehren; Bon Maria der Jungfrauen Ist er wahrer Mensch geboren Durch den heil'gen Geist im Glauben, Für uns, die wir waren verloren, Um Kreuz gestorben, und vom Tod Wieder auserstanden durch Gott.

Wir glauben an den heiligen Geist, Gott mit Vater und dem Sohne, Der aller Blöden Tröster heißt, Uns mit Gaben zieret schöne; Die ganze Christenheit auf Erden Hält in Einem Sinn gar eben; Hier all Sünd vergeben werden. Das Fleisch soll uns wieder leben; Nach diesem Elend ist bereit Ein Leben uns in Ewigkeit.

Aber er wohnet nicht in häusern mit händen gemacht; Der himmel ist sein Stuhl, und die Erde Seiner Füße Schemel, und Aller himmel himmel mögen ihn nicht halten.

> Doch eines reinen Herzens Kann er sich nicht erwehren; Will er sich nicht erwehren! Da will er Wohnung machen, Und seine Wunder wirken!

MIIe.

Romm, heiliger Geift, Herre Gott, Erfüll mit Deiner Gnaben Gut Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn Dein brünftig Lieb' entzünd in ihn'n. O Herr behüt für fremder Lehr', Daß wir nicht Meister suchen mehr, Denn Jesum Christ mit rechtem Glauben, Und ihm aus ganzer Macht vertrauen. Hallelujah!

Die Sternseherin Lise.

Ich sehe oft um Mitternacht, Wenn ich mein Werk gethan Und niemand mehr im Hause wacht, Die Stern' am Himmel an.

Sie gehn da, hin und her zerstreut Als Lämmer auf der Flur; In Rudeln auch, und aufgereiht Wie Perlen an der Schnur; Und funkeln alle weit und breit, Und funkeln rein und schön; Ich seh' die große Herrlichkeit, Und kann mich satt nicht sehn . . .

Dann saget, unterm Himmelszelt, Mein Herz mir in der Brust: "Es gibt 'was bessers in der Welt Als all ihr Schmerz und Lust."

Ich werf' mich auf mein Lager hin, Und liege lange wach, Und suche es in meinem Sinn, Und sehne mich barnach.

Aleber die neue Cheologie, an Andres.

Du reibst Dir auch die Stirne, Andres, über den Unsug mit der Bibel, und daß die Menschen ,, sich so bald abwenden lassen auf ein ander Evangelium, so doch kein andres ist, ohne daß et liche sind, die uns verwirren und wollen das Evangelium Christi verskehren."

Im Anfang, als die et l'ich e hervorriidten, wollte ich meinen Augen nicht trauen, und dachte daß dabei irgend eine andre Abficht, die ich nicht absehen könne, hinter dem Berge halte. Man hat, unbesehen, Achtung für gelehrte Leute; und ich konnte nicht glauben: daß es möglich sei, so leichtsinnig und unverschämt zu sein, andern Leuten, die doch auch Menschenverstand haben, solche Sachen zu bieten und als Beisheit auszugeben; noch weniger: daß man einer bestehenden Religion so ins Angesicht Hohn sprechen dürse. Wie gesagt, ich dachte, hinter dem Berge halte etwas, das ich nicht absehen könne.

Aber es halt nichts hinter dem Berge, es halt alles vor dem Berge und vor Augen; und ift, worauf ihrer fo viele und von

allen Parteien, ausgehen mehr oder weniger, nichts anders als ihre Bernunft in der Religion den Meister spielen zu lassen, und alles was sie nicht begreifen und darin allein die Religion und der Glaube besteht, heraus zu thun, um in den Zeiten der Vernunft auch ihres Orts nicht müßig zu sein und ihre Ehre in Sicherheit zu bringen.

Und da nehmen sie nun alles zu Hülfe, Gelehrsamkeit und Wohlredenheit, Alterthümer und Sprachgebrauch, Accommodation und babylonische Teusel, Bolkssinn und Bolksunsinn, um den offenbaren Verstand und die klaren Worte der heiligen Schrift unmündig und auß Weiß Schwarz zu machen. Und andere, die noch wohl lieber beim Beißen blieben, lausen mit, weil sie den Werth ihrer Sache nicht kennen, und es ihnen an Kraft und Muth sehlt, den Verdacht der alten Einfalt und des Zu=rückebleibens auf sich zu laden.

"D Ihr unverständigen Galater, wer hat Euch bezaubert, daß Ihr der Wahrheit nicht gehorchet? — Im Geist habt Ihr an-

gefangen, wollt 3hr's nun im Fleifd vollenden?"

Aber, Andres, Du bist der Meinung, es sei immer solcher Unfug gewesen; man solle schweigen und zusehen, bis auch dieser Schwindel wie der Revolutionsschwindel vorüber gehe und sie aus

Schaden flug werden.

Der Meinung bin ich aber nicht. Es ist wohl immer solcher Unsug gewesen, aber er ist doch mit mehr Zurückhaltung getrieben worden und so nahe ist er uns noch nicht gekommen. Und schweigen ist freilich das Sicherste und Bequemste, auch die meiste Zeit das Gescheuteste; aber ich denke, in einer Sache, die alle Menschen so nahe angeht, kann man nicht zu früh und zu viel widersprechen; ich denke, in einer solchen Sache darf kein ehrlicher Mann schweigen und die Pluralität scheuen, er muß underhohlen seine Meinung sagen, und vorlieb nehmen was darauf solgt.

Wäre ein religioses Parlament, so ließe man eine förmliche Protestation gegen die Ministerialpartei in die Barlamentsregister einrücken für Welt und Nachwelt; denn man muß sich schämen, ein Zeitgenosse gewesen zu sein, wo solche Acte

paffirt sind.

Die Menschen sind doch einmal unwissend und blind über das

Unsichtbare, sie kennen doch ihren unsterblichen Geist nicht und wissen ihm keinen Rath; Gott weiß einen, und promulgirt eine Arzenei, die sich bei Tausenden bewährt hat und sich bei allen bewährt, die sie nach Vorschrift gebrauchen — und da kommen sie und wollen Gott meistern und seine Arzenei nach ihrem Dispensatorio einrichten und ändern! . . . Rann es einen größern Unsinn geben? Und können sie es für die verantworten, die durch sie versührt werden, die Arzenei Gottes ungebraucht zu lassen, und ihren Duacksalbereien nachzulausen?

"Ich thue Euch aber kund, lieben Brüder", sagt der Apostel, "daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht mensch= Lich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfan= gen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu

Christi."

Wenn das Christenthum weiter nichts wäre, als ein klares allen einleuchtendes Gemächte der Vernunft; so wäre es ja keine Religion und kein Glaube; und warum wäre denn gesagt, daß die Welt den Geist des Christenthums nicht sehe und nicht kenne"), und wie hätte seine Sinführung unter den Menschen so viel Widerspruch und Blut kosten können?

Und das, wozu tausend Jahre Zeit nöthig gewesen sind, um es allgemein in Europa einzusühren, wosür die Könige und Fürsten so viel gekämpst und gestritten und es als das Glück ihrer Länder angesehen, wosür unfre Bäter und Borsahren so viel gekitten und Leib und Leben gewagt und hingegeben haben, und was wir alle, ein jeder von uns, heilig zu halten und zu bewahren mit Mund und Hand gelobt und versprochen haben, was unfre Seelen selig machen kann, — das sollten wir uns ohne Schwertsschlag, unter dem Schein der Ausstlärung und einer bessern Einsicht, unverwerft und unter der Hand, nehmen und aus den Händen winden lassen. . . . das sei ferne! das wolle Gott nicht! das werden unser Könige und Fürsten nicht wollen; das wird keiner wollen, der sich und die Seinen lieb hat.

Was aber auch werden mag, Andres, Dir und mir soll es niemand nehmen, weder Schwachheit noch Klugheit, weder süß

a) 30h. 14, 17.

noch fauer. Wir wollen es, nach Moje's Rath, "in unfre Seelen fassen, und zum Zeichen auf unfre Hand binden, daß es ein Denkmal vor unsern Augen sei; wir wollen es unfre Kinder lebren und davon reden, wenn wir im Hause sitzen oder auf dem Wege geben, wenn wir uns niederlegen und wenn wir aufstehen."

Dabei bleibt's, Andres. Leb wohl.

Balet an meine Sefer.

Und somit will ich Feirabend machen, und von meinen Lesern Abschied nehmen, und zu guter lett noch einmal hand geben.

Ich entschuldige mich über meine Werke bei ihnen nicht. Ich bin tein Gelehrter und habe mich nie für Etwas ausgegeben. Und ich habe, als einfältiger Bore, nichts Großes bringen wollen, sondern nur etwas Kleines, das den Gelehrten zu wenig und zu geringe ist. Das aber habe ich nach meinem besten Gewissen gebracht; und ich sage in allen Treuen, daß ich nichts bessers bringen konnte.

Das Meiste ift Einfassung und Spielewert, das als ein Blumentranz um meinen "Beder taltes Baffers" gewunden ift, daß er besto freundlicher ins Auge falle.

In diesem siebenten und letten Theil habe ich des Ernstes etwas mehr gethan, und die Fahne etwas böher ausgezogen, daß man am Ende sehe, von welcher Seite die Luft geht. Sollte ich nun damit unter den Herren Gelehrten und Worts führern wieder böse Leute gemacht haben; so wäre mir das leid. Aber ich konnte mich doch ihretwegen nicht geniren. Ich mußte thun was recht ist, und was ich gleich in der Dedication vor dem ersten Theil dem bewußten Freund versprochen habe; er soll nun bald kommen, und ich darf es mit ihm nicht verderben. Um Ende wird ja was wahr und nüglich ist, auch wohl wahr

und nütlich bleiben, wenn es von den Gelehrten auch nicht gelobt wird.

Man ist nur Einmal in der Welt, und ist nicht darin, ihr nach dem Sinn zu reden, und Heckerlinge zu schneiden. Es schafft nicht, daß der Mensch mit niedergeschlagenen Augen size, und sich räußpere und seusze; er soll die Augen frei ausschlagen und frisch und fröhlich um sich sehen. Aber man kleinmeistert und lacht sich nicht durch die Welt, und die sind übel berichtet, die da glauben und lehren, daß die Menschen hier nichts anderes zu thun hätten und daß sie hier so recht à leur aise wären.

Sehe doch einer nur an, wie sie in die Welt hereinkommen und wie sie wieder hinausgehen, wes Standes und Ehren sie sind! — Wer dazu lachen und sich das aus dem Sinn schlagen, oder sich darüber mit den Kategorien 2c. trösten kann, der mag ein Philosoph sein; aber ein vernünstiger Mensch ist er

nicht.

Und auch zwischen dem Herein und Hinaus, selbst wenn es am besten geht, was ist denn der Meusch, und was hat er? -Er hat himmel und Erde, Meer und Land, Berg und Thal, Sonne und Mond zc. und die find groß und herrlich; aber, recht beim Lichte besehen, ist alles, was man sieht, doch nur äußere Rinde und Rrufte, schöne Riften und Raften mit Rleinodien, zwischen benen der Mensch berumgeht wie ein Knecht vor dem der Berr fie verschlossen hat. Er fühlt wohl, daß es anders sein konnte; benn was find feine fühne Vermuthungen und feine Träume über ben inwendigen Zusammenhang und die verborgenen Triebfedern der Natur anders, als Zeichen und Beweise seines Unrechts an ibre Erkenntniß? - Aber sein Unrecht ift sequestrirt, und er geht, neben dem Born des Lichts, hungrig und durstig nach Er= kenntniß und muß es sich kalt und warm um die Rase weben lassen und mit allen Elementen fämpfen bis fie ihn wieder ver= schlungen haben.

Man tröstet sich mit der innerlichen Größe des Menschen, und gloriirt über das Hohe und Göttliche seines Verstandes und seiner Vernunft. Ja wohl, ist der Mensch groß und göttlich; aber grade

hier ist es, wo einem das Gloriiren vergeht und die Thränen in die Augen treten, wenn man sieht und gewahr wird, daß das Große und Göttliche wider seine Natur in uns gehemmt ist; und es sollte walten.

Der Weg, den der Mensch in dem, was Künste und Wissenschaften heißt, dazu einschlägt, ist lobenswerth und edel; aber siesind höchstens, wosür sie auch in alten Zeiten nur gegolten haben, ein Weg und nicht das Ziel; und wer sie für das Ziel ninmt und darin hängen bleibt, der verkauft seine Erstgeburt um ein Linsen gericht, der sattelt in der Wüssen ab, um das Pserd zu bewundern und bewundern zu lassen, mit dem er weiter und ins gelobte Land reiten sollte, wo der Almosenpfleger wohnt.

Die Reinigung kann ja nicht in dem Gebrauch des Ungereinigten bestehen, und wenn der Eimer von eigner Weisheit voll ist, kann ja keine andre hinein. Und darum muß, wenn 'was gescheutes werden soll, alle eigne Weisheit und aller Selbstdünkel zu Kreuze kriechen und der Sokratischen Unwissenheit Platz machen. Nur in der Niedre sammelt sich das Wasser, und dem Almosen gebührt ein Mann in Lumpen, wie auch Ulnsses ersahren hat; denn nicht als Held und Feldherr, sondern in Betteres Gestalt fand er seine Penelope wieder.

So ist das Denken und die Denktraft ja auch nur die Hälfte bes Menschen, und noch dazu die unrechte Hälfte, mit ihr die Beränderung und Besserung des Ganzen anzusangen, weil sie an und in sich selbst fest steht. So wenig es von mir abhängt, Schwarz als Schwarz zu sehen, eben so wenig hängt es von mir ab, den Phthagorisch en Lehrsatz. E. wahr oder nicht wahr zu sinden. Aber der Wille, der kann wollen und sich ändern und so auf die Denktrast influiren. Und wer wie Gott wollen kann, der wird auch wie Gott denken lernen, er sei gelehrt oder ungeslehrt, ein Polyhistor oder ein Schuster.

Also auf eine gewisse Gestalt des inwendigen Menschen kommt es an, auf eine gewisse innerliche Denkart, Fassung, Haltung 2c. die man sich vorsetzen und darnach man streben muß.

Und da ift es, bunkt mich, von allem Uebrigen abgesehen und wes Glaubens man sonft auch sei, ein vernünftiger Rath: daß man sich eine Gestalt vorsetze, die Stand hält und die man

unter allen Umständen fest halten kann. Was vorübergeht, ist ohne Zweisel nicht so gut, als was währt; und es schiekt sich für den Menschen nicht, andern und andern Sinnes zu werden, und wie ein Chamäleon die Farbe zu ändern, je nachdem die Lichtstrahlen auf ihn fallen.

Aber über eine Gestalt, die Stand halte und sich unter allen Umständen sest halten lasse, sind die Meinungen sehr verschieden, und ein jeder denkt sie sich auf seine Art, der Weltbiedermann so und der Gymnosophist anders; und a priori und ohne Ersahrung hat wohl noch niemals ein Mensch die rechte getrossen. Man stimmt immer zu hoch oder zu tief, und muß denn, wenn die Ersahrung eintritt, umstimmen, und das gibt viel Sorge und Mübe.

Doch es ist ein köstlich Ding, daß das Herz, oder diese Gestalt, sest sei; und man kann sich um eine solche nicht zu viel Mühe geben. Die Leser werden aber sinden, daß sie desto unsester ist, je mehr Sinnlichkeit in ihr obwaltet, und daß man sich also sauer werden lassen und manches versagen und aus dem Sinn schlagen nuß, um sie nach und nach davon zu säubern und sest zu machen.

Diese Welt und die Dinge die darin sind und zu ihr gehören, liegen uns nahe, und die Natur hängt sich gerne an und sammlet sie; aber sie sind nur ein luftig Wesen und ein trügslicher Schatz. Auch das Zeitliche und Sichtbare an uns selbst hat nicht Bestand und Werth, ist nur ein brechlicher Verschlag und inwendig wohnen wir.

Was unsichtbar und geistig ist, das nur ist fest und ewig. Und der Art sind auch die rechten Schätze, die der Rost nicht frist, und die jene Gestalt unbewealich und seuersest machen. Und

Die fammlet ber Glaube.

Aber Glaube ist in der gelehrten Welt ein unbekannt Ding. Er existirt nicht in abstracto, und wo er in die Hand genommen wird, um besehen zu werden, da gebiert er nichts als Hader und Zank; wo er aber in seinem natürlichen Acer, in einem Menschenherzen, wohnet und wurzelt, da zeigt er wohl, waser ist und was er kann, und wie er hier dem Menschen convenire.

Sehen wir's doch im Kleinen und in Dingen dieser Welt, wie ein Mensch, der Glauben und Bertrauen zu sich und seiner Sache hat, mit Vollherzigkeit und Sicherheit fährt, wie ihm alles von der Hand geht, und es mit ihm, gegen den dürren, hagern, unsschlüssigen Klügler, gar ein ander Leben und Wesen ift.

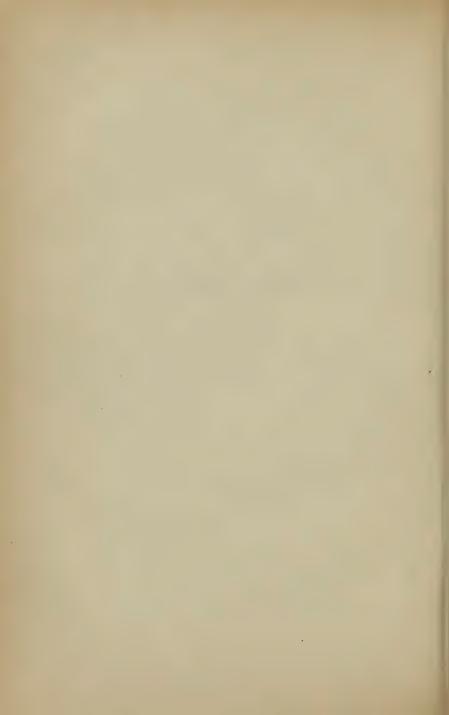
Was wird es denn sein mit einem, der ewigen unvergänglichen Dingen vertraut, der an einen allgegenwärtigen souver ainen Tröster, einen Stiller alles Haders, glaubt, und eines neuen Himmels und einer neuen Erde wartet? — Der wird, auf dieser Erde, den Fuß in Ungewittern und das Haupt in Sonnenstrahlen haben, wird hier unverlegen und immer größer sein als was ihm begegnet, der bat immer genug, vergibt und vergist, liebt seine Feinde und segnet die ihm fluchen; denn er trägt in diesem Glauben die besire Welt, die ihn über alles tröstet und wo solche Gesinnungen gelten, verborgen in seinem Herzen, bis die rechten Schäße zum Borschein fommen.

Wir sind nicht umsonst in diese Welt gesetzt; wir sollen hier reif für eine andre werden, und man kann unsern Körper als ein Gradierhaus ansehen, wo das wilde Wasser von dem guten geschieden werden soll. Es ist nur Einer der dazu helsen kann, und dem sei Ehre in Ewigkeit.

Gehabt Euch wohl.

Uchter Theil.

(Zugabe.)



Pränumerations-Anzeige.

Ich will zu Ostern k. I., spätestens Iohannis, eine Zugabe zu den "fämmtlichen Werken des Wandsbecker Boten" herausgeben. Sie wird enthalten: etwas das schon hie und da ohngesähr gedruckt ist, und etwas Ungedrucktes, zusammen eirea 12—13 Bogen. Was den Inhalt anlangt, da wissen die Leser, wie wenig, und was sie zu erwarten haben. Ich habe nicht umgesattelt, und suche, wie bisher, einfältig und bescheiden an die wahre Größe und den inwendigen Wohlstand des Menschen zu erinnern, daß sie ihrer gedenken, und zu rechter Zeit Hand anlegen. Denn wer sie auch sind, gelehrt oder ungelehrt, wenn der Rausch vorüber ist, möchten wir doch alle gern Hand angelegt haben.

Die Pränumeration ist 1 Mt. 8 fl. Hamburger= oder 1 Gul= den Reichs-Geld, die ich mir gegen Ende des Februar ausbitte, wenn etwa an ein und anderm Ort ein Bekannter und Freund, ober sonst ein rechtlicher Mann die Güte haben will, für mich anzunehmen.

In Hamburg nimmt Friedrich Perthes an, und in Wandsbed' ich felbst.

Wandsbeck, den 2ten December 1811.

Der Bote.

(Siehe den Altonaischen Mercur, No. 203, bom 20sten December 1811.)

Vorrede.

Es hätten, unter pag. 328, ad vocem des "einheimisch geworsbenen sesten beständigen Sinnes" unter andern die interessanten Reliquien des Herrn J. G. Müller angeführt werden sollen, wo schöne Beispiele eines solchen Sinnes vorkommen, sonderlich Th. 4, pag. 1 und so fort.

Uebrigens enthält diese Zugabe, statt der in der Pränume= rationsanzeige versprochenen dreizehn Bogen, zu guter lett, sechszehn.

Mit Wort und Weise müssen die Leser vorlieb nehmen. Man kann nicht dazu, daß man nicht mehr jung ist, wenn man alt ist. Was aber den Inhalt anlangt, der doch bei einer Schrift die Hauptsache ist, da meine ich, Wort gehalten zu haben. Und wenn einige Leser etwas anders erwartet haben; so ist der Bote unsschuldig daran, ist auch unverlegen darüber. Ihn gereuet seine

Ueberzeugung nicht, und er weiß, auch am Grabe, für sich und seine Leser nichts bessers.

Es ift eine Wahrheit, und nur Eine. Die läst sich mit Gewalt nichts nehmen, und dringet sich niemand auf; sie theilt sich aber mit, mehr oder weniger, wenn sie mit Demuth und Selbswerläugnung gesucht wird, "mit Furcht und Zittern" sagt der Apostel. Die ihr Gewalt thun, und eigenmächtig Wahrheit machen wollen, die martern sich vergebens, und sind ein Rohr in der Büsten, das der Wind hin und her wehet. Menschliche Werke, wie alle Dinge dieser Welt, wanken und verändern Gestalt und Farbe. Die Wahrh eit bleibt, und wanket nicht. — Und wer ihr einfältig und beharrlich anhanget, der wittert Morgenluft, und hält sich an das, was er hat — bis er mehr ersahren wird.

Wandsbeck, ben 12ten Juni 1812.

Der Bote.

Das heilige Abendmahl.

Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Junger feib, fo ihr Liebe unter einander habet. De negotio coenae non aliud adhuc susceptum video, nisi vt hac occasione in intricatas obscuras et profanas quaestiones ac rixas conjecti animi a conspectu doctrinae necessariae tamquam turbine quodam auferantur.

Ego mihi ita conscius sum non aliam ob causam vnquam theologica tractasse, nisi vt

vitam emendarem.

Melanchthon.

Wie eine neuere Theologie lehret, ist das heilige Abendmahl ein Mahl zum Gedächtniß des Mannes, der die wohlthätigste Lehre in der Welt gelehrt und mit seinem Tod versiegelt hat.

Und, auch so angesehen, ist das heilige Abendmahl sehr ehr= würdig, und kann allerdings für die Gäste nützlich und heilsam

fein.

Die Betrachtung der Geschichte Christi, wie er sich in seinem Leben und bei seinem Sterben betragen hat, kann ohne Segen nicht abgehen. Es kann kein Mensch bedenken das Werk, das Christus auf Erden vollenden wollte, die Knechtsgestalt in der er einhergieng, die Gnade und Wahrheit in seinem Sein und Thun und seine Kraft und Huld und Milde im Leiden und bei dem Undank der Menschen, ohne sich in den Staub zu beugen, und sich von seinem Geist zu wünschen. Und das ist der Ansang zu vielem Guten.

Auch bedarf der Mensch, der gewöhnlich sein Leben in Zersftreuung und Leichtsinn vor sich hin lebt und immer voran eilt, ohne zu wissen was ihn eigentlich treibt und was er eigentlich will, in seinem Laufe von Zeit zu Zeit angehalten und zu sich selbst zurückgesührt zu werden; er bedarf eines Steins am Wege, auf den er sich hinsetze und in sein vergangenes Leben zurücksehe, u. s. w. Und dazu kann ihm das heilige Abendmahl dienen, wenn es auch nicht mehr als ein bloses Gedächtniß-Mahl wäre.

Aber, wie könnte es das, und nicht mehr sein? Christus stellte bei aller Gelegenheit, wo er seine Herrlichkeit sehen ließ, sich selbst immer im Schatten: "Das Mägdlein ist

nicht todt, sondern es schläst""); — "Dein Glaube hat dir geholsen"); — "Siehe, sage es niemand"°) 2c. Er hatte an ihm selber nicht Gefallen"), und zog sich immer zurück in seinem Leben; und er sollte, in der Nacht da er verrathen ward, auf sich selbst bedacht gewesen sein, und ein Mahl und Fest zu seinem Gedächtniß gestiftet haben?....

Und wenn es bloß ein Mahl zu seinem Gedächtniß hätte sein und darin das Wesentliche dieses Mahls bestehen sollen; so hätte doch das, als das Wesentliche, bei der Einsetzung angeführt werden, und von Gedächtniß, als von der Haupt-

fache, Erwähnung geschehen müffen.

Nun geschieht dies zwar beim Apostele); aber von den drei Evangelisten, die uns von der Einsetzung Nachricht geben, spricht nur Einer, und der, wie er selbst sagt, seine Nachrichten von Christus, nur durch Erkundigung eingezogen hatte, von Gedächtniß, und das nur beim Brot und nicht einmal beim Relch; und die beiden andern, davon der eine bei der Einssetzung gegenwärtig gewesen war, haben kein Wort von Gebächtniß.

Aber alle haben: "für euch gegeben, für euch vergossen"); — "für viele vergossen"); — "für euch gebrochen"); — "für viele vergossen") — "vergossen für viele zur Bergebung der Sünden"); — darin muß denn wohl das Wesen dieses Mahls bestehen; und unser Herr Christus, der überhaupt nicht gekommen war, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er dienek), hat wahrelich auch bei dieser Anstalt nicht gedient sein sondern dienen wollen.

a) Matth. 9, 24.

b) Marc. 10, 52. Luc. 8, 50.

c) Matth. 8, 4. C. 9, 30. Marc. 7, 36.

d) Röm. 15, 3.

e) 1. Corinth. 11, 24. f) Luc. 22, 19. 20.

g) 1. Corinth. 11, 24.

h) Marc. 14, 24.

i) Matth. 26, 28.

k) Matth. 20, 28.

Wohl wird, wie gesagt, auch durch ein Gedächt niß=Mahl ben Menschen gedient, aber nur kümmerlich, und nicht wie Christus dient. Der Mensch bleibt hier selbst sein Arzt. Er kann aber einmal durch sich und seine Kräfte nicht genesen, sintemal alles Geset durch das Fleisch geschwächt wird. "Das Gesetz kann nichts thun, weder anzeigen was man thun und lassen soll; aber die Kraft und das Bermögen solches zu thun und zu lassen gibt es nicht, und läßt den Menschen also in Sünden steeken." Er bedarf denn anderer Hüse, eines andern Mittels. Und das ist grade die Hüse, die ihm zugedacht ist und die er haben könnte; denn dazu ist Christus in die Welt sommen, daß er dies andere Mittel zu Wege bringe, und thäte was dem Gesetz unmöglich war. ")

Für euch gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünden — das ist, nach der Schrift, die große heilige Sache des Abendmahls. Es ist eingesetzt: von dem Leibe der Sünde b) und des Todes o) zu erlösen, die Erde mit dem Himmel wieder zu vereinigen und den Menschen in sein ursprüngliches

Berhältniß mit Gott herzustellen.

Adam, vor dem Fall, war mit Gott und Gott mit ihm in dem Garten Eden, den er bauen und bewahren sollte d); er war frei und herrschte, mit und durch Gott, über die sinn- liche Natur, über Fische im Meer und über Bögel unter dem Himmel °).

Sein unsterblicher Geist war leben dig.

Als er aber von Gott absiel und sich zu dem, was nicht Gott war, wandte; ward ihm sein Wesen — nicht vernichtet: denn das kann nicht vernichtet werden; aber ihm ward, weil er seine Freiheit misbrauchte, eine Hemmsette angethan und er der sinnlichen Natur unterworsen.

Sein unsterblicher Beift verlor fein Leben. f)

a) Nöm. 8, 3.

b) Röm. 6, 6. c) Röm. 7, 24.

d) 1. Moj. 2, 15. e) 1. Moj. 1, 28.

f) 1. Moj. 2, 17.

Er ward, sagt die heilige Schrift, aus dem Garten Eden, wo er die Stimme Gottes gehört hatte a), und er mit Gott und Gott mit ihm gewesen war, ausgetrieben und die Thür hinter ihm zugeschlossen b).

Wir können an der Wahrheit dieser Geschichte nicht zweiseln, da wir sie in uns selbst ersahren, und ein Zeuge in der Tiefe unsers Gerzens so laut und unwidersprechlich davon zeuget.

Denn "wir finden uns, die wir wollen das Gute thun, ein Gesetz, daß uns das Böse anhanget" — der inwendige Menschift noch da, und, "wir haben Lust an Gottes Gesetz nach diesem inwendigen Menschen; wir sehen aber ein ander Gesetz in unsern Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in unserm Gemüthe und nimmt uns gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in unsern Gliedern" ").

Und diese Knecktschaft und ihr Rath ist ein Wurm im Menschen, der nicht stirbt: ist die gewaltige Angelegenheit, die je und je und so lange Menschen auf Erden sind die Welt beschäftiget und die Erde mit Altären und Einsiedlerhütten und Götterhainen, mit Pagoden und Tempeln und Moscheen und Kirchen und Klöstern bedeckt hat; ist das Geheimniß, das Confucius und Zeno und die Beisen aller Zeiten und Bölser im Sinne gehabt und gesucht haben.

Alle Religionen und Philosophien sind im Grunde nichts anders, als Projecte, als Vorschläge und Weg dazu. Die bessern Menschen waren sich ihres unsterblichen Geistes bewußt, schämten sich seiner Ketten, verschmähten die Welt und was in der Welt ist, und rangen und kämpsten nach Freibeit.

Sollte aber ber Menich recht frei d) werden: so mußte das Verlorne wieder gesunden, sein Geist mußte wieder zum Leben gebracht, wiederbelebt werden.

Bon dieser Wieder belebung und der Art und Beise sprach Christus in der Schule zu Capernaum: ,, Moses hat euch

a) 1. Moj. 3, 8.

b) 1. Mof. 3, 24.

c) Röm. 7.

d) Joh. 8, 36.

nicht Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel. Dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. — Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. — Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut; so habt ihr kein Leben in euch."

Viele von benen, die diese Nede höreten, giengen hinter sich und murreten: wie kann dieser und sein Fleisch zu essen geben?
— Die Frage war ihnen zu vergeben; sie kannten Christum nicht und sahen an ihm nur einen Menschen wie ein anderer Mensch gestaltetb), nur des Menschen Sohn. Aber des Menschen Sohn sollte verkläret°) werden, bei dem Vater selbst mit der

Klarheit die er bei ihm hatte ehe die Welt war d).

Diese Verklärung geschahe durch den Tod, wie er selbst, Joh. 12, 23. 24, bei seinem Hingang sagte: "Die Zeit ist kommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es sei denn daß das Weizenkorn in die Erde falle, so bleibet es alleine; wo es aber erstirbet, so bringet es viele Früchte." Und Joh. 16, 7: "So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden." Und Johannes sagt: "Der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret."

Paulus rechnet diese Verklärung oder Aufnahme in Herrlichkeit mit zu dem " kündlich großen Geheimniß" f). Aber nach den Ueußerungen der heiligen Schrift: " daß Christus, vom Tode erweckt, hinfort nicht sterbe und der Tod hinfort keine Gewalt über ihn habe" g), — daß " das Gesetz des

а) Зоц. 6.

b) Philip. 2, 7.

c) Berklären, Klarheit, besser: Gerrlich machen, Herrlichkeit, wie auch Luther an andern Orten dotalen und dota übersetzt; auch darum besser, daß die Verklärung, davon hier die Rede ift, von der Geschichte auf dem Berge Tabor unterschieden werde.

d) Soh. 17, 5. e) Soh. 7, 39.

f) 1. Timoth. 3, 16.

g) Röm. 6, 9.

lebendigen Geistes in Christo frei mache von dem Gefets ber Sünde und des Todes "a); - daß ihm, nachdem er aufer= ftanden war, gegeben war ,, alle Gewalt im himmel und auf Erden"b); daß Christus, vom Tode erweckt, "alles in allem erfülle 2c."c) und aus der Geschichte Christi nach seiner Auferstehung, wo er bei verschlossenen Thüren mitten unter die Jünger trata), und da und dort, in Galiläa und bei und in Berufalem, plötlich und auf einmal erschien und wieder verschwand 2c. versteht man boch so viel: daß seine menschliche Natur, in Bereinigung mit der göttlichen, unsichtbarer, lebendiger und geistiger Art geworden und in dieser Verbindung allenthalben gegenwärtig fei, und daß foldergestalt mander Zweifel gelöfet. und so der Genuß seines Fleisches und Blutes keine so unmögliche und unglaubliche Sache fei, daß man, wie zu Capernaum ge= schahe, deswegen hinter sich gehen und sich daran ärgern müßte. — Und darauf scheint auch Christus zu zielen, wenn er zu den Jüngern fagt: ", Aergert euch das, wie wenn ihr benn feben werdet bes Menschen Sohn auffahren dahin, da er vor mar? Der Beift ift es, der da leben dig machet, das Fleisch ift kein nüte. Was ich rede, das rede ich vom Geift und vom Leben.""

Und nun die Einfetzung felbft. Der ganze levitifche Gottes= dienst deutete auf Christum und war vorbildlich, und so waren auch die weislich verfügten Beranstaltungen bei dem Auszug aus Egypten Vorbild: Go wie bei der Befreiung und Er= lösung der Juden aus der Noth der leiblich en Knechtschaft. in jedem Saufe ein Leibliches Mahl, bei dem auch Becher um= giengen, gehalten und genossen werden follte; so würde zu seiner Beit, wenn die vorgebildete Sache felbft fame, und bas gange Menschengeschlecht aus ber großen allgemeinen Roth ber geiftigen Anechtschaft befreiet und erlöset werden follte, ein geistiges Mahl zum Benießen gegeben werben.

a) Nöm. 8, 2. b) Matth. 28, 18. c) Ephel. 1, 23. d) Joh. 20, 19. e) Joh. 6, 61. 62. 63.

Das jüdische Ofterlamm war nun zum lettenmal genossen. und das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägeta), follte an beffen Stelle treten, und fein Benug eingefetet werben. Und auch waren die Jünger, die Chriftum hatten fagen hören, daß ohne den Genuß seines Fleisches und Blutes fein Leben sei, und daß, wer es genieße, in ihm bleibe und er in ihm, natürlich, je näher es zum Tode kam, und sonderlich beim letten Mahl, unruhig und verlegen: woran sie sich, wenn er nun von ihnen genommen würde, und hingienge, wohin sie ihm nicht folgen fönnten, wenn er nun aufführe dahin, wo er vor war; woran fie fich benn in Anfehung feines Fleisches und Blutes zu halten hätten, und wie fie beffen theilhaftig werden follten.

Und er nahm das Brot, dankete und sprach: das ist mein Peib!

Und er nahm den Kelch, dankete und sprach: das ist mein Blut!

Ueber die Vernunft mag dies alles fein; aber wider die Vernunft ist es nicht. Denn follte ber, welcher mit den Worten: "fei gereiniget"b); — "stehe auf, hebe bein Bette auf und gehe heim"c); -- und mit dem Roth d), ", den er auf des Blind= gebornen Augen legte " 2c. die unsichtbare geistige Kraft verbinden fonnte: daß der Ausfätzige rein wurde, der Gichtbrüchige sein Bette aufhub und heim gieng, und der Blindgeborne sehend fam zc. follte der nicht auch sein unsichtbares geistiges Fleisch und Blut mit Brot und Wein verbinden fonnen?

Wie hatten die großen weisen Bater von Abam ber, Abra= ham der Freund Gottes und die Propheten auf ihn gehofft. hätten ihn viertausend Jahre hindurch, als den Held ihrer Er= wartung, in dem alle Bölker sollten gesegnet werden, in ihren Bergen getragen und bewegt, und in ihrem Gottesbienft bem Bolk vor die Augen gestellt, wenn er nicht mehr gewollt und ge= tonnt hätte, als ein Mensch kann und will?

a) Joh. 1, 29. 36. b) Matth. 8, 3.

c) Matth. 9, 6.

d) 306. 9. 6. 7.

Chriffi Leib und Blut, gegeben und vergoffen gur Bergebung ber Gunden - bas follten bie erften Junger und Chriften im Sacrament geniegen und das genoffen fie.

Allerdings fonnte Dies ohne Gebachtniß Chrifti nicht ab= geben. Sie mußten und wollten, wenn fie die Rrafte des beiligen Abendmahls, den Frieden mit fich felbst und mit Gott, schmeckten. fie mußten und wollten wohl, gerne und unaufgefordert, an ihn benken, ewig und allein an ihn und an nichts anders.

Und in dem Sinn ift das heilige Abendmahl auch ein Be= dächtniß= Mahl, wo nämlich das Gedächtniß eine Folge von der Wirkung des heiligen Abendmahls ift; aber fein blofies Ge= bachtniß= Mahl, wo die Birfung und Befferung eine Folge

bom Bedächtniß fein foll.

Much die Feierlichkeit beim heiligen Abendmahl, und daß ein Priefter Brot und Wein fegnen muß, und es ohne ihn nicht ge= noffen werden darf, ideint auf etwas anders, als ein Gebacht = niß = Mabl zu beuten.

Endlich die erste Kirche und der Doctor Luther, nach dem

fich die Lutheraner nennen, hielten es für etwas anders.

Just inus fagt : Die Chriften maren gelehrt worden, dag ge= fegnetes Brot und Wein Fleisch und Blut Chrifti maren. Denn Die Apostel überlieferten in ihren Commentarien, die Evangelien genannt werden: "Chriftus habe fold Gebot gegeben; - benn er habe, nachdem er das Brot genommen und gedanket hatte, gesagt: thut es zu meinem Gedächtniß, das ift mein Leib; und habe, eben jo, nachdem er den Relch genommen und gedankt hatte,

gefagt : das ift mein Blut."

Gregorius von Ragiang: "Da wir bas genoffen haben, was unfre Natur zerstreuet und zerrüttet hat; so bedürfen wir nothwendig dessen, was wieder sammlet und füget, was zerstreuet und zerrüttet war, damit, wenn die heilsame Arzenei in unserm Innern in uns ift, fie ben Schaben bes Bifts, bas in unfern Leib gebracht worden, durch entgegengesetzte Eigenschaften beile. Was aber ist diese Arzenei? — Nichts anders als jener Leib, der sich als Ueberwinder des Todes bewiesen hat, und der An= fang unsers Lebens ift."

Dieronymus: "Wenn also bas Brot bas vom Simmel

kommen ist, der Leib des Herrn ift, und der Wein, den er den Jüngern gegeben, sein Blut des neuen Testaments ift, für viele vergossen zur Vergebung der Sünden; so laßt uns die jüdischen Fabeln verachten."

Ambrofius: "Es ift fein mahres Fleifch, das wir effen,

und sein wahres Blut, das wir trinken."

Augustinus: "Jenes Brot, das ihr auf dem Altar sehet, ist, durch das Wort geweihet, der Leib Christi; jener Kelch, und was er enthält, ist, durch das Wort Gottes geweihet, das Blut Christi."

Chrisoftomus: ,, Wenn du zum heiligen Abendmahl geheft, so halte dafür, daß der Herr aller Herren dort gegenwärtig sei; denn er ist dort wahrhaftig gegenwärtig, und sieht und erkennet,

mas in jedwedes Menschen Herzen ift." 2c. 2c.

Nach dem Concilium von Nicaa werden Brot und Wein, nach der Einsegnung, eigentlich der Leib und das Blut Christi

genannt und geglaubt.

In den alten Liturgien finden sich Gebete um Ausgießung des heiligen Geistes über das ausgesetzte Brot und Wein, auf daß sie der Leib und das Blut Christi werden. — Der Priester segnete Brot und Bein und betete: "Mache dies Brot, den theuren Leib Christi; und was im Kelche ist, das theure Blut Christi durch deinen heiligen Geist!"

"Auf diese Gebete", sagt Proclus, "erwarten sie den heiligen Geift, daß der Brot und Wein zu Leib und Blut unsers

Heilandes Jesu Christi mache."

Die Kirchenväter drückten sich in dieser Sache so stark aus, daß ihre Ausdrücke zum Beweiß der Verwandlung gebraucht werden konnten. Doch sehlt es bei ihnen auch nicht an Aussdrücken, darauß Decolampadiuß und andre grade daß Gegentheil, nemlich die nicht-wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in Brot und Wein, haben beweisen wollen. Um Ende steht und fällt das Christenthum nicht mit den gedruckten Kirchenvätern.

Die afrikanischen Christen nannten, wie Augustinus anführt, das heilige Abendmahl kurzweg: das Leben; die Griechen nann= ten es: das größte Gut der Christen, und Luther nannte es: unsern höchsten Schatz a) und sagte: "Christus hat die Macht seines Leidens ins Sacrament gelegt, daß man's daselbst soll sinden und holen laut der Worte: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, zur Bergebung der Sünden" b).

Jedermann kennt den 18ten Artikel c) der Augsburgischen Confession, und weiß, daß darin nicht die Rede ist von einem Gedächtniß=Mahl, sondern von einem unbegreiflichen geheimnißvollen Mahl, und dasür ward das heilige Abendmahl auch bei den ersten Christen gehalten, und hieß ihnen das Geheimniß zur Ezozne.

Der Geist der Wahrheit, den Christus den Jüngern versprach, und der in alle Wahrheit leiten sollte, wird die Jünger und Christen auch hier geleitet, und Einsicht in dies Geheinniß geslebret haben.

Aber, wo der nicht leitet und lehrt, hört die Einsicht auf, und wo die Einsicht aufhört, fängt gewöhnlich der Zank und die Erflärungen flärungssucht an, wie das auch die Händel und die Erklärungen

a) In der Schrift: wider die himmlischen Propheten.

b) In einer ber befannten fieben Prebigten zu Wittenberg.

c) Er lautet wörtlich so: "Bon bem heiligen Sacrament bes Leibes und Blutes Christi wird bei uns gelehrt und geprediget, wie bas von ben Evangelisten und Paulo vorgeschrieben, und von ben heiligen Bätern gehalten, auch in ber Gemeine Gottes am nütlichsten und heilsamsten ift. Nemlich bag ber Berr, wie in feinem letten Nachtmahl, also auch heutiges Tages seinen Jüngern und Gläubigen, wenn fie foldes fein heiliges Abendmabl balten, laut feiner Worte in biefem Sacrament feinen mahren Leib und wahres Blut mahrlich zu effen und zu trinken gibt, zur Speis' ihrer Seelen und ewigen Leben, daß sie in ihm und er in ihnen bleibe: daher sie dann auch am jüngsten Tage durch ihn zur Unsterblichfeit und ewigen Geligfeit auferwedet werben. weist auch das Bolt, besondern Fleißes, von allem Zant und un= nöthigen und fürwitigen Disputiren in biefem Sandel zu bemjenigen bas allein nützet, und auch von Chrifto unserm herrn in folder Sache allein gemeint und bedacht ift: bag wir nemlich, wie burch ihn felbst gespeist, also burch und in ihm leben eines gottgefälligen, beiligen und ewigen Lebens, und seien baber unter uns Gin Brot und Ein Leib, die wir alle Eines Brots im heiligen Abendmahl theil= haftig werben."

der mittlern und neuerer Zeit und der Sacramentstreit zur Zeit der Resormation beweisen.

Luther wußte dies Geheimniß auch nicht a); aber er wählte, was in solchem Fall das Sicherste und Beste ist. Er hielt sich ohne Weiters an die Worte der Einsetzung: "Gottes Wort ist da,

das faget es: da bleiben wir bei und glauben. "b)

Und er hielt so sest an: das ist mein Leib, das ist mein Blut, daß er, wenn eins von beiden hätte sein mussen, sich eher nach der Seite der Verwandlung hätte wenden können, als nach der Seite des Bedeutens und der alleinigen Gegenwart für den Glauben o, und noch weniger mit einem bloßen Gedächtniß

Mahl zufrieden gewesen wäre.

Indes war Luther zu seiner Ueberzeugung nicht sogleich und leicht gekommen. Vernunft und Scharssinn, daran es ihm so wenig als Zwingli sehlte, hatten ihn viel versucht und hart angesochten. "Das bekenne ich", schrieb er 1524 in einem Briese an die Straßburger Theologen, "das bekenne ich, wo Doctor Carlsstadt oder jemand anders vor 5 Jahren mich hätten mögen berichten, daß im Sacrament nichts anders wäre, denn Brot und Wein, der hätte mir einen großen Dienst gethan. Ich habe wohl so harte Ansechtung erlitten, und mich gerungen und gewunden, daß ich gerne herauß gewesen wäre. — Ich habe auch zween gehabt, die geschickter davon zu mir geschrieben haben, denn Doctor Carlstadt, und nicht also die Worte gemartert nach eigenem Dünkel. Aber ich bin gesangen; kann nicht herauß: der Text ist zu gewaltig da, und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinne reißen."

a) "Wie Christus ins Sacrament gebracht wird weiß ich nicht: bas weiß ich aber wohl, daß Gottes Wort nicht lügen kann, das da sagt, es sei Christus Leib und Blut im Sacrament." (In der angesführten Schrist.)

b) Ebendaselbst.

c) "Ich habe es oftmals erklärt", sagt er, "daß es mir feinen Haber gelten soll, es bleibe Wein ober nicht. Mir ist genug, daß Christi Blut da sei, es gehe dem Wein wie Gott will. — Ja ehe ich mit den andern wollte eitel Wein haben, ehe wollte ich mit dem Pabst eitel Blut haben." (Ebendaselbst.)

Wenn der Doctor Luther sich aber durch seine Zweisel einmal durchgeschlagen hatte, und mit seiner Ueberzeugung im reinen war, so mochte ihn auch weiter nichts erschüttern, und er war keck. — "Den Trotz sollen sie uns nicht nehmen! So lange aber der Trotz uns bleibt, wollen wir unfre Feinde sröhlich verachten und zusehen, ob sie uns diesen Christum so leichtlich, als sie meinen, verschlingen, und einen andern an seine Statt setzen mögen, von dem der Bater im Himmel nichts wisse. "a) Und in einem Brief an Staupitz: — "Nicht daß ich dadurch Ew. Chrwürden in gleiche Gefahr dächte zu führen. Ich wissen auf meine Fahr, alles, was ich hierin thu, gethan haben. Christus, mein Herr, mag zusehen, ob dieser Handel, den ich sühre, ihn oder Luther belange."

So ked und heftig, und mehr als nöthig gewesen wäre, war er benn auch in dem Sacramentstreit. "Wir halten", schrieben die Straßburger Theologen an Melanchthon, "daß niemand oder wenigen gegeben sei, weil sie mit diesem Fleisch beschwert sind, daß sie etwas für Gottes Geist also handeln und verrichten mögen, daß nicht das Fleisch auch von dem seinigen etwas mit untermenge. Es meinen auch etliche, lieber Philippe, welches Ihr uns zu Gute halten werdet, daß Doctor Luther die Geistlichen anders würde vermahnt haben in seinem letzten Büchslein, wenn sein Fleisch nicht auch von dem seinigen etwas dazu gethan hätte."

Und wäre Luthern, bei seiner Kraft und Fülle, das gegeben gewesen, was niemand oder wenigen gegeben ist, wäre er nur sanft und sinnig gewesen, als Melandthon war, und, an der andern Seite, der alte ehrwürdige Augustiner Staupitze., als Zwingli im Unsang war; so hätte vielleicht manches anders werden, und, auch in diesem Streit, die Einheit erhalten werden können. Denn die Lehrer der streitenden Meinungen kamen in ihren Unterredungen und Gesprächen zur Zeit der Resormation einander manchmal so nahe, daß sie selbst, die auf Worte, einig zu sein glaubten, und auch, wenn die einen nur die Natur

a) In einem Briefe an Hartmub von Cronberg.

von Brot und Wein batten wollen bestehen lassen, und die andern ben wirklichen Genuß des Leibes und Blutes Christi bei den Richt-Glaubenden, daran Luthern alles gelegen mar, nachgegeben

batten, im Grunde mirflich einig gewesen waren.

Ja freilich, wenn das licht sich eingemischt und gewaltet hatte; so ware, zum Besten der Welt und zur Freude der Gutgesinn = ten, Jedem, und jedwedem Dinge Recht geschehen, Gottes Werk und der Menschen Wert, die achten Gebrauche und Traditions von den nachgemachten, und überhaupt der alte reine Weizen von der Spreu, in Friede, rein und lauter geschieden, und der unglücklichen Trennung gewehrt worden, die damals, an allen Seiten, Freunde und anerkannt rechtschaffene, fromme und gelehrte Leute trennte und noch trennt.

Aber Luther mar fein Heiliger, und er hatte es nicht mit Beiligen zu thun. Und in dem Zustande, dabin damals die Saden gesommen waren, ist wohl etwas von dem Sauerteig zu vergeben, und vielleicht nötbig gewesen, um eine Seele zum Resormiren in Gabrung zu sepen, und unerschrocken und bei Muth

ju erhalten, bamit bod etmas geidebe.

Luther glaubte, und vertraute Gott, betete täglich feine zwei brei Stunden, und ,, troftete und entjagte fich dann feines Dinges ", und mas nach feiner Ueberzeugung göttliche Wahrheit und Weg zur Seligkeit mar, das lag ihm mahrhaftig am Berzen.

"Ich", idrieb er an Spalatin, "bin allezeit geneigt und bereit inne zu halten und stille zu siehen, allein daß sie nicht verbieten, göttliche Wahrheit frei zu bekennen und zu lehren. Wo sie das thun, will ich mich aller Dinge gehorsamlich gegen sie bezeugen, ja gerne thun, was ich nur soll, wo sie nur den Weg zur Seligkeit den Christen lassen frei und offen siehen. Dies allein begehre ich von ihnen; sonst gar nichts. Was kann ich doch ehrlicheres begehren? Ich begehre kein Cardinal zu werden, trachte auch weder nach Gold, Ehre, Geld noch Gut. — Und weil mein Gemüth also sieht, kann ich mich nicht weder sür Trohungen sürchten, noch durch gute Worte und Versprechungen bewegen lassen."

Es läßt sich wohl nichts größers und zugleich tröstlichers benken, als was die heilige Schrift von einem Leibe sagt, wo der ganze Leib sich hält an dem Haupt und von ihm durch alle Gelenke und Jugen Handreichung empfängt, und wo ein jedes Glied an dem andern hanget und eins dem andern nach seiner Maße Hülfe thut, und machet, daß der Leib wächset zu seinerseilbst Besserung, bis daß wir alle hinan kommen, zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes.

Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet. . . Die Liebe ist langmüthig und freundlich, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie verträget alles, sie duldet alles; die Liebe lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. — Aber sie läßt sich doch die Augen nicht verschließen, und trachtet nach Wahrheit und sieht um sich, wo und woran es sehle.

und fieht um fich, wo und woran es fehle.

Zum Beschluß eine Stelle aus Luther's Ermahnung an ben christlichen Abel beutscher Nation, über die Theo-

logen seiner Zeit:

,, Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Arbeit gemacht, lassen die Bibel wohl ruhen und lesen die Senten = tias. — Ich meine, die Bibel sollte den Doctoribus bleiben. So ist es umgekehrt. — Bie wollen wir ihm nun thun? Ich weiß keinen Rath, denn ein demüthig Gebet zu Gott, daß er und selbst Doctores der Theologie gebe. Doctores der Kunst, der Arzenei, der Nechten, der Sentenzen mögen der Papst, Kaiser und Universitäten machen; allein sei nur gewiß, einen Doctor der heiligen Schrift wird dir niemand machen, denn allein der heilige Geist im Himmel, und der fragt nicht nach rothen oder braunen Pareten, noch was des Prangens ist, auch nicht ob einer jung oder alt, Lai oder Pfass, Mönch oder weltlich sei."

Impetus Philosophicus.

Wenn ich einen bittern Geschmack auf der Zunge habe, so schmeckt mir bitter, was mir zu einer andern Zeit nicht bitter schmeckt; habe ich einen sauern, so schmeckt mir sauer, was mir zu einer andern Zeit nicht sauer schmeckt u. s. w. Man kann aber einen Zustand der Zunge annehmen, darin die Dinge zu aller Zeit Einen, und ihren eigentlichen, Geschmack haben. Welcherlei dieser Zustand auch sei, so ist er der einzige, darin die Zunge über den Geschmack der Dinge recht urtheilet; denn in einem jeden andern schmeckt sie nicht die Dinge, sondern sich selbst.

Hiob war glückselig und zufrieden a), und Hio berfluchte den Tag seiner Geburtb); dem Nitter Ramsah war vor seiner Bekanntschaft mit Fene Lon das Christenthum eitel und leer, und nach seinen Unterredungen zu Cambrah, hoch und heilig. Es geht denn dem Herzen und dem Verstande des Menschen, wie seiner Zunge. Man kann aber auch hier einen Zustand annehmen, darin die Dinge zu aller Zeit Einen, und ihren eigentlichen, Eindruck machen. Welcherlei dieser Zustand auch sei, so ist er der einzige, darin der Mensch über die Gestalt und Beschaffenheit der Dinge recht urtheilet; denn in einem jeden andern sieht er nicht die Dinge, sondern sich selbst.

Nach diesen Beobachtungen gewinnen alle Urtheile, Theorien und Spsteme der Züngler und Berständler 2c. ein sehr zweideutiges Ansehen, weil in den meisten Fällen, und fast immer und bei allen Menschen, die Farben nicht, nach Newton, aus dem Lichtstrahl allein, sondern nach Goethe, auch aus andern mitwirkenden Ursachen entstehen; und es will das Ansehen haben, daß es für den dritten Mann, der nicht selbst Bescheid weiß, nicht sowohl ankomme, auf: was gesagt wird, sondern auch auf: wer es sagt.

Dieser Afternimbus um unfre Gedanken und Gesinnungen — Νεφελη κελαινη —, dadurch in uns die Strahlen des Lichts gehemmt und gebrochen werden, kommt mit dem Menschen

a) Siob 3, 26.

b) Hiob 3, 1.

auf die Welt. Er ist, wie der andre Nebel, Morgens am dich= testen; er verdünnt, nach der Regel, sich den Tag über, und nimmt

ab; er kann aber auch zunehmen.

Un ihm und an feiner Beschaffenheit hangt ber Unterschied zwischen Rain und Abel, zwischen Rebucadnezar und Sa= Iomo, zwischen dem Riesen Goliath und Fabius Cunc= tator, zwischen Boltaire und Socrates, zwischen Bascal und Cartouche u. s. w. Deswegen ist er auch von je her die Ungelegenheit benfender und gutgefinnter Menschen, und ber Gegenstand aller Religion und wahren Philosophie gewesen. Der alte eanptische Briefter sprach von einem schwarzen Blut8= tropfen in den Eingeweiden des Menschen, der ausgewaschen wer= ben mußte; Confucius von einem Aleden im Willen des Menschen, badurch, seine Natur vom Himmel, verdunkelt und geschwächt würde; Die Japanefer nannten die Stifter ihrer Religion Sam= manu = Ruthana, das ift, nach Rämpfern, in ihrer Sprache: ein Mensch ohne Affecten u. f. w. Ueberhaupt dreben sich die Schriften ber alten Beifen, Chinefer, Indier, Barfen, Egypter, Griechen 2c, um diesen Gegenstand als um ihren Mittelpunkt.

Es ist eine seine Bemerkung der Physiognomen, daß das Angesicht des physischen Menschen eigentlich nur nach seinem Abscheiden bedeutend sei, daß es, bei seinem Leben, durch die Begierden und Leidenschaften aufgetrieben und verstellt werde, und nur in der Leiche sich senke, und in seine eigentliche Gestalt zurücktrete.

Mit dem Angesicht des geistigen Menschen verhält es sich anders. Das wird zwar auch, im Leben, durch jenen Nimbus verstellt und aufgetrieben; es sinkt aber im Tode nicht zurück, sondern bleibt stehen, wie es durch ihn vor und im Tode verstellt

und aufgetrieben mar.

Die Ersahrung, was dieser Nimbus für Leid und Noth und Elend in diesem Leben anrichtet, und die Furcht was er in jenem, wo er noch weniger hingehört, anrichten werde, hat natürlich von je her die Menschen veranlast und getrieben, sich nach Nath und Hülfe umzusehen, und alles, was ihnen hier Hoffnung und Aussicht machte, mit beiden Händen zu ergreisen. Und daher kommt es wohl, daß bei allen Völkern die Reinigungen ein Hauptstück ihrer Religion gewesen sind, und daß sie sich diesen Reinis

gungen gerne und willig unterworfen haben, so hart und beschwerlich, und so langwierig sie zum Theil auch waren; wie denn, zum Exempel, bei den Parsen die Reinigung Barasch nom = No = Schabe neun Tage, und verschiedene bei den Indiern Wochen und Monate dauerten.

Wenn man diese Reinigungen, wie sie bei den verschiedenen Bölkern im Gebrauch waren, und zum Theil noch sind, näher ansieht; so merkt man ihnen wohl an, daß sie etwas anders sind und sein sollen, als Moral und philosophische Wege, die Begierden und Leidenschaften zu zähmen und zu ordnen. Aber wie sie eigentlich gemeint sind, und ihr Verhältniß zu dem, was sie leisten sollten und wozu sie eingesetzt und angeordnet waren, ist ihnen nicht so leicht anzumerken; und gehören dazu scharse Augen und gesibte Sinne.

Auch ift sehr wahrscheinlich, daß diese Reinigungen, die ursprünglich aus guten Quellen geschöpft sein mochten, mit der Zeit, wie alle Anordnungen unter Menschen, verfallen sind, und dürre Ceremonien geworden; und daß die Priester die Kunst sie zu

beleben verloren haben.

An des Königs Geburtstag,

den 28sten Januar 1812.23)

Rach Bum=Stege Melobie bes Reuterliebes im Ballenftein.

Wohlauf, wohlauf, heut' Festtag ist; Stellt Euch in Glied und Reihen! Wir sind versammlet, wie Ihr wißt, Uns unsers Königs zu freuen. Wer sich am besten freuen kann, Der ist hier Meister, und unser Mann.

Chor.

Wer sich am besten freuen kann, Der ist hier Meister, und unser Mann. Zufrieden, und frisch und fröhlich sein Ist allemal das Beste; Die Menschen aber, groß und klein, Sind wunderliche Gäste. Anstatt nur nach der Uhr zu sehn, Will mancher selbst am Zeiger drehn.

Chor.

Unstatt nur nach der Uhr zu sehn, Will mancher selbst am Zeiger drehn.

Doch wenn ein jeder am Zeiger dreht, Und 's große Wort will führen; Dann alles die Kreuz und Duere geht — Drum muß nur Einer regieren! Und wenn der Eine mit Weisheit fährt, So ist er all unsrer Liebe werth;

Chor.

Und wenn der Eine mit Beisheit fährt, So ift er all unfrer Liebe werth;

So ist er und Bater, ist unser Freund, So ist er von Gott uns gegeben Wie eine Sonne die da scheint, Und die auch wärmet daneben; Die aber in Kriegeszeit jedermann, Wie sie gern wollte, nicht wärmen kann.

Chor.

Die aber in Kriegeszeit jedermann, Wie sie gern wollte, nicht wärmen kann.

Und dies kommt auch an unfre Thür!
Wer wollte drob jammern und klagen.
Das mag ein andrer thun; doch wir,
Wir wollen, halt, nicht verzagen.
Fürs Baterland ist Wermuth Wein;
Und morgen wird es besser sein!

Chor.

Fürs Vaterland ist Wermuth Wein; Und morgen wird es besser sein!

Der König den Frieden lieber hat, Führt Krieg nur wider Willen. Er wird auch missen durch Rath und That Mit Gott den Hader zu stillen. Wer Krieg führt, den er nicht gewollt, Dem Mann sind Gott und Menschen hold.

Chor.

Wer Krieg führt, den er nicht gewollt, Dem Mann find Gott und Menschen hold.

Des Landes Bater lebe hoch . .
Die Landes mutter lebe . .
Daß Gott sie se gne! . . und uns doch
Bald Frieden wieder gebe!
Im Krieg' ist nimmer kein Stern noch Glück;
D Friede, Friede, komm zurück.

Chor.

Im Krieg' ift nimmer kein Stern noch Glud; D Friede, Friede, komm zurud!

Sochzeitlied.24)

Stand ein junges Beilchen auf der Weiden, Lieb und herzig, in sich, und bescheiden; Und ein wacker Jüngling über Land Kam hin, da das Beilchen stand. Und er sah das Beilchen auf der Weiden Lieb und herzig, in sich, und bescheiden; Sah es an mit Liebe und mit Lust, Wünscht' es sich an seine Brust.

Heute wird bas Blümchen ihm gegeben, Daß er's trag' an seiner Brust durchs Leben! Und ein Kreis von edlen Menschen steht Ernst, und seiert mit Gebet.

Seid denn glüdlich! Gott mit Euch, Ihr Beide! Seine "Sonn' am Himmel" schein' Euch Freude; Und, in Eurer Freud', in Eurem Schmerz, Seine "bessre" Euch ins Herz!

Auf O -- 0 R -- 5 Grab. 25)

Aus einer Welt voll Angst und Noth, Boll Ungerechtigkeit, und Blut und Tod Flüchtete die fromme reine Seele Sich ins besser Land zu Gott; Und der Leib in diese dunkle Höhle, Auszuruhen bis zum Wiedersehn. D der Christ ist immer groß und schöne. Wandrer, bleib am Grabe stehn, Lerne hier, was eitel ist, verschmähn; Weine eine stille Thräne!

20** und C*** bei dem Begräbniß ihres 3***.26)

So wie ein Ackersmann die Saat Auf seinen Acker streut, Und, wenn er sie gestreuet hat, Sich auf die Ernte freut;

So freuen auch mit Thränen wir Uns auf den Erntetag, Und bringen unsern Knaben hier Hin in sein Schlasgemach;

Daß er, nach Ungemach und Noth, Die langsam ihn verzehrt, Nun Ruhe habe, bis ihn Gott In seiner Ruhe stört;

Wenn die Triumphposaune schallt, Und er in seiner Gruft Die Stimme hört, die mit Gewalt Durch alle Gräber ruft;

Und dann hervorgeht, jung und schön, Nachdem es Gott gefällt; Und wir ihn fröhlich wiedersehn, In einer bessern Welt,

Wie wir ihn hier im Elend sahn, Und er uns ungetrübt, Uns ohne Ende, lieben kann, Wie er uns hier geliebt. —

Schlaf wohl benn, bis die Stimme ruft! Wir gönnen Dir Dein Glück, Und gehen heim von Deiner Gruft, Und lassen Dich zurück.

Auf einen Selbstmörder.

Videre verum, atque uti res est dicere.

Er glaubte sich und seine Noth Zu lösen durch den Tod. Wie hat er sich betrogen!

Hier stand er hinterm Busch versteckt; Dort steht er bloß und unbedeckt, Und alles, was ihn hier geschreckt, Ift mit ihm hingezogen. — Wie hat er sich betrogen!

Der Efel.

Hab' nichts, mich dran zu freuen,
Bin dumm und ungestalt,
Ohn' Muth und ohn' Gewalt;
Mein spotten, und mich scheuen
Die Menschen, jung und alt;
Bin weder warm noch kalt;
Hab' nichts, mich dran zu freuen,
Bin dumm und ungestalt;
Muß Stroh und Disteln käuen;
Berd' unter Säcen alt—
Uh, die Natur schuf mich im Grimme!
Sie gab mir nichts, als eine schöne Stimme.

Vorrede zum 2ten Band der Alebersehung von Feneson's Werken religiosen Inhalts.

Die Vorrede vor dem ersten Band dieser Uebersetzung gilt auch bei biesem zweiten, und muß auch hier verstanden werden. 27)

Das Leben des Erzbischofs ist von vielen Schriftstellern beschrieben worden. Den Lesern, die etwa diese Schriftsteller nicht gelesen haben, wird es vielleicht angenehm sein, hier eins und das andre aus seinem Leben angesührt zu sehen.

François de Salignac de la Mothe Fenelon ward 1651 auf dem Schloß Fenelon im Perigord geboren, und starb 1715 zu Cambran.

"Es soll keiner ein Bater werden", sagt Luther, "er habe benn gelernet, daß er seinen Kindern kann predigen die Gebote Gottes und das Svangelium, daß er fromme Christen ziehe."

Fenelon's Eltern, auß den ersten Familien des Landes, "predigten" ihrem Kinde mehr durch Beispiel als durch Lehre, erzogen es schlecht und recht, und nahmen ihm einen Hosmeister, der ein sehr kundiger und tüchtiger Mann war. In seinem zwölften Jahre verstand Fenelon Griechisch, und konnte lateinisch schreiben. Die Eltern bestimmten ihn dem geistlichen Stand, und er gieng auf die Universität von Cahors, die schönen Wissenschaften, die Philosophie und die Theologie zu studiren.

Bon seiner Art, die Philosophie zu studiren, kann man sich aus dem Rath, den er in der Folge seinem Neffen gab, einen Begriff machen. Er schrieb ihm ohngesähr solgendes: "Ich gestehe Euch, Nesse, daß in der Schulphilosophie viele Termini vorstommen, davon die Begriffe nicht eben sehr klar sind; aber, wenn die qualitates occultae (diese wurden der Zeit von der Mechanit in der Philosophie abgelöst) nichts als bloße Worte sind, so sind des Cartesius seine Körperchen und Wirbel und Haken oft nichts, als ein philosophischer Roman. Indeß muß man diese Hakenphilosophie sleißig und mit Ernst treiben, wenn man sie auch nicht annehmen will; denn man muß wissen, was die Leute

haben, und sie kann Euch bei den Wissenschaften, die Ihr noch zu kernen habt, Dienste thun. Ich bitte es mir aus, Neffe, daß Ihr hier fleißig seid, denn Ihr könnt, wie gefagt, auf dieser Brücke zu andern Kenntnissen übergehen."

Im achtzehnten Jahr nahm Fenelon den Gradum zu Cahors an, und kam darauf nach Paris zu seinem Onkel, dem Marquis Antoine de Fenelon, der beim Condé und überhaupt

unter den Großen sehr beliebt und geachtet war.

Je näher und mehr der Onkel den Neffen sahe, destomehr fand er alles wahr, was er von ihm hatte sagen hören, destomehr liebte er ihn, und machte sich große Erwartungen von dem Neffen, konnte auch der Bersuchung nicht widerstehen, ihn einmal öffentlich zu zeigen.

Fenelon predigte in feinem neunzehnten Jahr zum erftenmal. und mit fo allgemeinem und außerordentlichen Beifall, daß es bem Onkel für den empfindlichen Jüngling bange ward, und ihn reuete, ihn gezeigt zu haben. Er beschloß auch bei sich, diesen Schatz von Tugenden und Talenten dem öffentlichen Beifall und Lobe nicht preis zu geben, und fagte ihm eines Tages: "Ihr erster Unfang ist febr glüdlich gewesen, lieber Reffe; meine Freunde find auch die Ihrigen geworden; jedermann lobt Sie, will Ihnen wohl, und ift geneigt, Ihnen den Weg jum Glud ju öffnen und zu ebnen. Aber wollten Gie um Lob und Ehre willen ein Geift= licher werden? Hätten Sie keinen andern Lohn im Auge, als jene Bewunderung und Lobpreisungen, Die mehr Armuth bei benen, Die sie bringen, als Reichthum bei bem beweisen, dem sie gebracht werden?" - ", Rein, Reffe", fuhr er fort, und um= armte ihn, ,,ich fenne Gie ju gut; Gie wollen ein treuer Schüler Ihres Meisters werden, ein würdiger Diener ber Religion, Die Sie anfangen zu predigen. Geben Gie bin in ber Freiftätten eine, wo man feine Pflichten lernt und fich gewöhnt, sie zu er= füllen, wo Gie die nöthigen Ginfichten Ihres Standes erwerben können, und den Gifer und die Rraft, seinem Werth und seiner Würde ein Gnüge zu thun."

Fenelon hatte seine Berwandte lieb, und wäre wohl lieber in ihrem Kreis und seiner itzigen Lage geblieben; er bedachte aber, daß mit einer schönen Predigt und dem allgemeinen Beisall eigent= lich wenig gewonnen sei; daß, wenn er andre, nach dem Ausdruck des Apostels lehren sollte: ", durch den Geist die Geschäfte des Fleisches zu tödten", er sie vorher in sich müsse getödtet haben; wenn er andre lehren sollte: ", nach Gottzu dürsten", und auf seine Stimme zu achten, er vorher selbst nach ihm müsse gedürstet, und auf seine Stimme geachtet haben, daß er also zuvor noch ein ganz anderer Mensch werden müsse; daß man das aber durch Worte und Neden nicht werden könne, sondern nur durch Ernst und fortzgefetzte Uebung unter einem erfahrnen Ansührer — und so gieng er unmittelbar in das Seminarium von St. Sulpice, wo für alles gesorgt war. Er merkte auch bald, daß er hier am rechten Ort sei; was ihm draußen Mühe gekostet hatte, das ward ihm in diesem Hause und in dieser Gesculschaft leichter und endlich leicht.

Nachdem er hier fünf Jahre geübt, und tüchtig gemacht war, ward er in seinem vierundzwanzigsten Jahr Priester, und trat im Sprengel von St. Sulpice sein Amt an, gieng um und pflegte die Armen, besuchte die Kranken, tröstete, vermahnte zc. und hatte für alles Uebrige in der Welt keinen Sinn und keine Sorge. Er dachte nicht an sich selbst, und gieng den Gelegenheiten, wo von ihm die Rede sein konnte, mit Fleiß aus dem Wege, so daß der Erzbischof von Paris, von Harley, ihm auch einmal mit Unwillen sagte: "Run, Sie wollen vergessen sein, Sie werden

auch vergessen werden."

Er ward indeß doch nicht gar vergessen. Ludwig XIV. hatte das Edict von Nantes ausgehoben, und gieng damit um, in die Gegenden, wo die meisten Hugen otten waren, eine Mission zu schiesen, die unter militairischer Begleitung versuchen sollte, sie zur römischen Kirche zurückzubringen. Er hatte von Fenelon's Bescheidenheit und sanster leberredungsgabe gehört, und ließ ihn rusen, um ihn zum Chef dieser Mission zu machen. Fenelon erschien, danste dem König für sein Bertrauen, verbat sich aber die militairische Begleitung, und stellte dem König vor: daß die Diener der Religion Boten des Friedens wären, und keine Soldaten bei sich haben müßten, daß Schwert und Wassen zwar in Schrecken setzen, aber niemand wirklich verändern könnten, daß das Schwert des Worts und die Krast der Gnade die einzigen Wassen wären, welche die Apostel gebraucht hätten, und daß er nach ihrem Beispiel auch keine andre wolle. "Aber", sagte ihm

der König, "fürchten Sie nicht? Muß ich Sie nicht gegen die Wuth der Ketzer sicher stellen? Wissen Sie nicht, wozu ihr Fanatismus und ihre Rachsucht gegen die Priester fähig ist?" — "Ich weiß es wohl, Sire; aber darf ein Missionair dergleichen Gesahren sürchten? ich muß es Ew. Majestät wiederholen, wenn Sie von unsern Predigten eine wahrhaft apostolische Ernte erwarten, so müssen wir als wahre Apostel hinkommen. Ich will lieber durch die Hand irrender Brüder umsommen, als einen einzigen von ihnen dem Trotz und den Gewaltthätigseiten, die von Kriegseleuten saft unzertrennlich sind, ausgesetzt sehen." Der König lobte ihn, und ließ ihn ohne Begleitung ziehen.

Nachdem Fenelon seinen Auftrag ausgerichtet und dem König darüber Bericht abgestattet hatte, ließ er in zwei Jahren sich nicht am Hose sehen, ob er wohl wußte, daß er dort willkommen sei, sondern zog sich in seine Stille zurück. Aber sein guter Ruf, das Lob, das ihm aus den Provinzen, wo er gewesen war, nachkam, und seine ersten Schristen: L'Education des Filles, und Sur le ministère des Pasteurs, sprachen laut von ihm und für ihn, und Ludwig XIV., der selbst nicht nach den Borschristen der Religion lebte, aber doch gerne mochte, daß andre darnach lebten, der den Bossuset zum Lehrer des Dauphins gewählt hatte, wählte den

Durch diese Wahl ward nun die äußere Lage des Fenel on gar sehr verändert, er aber veränderte sich nicht. Wie er in seinen bisherigen Verhältnissen nur seine Pflicht und nicht sich vor Augen gehabt hatte, so suchte er auch hier nicht die Gunst des Prinzen, sondern ihn und inihm das Glück von Frankreich, das er einmal regieren sollte.

Fenelon 1689 jum Lehrer bes Herzogs von Bourgogne und bes zweiten Enkels, und alle Welt wünschte Frankreich Glüd.

Der Prinz hatte große Tugenden und große Fehler, und Fenelon suchte, nachdem er seinen Mann hatte kennen lernen, jene zu fördern und diesen entgegen zu arbeiten mit Sanstmuth und Milbe, aber auch, wenn's sein mußte, mit Ernst und Unsehen.

Der Prinz hatte unter ändern einen derben Stolz und war im höchsten Grad heftig, und eines Tags, als ihm Fenelon ernst zuredete, suhr er auf: "Nein, nein, mein Herr, ich lasse mir nicht besehlen, ich weiß, wer ich bin und wer Sie sind." Fenelon schwieg, nahm eine traurige Miene an, und sprach den ganzen Tag kein Wort. Den folgenden Tag gieng er frühe hinein jum Prinzen, und fieng an: "Ich weiß nicht, ob Gie fich noch erinnern, was Gie mir geftern fagten : Gie mußten, wer Gie find, und wer ich bin. Es ift meine Pflicht Ihnen zu fagen, daß Sie nicht bas eine noch bas andre wissen. Sie bilbeten sich also ein, daß Sie mehr wären als ich? Vermuthlich hat ein Bedienter Ihnen das gefagt; ich aber muß Ihnen fagen, weil Gie mich dazu zwingen, daß ich mehr bin als Sie. Sie begreifen leicht, daß hier von der Geburt nicht die Rede ift. Aber würden Gie nicht ben Menschen, der sich daraus, daß der Regen des Himmels seinen Ader und den des Nachbars nicht befruchtet hätte, ein Berdienst machte, für unweise halten? Gie wären nicht weiser wie er, wenn Sie eitel auf Ihre Geburt waren, Die zu Ihrem perfönlichen Ver= Dienst nichts hinzuthut. Gie fonnen nicht zweifeln, daß ich an Einsicht und Kenntnissen über Sie bin, Sie missen nichts, als was ich Sie gelehrt habe, und was ich Sie gelehrt habe, ist wenia in Vergleich deffen, was ich Sie noch zu lehren hätte. Was die Autorität anlangt, ba haben Sie gar feine über mich, und ich habe eine vollständige über Sie. Der König und Ihr Berr Bater haben Ihnen dies oft genug gesagt. Sie glauben vielleicht, daß ich es für ein großes Glück halte, die Stelle, Die ich bei Ihnen bekleide, erhalten zu haben. Sie sind auf Irrwegen; ich habe sie nur auf und über mich genommen, um dem König zu gehorchen und Ihrem Herrn Vater gefällig zu werden, keinesweges aber um des mühseligen Vorzugs willen, Ihr Lehrmeister zu sein. Und damit Sie daran nicht zweifeln, so will ich Sie ito gleich zu Er. Majestät dem König führen, und Ihn bitten, Ihnen einen andern Lehrer zu ernennen, und Gott gebe, daß der glücklicher in seinen Bemühungen sei als ich."

Der Prinz gab gute Worte, bat reuig um Vergebung, und daß er doch nicht zum Könige geführt würde. Fenelon ließ ihn den ganzen Tag in der Ungewißheit, daß Reue und Furcht ihn baß mürbe machen, und er sein Werk an ihm desto besser auserichten möchte. Alle die um den Prinzen waren, Gouverneur, Vorleser, Beichtvater, Unterlehrer, Kammerdiener 2c., waren alle in Fenelon's Sinn, und kamen ihm trefslich zu Hüse, und er

wußte sich ihrer auch trefflich zu bedienen.

Fenelon pflegte zu fagen: man brauche die Religion nicht zu beweisen und zu vertheidigen, sondern sie nur klar und rein darzustellen, denn sie beweise und vertheidige sich selbst; und er war, nach Unleitung der Kirchenväter, der Meinung, daß, da Facta einen gang andern Eindruck machten, als Lehrfätze, Die beste Art, sie darzustellen, die sei, daß man nacheinander erzähle, was Gott von Anfang an für die Menschen gethan hat, und so ben Ursprung aller Einrichtungen zu Gemüth bringe. Einer ber Unterlehrer, ber Abt Fleurn, Verfasser ber bekannten Kirchen= geschichte, schrieb benn einen historischen Ratechismus, ben ber Bring mit großem Bergnügen und Nuten las. Und so wußte Kenelon einem jeden seine Rolle auszutheilen, und er selbst mar unerschöpflich an allerhand kleinen Erfindungen, und mit Fabeln und Erzählungen, mit Lob und Tadel, mit Spiel und Ernft, mit Sanft und Sart, und mit seinem driftlichen Geist Morgen und Abend unermüdet um den Bringen geschäftig.

Endlich sprang die harte Kruste; der Prinz ward ein anderer Mensch, und der Hos konnte sich über die Beränderung nicht genug wundern. Bon nun an gieng alles von selbst; der Prinz merkte, was er dem Fenelon zu danken habe, ward sein Herzensstreund

und ist es auch bis an seinen Tod geblieben.

Auch die Fortschritte, die der Prinz und sein Bruder in den Wissenschaften gemacht hatten, erregten Aussehen, und der König behandelte den Lehrer mit vieler Güte, gab ihm die Pfründe von St. Balery und ließ sich entschuldigen, daß er so wenig und so spät gebe. Einige Monate darauf ernannte er ihn zum Erzebischof von Cambray, und Fenelon gab die Pfründe zurück, was die Erzbischöfe vor ihm nicht alle zu thun pflegten.

Hohe und Niedrige waren über diese Ernennung erfreut, und dankten dem Könige, und die Glückwünsche kamen von allen Seiten.

Nachdem Fenelon in der Gunft des Hofes sich bewährt hatte, schien das Schicksal ihn auch in der Ungunft versuchen zu wollen. Es währte keine drei Jahre, so brach der Streit zwischen ihm und dem Erzbischof von Meaux aus, der sich damit endigte, daß Fenelon vom Hofe verwiesen und seine Schrift: Maximes des Saints, vom Pabst verdammt wurde. Fenelon machte Bos-

fuet's Bekanntichaft schon mahrend seines Aufenthalts in St. Sulpice. Der lehrbegierige bescheidene junge Mann hatte ben weltberühmten allgemein verehrten Erzbischof aufgesucht, tam auch oft lehrbegierig wieder, besuchte ihn oft auf seinem Landhause Germigny, und unterhielt fich mit ihm über Die wichtigften Materien in der Theologie, und schüttete ihm in diesen Unter= haltungen sein ganges Berg aus, fo daß Boffuet die Denkart und die Ansichten Fenelon's kannte, ehe er Erzbischof ward und ber Streit zwischen ihnen begann. Boffuet fabe ben jungen Fenelon auf gewiffe Beife als feinen Schüler an, gewann ihn lieb, und nannte ihn: den Freund des ganzen Lebens, ben er in feinen Eingeweiden trage. Diese Freundschaft dauerte auch unge= ftört fort, bis die Guion, und die feine und schwierige Lehre bon der uneigennütigen oder reinen Liebe Die beiden be= rühmten Erzbischöfe, zum großen Aergerniß der Kirche, entzweite und auf immer trennte.

Uneigennütigfeit ist und bleibt in diefer Welt eine große und edle Eigenschaft; und die Liebe zu Gott um feinet= willen ober die reine Liebe fann, da feine Liebenswürdigkeit unendlich ift, nicht rein genug sein. In der Ewigkeit, wo alle alles besitzen und fein Eigennut ift, ergießt fich und ftromt biefe Liebe ungestört in Ewig und Unendlich, und macht die Geligkeit bes himmels. Aber hier in der Zeit, der heimath alles Eigen= nutes, ist es anders; das weiße und schwarze Pferd, die, nach bem Blato, hier vor unserm Wagen gespannt sind, ober bie Doppelgestalt, Die wir hier anhaben, sett uns vielen Störungen. Schwierigkeiten und Miggriffen aus. Wir können und follen, fo lange wir ,, ber Eitelkeit unterworfen find", dem zeitlichen Interesse nicht gar entsagen, aber die Gränzlinie zwischen Diesem und dem höhern Interesse ist schwer zu treffen, die menschliche Seele schwantt hin und her, und thut zu viel ober zu wenig; Die meiften verfallen dieffeits; und die fich ihrer Berkunft leben= diger bewußt find, und sich lebendiger nach der "Freiheit der Rinder Gottes fehnen", halten fich an ber andern Seite.

Wenn nun eine folche durch Natur und Kunst seingestimmte fromme Seele Tag und Nacht auf dem vaterländischen Boben wandelt, und sich, ohne sicheres Geleite diesen Ideen und Empfindungen überläßt; so kann sie leicht der Einbildungskraft in die Hände fallen, sich in einen Zustand hineinträumen, darin sie nicht ist, eine Casuistin werden, allerhand Casus, die in sich unmöglich und zu nichts gut sind, aussinnen, und so jene Ideen und Empfindungen zu sein und aus Kraft und Saft spinnen. Und dies schadet ihr, und, wenn sie davon spricht oder schreibt, andern noch mehr, die nicht verstehen was sie lesen, und denen der Stah, dessen sie noch nicht entrathen können, verdächtig gemacht wird.

Für eine folde Spinnerin ward die Bu i on ihrer Zeit gehalten. Indeft war sie anfangs bei vornehm und gering wohl befannt und gelitten, und die Maintenon, Boffuet, Fenelon, ber auch ihre Bekanntschaft gemacht hatte, u. f. w. hielten fie bei ihrem excentrischen Wesen im Grunde für aufrichtig und fromm: fogar erklärte Boffuet, dem fie fich bei den zunehmenden Sagen und Gerüchten gegen fie, zur Untersuchung dargeboten, und alle ihre gedruckte und ungedruckte Schriften überliefert hatte, fie nach geschehener Untersuchung für gut katholisch, und ließ fie jum Sa= crament zu. Als indessen die Gerüchte von gefährlichen Retereien ber Madame Buion und einem neuen Molinismus 2c. bei Hofe und im Publico lauter wurden, auch wider ihr Leben und Wandel gesprochen ward, ließen die Maintenon und Boffuet sie fallen; aber Kenelon nicht; ber hielt sie, wie gesagt, für aufrichtig und fromm, und dabei blieb er, und alle über ihr Leben und Wandel, auch in frühern Jahren, angestellte Nachfragen und Untersuchungen fielen auch zu ihrem Bortheil aus. Boffuet gieng inden weiter, und schrieb eine Schrift gegen sie, darin der Stab über fie gebrochen ward, und diefe Schrift follte Fenelon mit unterschreiben, und, als er das nicht wollte, war Boffuet beleidigt, und behandelte von nun an den Fenelon als einen Anhänger der Guion, da doch dieser sie weniger kannte, ihre ungedruckten Schriften nicht gelesen, auch was er von ihr wufte. zum Theil von Boffuet erfahren hatte.

Es ist nicht wohl möglich, die beiden Erzbischöfe bei diesem Streit in ihrem wahren Lichte darzustellen, ohne in das weitläufztige Detail dieses Vorganges einzugehen; aber wer es, und sonzerlich die gedruckten und ungedruckten Briefe und Aussätze beim de Bausset gelesen hat, der kann, so gern er auch wollte, den

Boffuet nicht rechtfertigen. Er mag Eifer für Religion und Die Reinheit der Lehre gehabt haben; aber er hat unter einem bischöflichen Schein viel Unbischöfliches gegen Tenelon gefagt, geschrieben und gethan, und ward zuletzt undristlich und bitter. Und wenn Tenelon antwortete, so war seiner Seite von Ver= theidigung die Rede, und er glaubte diese Vertheidigung seinem Umte und seiner Bürde schuldig zu sein. Rechthaberei mar seine Sache nicht. So schreibt er barüber an einen Freund : .. Es ist wenig für einen Chriften, Recht zu haben; für den Philosophen ist es etwas. Aber Recht haben, und sich geduldig für einen. ber Unrecht hat, halten, und den, an dessen Seite alles Unrecht ift, triumphiren laffen: das heißt, das Bofe mit Gutem überwinden. Man thut mehr für die Wahrheit, wenn man erbaut. als wenn man für fie streitet. Für die Menschen, die im Irr= thum find, beten, ist beffer, als fie widerlegen 2c." - Und daß Dies fein Ernst sei, hat er bei der Bannbulle bewiesen.

Fene son also war der Meinung, daß, da der Grund nicht böse sei, man es mit den Ausdrücken bei einer Frau so genau nicht nehmen müsse, zumal rechtgläubige und zum Theil heilig erklärte Schriftseller sich auf eine ähnliche Weise ausgedrückt hätten; und so schrieb er seine Explication des Maximes des Saints.

Eine Schrift dieser Art ist, ihrer Natur nach, mißlich zu schreiben, und aus mehr als Einer Ursache vielem Misverstand und mancherlei Auslegungen ausgesetzt. Aber Fenelon's Absicht war, darin die Spreu von dem Korn zu sondern, und er erkläute noch kurz vor seinem Tode, und nachdem er schon die letzte Delung empfangen hatte, daß er darin nichts neues und wider die Lehre der Kirche habe vorbringen wollen. Aber Bossuet, der bei seiner großen Belesenheit, wenigstens zu Ansang des Streits, in den ascetischen und mystischen Schriftstellern nicht so bewandert war, und, wie er dem Fenelon, als sie noch Freunde waren, selbst gestand, nicht den bekannten Franz von Sales gelesen hatte, nahm Fenelon's Schrift für eine Bertheidigung der Guion, schrieb dagegen wieder und wieder, und warf dem Fenelon, dessen Einsichten und Frömmigkeit er so oft gerühmt, über dessen Ernennung zum Erzbischof er seine Freude bezeigt und

fich zugedrängt hatte, ihn felbst einzuweihen, Irrthum über Irrthum por, und vergleicht ihn am Ende gar mit dem Montan. Fenelon antwortet, dag er und ber Montan fehr verschieden waren. Dieser Schwarmer, schreibt er ihm, führte zwei Beiber mit sich. Er betrog sie mit einer falschen Inspiration, Die ein mahres Besessensein vom bosen Geist mar, und von ihm der prophetische Geist genannt wurde. Und das ist ber Mann, mit dem Sie Ihren Mitbruder vergleichen, den lieben Freund bes gan = gen Lebens, ben Sie in Ihren Eingeweiben tragen. Rachdem Fenelon sich vertheidigt und erklärt hatte, und aber bes Schreibens fein Ende ward, schickte er seine Schrift zur Ent= scheidung nach Rom. hier tannte man den Fenelon, liebte und ehrte ihn, und wollte ungern daran, ihn zu verdammen. Die Stimmen waren gleich, fünf für ihn und fünf wider ihn, und Innocentius XII. zögerte und zögerte, und gieng der Ent= scheidung, so lange er konnte, aus dem Wege, bis er endlich ben Geschäften der Gegenpartei und den wiederholten ernsthaften Un= foderungen und Foderungen Ludwig XIV. nachgeben mußte. Er gab aber bem Verdammten auf mehr als eine Art fein Wohl= wollen zu erkennen, entwarf auch ein Breve an ihn voll Lobes feiner Frömmigkeit und feiner Ginsichten. Die andre Bartei er= fuhr von diesem Breve, suchte die Ausfertigung zu hindern, weil ein foldes Breve an einen exilirten Erzbischof Ludwig XIV. beleidigen würde, und schlug vor, es wenigstens nicht an Fenelon, sondern an den Nuncius in Paris zur Vorfrage zu schicken. Aber ber Cardinal Albani stellte bem Babst vor, daß das bie Böflichteit gegen die fremden Sofe zu weit getrieben fei, wenn der Babst sie über den Inhalt seines Breve befragen wollte; und fo mard es, wiewohl fehr verändert, ausgefertigt.

Fene son war bei und nach Empfang der Bannbulle von der Unschuld seiner Absicht und von der Wahrheit der in der versdammten Schrift vorgetragenen Sache noch so überzeugt, als er immer gewesen war, daß also eine Erklärung und Bertheidigung der Art: sich auszudrücken ihm übrig blieb; und es war in Frankreich nichts unerhörtes, gegen die pähstlichen Bullen einzuwenden, aber so wie der Pahst seine Schrift verdammt hatte, so war von keiner weitern Erklärung und Bertheidigung die Rede. Er wies

alle Hülfe, die ihm dazu von bekannter und unbekannter Handangeboten wurde, ab, ließ ein Mandement in seinem Sprengel ergehen, daß niemand seine Schrift lesen, und wer Exemplare hätte, sie ihm bringen sollte, damit sie verbrannt würden, und er verbrannte sie in einem Vorhose seines erzbischösslichen Palastesmit eignen Händen.

Diese schlichte Unterwerfung machte allenthalben großen Eindruck, und er hatte noch nie so viele Freunde in Frankreich und in Rom gehabt, als seitdem seine Schrift verdammt worden

war.

Durch seine Entsernung vom Hose, hatte er natürlich alle Hosserneur verloren, aber seine eigentlichen Freunde, der Gouverneur des Prinzen, der edle Herzog von Beauvilliers, und der Herzog von Chevreuse 2c. blieben ihm, und durch diese blieb er beständig in Verbindung mit dem Prinzen. Uebrigens war er zu Cambrah ein treuer Erzbischof, und gab Rath nahe und serne, wie seine Lettres spirituelles beweisen.

Er ward aber nicht blos in geistlichen Angelegenheiten um Rath gefragt, sondern auch in wissenschaftlichen, wie ihn denn die Academie françoise, als sie eine neue Ausgabe ihres Diction = naires vorhatte, durch den Herrn Dacier um sein Gutachten

ersuchen ließ.

Auch war Fenelon auf gewisse Weise im achtzehnten Jahrhundert, was der heilige Bernard im zwölsten gewesen ist, nur mit dem Unterschied, daß Bernard von den Fürsten und Behörden gebeten wurde, und von seinem Rath und von seinen Negociationen Lob und Ehre erntete, und Fenelon seinen Rath, wenn er ihn nöthig und nüglich sand, auch ungebeten und Gewissenschalber gab, und, während seiner Berbannung vom Hose, dabei sür sich und seine Freunde, denen er ihn heimlich zustellte, Schande und Schaden fürchten mußte. So schieste er 1701 dem Herzog von Beauvilliers einen Plan, der, wenn er angenommen worden wäre, den spanischen Successionskrieg, der Frankreich an den Rand des Verderbens brachte, und ohne die unerwartete glückliche Wendung, die am Ende die Sachen nahmen, noch weiter gebracht haben würde, vielleicht erspart hätte. Auch in Militairangelegenheiten hat er bisweilen Rath gegeben, der sich durch die Folgen bewährt hat. Er hatte überall einen sehr richtigen Blid; so empfahl er unter den drei Marschällen, Villars, Vendome und Catinat, die Unspruch zum Commando unter dem Prinzen hatten, angelegentlich den Catinat — und Eugen hat von diesen Generals gesagt: den Villars schlage ich; mit dem Vendome schlage ich mich, und der Catinat schlägt mich.

Die Gottfeligkeit, fagt Paulus, ift zu allen Dingen gut, und das mar fie auch beim Fenelon, als der Krieg nun mirklich ausgebrochen war. Das Hauptfriegstheater mar in feiner Radbaridaft, und er ließ es an fich in feinem Stude fehlen. Die Officiers konnten in den Winterquartieren zu Paris nicht genug von der zuvorkommenden Güte und Freigebigkeit des Erzbischofs von Cambray erzählen. Bu St. Dmer rebellirte bie Garnison, weil sie bei bem ganglichen Geldmangel in ben frangöfischen Raffen nicht bezahlt murde; da padte Fenelon feinen Vorrath zusammen, und borgte, auf Zettel mit feinem blogen Namen, jo viel, als nöthig mar, dazu, und schickte es hin. Er half, mo er helfen konnte, und gab ber, mas er hatte. Sein erzbischöflicher Balast mar immer voll von Dificiers, hohen und niedrigen, von Berwundeten und Kranken, die bei ihm Troft und Pflege hatten. Und sein Name war bei ber feindlichen Urmee nicht weniger geachtet; Eugen und Marlborough besuchten ihn, und ließen ihn, wenn er in ber Gegend Reisen zu machen hatte, durch ihre Truppen escortiren, und seine Ländereien und Besitzungen durch Detaschements deden, so daß die Einwohner aus ber Gegend umber fich und ihre Sachen auf fein Gebiet flüchteten, um sicher zu fein.

Wenn der Herzog von Bourgogne in Flandern commandirte, war Fenelon mit seiner Sorge und Liebe um ihn; und als die Generäle mit dem Herzog unzufrieden waren, und ihn der Bigotterie und Unthätigkeit zc. beschuldigten, theilte ihm Fenelon dies alles rund heraus und haarklein mit, und schrieb ihm: "Die Religion besteht nicht in einer ängstlichen Beobachtung kleinlicher Formalitäten; sondern für einen jedweden in den seinem Stande eigenthümlichen Tugenden. Ein großer Prinz an der Spige der Armee muß Gott nicht auf dieselbe Art dienen, als ein Einsiedler oder simpler Privatmann; er kann die Soldaten nicht wie Klosterleute behandeln u. f. w." und rühmte ihm die Bravour des Marschalls Buflers.

Qudwig XIV. erlaubte zwar bem Herzog von Bourgogne, auf seinen Reisen zur Urmee, den Tenelon zu seben, soust aber blieb er so unverändert kalt gegen diesen Erzbischof, daß man sich's kaum erklären kann. Aber bekanntlich hatte Richelieu, ber von neuen Meinungen fo traurige Folgen gesehen hatte, sich zum Ge= fetz gemacht, durchaus keine neue Meinung aufkommen zu laffen, sondern sie gleich kurz und mit Gewalt an der Wurzel abzu= schneiden, und bessen Beift pflanzte er auf den Magarin und Dieser auf ben Rönig fort, und das Unsehen Boffuet's, ber, um feiner Talente willen, wie ein halber Kirchenvater angesehen ward, hielt den König fest überzeugt, daß Fenelon neue Meinungen aufbringen wollte. Auch der Télémaque, der bei Lebzeiten des Königs noch herauskam, hat vielleicht sein Theil zum fortgesetzten Unwillen des Königs beigetragen. Dies Buch ward gleich in alle Sprachen übersetzt und von aller Welt gelesen, seiner Schönheit wegen und sonderlich, weil man in dem Sefostris und 300= meneus Ludwig XIV., im Protesilas den Marquis von Louvois u. f. w. zu finden glaubte.

Eigentliche Beredsamkeit, so wie Bossuck, hatte Fenelon nicht; aber dafür hatte er Simplicität, Herzlichkeit, Klarheit, und was mehr ift, Freimuth: die Wahrheit unter allen Umständen zu

sagen, und die Gabe: sie bescheiden und edel zu fagen.

Er hat davon unter andern eine schöne Probe in einer Rede an den Chursürsten Joseph Clemens von Cöln, Bruder des Chursürsten von Baiern, der von ihm geweiht sein wollte, gezeben: "Ich weiß", sagte er ihm, "daß Sie die Wahrheit lieben, rein und ununwunden, und ich fürchte Ihr Mißsallen nicht, wenn ich sie sage; geruhen Sie denn zu hören, was ich mich nicht schwe zu sagen. Auf der einen Seite: die Kirche bedarf des Beistandes der Fürsten dieser Erde nicht, weil ihr die Verheifungen ihres allmächtigen Bräutigams genug sind; auf der andern Seite: die Fürsten, die Hirten werden, können der Kirche sehr nützlich sein, wenn sie sich erniedrigen, wenn sie sich der Arbeit widmen, und alle Hirtentugenden an sich haben. Das sind die zwei Buntte, davon ich in dieser Kede handeln will.

Die Kirche besitt für fich, fagt ber heilige Ambrofius, nichts als ben Glauben; und dieser Glaube mar es, ber Die Welt überwunden hat — Gott würdigte endlich die Beherr= scher ber Welt ber Gnade, fie zu ben Füßen seiner Braut jugu= laffen — war dies etwa ein Schut, ber zu gelegener Zeit tam, um die erschütterte Kirche zu erhalten? Nein, ber sie mahrend dreihundert Jahren, wider Willen der Menschen, erhalten hatte. ber hatte die Schwachheit der Menschen, die schon burch sie über= wunden waren, nicht nöthig, um sie ferner zu erhalten; sondern es war ein Triumph, den der Bräutigam der Braut nach fo vielen Siegen geben wollte; es war ein Gulfsmittel für Die Kirche, aber eine Gnade und Barmberzigkeit für die Raiser. — Die Fürsten können nicht allein nichts wider die Kirche, sondern sie können auch nichts für sie, als indem sie ihr gehorchen. — Der Bischof, fagt ber beilige Enprian, Der bas Evange = lienbuch in der Sand hält, fann getödtet, aber er fann nicht übermunden werden. - Rommen Gie benn, Clemens, nicht zu herrschen, sondern zu dienen. Glauben Sie, die Kirche bedarf Ihres Schutes nicht; aber, wenn Sie fich ihr ganz und von Berzen ergeben, werden Sie ihre Zierde und ihr Trost sein. — — Wie können wir das Kreuz Jesu Christi lieben machen, wenn wir es felbst verwerfen, um nach Stolz und Wolluft zu greifen? Wer wird die Berheifzungen, Die wir predigen, glauben, wenn wir fie felbst nicht zu glauben scheinen? Wer wird sich verläugnen, um Gott zu lieben, wenn wir leer von Gott find und Abgötter unfer felbst? Was können unfre Worte, wenn alle unfre Sandlungen fie Lügen ftrafen? -Wollen Sie der Bater der Kleinen fein, so werden Sie felbst klein, — erniedrigen Sie sich bis zu dem letten Schäflein Ihrer Berbe: nichts kann niedrig fein in einem Amt und Dienst, ber über den Menschen ift. - D Ihr Hirten, thut weg von Euch alle fleinliche Engherzigkeit! Erweitert, erweitert Eure Ginge= weide! Ihr miffet nichts, wenn Ihr nichts wiffet, als befehlen, als tabeln, als züchtigen, als ben Buchstaben bes Wefetes zeigen. Geib Bater! - Die Liebe geht nicht durch 3mang in die Bergen: ein jeder liebt nur so viel als er selbst lieben will. Es ist viel leich= ter, zu tadeln, als zu überreden; es ist viel fürzer, zu droben.

als zu unterweisen; es ist der Hochmüthigkeit und Ungeduld viel bequemer, gegen die, welche sich widersetzen, Gewalt zu brauchen, als sie zu erbauen, als sich zu erniedrigen, als zu bitten, als sich selbst abzusterben. — Wollen Sie, theurer Fürst! einen kurzen Begriff aller Ihrer Pflichten; so graben Sie, nicht in Taseln von Stein, sondern in die lebendigen Taseln Ihres Herzens jene grosen Worte des heiligen Augustinus: Der Hirte muß das Muster aller guten Werte sein; er muß die unruhigen Menschen zurechtweisen; er muß die schwachen tragen; er muß geduldig gegen alle sein; er muß willig und bereit sein, die Kirchenzucht zu beobachten, und furchtsam und blöde, sie einem andern aufzulegen, und obgleich das eine und das andre nothwendig ist, so muß er doch gleichwohl suchen, lieber geliebt als gefürchtet zu werden u. s. w."

Im Jahr 1711 starb der Dauphin; Ludwig XIV. war über 70 Jahr alt und fränklich, und so konnte man jeden Tag erwarten, daß der Herzog von Bourgogne den Thron besteigen würde. Fenelon machte ihm also einen umständlichen Regiezungsplan, und erwartete, die Früchte seiner Arbeit, und seine

Wünsche für Frankreich erfüllt zu sehen.

Aber diese Freude war ihm nicht beschieden; 1712 starb der Herzog von Bourgogne, und, nachdem alle nähere Freunde nach einander auch gestorben waren, der Herzog von Chevreuse 1712, der Herzog von Beauvilliers 1714 w., legte sich Fenelon 1715, von allen Banden dieser Welt, wie er sagte, gelöset, auch hin zu sterben, ließ den König vom Todtenbette um einen frommen Nachsolger bitten — und starb.

Sein Tod ward in und außer Landes als ein großer Berlust angesehen und Freund und Feind beweinten ihn, Weltliche und Geistliche, vom Abbé bis an den Papst Clemens XI., der ihn zum Cardinal machen wollte, und sich nun grämte, daß er, aus Furcht vor dem Unwillen Ludwig XIV., ihn nicht dazu gemacht hatte.

Der war Fenelon! Doch lebte er nur im Glauben, und nicht im Schauen.

Es ist weiter nichts vorzureden, als etwa eins noch.

Einige Leser des ersten Bandes haben nemlich gemeint, da Fenelon,, eigentlich für die Christen seiner Confession geschrieben hat, und die der andern in einigen Punkten verschiedener Meinung sind "; so hätte der Uebersetzer diese Punkte, wenn und wo ihrer in dieser Schrift vorkommen, sehen und bemerken sollen. Er dachte aber, ein jeder Brotestant sehe sie eben so aut.

Und es war ihm nicht darum zu thun, Unstriede zu veranlassen, und die Genossen mit den Wassen in der Hand an die Gränzen zu treiben. Er wollte nur ein Scherslein beitragen, das, was einem und dem andern Recht ist, was in Vergessenheit gekommen ist, was vielen Christen eigentlich unbekannt und woran allen so viel gelegen ist, mehr in Gang zu bringen.

Vorrede jum 3ten Band 2c.

Den Anfang bes dritten Bandes von Fenelon's Werten religiosen Inhalts, machen noch einige von den Briefen, darin er denen, die sich, in ihren Zweiseln und Kümmernissen auf ihrem Wege zur Besehrung und Besserung, an ihn gewandt hatten, Nath und Trost ertheilt. Es sinden sich in Fenelon's Sämmtlichen Werten zweis bis dreihundert solcher Briefe, an allerlei Bolf, Männer und Weiber, Alte und Junge, Kranke und Gesunde, Herzöge und Bettler, Soldaten und Mönche u. f. w.

Diese Briese sind nicht alle gleich wichtig; doch zeugen sie alle auf der einen Seite, von dem damaliger Zeit bei vielen Menschen herrschenden Sinn, und von dem Vertrauen, das alle Welt zu diesem Geistlichen hatte, und auf der andern, von der Willsährigfeit und dem Ernst und Sifer des Geistlichen, sein Werk zu treiben; sie gereichen also ihm und seiner Zeit zur Ehre, und können andern zum Erempel dienen.

Ein jeder einzelne Brief ift nun ohne Zweifel bem, ber ihn erhielt, fehr willkommen und fehr interessant gewesen. Die menschliche Natur immer dieselbe ift, und ihre Zufälle, Bedürfnisse und Gebrechen, einige Local= und individuelle Umstände abaerechnet, sich immer gleich oder doch wenigstens ähnlich sind: fo muß natürlich auch der Trost und Rath sich immer gleich oder ähnlich sein. Etwas ber Art findet bei allen religiofen Schriften des Fenelon ftatt. Obwohl er ein belesener und gelehrter Theologe war, so war doch seine eigentliche Theologie nur sehr kurz. wie denn überhaupt das Lang und Breit nicht gerade ein Renn= zeichen der Wahrheit ist. Seine Theologie kommt also in allen feinen religiosen Auffätzen mehr oder weniger wieder. Und ob= gleich, wie gefagt, ein jeder einzelne Auffat, sowie ein jeder ein= zelne Brief, für die, an die sie gerichtet waren, sehr interessant war, so kommt bod, wenn sie hinter einander gelesen werden, für den dritten Mann, der ohnehin kein foldes Interesse daran nimmt, zuviel Einerlei vor, als daß sie für ihn gleich interessant bleiben könnten. Man mußte benn, um dem zu wehren, ein jedes Stud, als an sich gerichtet, ansehen, und nicht zu viele hinter einander lesen. Hin und wieder habe ich auch durch Abkürzung oder durch Beränderung des Ausdrucks zu Gulfe zu kommen gesucht.

Die Schrift von Erziehung der Mädchen, ift Fenelon's erste Schrift, under hat ihr seine Anstellung bei dem Herzog von Bourgogne, nachmaligen Dauphin, und Vater Ludwigs XV., und seine weitere Beförderung großentheils zu danken. Fenelon glaubte selbst, daß dieser sein Erziehungsplan den Leuten eine Chimäre dünken werde, und so unußes sein Uebersetzer auch wohl glauben. Indessen möchten doch einige Leser vielleicht eins und das andere von dieser Chimäre nützlich und bewährt sinben. Und alle können ja das, was sie schon oder besser wissen, vorbeigehen; manche seine Bemerkung und Darstellung wird doch

feiner verachten und verwerfen können.

Ueber den Anhang aus dem Bascal braucht es wohl keiner Entschuldigung. Er steht hier nicht am unrechten Orte; denn nachs dem man gesehen hat, wie ein Erzbischof in und über die Theologie denkt, wird es doch angenehm sein zu sehen, wie ein großer Mathematiker und scharssinniger Philosoph darin und darüber gedacht hat.

Pascal's Beweise für das Christenthum haben mit Fenelon's Betrachtungen eines Menschen, der in sich selbst bedenkt, was er über die Religion denken soll, einige Aehulichkeit; doch wird gewiß mancher die Beweise, die nicht nachgeschrieben sind (denn Bascal war unter andern etwas älter als Fenelon), mit Vergnügen lesen, und wer etwa den Bascal noch nicht kannte, wird, hosse ich, seine Bekanntschaft hier nicht ungern gemacht haben.

Vom Vater-Infer.

Die Reden Christi sind ein Born, der nicht verlöscht. Wie man aus ihm schöpft, füllt er sich wieder an; und der folgende Sinn ist immer noch größer und herrlicher, als der vorhergehende. So ist es mit allem was aus seinem Munde gegangen ist, mit seinen Sprüchen, mit seinen Gleichnissen; und so ist es auch mit dem Vater-Unser. Je länger man es betet, je mehr sieht man ein, wie wenig man es versteht, und wie werth es ist, verstanden, und bedacht zu werden um unbekannten Schäßen auf die Spur zu kommen.

Vater Unfer, der du bift im himmel!

Was ist das? -

Luther antwortet sehr schön: "Er will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechte Bater und wir seine rechte Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Bater bitten."

Dieses Gefühl, dieser Glaube an einen Vater im him = mel, zu dem wir beten dürsen — und dem die Haare auf unserm Haupte gezählet sind, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, an dessen Wohlwollen uns alles gelegen ist, und den wir um nichts in der Welt beleidigen möchten —, dieser Glaube ist

hier auf Erden des Menschen höchstes Gut, das einzige Gegengewicht, das seinen ungestümen unbändigen Begierden und Leidensschaften Einhalt thun, und einen Ring in die Nase legen kann; ist der einzige sichere Bürge für Wahrheit und Necht in der Welt, und das wahre Palladium des Menschen. Wer es ihm antastet und kört, der bringt ihn um sein Glück, was er ihm auch dagegen wieder gebe und bringe.

Und dieser Glaube bewährt und veredelt sich, je nachdem wir die Worte Christi fest halten, und ihrem Sinn nach=

gehen.

Hebe Deine Augen auf zu den Sternen, und siehe: wie sie weit und breit sunkeln, größer und kleiner, hinter und neben einander; und wie sich dies herrliche Schauspiel in die Ferne verliert, und weiter und weiter in Unabsehlich sortgeht! — Aber es kann doch nicht ohne Ende so fortgehen; es muß doch irgendwo eine Gränze sein, und etwas anders kommen. — Borin schwimmt das ungeheure Weltal, und welche Wellen bespülen seine unermeßlichen Gestade? — Was ist da, wo die Welt aushört, und rundum die letzen Gränzsterne siehen? — Fängt da der Himmel, in dem unser Bater ist, an? — Oder ist der Himmel in allem und durch alles? — Unser Bater, wie ist er in der Welt, wo die Haare auf unserm Haupte gezählet sind? — Wie ist er außer der Welt, durch die Unendlichseit? — Und was ist in sich sein großes heiliges Wesen? — —

Frage so in Dir — und Du verstummst, und beugst die Kniee. Und was würde es sein, wenn Du mehr von dem hättest, was Christus bei dieser Einleitung zu seinem Gebet im Sinne hatte!

Geheiliget werde dein Hame!

Wenn man schon zu Enos' Zeit anfieng zu predigen von Je= hova's Namen a);

Wenn Abraham b) und Isaaf c) von biesem Namen pre= bigten;

a) 1. Moj. 4, 26.

b) 1. Moj. 13, 4. c) 1. Moj. 26, 25.

Wenn Jehova's Name auf die Kinder Ifrael gelegt werben follte, daß Jehova fie feane a):

Wenn schon das zweite Gebot des Gesetzes von dem Miß= brauch dieses Namens b), und die erste Bitte des Vater-Unser

von seiner Beiligung handelt;

Wenn wir, 3. Mos. 24, 10 2c., lesen: "Es gieng aber aus eines ifraelitischen Weibes Sohn, der eines egyptischen Mannes Kind war, unter den Kindern Ifrael, und zankte sich im Lager mit einem ifraelitischen Manne, und lästerte den Namen und fluchte. Da brachten sie ihn zu Mose und legten ihn gefangen, bis ihnen klare Antwort würde durch den Mund Jehova's. Und Jehova redete mit Mose, und sprach: Führe den Klucher hinaus vor das Lager, und laß alle, die es gehört haben, ihre Hände auf sein Haupt legen, und laß ihn die ganze Gemeine steinigen. Und sage zu den Kindern Ifrael: wer seinen Sbern sluchet, der soll seine Sünde tragen. Welcher den Namen Jehova lästert, der soll des Todes sterben, die ganze Gemeine soll ihn steinigen. Wie der Fremdling, so soll auch der Einheimische sein. Wenn er den Namen lästert, so soll er sterben";

Wenn, 2. Mos. 6, 2. 3, geschrieben steht: "Und Gott redete mit Mose, und sprach zu ihm: ich bin Jehova. Und ich bin erschienen Abraham, Isaak und Sacob, daß ich ihr allmächtiger Gott sein wollte; aber mein Name Jehova ist ihnen nicht ge-

offenbaret worden";

Wenn endlich Christus, Joh. 17, 6, in seinem letten Gebet zum Bater, spricht: "ich habe beinen Namen geoffenbaret ben Menschen, die du mir von der Welt gegeben haft";

fo muß man denken, daß in und auf diesem Namen, außer dem ersten offenen Sinn, noch etwaß geheimes und verborgenes ruhe, und daß mit dessen Offenbarung ein großes gegeben werde. Wir aber wissen davon nicht, und sehnen uns vergebens nach dem, was Christus bei diesem: geheiliget werde dein Name! im Sinne hatte.

a) 4. Moj. 6, 27.

b) 2. Moj. 20, 7.

Bu uns komme dein Reich!

Daß "die Säulen des Himmels feste stehen"; daß "die Bande, mit denen der Orion zusammen gebunden ist, sich nicht lösen"; daß "die Sterne ihre Ordnung halten, und sich nicht müde wachen"; daß "die Sonne hervorgeht wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und ihren Weg läuft wie ein Held"; daß "der Mond scheinet zu seiner Zeit, und die Erde und das Meer nicht wanken"; daß "die Wolken ausgehen vom Ende der Erden"; daß "es regnet auf das Land, und von Mittag Wetter kömmt und von Mitternacht Kälte" u. s. w. — das ist freilich Gottes Reich, und kommt ohne unser Gebet von ihm selbst. Doch in diesem Reich sind, so zu sagen, Herr und Knecht einander fremd und geschieden; hier herrscht nur Macht, Zwang und Strenge, nur blinder, todter, bewußtloser Gehorsam; und das erfreuet und befriedigt sein Vaterherz nicht.

Aber es ist ein ander Reich Gottes in den Wesen seiner Natur; und in diesem Reich herrscht und regiert nur Liebe und Freude und Friede. Der Bater theilt hier sich selbst den Kindern mit, und sieht mit Huld und Wohlgefallen auf sie her; und die Kinder hangen an den Bater, und wissen ihres Glücks

fein Ende.

Dies Reich Gottes kann auch zu den Menschen auf Erden kommen: "Gehe in deine Kammer und schleuß die Thür zu, und bete zu deinem Bater im Berborgenen, und dein Bater, der ins Verborgene siehet, wird dir vergelten öffentlich." Aber dies Reich kommt nicht ohn' unser Gebet, und darum heißt Christus uns beten: daß es zu uns komme.

Die nun, zu denen es kommt, die erfahren, wie Christus es in dieser Bitte mit uns meint, und kennen dies Reich. Aber, bis es gekommen ist, kennen wir es nicht, und wissen nur halb

was wir beten.

Dein Wille geschehe, wie im himmel, alfo and auf Erden!

Niemand ist gut, als ber einige Gott! Und sein Wille will nur Eins von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dies Eins wollte der Wille, wenn Gott je in heiliger Stille und Einsamkeit existirte und alles Wohlsein in ihm einge=

schlossen mar, in Gott. Und als Gott sich in freie Wesen ergoß, da wollte sein Wille dies Eins in allen den einzelnen freien Willen wollen, damit so das Wohlsein Gottes durch alle Wesen fortgerflanzt werde, und überall und allenthalben Einflang und volle Genüge sei.

Wo also Mißflang und Noth und Ungemach ist, wie bier bei uns auf Erden, da müssen einzelne Willen, die anders wollen, im Wege sein, und den Einen Ton, der durch Himmel und Erde tönen sollte, stören. Und es kann des Mißklangs, der Noth und des Ungemachs kein Ende werden, oder diese einzelne Willen müssen sich ändern, und wieder in den aroken Willen eingehen.

Um also die dritte Bitte recht zu verstehen, müßten wir wissen, was der Wille ist; und davon wissen wir wenig, oder nichts. Wir Menichen lassen unsern Willen gewöhnlich, und fast immer, durch scheinliche und zum Theil sehr nichtswürdige Bewegursachen meistern und überwinden. Aber Beispiele alter und neuer Zeit lehren und beweisen die Unabhängigkeit und Unüberwindlichkeit des menschlichen Willens, und ein jeder süblt es in seinem Innersten, daß sein Wille unabhängig und unüberwindlich sein kann. Aus dem nun, und aus der Ehrerbierigkeit und Uchtung, welche andre Menschen und die Gesetze für Genehmigung und Einwilligung haben, urtheilen wir mit Recht, daß der Wille hoher Natur sei. Aber dabei bleibt es auch mit unserm Wissen vom Willen.

Und eben so ist's mit unserm Wiffen von dem: wie im Himmel, also auch auf Erben.

Wir fennen ben himmel nicht, und unfre Träume davon

treffen nur febr von ferne zu.

Christus tannte die Seligkeit im himmel, wo Gottes Wille geschieht. Ihm war die Norh und das Ungemach der Erde, wo Gottes Wille gehindert wird, nicht unbekannt. Er hatte, seit der Welt Grund gelegt ward, bei sich beschlossen zu Hülfe zu kommen, und zwar ist auf Erden, das allgemeine hinderniß zu gewaltigen, und uns über die besondern hindernisse, in jedwedem einzelnen, den Sieg möglich zu machen und einzuleiten. Die Willfür ist so zarter und edler Natur, daß sie keinen Zwang leidet, und sich selbsst freiwillig opfern will und opfern muß,

wenn sie genesen soll. Christus konnte denn mit aller seiner Liebe und Barmherzigkeit nicht mehr thun, als er gethan hatte, und Ihm blieb nichts übrig, als uns noch selbst an den Vater zu weisen: Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!

Wir sehen und verstehen also, warum wir die dritte Bitte beten sollen; aber wie Gottes Wille geschieht, wie Eigenwille den großen Willen hindert, und wieder in ihn eingeht; das wissen

und verstehen wir nicht.

Und so geht es fort mit allen Bitten, von der vierten an, wo Buchstabe und Geift lehren, daß hier auch von dem Brot, Joh. 6, das für uns ein Geheimniß ist, die Rede sei; bis an die siebente, wo um Erlösung, nicht allein von zeitlichem Nebel, sondern auch von dem Ur=Bösen, gebetet wird, damit, wenn wir physisch und geistig von ihm erlöset worden, und er, wie dort Judas, hinausgegangen ist, Joh. 13, 31, nun des Menschen Sohn verkläret werde. Welches alles für uns hohe und unbekannte Dinge sind.

Ob wir nun aber das Bater=Unser nicht ganz verstehen; so kann doch das unser Vertrauen, und unsre Andacht und Zuversicht es zu beten, nicht stören. Wir verstehen genug um zu wissen, was uns an der Erhörung dieses Gebetes gelegen ist, und daß wir es nicht oft und herzlich genug beten können. Und für das Uebrige verlassen wir uns auf den, der uns zu beten besohlen hat.

Der muß fo bei allem unserm Gebet bas Beste thun.

Morgengespräch zwischen A. und dem Candidaten Vertram.

Bertram. Da ist die Sonne wieder, Herr A.!

A. Heißt mich nicht Herr; ich bin kein Herr, und habe nichts zu sagen. Heißt mich Bruder, oder Bater, oder wie Ihr wollt.

Bertram. Nun denn, Vater, ich sagte, daß die Sonne wieder da sei.

A. Und, Sohn, ich fage, daß ich sie eher gesehen habe, als Du. Sie schien mir heute früh beim Aufgehen lebendig in die Fenster, und weckte mich, und jagte mich aus dem Bette.

Bertram. Guten Morgen denn! — Ihr feht so heiter aus, Bater.

A. Wer kann mürrisch sein, wenn man so freundlich geweckt worden ist.

Bertram. Aber, was meint Ihr, wie die Sonne gestaltet sei, oder was sie eigentlich für eine Gestalt habe?

A. Mir scheint sie rund zu sein. Doch weit weg ründet sich alles; die Eden und Spigen verlieren sich in der Ferne.

Aber, wie kominst Du auf die wunderliche Frage, so früh Morgens?

Bertram. Ich habe den Kopf voll von gestaltet und Gestalten, von wegen eines Traums, den ich diese Nacht geshabt habe, und den ich Euch doch erzählen muß.

A. Wie? Träumen die Gelehrten auch, Sohn?

Bertram. Ja, Bater, sie träumen auch.

A. Und was hat Dich denn die Nacht geträumt?

Bertram. Mich träumte, ich sollte zur Wahl predigen, und das vorgeschriebene Thema war, zu sagen: warum ein Stein wie ein Stein, ein Thier wie ein Thier, ein Baum wie ein Baum, und Ein Baum, Ein Thier, Ein Stein anders als der andre gestaltet sei; kurz, woher und wozu ein jegliches Geschöpf die bestimmte Gestalt habe, die es hat?

A. Und was hast Du darüber geprediget?

Bertram. Ich hatte eine Predigt gemacht, des Inhalts: daß ich über das vorgeschriebene Thema lange und mit Fleiß nachgedacht hätte, um der Gemeine zu sagen: woher und wozu die verschiedenen Geschöpfe ihre eigenthümliche bestimmte Gestalt haben; daß ich es aber, dem ohngeachtet, nicht wisse; und es also der Gemeine auch nicht fagen könne.

A. Sehr consequent, Herr Bertram. Und was sagte bie Gemeine zu Deiner Predigt?

Bertram. Ich habe sie nicht gehalten. Ihr wißt, was Baco sagt. a) — Und mit einem Wort, ich schämte mich, nicht zu wissen, und es öffentlich zu gestehen.

A. So ist es mit uns Menschen, Herr Bertram. Wo wir uns nicht schämen sollten, da schämen wir uns; und wo wir uns schämen sollten, da schämen wir uns nicht.

Aber, wie lief es weiter mit Dir und Deiner Bredigt?

Bertram. Ja, wie lief es! Ich schämte mich, wie gefagt,

und fuchte mir zu helfen.

Vor einer aufgeklärten Gemeine, wie die meinige, nach dem vorgeschriebenen Thema, zu vermuthen war, wollte ich vom Glausben nicht predigen; auch bin ich, aufrichtig gesagt, selbst ein sehr großer Freund vom Naisonnement. Und so predigte ich: —, Bie die Sbbe und Fluth an den Küsten des Meeres und in den Mündungen der Flüsse, auß gerathewohl, Inseln und Sandbänke von verschiedener mannichfaltiger Gestalt und Größe bildet, und wieder zerstört; so bilde die große allgemeine Welt-Sbbe und Fluth die Körper der Geschöpfe in verschiedener mannichfaltiger Gestalt und Größe, und zerstöre sie auch wieder. Mehr ließe sich davon nicht sagen, und alles weitere sei Gözendienst und Täuschung und Aberglauben."

A. Bertram! — Aber Du hättest doch lieber mit Götzendienst und Aberglauben nicht so um Dich werfen sollen, wenn Du

auch Recht hättest.

Und was meinst Du, wenn manches, das für Weisheit angesehen wird, im Grunde, Aberglauben und Gößendienst wäre! Du
selbst dienst Gößen; Du selbst glaubst-aber. Und Du kannst an Deinem eignen Exempel sehen, lieber Bertram, was daraus wird, wenn man, wo man nicht weiß, doch erklären und ins Reine bringen will.

Bertram. Was habt Ihr denn gegen meine Belt=Cbbe und Fluth?

A. Unter andern, daß sie nicht wahr ist; und auf die Kanzel gehört blos Wahrheit, gehören blos göttliche Dinge, die nicht

a) Inest homini quædam intellectus ambitio, non minor quam voluntatis, præsertim in ingeniis altis et elevatis.

allein in sich, sondern auch in dem Herzen des Priesters, wahr sind. Denn so nur können sie in die Herzen der Zuhörer übergehen. Und sie gehen am leichtesten über, wenn sie schlecht und recht, und ohne Inseln und Sandbänke, eingegeben werden.

Ueberhaupt Worte sind Worte, und man kann dabei nicht genug auf seiner Hut sein. Wo sie wirkliche Gegenstände haben, da geht alles ziemlich gut und sicher; wo sie aber mit abstracten Begriffen umgehen, da wird guter Nath theuer.

Die Clerici wiffen und fagen von einem Steigen ber Ratur von ben niedrigsten Befen zu höhern, und so fort gu

höhern — und was sie weiter fagen —

Hätten nun die Philosophen gesucht, hier einzudringen; und wären sie diesem geheimen Gang der Natur gesolgt"); so hätten sie immer zu Gegenständen wirkliche Wesen gehabt, und mittelst einer Philosophie, die, wie Baco sagt, nicht opinio sondern opus war, sein commercium mentis et rerum hergestellt und das wäre ein ächter Realismus gewesen.

Doch das war res ardua et sublimis; und sie glaubten sie in ihrer willkürlichen Abstraction, und durch ihre species und genera erreicht zu haben. — Dies aber gab eine Philosophie, wie Baco sagt, ad garriendum promta, ad generandum invalida — Controversiarum serax, Operum effoeta; surz, was Du eigentlich Idealismus nennen kannst, wo nemlich die Gegenstände nur in den Köpsen existiten.

b) Humanæ mentis idola nil aliud sunt quam abstractiones ad placitum: Divinæ mentis ideæ sunt vera signacula Creatoris super creaturas, prout in materia per Lineas veras et exquisitas imprimuntur et terminantur.

Baco.

a) Der Laicus Baco sagt so: Adhuc res ita geri consuevit, vt a sensu et particularibus primo loco ad maxime generalia advoletur, tamquam ad polos fixos, circa quos disputationes vertantur; ab illis cetera per media deriventur. — At secundum nos: Axiomata continenter et gradatim excitantur, vt non nisi postremo loco ad generalissima veniatur. Ea vero generalissima evadunt non notionalia, sed bene terminata, et talia, quæ Natura vt revera sibi notiora agnoscat, quæque rebus hæreant in medullis. — Scientia et Potentia hunana in idem coincidunt. — Et quod in Contemplatione instar causæ est, id in Operatione instar regulæ est.

Und weil nun einer so abstrahirte und conftruirte, der andre so; der dies meinte, der andre das; so gieng es bunt durch ein= ander, daß der dritte Mann am Ende kaum wissen kann, was

gemeint wird.

Und hier find Worte und Phrasen die leibhaften Cartesianschen Teuselchen. a) Man sieht sie mit Vergnügen auf und ab steigen, und bewundert die Ersindung. Uebrigens wird nichts damit ausgerichtet, nichts dabei verloren noch gewonnen. Auch gewöhnlich sind sie den Ersindern selbst nur bei gutem Wetter interessant, und halten nicht, wenn's trübe wird und Ernst gilt. b)

Bertram. Aber, Bernunft ist doch eine hohe Gabe!

A. Mehr als eine Gabe. Sie ift, so zu fagen, ein Theil des Gebers. Aber sie ist, wie Bulkan, durch den Fall lahm geworben. Zwar hat sie immer noch ihren Muth, wirst immer noch Strahlen von sich; und, wo sie unterrichtet ist und sich au kait setzen kann, thut sie noch Wunderdinge. Nur sie geht an Krücken, und krüppelt. — Weiß aber jemand sie gesund zu machen; so wirft sie alles von sich, und bedarf durchaus keines Dinges, als ihrer selbst, um hell und klar vor und hinter sich zu sehen.

Und diese Seher-Gabe ahndeten und fühlten die Philosophen dunkel in ihrer Seele; die meinten sie, ohne es selbst zu wissen, in ihrem: a priori — und giengen nur den unrechten Weg, sie

werfthätig zu machen.

Bertram. Warum giengen sie nicht den rechten?

A. Weiß ich's? — Weil sie ihn nicht kannten, weil sie ihn nicht gehen wollten. Der andre hat Schein, und ist bequemer.

Bertram. Ich merke ohngefähr, mit wem ich zu thun habe; aber ich bin noch nicht recht klug aus Euch.

J. G. Samann.

b), Setzet ben größten Philosophen und ben größten Dichter in Umftände, wo sie sich selbst fühlen; so verläugnet der eine die beste Welt, wie gut er sie auch demonstriren kann, und den andern verlassen alle seine Schutzeister bei dem Tod seiner Meta."

A. Dazu kann Rath werden, wenn es fonst der Mühe lohnte.

Bertram. Und ich will auch vor Euch nicht anders scheinen, als ich bin.

Seht, mir ist wirklich an Religion gelegen.

U. Mir auch, herr Bertram.

Bertram. Und ich achte die Leute, die sich mit ihr zu thun machen, und sich Mühe geben, in ihr Geheimniß einzudringen.

A. Ich auch, herr Bertram.

Bertram. Bas dünkt Euch von den Gelehrten, die durch bie Philosophie einzudringen suchen?

A. Die kommen mir vor, wie Zachäus, der auf einen Maulbeerbaum ftieg, um Chriftus ju feben.

Religion ist die sie ist. Sie ist eine lebendige Kraft; und die kann nicht zergliedert und zusammengesetzt werden, und ist also der Philosophie und ihrer Kunst nicht unterworfen.

Wo sie nicht erfahren wird, da ist und bleibt sie unbekannt.

Bertram. Wollt Ihr denn gar nicht von Philosophie und Bernunft wissen?

A. Bewahre! Haft Du schon vergessen, was ich vorhin sagte? Ich ehre sie vielleicht mehr als Du; und ich habe wohl an ihren seinen Erörterungen und Darstellungen meine Freude. Ich habe nur einiges wider sie; unter andern, daß sie, mit ihrer lahmen Hüste, ost das große Wort haben und die Frau im Hause spielen will, ohne von dem Detail des Hauswesens unterrichtet zu sein; unter andern, daß sie immer sehen, und nicht glauben will u. s. w. Und es gibt doch wirklich manche Dinge, an denen uns gelegen ist, die wir vorher glauben müssen, wenn wir sie seh en wollen, Herr Bertram.

Bertram. Zum Exempel?

A. So solltest Du eigentlich nicht fragen, da im täglichen Leben und in der heiligen Schrift dergleichen Exempel viel und so oft vorkommen.

Wenn zum Exempel Noah nicht geglaubt hätte; so hätte er die Arche nicht gebaut, und wäre, selb acht, nicht erhalten worden.

Wenn zum Exempel Moses nicht geglaubt hätte; so würde er den mißlichen und gefährlichen Auftrag beim Pharao nicht übernommen haben, und hätte die Freude nicht gehabt, sein Volk aus der Sclaverei zu befreien.

So weißt Du, zum Exempel, die Geschichte von Abraham, und von seinem Auszug. Ein jedweder Mensch ist ein Abraham, und hat ein gelobtes Land, das ihm verheißen ist. Wenn er aber daran nicht glaubt; so bleibt er bei seiner Freundschaft, wo es ihm wohl ist, und friegt das gelobte Land mit keinem Auge zu sehen. Oder willst Du dies lieber so haben: Dein Geschäft als Theologe ist, die Menschen in den Himmel zu bringen. Wer aber nicht an den Himmel glaubt, der thut keine Mühe und kommt also nicht hinein, und Du predigest vergebens und in den Wind, u. s. w.

Ist benn ber Glaube nicht etwas gutes, herr Bertram? Bertram. Aber, wenn nun die Philosophen suchen, den Glauben vernünftig zu machen?

A. Sie thäten besser, wenn sie suchten, die Vernunft gläubig zu machen. Das würde ihnen mehr Segen bringen, und wahrlich auch mehr Ehre. Denn es ist etwas rechtliches und gutes darin, wenn ein Mensch von Scharssinn und Talent, am rechten Ort, seine Einsicht aufgibt und für nichts achtet, um einer höhern zu huldigen, zu glauben, und zu vertrauen — es ist darin so etwas rechtliches und gutes, daß man einigermaßen begreift, wie der Mensch durch eine solche Ausopferung selbst empfänglicher wird, und wie Gott dadurch gereizt und gewonnen werden, oder, nach dem Ausdruck der heiligen Schrift, wie dem Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet werden kann.

An sich könnten Bernunft und Glaube gerne gemeinsschaftlich, wie Freunde, mit einander leben; doch die meiste Zeit und fast immer entstehen daraus bose händel.

Ich habe teine Stimme; aber ich führe Dir wieder Deinen Baco an a), der auch mein Mann ist.

a) Ex Divinorum et Humanorum malesana admistione non solum educitur Philosophia fantastica, sed etiam Theologia hære-

Bertram. Nun infallibel ift mir Baco nicht, wie er Euch zu fein scheint.

Aber kommt mir hier mit einem Exempel zu Gulfe. Ihr waret ja bisher reich an Exempeln.

A. Ich habe Dir bisher so viel wider die Philosophen gesagt, daß Mehr den Verdacht erregen könnte, als wären sie Feinde; und ich habe Freunde unter ihnen.

Bertram. Hilft nicht. Magis amica Veritas. Kurz, ich laffe Euch nicht; Ihr müßt mir die: Philosophia fantastica und Theologia hæretica des Baco, und Euer: gemeinschaftlich, und die böfen Händel mit einem Exempel belegen.

A. Nun denn: Nach der heiligen Schrift halt der Glaube: daß das Wort im Anfang bei Gott und Gott war a); daß alle Dinge durch dasselbige gemacht sind b); daß es dem Moses anvertrauet worden c), und auf der Reise in der Wüsse mitgefolgt ist d); und daß es in der Fülle der Zeit unter ihnen Fleisch geworden e).

Wenn nun die Vernunft hier sagte: "Die Rede ist mir geheim und dunkel. Wäre ich von dem Geheimniß unterrichtet; so würde ich darüber urtheilen, und Erklärungen geben können. Bis dahin lasse ich es sein, was es ist; denn ich verstehe es nicht." Sieh, das wäre recht und ehrlich gesprochen, und niemand zu nahe gethan.

Wenn aber die Vernunft sich hier einmischt, und über Christus Untersuchungen anstellt, als übersähe sie die Sache; wenn sie zum Exempel beweist, daß ein Christus allein unter den Juden möglich gewesen; daß dies Volk durch eine vierzigjährige Entsernung vom Götzendienst, durch die Lehre von Einem Gott u. s. w. dazu qualissieirt worden; so gefällt das Männiglichen, verwirrt aber, wie gut es auch gemeint sein mag, und bahnt den Weg,

tica. Itaque admodum salutare est, si mente sobria fidei tantum dentur, quæ fidei sunt.

a) 30b. 1, 1. 2.

b) 30h. 1, 3.
c) Act. 7, 38.

d) 1. Corinth. 10, 4.

e) 30h. 1, 14.

bağ ber Christus bes Glaubens in einen armseligen Christus ber Vernunft verwandelt wird. Theologia hæretica.

Und jene Beweise stehen zum Theil auf schwachen fantastischen Füßen. Denn wie groß die Juden auch unter Moses waren, und durch ihn und seine Lehre fernerhin hätten sein und werden können, und wie gut er es mit ihnen im Sinne hatte — sie stießen ihn ja von sich, als sie kaum über die Gränze waren und wandten ihre Herzen gen Egypten a); sie machten ja schon am Sinai ein goldenes Ralb und opferten den Gögen Opfer b); sie waren ein halsstarriges Bolt, so lange Moses lebte, und versielen nach seinem Tode und in den solgenden Zeiten ganz und gar, daß sie auch, wie er ihnen vorherzesagt hatte, zerstreuet und nach Ninive und Babel geschleppt wurden; und als Christ us selbst kam, verspotteten und verlachten sie ihn — so daß vielleicht damals sein Volk in der Welt weniger, als das Volk der Juden, qualissieirt war, Christ um unter sich aufstehen zu lassen, wenn nicht andre Gründe seines Ausstehens gewesen wären.

Bertram. Das ist alles wahr; aber ich kann und kann bem Raisonnement nicht entsagen.

A. Und warum wolltest Du auch. Halte Du fest an Deiner Frömmigkeit.

Ich will unterdeß, und in Ermanglung eines Bessern, verssuchen, ob ich Dir Deine Welt=Chbe und Fluth verleiden, und gegen eine andre Idee umsetzen kann.

Bertram. Thut es, wenn Ihr könnt. Ich höre auf= merksam zu, und will Fleiß thun, daß ich Euch nicht miß= verstehe.

U. — und mich entschuldigest, wenn es nöthig sein sollte. — Doch zu unsrer Sache.

Das darf ich Dir nicht sagen, daß ein blindes Bewegen, und ein Treiben aufs Gerathewohl in dem Werk eines weisen Meisters nicht angenommen werden kann, und daß hier alles Absicht und

a) Act. 7, 39.

b) Act. 7, 41.

Zweck haben muß. Aber Deine Welt-Ebbe und Fluth foll einstweilen Statt haben, und, wie Du fagit, die Körper der Wesen, bie um und her sind, aufs Gerathewohl bilben und fertigen.

Du glaubst doch, daß in den Bäumen, Thieren und allen förperlichen Wesen ein innerliches Princip sei, ein Lebendiges, ein Geist, der eigentlich kein Geist ist, den wir aber, um fürzer sprechen zu können, Geist nennen wollen.

Nun stehen die Geister von Löwen, Baren, Rosenstöden, Schafen, Cebern, Tannen, Tigern, Eichen, Rhinoceros, Müden, Stephanten, Schlangen, Colibris, Dromedaren u. f. w. um die Fabrife Deiner Welt=Ebbe und Fluth, und warten auf ihren Körper, und wie die Körper in der Fabrife fertig geworden sind, werden sie den Geistern ausgetheilt.

Aber in einer solchen blinden kopflosen Wirthschaft konnte doch leicht ein Mißgriff bei der Austheilung geschehen. Und wenn nun der geschehen wäre, und, zum Exempel, dem Geist eines Schafs der Körper eines Wolfs, dem Geist einer Mücke der Körper eines Elephanten, dem Geist einer Schange der Körper einer Eiche u. f. w. zu Theil geworden wäre; wie hätten sich diese Geister in diesen Körpern zu Necht sinden, und sich darin benehmen wollen?

Bertram. Ja, so wäre der Geist des Schafs ein Wolfsgeist, der Geist der Mücke ein Elephantengeist, der Geist der Schlange ein Eichbaumsgeist geworden u. s. w.

U. Meinst Du das? — Also machte der Körper den Geist? — Das ist etwas unnatürlich, und schwer zu glauben.

Ich kehre die Sache lieber um, und benke, daß der Geist den Körper mache. Er macht ihn, ohne daß er sich des bewußt wäre, das ist: er drückt die Natur, Art, Eigenschaft, Anlage 2c. die in ihm ist, äußerlich aus. Als, zum Exempel, der Geist der Schlange hatte in sich den Trieb und die Anlage zu kriechen, sich in aller-lei Wendung zu krümmen 2c. und er drückte das in einem Körper aus, der zu dem allen geschickt war. Und so mit allen Geschöpfen.

Bertram. Der Geist sollte selbst ben Körper machen! — Wie machte er bas?

A. Das weiß ich nicht; aber darum kann ich doch nicht daran zweiseln. Denn, andre Gründe ungerechnet, sage mir doch, wenn die Geister sich die Körper nicht selbst machen, sage mir doch, wie kämen sie hinein. Wenn, zum Exempel, der Geist einer Eiche nicht in dem Keim wäre, und den Keim zum Baum machte, wie käme er in die Eiche? — Und in jeder Eiche ist doch einer.

"Die Beifter geben nur in ihren Rörper, und in feinen

fremben."

Bertram. Aber, ich bitte Euch, welche Absicht könnten bie Geister bei dieser Arbeit haben?

A. Gar feine. Denn sie können überhaupt keine Absichten haben; sie können aber Absichten erfüllen und aussühren, ohne sie zu haben.

Bertram. Fahrt fort, Bater. Gott kann Absidten haben, und fie durch die Geister erfüllen und ausführen laffen.

A. Das laß ich mir gefallen, Gohn.

Bertram. Aber, mas könnten bas für Absichten fein?

A. Man sucht die Menschen, und sindet sie selten oder gar nicht, die, wenn von Gott und seinen Absichten gestragt wird, vollen Bescheid geben können, und volle Garben in Händen haben. Hier mußt Du mit einzelnen Körnlein, die auf dem und jenem fremden Acker gesammlet sind, vorlieb nehmen.

Wir sehen, daß alles Wesen in seinen Ursprung zurücksehrt, ein jedes nach seiner Art. Die Bäche und Ströme laufen und rennen, bis sie wieder in dem Ocean sind, auß dem sie entstehen. Die Geister der Pflanzen und Thiere 20., die einen cursum durch die körperliche Natur zu machen haben, sind in beständiger Arbeit und Bewegung, bis sie des Jochs wieder los, und wieder in ihren Ocean eingegangen sind. Und der Mensch, der auß Gott entsprungen ist, sehnet und ängstiget sich immerdar, und sindet und hat keine Ruhe als in Gott.

Seit der Mensch aus dem väterlichen Hause in dies fremde Land verbannet worden, ist er in eine sinnliche Natur gehüllet, dadurch ihm der Anblick des Baters und des väterlichen Hauses genommen ist. Er fühlt sich freilich, und in seiner Brust wohnet eine Ahndung seines Ursprungs. Aber, weil er hier sinn-

Lichen Eindrücken preis gegeben ist, und seine Heimat für ihn im Dunkeln liegt; so erstickt "die Sorge der Welt und der betrügliche Reichthum 2c." die Ahndung in seiner Brust, und er vergist des Baters.

Nun "verkündigen die Himmel Gottes Ehre, ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, darin man nicht ihre Stimme höre. " a)

Bertram. Das begreife ich; aber wozu so mancherlei Geschöpfe, und die tausend und tausend verschiedene Gestalten?

A. Der Mensch, in seinem itigen Zustande, kann Gottes Wesen in der ganzen ungetheilten Vollkommenheit nicht fassen. Er kann nur Stückwerk fassen, nur zerstreute einzelne Züge.

Ein jedes Geschöpf hat eine Spur von Gott an sich, dies diese, jenes eine andre. Und Du kannst die Geister aller der verschiedenen Geschöpfe, die um uns her sind, als so viele Boten ansehen, die in die Zeit gesandt worden, daß sie uns nicht allein an den Vater erinnern, sondern auch, ein jedes durch seine Natur, Art und Eigenschaft, etwas von ihm sagen und kund thun sollten. Und weil diese Boten, ob sie gleich, wie gesagt, nicht eigentlich Geister sind, doch von uns nicht gesehen werden konnten, und also sür uns vergeblich gesandt wären; so mußte ein jeder ein sichtbares Kleid anziehen, darauf seine Natur, Art und Eigenschaft mit leserlicher Schrift geschrieben sind, daß wir sie lesen und uns daraus unterrichten möchten.

"Benn ich irgend ein Gras, eine Blume, einen Stein in die Hand nehme; so werde ich gleich fragen, welches ist hier der Zug, womit sich mein Schöpfer charakterisirt?" b) u. s. w.

Bertram. Die Ibee, daß himmel und Erde für uns eine Schrift, und alle Geschöpfe, die uns umgeben, Buchstaben dieser Schrift sind, daraus wir uns von Gott unterrichten können — diese Idee ist erhaben und schön, ich gestehe es Euch. Aber, wie kann diese Schrift gelesen werden? Ihre Buchstaben sind ja lauter stumme Buchstaben, oder Consonanten.

a) Bf. 19, 2. 3. 4.

b) "Zerstreuungen auf Kosten ber Natur", S. 25.

A. Das sind sie; und sei kein Narr, und halte sie für mehr, als sie sind. Du mußt sie aber auch nicht für weniger halten,

als sie sind.

Die Geister sliegen hier unterm Mond nicht nackt herum, wie die Fledermäuse. Sie sind alle bekleidet. Ein jeder, welcher Art er sei, hat ein Substratum, auf dem er ruhet, einen Consonanten, in dem er wohnt; und ohne das sicht er für uns aufs Ungewisse, und streicht in die Luft.

Du weißt, wie zum Exempel Moses und seine Freunde, die Du auf Glauben für weise Leute annehmen kannst, die stummen Buchstaben oder Consonanten, mit denen der Name Gottes geschrieben wird, ansahen. Sie waren ihnen heilig, und der große Sinn, der in diesem Namen war, haftete ihnen an diesen bestimmten ebräischen Buchstaben. a)

Bertram. Aber, wenn auch in bestimmten Buchstaben ein bestimmter Sinn wäre; so frage ich immer wieder, wer wird ihn

finden?

A. Freilich, wer wird ihn finden?

Scharffinn allein richtet es nicht aus; und wenn sonst nichts zu Hülfe kommen könnte; so würde es um das Erkenntniß, das

daraus geschöpft werden soll, sehr miglich stehen.

Aber " die Erscheinungen der Leidenschaften, die wir allentshalben in der menschlichen Gesellschaft bevbachten, lehren: wie alles, was noch so entsernt ist, ein Gemüth in Affect mit einer besondern Richtung trifft: wie jede einzelne Empsindung sich über den Umfreis aller äußern Gegenstände verbreitet; wie wir die all gemein sten Fälle durch eine persönliche Anwendung uns zuzueignen wissen "den daß also einem Gemüth, das von Liebe zu Gott durchdrungen ist, Zeichen und Winke bedeutend und verständlich werden und sein können, die ihm sonst und vorher uns bedeutend und unverständlich waren.

"Die Analogie", sagt eben derselbe Schriftsteller, "bie Analogie des Menschen zum Schöpfer ertheilt allen Creaturen ihr Gehalt und ihr Gepräge. — Je lebhafter diese Idee, das

a) Siehe die Rabbinen; auch den Renchlin: de verbo mirifico.
b) Krenzzüge des Philologen von J. G. Hamann, S. 197.
Claubius' Werte A.

Ebenbild bes unsichtbaren Gottes, in unserm Gemuth ift; besto fähiger sind wir, seine Leutseligkeit in den Geschöpfen zu sehen und zu schmeden, zu beschauen und mit Sänden zu greifen."

Bertram. Ich hörte gerne mehr von dieser Schrift und von diesen Buchstaben.

A. Und ich wollte gerne bienen, herr Bertram; aber es geht mir grade, wie es Dir in Deiner ersten Predigt gieng.

Eins kann ich Dir noch sagen, wenn Du es nicht selbst erräthst: daß nemlich der Mensch der erste und wichtigste Buchstabe von allen ist. Jedermann, wenn er von Gott forschen und sagen will, wendet sich an sich selbst; und das mit Recht.

Denn im Menschen ist ein unsterblicher Same und Keim, in dem die Schäge der Wahrheit, und Erkenntniß Gottes verborgen liegen; und aus ihm entwickelt werden können. Aber, wie die Keime in der physischen Natur sich nicht selbst entwickeln können; so auch dieser nicht. Er bedarf, wie jene, einer Reaction von außen. Je angemessener und homogener diese ist; desto schneller und vollkommner wächst die Frucht hervor. Die Reaction thäte und schassen ist, wenn der Keim nicht da wäre; aber der Keim bleibt, ohne sie, was er ist, und kommt nicht von der Stelle. Und so fränkelt auch, ohne Reaction, der Keim im Menschen, und hat nur dunkle unvollständige Uhndungen von Gott ze.

Bertram. Der Mensch ist der erste und wichtigste Buchstabe, sagt Ihr. Ich verstehe das so: die ganze Natur verfündigt Gott von ferne, und der Mensch verfündiget ihn von nahe.

A. Ganz recht, lieber Sohn. In der physischen Natur spiegeln sich einzelne Kräfte, und im Menschen spiegelt sich die Gottheit felbst.

Nur in uns, so wie wir hier sind, ist der Spiegel so verbogen und unrein, daß das Bild nur verstellt und wie in Nebel gehült ist. Durch Reaction, wenn, zum Exempel, große tugendhafte Menschen, in denen sich Gott weniger trübe spiegelt, auf Dich reagiren, wird dies Bild bewegt. Und neben einem vollkom=

a) Ebendaselbst, S. 192. [Bgl. Bb. I, S. 36.]

men reinen und heiligen Spiegel tritt es beutlicher hervor.

Der Spiegel aber ift in Chriftus, ber ba ift ber , Glanz ber Herrlichkeit Gottes, und das Chenbild feines Wesens "a). Wer zu feiner Zeit lebte und ihn fabe, und wer ihn feitdem in feiner Geschichte sieht, der sabe und siehet den Bater, wie er selbst zu Philippus fagte. b)

Und darum ist für den sinnlich gewordenen Menschen der fichtbare Christus so unentbehrlich und wichtig. Und wenn der nicht gewesen wäre; so sollten sie manches, das sie von Gott wissen und sagen, wohl ungesagt lassen.

In Christus sieht ber Mensch, wozu er berufen ist, und

was er werden fann.

Aber er ist es mit bem Sehen noch nicht, und fann es mit bem Sehen allein nicht werden. c)

Der sichtbare Christus ward ben Jüngern wieder aus ben Augen weggenommen, und geopfert. Er mußte gefreuziget werden und sterben, damit der unfichtbare wieder zu ihnen famed), der Tröfter, der fie tröftene), fie in alle Wahrheit Leiten f), und in ihnen bleiben follte ewiglich g).

Diesen Tröfter kennet die Welt nicht, und siehet ihn nicht. h) Un den muß fie glauben - und die alte Saut daran magen, wenn sie ihn findeni), und inne werden will, daß das Chri=

ftenthum von Gott fei.

Ich bitte ihn für mich und Dich, daß dies uns widerfahre, lieber Bertram, und scheide damit von Dir.

a) Ebr. 1, 3. ь) Зоб. 14, 9.

c) 2. Corinth. 5, 16. 17.

d) 30h. 16, 7.

e) B. 22. f) B. 13.

g) Joh. 14, 16. h) B. 17.

i) 23. 3.

Sterben und Auferftefin.

Du Menschenfind, sieh um Dich ber . . . Und weißt Du eine Lehre, Die größer und die tröstlicher Für uns hienieden wäre? —

Dort, wo die Siegespalmen wehn, Ist Sein nur, ist kein Werden, Kein Sterben und kein Auferstehn, Wie hier bei uns auf Erden.

Dort freun sie ewig ewig sich, Ist ewig Licht und Friede, Das Leben quillt dort mildiglich Aus sich, und wird nicht müde.

Doch dieser Unterwelt ist nicht Solch glorreich Loos gegeben; Hier ist ohn' Finsternif tein Licht, Und ohne Tod fein Leben.

Der Löwe liegt und fäult und ichwellt — Dann geht vom Freffer Speise; Der Same in die Erde fällt Und stirbt, — und keimt dann leise.

Und die Natur ein Spiegel ist; Es wird barin vernommen: Was Deinem Geist Du schuldig bist Soll er zum Leben kommen.

Willst Du wahrhaftig glüdlich sein, Auf sestem Grunde bauen; Must Du den Dornenweg nicht scheun, Der Rosenbahn nicht trauen.

Einst war ein großer Mann bedacht Und barin einzuweihen, Und führte durch die lange Nacht Das Bolf zum Fest der Maien. Drum spare Dir viel Ungemach, Du Menschenkind, und höre, Und denke der Verläugnung nach, Und jener großen Lehre.

In und ist zweierlei Natur, Doch Ein Gesetz für beide; Es geht durch Tod und Leiden nur Der Weg zur mahren Freude.

Geburt und Wiedergeburt.

"Was vom Fleisch geboren wird, bas ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, bas ist Geist." Ioh. 3, 6.

Unter den verschiedenen Systemen, die in der dunkeln Lehre der Elemente oder Grundprincipien der körperlichen Dinge von den Naturphilosophen sind aufgestellet worden, ist wohl das vor andern wahrscheinlich, das zwei strittige Principien, die durch ein drittes vereiniget werden, annimmt, und aus der Art der Bereinigung und dem mehr oder weniger der Principien die Berschiedenheit der körperlichen Dinge erklärt; übrigens aber ein Un = reines anerkennt, das in dieser Unterwelt dem Reinen anhängt, und seine Kräste und Thätigkeit hemmt und hindert.

Es ist dies Shstem nicht allein in sich selbst das einfachste, sondern es wird auch durch die ältesten Rosmogonien, wo von zwei solchen Principien, einem thätigen und einem Leiden = den, bei den Chinesen das Vollkommene und das Unvoll= kommene, bei den Indiern das Männliche und das Weib= liche 2c.; und von einem Ur=Unreinen, bei den Parsen die Finsterniß des Uhriman's 2c. immer und überall die Rede

ift, bestätiget.

Moses lehrt auch: der Acker sei um des Menschen willen ver=

flucht worden a); doch sagt er: vorher, als Gott die Thiere der Erde und des Wassers, und allerlei gesiedertes Gevögel der Luft, ein jegliches nach seiner Art, und Gras und Kraut, das sich besame, und Bäume, die ihren eignen Samen bei ihnen selbst haben 2c. gemacht hatte, sei alles sehr gut gewesen. b)

Nun ist zwar die Hervorbringung jener ersten Exemplare der körperlichen Dinge etwas anders, als ihre Fortpflanzung seit dem; doch ist das Procedere der Natur in beiden Fällen nicht verschieden, und kein anderes. Sie vereinigte nemlich, bei jener Hervorbringung, die zwei Principien, wie sie damals sein mochten, und vereiniget sie, bei der Fortpflanzung, wie sie nun sind, das ist, mit dem ihnen anklebenden Unreinen.

Dies nun geschieht bei allen förperlichen Dingen, in allen Classen, Gattungen und Arten. Und das ist gebären, oder Gesburt in der physischen Natur; Wiedergeburt würde sein, wenn die Natur die zwei in einem Körper vereinigten Principien trennte, und, von dem ihnen anklebenden Unreinen befreit, wieder vereinigte.

Dies aber kann sie, wie die Ersahrung sehrt, sich selbst gelassen, nicht. Indes wehrt sie sich ihrer Haut, und arbeitet unaufhörlich, was ihr im Wege ist und ihren Gang hindert, von sich und auf die Seite zu schaffen. Und ihr bei dieser Arbeit, in den Krankheiten des menschlichen Körpers, zu Hülfe zu kommen, ist die ganze Kunst und das ganze Geschäft der Arzeneigelehrten. —

Eine gleiche oder ähnliche Bewandniß, wie mit der physischen Natur, hat es mit der moralischen im Menschen vom Weibe geboren. Er besteht auch auß zwei Naturen, einer verständigen und einer sinnlichen, die strittig und wider einander sind. "Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander." °)

Und natürlich sind sie wider einander; benn die eine bentt,

a) 1. Moj. 3, 17.

b) 1. Moj. 1, 21.
c) Galat. 5, 17.

die andere lähmet das Denken: die eine will, die andere lähmet den Willen; die eine suchet das Vollkommene, und einet das Stückwerk und Zertheilte, die andere weiß von dem Bollkommenen nichts, und hängt und hält nur an dem Stückwerk; die eine will sich mittheilen und geben, die andere zu sich reißen und haben u. s. w.

Die Verbindung von zwei in sich selbst so ungleichen und einander so entgegengesetzten Naturen in Einem Wesen ist ein Anoten, an dessen Auflösung die menschliche Vernunft von jeher ihre Kräfte versucht hat, und sie hat nicht recht ins Reine bringen können,

wie es mit dieser Berbindung zusammen hänge.

Unsere Religion gibt zu verstehen, daß sie der erste Mensch durch Mißbrauch der Freiheit, mit der er auß Gottes Hand hervorgegangen war, verdient, und über sich gebracht habe; und die ältesten Urkunden und Traditionen aller Völker stimmen damit überein.

Bei den Indiern wird der erste Mensch aus ", dem, was ohne Ansang und Ende ist, und was für die Sinne nichts ist", gemacht, und er läßt sich Ruthren verderben; bei den Parsen ist der "Bater des menschlichen Geschlechts lichtglänzend, rein, mit himmelan schauenden Augen", und er läßt sich durch Ahriman, das Princip

bes Bösen, die Augen blenden, n. f. w.

Die Sage von einem eisernen, bleiernen zo. Weltalter, denen ein goldenes vorangegangen war, scheint mit auf einen ursprünglich glorreichen Zustand des Menschen und einen Versall desselben zu deuten, und bringt auf Vermuthungen. Wenn aber die grieschische Mythologie von Mänaden und Thyaden erzählt, die durch das Geräusch ihrer Pseisen und Chunbeln die Stimme des Gottes, den sie begleiten, verdunkeln und überschreien; von thracischen Weibern, die den Orpheus zerrissen haben; von einem Ixion, der sich mit der Nephele einließ, und mit dieser Wolke, die er die Juno glaubte, die Centauren, Halbemenschen und Halbthiere, erzeugte; so ist der Sinn fast nicht zu verkennen.

Doch dem sei, wie ihm wolle, der Mensch ersährt an und in sich, daß die zwei Naturen in ihm uneins und wider einander sind; daß die verständige, die ihrer Würdigkeit nach thätig

sein follte, in ihm leibenba), und die finnliche, die leibend fein sollte, thatig ist, und daß die eine nur auf Unkosten ber andern zu Kräften kommen und die Oberhand gewinnen kann b).

Von dem Verhältniß dieser zwei Naturen in einem Menschen, und dem Einfluß, den die eine und die andere in sein Thun und Lassen hat, hängt sein Wohl und Wehe, sein Werth und Unwerth ab, und darum ist alles, was sie angeht, was darauf Bezug hat und davon gewußt werden kann, für ihn über alles merkwürdig und wichtig.

Die sinnliche Natur im Menschen wird in ihm von ihre & Gleich en unmittelbar berührt; sie liegt gleichsam nach außen, und umschließt das Verständige in ihm, wie die Hülse den Kern, wie das Weiße im Ei den Dotter. Was um uns her sichtbar und sinnlich ift, sehen wir, wahrnehmen und empfinden wir in und an sich selbst, und genießen es ungehindert und ohne Mühe.

Richt so das Verständige; das wird in uns von seines Gleichen nicht unmittelbar berührt. Dir nehmen es nur wahr in und an seinen Wirkungen; und zwischen dieser Wahrnehmung und der unmittelbaren Berührung ist eine große Alust, die erst überstiegen werden muß.

So wissen alle Menschen, daß ein Gott ist. Aber, ob sie gleich, wie Paulus sagt, in ihm leben, weben und sind d); so nehmen sie ihn nur an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt, wahr, und das ist dem Apostel noch nicht alles. "Daß

a) Die Leiben ich aften sieben nicht ohne Ursache in übelm Ruf, und haben nicht von ungefähr, in sast allen Sprachen, ihren Namen vom Leiben, weil ta nemlich tas Berständige leibet, wiber seine Natur und Würde.

b) Matth. 6, 24.

c) Wenn wir wirklich etwas von ber unsichtbaren Welt verstünden: so mußten wir noch, um bavon verständlich und bestimmt sprecken zu können, eine eigene Spracke haben. Unsere gewöhnliche Spracke, die in der sichtbaren Welt zu Hause ist, wird, wenn man sie auf die unsichtbare anwendet, eine bloße Dieroglophe, die ein jeder nach der Analogie deutet, wie er will und tann, um den correspondirenden Begriff zu sinden.

d) Apostelgesch. 17, 28.

Gott ift, das ift, sagt er, den Menschen offenbara); und "boch sollen sie den Herrn suchen, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten" b).

Chriftus fpricht Matth. 5, 8 von biefer Sache, und gibt zugleich einen Fingerzeig über ben Weg bazu:

"Selig find, die reines Herzens find, benn fie werben Gott feben."

Wer benn Gott sehen will, muß reines Herzens sein, das Eitle nicht lieb haben, das ungöttliche Wesen verläugnen und die weltlichen Lüste zc. — Er muß also einen gegenwärtigen Genuß, den er sie het und hat, für einen fünftigen, den er hoffet und nicht siehet, ausgeben.

Wie aber kann der Mensch das thun? — Nicht anders, er habe denn eine gewisse Zuversicht des, das er hoffet, und zweisse nicht an dem, das er nicht siehet; das ist: er habe denn Glauben. Die auch die heilige Schrift sagt: "Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. "d)

So gieng Abraham aus seinem Baterlande und aus seiner Freundschaft "in ein Land, das er ererben sollte, und wußte nicht, wo er hinkäme" .

So wollte Moses ,, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao, und erwählete viel lieber, mit dem Bolke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze Egypti. Denn er sahe an die Belohnung — und hielt sich an dem, den er nicht sahe, als sähe er ihn. ") 2c.

Sie glaubten, diese Helden, und hatten den Kampf gekämpfet, der uns verordnet ist. " - Und es ist kein anderer Weg,

a) Röm. 1, 19.

b) Apostelgesch. 17, 27. Pf. 27, 8. 4. Mos. 6, 25. 26.

c) Ebr. 11, 1. "Es ist aber ber Glaube eine gewisse Zuversicht bes, bas man hoffet, und nicht zweiselt an bem, bas man nicht siehet."

d) Ebr. 11, 6.

e) Ebr. 11, 8.

f) Ebr. 11, 24.

g) Ebr. 12, 1.

fich bem Berftanbigen zu nahen, und zu feinem Genuß zu fommen. "Dhne Glauben ift es unmöglich, Gott zu ge= fallen", fagt die heilige Schrift. a)

Man sieht denn, mas der Glaube für ein erhaben, edel Ding ist, und wie thöricht und schwach es sei, so hin übel von

ihm zu sprechen.

Wenn der Mensch nicht an Gott und göttliche Dinge glauben, und sich dadurch ben Ropf oben halten könnte; so würde er seiner finnlichen Natur anheim fallen, und verkommen. "Dieweil fie wußten, daß ein Gott ift, und nicht geachtet haben, daß sie ihn erkenneten — hat sie auch Gott dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste — in die schändlichen Lüste — in ver= kehrten Sinn zu thun, was nicht taugt", und was kaum ein Wieh thut, b)

Durch den Glauben also kann der Mensch, wie die physische Natur, eine Krifis zu Wege bringen, und an feiner Reinigung und herstellung arbeiten. Aber sie vollenden und den Schaden

bessern — das kann er, sich selbst gelassen, nicht.

"Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann

er das Reich Gottes nicht feben. " c)

.. Wie aber das Korn aller natürlichen Weisheit verwesen, in Unwissenheit vergehen muß, und wie aus diesem Tode, aus diesem Nichts, das Leben und Wesen einer höhern Erkenntniß hervor= komme und neu geschaffen werde, so weit reicht die Rase bes Sophisten nicht. "d)

Die Wiedergeburt ift ein Geheinniß, und muß, wie alle Geheinnisse, die von sicherer Hand kommen, aufs Wort und ohne

Weiteres geglaubt und angenommen werden.

Doch als der wiß= und lehrbegierige Nikodemus nicht begreifen konnte, wie ein Mensch geboren werden könne, wenn er alt ist, und bescheiden fragte: wie solches zugehen möge e); ließ sich

a) Ebr. 11, 6.

b) Röm. 1.

c) Joh. 3, 3. a) Sofratische Denkwürdigkeiten, von 3. G. Sa= mann, S. 51. e) Joh. 3, 4. 9. 16.

Chriftus einigermaßen mit ihm ein, und äußerte, daß die Meifter in Ifrael Dies Geheimniß ehebem gewußt hätten, und noch wiffen follten.

Wenn wir es nicht wissen; so kann uns bas tröften, daß man eine Sache haben fann, ohne fie zu begreifen, ober: daß man, wie Chriftus fpricht. .. das Saufen des Windes hören fann, ohne zu wissen, von wannen er kommt, und wohin er fähret "a).

Doch dürfen wir bescheiden und lehrbegierig, wie Nikodemus, fragen, und der heiligen Schrift, die von dieser großen Sache so oft und vielfältig, und auf so mancherlei Weise redet, nach den

Augen sehen.

Nach dem, was sie von der inwendigen Gestalt eines Wie der= gebornen äußert und zu verstehen gibt, ift in einem folchen Menschen Hülse und Kern ze. ein Neues geworden; die geringere Natur in ihm ist der bessern geopfert, und die zwei Naturen find nicht mehr wider einander, fondern einig und eins; oder: der partielle, eigene Wille, aller Unordnung und Noth Urfache und Anfang, ift in ihm in den großen allgemeinen Willen wieder einaegangen.

Aber niemand begreift diesen Zustand, als wer jene Helden= bahn betreten, den Fersenstich des Kampfs, und den Frieden des Sieges oft erfahren und geschmeckt hat. Nur der Mann kann von ferne ins gelobte Land hineinsehen, und einigermaßen begreifen: wenn durch den Vorhang, der ihn von Gott scheidet, folch ein süßer Friede, der immer doch nur beschränkt ist und wieder gestört und unterbrochen wird, über ihn kommen kann; was es benn sein werde, wenn der Vorhang zerrissen wäre, und dieser Friede, voll und ungehemmt, aus der lautern, lebendigen Quelle über ihn fame, und nicht wieder von ihm genommen würde. b)

Und diese Vorempfindung ist die Morgenröthe von dem ,im Ader verborgenen Schatz, welchen ein Mensch fand, und hielt ihn geheim, und gieng hin für Freude über denselbigen, und ver= kaufte alles was er hatte, und kaufte den Acker"c).

a) 30h. 3, 8. b) 30h. 16, 22.

c) Matth. 13, 44.

Der Preis ift nicht geringe; doch ift ber Schatz für keinen andern feila), und die ihn für diesen Breis gekauft haben, preisen fich alle selig in dem Benuß der guten Folgen, die sie erwartet hatten; und einigen unter ihnen find noch andre neben aufaegangen.

Die physische Natur ist an feste Gesetze gebunden, und kann davon nicht abweichen, weder zur Rechten noch zur Linken. Wenn es also in ihr eine Wiedergeburt gabe; so ware, wenn einer die Gesetze wüßte, ber Erfolg gewiß und nothwendig. Aber ber Mensch ist ein freies Wefen, und wird als ein solches behandelt. Gott erwartet seinen Willen, nemlich ben Willen seiner ber= ftanbigen Ratur, benn bie finnliche bat keinen Willen, fon= bern nur Reigungen und Triebe. "Der herr ift nahe bei benen. die zerbrochenen Berzens find, und hilft benen, die ein zerschlagen Gemüth haben."b)

Wie also die Wiedergeburt ohne Gott nicht geschehen kann, so kann sie auch ohne den Menschen nicht geschehen; und wem geholfen werden foll, der muß geholfen fein wollen, und an eine Sulfe glauben. Und zwar muß dies Wollen und Glauben nicht etwa ein Gebanke, eine Betrachtung im Bergen. fondern eine Fassung, ein Zustand bes Bergens sein. Denn es ist umsonst, und hilft nicht, daß ein Berg von Glauben und Zer= brechen und Zerschlagen zu handeln und zu fagen weiß, oder zer= schlagen sein möchte; es muß wirklich zerbrochen und zerschlagen fein. Dann nur ift, nach ber beiligen Schrift, ber Berr nabe.

"Es fei benn, daß jemand geboren werde aus dem Waffer und Beift, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen."c)

"Apollos, ein beredter Mann, und mächtig in der Schrift, redete zu Ephesus mit brünftigem Beift, und lehrte mit Fleiß von bem herrn, und wußte allein von der Taufe Johannis; aber Aquila und Priscilla nahmen ihn zu sich, und legten ihm ben Weg Gottes noch fleifiger aus."d)

a) Matth. 10, 39. b) Pf. 34, 19.

c) 30h. 3, 5.

d) Apostelgesch. 18, 24-26.

"Die Jünger, die Paulus zu Ephesus fand, hatten auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei, und waren nur auf Johannis Taufe getauft. Baulus aber sprach: Johannes hat getauft mit ber Buffe, und faget bem Bolt, daß fie follten glauben an ben, ber nach ihm kommen follte, das ift, an Jesum, daß er der Christus fei."a)

Wenn alfo Chriftus von Waffer und Beift fpricht, fo muß man wohl nicht an die Wassertaufe Johannis benten, son= bern an das lebendige Waffer, das er gibtb), und an den beiligen Beift, mit bem er taufetc).

Der allein ift der Anfänger und Vollender in dem Bergen, bas Leide getragen und die Zeit der Reinigung treu vollbracht hat. Der tröftet, erleuchtet und heiliget, und wird bom Bater gegeben, benen, bie ihn bitten. d)

Und wie das Weizenkorn in der Erde erweicht und aufgelöset wird, und nach und nach, ohne dag wir es verstehen und begreifen, ein Leben seiner Art annimmt, Reime treibt und im Stillen fort= wächset, bis der Halm über der Erde zum Vorschein kommt; so geht es, nach der heiligen Schrift, auch in einem folden Bergen. Es verliert nach und nach seine eigne Gestalt, und die vorigen Neigungen und Ansichten, spürt in sich etwas lebendiges und fräftiges, das den Beift mehr und mehr löset und über diese Welt erhebt, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern aufgehte), und das Geheimniß: "Christus in uns"f), in ihm vollendet mirb.

a) Apostelgesch. 19, 3. 4.

b) Joh. 4, 10. c) Joh. 1, 33. Matth. 3, 11.

d) Luc. 11, 13. e) 2. Petr. 1, 19.

f) Coloff. 1, 27.

Brief an Andres.

Der Mensch fann glauben, aber er kann nicht glauben was er will. Sein Glauben hängt an Ursachen, die von seinem Wissen und Willen verschieden, und nicht allerdings in seiner Gewalt sind. Man kann, wie das Cananäische Weib, wenig wissen, und großen Glauben haben; und, wie die Pharisäer,

viel miffen, und boch nicht glauben, u. f. w.

Davon schrieb ich Dir, vor einiger Zeit, einen Brief, und schloß ihn so: "Darum sehe ich die Geschichten, wo vom Glausben die Rede ist, fleißig an, und merke auf den Sinn solcher Leute, um darauß zu lernen: nicht was ich noch wissen muß, um glauben zu können; sondern was ich noch vergessen, mir aus dem Sinn schlagen und von mir abthun muß, damit der Glaube recht an mich haften könne." — Und nun willst Du, daß ich Dir auch schreibe: wie ich die Geschichten angesehen, und was ich an dem Sinn solcher Leute gemerkt habe.

Lieber Andres, Du haft gewiß schon selbst angesehen und gemerkt; und auf Deiner Einfalt ruhet ein Segen, der andern Orts sehlt. Indeß wir schlagen uns einander nichts ab, und so

will ich an ein Paar Geschichten Probe geben.

Zuerst von dem Hauptmann zu Capernaum, der eigentlich ein Heide war, und "solchen Glauben hatte, als in Frael nicht funden worden".

Dieser Hauptmann lag nun zwar in einer Gegend in Quartier, wo unser herr Christus seine meisten Bunder gethan hat; aber die Anhänger und Erzähler und Ausbreiter dieser Bunder waren aus dem geringen Bolk. —, Glaubt auch irgend ein Oberster und Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Geset weiß, ist verflucht." — Daraus denn anzunehmen ist, was die Honoratiores von Christus, und von denen, die ihm nach-liesen, dachten, oder wenigstens ihrer Ehre gemäß hielten, zusagen.

Und er, der Hauptmann, war Officier in einer Armee, welche alle großen Reiche in Ufrika, Europa und Usien überwältigt, und was sich widersetzte und nicht beugen wollte, zu Boden geworsen

hatte.

Nun fann dies freilich von verschiedenen Seiten angesehen werden; aber man weiß, von welcher Seite es der Mensch ansieht, und daß es sehr natürlich ist, sich des zu überheben, sonderlich bei und unter einem Bolt, das sein Ansehen in der Welt verloren hatte, und mit seiner alten väterlichen Sitte und Religion den ausgeklärten und hochsahrenden Römern, vom Landpsleger an bis zu dem geringsten Troßbuben, zum Gespött und Gelächter diente.

Es war benn gar nicht in dem Charafter eines solchen Römers, bei einem Juden, dem Bundermann des geringen Bolks, Hülfe und Nath zu suchen. Wenn seine Feldärzte keinen Nath wußten; so war kein Nath in der Welt, und der arme gichtbrüchige Knecht konnte verzagen und sterben. Er taugte so im

Felde nicht mehr.

Ware nun der Hauptmann zu Capernaum ein so gesinnter Hauptmann gewesen; so hätte er nicht geglaubt und nicht

glauben fönnen.

Wie sauten denn bei ihm die Worte? — "Ich bin ein Mensch; dazu der Obrigkeit unterthan." — Er verachtete die lleberwundenen nicht, er "hatte das Volk der Juden sieb"; hatte ihnen sogar, nach dem Lucas, ihre Schule erbauet. Und als sein Knecht zu Hause lag und gichtbrüchig war und "große Dual hatte"; konnte er ihn ohne Hülse nicht lassen, und schämte sich nicht, sie, wo sie war, zu suchen; gieng selbst zu dem jüdischen Wunderthäter in den Flecken vor allen Leuten, und erkannte ihn an, und bat ihn um Hülse — und bekümmerte sich nicht darum, was die Honoratiores und die andern Officiers dazu sagen und denken würden: "Herr, mein Knecht lieget zu Hause, und ist gichtbrüchig und hat große Dual."

Bermuthlich dachte er, Christus würde, wie mehrmals geschehen war, durch ein Allmachtswort auf der Stelle helsen, und ihm sagen: gehe hin, Tein Knecht lebet. Und das war alles, was er dem Wunderthäter zumuthen, und von ihm annehmen konnte. Alls aber Christus zu ihm sprach: "ich will kommen und ihn gesund machen" — das verdiente er nicht, das war zu viel für einen Mann wie er: "Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein

Anecht gesund."

Man sieht hier keine Spur, daß dieser Hauptmann sondre Einsicht und Wissenschaft hatte, mehr als andre; aber er hatte

nicht, was andern im Wege ift.

Stolz, Selbstsucht und Eigendünkel find dem Glauben zuwider; er kann nicht hinein, weil das Faß schon voll ift. Wer sich selbst erhöhet, sagt die heilige Schrift, der wird erniedriget werden; wer aber sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Dasselbe, wie nemlich ein demüthiger, nach Gott dürstender Sinn dem Glauben offen stehe und ihn an sich ziehe, lehret und prediget noch handgreislicher die schöne Geschichte, Act. 10, von dem Hauptmann Cornelius, die wir uns aufsparen wollen, wenn ich zu Dir komme.

Und dasselbe bestätiget auch die Geschichte des Cananäischen

Weibes.

Ihre "Tochter war vom Teufel übel geplaget", und als unser Herr Christus in die Gegend Thri und Sidon kam, gieng sie aus derselbigen Gränze, und schriee ihm nach, und sprach: "Ach Herr, Du Sohn David, erbarme Dich mein", und hörte nicht auf, hinter ihm her zu schreien.

- "Und er antwortete ihr kein Wort." -

Schon das hätte ihr hart scheinen können. Sie hatte von Christus gehört, daß er helsen könne, und oft geholsen hatte; sie war ihm voll Hossenung und Vertrauen über die Gränze nachzegangen, und hatte ihn herzlich gebeten — und was sie bat, war nichts unbilliges 2c.

Manche Mutter ware hier vielleicht irre und kalt geworden; aber das Cananäische Beib wird nicht irre und kalt. Sie bleibt fest und unbeweglich in ihrem Glauben: er kann helsen, und

er wird helfen.

Bisher hatte sie ihm nur von ferne nachgeschrieen; nun kam sie und fiel vor ihm nieder, und sprach: "Herr, hilf mir!"

— "Herr, hilf mir!" — Man kann diesen Schrei eines zerrissenen Mutterherzens nicht ungerührt und ohne Theilnahme hören, und erwartet aus dem holdseligen Munde Christi ein gütiges und erfreuliches Wort für sie.

Aber er antwortete und sprach: "Es ist nicht sein, daß man den Kindern das Brot nehme, und werfe es für die Hunde."

Wer je in Noth und Verlegenheit war, und in der Angst an jemand, zu dem er Vertrauen hatte, eine Bitte wagte, und abschlägige Antwort erhielt, der weiß, wie eine solche Antwort thut, wenn sie auch mit Glimpf und guter Wendung gegeben wird.

Wenn man aber, bei der Gelegenheit, noch Unangenehmes und Hartes hören muß; das schmerzt und verwundet tief, und hört sich nicht gelassen an. Hält man auch äußerlich die Empfindlichteit zurück; so fühlt man sich doch in sich unwillig, niedergeschlagen und beleidigt. Auch der natürlich gutgesinnte Mensch kann nicht anders. Die Natur nimmt übel.

Bei dem Cananäischen Weibe nichts von alle dem. Ihr Herzist gediegen und fix, und die flüchtige Natur und Empfindlichkeit

ist abe.

Sie hört den Mann Gottes, den sie so herzlich gebeten hatte, die harten Borte aussprechen, und wird nicht beleidigt. Sie hatte geglaubt, daß ein solcher Mann für alle Menschen sei, und daß alle, die in Noth sind und Hülfe brauchen, gleiches Necht an und zu ihm hätten. Nun das aber nicht ist, nun sie hört, daß die Juden die Kinder sind, und ihnen das Brot gehört; tritt sie gleich zurück. Sie kann denn kein Brot verlangen, verzlangt auch kein Brot.

"Uber doch effen die Sündlein von den Brofamen, die

von ihrer Herren Tische fallen." -

Da antwortete Je sus und sprach: "D Beib, Dein Glaube ift groß; Dir geschehe, wie Du willt."

Und, Undres, es geschieht gewiß einem jedweden, wie er

will, wenn er so gesinnt ift, und wenn er so glaubt.

"Wer zweisett", sagt Iacobus, "der ist gleich, wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solscher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde."

Ein solcher war Petrus. Der vertraute gleich den Worten Christi, und glaubte, und "gieng auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme". Als er aber den starken Wind sahe, er schraker, und hub an zu sinken. Jesus aber ergriff ihn, und sprach zu ihm: "D Du Kleingläubiger, warum zweiseltest Du?"

Du wunderst Dich, Andres, daß solche Erfahrungen so selten Claubius' Werte II.

find, und daß so wenig Glauben in der Welt ift! — Du befinnst Did nicht, sonst wurdest Du Dich nicht wundern.

Christus fagte, was nicht oft genug wiederholet werden tann, zu den Pharifäern: "Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein ift, suchet ihr nicht."

Wenn man das bedenkt, und dann aufrichtig in seinen eignen Busen greiset, und um sich ber das Wesen und Treiben unter Gelehrten und Ungelehrten ansieht; wenn man bedenkt, wie, nach dem Beispiel der Hauptmänner von Capernaum und Cäsarien, und des Cananäischen Weibes, der Mensch gesinnt sein muß, um glauben zu können; so weiß man, woran man ist, und wundert sich nicht mehr.

Auch fann hin und wieder etwas der Art geschehen, ohne daß es bekannt wird. Denn der Glaube ist nicht laut. Er spricht bei sich selbst: "möchte ich nur sein Kleid anrühren 20.", und "tritt von hin ten zu ihm". Und, wenn er gesund worden ist; so ist ihm das heilig, und er mag es sich selbst kaum gesstehen. —

Was Du über die ersten Christen, die von dem Nero, um ihres Bekenntnisses willen, gemartert und getödtet wurden, und über uns, wenn wir in jenen Zeiten gelebt hätten u. s. w. am Ende Deines Brieses schreibst, Andres, das hat mich recht gerührt. — Du lieber, herziger, beschiedener Andres!

Aber Du irrest Dich über Dich selbst. Deine Ergebung, Dein Beten für den Nero, und Deinen Widerwillen gegen alle Selbst=gewalt, wenn sie auch in Deiner Macht wäre, gebe ich Dir gerne zu. Aber Deine Zaghaftigkeit, wenn die Reihe an Dich gekommen wäre, kann ich Dir nicht zugeben.

Freilich man denkt nicht immer gleich, und ist einem an Ort und Stelle anders zu Muth als auf seiner Stuben; und darum muß man auch nicht in jenen Zeiten gelebt haben wollen. Aber, wenn wir damals gelebt hätten; Du wärest nicht ge-lausen, das weiß ich; und Du hättest Dein Leben nicht theuer geachtet.

Wer über biese Welt hinaussieht, und sich ber andern bewußt ist, ber vergilt nicht Bojes mit Bojem, und trott nicht; aber er

fürchtet auch nicht, und erschrickt nicht. — Können sie doch nur den Leib tödten, und mögen die Seele nicht tödten! Und was ist denn der Leib und das Leben, wenn von Christus die Rede ist.

Nein, Andres, Du wärest nicht gelaufen. Du hättest vor bem Nero bas gute Bekenntnig unverhohlen bezeuget, und

Deinen Kopf hingehalten.

Und wenn ich den hätte fallen sehen — ich stehe für nichts; wer wird sich vermessen. Aber, mich dünkt, ich hätte mein Halsetuch gelöst, und dem Nero gesagt: hast Du denn nur Einen Segen, Thrann; segne mich doch auch.

Ade, lieber Andres; und schreibe bald wieder.

Der Philosoph und die Sonne.

Der Philosoph.

Du edler Stern am hohen Himmelszelt,

Du Herr und König beiner Brüder! Du bift so gut gefinnt — du wärmest uns die Welt,

Und schmückft mit Blumen uns das Feld,

Und machft ben Bäumen Laub, den Bögeln bunt Gefieder;

Du machst uns Gold, das Wunderding der Welt,

Und Diamant, und seine Brüder; Kömmst alle Morgen fröhlich wieder,

Und schüttest immer Strahlen nieder —

Sprich, edler Stern am hohen himmelszelt, Wie machsen dir die Strahlen wieder?

Wie wärmest du? Wie schmückst du Wald und Feld?

Wie machst du doch in aller Welt

Dem Diamant sein Licht, dem Pfau sein schön Gefieder? Wie machft bu Gold?

Sprich, liebe Sonn', ich wüßt' es gern.

Die Sonne.

Weiß ich's? Geh, frage meinen herrn.

23rief

des Pythagoräers Lysias an den Kipparchus.

(Aus dem Griechischen.)

Ich habe nimmermehr gedacht, daß, nachdem Phthagoras die Welt verlassen hat, das Häuslein seiner Schüler sich trennen und aus einander gerathen würde. Da wir aber, wider Vermuthen, wie von einem reichbeladenen Schiff, das auf dem wilden Meer verunglückt, einer hier, der andre dorthin, zerstreuet worden sind; so ist es mir heilig, seiner hohen göttlichen Lehren eingedent zu sein, und keinesweges die Schäpe der Weisheit da gemein zu machen, wo man auch nicht im Schlaf daran gedacht hat, das Herz zu reinigen. Denn es ist nicht erlaubt, das, was mit so vieler Mühe und Arbeit erworben worden ist, dem ersten dem besten preis zu geben, noch die Geheimnisse der Eleufinischen Göttinnen den Prosanen zu verrathen. Die das thun, die handeln, einer wie der andre, wider Recht und Gewissen.

Uns gebührt zu bedenken, wie lange uns die Zeit geworden, und wie sauer wir uns haben werden lassen, das in unsern Bergen beimlich wachsende Unfraut auszureuten, bis wir, nach fünf vollbrachten Brobejahren, fähig murden, an seinen Lehren Theil zu nehmen. Wie ein Farber Die Zeuge, Die er farben will, vorher beizet, daß sie die Grundfarbe tief annehmen und nie wieder fahren laffen; eben fo vorbereitete ber göttliche Mann die Liebhaber der Philosophie, damit bei keinem unter denen, die er brav und gut zu machen hoffte, seine Lehre an einen unwürdigen Mann fame. Denn er trieb teine eitle Lehre und falschberühmte Runft, damit viele Sophisten die Bemüther der jungen Leute verwirren, ohne ihnen irgend etwas wahres zu geben; sondern er hatte die Rundschaft göttlicher und menschlicher Dinge, und er äußerte fich darüber. Diefe Meußerungen migbrauchten Die Gophisten, und sprachen ihren Zuhörern von hohen und wundervollen Sachen, die benn natürlich veranlagten, daß ihnen ber Ropf verrückt und sie eingebildet und aufgeblasen wurden; denn hier fiel ein beiliger Same auf einen unheiligen verderbten Boben. Wenn man in einen tiefen schlammichten Brunnen reines flares Wasser schüttet; so wird der Schlamm ausgerührt, und das reine Wasser wird getrübt und verunreiniget; eben so geschieht es bei diesen Lehrern und Schülern. Die Dornen und Disteln in Herz und Sinn der Menschen, die nicht gehörig geweihet und gereiniget worden sind, ersticken in ihnen alles edle, gutartige und geistige, das dem Anschein nach gesördert worden. Diese Dornen und Disteln aber sind mancherlei böse Neigungen und Unarten, die in ihnen die Ueberhand gewonnen haben, und die Vernunft hindern und nicht zu Wort kommen lassen, und dan muß also den Wald, darin sich diese wilde Ungeheuer aushalten, mit Feuer und Schwert und aller Weise vertilgen und ausrotten, die Vernunft von diesen Thrannen besteien, und dann etwas gutes und großes hineinthun.

Was Du mit Luft und Liebe gelernet haft, edler Hipparchus, das haft Du nicht befolgt, da Du die sicilianischen Leckerbissen wieder gekostet hast, die Du nicht wieder hättest kosten sollen. Man sagt auch, daß Du vor jedermann Philosophie lehrest, welches Pythagoras nicht that und nicht gethan haben wollte. Er hat seiner Tochter Da mo seine Lehren der Weisheit übergeben, mit dem Besehl: sie niemand außer dem Hause mitzutheilen; und sie hat es auch, ob ihr gleich große Schätze geboten wurden, nicht gewollt, und Armuth und ihres Baters Besehl theurer gehalten, als Gold und alle Schätze. Auch soll sie, bei ihrem Tode, ihrer Tochter Bistalia denselben Besehl gegeben haben.

Wollen denn wir, die wir Männer sind, gewissenlos gegen unsern Lehrer handeln, und Berräther an unserm Bunde

werden?

Darum, wenn Du Dich besinnest und umkehrest; so will ich mich freuen. Wo aber nicht; so bist Du für mich gestorben.

Alage.

(Aus dem Jahr 1793.)

Sie dünkten sich die Herren aller Herr'n,
Zertraten alle Ordnung, Sitt' und Weise,
Und giengen übermüthig neue Gleise
Bon aller wahren Weisheit sern,
Und trieben ohne Glück und Stern
Im Dunkeln hin, nach ihres Herzens Gelüste,
Und machten elend nah' und sern.
Sie mordeten den König, ihren Herrn,
Sie morden sich einander, morden gern,
Und tanzen um das Blutgerüste.

Der Chor.

Erbarm dich ihrer!

Sie wollten ohne Gott fein, ohn' ihn leben In ihrem tollen Sinn; Und sind nun auch dahingegeben, Zu leben ohne ihn. Der Keim des Lichtes und der Liebe, Den Gott in unfre Bruft gelegt, Der seines Wesens Stempel trägt, Und sich in allen Menschen regt, Und der, wenn man ihn hegt und pflegt, Bu unferm Glücke freier schlägt, Als ob er aus dem Grabe sich erhübe — Der Reim des Lichtes und der Liebe Der ist in ihnen stumm und todt; Sie haben alles Große, alles Gute Spott. Sie beten Unsinn an, und thun dem Teufel Ehre, Und stellen Greuel auf Altäre.

Der Chor.

Erbarm dich ihrer!

Sprüche

des Pythagoräers Demophilus.

(Ans dem Griechischen.)

hab immer in Gedanken, daß, wo auch Dein Körper und Deine Seele etwas vorhat und thut, Gott Dich sehe und zugegen fei.

Gaben und Opfer ehren Gott nicht, und Tempelschmuck schmückt ihn nicht. Aber eine göttliche Gefinnung vereiniget und innig mit ihm; denn gleich und gleich gesellet sich gerne.

Der Mensch, der nackt und bloß in diese Welt hergeschickt worden ist, muß den, der ihn hergeschickt hat, nackt und bloß anzusen; denn Gott erhöret den stattlich Bekleideten nicht.

Ein geschwätziger eitler Mensch, der am Altar betet und opfert, entweihet den Altar. Der Weise allein ist ein Priester; der allein ist Gott angenehm, und der allein versteht zu beten und zu opfern.

Weisheit ist das Licht, das die Seele erleuchtet, wenn sie von dem schädlichen Einfluß des Körpers frei geworden ist.

Urtheile von einem Menschen lieber nach seinen Handlungen, als nach seinen Worten; denn viele handeln schlecht, und sprechen vortrefflich.

Thue was Du für recht hältst, wenn Du auch deswegen nicht öffentlich gelobt würdest; denn die Welt ist ein schlechter Richter über gute Thaten.

Vor Menschen von verderbten Grundsätzen von Gott reden, ist mistlich; denn Du kannst ihnen nicht ohne Gefahr sagen, was die Wahrheit, noch was nicht Wahrheit ist.

Preise nicht leicht einen Menschen glücklich, der sich auf Freunde, Kinder oder überhaupt auf ein Gut stützet, das ein st = weilen glücklich macht; denn alle diese Dinge sich unsicher und

unbeständig. Aber sich auf sich selbst und auf Gott stützen, das ist sicher und beständig.

Der ist ein wahrhaft kluger und bedachtsamer Mann, der es sich so sauer um seine Seele werden läßt, als andre es sich um ihren Körper werden lassen.

Der Besitz ber wahrhaftigen Güter wird ohne Schweiß bes Angesichts nicht erworben.

Das halte sonderlich für ein mahres Gut, das, wenn Du es andern mittheilest, für Dich nicht ab-, sondern zunimmt.

Sei gewiß, daß nichts Dein Eigenthum sei, was Du nicht inwendig in Dir haft.

Miemand ist frei, der nicht über sich selbst Berr ift.

Da wir aus Gott entsprungen sind und abstammen, so lasset und fest an unsre Wurzel kleben und halten; denn des Wassers Bäche und die Gewächse der Erde vertrocknen und verderben, wenn sie von ihrer Wurzel getrennt werden.

Es ift unmöglich, daß einer und derfelbe Mensch bieser Welt und zugleich Gott diene.

Ofterlied.

Melobie: Lobt Gott ihr Chriften allzugleich 2c.

Das Grab ift leer, das Grab ist leer! Erstanden ist der Held! Das Leben ist des Todes Herr, Gerettet ist die Welt! Gerettet ist die Welt! Die Schriftgelehrten hatten's Müh', Und wollten Beise sein; Sie hüteten bas Grab, und sie Bersiegelten den Stein, Bersiegelten den Stein.

Doch ihre Weisheit, ihre List Zu Spott' und Schande ward; Denn Gottes Weisheit höher ist, Und einer andern Art, Und einer andern Art.

Sie kannten nicht den Weg, den Gott
'In seinen Werken geht;
Und daß nach Marter und nach Tod
Das Leben ausersteht,
Das Leben aufersteht.

Gott gab der Welt, wie Moses lehrt, Im Paradies sein Wort; Und seitdem gieng es ungestört Im Stillen heimlich fort, Im Stillen heimlich fort.

Bis daß die Zeit erfüllet war

— Die Himmel fei'rten schon —
Da kam's zu Tage, da gebar
Die Jung frau ihren Sohn,
Die Jung frau ihren Sohn,

Den Seligmacher — . Hoch und hehr, Und Gottes Wesens voll Gieng er in Knechtsgestalt einher, That Wunder und that wohl, That Wunder und that wohl;

Und ward verachtet und verkannt, Gemartert und verklagt, Und starb am Kreuz durch Menschenhand; Wie er vorher gesagt, Wie er vorher gesagt;

Und ward begraben, und beweint, Als sei er todt, allein Er lebt, nun Gott und Mensch vereint, Und alle Macht ist sein, Und alle Macht ist sein.

Hallelujah! das Grab ist leer!
Gerettet ist die Welt,
Das Leben ist des Todes Herr!
Erstanden ist der Held!
Erstanden ist der Held.

Vom Gewissen.

In Briefen an Andres.

Erster Brief.

Ja wohl, lieber Andres, ift mir Deine Correspondenz über das Gewiffen willtommen. Ich wechste gern Wort mit Dir, und am liebsten über Dinge, die Freund und Feind angehen.

Schreibe nur oft und viel, und ich will Dir antworten so gut

ich kann.

Wenn wir auch über diese Materie nicht viel neues schreiben und antworten können; so kommt doch das Alte, was wir und alle Menschen davon wissen, bei der Gelegenheit in Umlauf und Bewegung. Und das kann für uns nicht ohne Nuten abgeben.

Natürlich werden bei dieser Correspondenz Fälle vorkommen, wo nicht gehehlt werden kann, und des Herzens Grund an Tag muß. Doch Du kennst bei mir schon Hausgelegenheit, und ich will mich nicht schämen, Dich die zerbrochenen Töpse wieder sehen zu lassen.

Ich erwarte benn Deine Briefe.

Zweiter Brief.

Freilich gehört wohl das Wort Gewissen in die Classe der Worte, von denen unser Freund, "Pascal" sagt, daß ein jeder ihre Bedeutung von Natur wisse, und durch Erklärung auch nicht mehr davon ersahren könne. Indeß kann doch eins und anders zur Erklärung versucht werden.

Alles Gewissen ist Bewußtsein; aber alles Bewußtsein ist noch nicht Gewissen. Es giebt kein Gewissen ohne den Baum des Erkenntniß Gutes und Böses. So kann man von einem Engel des Himmels nicht sagen, daß er Gewissen habe; denn er kennt nur Ein Gesetz, das Gesetz des Guten. Selbst von Gott kann man es nicht sagen. Gott kennt zwar das Böse; aber es besteht nicht vor ihm, und er hat eine Wagenburg um sich her, dadurch es in Schranken gehalten, und alle Gemeinschaft mit ihm abgeschnitten wird.

Nur der Menich hat zwei Gesete in sich, eins, wie Paulus sagt, "im Gemüth", und eins "in den Gliedern"; das eine: der inwendige Mensch, oder das verständige Geset, das in sich unbeweglich ift, und "Lust hat an dem Unbeweglichen, dem Unvergänglichen"; und das andre: das sinnliche Geset, das in sich beweglich ist, und dem Beweglichen, dem Sichtbaren, dem Bergänglichen anhangt und "nichts vernimmt vom Geiste Gottes".

Die Feuer und Wasser, so lange sie in ihrer Natur bleiben, unverträglich sind; so sind es diese zwei Gesetze im Menschen. Und darum ist der Mensch, vom Weibe geboren, innerlich im Streit, und ist kein Friede in seinen Gebeinen; denn er soll Herr sein des sinnlichen Gesetzes, und nicht Knecht; und er weiß, wie ihm zu Muthe ist.

Das Bewußtsein dieser Anechtschaft ist boses Gewissen überhaupt. Gutes Gewissen ist Bewußtsein dieser Richt= Anechtschaft, und liegt in der Mitte zwischen bosem Gewissen und der Freiheit, oder der Herkellung des Menschen.

Doch dies alles sind nur Worte, und der Mensch fühlt am besten, was Gewissen ist. Wenn er es nicht sühlt, desto schlimmer für ihn. Zu seiner Zeit hat das Gewissen nothwendig in ihm gestammelt, und war es in seiner Gewalt, ihm die Zunge zu lösen oder zu lähmen. Denn wenn ein Mensch auf die Bewegungen seiner bessern Natur nicht achtet, oder wenn er der geringern die volle Gewalt läßt; so spricht das Gewissen nach und nach leiser, und schweigt endlich gar. Doch schweigt es nur, und wacht einmal plöglich und schrecklich wieder auf.

Im Herbst ist die Witterung unruhig, im Winter ist sie ruhiger, wann nemlich und weil nun die Kälte einmal die Oberhand
über die Wärme erhalten hat. Aber die Wärme ist keinesweges vernichtet; sie schläft nur, und stößt, wenn sie plöglich von der Sonne geweckt wird, die Kälte desto gewaltsamer von sich. Der Bösewicht kann seinem Schicksal nicht entgehen. Das Gewissen hängt an seinem Wesen, und folgt ihm aus einer Welt in die andre. Und bis es erwacht, ahndet und nagt ihn immer was

ihm bevorsteht.

Eronwell und seine Gefährten schäferten über den Königsmord, und machten einander, beim Unterschreiben des Todesurtheils, schwarze Bärte. Aber ihn ahndete doch in der Folge nichts gutes: er schlief zuletzt keine zwei Rächte hinter einander in demfelben Bette und Zinnner; und wir sind nicht dabei gewesen, als

ihm jenseits widerfuhr, was ihm diesseits ahndete.

Die heilige Schrift lehrt und bestätigt auch das plötliche und schreckliche Erwachen eines bofen Gewiffens. Aber wie sie überhaupt unterrichtet, nicht sowohl durch Lehrsätze, als durch Geschichte und Facta, die fraftiger wirken und mehr zu Bergen gehen; fo auch hier. Nimm nur gleich, was sie vom Judas, dem Berräther, erzählt, als ihm über das, mas er gethan hatte, die Augen aufgiengen. Er lief in der Angst seines Bergens umber. fuchte Troft im Tempel, geftand und bekannte den Sobenprieftern und Aeltesten, daß er unschuldig Blut verrathen habe, brachte ihnen die Silberlinge wieder, und warf sie, als die Buben sie nicht annehmen wollten, von sich hin in den Tempel, um ihrer nur los zu sein, ob ihm das vielleicht Linderung schaffen könnte. Aber es schaffte ihm keine, und er verließ den Tempel eben so trostlos wie= der, und gieng wieder hin wo er hergekommen war. — Und als er nirgends Trost fand, und sich nicht länger ertragen konnte: griff er zum Strick, und erhenkte fich.

Und er ist mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide ausgeschüttet; ob vielleicht die nun in ihm eingeschlossene Angst ihm den Leib gesprengt hat, oder eine andre und gewöhnliche Ursache. Denn die Evangelisten erzählen in ihrer Geschichte diesen Vorgang nicht, und Vetrus führt ihn nur kurz und beis

läufig an.

Dritter Brief.

Du hast Recht, Andres, die Frage: wie ein gutes Gewis= sen möglich sei, ist so leicht nicht beantwortet; und je länger man barüber nachdenkt, besto schwerer und schwieriger wird bas Antworten.

Mancher spricht von einem gut en Gewissen, wenn er sich keiner Schand = und Frevelthat bewußt ist. Aber das gut e Gewissen hängt nicht sowohl mit einzelnen Handlungen, als mit der ganzen inwendigen Gestalt und Versassung des Menschen zusammen.

Adam war zum Bild Gottes erschaffen, und sein Gesetz war: Gott anzuhangen, und ihn über alles zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen. Als er seine Freiheit mißbrauchte, und etwas anderm mehr anhieng und vertraute, ward er dem sinnlichen Gesetz unterworsen. — Und "er zeugte Söhne und Töchter, die seinem Bilde ähnlich waren".

In dieser Verfassung des Menschen aber, wo er nemlich dem sinnlichen Gesetz unterworsen und unterthan ist, in dieser Verfassung ist ein jeder Uct, in Gedanken, Worten und Werken, dem bessern Gesetz in ihm zuwider und entgegen; und macht also böses Gemissen. Wie ist denn ein gutes möglich, und wie kann es bei ihm Statt haben?

Vierter Briel.

Allerdings! "Es ist nichts verdammliches an denen, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist."

Aber so wandeln nur, und so können nur die wandeln, die, wie Paulus sagt, "der leben dige Geist in Christo Jesu frei gemacht hat von dem Gesetze der Sünde und des Todes", die also wirklich hergestellt sind.

Dahin kann der Mensch kommen; und dazu ift er auf Erden. —

Aber dahin kommen wenige! - - -

Die Menschen bekümmern sich nicht immer um das beffere Geset, und auch die sich darum bekümmern, und sich angelegen sein lassen, durch den Geist des Fleisches Geschäfte zu tödten, auch

die sind nicht los von dem Gesetz der Sünde und des Todes, und

find nicht geistlich gesinnt.

Man glaubt wohl in gewissen Augenblicken geistlich gesinnt zu sein, und nur das Unsichtbare lieb zu haben; aber die Täuschung währt nicht lange, und man wird bald wieder inne, daß man eigentlich das Sichtbare und Zeitliche meine.

Wie denn Rath zu einem guten Gewiffen? — Undres, für die Gefunden und Starken ift fein Rath, denn die Gerechtigkeit Gottes ift unerbittlich. Aber für die Kranken.

Moses, nachdem er "Himmel und Erde über das Volk zu Zeugen gerusen und ihnen geweissaget hatte, wie sie, wenn sie des Herrn vergäßen, unter die Völker zerstreuet werden, ein geringer Pöbel unter den Heiden sein und den Göttern dienen würden, die Menschen=Händewerk sind, Holz und Stein, die weder sehen noch hören"; fährt so fort: "Wenn du aber daselbst den Herrn, deinen Gott, suchen wirst; so wirst du ihn sinden, wo du ihn wirst von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen. — Denn der Herr, dein Gott, ist barmherzig, und wird dich nicht lassen noch verderben."

Als Adam gefallen war und "sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes, des Herrn, unter die Bäume im Garten versteckte"; ließ Gott sich seine Furcht und Reue rühren und versprach ihm, in seinem Verfall, den Helser, der ihn herestellen sollte.

Als "der verlorne Sohn in sich schlug, und sich aufmachte zu seinem Bater zu gehen; sahe ihn der Bater, als er noch ferne war, jammerte ihn, lief, siel ihm um den Hals,

und füssete ihn ".

Sieh, Andres, da, und da allein öffnet sich Aussicht zu einem guten Gewissen für uns, und für alle, die noch nicht her = gestellet, sondern nur auf dem Wege zur Herstellung be= griffen sind.

Der Sclave kann sich, seiner Rette nicht ledigen; aber er kann unter ber Rette in sich schlagen, und zum Bater gehen

wollen.

Nur das ernstliche In-sich-schlagen, das Aufrichtig-zum-Batergehen-wollen, steht dem Menschen nicht so zu Gebot. Joh. 6, 44. Dieser reine Sinn liegtim Herzen eines jedweden Menschen; und das Bewegliche fann durch das Unbewegliche überwunden und getödtet werden; aber der Brunn ist tief, und das Schöpfen ist kein leichtes und geringes Werk.

Indeß konnte der Mensch in einer für ihn so wichtigen Angelegenheit nicht unthätig bleiben. Sein Wesen trieb ihn unwider=

stehlich, sich nach Gulfe umzusehen und umzuthun.

Religion allein weiß hier von Hülfe. Und da alle Religionen von Einer abstammen, mittelbar ober unmittelbar, mehr oder weniger verstellt; so ist es kein Bunder, daß in diesem Felde alle Thätigkeit der Menschen sich auf Religion bezieht, und alle ihre Einrichtungen und Anstalten in diesem Stück religiösen Charakter, sast durchgehends, an sich haben. Zeno und seine Schule möchten etwa eine Ausnahme machen; denn Pythagoras hatte auch in religiösen Duellen geschöpft.

Doch, wie dem sei, die Menschen konnten in einer für sie so wichtigen Angelegenheit nicht unthätig bleiben. Und zwar bedurfte es hier vor der Hand keiner gelehrten und tiessinnigen Anleitung. Ein jedweder fühlte offenbar in sich, daß "die fleischlichen Lüste wider die Seele streiten", daß daß sinnliche Gesetz dem verständigen Gesetz in ihm widerstehe. Auch dachte und hoffte er vielleicht, daß durch Schwächung des Widerstandes die Kraft sich heben, und jener reine Sinn zum Vorschein kommen würde, und griff zum Werk.

Und so wurden und waren denn je und immer Ghmnosophisten, Jammabos, Stoifer, Mönde, Eremiten, Asceten, Therapeuten, Sthliten u. s. w. Der Weg von innen heraus war nicht bekannt, und so suchte der Mensch von außen hinein, und

versuchte seine Kräfte.

Es ist sehr interessant, die Geschichte dieser Bersuche, die zu allen Zeiten und unter allen Bölkern gemacht worden sind, zu studiren; zu sehen, wie die Menschen auf so mancherlei Beise am Schloß gedrückt und gekehrt haben, bald mit mehr Besonnenheit und Ueberlegung, bald mit weniger; aber doch immer in einer Angelegenheit, die uns näher angeht, als manche Dinge, die hoch und weit berühmt sind. Und ich erkenne Dich ganz, Andres, daß Du Dich nicht irren läßt, und Ernst dem Kurzweil vorziehst.

Sprich denn immer mit mir von diesen Dingen. Ich bin auch nicht aufgeklärt, und suchte auch lieber die Wahrheit in Wüsten und Einöden, als bei den Sophisten. Ich höre auch gerne die Jammabos auf dem Fusi und Fikossan in der Einsamkeit klingeln; menschliche Stärke und menschliche Schwäche sind immer rührend und lehrreich. Ich will Dir denn solgen, wie Du in Deinen Briesen vorangehst.

Deine Erfahrung, daß ein Endschluß, der Dir sonst Mühe machte, Dir nach einem Besuche im Krankenhause leicht geworden, ist sehr richtig und wahr. Es geht andern Leuten auch so; und darum suchen ernsthaste Gemüther oft, und sonderlich wenn sie mit einer Neigung nicht sertig werden können, solche und ähnliche Eindrücke; und darum sagt die heilige Schrift, daß es besser sei, ins Klaghaus als ins Lachhaus zu gehen. Man weiß freilich wohl, daß die Welt ein Jammerthal, und daß darin des Leidens aller Urt kein Ende ist; aber der sinnliche Sindruck wirkt gar anders, und macht eine lleberzeugung, die man vorher nicht kannte. Wie denn überhaupt unsre Einsichten und Begriffe allererst eigentliche Einsichten und Begriffe werden, wenn die eigne Erfahrung hinzukommt.

Was Du bei dem Bor- und Fortrücken in dem Kampf gegen sich selbst vorschlägst, ist nicht für die Anfänger. Die haben vor der Hand zu arbeiten, daß sie sich nur zum Stehen bringen, und das Geringere das Bessere nicht mit sich sortreiße. Denn wie die Eva, als sie sich mit der Schlange in ein Pro und Contra einließ, verloren war, und wie alle Menschen, wenn sie sich mit Fleisch und Blut einlassen und besprechen, so gut als verloren sind; so ist auf der andern Seite viel für sie gewonnen, wenn sie nur ihre finnliche Natur in critischen Augenblicken anhalten können und zum Stehen bringen, um mit der besse

fern Natur in Unterhandlung zu treten.

Ich besinne mich bei der Gelegenheit eines Griffs, den Du mir vor Jahren empfohlen hast: — Wenn man von jemand etwas haben, ihn zu etwas bereden will; so verdirbt man oft die Sache, wenn man ihm gerade zu und mit Gewalt auf den Leib rückt. Die ganze Natur widersteht dem Druck, und bäumt sich dagegen. So bäumt sich der Mensch auch gegen Gewalt, und

es gelingt oft viel leichter und besser, wenn man ihm von der Seite kömmt, ihn mit Glimpf, guter Wendung, Vertröstung 2c. umgeht. — Dies, meintest Du, sollte man auch bei sich selbst anwenden. Und es thut in gewissen Fällen wirklich gute Dienste, sonderlich dem augenblicklichen Ausbruch zu wehren, auch böse Gewohnheiten abzulegen 2c. Gründlich heilen thut es freilich nicht; aber es kann als ein Opiat dienen, bis die Kräfte sich gesammlet haben. — Nun zu Deinem Briese von gestern.

Du scheinst ein großer Freund der vorläufigen Maßeregeln zu sein, und nimmst die Leute in Deinen besondern Schutz, die alle Vorfälle im Leben, die kommen könnten, sorgfältig berechnen, und sich einen umständlichen Plan machen: wie sie sich in jedem vorkommenden Fall benehmen, und was sie thun und

lassen wollen.

Ich kann Dir das nicht tadeln. Der finnliche Eindruck, sonderlich wenn er unerwartet und unvorhergesehen kömmt, ist sehr gefährlich; und es ist löblich und wohlgethan, sich darauf zu rüsten, und einen Plan zu machen. Aber ausgerichtet ist es damit nicht. Ein solcher Plan wird zu Hause und sern vom Feinde gemacht, wo die Aussührung nicht so schwer dünkt. Aber im Felde und vor dem Feind ist es anders. Da wird der Plan verzückt, und das macht mißmüthig, und weil es wieder und wieder kömmt, zuletzt niedergeschlagen, und schen vor Gott. Und das ist misslich, und kann von ihm entsernen.

Du meinst zwar, man sollte die Saiten nicht gleich zu hoch spannen, und mit dem, was man bestreiten kann, ansangen, und nach und nach steigen. Das ist nun wohl sehr wahr; aber bei vielen ist das nach und nach nicht angebracht, und Minerva, als sie den Telemachus von der Calppsvlos machen wollte, machte es

anders, und fturzte ihn von dem Felsen ins Meer.

So haben auch die gedacht, die über ihren sinnlichen Menschen den Stab gebrochen, und allem sinnlichen Genuß auf immer entsagt haben. Dem und jenem Genuß entsagt man wohl, wenn die Thür zu andern offen bleibt, oder wenigstens eine Zeit bestimmt ist; aber allem und auf immer, das kann nicht ein jeder.

Es ist zwar der Welt Sitte, diese Leute und überhaupt alle

Orbenstifter und Orbensbrüder kurz und gut zu verachten und zu verdammen, und sie der Schwärmerei, der Eitelkeit, des Unsinns 2c. zu schuldigen. Auch ist nicht ohne, daß bei vielen von ihnen dergleichen mit eingeflossen ist, und daß Menschenkenntniß und Borsicht bei der Aufnahme den meisten viele Mühe hätten ersparentönnen und ersparen sollen. Aber Leichtgläubigkeit und überspannte Erwartung an der einen Seite, und Nachgiebigkeit, Sile und Proselhtensucht an der andern, sind dem Menschen natiirlich. Und welche Gesellschaft, selbst die christliche von Ansang an nicht ausgenommen, hätte diese Fehler nicht gemacht, und dadurch ihren Verfall bereitet!

Wer so etwas unternimmt, und nicht einen entschiedenen Trieb in sich hat und zu erhalten weiß, der bringt nothwendig sich und andre in Verlegenheit, und kann nichts anders, als Un= ordnung. Unfug und Unwesen daraus kommen, wie die Erfahrung auch hinlänglich gelehrt und bestätigt hat. Und hier kann es allerdings nützlich und nöthig werden, daß eine weise Regierung gutrete. Denn wenn ber Trieb durch die Mühen und Berlaug= nungen herbeigeführt und geschafft werden foll; so ift die Sache mifflich, und gerath felten. Führt aber ber Trieb die Mühen und Berläugnungen berbei, daß sie also mit Lust und Liebe gethan werden; so geräth es besser. Der Trieb ist's, der Hunger und Durft nach Gott; "die Werke verzehren fich unter Banden". Dagegen liegt es am Tage, was ein folder Hunger und Durft ausrichten und zu Wege bringen kann; und was er in allen Zeiten und unter allen Bölfern ausgerichtet und zu Wege gebracht hat. Freilich nur felten; denn die mahren Beiligen sind die Diamanten gegen die ungeheure Menge Feldsteine.

Eigentlich foll niemand einen Orden zur herstellung anberer Menschen stiften, als der selbst hergestellt ift, und also seine Genossen in Bahrheit fördern kann. Und von einem

folden gebührt uns nicht zu richten und zu reden.

Doch wer möchte alle andre Ordenstifter gerade zu verachten und verdammen. Mögen sie auch unbesonnen und überspannt zu Werf gegangen sein. Der Most gährt und braust und schäumt auch, ehe er Wein wird. Und haben denn andre Menschen, Phistosophen und Nicht=Philosophen, sich immer besonnen, und nimmer

überspannt; oder vielmehr, haben sie sich nicht oft be fonnen und umgespannt? Zwar viele, die verachten und verdammen, meinen es so bose nicht; sie sprechen nur nach, weil sie sich schämen, weniger als andre zu sein. Wer dieser Scham abgestorben ist, wer nichts ift, und nichts sein will, der gibt sich preis um Rugens willen, ist billig und kehrt zum Besten.

Bunfter Brief.

"Die Speise fördert uns freilich nicht vor Gott. Effen wir, so werden wir darum nicht besier sein; essen wir nicht, so werden wir darum nicht geringer sein." Aber Gott gebraucht oft äußre Umstände auf besiern Beg zu bringen, und begünstigt durch Fügung solcher Umstände einen Menichen vor dem andern. Benn nun einer, der gerne hergestellt märe, das siehet und hört, ihm aber in dem gewöhnlichen Leben ein Tag nach dem andern hingeht, ohne daß er dem Ziel näher täme; wenn er in der heiligen Schrift liest: daß die "Ehristo angehören, ihr Fleisch treuzigen, sammt den Lüsten und Begierden"; daß "wer am Leibe leidet, aufhöre von Sünden"; daß "Kreuz zu Gott sühre" u. s. w., ihm aber fein Kreuz kommen will; so war es ihm doch zu vergeben, wenn er, anstatt die Fügungen Gottes abzuwarten, selbst fügen, und Strenge gegen sich versuchen, und sasten und beten wollte.

Viele Leute, Undres, verwersen alles Fasten; aber darum ist es noch nicht verworsen. Man verwirft gar leicht, was man nicht mag, und Mißbrauch hängt sich allenthalben an. Immer mäßig sein, sagen sie, ist besser als bisweilen fasten. Das mag wohl wahr sein. Da aber die meisten Menschen immer nicht mäßig sind, so ist es doch nicht übel, bisweilen sehen zu lassen: wer herr im Hause ist, und zu ersahren: was sich etwa, während einer solchen Interimsregierung, Neues darin ereignet. Auch ist der Mensch oft in Gesahr und auf dem Wege, übermüthig und muthwillig zu werden. Einem solchen nun ist es nöthig und nützlich, irgend einen Stein auf dem Gerzen zu haben. Und, wenn

ber liebe Gott das Schiff nicht befrachtet; so muß man Ballast einnehmen. Es segelt sich besser und sicherer. Wie oft enthält sich ein Grübler, wie Newton, umseinen Betrachtungen besser nach= hängen zu können, und darin weniger gestört zu werden. Warum sollte denn ein anderer sich nicht enthalten, um seiner Betrachtungen willen, die doch auch vielleicht nicht zu verachten sind.

Im Essen oder Nicht= essen kann freilich nichts liegen, das begreift sich ohne sonderlichen Auswand von Tief= und Scharssinn, und ein vorgeschriebener Fasttag, der halb und mit Unlust und Widerwillen gehalten wird, kann freilich keine Wunderdinge wirken. Aber die Priester und Negierungen aller Zeiten und Länder verordnen doch solche Fasttage. Und gewöhnlich, welches sonderbar genug ist, gehen strenge Fasten und Klage vor einem fröhlichen Fest vorher, wie bei den Juden die Lange Nacht vor der Laubrüft, bei den Türken der Ramadan vor dem Bairam, bei den alten Sprern die Planctus und Ejulatus vor den Tripudiis am Adonissest, u. f. w.

Die Stifter müssen doch dazu ihre Ursachen gehabt haben; auch etwa dergleichen Tage nach Vorschrift gehalten, nöthig und nütze lich gefunden, und gute Folgen davon erwartet haben. Die heilige Schrift führt auch mehrere Exempel an, wo gute Folgen damit verbunden werden. ^{a)} Und Christus selbst schreibt die Art und Weise, wie gesastet werden soll, umständlich vor ^{b)}, und legt dem

Fasten und Beten eine besondere Rraft bei c).

Nun konnte, um wieder auf unfre Sonderlinge zu kommen, ein Mensch allerdings auch unter Menschen Strenge gegen sich versuchen, und in seinem Hause und bei seinem Herd fasten und beten. Wenn er aber glaubte und überzeugt war, daß die Herstellung in der Einsamkeit und Entsernung von der Welt leichter sei und weniger Schwierigkeiten habe; wenn er "zuvor saß und die Kost überschlug, ob er's habe, hinauszusühren", und denn durch Verläugnung aller Art versuchte, die geringere Natur in sich zu unterdrücken, und die bessere zu heben; so sollte man ihn doch nicht verachtet haben. Benigstens hätte man solche Leute doch ehren sollen, als die eigentlichen Pfleger und Förderer der

a) Jonas 3. Act. 10, 30. b) Matth. 6, 16. 17. 18.

c) Marc. 9, 29.

prattischen Bindologie, deren ernsthafte Bersuche und Erfahrungen andre Resultate und andern Bescheid versprechen und

geben tonnen, als Die Tifdreden der Philosophen.

Mangel und Entbebrung stehen überhaupt dem Menschen besier an, als Ueberfluß und Fülle. Je weniger der Mensch braucht, jagte Socrates, desto näber ist er den Göttern. Und es gibt Gebanken und Empfindungen, die auf fettem Boden nicht wachien.

Auf der andern Seite ist bei diesen Wegen, wenn sie nicht zum Ziel sübren, große Gesahr, daß sie verdienstsüchtig und einzgebildet maden. Die Natur will nicht umsonst arbeiten und gearbeitet baben, und das nicht allein bei den Einfältigen und Unausgeslärten, sondern auch, und eben so, bei den Klugen und Ausgeslärten.

Dies mag auch der Fall und Fehler bei den Stoifern gewesen sein. Ihre Gesinnungen und Thaten waren fühn und trefflich, die Opfer groß, die sie auf ihren philosophischen Altar brachten; aber sie wollten das Feuer dazu mit ihrem Stahl und Stein anschlagen; sie wollten sich selbst helsen und geholsen haben, und

bas fann nicht gelingen.

Indes, ob sie sich gleich hierin irreten, griffen sie bood die Sache beim rechten Ende an. Sie ließen sich's doch Ernit sein, und tosten. Sie stiegen doch zu Pierde und Wagen, oder machten sich zu Fuß auf den Weg, um ins gelobte Land zu kommen; wenn andre es sich bequemer machen, und sich, ohne von ihrem Lehnstuhl aufzusehen, binein speculiren wollen.

Sechster Brief.

Grade das ist auch meine Meinung, Andres. Alle Wege, die zu etwas ernsthaften führen, sind nicht gebahnt und lustig; und so gebe ein jeder den Weg, der ihm am meisten frommet. Ein jeder ist sich selbst der nächste, und muß selbst für sich antworten, was gehen ihn andre Leute an. Darum gehe ein jeder seinen Weg, und thue was ihm am meisten frommet.

3d für meinen Theil, Andres, ich finde meine Rechnung bei bem vorläufigen Planmachen, und ber angitlichen Geschäftigkeit

nicht. Mir thut ein stiller gehaltener Wunsch die besten Dienste. und darum made ich über die Fälle, die kommen könnten, die Augen lieber zu, und hasse nur immer das Böse, und entsage, nach kuther's frästiger Taufformel, dem Teufel, und allen seinem Werken, und allem seinem Wesen; um so in mir, dem Bösen überhaupt, zu wehren und Abbruch zu thun. Wenn dem großen Strom sein Wasser geschmälert wird; so vertrocknen die kleinen Bäche, die aus ihm absließen, von selbst. Und kommen denn die einzelnen Fälle; so bestehe ich sie, so gut ich kann. Und geht es denn, wie es nicht gehen sollte; so grämt mich das. Aber ich zerreiße mich nicht, und lasse sing grade sein.

Dies ist nicht so gemeint, als ob man sich gehen lassen, und nicht streiten und widerstehen solle. Man soll freilich widerstehen, "bis aufs Blut", sagt die heilige Schrift. Nur man soll von sich nichts erwarten, keinen Gesallen an der Stärke seines Rosses haben, nicht stark sein wollen, und lieber "stark sein, wenn

man schwach ist".

Wer sich vollkommen und ohne Sünde glaubt, der trott der Wahrheit; und "die Huren und Zöllner mögen eher ins Himmel-reich kommen". Wer aber "an seine Brust schlägt und auch die Augen nicht ausheben mag gen Himmel", der gibt ihr die Ehre,

und bereitet ihr den Weg.

Tenuth ist der Grundstein alles Guten, und Gott bauet auf keinen andern. Wir baben gesündiget, wir sind Fleisch und Blut; das müssen wir wissen, und nicht aus dem Auge verlieren. Unstre,, Untugenden scheiden uns und Gott von einander", und unser schwacher todter Wille kann, sich selbst gelassen, die Klust, die dadurch zwischen Gott und uns besestiget ist, nicht durchbrechen, und Bahn zu ihm machen. Er kann nur wünschen, nur wünschen und hoffen.

Wem Gott den Willen lebendig macht, der hat's umfonst; wir andern mussen durch innerliche Thätigkeit Rath suchen, und unsern Willen stärken und üben. Denn nur im Willen ist Rath, und sonst nirgends. —

Ein jedweder hat wohl seine Art, den Willen zu stärken und zu üben. Doch ift allen Ernst und Entschlossenheit Roth; denn die sinnliche Natur, die bei allen im Wege steht, ist schwer zu überwinden. Ihr wachsen für Einen abgehauenen Kopf brei andre wieder; und der Mensch ist ihr Freund, und redet ihr immer das Wort; und ist behende und schlau, Künste und Auswege zu finden, um sie zu retten.

Zum Crempel, wenn eine Neigung in uns aussteht, und man es fühlt und weiß, daß diese Neigung dem bessern Gesetz in uns Gewalt thut, und daß sie mit ihm unverträglich ist; so will man sich auf diese Unverträglich feit nicht einlassen, und sucht beide Kräfte mit Entschuldigungen und guten Worten hinzuhalten, daß sie sich nicht unmittelbar berühren, und an einander kommen. Der Weichling fürchtet Entscheidung, und sliehet dese wegen den Kamps. Man soll aber Entscheidung wollen, und in seiner Kammer, oder Nachts auf seinem Lager, die zwei seindlichen Kräfte an einander bringen, und sie in seinem Herzen gleichsam cohobiren, und sich so lange mit einander bewegen, und mit einander ringen lassen, bis man sich aufrichtig bewußt ist, daß das bessere Gesetz die Oberhand erhalten habe, und unser wahre Meinung, und unser wahrer Sinn sei.

Mit diesem ersten Sieg ist vieles, aber nicht alles gewonnen. Dieser Sinn wankt wieder, und trübt sich wieder; aber er mußtäglich und bei einem jeden Anlaß wieder errungen und wieder gesaßt werden, so oft und so lange, bis er in unserm Inwendigen ein hei misch geworden, und so sest und beständig ist, wie in dem Inwendigen einer Siche der Trieb zu wachsen, den Wind und Wetter und andre äußerliche Zufälle und Umstände hindern und stören, aber, so lange die Siche steht, nicht vertilgen können.

Wenn der Mensch das hat, wenn er mit Wahrheit sagen kann:
"ich will mir selbst nicht leben. Ich hätte gern das Hohe und Gute; wenn mir das aber nicht beschieden ist, das Niedrige und Böse will ich nicht. Knecht will ich nicht sein" — wenn der Mensch das, zu jeder Zeit, mit Wahrheit sagen kann; so ist er dem guten Gewissen nahe, dis auf die im vorigen Leben begangenen Fehltritte und Vergehungen mit ihren Folgen, die auf die geschene Beleidigung Gottes, die nicht ungeschehen gemacht werden kann.

Wenn wir nun einen rechtlichen Menschen beleidigt haben; so ift er beleidigt, und ein zartes Gemuth kann es nicht vergeffen.

Reue und Zeit heilen wohl die Wunde; aber die Narbe bleibt, und fodert noch immer etwas von uns. Was denn jene Beleibigung! — "Für die Gefunden und Starken ist kein Rath, denn die Gerechtigkeit Gottes ist unerbittlich." — Aber sür die Kranken hat Gott hinter ihrem Rücken Gedanken des Friedens gehabt, und durch ein kündlich großes Geheimniß seine Gerechtigkeit in seine Liebe eingewickelt. — Die Chebrecherin ward nicht verdammt, und die große Sünderin durste seine Füße küssen.

In Summa, mit jenem Sinn im Herzen, und im Glauben an den Stiller unsers Habers kann der Mensch, ohne hergestellt zu sein, ein guteß Gewissen haben, und ruhig abwarten, daß ihm vom Himmel gegeben werde, was sich der

Mensch nicht nehmen fann.

Siebenter Brief.

Nun, lieber Andres, Du kennst das Glück eines guten Gewissens; und, will's Gott, sind außer Dir noch viele, die dies Glück kennen, und es heimlich genießen, ohne daß andre Leute davon wissen. Denn ein gutes Gewissen im Menschen ist wie ein Edelstein im Kiesel. Er ist wirklich darin; aber Du siehst nur den Kiesel, und der Edelstein bekümmert sich um Dich nicht.

Mir wird allemal wohl, wenn ich einen Menschen finde, der dem Lärm und dem Geräusch immer so aus dem Wege geht, und gerne allein ist. Der, denke ich denn, hat wohl ein gutes Ge-wissen; er läßt die schnöden Linsengerichte stehen, und geht vorüber, um bei sich einzukehren, wo er besser Kost hat, und seinen Tisch immer gedeckt sindet.

Wehe den Menschen, Die nach Zerstreuung haschen muffen,

um sich einigermaßen aufrecht zu erhalten!

Doch wehe siebenmal den Unglücklichen, die Zerstreuung und Geschäftigkeit suchen muffen, um sich selbst aus dem Wege zu gehen! Sie fürchten, allein zu sein; denn in der Einsamkeit und Stille rührt sich der Burm, der nicht stirbt, wie sich die Thiere des Waldes in der Nacht rühren, und auf Raub ausgehen.

Aber selig ist der Mensch, der mit sich selbst in Friede ist, und unter allen Umständen frei und unerschrocken auf und um sich sehen kann! Es gibt auf Erden kein größer Glück.

Andres! — Wer doch sich und andre darnach recht lüftern

machen fönnte!

Predigt

eines

2 niembruders

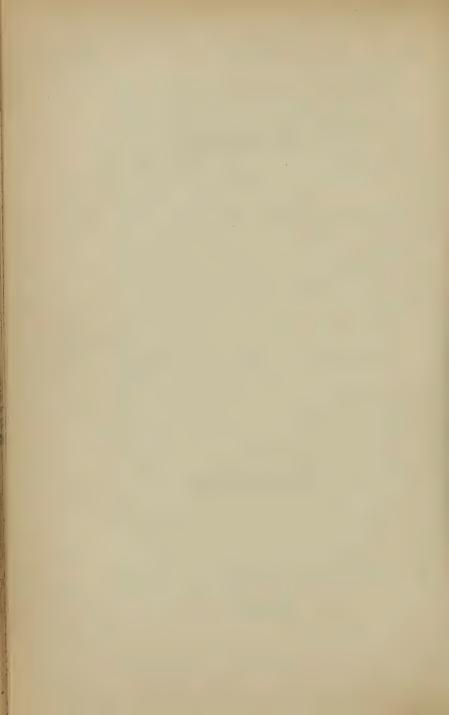
311

Menjahr 1814.

Mojes sprach zu Gott: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe! 2. Moj. 3, 11.

Von

Matthias Claudius.



Es war ein wunderlicher Krieg, Wo Tod und Leben rungen. Das Leben, das behielt den Sieg; Es hat den Tod bezwungen. Die Schrift hat verkündigt das, Wie ein Tod den andern fraß; Ein Spott aus dem Tod ist worden. Hallelusgt!

Deutschland hatte seiner Ahnentugenden vergessen; der Geist der alten Biederkeit, der Brudertreue und Mannkraft war gewichen, und Irreligiosität, Wohlleben und Weichlickkeit waren an ihre Stelle getreten — und so ward einem unternehmenden Nachbar möglich, was ihm sonst unmöglich gewesen wäre. Er trat fühn einher, zerbrüderte, überwand, unterjochte und theilte den Naub auß — und unsre freien Brüder sahen dem zu, und ließen mit sich als mit Schwächlingen und Sclaven spielen. — Deutschland hatte seiner Ahnentugenden vergessen, und schlummerte tief, und weit und breit.

Als aber eine edle Stimme aus Norden es weckte, besann es sich sein; der alte Muth erwachte; groß war die Menge der Helben — und die vereinte Kraft und Weisheit machte dem Unsug ein Ende. Und wie sie sich dadurch dis daher um Deutschland unsterblich verdient gemacht; so werden sie ihr Werk vollenden; bekehren, bekehren; die Gerechtigkeit wieder ehrlich machen, und uns und unsern Nachkommen Ruhe und Sicherheit für die Zustunft erkämpfen.

Doch das kostet, und hat gekostet. Deutschlands Berge und Thäler triefen von Blut, seine Ebenen sind mit Leichen bedeckt, seine Städte und Dörfer liegen öde und verwüstet, und die Ein-wohner sind entslohen, und irren verlassen und traurig umher.

Es bleibt bem Ebelmuth und ber Rechtlichkeit ber Fürsten und Bäter ber Bölker aufbehalten, das Undenken der für Baterland und Freiheit gefallenen Selden zu ehren, ihre Wittwen und Waifen zu verforgen, die Flüchtigen zu sammlen, die öben und verwüsteten Städte und Dörfer herzustellen, und das gethane und geschehene Böse, so viel möglich, wieder gut zu machen.

Das alles ist indeß nur ein Theil der ihnen von Gott anver-

trauten Sorge, und bei weitem der geringere.

Wir gehen zwar hier auf Erden in Fleisch und Bein einher: aber wir sind nicht Fleisch und Bein.

Der Menich ift unfterblich! Der Menich ift unvergang= licher Natur, und bestimmt über die vergängliche Natur zu herr= fchen, und Gottes Chenbild und Stellvertreter auf Erden zu fein: das was er ursprünglich, und das kann er wieder sein, und in feine ursprüngliche Berrlichkeit hergestellet werden.

Doch zu einem so hohen und großen Werk reichen die Kräfte der vergänglichen Natur, die mit dem Menschen nicht gleicher Art.

und zertheilet und zerftreuet sind, nicht hin.

Es ist ein erstes hochgelobtes Wesen, bessen Geschlechts wir find, die hochheilige Fülle und Urquelle alles Guten, von dem alle Kräfte berkommen, und in dem sie alle unzertrennt und Eins find. Und nur bei dem Wefen ift für uns Sulfe und Rath. Bei Menschen ift es unmöglich; aber bei Gott find alle Dinge möglich, a)

Aber Gott ift dem Menschen, seit dem Fall, ein verborgener Gott. Er ist ein Licht, und ift in ihm keine Finsternig b); und er wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann °). Und Die Kinder Ifrael fprachen zu Mofe: "Lag Gott nicht mit uns reben,

wir möchten fonst sterben." d)

Niemand hat Gott je gesehen e); ber eingeborne Sohn, ber in des Vaters Schof ist, der ist der Mittler. In ihm ist bas

a) Matth, 19, 26. Luc. 18, 27. b) 1. Joh. 1, 5.

c) 1. Timoth. 6, 16. d) 2. Mof. 20, 19.

e) 1. 3oh. 4, 12.

Licht ber Gottheit gemilbert worden. Das ist das mahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, Die in Diese Welt kommen. a) Er ist der Pfleger der heiligen Güterb), und der herr und Mei= fter der Natur. Durch ihn ift alles gemacht, was gemacht ift'); und die Kraft, die alles gesund macht d), und heilete), gehet von ihm aus. Und ce ist in keinem andern Beil f); und es kann in feinem andern außer ihm Beil fein, denn es ift nur Gin Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und ben Menschen, nemlich ber Mensch Christus Jesus g). Auch kann ein reines Auge die sicht= bare Ratur nicht ansehen, ohne ihn zu finden und an ihn zu glauben. Ihn predigen himmel und Erde, und alle Körper und Erfchei= nungen in der sichtbaren Natur sind Glöcklein am Leibrock, die ihn und feinen Gang verrathen.

Und er ist gestern und beute und derselbe in Ewigkeit. h) Wie er die Menschen hat geliebet von Anfang, so liebt er sie bis ans Ende, und thut noch immer an einzelnen, wie und was er für alle

gethan hat.

Gott verhieß ihn dem ersten Menschen zum Troft, gleich nach bem Kall, und Abam und die Bäter hofften auf ihn und sehnten fich nach ihm; und als die Zeit erfüllet war, kam er, ward von Maria empfangen, und zu Bethlehem geboren, ließ fich freuzigen und tödten, und stand verklärt und unverweslich wieder auf, und hatte alle Gewalt im Himmel und auf Erden. i) Und so thut er, auf seine Weise, noch alle Tage bis an der Welt Ende. Er ift uns allen verheißenk); und die Zeit wird erfüllet und feine Bukunft nahet sich für jeden einzelnen, je nach dem der Mensch inwendig gestaltet ift; und wer seine Erscheinung von Bergen

а) Зов. 1, 9.

b) Ebr. 8, 2.

c) 3oh. 1, 3. d) Matth. 14, 36.

e) Luc. 6, 19.

f) Act. 4, 12.

g) 1. Timoth. 2, 5,

h) Ebr. 13, 8.
i) Matth. 28, 18.

k) 30h. 14, 21.

lieb hat, auf ihn hofft, und sich von Herzen und anhaltend nach ihm febnet, wer ihn liebt, und feine Gebote halt, in dem wird er empfangen und geboren, stirbt in ihm, und steht, mit dem un= verweslichen Leib und mit der "Gewalt im Himmel und auf Erden" in ihm auf. Und das ift, was die heilige Schrift bas Bebeimniß: Christus in uns nennet. a)

Da man sich aber nach einem unbekannten But nicht sehnen kann, und das heimliche Wort, das von ihm in jedwedem Menschen redet, in allen nicht deutlich und verständlich von ihm redet; so hängt alles daran, daß er bekannt gemacht und ver= fündiget werde. Wie follen sie glauben, von dem sie nicht gehört haben.

Das haben alle Menschen, die Renner der Natur und Freunde Gottes waren, tief gewußt, und sich von der Welt her angelegen fein lassen, auf mancherlei Weise ihn bekannt zu machen und zu verkiindigen.

Deswegen opferten schon Abam's Sohne und man fieng zu Enos' Zeiten an, zu predigen von Jehova's Ramen. b)

Deswegen predigten Abrahame) und Isaaka) den Namen des Berrn.

Deswegen machte Moses einen Gnabenftuhl von feinem Golbe e), und richtete den hieroglyphischen Gottesbienst ein, damit ber, durch den die Gnade und Wahrheit werden sollte 1), und in dem alle Bölfer follten gesegnet werden g), seinem Bolf vor Augen gestellt und gehalten, und fo zu Bemuthe geführt mürbe.

Deswegen bauete Salomo feinen Tempel.

Deswegen prophezeiten die Propheten.

Deswegen find Orden, und bekannte und unbekannte Gefell= schaften gestiftet worden.

a) Coloff. 1, 27.

b) 1. Mos. 4, 26.

c) 1. Moj. 13, 4. d) 1. Moj. 26, 25.

e) 2. Mof. 37, 6.

f) 30h. 1, 17.

g) 1. Mof. 12, 3.

Deswegen predigte Johannes in der Bufte des judischen Landes.

Deswegen zog Christus selbst im judischen Lande umber, und predigte am Wege, auf Bergen, aus dem Schiff, in den Schulen und im Tempel und that Wunder und Zeichen, damit sie hörten und faben, daß er es sei, auf den die Bäter gehofft hatten!

Deswegen giengen seine Apostel aus in alle Welt, und lehrten alle Heiden, und achteten keine Schmach, und hielten ihr Leben nicht theuer; benn sie wußten, an wen sie glaubten, und was sie

felbst an ihm hatten, und andern an ihm verkündigten.

Und deswegen giengen seitdem, und gehen noch immer bis auf den heutigen Tag, in Kraft und in Schwachheit, Boten zu den entferntesten Nationen über Land und Meer, zu verfündigen die fröhliche Botschaft von Christus; und die heiligen Schriften werden dermalen mit einem neuen lebendigen Eiser in aller Welt

Banbe geforbert, daß fie unterweisen zur Geligkeit.

Doch aller Same gedeihet nicht. "Es gieng ein Säemann aus zu fäen, und indem er fäete, fiel etliches an den Weg; da kamen die Bögel des Himmels und fraßen's auf. Etliches fiel in das Steinichte, da es nicht viel Erde hatte, und gieng bald auf, darum daß es nicht viel Erde hatte. Als aber die Sonne aufgieng, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen und erstickten's." ") Nur der Same, der auf ein gut Land fällt, bringet Frucht.

Wir waren ursprünglich ein Land, das von sich selbst und ohne Säen und Ackern Früchte trug, und ohne Ende würde getragen haben, wenn wir dem Guten getreu geblieben wären, und uns von dem Bösen entfernt gehalten hätten. Aber Adam af von dem verbotenen Baum, und legte sich dadurch das Hinderniß in den Weg, das wir alle mit in die Welt bringen, das uns zu Doppelswesen macht; und das, nachdem die Liebe Gottes verschmähet ist, seiner Gerechtigkeit zum Opfer gebracht werden uuß.

Udam fiel in die finnliche Natur, und er zeugete Söhne und Töchter, die seinem Bilde ähnlich waren. Und ein jeder von

a) Matth. 13, 3-7.

uns fühlt es mit Gram und Kummer in sich, wie er dem Bilde so ähnlich ist; wie das Bessere in ihm von dem Geringern gemisshandelt und gedrückt wird; wie er das Böse, das er hasset und nicht will, thut, und das Gute, das er will, nicht thut. Wie er ties in sich Gott von serne sieht, und ihm die Augen gehalten werden, daß er sein Gnüge nicht haben kann; wie er nach Freisheit ringet und sehnet, und ein Knecht und Sclave ist. Das Fleisch gesüsset wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander a), und eins stirbt oder lebt nur auf Unkosten des andern. So wie der Geist zu Kräften kommt und gewinnt, verliert das Fleisch, und in dem Maß, wie das Fleisch oder der natürliche Mensch verliert und geschwächt wird, oder wie, nach dem Ausbruck der heiligen Schrift, der alte Ad am stirbt, in dem Maß wird der Geist oder der neue Mensch lebendig.

Wenn also der alte Adam oder der natürliche Mensch der nichts vernimmt vom Geist Gottes b), der eigenwillig, selbstsüchtig, rachgierig, herrschssächtig ist, wenn der die Ueberhand hat; so kann die Lehre, die Berläugnung, Selbswerachtung, Niedrigkeit, Ergebung, Kreuz-auf-sich-nehmen predigt, keinen Eingang sinden. Das Licht scheint vergebens in der Finsterniß; Christus kommt vergebens in sein Eigenthum; er wird nicht aufgenommen. Dhne das kann aber das Neich Gottes nicht kommen, und die Wahrheit und Herrlichkeit des Christenthums nicht offenbar werden.

Der Schein eines gottseligen Wesens kann ohne seine Kraft ba sein. Das Wort der Predigt hilft nichts, wenn nicht glauben bie so 8 bören.

Und es ist möglich, daß in einem Lande Christus von allen Kanzeln und Lehrstühlen geprediget wird, und in aller Menschen Mund ist, und daß doch in dem Lande Christus unbekannt ist, und in dem Lande ein Wandel nach väterlicher Weise gäng und gebe ist.

Wir Menschen wollen das Unsichtbare und Unvergängliche zum Freund haben, weil wir in unserm Inwendigsten sühlen, daß wir

a) Gal. 5, 17.

b) 1. Corinth. 2, 14.

des nicht entbehren können, daß uns das allein gnügen kann, und alles andre zu wenig ift; und doch sind wir nicht groß und edel genug, Gott zu trauen, um das Sichtbare und Vergängliche sahren zu lassen. Wir dienen zweien Herren, um von beiden Vortheil zu ziehen.

Aber ,, niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird ben einen lieben und den andern hassen, oder er wird dem einen

anhangen und den andern verachten "a).

Und so bringen wir uns um Kleinod und Glück, und machen uns unglücklich, nicht allein weil wir betrogen sind, und die Welt mit ihrer Lust vergeht), sondern auch, und hauptsächlich, weil wir, so lange wir dem einen Herrn dienen, von der Freundlichfeit) des andern keinen Begriff haben und ihn nicht können kennen lernen. Und wer ihn kennen lernt, der hat das Kleinod sunden; der begehrt nichts mehr, und gibt alles andre daran und verläugnet mit Freuden alles um seinetwillen. Und wer um seinetwillen nicht alles verläugnen kann und verläugnet, der ist sein nicht werth.

Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Die Dor-

nen geben mit auf, und erstiden Gott in uns.

Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. d) Der natürliche Mensch muß sterben, wenn der geisteliche leben soll. "Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde salle und ersterbe, so bleibet es alleine: wo es aber erstirbet, so bringet's viel Früchte." Dhne Sterben ist kein Auferstehn, und ohne Tod kein Leben. Wer anders prediget, der prediget Menschen zu gefallen, und ist nicht Christi Knecht.

Aber ber natürliche Mensch gehet ungerne zu Grabe.

Zwischen Egypten und dem gelobten Lande lag eine Wisste, durch welche die Reise sehr mühsam und beschwerlich war. Wer den Uebergang von dem natürlichen oder alten zu dem

a) Matth. 6, 24. b) 1. Joh. 2, 17.

c) Pf. 34, 9. 1. Betr. 2, 3.

d) Sac. 4, 4. e) Soh. 12, 24. f) Gal. 1, 10.

neuen Menschen versucht hat, der weiß von dieser Mühe und dieser Beschwerlichkeit zu sagen; der weiß: wie sauer und schmerzshaft der erste Schritt über die Gränze ist; wie er widersteht, und es uns unmöglich dünkt, sich zu entschließen und ihn zu thun, wenn nemlich der alte Mensch in uns die Ueberhand hat, oder doch in voller ungeschwächter Kraft ist, und man also das geslobte Land nicht sehen kann. Ist dieser aber geschwächt und im Abnehmen, und die Aussicht nach dem gelobten Lande fängt an sich zu öffnen; so widersteht der erste Schritt nicht so, und er und die solgenden gehen leichter von Statten.

Wir sind durch eine höhere Macht an den natürlichen Menschen gebunden, und können uns von ihm nicht frei machen. Nur welchen der Sohn frei macht, der ist recht frei. ^{a)} Der Mensch kann nichts geben, daß er seine Seele löse ^{b)}; aber er kann durch den Willen, wenn der anhaltend und ernstlich vor Gott ist, beitragen, den alten Udam oder den natürlichen Menschen zu schwächen und zu entkräften, daß der Hülfe weniger im Wege steht, und so der Acker zugerichtet, und gut Land werde.

Und dabei können äußre Umstände zu Hülfe kommen. Ein jeder Mensch hat wohl für sich in seinem Leben die Ersahrung im Rleinen gemacht, daß der und jener, auch oft unbedeutende, Umstand und Zufall sonderbar auf sein Gemüth gewirkt, und ihm nahe gelegt und leicht gemacht hat, was ihm sonst weit weg lag und schwer ward. Und so ist es auch im Großen. Aeußre Umstände können zu Hülfe kommen, daß der Acker zugerichtet wird, und der Same gedeihen kann. Und wenn der Acker zugerichtet ist; dann ist es Zeit zu säen, und der Säemann muß ausgehen und nicht säumen.

Bielleicht ist seit der Einführung des Christenthums keine Zeit gewesen, wo der Acker so gut, und so weit und breit zugerichtet war, als zu dieser unfrer Zeit. Gott hat ihn zugerichtet, und, weil gelindere Mittel nicht helsen wollten, strengere, und eine allegemeine Züchtigung zugelassen.

a) Joh. 8, 36.

b) Marc. 8, 37. Pf. 49, 9.

Der Krieg, der nie so weit und breit durch ganz Deutschland und durch sast alle Länder von ganz Europa wüthete, hat den Menschen die Güter, darin sie ihr Glück suchen, und daran sie ihr Herz hängen, und davon sie in der Güte nicht lassen wollten, mit Gewalt genommen, daß sie sich nach Gütern, die nicht genommen werden können, umsehen, oder sie doch wenigstens von der Nichtigkeit und Unsicherheit jener Güter lebendiger überzeugt, und in ihrer Anhänglickeit an sie gestört werden; er hat dem Dünkel, der Selbstweisheit und Selbsthülse, die ihr Haupt emporgehoben hatten, den Muth gebrochen; er hat die Menschen Ergebung und Unterwerfung unter die gewaltige Hand Gottes gelehrt, und durch mancherlei Unrecht und Gewaltthätigkeiten, Berlust und Ungemach ihre Herzen mürbe gemacht und zerschlagen. Mit einem Wort, er hat sie für die Hülse, die allein helsen kann, empfänglicher gemacht.

Und was darf es mehr als empfänglich zu fein, um zu empfangen und glücklich zu werden. Denn die Sonne scheinet alle Wege und wird nicht müde zu scheinen; sie schüttet Tag und Nacht, ewig und ohne Ende, ihre Strahlen über alles aus, und erfreuet und segnet was und wo sie treffen, und nicht gehemmet

und gehindert werden.

Wenn denn nun Bahn geworden, und das himmelreich, so zu sagen, nahe herbei gekommen ist; so ist es Zeit, dem himmelreich Gewalt zu thun, und es für sich und andre zu sich

zu reißen.

"Ad, daß Du den Himmel zerriffest, und führest herab, daß die Berge vor Dir zerslössen, wie ein heiß Wasser vom heftigen Feuer verseudet, daß Dein Name kund würde unter Deinen Feinden, und die Heiden zittern müßten, durch die Wunder, die Duthust, derer man sich nicht versiehet." a)

Wenn benn nun Bahn geworden, und das himmelreich nahe herbei gekommen ist; so ist es Zeit, dem himmelreich Gewalt zu thun, und es für sich und andre zu sich zu reißen; so ist es Zeit, nicht bloß den alten Schaden zu bessern, sondern

a) Jesaias 64, 1 ff.

einen von Grund aus neuen Bau des Reichs Gottes zu gründen.

Stehe benn auf, wer Gott fürchtet, und dazu helfen und beitragen fann!

Zuerst und vor allen können die Fürsten und Vorgesetzten der Völker dazu beitragen. Ihren Händen ist die Sorge für andre Menschen von Gott anvertrauet, und es ist nichts Kleines und Geringes, was ihren Händen anvertrauet ist. Der geringste ihrer Unterthanen und Untergebenen ist ein Mensch wie sie, und werth geachtet vor Gott. Er ist nicht für diese vergängliche Welt beschieden, sondern nur auf eine kurze Zeit hieher gethan, daß er, unter ihren Augen, durch ihre weisen Anstalten und Vorkehrungen, und durch ihr Beispiel, sür eine unvergängliche zubereitet und tüchtig gemacht werde. Da wird er ewig sein und bleiben, und da wird er über die, deren Händen er hier anvertrauet war, ewig frohlocken, oder ewig jammern und wehklagen.

Dazu können sonderlich die Priester beitragen, denn sie sind nicht Lehrer einer irdischen und menschlichen Weisheit, sondern Inhaber der Wahrheit, und Haushalter über Gottes Gebeimnis.

Wenn das Evangelium mit klugen Worten geprediget wird, so wird das Kreuz Christi zu nichte *); denn alsdann will die Welt mit ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit erkennen. Und dieweil die Welt mit ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkennet, gefällt es Gott, durch thörichte Predigt selig zu machen. b) Aber die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Wenschen sind *), und ist dennoch Weisheit bei den Bolltommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche bergehen, sondern eine heimliche verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat, noch erstennet. d.

a) 1. Corinth. 1, 17.

b) 1. Corinth. 1, 21. c) 1. Corinth. 1, 25.

d) 1. Corinth. 2, 6—8.

Deswegen kam auch Baulus zu den Corinthern nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit a); sondern hielt sich nicht dafür, daß er unter ihnen etwas wüßte, ohne allein Jesum Christum den Getreuzigten b), dadurch er weltlich gesinnten Menschen und ihrer Vernunst nicht gesallen wollte, und nicht gesallen konnte. Denn das Evangelium wird, seiner Natur nach, den Juden ein Uergerniß und den Griechen eine Thorheit gepredigt o); aber es ist, sagt der Apostel, eine Krast Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben a).

Uebrigens braucht sich die Vernunft des Evangelii nicht zu schämen. Denn obwohl es ihr, ansangs und ohne Ersahrung, schwer wird, zu glauben, daß im Kreuz, in Niedrigkeit, in Hingebung und Entsagung Heil ist, und daß alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß in Christo verborgen liegen '; so kann sie des, wenn die Ersahrung hinzu kommt, nach und nach und mehr und mehr inne werden. Und wer, wie Jacobus sagt, durchschaut in das vollkommne Gesetz der Freiheit', der weiß, woran er ist,

und ob es ber Mühe lohnt, ein Chrift zu fein.

Ein solcher würde bei dem Bau des Neichs Gottes mit Nath und That an Hand gehen, und allerdings vor andern dazu helsen und beitragen können; doch wir alle können, jedermann kann dazu helsen und beitragen, er sei Lehrer oder Lehrling, Herr oder Knecht, gelehrt oder ungelehrt, Priester oder Laie, reich oder arm, hoch oder niedrig, Bürger oder Bauer. Aber, es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Kamen Christi nennet. Der muß denn bei sich ansangen, und, nach ernstlicher Prüsung und Selbstverläugnung, seinen Willen ausgeben, und Gottes Willen thun wollen bis in den Tod; und nicht davon weichen wollen weder zur Nechten noch zur Linken. Das ist: er muß zuerst selbst auf rechten Wege sein, und dann, unverhohlen und

a) 1. Corinth. 2, 1.

b) 1. Corinth. 2, 2. . . c) 1. Corinth. 1, 23.

d) Köm. 1, 16. e) Coloss. 2, 3.

f) Jacob. 1, 25.

g) 2. Tim. 2, 19.

obne Ansehn ber Person, strafen und bitten und ermabnen aus herzensgrund, und babei sein licht leuchten lassen vor den Leuten, baß sie seine guten Werke seben und seinen Bater im himmel preisen.

So etwas, mehr oder weniger, könnte die Felge der allgemeinen Züchtigung und des über Deutickland und Europa ergangenen Elendes und namenlosen Jammers werden. Und, wenn das würde, — wenn die Bösen gut, die Unbekehrten bekehrt würden; wenn Recht überall geehrt, und Redlickseit und ernster Sinn allgemein auf Erden würden; wenn die Welt nicht lieb gebabt i, sondern eine Herberge würde, wo man sich behilft, und nur an die weitre Reise und an die Heinath denst; wenn das Reich Gottes nicht Essen und Trinken, sondern wieder Gerechtigkeit, und Friede und Freude in dem beiligen Geist würde b; in Summa, wenn der, der allein mabrer Gett ist, und, den er gesandt bat, Jeius Chrisius, erkannt würde in Hitten und Baläsen — wenn das würde; so wäre auch dieser Zeit Leiden nicht werth der Ferrlichkeit, die alsdann würde offenbaret werden.

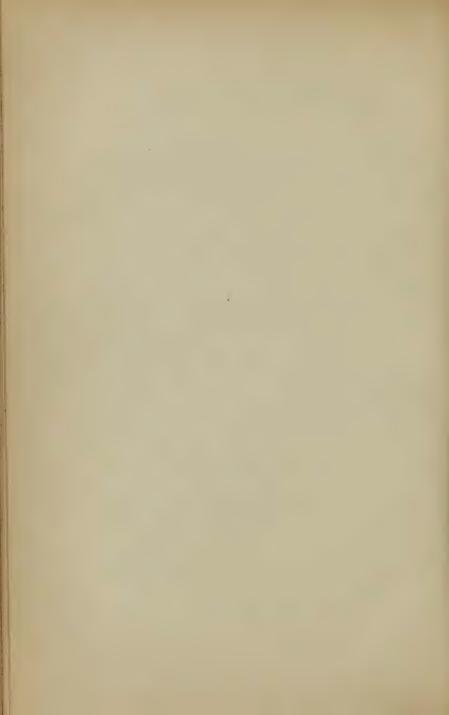
Und 3br, 3br Traurige und Betrübte, die 3br, nabe und ferne, trofilos fiebt, und über Euren Berluft, über Eure Söhne, Eure Freunde und Geliebte weint, verzaget nicht! Und wenn der Troft, daß sie für Freiheit und Baterland gelitten baben und gestorben sind, Such nicht trösten kann; bier ist eine Aussicht, die über Tod und Grab und über alles, was irdisch ist, erbeben, und Eure Thränen trochnen kann.

Es woll' und Gott genädig sein, Und seinem Segen geben. Sein Antlig uns mit dellem Schein Erleuchte zum ewigen Leben; Das wir erkennen seine Wert', Und was ihm lieb auf Erben, Und Jejus Christus, Geil und Stärt', Bekannt ben heiben werbe, Und sie ju Gott bekehre!

a) 1. 30b. 2, 15.

b) Röm. 14, 17.

Machlese.



Antwort eines Jünglings auf die Anfrage eines Mädchens.

(Bgl. Bb. I, S. 72.)

Liebes Mädchen! hör mich, Viel Gutes bring' ich. Einst, wie Du, sprach ich: Natur, Schusst du benn zum Sprechen nur Mädchenlippen roth? Ha! sie könnten ja auch mit weißen Lippen sprechen! — It war's ein Gebot Deiner Mutter: "Nur zum Sprechen! —" It weiß ich mehr, — und zeigt' es gern Dir an, Was Dein Mund mehr, als sprechen, kann.

An den Jüngling.

Du hast die Frage auch gethan, "Was rothe Mädchenlippen sollen?" Was gehn Dich unsre Lippen an? Du wirst doch wohl nicht spotten wollen — Einst frugst Du nur; it t weißt Du mehr? — Was weißt Du denn? freundlicher Jüngling! sag her.

Gin Brief von C. an D.

Sie find ja boch so ein Taufendfünstler, mein lieber D., machen Sie mir geschwinde eine Maschine, die ohne Aufhören rund geht, und wiffen Sie wozu? Ich will fie nach England schicken, daß fie in einem marmornen Monument auf Harveh's Leichenstein gesetzt werde. Dieser Harven 29) hat, wie ich neulich in einem Buche gelesen habe, gefunden, daß das Blut in unserm Körper ohne Aufhören circulire, und daß der Tropfen der itt in der Spite meiner Rase ift, nach einiger Zeit durch meinen ungestalten großen Zehen laufe. Denken Sie, wie wunderbar es ift, daß ein Mann in England mir fagt, was in meinem Körper vorgeht, und ich weiß nichts davon. Auf die Weise fann darin noch allerlei passiren. — Das Circuliren des Bluts gefällt mir ganz außerordentlich, und ich benke dabei an den ewigen Jäger, der auch ohne Aufhören durch Die Welt reitet. Aber daber mag's auch wohl fommen, daß wir Menschen so wunderlich sind, unser Blut ist immer auf der Reise, und kann nie recht zur Befinnung kommen. Ich benke ito barauf hie und da in meinem Körper Schlaabäume anzulegen coelum non animum mutant, qui trans mare currunt. Schicken Sie mir die Maschine bald, ich bin nicht ruhig, bis ich dem Herrn Barven eine Ehre angethan habe.

> Ihr Diener, in dem das Blut bis dato noch immer circulirt.

Correspondenz zwischen Fritz, seinem Vater und seiner Cante

nach einer Aufführung der Minna von Barnhelm. 30)

Ich habe einen Bekannten, der unter andern sonderbaren komissen Bergleichungen, die er allezeit macht, die Aufführung einest guten Schauspiels mit der Abseurung einer scharfgeladenen Kasnone zu vergleichen pflegt. Nicht der Knall, der durch die ganze

Nachlese. 349

Gegend hinrollt, nicht der Wald noch die glänzenden Paläste, die ihn zurück stoßen; der gespaltene Eichbaum; die zerrissene Bergseite beweisen es, daß die Kanone scharf geladen war. Als die Minnavon Barnhelm des Herrn Leßing den 8. dieses hier von der Ackemannschen Gesellschaft aufgesührt ward, war ein naiver unwissender Jüngling im Parterre der in dem solgenden Briefe von dem was er erlebt hat, seinem Bater Berickt abstattet. Es ist freilich nur ein Brief eines unwissenden Jünglings, aber doch immer so gut, als der Knall schaler Lobsprücke, wenn ihn auch die Wände des schönsten Palastes zurück gestoßen hätten.

Hamburg, den 9ten Nov.

Mein lieber Bater!

Diefer Brief kommt, Ihnen zu fagen, daß Ihr Fritz gesund und wohl in Samburg angekommen ift, und Better Steffen glüdlich aufgefragt hat. Wenn man aus meinem Quartier linker Sand immer so vor sich eine Beile hingegangen ift, da wohnt Better Steffen, in einem hoben Sause, er hat sich recht gefreut, als er mich fahe. Aber das beiß' ich eine Stadt, das hamburg, da gibt's mas zu feben. Rathhäufer und Baumhäufer und Weinhäufer und Caffeebäufer und Musithäufer; mein Better geht allenthalben mit mir hin. Gestern Abend, den Abend vergess' ich nicht so lange ich Tebe, gestern Abend, etwas nach 5 Uhr, führte er mich in ein Mu= sikhaus. Wir kamen durch einen wunderlichen krummen Gana in einen großen prächtigen Saal. Sier fagen wohl bei taufend Menichen theils auf Banken, die auf der Erde hinter einander, und theils in Biiderrepositoriis und fleinen Schränfchen, Die rund berum an ben Wänden über einander befestigt waren. Wir hatten eine herrliche Musik zu hören, und ein großes schönes Gemälde zu feben, das auf einem Vorhange gemalt war. Hinter dem Vor= hange, dachte ich bei mir felhst, wird ein Alcove mit einem Sim= melbette sein, aber das geht dich nichts an. Doch ich hatte nicht recht gerathen. Der Vorhang ward bernach weggethan, und da= hinter war noch ein ganzes geräumiges Wirthshaus, wo man ver= muthlich alles fodern und haben konnte, mas man wollte; es würde auch gewiß den Abend 'was rechtes sein verzehrt worden, 350 Nachlefe.

benn im Saal maren viele vornehme und reiche Mann = und Frauenzimmer, wenn sich nicht von obngefähr, gerade als Die Musit aufhörte, in dem Wirthshause ein besonderer Borfall ereignet hatte. Reisende Leute, Die fich fannten und fuchten, und, ohne es zu miffen, in bemfelben Wirthsbaufe logirten, fanden sich. Das war ein Larm, ba mar Freude, und Leid, und Bant. und wieder Freude, und wieder Zank und Liebe, und Freundichaft und Grofmuth, alles durch einander. Doch es mochte eine recht aute Urt Leute sein; bei und find die Leute nicht fo, auch bier muffen nicht viele fo fein, benn Die gange Gefellichaft im Saal wunderte fich über fie, ftarrte mit Augen und Ohren fie an, und vergaß Effen und Trinken barüber. Gie maren freigebig, recht= icaffen, edel, hart gegen fich felbit, wollten mit Gewalt gliidlich machen und nicht glüdlich gemacht fein. - Da war eine bubiche Wittwe die betrübter war als sie ausiah, eine Kammerjungfer die muthwilliger aussab als fie war, ein vortrefflicher Wachtmeiner ein Kerl ber Geld hatte, und ein junges ichlankes Fraulein für Die ich alles in der Welt batte thun fonnen - ja, aber der Major von Tellbeim that auch als ein rechtschaffener Mann bei ibr. Er hatte, konnte ich mohl merken, dem Fraulein Die Che veriproden, und wollte fie auch noch gerne haben, wollte fie aber auch nicht haben, weil er unglüdlich geworden mar. Das junge Fraulein freuete fich berglich, baf fie ihren Tellbeim wieder gefunden batte, und wollte ihn mit allem feinem Unglud, fie fturmte erft mit freundliden muntern Ginfällen, und edler Schalthaftigfeit, bann mit verstellte m Unglud, und einer großmutbigen Entjagung auf fein Berg. D! ich fann Ihnen nicht fo recht fagen, wie bas alles war; aber ich will 3hr Frit nicht fein, wenn mir nicht breimal bei bem, mas diese Leute sagten und thaten, die Thränen in die Augen getreten find. Mandmal ward's mir auch grun und gelb vor den Augen, und ich dachte, es murde todte Leute geben, doch gieng alles gottlob gut ab.

Das Fräulein war aus Sachjen, und hieß Minna von Barnhelm. Wenn Fräulein Cleonora von * auch nicht die eine hohe Schulter hätte, so wäre sie doch nur ein dummes Fräulein gegen die von Barnhelm. Sie war so wipig, so ungekünstelt, so sanft, kurz, wie gesagt, ein junges schlankes Fräulein, für die ich unNachlese. 351

gekannt und ohne Belohnung alles in der Welt hätte thun können. Ich habe auf meine eigne Hand Iubel gesungen, daß die Sache so nach ihrem Wunsch ablief. Nun wird sie wohl mit ihrem Tellsheim schon auf ihre Güter in Sachsen gereist sein, und ich werde sie nicht wieder sehen. Mag sie doch, wenn's ihr nur wohl geht.

Better Steffen sagte mir im Bertrauen, daß ein Mann, der Leßing heißt, und der sich hier aufhalten soll, diese ganze Geschichte gemacht habe. — Nun so vergeb's ihm Gott, daß er dem Major und dem armen Fräulein so viel Unruhe gemacht hat. Ich will gewiß den Hut nicht vor ihm abnehmen, wenn er mir begegnet. Aber zehn Thaler wollte ich darum geben, wenn ich noch einmal eine solche Geschichte mit ansehen könnte. Mir war den ganzen Abend das Herz so groß und so warm — ich hatte einen so heißen Durst nach edlen Thaten — ja ich glaube wahrhaftig, wenn man solche Leute oft sähe, man könnte endlich selbst rechtschaffen und großmüthig mit ihnen werden.

An Frit von seinem Vater.

Du haft für Deinen letzten Brief etwas bei mir zu gute, mein Sohn. Deine Geschichte von den Leuten im Wirthshause gefällt mir, und der warme Ton, darin Du von dem Major von Tell-heim, von dem Wachtmeister und dem jungen schlanken Fräulein sprichst, gefällt mir auch. Ihr Betragen war edel und gut, ich kenne die Familien der von Barnhelms und Tellheims, sie handeln immer nicht anders.

Die Götter gaben dem Menschen ein Herz, das auswallen, und mit dem wärmeren Blute sanste Röthe in sein Gesicht, Thränen in seine Augen, und mit ihnen Empfindung der Seligkeit und unswiderstehlich süßes Wonnegesühl durch jede kleinste Nerve strömen konnte; sie gaben ihm einen Berstand, der diese Auswallungen beherrschen, und zu seine wahre Wohlfahrt leiten sollte. Der Mensch überließ sich zu sehr den schweichelhaften Auswallungen — und machte sich unglücklich. Du haft ein weiches unverdorbenes Herz, und wirst auch Leute sehen, die minder gut und edel handeln. Sei auf Deiner Hut, theurer Jüngling. Ich weiß jemand, der

gerne Dein Verstand sein und als Dein Schutzeist über Dein Herz wachen würde, wenn Du Dich ihm vertrauen wolltest. Lebe wohl Fritz, und schreibe mir bald, daß Du Geld brauchst.

N. S. Solltest Du einmal das Fräulein von Barnhelm sprechen, so grüße sie freundlich von einem alten Manne, der nahe an seinem Grabe noch Freude und die Tugend lieb hat; noch eins, wenn Dir Leßing begegnet, kannst Du immer den Hut vor ihm abnehmen.

An Brig von feiner Cante.

Soch geehrter liebwerther Berr Better,

Wenn mein Brief den Herrn Better bei gutem Wohlsein antrifft. so foll es mir lieb und angenehm zu vernehmen sein, ich befinde mich wohl. Du bift in dem Sause mit dem Vorhange gewesen, Du Sündenwisch, und folch ein Unglud mußte ich noch auf meinen alten Tagen an meiner Schwester Kind erleben! Aber es hat mich wohl geahndet; ber Comet stand grade über unser Dach. und ich habe eine Zeitlang ber schwere Träume gehabt von Nacht= raben, Aalen und blutigem Schafgekrofe. Der Berr Better hat mich lange nicht mit einem Schreiben beehrt, und ich wünsche recht fehr von seiner werthen Sand zu erfahren, wie es ihm auf seiner Reise geht. Aber ber gottvergeffne Steffen! habe ich ihm barum fo viel gutes gethan, und ihn in meinem Testamente bedacht, daß er Dich verführen sollte? Noch heute will ich alles wieder um= ftoken, das Gasthaus zu meinem Unversitätserben einseten, und ihr könnt zappeln, ihr beimlichen Sündenböcke, ihr. Und Du schämst Dich nicht in Deinem Briefe von einem abgedankten Wacht= meister und einem Fräulein das Du gesehn, noch viel Rühmens zu machen! auf meinen Anien danke ich Gott, daß er mir keine Rinder, und keinen Mann gegeben hat, damit ich doch folche Sünde und Schande nicht an meines eignen Leibes Erben erleben durfte. Bfu Dich und komme mir nie wieder vor Augen. Schlieflich em= pfehle ich mich bes Herrn Betters Gewogenheit, und beharre mit vielem Estime, nebst freundlichem Gruf an Berrn Steffen, meines lieben Herr Betters ergebenste Dienerin und Tante 2c.

Zweiter Brief von Brit an feinen Bater.

Sonnabends ben 11. November.

Da kömmt noch ein Brief von Friz. Der erste war vom 9^{ten}, und dieser ist vom 11^{ten} November; beide schrieb er des Nachts, und bei beiden glühte ihm das Gesicht, als er sie schrieb. Das Fräulein von Barnhelm ist noch hier, mein lieber Bater, ich habe sie wieder gesehen — Better Steffen hatte mich gestern Abend mit sich auf einen Ball genommen, hier gieng ich eine Weile zwischen den Ballpersonen langsam hin und wieder, husch war ich sort, und fragte so lange, bis ich mich nach dem Musithause hingefragt hatte, es hatte schon acht geschlagen, der Borhang vor dem Wirthshause war offen, und die große Gaststube voll Leute — da habe ich sie wieder gesehen, in einem rothen Pelze und einen Federhut in die Augen gedrückt. Der Wachtmeister war aber nicht da, und der Major selbst auch nicht: wie er das konnte, wie er auch nur einen Augenblick nicht um sie sein konnte, wie er auch nur einen Augenblick nicht um sie sein konnte, das mag er wissen, Krits weiß das nicht. — —

Gebt da ein Brief von Ihnen und von der alten Jungfer Tante - - - von diesem verstehe ich fast fein Wort, bose ist sie mit mir, das sehe ich wohl, aber warum und wie, davon febe ich nichts. Gie schilt mich einen beimlichen Gundenbod, bas foll fie mir mahr machen, und wenn allezeit ein reiner Geraph mit großen blauen Augen sichtbar neben mir da stünde, so würde ich zwar jede Stunde ehrerbietig meine Knie gegen ihn beugen. aber ich würde ihm bei allem was ich bachte und thate frei ins Gesicht sehen, und ich würde gerade nicht mehr und nicht weniger thun, und denken als igo. Zulett fragt fie gar, ob ich mich nicht fdame, von dem Wachtmeister, und dem Fraulein, das ich gesehen, noch viel Rühmens zu machen. - Da, mein lieber Bater, da hab' ich alles, was mir diese Tante seit meiner Jugend her ge= schenkt bat, jusammengepadt; geben Sie ihr alles wieder, ich mag nichts von ihr haben, wenn fie die Frage thun kann. Ihren Brief will ich verbrennen, mich dünkt es ist gelinde genug, wenn man nur ihren Brief verbrennt - aber Dein Brief, mein Bater und mein Freund! - Die Götter haben Dir den Brief eingegeben, Licht ift er dem Berstande, und meinem Bergen Bardengesang, ich

weiß ihn auswendig, und will ihn Dir in den Mhrtenlauben Elhsens noch vorbeten, und noch für ihn danken — ja, das ist's, aufwallen soll mein Herz, hoch auswallen; aber ich will wach auf meinem Bosten sein, und bei jeder Auswallung entschlossen, wer da" entgegen rusen, und Dich in allem um Rath fragen. Nicht wahr, so kann ich auch einst, wie Du, auf die kleinen Freuden dieses Lebens ohne Reue und Borwürse zurück sehen.

Der arme Frit! da ist er bei der Aufsührung des Romeo und Julie wieder im Parterre gewesen. Ich habe den folgenden Brief im Original gesehen, er war mit schwarzem Rande und schwarz gesiegelt. Aus Achtung für die Unschuld und Einfalt des weich=herzigen Knaben mag der zu guter letzt auch da stehen.

Von Brit an feinen Vater.

Das Fräulein von Barnhelm ist todt, todt, zwar nun schon im Himmel, aber doch todt; und wenn sie nur noch fanft gestorben mare. Ud, mein Feind fterbe fanfter, als fie ftarb! Laffen Sie sich die Zeit nicht lang werden, mein Bater! ich will nur mein Gesicht in Ihrem Schofe verbergen, und mich erft noch einmal recht fatt weinen. Ich bin zum drittenmal da gewesen, boch daß ich nie zum brittenmal ba gewesen wäre! sonst war ich ber roth= bacichte, muntere Anabe, der allenthalben Freude fah, und den ganzen Tag sprang und büpfte, wie unser bunte Ziegenbod; nun kennt Fritz die Freude nicht mehr, er wird sich nie wieder freuen können. Wo ich bin, hängt mir ein Todtenkopf vor Augen, und ich sehe ihn gerne; oft stehe ich ganze Stunden unbeweglich. mein trauriges blaffes Gesicht gegen die Erde gekehrt, wie die Lilie auf dem Grabe meiner Mutter. Sie wissen es wohl, ich pflückte sie noch ab, und brachte sie Ihnen, und Sie trugen sie an der Brust, bis sie verdorret war. Ich war doch recht gut, daß ich die Lilie von ihrer Qual half. -

Ueber das Wirthshaus! nein, mit rechten Dingen fann es

Nachlefe. 355

nicht zugehen. Sie sagen, es sei keine Zauberei in der Welt, und Sie sagen immer die Wahrheit; aber werden Sie nicht böse auf Fritz, es muß doch Zauberei sein. Das Fräulein von Barnshelm hätte nun schon einen andern lieben und für ihn sterben können? Nimmermehr, es muß doch Zauberei sein, und die Satanstünstler müssen den Major von Tellheim in Nomeo verwandelt haben. Aber sie hat vielleicht eine Schwester, eine Schwester? Nein, nein, sie hat keine Schwester, sie war es selbst, es mag auch ausammen hängen wie es will; und nun nehmen Sie 3br Schnubs-

tuch in die Hand, und hören Sie, wie es gieng.

Sie wiffen, wie Tellheim und das Fraulein fich liebten: in Barenthefi: sie ward hier Julie genannt, das muß wohl ihr Bor= name sein: Die Liebe war noch eben so beik. Romeo mukte aber fliehen. Ich konnte nicht recht dahinter kommen, weswegen -Doch. Juliens Eltern mußten bei Leib und Leben von Diefer Liebe nichts wissen. Der Vater taugte ben Benker nichts, ob er gleich von Adel war; er wollte das Fräulein einem andern geben, und fie kniete und weinte vergebens vor ihm. Der häßliche, harte Mann, der! in seiner Todesstunde konnte ich ihm wohl einen Trunk Waffer geben, aber eher auch nicht. Batte er ber Liebe Des jungen Fräuleins nicht nachgeben follen? Bernach fah er's auch ein, und hatte es felbst gerne beffer gefeben, aber da war's zu spat, er hatte das eher bedenken sollen. Die Mutter war schon besser, aber die durfte nicht mudfen, und auch fie mußte von nichts. Es fehlte nicht viel, so hätte Julie ihre Liebe felbst verrathen. "Sat Romeo Vergebung erhalten?" aber ich meine auch sie erschraf, als ihr diese Frage entjahren mar, und sie wußte es wieder fo zu bemänteln, daß die Mutter nichts merkte; boch ich wollte, daß es nur herausgekommen wäre, 'was schlimmers hätte boch nicht erfolgen können. Denn mar da auch ein Doctor, der mochte mit dem bofen Feind ein Verständniß haben, doch will ich es nicht ge= fagt haben, es ift vieles in der Natur verborgen. Er gab dem Fraulein eine Mixtur, Die fie auf zwölf Stunden töbten follte. Es war auch wahr, sie lag da richtig vor unsern Augen todt, und war nachher ordentlich im Sarge, in einem Begräbniffe, das gleich da war, wie und wo mag Gott wissen, einen Augenblick vorher war nichts davon zu sehen. Ich dachte immer, das Fräulein würde 356 Nachlese.

nicht wieder lebendig merben; aber das hatte ich bei mir geschmo= ren, ware sie nicht lebendig geworden, der Doctor batte ins Gras beißen sollen. Doch sie mard wieder lebendig. Es fam mir por. baf fie eber als nach gwölf Stunden ermachte; es fonnen aber besmegen immer zwölf Stunden gemejen fein, mir mar fo zu Muthe. baf ich nicht wußte, ob es Tag ober Nacht mar. Gie batten fie auch nur seben sollen, als Romeo flobe, als fie furz vor dem ge= fährlichen Schritt mit ber Mixtur, ihre weiche gerührte Mutter zum lettenmal fabe, und zwischen Liebe und findlicher Bartlichkeit fampfte, als sie die Mixtur trank, und als der Schrecken des Grabes und der Verwejung sie ergriff - Da steht der junge Baum, über und über mit taufend Blüthen bedeckt, nun fant ihn ber Sturm, reift feine ichlanken Zweige gewaltsam nach allen Seiten bin, und erschüttert ihn bis in die Burgel - jo ergriff fie der Schreden. Und als fie im Sarge unter ben Umarmungen Romeo's vom Schlummer des Todes erwachte, und wie ein Engel in weißem Gewande aus dem Grabe hervorrauschte, und statt den füßen Erwartungen der Liebe, ihren treuen Romeo an dem ge= nommenen Gifte sterben fabe, und mit fliegenden Saaren bem Tode rief - mas weiter paffirt ift, weiß ich nicht, mir vergieng Hören und Sehen, es war mir nicht anders, als wenn der Tod in bem Augenblick bicht auf mich beran tam, als menn er seine kalten Arme um meinen Nacken schlug, und mich fest an sich drückte, und als er mich wieder los ließ, lag Julie todt neben Romeo, und ein Degen neben ihr, - ich will wohl glauben, baf fie fich mit bem Degen zu nahe gethan bat. Sie mar ganz außer sich, mo mag sie doch mohl begraben werden? Mir ist nur gar bange, daß fie fie nicht auf den Kirchhof nehmen, weil fie fich felbst ums Leben gebracht bat. Ich weiß iden wie ich's machen will, ich will bem Todtengraber Geld und gute Worte geben, der foll mir ihr Grab zeigen, denn will ich oft hingebn, und sehen ob nicht auch eine Lilie aufgewachien ift. - Ich weinte mich traurig zum Saufe hinaus, und nun nie wieder einen fuß babin. Bas machte ich auch da, das Fräulein ift ja todt. Sterben Sie nicht, mein Ba= ter! ich habe so ist auch feine Thränen, und Frit wollte boch gerne viel um Gie weinen.

N. S. Be, Freude über Freude! Der Todtengräber fagt, die

Leute leben noch alle, es sei nur eine Comödie gewesen. Eine Comödie? Was ist das für ein Ding? Mag's doch sein was es will, wenn nur der liebe gute Herr Todtengräber nicht lügt, ich will es schon noch weiter befragen.

Ex tempore.

In dichtverwachsnem Laub verborgen Sang eine Nachtigall einst einen Frühlingsmorgen; Bald tönten Lieder überall, Sie sangen ihm aus vollem Halse Lieder, Und Thal und Hügel hallten wieder; — Da schwieg die Nachtigall.

Eine Abhandlung vom menschlichen Serzen,

fehr curios zu fesen.

Das Herz ist ein klein Glied, richtet aber viel Gutes und groß Uebel an; aus ihm kommen hervor gute und schlechte Verse, Grabschriften und Sonaten, Comödien et cetera, Eclogen und scurrilische Briefe. — Es ist der Ambos, auf dem die Bosheit ihre Pseile schmiedet, und die Großmuth ihr wohlthuendes Panacee anrührt; der heilige Altar, an dem der Traurige und Betrübte sein frommes Geschrei und der Fröhliche seinen jauchzenden Lobgesang opsert; das Laboratorium der thätigen Freundschaft, und die einsiedlerische Wertstätte, wo die Liebe ihre stillen Wünsche, ihre schmachtenden Seuszer und den heimlicken süßen Gram ausbrütet und unter ihren Flügeln verbirgt. Ein Ting das so vielerlei ist, und aus dem so vielerlei hervortommt, ist doch einer Abhandlung wohl werth. Freilich, ein Herz, das in der Brust eines rechtschaffnen Mannes schlägt, zum Laboratorio der Freundschaft, oder eins,

358 Nachlese.

das hinter dem Grazienkörper eines sansten Mäddens lauscht zur Werkstätte der Liebe zu machen, mag mehr sein als Autorgerücht; wem aber das nicht gegeben ist, der muß sich, wenn ihn sein Beruf auch nicht dazu verbände, die Zeit mit Abhandlungen vertreiben, so wie ein General auf dem Königsstein zum Zeitvertreib Steine in die Elbe wirst. Wir haben also in der vorigen Lection die Lehre von der Leber geendigt, und kommen nunmehro ans Herz, und zwar pslegt mich allezeit, bei der Doctrin von diesem Intestino, das allein den Menschen, in dem es ist, glücklich oder unglücklich macht, eine gewisse Bewegung anzuwandeln, die mich manchmal etwas aus dem Gleise bringt, die mir aber der geneigte Leser um des willen verzeihen muß, weil ich sie mir nicht nehmen kann.

Das menschliche Berg nun ift nicht kugelrund wie die Welt, sondern länglicht wie ein Hühnerei und darum soll auch das menschliche Gesicht, als die Schilderei, hinter ber das Berz, wie bas Licht bei einer Illumination steht und burchscheint, von rechts= wegen mehr lang als rund fein; es sammlet burch die Benen das Blut aus dem ganzen Körper, und gießt es durch die Arterien, Die sich mit ihren feinsten Extremitäten an Die Extremitäten der Benen anschließen, in alle Theile desselben aus, und mit dem Blute fahren, nachdem das Herz nun conditionirt ist, gute und große Gesinnungen, wie wohlthätige Geister durch die Arterien in alle Theile des Körpers hin, bilden im Auge einen offenen graden Blid, und eine heitere ruhige Miene im Antlit, gießen auf ihrem ganzen Wege aus dem Horn des Ueberfluffes belohnende Empfin= bungen aus, und fehren durch die Benen friedlich mit dem Blut jum Bergen gurud, ihr Born von neuem zu füllen, oder es reißen sich mit dem Blut Furien heraus, die in jeder kleinsten Ader ihr Schlangenhaupt fürchterlich schütteln, allenthalben schreckliche Spuren ihrer Unruhe und ihres freffenden Bifts zurud laffen, und mit wildem Ungestüm dem Bergen wieder zustürmen, ihre ausgelöschten Faceln von neuem anzuzünden.

Hiebei kommt nun die kleine Aufgabe vor, wie man von einem noch unverdorbenen Herzen die Furien abhält, durch Fußangel oder durch verstärtte Wachen, und wenn sie schon eingezogen sind, wie man sie wieder herausbringt, mit stürmender Hand oder durch Hunger? Diese Aufgaben probat und praktisch auflösen — könnte

Nachlese. 359

ich das, ich wollte diese ganze schöne Abhandlung nicht geschrieben baben.

Das Herz gibt der ganzen Maschine Blut und Leben und Thätigkeit in sich; es ift auch bei ber Thätigkeit ber Maschine außer fich febr implicirt, feine Gingebungen find die Seele, Die sich in den Körper der äußerlichen Sandlungen einhüllen und offenbaren. Im Menschen ist noch eine andere Rraft; sie hat viele Namen, Ueberlegungstraft, Berftand, Bernunft, einige beißen fie auch Seele, und erzählen allerlei von ihr; fie foll im Ropfe wohnen, andere betten sie auch anderswo hin. Im Vertrauen kann ich meine Berren Auditores außer dem Vorhange versichern. daß man eigentlich gar nichts davon weiß, weder wie sie ist, noch wo sie ist, noch was sie ist; man will es aber nicht gerne bekannt fein, und ich ersuche Sie, alles vor sich zu behalten mas so unter uns gesprochen wird. Biele von meinen Berren Collegen haben fich allerlei Redensarten von der Materie gesammlet, und freuen fich über ihre Wiffenschaft, und ich mag niemanden gerne feine Freude stören. Wenn man die zwei Kräfte malen wollte, so mußte man diefer das Unlit eines wohlgebildeten ernsten Mannes. und jener ein weiches weibliches Gesicht geben. Die eine ift ein eigenwilliges albernes Rind, das mit Heftigkeit, was es gewahr wird, haben will, das nur blos auf den gegenwärtigen Augenblick sieht, und in dem folgenden über die Folgen seiner Voreiligkeit weint: die andere ein weiser Schulmeister, der dies Rind warnt und straft. Ich pflege sie auch wohl das haus der Lords und das haus der Gemeinen zu benamfen, denn das find fie in der Republique eines Menschen, und von rechtswegen foll nicht die geringste Handlung ausgeführt werden, ehe diese zwo Rrafte darüber einig geworden find. Wer physiologische Gleichniffe liebt, kann fich die Sache so vorstellen. Ehe das Blut zu Unter= haltung des Körpers ausgetheilet wird, geht es zuvor aus der rechten Herzkammer durch die Arterie, arteria pulmonalis genannt, in die Lunge, wo die kalte Luft, die wir athmen, es abkühlet, ver= bunnet oder verdicket, mit einem Wort, zubereitet, denn ich mische mich in keine Streitigkeiten, aus ber Lunge geht es zurud in Die linke Berzkammer, und von bier an fein Geschäft durch den ganzen Körper; so sollen auch die warmen Einfälle bes Bergens.

ehe man sie aussührt, in eine moralische Lunge gebracht und barin von dem kalten Hauch der Vernunft angewehet und geläutert werden. Ja, ja, die Schwindsucht ist eine üble Krankheit, es gibt mehrere Urten derselben; die Lunge ist bekanntlich dabei angegriffen, und die Lust vereinigt sich nicht gehörig mit dem Blute, man kann zwar alt und grau dabei werden, aber es ist doch ein sieches und trauriges Leben, und ein gewisser Tod.

Es gibt hie und da Menschen, in denen das haus der Gemeinen von Natur wenig ober nichts vorschlägt, als mas bas Saus ber Lords billigt, fo daß bei ihnen diefe zwei Baufer nur eins zu sein scheinen. Man nennt diese Leute unschuldig, naiv; sie haben eine gewisse Art von Heiligkeit an sich, Die sym= pathetisch um sie wirkt, so daß man sich der Achtung und innigen Zuneigung nicht erwehren kann. Doch sie kommen nicht häufig vor. Bei den meisten liegen die beiden Säuser sich bei aller Gelegenheit in den Haaren, denn das eine ift ewig albern, und hier ift zu merten, daß ber Sprecher im Saufe ber Bemeinen beredt ift, viel beredter als der andre, ein unwiderstehlicher Schwätzer, ber ärgste Rabulist unter ber Sonne, - sich mit ihm in Wortwechsel einlassen, heißt, seine Sache ichon verloren haben; turz= gefaften Entschluß, ohne alle Rücksprache, ohne Borrede und Zueig= nungsschrift, unbewegliche Unbänglichkeit an ben einmal gefaßten Endichluß, und eiferne verriegelte Ohren - ich weiß nichts anders bagegen zu empfehlen.

Dieser Sprecher also und sein Haus behalten die meiste Zeit Recht, es geschehe durch Lift und Bestechungen, oder durch Gewalt im offenen Schlachtselde, denn auch hier sind sie Helden; und besonders ist das Haus der Lords in einer sehr gefährlichen Situation wenn die Sinne ihm in die Flanke fallen können. Un welchem Orte im Menschen diese Schlachten gefochten werden, kann man mit Gewisheit nicht sagen; wenn aber das Haus der Lords überwunden ist und nachgeben muß, tritt Röthe ins Gesicht, und kündigt die verlorne Schlacht an, die Leute heißen sie Schamröthe, und eben aus dem Blute das bei diesen vom Hause der Lords gegen das Haus der Gemeinen verlornen Schlachten vergossen wird, generiren sich die Furien deren oben gedacht worden. Behält das Haus der Lords aber das Feld — dann herrscht

freudiger ruhiger Stolz, stilles großes Bewußtsein der Tugend, und heimlich wohlthuender Triumphgesang durchs ganze Lager.

Nun soll es Menschen gegeben haben, die durch unermüdete freundliche Belehrungen und Bestrasungen des Hauses der Gemeinen, und durch unüberwindlichen Muth und Härte im Schlachtselbe dahin gesommen sind, daß nicht allein das Haus der Lords bei ihnen allemal die Oberhand behalten, sondern daß auch das Haus der Gemeinen nach und nach auf bessere Gedanken gesommen — Colossen — ihr Schatten fällt über die halbe Welt! Wer mit Ernst den Vorsatz gesaßt hat, ein solcher zu werden, ist es freilich noch nicht, er ist aber auf dem Wege dahin, und muß nur bei den vorkommenden Splittern nicht verzagt werden.

Diese Abhandlung könnte noch viel länger sein; aber ein Schritt näher auf den Feind ersetzt was dem Degen an Länge abgeht; in der Hand eines Feigen ist auch ein langer Degen ein sehr unbedeutendes Phänomenon. Kurz und gut, ich muß hier

abbrechen, um an den bewußten Balten zu fommen.

Ankundigung des Wandsbecker Boten.

Ich bin ein Bote und nichts mehr, Was man mir gibt das bring' ich her, Gelehrte und polit'sche Mähr; Bon Ali Bey und seinem Heer, Bom Tartar=Chan der wie ein Bär Die Menschen frist am schwarzen Meer (Der ist kein angenehmer Herr), Bon Bersien wo mit seinem Speer Der Prinz Heraclius wüthet sehr. Bon unschen Gold, vom Sternenheer, Bon Unschuld, Tugend, die noch mehr Als Gold und Sterne sind — (Birgil läst auch oft Verse leer), Bon dem verschwiegnen Freimäurer

Vielleicht wohl auch, doch heimlicher. Bon Fried = Tractaten, Krieg und Wehr, Von Couriers die von ohngefähr Gewiß nicht reiten hin und her. Vom Beringsfang, von Freud' und Gram, Bon Bender bas ber Ruffe nahm, Vom Lotto das aus Welschland kam. Und nicht Quaternen mit sich nahm. Vom Bodagra, von Horn und Ham. Vom Zuckerrohr in Surinam. Vom großen Mogul und Madam, Bon Zank, Erfindungen und Lehr', Von klein Verdienst und großer Ehr', Bon groß Berdienst und kleiner Ehr', Und tausend solche Sachen mehr Die sich begeben ohngefähr Und alle anzuführen schwer: Aus allen Enden fern und nah, Aus Asia und Africa. Europia und America, Und andern Ländern hie und da, Doch nicht aus Cappadocia. 31) Die nackte Wahrheit lieb' ich fehr, Doch gibt man mir noch etwas mehr, Wenn's nur noch eine Sage wär', Und wenn's ein Spott zur Besfrung wär', Und wenn's ein fanftes Liedchen wär', Und wenn es sonst so etwas wär', Je nun — da bring' ich's auch mit her, Dafür bezahlet mich mein herr. Als ich von Hause gieng sprach er: Geh hin! und saget die und der, Seht doch! wo kommt der Bote her? So wünsche höslich dem und der Ein fröhlich Neujahr und noch mehr, Und fprich, ich fomm' von Wandsbeck her.

Das Wandsbecker Liedchen.

(Bu bem Brief, Bb. I, S. 20 gehörenb.)

Weihet euch nicht Gram und Leide Ueber die Gebühr! Unterm Mond ist viele Freude Und die meiste hier.

Hier wachsen Büsch' und Bäume Und Blumen überall; Hier träumt man goldne Träume Zum Lied der Nachtigall.

Die alte Sitte waltet An keinem Orte mehr. Die Unschuld geht hier umher Als ein sein Liebchen gestaltet;

Mit ihr macht bunte Reihe Sir Amor klein und zart, Und alte deutsche Treue Mit einem langen Bart.

Auch liegt zu unserm Bergnügen Die große Stadt uns vorm Gesicht. Wir sehn sie an und lassen sie liegen Und neiden sie nicht,

Und ehren unfre Eichen Nach altem gutem Brauch, Und freun uns in Gesträuchen Und zwischen Aehren auch,

So lange bis nach vielen frohen Tagen Der freundlich kommt, der mit der Hippe haut. Ihr Herren hört's und laßt euch sagen! Und, Andres, aufgeschaut!

Kung und Sing. 32)

Kunz. War David nicht ein weicher Mann? Wie konnt' er Gott benn bitten Auf Menschen, die ihm nichts gethan, Den Zornkelch auszuschütten?

Hinz. Kunz, laß Dir sagen wie das war. Zun Zeiten der Philister, Da war ein König König zwar, Doch war er auch ein Priester.

Ein Sochzeitscarmen.

An Herrn -.. 33)

Mein guter Bater liebte mich, Und trug mich oft auf seinen Armen, Einst sprach er: "Sohn, das bitt' ich Dich, Stiehl nicht, und mach kein Hochzeitscarmen."

Ich konnte freilich dies Gebot Bom Hochzeitscarmen nicht entfalten, Und hatte manchmal meine Noth, Doch hab' ich's noch bis heut gehalten.

Nur heute strömt ein Lied daher Der jungen Braut und ihrem Gatten. Er ist mein Freund, und ist's zu sehr — Bergib mir, meines Vaters Schatten!

Vergib, daß ich nicht widerstand, Ich habe lange gnug gerungen — O hätt'st Du meinen Freund gekannt! Du hättest selber mitgesungen. Und seine junge Braut ist schön — Ich habe lange gnug gerungen — D hätt'st Du seine Braut gesehn, Du hättest selber mitgesungen.

Aus der Recension von Wieland's Amadis. 34) (Bal. Amadis I. S. 114 st.)

— Inst diesen und andern Stellen gudt hervor, dünkt mich, innerliche heimliche Freude darüber, wenn der diebische Affe in gemächlicher Ruhe die geraubten Mandeln knackt, und der Spott der Tugend, die doch nur gespielt wird und allgemach die Saiten herunterstimmt. Ich din vom Dorfe und kenne die Welt nicht; Mode mag daß sein, daß will ich gar nicht streiten, ich will sogar glauben, daß aus einem Schwärmer ein Mandelknacker werden kann; aber käme so ein Mandelknacker in unser Dorf, wahrhaftig, die Mädchen spien ihn an, und würsen ihn mit Steinen. Und wenn sie es nicht thäten, so sollte doch ein ehrlicher Mann nicht darüber lachen, und dadurch daß Herunterstimmen befördern. Es ist doch besser tugendhaft zu sein, wie süß auch die Mandeln dem Affen schwecken mögen, der kein deutsches Thier ist.

N.S. Es hat mir neulich jemand sagen wollen, daß in Schriften dieser Art die Tugend gelehrt werde. Hm! Tugend

gelehrt! - Gir Bambo hat das wohl eingesehen.

"Und bin ich etwa zum Güter von Bambo's Töchtern bestellt?"
— Das hieße wohl den Bod zum Gärtner gefett.

Die Eräume,

"Wie's einem boch nicht träumen kann! Ich fuhr, bei meiner Ehre, Dir diese Nacht im größten Kahn Beit über alle Meere.

Durchschiffte Dir die ganze Welt, Die Länge und die Breite, Und holte mir viel Gut und Geld; Das war Dir eine Freude!"

So sprach Elpin. "Man denke doch", Sprach Thyrsis, "auf dem Meere! Mir selber träumt's — ich seh' es noch — Heut' wunderlich. Nun, höre!

Mir träumt's, ich war Dir ein Solbat, Und keiner von den schlechten; Ein Held, der Wunderdinge that In Schlachten und Gesechten,

Ich saß Dir stolz auf einem Roß, Das sprang wie eine Ziege, Den Lorber um das Haupt, und groß Hieß. jeder meiner Siege."

Sie hörte lächelnd Daphnis an. "Was träumte", riefen beide, "Denn Dir, du alter Ehrenmann? Erzähl es uns doch — heute!"

"Ich buhl' um Glück bei Tage nicht, Drum flieht's mich auch im Schlafen. Ich that, so träumt's mir, meine Pflicht, Und saß bei meinen Schafen."

Menjahrslied.

(Bu ben Speculations am Neujahrstage [Bb. I, S. 88] gehörenb.)

Ich saß voll süßen Grams einmal Bei meiner Daphne Grab;

Da stieg auf einem Mondenstrahl Ein Genius herab.

Er glänzte wie ein Göttersohn, Wie ein Unsterblicher;

Ich fah ihn an, und liebt' ihn schon, So innig schön war er.

"Was", sprach der Genius zu mir, Und kam und grüßte mich,

"Was machst Du denn am Grabe hier, Und weinst so bitterlich?

Komm folge mir, Du Schwärmer Du! Ich habe für Dich Lohn."

Da stieg er auf, ich trat hinzu Und gieng mit ihm davon.

Wir fuhren auf, hoch in den Mond, Ein heilig glücklich Thal,

Wo Lauter Guts die Fülle wohnt, Und Freuden ohne Zahl.

Mit hingesenktem trunknem Blid Sah ich die Freuden an,

Und fonnte immer nicht zurück, Und fah die Freuden an.

"Was meinst Du denn, Du Erdenmann? Sprich doch, sprich Dein Gefühl!" "Bei uns sind", sieng ich endlich an,

"Der Freuden nicht so viel —

Und nun mit neuem Ungemach Kommt bald ein neues Jahr;

Ihr guten frommen Wesen, ach! Bergest uns doch nicht gar!"

Sing und Menno.

Hinz. Ich bin ber Mann, mich soll man hören!
Ich weiß die Tugend recht zu lehren,
Mich kennt man fern und nah'!
Ich weiß was die Moral gebietet,
Wie sich ein Mensch für Fehler hütet,
Weiß viel Moral, die mancher übersah —

Menno. Maar, doet gy ook daarna?

An ein neugebornes Kind,

das längst schon erwartet war. 35)

Nun, kleiner Bub', ist's endlich Zeit? Doch warte nur, die Ruthe Hat Dir Papa schon längst gedräut; Wie wird Dir nun zu Muthe? Er nimmt sie, sieh! und kömmt zu fragen Wo Du so lange bliebst? Doch Knäblein, sasse Muth, Und laß ihm, wenn er grimmig thut, Dein unschuldvolles Lächeln sagen: "Was lange währt, Papa, wird gut; Und nun — belieben Sie zu schlagen!"

Gin Dito.

Es hat sich gebreht, und hat sich gedreht, Eh's dazu kam geboren zu werden; Was wird wohl aus dem Kindlein werden? — Ein Boet! — 3nr Geschichte und Litteratur, aus den Schätzen der Herzogl. Bibliothet zu Wolfenbüttel. Erster Beitrag, von G. E. Lesing. Braunschweig 1773.

Baco fagt irgendwo, daß es ben Leuten, die Kopfs genug hätten felbst Systeme zu erfinden, sehr schwer falle dies Talent zu ver= läugnen, und bloke Betrachter des Syftems der Natur zu werden. als wozu ein minderes Talent auch gut genug wäre. Als Herr Leging Bibliothekar ward, konnte einem fo etwas ähnliches ein= fallen "was wird er, der selbst so gut kann, sich's eben so sauer um das werden lassen, was die andern gekonnt haben?" Berr Leging hat indeg durch die angezeigte Schrift, und schon vorher gewiesen, daß man Unrecht hatte, wenn man sich so 'was ähnliches einfallen ließ, und daß er es nicht allein verstehe, seine Gelehr= famteit gelegentlich mit zu feinem Privatnuten zu gebrauchen, wie in den Briefen antiquarischen Inhalts 2c. sondern daß er auch genug Freund der Litteratur fei, um fich feine Mühe und feinen Fleiß verdrießen zu lassen, das Wolfenbüttelsche Horn des Ueberfluffes recht in seine Sand zu faffen, und zum Vortheil der Be-Tehrten ohne Ansehn der Berson und der Litteratur überhaupt auszuschütten, und daß die Familie der Galotti's ihn daran nicht hindre. Berr Burchard, ber bor Brn. Leging Bibliothekarius war, hatte einen Versuch gemacht die Geneglogie der Bibliothek zu schreiben, oder, wenn wir bei unserm Horn bleiben wollen, er hatte einen Versuch gemacht das Horn zu zeigen, wo es zuerst her= gekommen, samt den Fugen wo neue Stücke daran gelöthet wor= den 2c. und das nannte er die Geschichte der Bibliothek. Herr Lefting meint, daß das recht aut sei, daß aber eine fritische Ge= schichte von dem Nutsen den die Bibliothet den Gelehrten und der Litteratur überhaupt, bei Ausgaben alter und neuer Bücheru. f. m. schon geleistet hat, und von dem Nutsen, den sie noch fünftig lei= ften kann, auch die Geschichte ber Bibliothet beißen könne. Ber= muthlich hat niemand etwas wider diesen Sprachgebrauch - wir unsers Orts haben beswegen eben gesagt, daß Hr. Leging bas Horn "recht in seine Hand fasse und ausschütte". - - Den Beschluß machen 3 Fragen, die auch von Leging sind, das will fagen, wie jedermänniglichen bekannt ist, daß sie, wie alles was vor ihnen hergeht, sehr schlau, und nicht oben ab geschöpft, und sehr treffend und interessant gesagt sind. In der Borrede bittet Hr. Lesing zur Vollendung seiner Geschichte der Bibliothek um den Beitritt solcher Gelehrten, welche die Schäte der Bibliothek vielleicht besser kennen als er, und erbietet sich, die Anfragen auswärtiger Gelehrten deswegen zu beantworten, und alles das in einem Ton der Beschiedenheit, der hier wieder, wie in der Vorrede zur Tramaturgie, so sehr nach der Natur getrossen ist, daß man saft glauben sollte, es sei in allem Ernst möglich, daß man solche Bücher schreiben und dabei beschieden sein könne.

Weisef des Vastors zu ***.

So erdichtet die Titel dieser Schriften von 1 und 2 Bogen scheinen, und so orthodox einige Meinungen in einer und der andern sein oder scheinen mögen; so ist in beiden — nicht tauber Kern in dicken Schaalen — Fülle und Balsam in dünnen Hilsen, in dem Briefe sanst und geschmeidig, in den biblischen Fragen etwas körnichter.

Es gibt in der Religion auch Schla und Charybdis — Schwärmerei und kalte raisonnirte Dogmatik. Der herrschende Geschwärmerei und kalter raisonnirte Dogmatik. Der herrschende Geschwärmerei und auf den Sandbänken der andern zu darben, und, weil man da von den Wellen noch gewiegt wird, und Lootsenböte neben sich sieht, glaubt man, daß man noch auf der Höhe schliffe. Wenn doch eins sein muß, ist's noch sast besser der Schwärmerei zu nahe zu kommen. Die kann noch durch die Gährung ihren trüben Bodensatz niedersetzen, und helle werden, aus der andern wird gar nichts. Mitten durch ist freilich das beste, aber der Weg ist — leicht, und zugleich schwerer als die berusene Nordwestpasage. Wer die Verfasser, wenn's nicht etwa nur einer ist, der ans

Rachlese. 371

gezeigten beiben Schriften auch find, sie scheinen näher auf die

Spur gefommen zu fein.

Die beiden biblischen Fragen sind " was stand auf den Ta= feln des Bundes?" und "was heißt mit Zungen reden?" Was ber Bf. bei ber zweiten Frage fagt, ift fein gefagt, und so ziem= lich ,, nach Dameset hingaffend ", bei der ersten, bekennen wir, daß wir ihn nicht so ganz verstanden haben. In dem Briefe wird von der Toleranz gehandelt, aber in einem höhern Sinne des Worts. als es die S.S. Modephilosophen nehmen, die wie der Bf. fagt "unaufhörlich von Bernunft reden, mittlerweile sie allein nach Vorurtheilen handeln, denen nichts so sehr am Herzen liegt als Die Toleranz, da ihr Spott über alles, was nicht ihre Meinung ist, beweift, wie wenig Friede man von ihnen zu hoffen habe ". Es liegen einige fehr richtige und tiefe Bemerkungen, unter anbern von den Wirkungen der außerlichen sinnlichen Zeichen, dem Drud der Lehre von Chrifto in der driftlichen Rirche, und der übel verstandenen Befehrungssucht in dem Briefe, und ein Weg, feinem Herzen die Lehre vom Abendmahl, nach der lutherischen und reformirten Kirche, begreiflich zu machen. Wenn auch in diefer Lehre noch ein Gebeimniß mehr wäre, als der Briefsteller zu alau= ben scheint, so ist doch so viel gewiß, daß man auf seinem Wege dazu kömmt.

Wir erwarten übrigens zur Chre ber beiden angezeigten Schriften, daß sie den Backenstreichen der Kriegsknechte nicht ent=

gehen werden.

Blätter. Hamburg 1773. Einige fliegende

Es ift sonderbar, daß man hinter kurz abgebrochenen Titeln fast immer 'was gutes sindet, und hinter langen mit als und da und Border- und Hintersüßen fast immer 'was schlechtes. Wir haben diese Bemerkung schon oft wahr gefunden, und bei der angezeigten Schrift ist sie es per excellentiam.

372 Machlese.

Das erste Stud dieser fliegenden Blätter ift ein "Auszug aus einem Brieswechsel über Offian und die Lieder alter Bölker". Der Briessteller scheint den roben, einfältigen, großen Zaubergeist in Offian's Liedern von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben, scheint, wie Endymion von Diana, sanft von ihm überwältigt, und seiner vertraulichsten Umarmungen gewürdigt zu sein, und da spricht er, von ihm und seinen Brüdern in den Liedern anderer alten Bölker, wie ein Liebhaber in den zarten Aufwallungen nach der ersten Stunde der Liebe. (S. 16. 11 f. 12 f. 14 f. 59 f. 41.)

Der geneigte Leser wird aus diesem wenigen schon sehen, was er in dem Brieswechsel zu suchen habe, und daß der Briessteller den modernen fristren und gepuderten Apollo in die Antichambre stelle die dort versammlete Cour mit Bonmots und Complimenten zu unterhalten, unterdeß er selbst mit dem antisen Apollo, dem zwar die Haare wild ums Gesicht hängen aber der Engel,, Leidenschaft und Natur" ums Kinn spielt, in sein Schlasgemach eilt. Wir müßten viel aus diesen Briesen abschreiben, wenn wir alles abschreiben wollten, was wir darin geschrieben haben möchten. Weil das aber zu viel für die Zeitung ist, so wollen wir den Briessteller "auf seinem schierrnden Schiffe, mit Meer bespült und mit Mitternachtwind umschauert, Fingal lesend und Morgen hossend in nur noch einmal ansehen, und Ossen weiter gehen.

Das zweite Stück heißt Shakespear, und ist — nicht eine Entschuldigung — sondern eine Ehrenrettung des großen Mannes, neu und aus Darlegung der Sache wie sie ist. Der Bs. sagt nemlich, daß Aristoteles, wenn er aus Shakespear abstrahirt hätte, ganz andre dramatische Regeln gegeben haben würde, und daß, wenn er daß gethan hätte, und denn ein Sophosles an Shakespear's Stelle gekommen wäre, Shakespear's Freunde, Eritici und ihr Widerhall, anstatt daß sie ist bei Shakespear's Stücken die Achsel zucken und sagen "freilich die Katur tief getrossen, aber Sophosles' große Einheit der Handlung, des Orts und der Zeit zc. —" alsbenn bei Sophosles' Stücken die Achtel würden gezuckt und gesagt haben, freilich die Natur tief getrossen, aber Shakespear's Meer von Begebenheit wo Wogen in Wogen rauschen zc." Sophosles und Shakespear geben auf ein großes Abenteuer aus "durch Schrecken

Nachlese. 373

und Mitleiden zu erschüttern" aber jeder auf seinem Wege, Der, wie der Bf. meint und zu beweisen sucht, in der individuellen Lage eines jeden jedwedem vorgezeichnet lag. Es wäre ja wohl fehr albern den einen zu schelten weil er nicht den Weg des andern gegangen ift, genug beide haben das Abenteuer meisterhaft und zur Bewunderung ausgeführt, und Chakespear's Witz erforderte nicht weniger Genie und Schöpfergeist. — Das ist ungefähr der Inhalt der Abhandlung die der geneigte Lefer felbst lefen muß, weil er darin viel neues und gedachtes lefen kann. Der Stil, sowohl in dieser Abhandlung als in den Briefen, ist übrigens wie die Donau, die ihr Bfeilwasser aus 7 Mündungen zugleich ins Meer strömt, und was sie faßt. Bild bes Flufaottes Grashalmen oder Cedern vom Berge Libanon, drehet und wendet und gerreißet, wie man ein Bödlein gerreißet. Es ist nur einer ber fo schreibt, und der hat beides auch gewiß geschrieben.

Das 3te Stück "von Deutscher Baukunst" ist eine Betrachtung über den Münster in Strakburg, den der Bf, von dem Ekelnamen eines gothischen Gebäudes zu retten sucht und als ein ächtes Stud beutscher Baufunft seinen Landsleuten und ben Italianern und Franzosen, die sich keiner eignen rühmen können. zum Anschaun hinstellt, und dem großen Erwin ein Schnupftuch mit Gaben an feinen vier Zipfeln aufhängt. Wir haben ben Münster in unserm furzweiligen Leben niemals gesehn, auch nicht viele St. Peter8-Rirchen gebaut weder im deutschen noch undeut= schen Geschmack, wir können also von dieser Abhandlung nichts weiter sagen, als daß fie mit viel Enthusiasmus und Vaterlands= warme geschrieben ift, und daß wir sehr geneigt sind bem Bf. Recht zu geben, und für Erwin eine Blume mit in das Schnupf= tuch hineinzuthun. -

[Samann,] Beilage zun Denkwürdigkeiten des sefigen Socrates. Bon einem Geistlichen in Schwaben. Halle 1773.

Die Geistlichen in Schwaben sind lange im Stillschweigen gesessen, aber, scheint es, wie die Alten im Stillschweigen des Nachsinnens und Erstaunens, denn zu dieser Zeit thun sie, wie die Alten, ihren Mund auf zu geslügelten Sprüchen. Die Beilage zun Denkwürdigkeiten ist eine Eritif über die neue Apologie des Socrates [von Eberhard] die 14 Jahr nach den Socratischen Denkwürdigkeiten erschienen ist, und vermuthlich neu heißt, weil sie nicht so alt ist als die Denkwürdigkeiten. Diese sind nur für wenige Leser geschrieben, und die Beilage ist auch nicht sir viele, weil nicht vieler Leser Zungendrüßen auf Urtheile zugeschnitten sind, die den leichten behaglichen Costumegeschmach des Jahrhunderts oblitum aeternae Vestae nicht haben, und deswegen mit einem Vehiculo gegeben werden mußten.

To Goh von Berlichingen mit der eilernen Sand.

— Es giebt einige Critici, die in einem langweiligen Schnickschaak sagen, daß ein Mensch, der von einem Gedicht das nun vollendet ist urtheilen will, Verstand haben müsse, und die denn dicht hinter der Ferse dieses ausgesprockenen Fetwa abbrechen und schweigen. Wir bewundern so eine Bescheidenheit freilich, haben sie aber leider nicht an uns, und schweigen gleich von Ansang wenn wir nichts zu sagen wissen. Was wir von dieser Comödie zu sagen haben läuft ohngesähr daraus hinaus. Der Vs. treibt nicht Schleichhandel zum Nachtheil der bekannten Einheiten, die Groß=Vater Aristoteles, und nach ihm die Klein=Enkel, progenies vitiosior, auf der ässbetischen Höhe zur Anbetung hinzgestellt haben, sondern bricht grade durch alle Schranken und

Regeln durd, wie fein edler tapfrer Bot durch die blanken Esqua= brons feindlicher Reuter, fehrt das Bild auf der Sohe unterft zu oberft, und fest sich aufs Fußgestelle bin hohnlachend. Das macht er nun freilich etwas bunt, und es lägt sich mit Jug gegen biesen Unfug manches fagen, das man auch fagen würde, wenn einen ber Bf. durch einige Weisen die er an sich hat nicht versöhnte. Die Geschichte bes Studs ift aus der Tehdenzeit, und Gots ein Freund des Kaifers, ein freier tapfrer Mann, der dem Bijchof und fleinen Fürsten die Ungerechtigfeit übten nicht hofiren wollte, und durch Weißlingen und andre Tellerlecker, denen er im Wege war, auf die Seite geschafft werden follte, burch offenbare Bewalt nemlich wie damals der Ton war, der aber auch einige Freunde. und wenige tapfere Reuter hatte, und feine Feinde auf die Seite schaffte, bis fie ihn endlich durch Migdeutung als Mordbrenner anklagten und er von Berdruß und Bunden und Gram 2c. über= laden zu Beilbronn im Gefängnif fterben mufte, nachdem er noch furz rorher in dem kleinen Gärtchen der Wächters eine halbe Stunde der lieben Sonne genoffen hatte. Bei Studen wie dies, wo man nirgends das Winkelmaß anlegen fann, muß ein jeder ben Werth aus bem Eindruck bestimmen, den das Stück fo wie es ba ift auf ihn macht, und da find wir unfers Orts dem Bf. für feine Comodie verbunden und erwarten größere Dinge von ibm.

Hin und wieder ein hartes Wort, das sich die Knechte herausnehmen, und das selbst Götz sich 1 oder 2 mal entsahren läßt, muß niemand beleidigen. Knechte sind Knechte, und Shakespear läßt sie auch nicht wie Petits-Waitres sprechen, und die andern

iprechen besto besser.

August Ludwig Schlözer's Vorstellung seiner Universalhistorie. Zweiter Theil. Göttingen und Gotha 1773.

Wenn es andern Leuten bei diesem Buch so geht wie dem Rec., so werden sie am Anfang ein Paar große Augen machen, und

376 Radlese.

am Ende ein Paar fleine, werden am Ende die Sande in die Seite stemmen und bem Bf. in die Augen feben. - Non putaram me tibi esse tam familiarem, fagte jener Superintenbent einem Kaufmann, ber ibn zu Gast gebeten hatte, und nun nicht mehr als 4 Schuffeln vorfette. Was meint Berr Brofeffor Schloger, daß ihm das Publicum, das er durch den Titel feines Buchs auf ein universalhistorisches Gastgebot einladet, und das er nun mit einer einzigen Schuffel Banterei abipeift, mas meint er, bag ihm das fo hintergangene Publicum fagen werde? - - Er zanke sich mit allen Recensenten des beil. Römischen Reichs fo viel er will, er habe Recht oder Unrecht, aber mas geht mich sein Bank an, da ich Universalhistorie haben wollte? - Berr S. scheint eine ähnliche Denfart bei vielen aus dem Publico vermutbet, und fie eben deswegen im zweiten Theil seiner Vorstellung überrascht zu haben, damit fie doch steben bleiben, und feben möchten, wie

aut er fich mit den berühmteiten Belehrten baren fann.

Berr S. hat einen Namen in ber gelehrten Welt, und Berr Gatterer felbit gesteht ihm um die nordische und ruffijde Geschichte wahre Berdienste zu. Einige schwache Brüder von Recensenten, Die entweder nicht gut distinguiren oder die eine natürliche Furcht vor namhaften Streitern haben, werden alfo nicht ermangeln für fich und ihre Leger groß Ausbebens zu machen, mas Berr Prof. Echlözer Bunder in Diefer Schrift für einen Spien mit Berrn Berber gebrochen und wie er ibn im Triumph aufgeführt habe, und eben um deswillen wollen wir diefe Schrift etwas weitläuftiger anzeigen, benn fonft mare es genug gemefen, fie mit Unwillen an Die Seite gelegt zu haben. Da Gr. S. so strenge auf die Zunftgesetze balt. und durchaus keinen Belletristen von Historie und keinen Leinweber von Polichrestpillen sprechen lassen will, da er anbei auch so genau zu bestimmen weiß, zu welchem Sandwert ein jeder gegebener Gelehrter gehört, so gibt sich ber Rec. lieber gleich blog und bekennet, daß er kein Siftoriker von Profession fei, und daß ihm Br. S. in feiner Wiffenichaft noch Runft einige Starke mit Grund ber Wahrheit zur Laft legen fann. Er ist fein Sistorifer von Profession, fein Sistorifer par Gout, fein Algebraist, Metaphysiter, Belletrift, Berenmeister, Leinweber zc. fondern bloff ein freidenkender Waghals, ber einen folden öffentlichen ungezogenen Ungriff mit

Nachlese. 377

Tag und Datum auf eine Recension ohne Namen nicht tragen kann, und auß dem Kreis um die Baxscene heraustritt, sich auß Aerger auch zu baxen, unbesorgt ob er die meisten oder wenigsten

Schläge davon tragen werbe.

Weil einige Leute, wenn Zank und Lärm ift, lange Sälse zu machen pflegen, um zu wissen, worüber gezankt und gelärmt wird. fo wird hier von Rechtswegen eine vollständige Species facti gegeben, bie aber keine sine re Species fein muß. Br. Brof. S. in Göt= tingen also gab im Jahre 1772, welches ein Schaltjahr ift, heraus Vorstellung seiner Univerfalbistorie 2c., Die nach seiner eigenen Ausfage verschiedenes sein sollte, das ihr zum Theil kein einziger Recensent angemerkt hat. Unter andern aber sollte sie auch und hauptfächlich ,, eine mit einer Probe belegte Vorstellung feines Blan zur Universalhistorie" fein, und eine Unfrage an die Kenner aus dem Bublico, was sie von Materie und Form dieses Plans halten. Wenn man gefragt wird, muß man ant= worten, und der grade Mann antwortet, nicht etwa nach der Erwartung des Fragenden, jondern nach der Wahrheit, wenigstens mas er benkt. In den Frankfurter gelehrten Unzeigen St. 60 v. 3. 1772 kam also eine Antwort, die so ganz natürlich und rein vom Maul weggeht ohne durch ein Blatt oder so etwas in ihrem Fluß gestört zu werden. Unter dieser Antwort steht weder Hinz noch Kung; Br. S. aber weiß, fie fei von Brn. Berder, benn das ganze Bublicum fagt es. Geist genug ist in der Antwort, daß sie wohl von Herder'n sein könnte, und sie mag es meinetwegen auch sein. 36) Mancher andere, der die Anfrage im Ernst that um ber Antwort willen, wurde sich nicht weitläuftig umgesehen haben. woher die antwortende Stimme fam, sondern hatte fich an das geschriebene Wort gehalten, das eigentlich nichts dabei gewinnt oder verliert, ob's von Often kommt oder von Westen, von Hinz oder Runz; er würde die Antwort genutt, oder, wenn sie nichts werth war, vergessen haben, als welches niemanden schwer werden tann in einem Jahrhundert, barin ber Göttin Bergessenheit von Autoren und Recensenten so manches Rindvieh geschlachtet wird, und ich eben felbst eins schlachte. Aber Gr. S. ganz anders. Als der Kanonenschuß ihm hinterm Rücken losgieng, stand er ein ganges Jahr — stockstille, bann läuft er auf einmal nach bem 378 Nachlefe.

Schuf bin und fdreit überlaut vor aller Welt. baf ibm ein ungebührlicher Ranonenschuß hinterm Rücken losgegangen fei. und daß Gr. Confistorialrath Berder in Budeburg ben Schufk gethan habe. Was tann Gr. Berber dafür, daß fein Bulver fo fraftig ift, und fo erschrecklich knallt? Aber, fagt Br. G., er hatte gar nicht schießen sollen, er ist ein Consistorialrath und kein Constabel. S. 225: "Der Inhalt meines Buches ift bekanntlich historisch. Und Gr. Gerder ist bekanntlich so wenig ein Historiker, als ich ein Belletrifte. Und ein purer, puter Belletrifte kann bekanntlich ein großer Ignorant in der Historie sein — ich be= greife alfo nicht, wie fr. Gerber an die Beurtheilung meines Buchs kommt 2c." Zwei Bekanntlichs find bekanntlich mabr. Brn. S. Vorstellung erfter Theil ift historisch, und ein purer, puter= Sahn und = Belletrifte kann ein großer Ignorant in der Hiftorie fein, aber das dritte ist nicht so bekanntlich. Br. S. kennt ja Brn. H. nicht, woher weiß er denn, daß Br. Berder kein Hiftoriker fei? Etwa weil er keine Vorstellung seiner Universalhistorie ge= schrieben hat? Sat er doch eine beurtheilt, daß es einem Siftoriker webe that! Der Rec. weiß nicht, was Br. Berber alles ift und was er nicht ift, aber das weiß er wohl, "daß man freilich mit ein Paar Augen und etwas Hirn verseben, aber grade kein alter erfahrner Siftoriker sein dürfe, um von einem Blan zur Universal= historie zu urtheilen", und ,, daß der Bf. der Recension quaestionis feinen Beruf und Privilegium zu urtheilen allenthalben an den Fenftern der Recenfion deutlich feben laffe". Beide Behauptungen könnten zur Noth so schon auf ihren eignen Füßen stehen, sollen aber doch zu mehrerer Sicherheit, nach landsüblichem Gebrauch, noch obendrein ein wenig verkeilt werden, wie folget.

Mit einem Plan zur Universalhistorie ist es, meines Wissens, wie mit einem Plan de bataille. Die Facta der Historie sind die Armee, die aus Grenadiers, Musquetiers, Troßbuben, Marquetenter-Weibern zc. besteht. Und nun frag' ich, ob einer mehr als ein Paar Augen und etwas hirn nöthig hat, um zu sehen ob z. E. Troßbuben zc. die hinten bei der Bagage der Partialhistorie gehören, in der Fronte der Universalhistorie stehen; und ob man nicht von der Art, wie die Fronte zc. gestellt ist, urtheilen kann, ohne jedweden Soldaten, und jedwedes Marquetenterweib

und was sich auf ihr nährt genau zu kennen? — Die andre Behauptung war, "der Bf. der Recension quaestionis habe durch feine Recension bewiesen: daß er ein Baar große helle Augen und Beruf zum Urtheilen habe" und hier liegt freilich ein Erzknoten, gestalten Br. S. die Recension , eine nicht nur in Grobheit und Ungerechtigkeit sondern auch in lächerlicher Unwissenheit hervor= stechende", "eine sich durch Unwissenheit in hohem und er= weislichem Grade, durch vorzügliche Ungezogenheiten besonders auszeichnende" Recension, "eine Urfunde bes Recensentenun= fugs" 2c. nennt, und also von obiger Behauptung ein wenig abweicht: gestalten Gr. S. diese Urfunde des Recensentenunfugs ., aus hundert ihres gleichen beraus nimmt, ein Erempel an ihr zu statuiren" und auf fast 200 Octavseiten durch die unge= zogensten Sachen und Wendungen , jungen Leuten Efel und Abscheu vor Ungezogenheiten zu erregen sucht"; und gestalten also die Meinungen der Gelehrten hier schwer zu vereinigen sein möchten.

Freilich, fo fanft ift die Recension im 60. St. der Frankf. Unzeigen nicht als die im 150. St. ber Böttingschen Unzeigen, aber das geht auch ganz natürlich zu - (Man nennt dergleichen Striche Gedankenstriche, und fie bedeuten, entweder daß man gerne mehr fagen wollte und nicht fann, oder daß man mehr fagen könnte und nicht will. Dieser ist einer von der lettern Gattung, und, ob Br. G. fouft eben fein Freund von bergleichen Strichen zu sein scheint, so vermuthen wir doch, daß ihm dieser gefallen werde.) Die Recension ist also freilich etwas frei, doch lobt sie das Buch an 3 Stellen, und in Betracht des in Recensions ein= geführten Tons, über den bier ber Ort nicht ift zu philosophiren, ift sie noch gar die freieste nicht, und dabei ist sie, wenn man sie versteht oder verstehen will, etwas tiefer als gewöhnlich gedacht und wahr, und läft fich offenbar, wenn es nöthig fein follte, bis auf ein Paar Stellen gegen Brn. S. fraftig zu verfechten. Rur ver= stehen muß man sie und verstehen wollen, sonst ift es leichte Arbeit einen langen Faden von Einfällen 2c. zu weben, ihr damit die Rehle, durch welche ber Ddem geht, jugufdnüren. Brn. Schlöger's Faden ift zu lang, um ihn in der Zeitung ganz übern Daum laufen zu lassen, und zu suchen wo er schwach und start ist. Eine 380 Nad lefe.

Brobe! und den Rest mag der Leser selbst nachsehen, oder unbefeben, wie Gr. S. faat, modern laffen. Der Frankfurter Recenfent fagt "daß zu den meisten Fordernissen des Grn. S. noch lange nicht Vorarbeiten genug find! daß bei der ganzen alten Geschichte noch die mahre Reinigung des Grundes fehle! daß die Punkte der Zusammenleitung, wenn man Sand anlegt, schwerer werden, als es bei einer Tabelle scheint, und daß in Absicht der Aggregation vieler einzelnen Geschichten nur zu leicht ein Gemisch werde, wo die Theile nicht halten mollen - aus einander fließen, oder aus einander fallen! daß es aber insonderheit mit bem Einen in der Weschichte ,fürs menfchliche Geschlecht' betrachtet, immer für und Menschen eine so problematische Sache sei" - und dann fragt er, "wo fteht ber Gine, große Endpfahl? wo geht ber grade Weg zu ihm? 2c." Gr. S. kann ben Endpfahl nicht leiden. Was, fagt er, ift hier zu endpfahlen? Abam ift ja tein Endpfahl, er ift ein Stammvater, und der Weg zu ihm geht von Bückeburg und Göt= tingen durch Ungarn übers schwarze Meer. Dergleichen Arbeit nun nennt Hr. S.: faklich analysiren und ein Exempel am Recenfenten und seinem Endpfahl statuiren, und ba ift benn nichts dagegen zu machen, also gute Nacht, Recensent! Gute Nacht. Endpfahl! Aber wenn man hier auch in die Sentimens des Hrn. Brofessors entriren wollte, so wäre vielleicht noch eine und Die andre Frage übrig. Hat Hr. S. z. E. niemals von Jahr= büchern gewisser Bölker gehört, die viele tausend Jahre weiter zurück geben als Abam? Ift ihm niemals ein Wind von Eregeten zu Ohren gekommen, welche die biblische Geschichten für Hierogly= phen erklären? es ift hier nicht die Rede, ob diese Eregeten 2c. Recht oder Unrecht haben, aber die Frage ist bekanntlich theologisch, und Gr. S. ist bekanntlich ein Historiker, mas entscheidet er benn, und fticht die Marschroute zum ersten Stammvater so genau übers schwarze Meer ab, wo es bei dem itzigen Kriege zwischen den Ruffen und Türken doch gefährlich zu schiffen ift? — Es gibt eine Grundesreinigung, ju der alle Ausgaben bes Strabo und Mela fo viel nüten, als ber Beiffuß auf den fleinen Bauschen in Athen zur Erkenntnift der Götter und Göttinnen die darin auf= behalten worden, und bei der Gr. S. mit seiner historischen Seuristik, mit welcher er sich so breit macht, wenig genug schaffen

möchte, doch davon zu gelegener Zeit.

Von den harten Stellen, die sich Hr. S. gegen Hrn. H. erlaubt, wird hier auch nicht eine zur Probe angesührt, sondern sie werden sämmtlich zugedeckt mit — Schönpflästerchen über deren Theorie Hr. S. einige Bedenklichkeiten äußert, die aber wirklich allemal, wenigstens hier, auf keinen Ort des Reizes, sondern auf Warzen und Narben gelegt werden. So viel für diesmal.

Schließlich sperrt ber Recensent das Maul auf, noch einmal sehen zu lassen, daß es ihm an Gebiß sehle, den Verdiensten des Hrn. Professor zu schaden, und versichert bei dieser Gelegenheit den Hrn. Prosessor auf Glauben, daß daß auch nicht seine Absicht war. Er gibt seinen Schnickschnack für nichts mehr auß als für Schnickschnack, für eine kleine Uebereilung, die aber heilsam und fast unentbehrlich war, dis Hr. Prof. S. den 2. Theil seiner Vorstellung für eine große Uebereilung erklärt, ihn mit Strumpf und Stiel außrottet, und den Boden bei einer zwoten Auslage mit historischem Salz bestreut.

Correspondenz des Rector Ahrens mit mir.

(Bu Bb. I, S. 102.)

Wohledler herr Bote, hochgeehrter herr Usmus und Freund,

Ich habe vernommen, daß Er das Studium Humaniorum fleißig fortsetzet, und unter andern artige Prosectus im Poetisiren gemacht haben soll, und es ist das mir angenehm zu vernehmen gewesen. Ich hab's schon damals gesagt, als Er noch bei mir die Schule frequentirte, daß Er nicht ex vervecum patria sei, und wenn ich's nicht gesagt habe, so hab' ich's doch gedacht und nur nicht sagen wollen, damit ich Ihn nicht aufblasen möchte, und das gehört ad

prudentiam rectoralem. Man muß mannichmal schweigen wenn man gerne redte, und so ift denn manches in mir steden geblieben, was ich sonst über Ihn geäußert haben würde. Vertrauten Freunden hab' ich's wohl ins Ohr gesagt, die Er darum fragen kann, aber die sind alle seitdem gestorben. Doch auf daß ich dem Inhalt meines Briefes näher trete, so wollte ich Ihn ersuchen, ob Er mir nicht eine kleine Gefälligkeit erweisen wollte, daraus Er sieht, daß ich Vertrauen zu Ihm habe. Es ist nemlich von hoher Hand ein Gedicht von mir verlangt worden, und ich bin itzo mit meinen Schularbeiten und einigen Privatangelegenheiten so sehr überhäuft, daß ich kein Stündchen Frist habe. Ich hätte mich sonst lieber

felbst daran gemacht, benn die Materie ift delicat.

Das Subject zu dem Gedicht ift folgendes. Ein gewisser vor= nehmer herr hat eine fehr schöne Gemahlin, und ein anderer gewisser noch vornehmerer Herr, der in der Nachbarschaft wohnet. fommt febr fleißig zu ihm in einer gewiffen unerlaubten Absicht: da will nun der erstgedachte vornehme Berr ein Gedicht auf Diesen Umstand haben, das er dem andern Herrn gelegentlich vorlesen will, ihm dadurch verstohlnerweise und quasi ex improviso eine feine reproche und Warnung zu geben. Darnach müßt' Er nun das Gedicht einrichten, Wohledler Herr. Er kann allenfalls die Eifersucht redend einführen per prosopoeiam oder sonst allerhand fictiones anbringen, nur fein muß es fein, benn wie Er gebort hat, ift's nicht vor Seines gleichen bestimmt, und die vornehmen Herren haben ein scharfes point d'honneur und können die Wahr= beit nicht gradezu leiden. Nun ich verlasse mich auf Ihn, und bin in ähnlichen Fällen zu allen Gegendiensten erbötig, der ich mit allem Estime verharre

Sein

ergebener Diener Ahrens, Rector.

N. S. Lang darf es eben nicht sein, wenn's nur erhaben und poetisch ist, und Er das rechte point de vus trifft. Der Name des vornehmen Herrn fängt sich mit A. an.

* *

Hochedelgeborner

Sochzuehrender Herr Rector,

werthgeschätter Herr Gönner und Freund! Auf Ew. Hochedelgebornen Befehl habe ich mich flugs hingesetzt, und gemacht, wie folget:

> "Asmodi." Asmodius der Bösewicht Sä't Eisersucht und Zweisel. Ach! Herr Asmodi, thu' er's nicht, Und scher' er sich zum T—.

Wünsche, daß die Biece Ew. Hochebelgeb. Approbation finden möge, ich denke wenigstens das rechte point de vue getroffen zu haben. An das scharse point d'honneur kann mich aus einem Natursehler nicht kehren. Der ich übrigens guten Effect wünsche und allstets verharre

Ew. Hochedelgebornen 2c. Asmus.

Reneröffnetes moralisch - politisches Vuppenspiel. Lpz. u. Frankf. 1774.

Wird benen freilich nicht schmecken die wie der Baccalaureus Zierau gesinnet sind, und aber, wie er, von dem Bürgermeister Zierau bekehrt werden müßten. ³⁷) Sind übrigens eines neuen Gustos.

DE ARTE POETICA AD PISONES.

So denn nun Neujahr ist nicht weit, Und Altjahr geht zu Ende, Wie's pslegt; da müssen unsre Leut' Alert sein und behende

Zu malen einen Pferbekopf Mit Erocodillen = Rachen Und einem Betitmaitre = Zopf 2c. — Und 's Publicum muß lachen.

Vorn im Gemale pfleget man Den Zeitfluß anzulegen, Und näht die Ewigkeit daran Der bessern Ründung wegen;

Im Hintergrunde sind zu sehn Boeten mit der Leier, Und dicke Geniusse stehn Und gießen Del zum Feuer;

Zur Seite präsentiren sich: Fama und Lorberblätter Und Schiff- und Chbruch säuberlich, Gut Regiment, und Wetter,

Und blasser Tod, und Wallsischsang, Und Krieg, und span'sche Reuter, Schicksal, und Enkel kurz und lang, Irrsale, und so weiter;

Vor allem aber sticht hervor: Heil, Glück, Heil, Glück, und Segen, Glück, Heil, Glück, Heil, und Freud' und Flor, Und Flor, und Freud', und Segen.

Von dem nun geb' uns Gott so viel, Als Noth ist auf der Reise, Und als er selber geben will! Und mach' uns klug und weise!! [Nicolai,] Frenden des jungen Verther's. Leiden und Freuden Werther's des Mannes. — Berlin 1775.

hab' zu feiner Zeit die Leiden best jungen Werther's treufleißig angezeigt 38) und bei ber Gelegenheit meine Meinung barüber unmafgeblich zu verstehen geben. Sint ber Zeit find mir viel barte Urtheile von dem Büchel zu Ohren gekommen, als daß es 'n Blindschleich am Weg sei und die Menschen verführen könnt', auch spornstreichs und unbedachtsam Feu'r zu geben. Ich benke überhaupt zwar, hat nicht eben groß Roth; aber wenn's auch nur einen oder zwei verführen konnte, follt's mir fehr leid thun und möcht' fie gerne retten; und in dem Fall fann ein ehrlicher Rerl freilich nicht zu viel thun, fold Unglud abzuwenden. Sieht wohl gut aus, wenn ein hoher Thurm in vollem Feuer steht, aber ist doch groß Unglück. Im Gemälde mag man ihn, dem Aug' zu gefallen, nach und nach in Brand gerathen und mit schrecklichem Fall einstürzen laffen, fieht gut aus und ichad't nicht. Wenn er aber. wie gesagt, wirklich brennt, ober ein andrer Thurm vom Gemäld' Feuer fangen könnte, Sapperment! da muß man mit Weib und Rind Wasser tragen, und auf jeden andern Thurm einen Thurm= mann setzen, der alle Stunde pfeift und beim geringsten Rauche Lärm macht. Denn ob's noch fo mahr ift, daß eine Seele, wie sie in dem Werther steckte, wenn sie durch 'n Ding als die Lieb' ift in Gabrung gesetzt worden. Werther's Bang geben könne: fo versteht's sich doch von selbst daß es Schwachheit war den Gana zu geben, und daß es viel besser und edler gemesen mar', die Liebe mit Lotten furz und gut abzubrechen, und Alberten das liebe gute Mädel, das sein war, zu gönnen, par Force ein freundlich Gesicht zu machen, und mit Abbt zu benten, daß ein'm übers Jahr anders zu Muth sein werde, und daß die folgende Zeit viel verändere u. f. w. In dieser Absicht nun hat jemand obengezeigtes Zugabe= Büchel gestellt, darin Werther durch füß und sauer von seinem Raufd nüchtern gemacht wird, und ben löblichen Entschluß faßt. fich nicht wieder zu berauschen, sondern, mit der gesetzteren Freude eines nüchternen Menschen vorlieb zu nehmen. Muß sagen, daß 's Büchel, ob Albert gleich größer und Werther fleiner darin ge=

macht find, doch 'n feines Büchel sei, und viel Bonsens, wie die Gelehrten sagen, enthalte. Auch der Martin vorn und hinten rais nirt wie 'n gescheuter Kerl, und der Gelbschnabel Hans mag ihm die Stang' nicht halten. Bei aller Achtung des Verfassers, der sich im Büchel als 'n Juder competens legitimirt hat, für den Autor des Werther's, scheint hie und da 'n versilbert Kügelchen zu schlummern, auch eins S. 43, Z. 7. Möcht' wissen wer damit gemeint sei. 39)

Promethens, Denkalion und seine Recensenten. Düsselborf 1775.

Sind c. zwei Bogen, barin uns armen Recensenten, die wir uns erfühnt haben über die Leiden des jungen Werther's den Mund aufzuthun, mit scharfer Lauge der Ropf gewaschen wird, ärger als Bope und Aristophanes zu ihrer Zeit den Ropf zu waschen pflegten. und mit eben so glücklicher Kurzweil und so viel Reiz zum Ver= anugen und Lachen der Zuschauer. Der Berr Verfasser hat die Form des Drama gewählt, und die Dramatis Personae sind: Prometheus, der Herr Autor des Werther's felbst; Deukalion, der junge Berr Werther; und denn fommen wir Berren Dunfe nach einander, hubsch Bele Dele, ein jeder sein Schild auf 'm Buckel, und machen uns unter einander und vor dem Publicum zu Narren. Der Br. Bf. geht in diesem Drama mit allem Unstande und allem Groß= und Uebermuth zu Wert, Die einem Genie zustehen, und bat fich, wenn's einer noch nicht versteben sollte, an einigen Stellen zum Ueberfluß ganz deutlich ausgedrückt. Ob ein Recensent gelobt oder getadelt, ob er aus dem Mund oder aus dem andern Ende gesprochen hat, kommt gar nicht in Betracht, furz wer die Diana angesehen hat, muß haar lassen oder gar crepiren. Zulett tritt der Herr Prometheus, der wie wir eben gewahr werden schon bei lebendigem Leibe spukt (f. das Titelblatt und S. 27), in Ponti= ficalibus auf und hält einen Epilogus.

Sagt mer, mas that wol fumme berus, Bögt ihr b' Jack und b' Hosen mir us, Würd bum Teusel schön bo stahn, Mehnt ihr benn i hatt fie umfunft an? Wenn i wullt nadend fon, Stedt i myn 2- nit felbft ninn.

Alles recht gut, aber mit der Entschuldigung könnte sich ein jeder Schulknabe frei lügen. Nicht boch, lieber Berr Doctor! Die Sofe muß bei gewiffen Gelegenheiten herunter, ob fie gleich aufgezogen war, den A- zu bedecken.

Was nun insonderheit Asmus seine Anzeige der Leiden des jungen Werther's betrifft, da fonnen wir vermelben, daß sie in seinen sämmtlichen Werken wieder aufgelegt ift, wenn der Herr Doctor vielleicht nach Jahren ihren edlen Sinn begreifen lernen follte.

Die il y a quelque tems eingeschickten Berfe 40) hat man übrigens nicht einrücken wollen.

Zwote Angeige.

Ein gewiffer Recensent war der Meinung, daß nur Einer fei, ber den Prometheus geschrieben haben könnte, und weil er diesen Einen, für sich auf bem Rämmerlein, zu der Classe von Leuten rechnete, die ihn näher angeben; so ward ihm bei Lesung des Prometheus zu Muth, wie ihm immer zu Muth wird wenn er jemand aus der Classe verliert, und wie ihm nicht würde zu Muth geworden sein, wenn er gleich gewußt hatte, mas er nun, der ge= druckten Anzeige zufolge, glaubt, daß nemlich der Eine den Prometheus nicht geschrieben hat. Uebrigens ift es bem gedachten Recenfenten nicht zuwider, bei der Gelegenheit verrathen zu ha= ben: wie er nicht geneigt fei, der Gitelkeit eines Freundes ju hofiren, aber doch wenn er fich in der ersten Anzeige geirrt hatte, eine zwote zu machen. 41)

Grabschrift auf Noah.

Ich hab' an Euch gedacht, ich habe Den Wein erfunden, Kinder! So kommt und trinkt an meinem Grabe, Und benkt an den Erfinder.

Sing und Kunz.

- Hing. Voltaire hat wenig seines Gleichen, Er ist flug, Kunz, und weiß und seinen Brei Gar fanst und schön ins Maul zu streichen. Was mag's doch sein um die Freigeisterei?
- Kunz. Sie ist ein Rohr, so wahr ich ehrlich bin! Wer sich brauf lehnt behende, Dem fährt es durch die Nippen hin, Und nimmt ein klaatrig Ende.

Sing und Kunz.

- Haft eine edle That gethan!
 Dafür will ich Dir lohnen:
 Vor Mann und Weib, und Weib und Mann,
 Die in Europa wohnen,
 Dich loben öffentlich barob.
- R. Werd' ich denn edler, besser durch das Lob?
- 5. Wie? edler, beffer? Rein.
- R. Go lag es lieber fein.

Sied.

Füllt noch einmal die Gläfer voll Und stoßet herzlich an: Daß hoch das Fräulein leben soll! Denn sie gehört zum Mann. Gott hat dem Mann sie zugesellt, Zu sein mit ihm Ein Leib, Und in der großen Gotteswelt Ift alles Mann und Weib.

Auch sind die Fräuleins sanft und gut, Und freundlich ist ihr Blick; Sie machen fröhlich Herz und Muth, Und sind des Lebens Glück.

Drum habt sie ehrlich lieb und werth! Und füllt die Gläser voll, Und trinkt hier, wo uns keine hört, Auf aller Fräuleins Wohl!

Soluflied.

Brüder! streckt nun die Gewehre, Unser Tagwerk ist gethan. O wer doch vollendet wäre, Und ein wirklich freier Mann! Tag und Nacht in Freud' und Schmerzen Such' ein jeder es von Herzen, Geb' noch hier darauf sein Wort Und geh' dann in Frieden fort.

Gute Nacht, und fröhlich Leben!
Eh' wir aus einander gehn;
Gute Nacht! — und Gott wird geben,
Daß wir uns hier wiedersehn!
Würde einer hingenommen,
Solt' er hier nicht wiederkommen,
Hatte Gott das so bedacht,
Auch dem Bruder gute Nacht. 42)

Der Küster

Christen Ahrendt,

in der Gegend von Husum

an

feinen Baftor,

betreffend

die Einführung der Speciesmunge in den Berzogthumern Schleswig und Solftein. 43)

Sufum, 1788. Gebrudt mit bes Rufters Sanbbuchbruderei.

Wohlehrwürdiger Berr,

Infonders hochzuehrender herr Baftor!

Emr. Wohlehrw. habe nicht ermangeln wollen die mir günstigst geliehenen Berordnungen, betreffend die neue Bank und die neue Speciesmünze, zusamt allen den Schriften, welche über besagte Bank und Münze erschienen sind, anbei durch Jeppe Petersen Netour zu senden, und da Emr. Wohlehrw. erklärt haben, wasmaßen Sie wohl geneigt wären meine unmaßgebliche Meinung über vorgedachte Objecte zu vernehmen, so nehme mir die Freiheit Ihnen solche hiermit zu communiciren.

Ewr. Wohlehrw. hatten letztverwichenen Sonntag kaum unfer Dorf verlassen, als ich mit aller möglichen Eile die Kirchthüren zusschloß und nun mit solchem Heißhunger über den mitgebrachten Baschen herfiel, daß ich mir kaum die Zeit ließ meine geistliche Kleisdung abzulegen und mich in gewähnliche Commodität zu versetzen.

Das erste was ich nun gierig verschlang waren die beiden Berordnungen; aber ich muß aufrichtig gestehen, daß, nachdem ich biese gelesen hatte, meine Hitze um ein merkliches abnahm. Nach ber Urt, wie neulich der Verwalter Olussenvon dieser Veränderung

fprach, was er boch alles aus bem Munde unfers gnäbigen herrn gehört haben wollte, hatte ich, Gott weiß mas für eine Revolution erwartet, mobei unfer aller Wohlfahrt und zeitliche Glückseligkeit an einem seidenen Kaden bienge und nun konnte ich mit all meinem Forschen aus den Verordnungen nichts anders herausbringen, als bak wir statt unsers alten schmutzigen Geldes neue blanke Thaler friegen und die leidigen Banfzettel, die wir fo felten für voll ausgeben können, los werden follten, wie auch, daß, wer feine Thaler gern immer recht blank conserviren wollte. Der könnte sie in einem Gewölbe in Altong verwahren laffen, wo der Rönig verspricht, daß sie ungerührt liegen bleiben sollen und ihm einen Bantzettel bafür gibt, den er aber allezeit für voll wieder los werden kann und der ihm also so gut ist als seine Thaler in Natura. Nur konnte ich gar nicht begreifen, warum wir uns bei diesem neuen Gelde nicht eben so wohl befinden sollten als bei dem alten, und das begreife ich auch die Wahrheit zu fagen noch nicht; allein nachdem ich einige von den Schriften gelesen hatte, so ward ich freilich gewahr, daß das Fürnehmen von Wichtig= keit sei und unser allergnädigster König es wohl erst recht hat überlegen laffen muffen ebe er feinen Confensum bazu gegeben hat. Es hat mir auch ein sonderliches Bergnügen gemacht zu feben, wie die Berren fo pro und contra darüber geschrieben haben und keiner dem andern nachgegeben hat und wie sie alles in fo mancherlei Gesichtspunkten betrachtet haben, wovon wohl wenige Die rechten gewesen sein mögen und wie sie dabei doch noch er= träglich glimpflich mit einander verfahren sind, und sich nicht so ganz entsetlich ausgeschimpft haben, als wohl fonst unter ben Berren Gelehrten heuer die Mode ist. Was nun aber meine endliche Meinung anbelangt, so geht dieselbe pro primo dahin, daß ich gar nicht absehe, was wir Schleswiger und Holsteiner burch die neue Münze verlieren können, wenn wir unfer Land nach wie vor aut bauen und der liebe Gott aut Wetter verleihet: vielmehr denke ich, daß uns das reine gute Geld, womit wir fünftig unfer Korn und unfre Butter bezahlt friegen, mehr Bor= theil geben muß als das bisherige vermischte und schlechte, und barum glaube ich, daß unfre Landsleute, die gegen diese Beränderung fo fcreien, Unrecht gehabt haben. Anlangend aber unfere aller=

gnädigsten Rönigs Absichten babei, fo habe ich freilich bisher zu viel an meinem eigenen Finanzwesen zu studiren gehabt, um mich febr auf das Studium des Staats-Finanzwesens legen zu können; aber in verschiedenen von den mehrgebachten Schriften, als z. E. in der von Herrn Etaterath Zoega habe ich doch manche Argumenta gefunden, die mir sehr einleuchtend gedäucht haben. Exempli gratia, daß es nothwendig sei die ganze Quantität der dänischen Bankzettel zu verringern und daß sich das nicht wohl thun laffe, wenn man eine Partei bloß auffaufen und eine andre Partei doch noch eben da wo der Auftauf geschehen wäre, umlaufen lassen wollte, maßen die Bankzettel es so an sich hätten, daß sie die klingende Münze nicht neben sich vertragen könnten und sie also eben diese Münze, womit ihre Brüder eingewechselt wären, wieder aus dem Lande jagen würden, welches aber nicht geschehen könne. wenn man sie ganz aus der Gegend vertriebe wo die klingende Münze hingebracht würde, oder sie wenigstens nur in ecclesia pressa leben ließe, indem die Münze wohl im Lande bleiben mußte, wenn man nichts anders hätte um Handel und Wandel zu treiben. und dem Könige zu geben was des Königs ift; item, daß dieses Bertreiben der Bankzettel sich fürs erste am beguemsten in den Herzoathümern thun lasse, als woselbst noch in Proportion die weniasten Zettel und das meiste Silber zu finden, hinfolglich der fürhabende Endzweck nicht so übermäßige Kräfte erfordere, als in ben andern Theilen des Staats; item, daß in den Herzogthümern bas Silber am ersten zu conserviren sei, maßen dieselben von Fremden und Radbaren mehr einzunehmen als an sie auszugeben, i. e. wie es die Berren Gelehrten nennen, die Sandelsbalance für sich haben; daß auch eine Veränderung in diesen Provinzen fonderlich nöthig sei, da die Bankzettel hier mehr Verwirrung anrichten, als in den Königreichen, indem man oft einen Thaler für 48 Lübschillinge annehmen müsse, den man nur für 43 oder 44 wieder ausgeben könne und umgekehrt, woraus denn mancherlei Unbilligkeiten entstehen, die eine billig benkende Regierung wohl zu heben bemüht fein follte; daß auch felbst bei der Beschaffenheit unfrer Gilbermunge eine Beranderung gar nicht überfluffig fei, als an welcher der Zahn der Zeit und der Kipper und Wipper etwas genagt haben foll, wesfalls fie nicht mehr ganz fo viel

Nachlese. 393

werth ist als sie sein sollte, so auch nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt durch wie viele Hände sie in ihrem Leben gegangen ist; item, daß es wohl dienlich für die Finanzen des Landes sein mag, wenigstens in einem Theile des Staats das Silber immer zu conferviren und sich nicht dem auszusetzen, daß die Bankzettel, die das verzweiselte Wegdrängen nicht lassen sienen, einmal alles Silber wegdrängten und wir dann überall nichts als Papier übrig behielten, welches in vorsommenden Källen gar merkliche Verlegenheiten hervorbringen könnte.

Seben Em. Wohlehrm. das habe ich fo ungefähr unter den Pro's gefunden. Der Contra's find nun freilich auch eine große Menge von den Männern angeführt worden, denen die Operation nicht hat einleuchten wollen, und manche davon scheinen auch des Aufmerkens wohl werth zu sein, so daß ich sie aus meinem eigenen Gebirn schwerlich würde haben widerlegen können, aber nachdem ich sie mit den Pro's verglichen habe, so ist es mir body to ums Berg gewesen, als wenn die letztern rein die Oberhand behalten müßten. Denn wenn nun auch das alles eintreffen follte, mas die Berren auguriren, mobin benn befonders gehört, daß die schönen neuen Thaler über Hals und Kopf aus dem Lande, oder in die Schmelztiegel wandern würden, so kann ich boch noch nicht begreifen, mas für ein erschreckliches Unglück daraus entstehen follte. Meines unmaggeblichen Ermeffens mare aufs bochfte bie Beränderung unnütz gewesen und vielleicht einige Untoften verloren. obgleich der Herr Subrector, bei dem ich meine Jungens habe, und der sich in seinen Nebenstunden auf die Finanzkunde und Statistit legt, mir gesagt hat, daß aud das nicht einmal geschen würde, weil die Münzkosten auf die Münze gelegt würden und ber König beim Einkaufen der Banfzettel profitirte, welches ich benn nicht ganz verftehe und Em. Wohlehrm. zu beurtheilen über= lasse. Es hat mir bemnach ordentlich leid gethan, daß einige Berren fo ein übermäßiges Aufheben von der Münzveränderung gemacht und sich Elend, Jammer, Noth, ja wohl gar Volksaufruhr als mögliche Folgen davon gedacht haben 3ch finde das gar nicht hübsch unser einen, der das Ding nicht recht versteht, so unnöthigerweise in Angst und Schrecken zu fetzen, wenn doch am Ende nichts dahinter gewesen ift. Ich bin recht ärgerlich barüber,

daß ich mich nicht in meinen jungern Jahren auch auf die Kinanz= wissenschaft gelegt habe, damit ich alles gleich von Anfange hätte recht einsehen und judiciren können. Fast hätte ich Lust noch auf meine alten Tage etwas barin zu thun, da es ohnedem allem Unschein nach eine finderleichte Wissenschaft sein muß, welches ich daraus schließe, daß gleich so verschiedene Männer, beren eigentliches Fach sie boch nicht ist. darüber haben schreiben können. einer ein neues Dogma in unserm lutherischen Lehrbegriff oder ein neues Mittel wider das Kieber aufs Tapet brächte, mare es wohl nicht jedermanns Sache auch fogleich darüber bin und her zu schreiben. Bei manchen von den Scribenten maa's benn freilich auch darnach sein, und ist mir selbst so vorgekommen, als wenn ciniqe sid in terra incognita befänden und so umber schweisten ohne recht zu wissen woher oder wohin. Der Berr Subrector hat mir gesagt, bak bas besonders ber Fall mit ber Schrift fei. beren Titel mit dem ftolzen Worte " Brüfung" anfängt, und daß ber Verfasser berfelben hübsch seine Rieren hatte prüfen sollen, um zu wissen ob er auch seinem Kürnehmen gewachsen, ehe er ans Werk geschritten sei. Ich für mein Theil hatte sonst diesen Autorem für einen ber gelahrtesten gehalten, weil ich aus vielen Seiten feiner Schrift gar nicht recht herausbringen konnte, mas er eigentlich damit fagen wolle, welches ihm auch überall großen Beifall er= worben haben foll; aber als ich ihn hernach aufmerksam noch einmal las, so konnte ich orbentlich meine Profectus in den Staatswiffenschaften gewahr werden, da ich auf meine eigene Sand ganz bedenkliche Blößen an ihm entdeckte. So ist ihm z. E. gar bange daß die neuen Speciesthaler alle nach Often fortgeben werden, ohne daß er dabei bedenkt, ob sie von Westen ober Guden wiederkommen muffen, welches doch wohl in Betrachtung gezogen werden müßte. Denn ich bente fo nach meiner Art, und habe es auch wohl eher gehört und gelesen, daß es mit dem Umlauf bes Geldes und mit den Balancen die davon kommen bei ganzen Staaten gerade so ist wie bei einzelnen Familien, und wenn ich nun supponire, ich und Beib und Kind waren die Berzogthumer Schleswig und Holftein, und ich faufte von meinem Nachbaren gegen Often ein Stück Bauholz, wofür ich ihm alle meine Species= thaler geben mufte, weil ich nichts anders hätte was ihm anftunde,

395

so wären die nun freilich fort; aber nun supponire ich weiter, daß mein Nachdar in Süden oder Norden nothwendig wieder irgend was von mir kausen müßte was er nirgend anders so bequem kriegen könnte, und ich ihm das nicht anders als sür Speciesthaler verkausen wollte, wovon aber die Summa so viel oder noch mehr ausmachte als ich an den Nachdar in Osten bezahlt hätte, so wären ja meine Speciesthaler wieder da. Sollte aber auch besagter Nachdar in Süden keine Speciesthaler haben, so muß er doch sonst etwas haben, womit er bezahlen kann und werden wir darüber einig, so werde ich mir wohl vorsehen, daß das womit er mich bezahlt, nicht weniger an Werth sei, so daß ich es eben so gut als die Speciesthaler gebrauchen, es auch, wenn es nöthig ist ohne Umstände darin verwandeln kann. Wenn Ew. Wohlehrw. dieses so richtig scheint, so werden Sie die Application davon leichtlich zu machen wissen.

Das konnte ich an beregtem Autor, auch ohne Profectus in den Staatswissenschaften schon bemerken, und gereichte mir gar nicht zum Wohlgefallen, daß er von seinen eigenen Sägen so öfters sagt., es ist gewiß" und von den Sägen die gegen ihn sind, "es ist nicht möglich" oder "es ist nicht wahrsche ein = Lich" ohne diese Behauptungen mit gehörigen Argumentis zu unterstützen, daher sie mir immer vorgekommen sind wie einzelne Trompeter die eine Festung auffordern wollen ohne eine Armee

hinter sich zu haben.

Ein anderes Ansehen haben doch die beiden Abhandlungen in unsern schönen Provinzialblättern und ist es mir mit diesen gar eigen gegangen; nemlich ich hatte schon ein ganz großes Stück darin gelesen und glaubte immer, daß sie zur Vertheidigung der Münzveränderung geschrieben wären, bis ich auf Stellen stieß die ich weder mit meinen Vorstellungen noch unter sich selbst recht zusammen reimen konnte, und endlich wohl gewahr ward daß sie nicht für sondern gegen sein sollten. Ich weiß nicht ob es Ew. Wohlehrw. eben so gegangen sein dürste, aber mir kommt es noch jetzt so vor, als wenn sich vieles von diesen Abhandlungen zum Behuf der Operation anwenden ließe als z. E. alles was der Herr Verf. der ein gelahrter und braver Mann sein soll, von der Nothwendigseit gute und accurate Münze zu haben, und

396 Machlese.

fie in ihrem vollen Werth zu erhalten, fagt, indem er von ber= gleichen Münze Folgen veripricht, wovon ich alle mein Lebrage nicht geglaubt hatte, bag fie barin lagen, mich auch mit viel weniger genügen laffen wollte. Aber als ich an die Aversion bes Berf. gegen das Münzen fam, da merfte ich wohl mo er binaus wollte. Er mag ba in vielen Studen Recht baben, jo folgt. meinen geringen Einsichten nach, baraus bemungeachtet noch nicht viel gegen bie Speciesmunge und Speciesmungung. Denn, baf wir fo gang überfluffig Munge batten, und daß Diefe Munge wegen ihrer Ueberflüffigfeit von unfern Nachbaren in Samburg nicht mehr jo boch angenommen würde als ehemals, hat der Berf. auch nur gejagt und nicht bewiesen. 3ch fann bas wohl begreifen, daß auf ein gemiffes Schmanken ber Müngpreise auch ber Neberfluß oder Mangel derielben Ginfluß hat, aber vornemlich muß es doch dabei auf das Gilber antommen, mas in ber Munge enthalten ift, und wenn die Samburger jett nicht fo viel für unfre Münge geben als jonit, jo rührt das mohl besonders daber, daß. wie oben ermabnt ift, unfre Munge nicht mehr das Gilber enthalt welches sie sonst enthielt.

Bei diesem Berfasser ift mir auch eingefallen, marum er, ba er es doch jo redlich zu meinen icheint, seine Einwendungen nicht früher und erst Jahr und Tag nachdem bie fürhabende Beränderung fund geworden ift, ans Licht gestellt hat? benn ba er besenders gegen das Münzen angeben wollte, so fam er ja nun auf jeden Wall ju ipat, ba, wie uns allen befannt mar und er ja auch wohl bat miffen muffen, ein großer Theil der neuen Munge bereits fertig geworden mar. Ich meines Theils wäre früher damit gekommen ober gar nicht.

Noch ift mir bemerkenswürdig gemesen, wie alle die herren Contraidreiber, entweder geradezu ober von der Seite, fo beftig auf den herrn in Poppenbüttel losgeben, woraus ich ziemlich fider geschloffen habe, baf bies ein redlicher Dann sein muffe, obgleich ich vorhin niemals etwas von ihm gehört hatte. Hierin bin id nun ned mehr bestärft morden, ba einer in Berr Sofrath Schlöger's Staats-Unzeigen, aus Ropenbagen geidrieben bat, es fei gar nicht jener Berr, Ramens Dlbe, Erfinder von ber Mungveranderung, fondern bas feien des Berrn Grafen von SchimmelRachlefe. 397

mann Excellenz, welches doch wohl wahr sein muß, da, so viel wir ersahren haben, der Herr Graf dieser Versicherung nicht haben widersprechen lassen, obgleich sie auch in der Kopenhagener Handelszeitung abgedruckt worden ist. Ich bilde mir nun ein, daß besagter Herr Olde bei der Aussührung der Operation seinen ehrlichen Verdienst hat, den manche andre — auch wohl haben möchten

und hinc illae lacrymae!

Ew. Wohlehrw. follen indeffen nicht glauben, als wenn mich bei dieser wichtigen Veränderung gar nichts gewurmt hatte; viel= mehr ist mir allerdings etwas darüber in den Ropf gekommen, aber auch schon wieder heraus, wie Sie gleich hören werden. Nachdem ich nemlich die Berordnung wegen der Speciesmunze gelesen hatte, so fiel mir augenblicklich mein Beutelchen im Schranke ein, wo ich immer fo von den Kindtaufe= und Begräbniß-Gebühren hineingelegt habe was ich entübrigen konnte, welches sich denn bei der letzten Zählung gerade auf ein hundert Thälerchen in Zwölf: und Vierschillingeftuden belief. Mein erftes war barnach hinzulaufen und es zu wägen. Dies geschah freilich nur an meiner Frauen Bismer, der die Genauigkeit einer Goldwage eben nicht haben mag, allein, nachdem ich alles recht mühsam durch= calculirt hatte, so konnte ich doch nichts anders herausbringen. als daß ich für meine 100 Thaler vermuthlich nur 99 oder aar 981 von der neuen Münze wieder friegen würde, wenn ich jene verwechseln wollte. Als ich noch damit beschäftigt war, kam unser Vogt um auch mit mir über die Verordnung zu sprechen und ber alte Schleicher, ber fonst immer thut als ob er gar nichts bätte, gestand mir bei dieser Belegenheit, daß er mohl ein drei= hundert Thaler im Kasten liegen hätte, und schmälte gewaltig darauf, daß er bei beren Umwechslung verlieren follte. Ich wollte mir nicht anmerken laffen, daß mir das Ding felbst im Ropfe berumgienge, und wandte ihm ein, er mußte doch auch rechnen daß er nun befferes Geld befame, als er jett hatte. Was hilft mir das, gab er mir zur Antwort, werde ich für das bessere Geld mehr kaufen können als für das jetige? Die Frage fiel mir auf und ich dachte gleich, ob wir nicht wirklich für das neue Geld würden mehr kaufen können als für das alte, welches ich nun= mehro richtig glaube. Ich argumentire nemlich so: Unfre Rauf=

398 Nachlese.

leute nehmen ihre meisten Waaren von Samburg: Die Samburger aber nehmen unfre alte verschliffene Munze nicht so hoch an als fie sie nehmen würden, wenn sie neu und aut wäre, folglich müssen unfre Kaufleute etwas mehr von jener Münze an die Hamburger geben und von uns wieder nehmen, als fie nöthig hätten wenn Die Münze die letztgedachte Beschaffenheit hätte. Sandeln sie nun fünftig mit lauter neuer und guter Münze, so werden sie den Samburgern nicht so viel von diefer zu geben und von uns wiederum zu nehmen brauchen als vorhin; folglich werden wir für unfer neues Geld mehr Waaren erhalten als für das alte. Nun meint freilich mein Schwager, ber Burgframer in Sufum. er wolle es wohl bleiben laffen die Preise seiner Waaren herunter= zuseten, benn, wenn er fünftig weniger nach Hamburg zu remittiren brauchte, so gienge das niemand was an und sei ein Profitchen für ihn. Auch glaube ich wohl daß er und feine Collegen Diefes Brincipium eine Weile befolgen werden, aber das wird boch nicht recht lange währen, benn wenn sie wirklich ohne Schaden wohlfeiler verkaufen können als vorhin, so darf nur einer auf den Einfall kommen es zu thun, um mehr Kunden an sich zu locken. alsdenn muffen die andern wohl nachfolgen. Nach Verlauf einiger Zeit also wird es gewiß eintreffen, daß wir für unser Geld mehr werden kaufen können als bishero. Unferm Bogt habe ich das ganz begreiflich gemacht und er hat beschlossen seine neue Speciesmunge wieder in den Raften zu legen und fie ba rubig die vorbemeldete Zeit abwarten zu laffen.

Um unterdessen mit meiner endlichen Resolution in diesem strittigen Punkt recht sicher zu gehen, supponirte ich auch den Fall, daß die bessere Münze mir keinen Unterschied im mehr oder weniger kausen machen könnte, und meditirte nun, ob ich da doch den Berlust von meinem Thaler verschmerzen sollte. Da dachte ich zuerst, ob vielleicht bei diesem Umwechseln der Münze ein Gewinn sür die allerhöchste Casse auf Unkosten der Unterthanen vorsallen könnte, um uns etwa unmerklich etwas abzunehmen, was man anderweitig gebrauchen wollte; aber da siel mir gleich unser gnädigster Kronprinz ein, als ich vorigen Sommer mit Ew. Wohlehrw. in Habersleben war und er da auf seinem Stuhlwagen saß wie unser eins und so freundlich aussah, daß mir

Rachtefe. 399

prbentlich das flare Wasser in die Augen fam und ich dachte. wenn die Bringen auf Stuhlwagen herumfahren, fo haben fie mobl feine Projecte auf unfre Geldbeutel. Ueberdem fann ja da fein Profit entstehen, wenn man uns Gilber für Gilber gibt und noch etwas mehr. Was dieses etwas mehr betrifft, so kommt es mir so vor, als ob man da ungefähr darauf calculirt hätte. ban ber König ben Verluft mit uns theilen wollte, welches ber Billiakeit am gemäßesten fein durfte. Wollte man mehr geben so könnte leicht der Zulauf zu dem Umwechseln zu groß und nicht nur alles Courant aus Danemark was man auftreiben könnte. fondern auch noch das aus Hamburg und Lübeck gebracht werden. Ueberdem hat ja unser Landsherr nichts auszugeben als was er wieder von seinen Unterthanen bekommt und wenn er uns hier mit der einen Sand zu viel gabe, fo mußte er es uns bod, wieder mit der andern hand nehmen, welches am Ende auf eins hinaus= liefe. Ich habe also beschlossen auch in diesem Kall meinen Verlust ruhig zu ertragen und ihn, wo möglich von den nächsten Soch= zeitsgebühren wieder zu ersetzen. Wenn mir ein Kleid oder ein Stud von meinem Mobiliarvermögen aufgeschliffen ift, so muß ich mir ja das auch selbst wieder ersetzen, warum sollte es denn mit dem was an meiner Münze verschlissen ist, anders sein?

Einige von den Berren Schriftstellern haben ben Münzplan auch von der Seite angegriffen als ob er ein bloßes Wert der Theorie sei, wobei man nicht genug auf die Braris Rücksicht ge= nommen und die Berren Praftifer nicht gehörig zu Rath gezogen hätte, welches mich veranlaft Ewr. Wohlehrm, noch ichlieflich meine unvorgreiflichen Gedanken über Theorie und Praris zu eröffnen. Ich bin nemlich des Dafürhaltens, daß ein Theoretiter ohne Braris nicht recht viel ift, aber ein Praktiker ohne Theorie noch weniger. Ein auter Theoretifer wird, wenn er auch selbst nicht Braxis hat, sich doch die Braxis anderer zu Rutze machen und tann aus berfelben feine Schluffe fo aut abstrabiren als aus feiner eigenen. Auch gebort es zur guten Theorie, daß ihre Lehren mit der Pragis übereinstimmen und sich auf die vor= kommenden Fälle bequem und ohne Zwang anwenden laffen. Kehlen die Herren Theoretiter mandmal darin, so ist das ihre Schuld und nicht die Schuld der Theorie. Was aber den bloken

Braktikus anbelanat, so pfleat sich ber aar leicht allein an basjenige halten zu wollen, was ihm in seiner Brazis vorgekommen ist, und wenn er nicht außerdem mit sonderlichen Beistesgaben versehen, so fürchtet er sich gern für alles, was nicht mit seiner gehabten Praris übereinstimmt, und halt das für gefährliche Reuerung. 3ch habe felbst bergleichen Cafus in meinem Leben beobachtet. Als ich meinen hiesigen Rufterdienst antrat, so fand ich dan mein Vorfahr feliger auf dem Stücke Land welches zu meinem Saufe gebort, allezeit Roggen gebauet hatte. Nun wußte ich aber, daß man, wenn ein Boden die gehörige Beschaffenheit dazu hätte, auch Beizen darauf bauen könnte; ich untersuchte also mein Land und fand ein gutes fruchtbares Erdreich, auf welchem der Weizen füglich gedeihen konnte und bas ich folglich damit zu befähen beschloß. Ein alter Anecht aber, den ich von meinem Vorfahr geerbt hatte, schüttelte mächtig ben Ropf bazu und meinte, er habe nun so viele Jahre Diefes Weld gebauet und niemals etwas anderes als Roggen barauf wachsen feben, also muffe auch wohl nichts anders barauf wachsen können. Das war eine praftische Unmerkung. Ich befolgte indessen meine Theorie und erntete vortrefflichen Weizen zum großen Erstaunen meines alten Anechtes felbit, welches mir einen rechten Aufschluf über den Unterschied der Theorie und Praxis gab. Was den Roggen= bau betraf, da konnte ich mich auf meinen Anecht völlig verlaffen. aber darüber binaus war es nichts mit ibm.

Insbesondere, meint einer von den mehrbesagten Herren Schristikellern, hätte man fleißig praktische Kaufleute über die Münzveränderung zu Nathe ziehen sollen; das hat mir aber gar nicht einleuchten wollen, weil es mir nicht so vorkommt, als ob die Münzveränderung eine bleß kaufmännische Operation sei und ich dann wiederum nicht glaube, daß ein guter Kaufmann auch gleich ein guter Financier sei. Was kaufmännisch an der Sache ist, das muß man freilich auch nach kaufmännischen Kenntnissen und Grundsäßen beurtheilen und behandeln, aber das Uebrige gehört doch wohl für den Financier. Mein Schwager der Würzekrämer indessen war auch jener Meinung und sagte, wenn man ihn gefragt hätte, würde er gerathen haben, daß man wenigstens den Bürzfrämern ihr altes Geld für voll ohne Gewicht einwechseln

follte, damit der Detailhandel begünstiget würde von wegen seines großen Nugens für den Staat.

Der ich mit aller Hochachtung beharre Ewr. Wohlehrwürden dienstwilliger Diener **Christen Ahrendt**, p. t. Custos.

P. S. Ueberbringer dieses will übermorgen sein Söhnlein taufen lassen und hat sich von der Amtsstube einen schönen neuen Speciesthaler geholt für Ewr. Wohlehrw. Chemals hätte es wohl nur einen Zettel gegeben.

Politische Correspondenz

zwischen

dem Küster Uhrendt

und

dem Bermalter Dluffen insonberheit bie Kriegesteuer betreffenb.

Ropenhagen, 1789. Im Berlage ber Proftischen Buchhandlung. Gebruckt bei 3. F. Morthorft.

1.

Der Verwalter Gluffen an den Stufter Ahrendt.

Nun! da haben wir's! Eine Landplage über die andre. Noch sind wir mit der unseligen Speciesmünze nicht geplagt genug, es muß auch eine Kriegssteuer dazu kommen, um uns ganz zu ruiniren. Da komme ich eben vom gnädigen Herren, der mir die Verordnung gegeben hat, die ich Ihm hierbei übersende. Ich dachte, ich müßte sie Ihm doch gleich communiciren, weil Er so ein Erzpoliticus ist, und es immer nicht auskommen lassen will, daß alles darauf losgeht den armen Unterthan an den Vettelstad zu bringen. Erbau Er sich nun daran, und laß Er seinen Geldbeutel sich freuen, daß wieder etwas Platz darin gemacht wird. Der gnädige Herr ist auch einmal böse gewesen! Er meinte, was ihn das angienge, daß in Norwegen eine Campagne gemacht wäre, und da hat er Recht. Es wird ihm auch ganz ansehnlich kosten, und er ist ohnedem nicht sehr sür das Ausgeben. Es soll mich doch verlangen, was Seine Meinung über diesen Aberlaß

fein, und ob Er ben auch heilfam und zuträglich finden wird. In Erwartung bessen verbleibe ich

Sein dienstwilliger.

2.

Der Rufter Ahrendt an den Verwalter Gluffen.

Ja! ja! das ift freilich so eine Sache mit der lieben Rriegssteuer, und ich begreife wohl, daß man sich eben nicht ungemein darüber freuen kann, benn von dem Sprüchlein, geben fei seliger benn nehmen, halt man heutiges Tages nicht viel; aber, aber! mein lieber Herr Verwalter, wir wollen doch auch nicht gleich das Kind mit dem Bade ausschütten, und gar an den Bettelftab benten, weil einer ber 100 Thaler im Bermögen hat, 24 Lübschilling. und einer der 100 Thaler andere Einfünfte hat, 5 Thaler davon ausgeben foll. Das hat der Berr Berwalter wohl nur fo in der Site geschrieben, und wenn Er sich erft recht besonnen hat, fo wird Er felbst einsehen, daß das Ding jo gar gefährlich nicht wer= ben fann. Gerecht und billig fein ift eine fcone Sache in ber Welt, und mir baucht, das follen wir gegen die Regierung eben fo gut fein, wie wir verlangen, daß die Regierung es gegen uns fei. Wenn also Dieses Schreiben ben Berrn Berwalter bei etwas falterem Blute antrifft, und Er denn alles fein reiflich erwogen bat. und mir Seine fernerweitigen Bedanken mittheilen will, foll es mir lieb fein.

Was den gnädigen Herrn anbelangt, so hätte sich der meines Erachtens am wenigsten zu beschweren. Wollte Gott! wir beiden müßten so viel Kriegssteuer bezahlen, als der, nicht wahr? — Und seh' Er 'mal Herr Verwalter, vor diesem in uralten Zeiten, wenn da ein Landesherr Krieg bekam, so mußten alle die gnädigen Herren im Lande mit ihren Leuten sein aussten, und mit zu Felde ziehen, und davon rührt es großentheils her, daß sie noch bis auf den heutigen Tag die schönen Güter haben, auf welchen unser eins denn so Verwalter und Küster ist. Heut zu Tage aber siehen die gnädigen Herren, wenn sie nicht selbst anders wollen, ruhig beim Kaminseuer, und lassen die andern ins Feld ziehen: ist es nun wohl unbillig, daß sie für ihre güldene Ruhe wenigstens

404 Machlese.

etwas bezahlen? Unserm Herrn würde doch wohl nicht viel damit gedient sein, wenn er in den Krieg sollte, und manchem andern auch nicht. Die alten Zeiten sind nicht mehr, wo die Kitter die großen Bumper ausleerten, und dann auf den Feind mit einem Schwert losgiengen, welches man jetzt kaum in die Höhe heben kann. Nun haben wir Spitzsläschen und Pariser Galanteriedegen. Weiß Er noch, als wir Anno 1776 in Hamburg waren, und da die schöne Komödie sahen von dem Kitter Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand? Das war noch ein Mann! Eiserne Hände haben freilich unsre gnädigen Herren auch ost. Das friegen die Bauern zu sühlen! — Adies Herr Verwalter und schreib' Er mir bald wieder.

Postscriptum. Hat er von dem großen Cometen gehört, der dies Jahr kommen soll? Es hat lett davon in der Hamburger Adrefzeitung gestanden, und daß er nicht weiter als eirea neun Millionen Meilen von unserm Erdboden entsernt bleiben wird. Borigen Sonntag ist in der Schenke ein langes und breites dar- über verhandelt worden, und die Leute meinten, er könnte wohl eine zweite Ariegssteuer bedeuten! † † †

3.

Der Verwalter an den Rufter.

Hab' ich's nicht gebacht, daß Seine geduldige Seele auch diesmal noch in ihrer Fassung bleiben, und sich trösten würde! Nun ja wahrhaftig, wenn der König lauter solche Unterthanen hätte wie Er, so wäre es ein Kinderspiel Finanzminister zu sein. Ich glaube man könnte Ihm in diesem kalten Winter den Rock vom Leibe ziehen, und Er würde fragen: ob der König nicht auch die Weste gebrauchte? Hör' Er einmal Herr Ahrendt, Er ist mein alter guter Freund, und ich bin's nun die vielen Jahre gewohnt Ihm alles vorzutragen, was ich auf dem Herzen habe. Kaltblütig bin ich jetzt, wie es ein Mensch sein kann, denn es ist noch dazu Frühmorgens; und ich glaube, wenn ich jetzt auf die Amtsstube käme, ich könnte das Geld nicht einmal so hinwersen, wie ich mir erst vorgenommen hatte. Nun will ich Ihm also ohne alle Hitze

Nachlese. 405

meine Betrachtungen über die verordnete Steuer fagen, und Er kann mir dann wieder fagen was Er dabei glaubt erinnern zu können. Wenn Er sich aber einbildet, daß Er mich zu einer andern Meinung bringen will, so will ich Ihm nur vorläusig erklären, daß Er sich irrt, denn ich will von nichts anders überzeugt sein, und wenn Er mir noch so viel vorpredigt, so hilft das in so sern nichts, aber bei alle dem höre ich Ihm recht gern zu, und wenn wir am Ende jeder seine Meinung für sich haben, so wissen wir doch wenigstens zugleich was der andere denkt.

Sag' Er mir nur einmal, was geht es, um alles in der Welt willen, Ihn und mich an, daß die Kaiserin von Rußland und der Kaiser den Türken aus Constantinopel jagen wollen; daß der Türk, um Luft zu kriegen, sich mit dem Könige von Schweden alliert, und daß der König von Schweden darüber mit Rußland Krieg anfängt? Können wir nicht die Leute ihre Sachen mit einander ausmachen lassen, und ruhig zusehen, da wir doch niemals ein Stück von der europäischen Türkei friegen werden, es uns auch

wohl nicht viel helfen würde?

Aber gesett, wir hätten es nun nicht vermeiden können uns mit in den Krieg zu verwickeln, muß darum gleich der grme Unterthan sein Geld bazu hergeben? Anno 1720, als mein Bater feliger seine erste Frau nahm, wurde der letzte Friede zwischen Danemart und Schweden geschloffen. Seit ber Zeit haben wir feine Kanonkugeln verschoffen, als etwa gegen den Den von Algier. wo auch nicht viel getroffen wurde. 20 von 89 bleibt 69. Also 69 Jahr haben wir Frieden gehabt, und in der schönen Zeit hat nicht einmal Geld genug gesammlet werden fönnen, um eine ein= zige Campagne zu bezahlen? Beschönige Er das, wenn Er kann. Behn Jahre follte ber Krieg geführt werden konnen, ohne daß wir nöthig hatten einen Schilling bazu zu geben, und es ift zum rasend werden, daß man uns schon im ersten Jahr anzapft. Mit unserm Credit mag es auch wohl schlecht bestellt sein, sonst könnten wir ja leihen, wie andere Potentaten thun, und das nach Bequemlichteit abbezahlen; aber ich sehe es schon kommen, daß wir ehester Tage werden Bankerott machen mussen, und wenn Er da fein bischen Geld an den Rönig geliehen batte, fo murbe 36m wohl das gewiß keine Freude machen.

So viel für heute. Da mag Er nun fürs erfte feine Runft baran probiren mein lieber Herr Abrendt. 3ch verbleibe zc.

4.

Der Rufter an den Berwalter.

Es ift mir lieb aus Seinem letten Schreiben zu erseben, bak Er wiederum faltblütig geworden ist, und hat Er wohl gethan foldes felbst zu erwähnen, damit mir aller Zweifel besfalls be= nommen würde. Bleibe Er fein babei, und glaub' Er mir, daß Die Site nur bann taugt, wenn wir etwas recht gutes ausführen wollen, wozu wir alle unfre Kräfte anstrengen muffen.

Weil Er denn nichts dagegen hat , so will ich Ihm meine Er= innerungen über ben Inhalt Seines Briefes nicht vorenthalten. Es foll mich auch nicht abhalten, daß Er icon vorher entickloffen ift von Seiner Meinung nicht abzugeben. 3ch bin febr dafür, baf einem jeden Menichen feine Meinung gelaffen werde, benn darum hat ein jeder seinen eigenen Berstand, daß er sich solche selbst formire. Ich weiß auch recht wohl, daß es der Menschen viele gibt, die nicht überzeugt sein wollen, und, wenn sie ihrem Willen zum Trot überzeugt würden, es doch nicht fagen. Deswegen bleibt aber die Wahrheit immer Wahrheit, und, wenn ber Mensch sie erkennt, muß er innerlichen Respect für sie haben, er mag sich äußerlich stellen wie er will.

Freilich hätte ich nicht gedacht, als Unno 1787 die großen Buruftungen gegen die Türken gemacht wurden, und ich mich, ba es nun boch einmal losgehen sollte, ichon zum voraus auf die fünftigen Zeitungen freuete, daß unser Baterland noch mit in Diesen Krieg verwickelt werden follte. Dachten Die Großen Dieser Welt wie wir, fo mare mohl aus bem gangen Rriege nichts ge= worden. Denn ich denke, die Raiserin und der Raiser haben so ein schönes großes Stud Land das ihnen gehört, und jo viele Millionen Menschen die ihre Unterthanen find, und diese Unter= thanen sind schwerlich alle so glücklich wie sie sein könnten. Da hatten nun diese hoben Berjonen mohl für ihre Lebenszeit bin= Tänglich zu thun, wenn sie an dem Glück der Unterthanen die sie haben, arbeiteten, welches ihnen am Ende ihrer Arbeit auf dem Sterbebette eine sehr tröstliche Empsindung gewähren müßte. Aber das sind nur so meine Küster-Ideen, die in der großen Welt nicht viel gelten mögen. Auch ist es einmal den meisten Menschen so in der Art, daß sie streben nach dem was serne ist, und darüber das Gute, welches ihnen der liebe Gott so in den Weg gelegt hat, daß sie es bequem abreichen können, nicht thun

und nicht genießen.

Also der Krieg war da, und wir konnten nichts thun ihn zu hindern. Aber, meint Er, wir hatten dabei ftille figen, und Die andern ihre Sade ausmachen laffen können. Mir ift bange, daß bas Urtheil über biese Frage jenseit unsers Horizontes liegt. Denn, fo gute Politiker wir auch find, fo haben wir doch unfre geheimsten Nachrichten nur aus ben Zeitungen, und von bem was in den Kabinettern paffirt, sehen wir nichts als die Couriere, Die durch unser Dorf geben. Wenn es jedoch seine Richtigkeit bat. daß unfer allergnädigster König schon vor vielen Jahren verfprochen hat der Kaiserin von Rugland erforderlichen Falles hülfreiche Sand zu leiften, fo scheint es mir ganz billig, daß er fein Versprechen jett erfüllt. Denn es ift eine gute Sache ums Wort halten bei Groken und bei Rleinen. Und ftelle Er fich nun einmal vor, daß wir Rrieg hätten mit den Türken oder mit einem andern Nachbaren, und der König von Schweden griffe uns benn auch an; wurde es uns da nicht ganz wohl bekommen, wenn uns Rufland hülfreiche Sand leiftete? Das könnten wir aber nicht verlangen, wenn wir jett stille im Rohr siten, und Bfeifen ichneiden wollten.

Wir haben 69 Jahre Frieden gehabt, das hat seine Nichtigkeit. Und wenn ich gedenke, daß der hochselige König von Preußen in wiel kürzerer Zeit einen so hübschen Schat, wie man sagt, zusammengebracht hat, ohne daß sein Land sonderlich dabei gelitten hätte, so muß ich Ihm vollkommen Necht darin geben, daß wir wohl auch einen Schat haben könnten und sollten um einige Zeit die Kriegskosten damit zu bestreiten. Aber, lieber Herr Berwalter, der Schat ist nun einmal nicht da, und wenn wir noch so aussführlich erörtern, warum wir einen Schat haben müßten, und

wie berselbe hätte zuwege gebracht werden können, so bringen wir dadurch für jest nicht einen einzigen Schilling in die landesherr-liche Casse, und für alle die schönen Principien könnte keine Tonne Roggen zu Schiffszwieback angeschafft werden. Was kann es also helsen, daß wir uns darüber ärgern! Was vorbei ist, ist vorbei. Sollten wir aber noch einmal 69 Jahre Frieden haben, so wollen wir bitten, daß denn zu einem kleinen Schat Anstalt gemacht werde.

Ich komme nunmehr auf den letzten Punkt Seines Schreibens betreffend den Credit, und warum man nicht lieber geborat, als eine Auflage gemacht hat. Wie es mit unserm Credit steht, ist mir nicht befannt, und Ihm vermuthlich auch nicht; also können wir darüber aus Erfahrung nichts entscheiden. Daraus aber, daß man nicht alles borat mas man braucht, scheint mir noch nichts gegen ben Credit zu folgen. Ich kann mir in Absicht bes Geldwefens den König und feine Unterthanen immer nur als eine Person benten. In Ländern, wo ber Berr ben besten Theil feiner Einkunfte auf leidige Hoffart, auf Barforcejagden und Castraten u. s. w. wendet, mag das anders sein, aber bei uns ift dies, Gott fei gedankt, nicht ber Fall. Wenn nun eine Berson etwas kaufen, ober sonst Geld ausgeben soll, so kann sie das entweder mit eignen Rräften thun, oder mit den Rräften anderer, das heifit mit Credit. Solden Credit erhält man aber, wie dem Berrn Verwalter gar wohl bekannt ift, nicht umsonst, sondern muß nach Gelegenheit ein ansehnliches Prämium dafür bezahlen, weshalb es in den meisten Fällen wohl so gut ist seine eigenen Kräfte zur Bezahlung anzustrengen, und badurch daß man bieses thut, wird ber Credit dessen man ein andermal nöthig haben dürfte ficherlich nicht gefährdet, sondern vielmehr geftärft; benn einem der doch zuweilen Erempel von Bezahlungsfähigkeit gibt, trauet man mohl mehr als einem, ber unaufhörlich von Credit lebt. Es fann auch meines unmafgeblichen Ermeffens bas Be= aah len kein Anzeichen von einem naben Bankerott fein, ba, fo viel ich weiß, bei einem Bankerott bas Richtbezahlen vielmehr Statt zu finden pflegt, und wird der Herr Verwalter in der Absicht wohl noch fürs erfte ruhig sein können. Mein Schwager ber Würzfrämer meint, es fei überhaupt eine bebenkliche Sache

409

mit dem Bankerottmachen, wenn man hernach wieder Credit brauche, weil besagter Credit nach dem Bankerott immer schwerer zu ershalten sei, als vorher, welches ihm aus eigener Ersahrung gar wohl bekannt ist, indem er am verwichenen 11. December sein drittes Fallissement erlebt hat.

Ich weiß nicht ob in obigem etwas enthalten sein dürfte, so dem Herrn Berwalter einigermaßen einleuchten mag, muß aber bitten für jeto damit vorlieb und willen zu nehmen, da ich so eben

zu geistlichen Umtsverrichtungen abgerufen werde.

5.

Der Verwalter an den Sufter.

Ich habe Sein lettes Schreiben wohl empfangen, und recht gern gelesen, aber mit dem Einleuchten sieht es noch weitläuftig aus. Er schwatzt da wohl recht gut, und man follte meinen, daß alles fo feine Richtigkeit hatte, aber wenn man's recht beim Lichten besieht, möcht's doch wohl noch anders sein. Da spricht Er zum Exempel vom Worthalten, und daß wir darum Krieg haben follten, weil der König Wort halten müffe. Mein lieber Herr Uhrendt! Er ift nun fo bubid ju Seinen vernünftigen Jahren gekommen, und fann noch so was sprechen, als wenn er die Welt gar nicht kennte. Unter uns geringen Leuten kann wohl hier und da das Wort-halten noch einigermaßen Mode sein, und wenn etwas schriftliches versprochen ift, so forgt allenfalls die heilige Juftig dafür, daß es erfüllt werde. Aber die großen Potentaten, Berr Ahrendt, wo benkt Er hin? Weiß Er nicht, daß unter benen jeder nur so lange Wort halt, als es ihm bequem fällt, oder als er — muß? Und was die Justizpflege unter ihnen anbelangt, so werden die Urtelsfprüche gegoffen und geschmiedet in den Stud= gießereien und auf den Gewehrfabriken, und wer die meisten Sentenzen schmieden und in Bewegung setzen fann, ber ift Richter, und urtelt ab nach feines Bergens Gelüsten, bald bag ber andre Wort halten, bald daß er nicht Wort halten foll, woron er die Exempel in allen europäischen Zeitungen finden fann. Mit dem Argument also hätte Er nur zu Sause bleiben mögen. Aber ob es uns convenirt Krieg zu haben, und ob mir Krieg haben müß=

fen, das untersuche Er, und ich denke Er wird wenigstens das erstere nicht bejahen.

Darin hat Er Recht Herr Ahrendt, daß wir keinen Schats machen können nun er einmal nicht da ist, aber ich muß doch dabei bleiben, daß wir einen haben sollten, und kann's nicht lassen

mich drüber zu ärgern, daß wir keinen haben.

Bas Er mir darüber fagt, daß ber Rönig und die Unterthanen in Absicht des Geldwesens nur eine Berson vorstellen sollten. fo fann ich daraus nicht so ganz klug werden. Es kommt mir bas fo bor, als wenn unfer gnädiger Berr und feine Bauern auch nur eine Person ausmachen follten, und das ist boch wohl nicht recht ber Fall; benn ber gnädige Berr nimmt nur immer. und die Bauern muffen geben, welches doch auch umgekehrt fein follte, wenn sie eine Person ausmachten. Ich habe auch von Rindesbeinen an immer nicht anders gehört, als daß die Rönige suchten von ihren Unterthanen zu ziehen so viel sie könnten, und baß die Unterthanen die Könige zu betrügen suchten so viel sie könnten. Das müßte benn feit turzem ganz anders geworben und mir davon nichts zu Ohren gefommen fein. Aber bem fei wie ihm wolle, eine Berson ober nicht, so bleibe ich dabei, daß es sehr ärgerlich ift sein Geld weg zu geben ohne was dafür zu haben. Und das wird Er mir doch zugeben, daß die Steuer manden ehrlichen Mann drücken muß? Denn wer nun einmal fein festes Gintommen bat, und seinen Zuschnitt barnach macht. um damit auszureichen, dem fann bergleichen Ertraausgabe unmöglich gelegen kommen. Rann man es nun dem verdenken. wenn er darüber schreit, daß er sein schönes baares Geld meggeben muß, und nichts dafür wiederfriegt? Nein Berr Ahrendt, ver= theidige Er was Er will; aber glaube Er mir: wenn es aufs Geldausgeben ankommt, ba wird Er wenig Leute zu Seiner Meinung bereben.

6.

Der Küfter an den Verwalter.

Ich kann dem Herrn Verwalter nicht bergen, daß mich der Anfang Seines letzten Schreibens ganz traurig gemacht hat. Denn leider

ift das meiste mas Er über das Worthalten der großen Botentaten fagt nur zu mahr, und liegt darin eine große Quelle des Unglücks. womit wir uns auf dieser Welt plagen muffen. Es ist so weit gekommen, daß die, welche Gerechtigkeit auf Erden handhaben follen, fie unter sich felbst nicht üben, daß Gewalt unter ihnen alles gilt, Gerechtigkeit wenig ober nichts. Aber, lieber Berr Bermalter, follte das fo fein, und ware es nicht besier, wenn es anders ware? Ich habe einmal von einem guten Könige gehört. der ein Tribunal errichten wollte, vor welchem alle Könige und Fürsten ihre Streitigkeiten ausmachen sollten, wie wir vor dem Herrn Umtmann. Es war eine schöne Idee, obgleich es wohl niemals dahin gekommen wäre, wenn auch der gute König länger gelebt hätte. Und wenn es dabin gekommen ware, oder kommen könnte, so mußte das Tribunal doch aus Menschen bestehen, und bald würden fich Unvollkommenheiten dabei finden, wie bei allen menschlichen Einrichtungen. So lange also nicht alle regierende Berren ein warmes inneres Gefühl von der Gerechtigkeit haben, und sie gewissenhaft ausüben, so lange wird es nicht zu vermeiden sein, daß häufig Gewalt vor Recht gebe. Allein daß viele, daß die meisten ungerecht handeln, das berechtiget noch keinen einzelnen auch ungerecht zu fein. Bielmehr erscheint der besto ehrwürdiger, den feine Beispiele verführen vom geraden Bege abzubeugen, wenn er auch uneben und wenig lustig wäre. Und am Ende wird ihn ein behagliches inneres Bewußtsein lohnen, welches ihm feine Eroberungen gewähren können, wenn sie sich auch bis auf die unbefannte Länder unweit des Sudpols erstreckten. Ich glaube also, der Herr Verwalter könnte meinen Grund von wegen des Worthaltens immer gelten laffen und mir erlauben. daß ich die Convenienz der Gerechtigkeit unterordne.

Ich ersehe serner aus des Herrn Berwalters Schreiben, daß Er meint, es wäre nichts daran, daß der König und die Unterthanen nur eine Person ausmachen sollten. Ich bemerke, daß ich mich nicht allerdings deutlich genug ausgedrückt habe. Es ist das nemlich nur von solchen Königen zu verstehen, bei welchen es rein im Herzen und hell im Haupte aussteht; die es sühlen und wissen, daß der liebe Gott sie nicht über so viele Menschen gesetzt hat, damit sie besser Gelegenheit haben ihre Launen und

Einfälle zu befriedigen, sondern damit sie alle ihre Rräfte anstrengen follen um den Menschen, welche sie regieren, Sicherheit, Rube und Glück zu verschaffen so viel sie vermogen. Mit diesen Königen ift es wirklich so wie ich gesagt habe, mit den andern nicht. Run find fie freilich von jener Art nicht überflüssig in der Welt gewesen. und es hat zu ihrem Unglück auch häufig Leute gegeben, die klein genug bachten ben Königen zu schmeicheln, und sie glauben zu machen, daß ihre Millionen Unterthanen nur zu ihrer Lustbarkeit in der Welt wären, welche Leute unfägliches Unheil gestiftet haben. Das ist aber anders geworden, und verschiedene brave Leute haben Die entgegengesetzte Meinung aufs Tapet gebracht, sie auch den Königen gerade ins Gesicht drucken lassen. Unser Berr Baftor hat mir einmal gesagt, daß ein paar französische Autoren, wobon ber eine Präsident, und der andere Notenschreiber gewesen ift, foldes besonders fraftig gethan hatten. Seitdem hat fich Die lettere bessere Meinung immer mehr verbreitet, und es haben manche gute Fürsten selbst Geschmack baran gefunden. Ich weiß auch nicht, wie man nicht Geschmack daran finden kann. Ich gebe noch einmal so froh zu Bette, wenn ich den Tag meine Kinder etwas gelehrt, oder etwas für sie gethan habe, wovon ich hoffe, daß es ihnen nütlich fein werde. Wie muß nun ein guter Fürst zu Bette geben, wenn er am Tage etwas beschlossen ober aus= geführt hat, wovon alle feine Unterthanen aut haben follen. Des Herrn Berwalters Vergleichung mit dem gnädigen Herrn und seinen Bauern möchte wohl nicht ganz passend sein, obgleich die guten Berren auch ihre Bauern, als gewiffermaßen zu sich gehörend betrachtet werden; denn die gnädigen Herren sind nicht eigentlich da um die Bauern zu regieren, sondern um von ihnen zu leben. Was aber der Berr Verwalter von dem beständigen Nehmen der Könige, und dem Betrügen der Unterthanen gehört hat, das ift wohl immer so gewesen, wo die Könige nicht viel getaugt haben, und die Unterthanen auch nicht, und da ist es noch so; aber wenn ein guter König gute Unterthanen hat, da ist es wirklich anders, und auch immer anders gewesen. Nur ist wiederum der Fall nicht häufig, daß sich dies gerade so zusammen findet; denn bald find die Könige aut, und die Unterthanen nichts werth, bald um= gekehrt. Da es aber, wie ich schon erwähnt habe, jetzt wirklich mehr überhand nimmt, daß die Könige ihr wahres menschliches Berhältniß gegen die Unterthanen und ihre Ginheit mit denfelben einsehen, so halte ich es für sehr wichtig, daß nun auch ja nicht die Unterthanen anfangen mögen ihre Augen gegen dieses Berbältnik zuzumachen, und sich da zu entfernen wo man sich ihnen zu nähern sucht. Ich weiß nicht, ob ich mich dem Berrn Berwalter hier deutlich genug ausdrücke; denn ich bin nicht gelehrt genug um das alles so schwarz auf weiß darzustellen, wie ich es im Ropfe habe. Da kann ich mir das fo lebendig denken, wie in einem Staat die Regierenden und Regierten nur einen gemein= schaftlichen Zwed hätten, der bestünde in Sicherheit und Freiheit für alles mas nach ber Natur bes Staats, bas beint einer Ge= fellschaft gebrechlicher Menschen frei sein kann, und daß sie mußten. daß sie diesen gemeinschaftlichen Zweck hätten, woraus ein festge= gründetes wechselseitiges Zutrauen entsteben müßte. Da würde benn fein Wohlgesinnter gegen eine Steuer murren, wenn er mufte. daß der gemeinschaftliche Zweck es nothwendig machte sie auf= zulegen.

Weil wir aber bahin noch nicht gefommen sind, vielleicht auch nicht sogleich kommen werden, so kann ich nicht in Abrede sein, daß es gewöhnlich eine Menge Mißvergnügte macht, wenn der Staat Geldbeiträge von den Unterthanen fordert, und diese nicht einsehen können oder wollen, daß das allgemeine Beste solche nothewendig mache. Auch ist nicht zu läugnen, daß es vielen Leuten nicht bequem fallen kann dergleichen extraordinäre Ausgaben zu bestreiten, worauf sie sich nicht gerichtet haben. Allein, Herr Berwalter, wenn uns eine Krankheit besällt, und wir unser Geld zum Doctor und Apotheker tragen müssen, das sind auch extraordinäre Ausgaben. Kun können wir den Krieg, von dieser Seite betrachtet, wirklich als eine Krankheit des Staats ansehen, zu deren Heilung jedes Glied des Staats contribuiren muß, wenn nicht das Ganze zu Grunde gehen soll, und, wenn wir nicht selbst Schuld daran sind, so ist er eben sowohl ein Unglücksfall, wie eine Krankheit,

Die wir uns nicht selbst zugezogen haben.

Ist aber auch das eine Idee, woran sich die Menschen schwer gewöhnen können, so wollen wir doch einmal sehen, ob bei der Ausgabe auf der einen Seite, gar keine Einnahme auf der andern

existiren follte, wodurch, bei vielen wenigstens, jene einigermaßen ersetzt würde. Wir haben voriges Jahr Gott fei Dank eine ge= feanete Ernte gehabt, und das hat gemacht, daß die Kornpreise Diesen ganzen Winter nicht boch gestiegen sind. Gie maren aber ganz gewiß viel niedriger geblieben, wenn nicht Krieg in Europa mare, und wir felbst hatten vermuthen muffen wieder darin berwidelt zu werden. Manche Tonne Korn ist wegen dieser Umftande gefauft worden, die sonst ungefauft geblieben wäre, und manche Tonne ift unverkauft geblieben, wenn ber Besitzer gerade nicht Geld nöthig batte, und ein Speculant mar, ber ben Türkenfrieg noch besser glaubte nuten zu können. Wenn ich rechne, wie viel ich meine Baar Tonnen Roggen hatte niedriger verkaufen muffen, wenn jene Umftande nicht gewesen waren, so glaube ich, daß dies leicht mehr betragen könnte, als die Kriegssteuer mir kostet. Inbeffen tann man fagen: das ift gut für Die Berkäufer, nur nicht für die Räufer, die ihr Rorn theurer bezahlen follen, und die Rrieg8= steuer oben drein, und daran ist etwas mahr. Aber es sind doch auch unter den Rornfäufern viele, die von den Rriegsunruben ihren unmittelbaren Brofit haben; fo mander Raufmann, der jum Kriegswesen etwas liefert, so mander Sandwerter ber bafür arbeitet. Und überhaupt braucht man für diese Leute nicht so fehr bange zu fein; benn fie finden ichon Mittel fich wieder bezahlt zu machen, wenn fie etwas aukerordentliches bezahlen müffen. Es kommt ihnen auch auf jeden Fall, wenigstens mittelbarerweise zu Statten, wenn wir Kornbauer einen Thaler mehr als gewöhnlich haben. Denn wir pflegen bei bergleichen Gewinn immer etwas anzulegen, was wir fonst nicht angelegt hätten, und wovon wieder andere Leute ihren Vortheil haben. Go viel ift wohl gewiß, daß au Rriegszeiten Das Geld viel lebendiger unter den Leuten umläuft, als in Zeiten der Rube, und von foldem geschwinderen Umlauf hat immer ber ganze Rährstand seinen Ruten. Mit dem Lehr= und Wehrstande, der seine gewisse jährliche Einnahme hat, und nicht extra verdienen fann, ift es ein anders, und fann man nicht in Abrede fein, daß es die Leute von diefem Stande befonders incommodiren muß, wenn sie mehr als gewöhnlich ausgeben follen, und nicht mehr als gewöhnlich einnehmen. Jedoch trifft folches nur die, welche durchaus teine andere Ginfünfte, als ein festgesettes

Gehalt haben. Der Berr Paftor und ich, zum Exempel, Die wir neben unferm Behalt ein wenig Aderbau haben, muffen fcon etwas auf den Ertrag von diesem rechnen, und so gibt es doch febr viele, die hier und da ein Accidenzchen machen, deffen Einträg= lichkeit zunimmt, wenn mehr Geld unter ben Leuten ift. Denn ber Gelberwerb im Lande pflegt in febr genauer Connexion zu steben. und wenn ein erwerbender Stand gewinnt, fo verlieren die andern auch nicht babei. Für die aber, die durchaus keine Accidentien zu machen wissen, ist kein anderer Rath, als sich nach meiner obigen Neußerung zu trösten, wie bei einem andern Unfall, und bazu werden fie immer etwas finden, wenn sie nur wollen. Go fönnten unfre Mitbürger in Schleswig und Solftein unmafgeblich fich vorftellen, als wenn fie ihr Gehalt noch in banischen Bantzetteln ausgezahlt friegten, wobei sie benn viel mehr verlören, als ihnen die Rriegssteuer toftet. Unfre Mitburger in Danemark fenne ich nicht genau genug, um ihnen auch einen unmaßgeblichen Vorschlag zu thun; aber ber Berr Berwalter kann mir sicher glauben, daß bei widrigen Vorfällen, die nicht von der Natur find, daß fie jeglichen Menschen zu Boden schlagen muffen, er= staunlich viel vom Menschen selbst abhängt, ob sie ihm mehr oder weniger schwarz vorkommen sollen, und ich halte das für ein starkes Unzeichen der Erbfünde, daß fehr viele Leute fich fo gern ärgern mögen, an allen Dingen die schlimmste Seite aufsuchen, um sich darüber zu ärgern, ja sich wohl gar ärgern, wenn sie keine schlimme Seite finden können. Wir find beide nicht mehr jung , Berr Verwalter. Unfre zurückgelegten Jahre find vorübergegangen wie ein Traum, und so werden die wenigen vorübergehen, die wir noch zu leben haben. Ihn hat vermuthlich, wie mich, manche Trübsal getroffen, wofür wir nicht konnten, und die uns niederschlagen mußte, weil wir Menschen sind, und ein Berg haben. Wenn wir diese Tage des unvermeidlichen Rummers von unserm Leben ab= ziehen, o wahrlich! so ist es zu kurz, so sind der frohen Tage zu wenig, als daß wir verschwenderisch damit umgehen, und uns manche noch felbst verbittern follten. Meditir' Er einmal darüber, Berr Berwalter, und ich follte fast glauben, Er würde mir Recht geben, benn Er ist ein guter Mann, und pflegt sonst nicht viel Erbfünde zu haben.

7.

Der Berwalter an den Rufter.

Nein, Herr Uhrendt, mir ist bange, Er wird mir nun zu gelehrt, und wenn ich Ihn, wie in Seinem letzten Schreiben gar nicht mehr verstehe, so wird es mit meiner lleberzeugung noch schlechter aussehen; denn Er weiß wohl, ich bin nicht von der Art, daß ich mich überzeugt anstellen sollte, um es nicht zu bekennen, wenn mir etwas zu hoch ist. Hier und da kommt es mir wohl so vor, als wenn das so sein sollte und könnte, wie Er sagt; aber wenn ich es mit alle dem zusammenhalte, was ich in der Welt gesehen und ersahren habe, so kann ich doch nicht daran glauben, und benke, das sind nur Einbildungen, woraus mein Tage nichts wirkliches werden kann.

Bas Er da von den Kornpreisen und vom Geldverdienen sagt, das kann ich eher begreisen, und ich weiß noch, als der gnädige Herr vorigen Sommer nach der Ernte die vollen Scheuren besah, und die Hausen, die noch draußen aufgesetzt werden mußten, so sagte er ganz sachte zu mir: "Hör' Er, Cluffen, Gott sei gebankt, daß wir jetzt Krieg in der Welt haben, sonst würde man die schöne Gottesgabe für nichts weggeben mussen."

Das ist nun wohl recht gut, Herr Ahrendt, daß wir durch ben Krieg gewinnen, aber wir gewönnen noch mehr, wenn keine Kriegssteuer käme, und solchermaßen ist diese doch immer ein Ber-Inst sür uns. Indessen ich will noch dies und das Uebrige von Seinem Schreiben, wo er von dem Aergern spricht, so wir nicht nöthig hätten, in genauere Ueberlegung ziehen, und einmal auf den Grund zu kommen suchen, wie es mit meiner Erbsünde stehe, wovon er gelegentlich nähere Nachrichten erhalten soll. Gegenwärtig will ich nur noch über einen andern Punkt Seine Gedanken vernehmen.

Wenn es benn einmal gesteuert sein sollte, warum mußte gerade eine Vermögensteuer ausgelegt werden? Es ist doch jedermann zuwider sich von andern in die Karte sehen zu lassen, man mag viel haben oder wenig, und vielen Menschen ist wirklich ganz besonders daran gelegen. Wenn ich, zum Exempel, das bischen was ich mit dreißigjähriger saurer Mühe verdient habe

hier anzeigen follte, und der gnädige Berr erführe es, fo konnte er wohl gar auf arge Gedanken kommen. Run werde ich freilich bier davon stillschweigen, und mein Geld an die Herren von der Rammer einsenden, die ja Ordre haben nichts nachzusagen, aber es wäre mir bod, viel lieber, wenn ich gar nichts anzugeben brauchte. Vorige Woche war ich in der Stadt, und da klagte mir mein Bruder der Kaufmann seine Noth. Er gestand mir, daß er sich ganz zurückgehandelt habe, und schon seit geraumer Zeit von seiner Creditoren Gelde lebe. Benn er also steuern follte. fo friegte ber Rönig die Steuer von feinen Creditoren doppelt. welches unbillig wäre, und doch könne er es nicht wohl lassen einen guten Beitrag zu liefern, weil fonst den Berrn Creditoren ein Licht aufgehen möchte. Er fagte, in Holland, da hätten die Unterthanen im vorigen Jahr der Regierung einen Theil von ihrem Vermögen leihen müffen, aber ba hätte es jedermann fo heimlich machen können, daß keine Geele etwas davon erfahren burfte, und hätte bloß schwören muffen, daß er gehörig bezahlt habe. So hätte es ja bei uns auch gemacht werden können, bas wäre mir viel lieber gewesen, und gewiß den meisten.

Leb' Er wohl Herr Uhrendt, und mach' Er mir's nicht zu

gelehrt, wenn Er wieder schreibt.

8

Der Küster an den Verwalter.

Ich habe es gleich gedacht und auch schon gesagt, daß ich mich nicht würde deutlich genug sassen können in dem was ich dem Herrn Berwalter neutlich geschrieben habe, und thut mir das in der That leid, denn ich bin versichert, daß es dem Herrn Berwalter auch gesallen würde, wenn Er erst recht dahinter gesommen wäre. Ich will aber einmal den Herrn Paster bitten, daß er es mir aufschreiben soll, und dann wollen wir es mit einander lesen, und uns alles recht flar zu machen suchen.

Ich ersehe sonst gern aus Seinem Schreiben, daß Er nicht abgeneigt ist über das Aergern ein wenig nachzudenken. Sollte ich Schuld sein, daß Er in Zukunft eine verdrießliche Stunde weniger hätte, so würde es mir zu besonderem Vergnügen gereichen.

Was endlich meine Gedanken darüber anbelangt daß man gerade eine Bermögenöfteuer aufgelegt hat, welche nach Seiner Meinung den Leuten besonders unangenehm fällt, so mußich zuförderst gestehen, daß ich daran bis jetzt noch nicht gedacht hatte, da sie mir felbst blutwenig zur Last fällt, und es mag noch wohl manchen Mitburger geben, dem sie auch nicht zur Last fällt. Demnächst ift mir aber benn in die Bedanken gekommen, daß diejenige Steuer, welche keinem Menschen zur Last fiele, bisher noch nicht erfunden ift, und eine jede Auflage bald tem einen, bald dem andern beson= ters unangenehm sein muß. Es sind viele Gigenschaften . welche eine aute Steuer haben follte, aber nicht so viele die fie haben fann, und muß man sich hier, wie bei fo vielen Dingen in der Welt, in Ermangelung des Bollfommenen mit dem genügen laffen, mas am wenigsten unvolltommen zu fein scheint. Daß jeglicher Mensch, ber besteuert wird, nicht zu viel und nicht zu wenig im Berhältniß mit den andern Besteuerten bezahle, ist eine vorzüglich aute Gigenschaft ber Steuern, und insbesondere einer Steuer, Die ein= für allemal bezahlt wird, ba man bei dieser nicht annehmen fann, daß etwa einer, ber in diesem Jahr zu viel bezahlt, im andern Jahr besto weniger bezahlen könne, und diese Gigenschaft findet sich bei einer Bermögensteuer am allerbesten, baber man fast vermuthen follte, baß foldes ein wichtiger Grund zur Wahl berfelben gemefen fei. Ich begreife recht gut, daß nicht einem jeden damit gedient fein fann feine Bermögeneumstände bekannt werden zu laffen, aber dafür hat man ja auch den Ausweg, daß man sich nur den Herren Teputirten in der Rentekammer offenbaren darf, und da wird ce ja nicht bekannt werden. 3hm, lieber Berr Bermalter, fann bas ohnedem gleichgültig fein, benn daß Er Gein Bermögen ehrlich und redlich erworben hat, wiffen wir alle, die 3hn kennen. Seines Bruders Fall scheint freilich intricat zu fein, aber es kommt mir boch nicht so vor, als wenn ihn die Zartheit seines Gewissens abhalten könnte die Steuer, die sein Credit nöthig macht, auch noch auf Rosten seiner Creditoren zu bezahlen. Der Berr Vermalter könnte aber mohl von diesem Casus Gelegenheit nehmen Seinen Bruder zu vermahnen, baf er lieber nicht von Seiner Cre-Ditoren Gelbe leben möchte, maßen foldes im Grunde mohl nicht ganz Recht ist.

Daß eine Einrichtung gemacht wurde, wo ein jeder völlig insgeheim seinen Beitrag abliefern könnte, mare freilich gar nicht übel. Soldes würde besonders ohne Bedenten Statt finden können. wenn alle Menschen ehrliche Leute wären und einen Eid gemiffen= haft hielten. Aber wenn alle Menschen ehrliche Leute wären, fo hätten wir wohl nicht einmal Krieg. Der Berr Verwalter weiße felbst, wie unser Gerichtsbalter darüber zu flagen pflegt, daß ber Respect vor dem Eide immer mehr abnehme, besonders in Geld= fachen. Es würde also wohl bei weitem nicht alles in die königliche Casse fommen was hineingehörte, wenn man sich durchaus blok auf eines jeden Gemiffenhaftigkeit verlaffen wollte. Auch mare bas verdriefilich, daß die Steuer bloß die ehrlichen Leute träfe, und Die Schurfen frei ausgingen. Wie es in Holland damit gehalten werde, ist mir nicht bekannt, ob man sich da mehr auf der Leute Ehrlichkeit verlassen kann, oder ob man glaubt es werde boch genug einkommen, da ein jeder Bier pro cent von feinem Ber= mögen zu ber Anleihe beitragen muß.

Dies ware meine fürzliche Meinung von dem Warum der Bermögensteuer, welche wenigstens nicht gelehrt ift. Ob sie übrigens

etwas tauge, stelle ich bem herrn Berwalter anheim.

9.

Der Berwafter an den Sufter.

Das muß ich gestehen, Herr Ahrendt, in dem was Er über die Art sagt, wie die Bermögensteuer bezahlt werden soll, könnte ich saft mit Ihm einig sein; denn das würde mich gar abscheulich verdrießen, wenn ich und andere ehrliche Leute die Steuer bezahlen müßten, und ein Kerl, der sich nichts daraus machte einen falschen Sid abzulegen, frei durchschlüpfen könnte. Im ganzen aber sehe ich wohl, daß wir nicht mit einander einig werden, und wäre es nur unnütz Papier verderben, wenn wir weiter darüber fort disputirten. Mag es Unglück, Krantheit, oder was Er sonst will, sein, daß wir Krieg haben, und dazu steuren müssen, so ist es doch immer satal in einem Lande zu leben, wo einem solch Unglück über den Hals kommt, und man ohnedem genug gedrückt und geplagt ist. In andern Ländern ist es gewiß nicht so. Wäre ich

420 Nachlese.

nicht ein alter Knabe, der hier ziemlich fest sitzt, so suchte ich morgenden Tages anderswo unterzukommen, wo der Staat nicht so oft krank würde. Ich kann mich nun einmal nicht so über alles beruhigen wie Er, wenn ich auch gern wollte.

Bejuch' Er mich bald einmal, Berr Abrendt. Mündlich fann ich mich vielleicht noch auf die Materie wieder einlassen. Das

Schreiben habe ich fatt.

10.

Der Rufter an den Verwalter.

Es thut mir leid, daß der Herr Berwalter in Seinem letten Briefe, der gleichiam ein Abschiedsbrief ift, so unmuthige Aeugerungen von sich gibt, und ich fann nicht umhin Ihm noch einmal zu schreiben, um Ihm einige Betrachtungen ans Berz zu legen.

Daß wir nicht in einem Baradiese leben, fann wohl fein, aber der Herr Berwalter fann auch siderlich glauben, daß, wenn Er gang Europa, von Liffabon bis an die Sibirifche Grange, und von Wardehuns bis an die Stiefelipite von Italien durchwanderte, es ihm nirgend reuisiren werde ein Baradies zu finden. Alles in der Welt ift unvollfommen. Das ift eine fo gemeine Wahrheit, daß fein Menich daran zweifelt, und doch muß man fie immer wiederholen. wenn man den Menschen begreiflich machen will, daß sie ihre Brätensionen nicht zu bod aufidrauben muffen. Wenn man dagegen Brätensionen an sie macht, so wissen sie recht gut sich dahinter zu versteden. Jeder Staat bat seine Unannehmlichkeiten und feine Unnehmlichfeiten, und erit, wenn man diese in mehreren Staaten gegen einander abgewogen bat, fann man beurtheilen in wie weit ein Staat glüdlicher fei als ein anderer. Wenn ber Berr Berwalter glaubt, daß in feinem Lande Die Gebrechen find, worüber Er flagt, fo irrt Er fich gewiß. Frage Er einmal nach mas für eine Rriegesteuer im Desterreichischen bezahlt werden muß, und wie Da Die Leute Denen es nicht mehr einfiel, daß fie Soldaten werden fonnten, von Weib und Rind hinmeg, und gegen den Türken ziehen muffen. Frage Er einmal nach was die letten Rriege in England, Frankreich und Holland gekostet, und welche Folgen sie für einen großen Theil der Unterthanen, besonders in den beiden

421

Tettern Ländern gehabt haben. Und, weil die menschliche Glücksfeit nicht im Gelde allein besteht, so frage Er dann wieder in andern Ländern, wie est mit der bürgerlichen Freiheit da beschaffen sei; ob etwas geschehe die Menschen klüger zu machen, u. s. w. Wenn Er alles dies untersucht, so wird Er gar bald sinden, daß est nirgend an großen Unannehmlichkeiten sehlt, welches einen guten

Ginfluß auf Geine Tolerang haben fonnte.

Ich habe gehört, daß alle gute Leute, Die Davon urtheilen fonnen. einig barüber find, bag biejenigen, welche jeto an ber Spite unfrer Regierung steben, von gangem Bergen bas Gute wollen, und thätig find es zu befördern. Davon liegen auch die Früchte flar am Tage, und wir haben ja felbst oft barüber gesprochen, welche berrliche Folgen davon zu erwarten sind, daß man bemüht ift auch bem gemeinsten Mann seine verlornen Menschenrechte wiederzugeben. und ihn in den Stand zu fetzen, daß er nicht mehr ein Wertzeug in fremder Sand zu fein braucht, sondern ein Wesen für sich fein fann. Wir haben uns oft mit einander darüber gefreut, daß unter unfrer Regierung feine Ungerechtigfeiten und Unterdrückungen Statt finden, moran die Regierung Schuld mare; tak jeder Unter= than fein Recht bis zum Thron verfolgen fann; baf jedermann frei urtheilen und sprechen barf über alles mas er will, und felbst die fühnsten und ungerechtesten Tadler ungeftraft den Ausbrüchen ihrer Laune ober ihres Bergens freien Lauf laffen tonnen. Geh' Er, Berr Berwalter, ba hat Er in wenig Worten schon febr viel, mas Er nicht überall, nicht einmal häufig finden mird, und daß es wichtig ift, fühlt Er felbft. Haben wir nun wohl Recht, wenn wir klagen und unzufrieden sind, daß die Regierung nicht gleich alles machen kann, wie wir es haben wollen; wenn noch bazu unfre Forderungen manchmal fehr unverständig find?

Ich kann Ihn versichern, daß mir bisweilen angst und bange wird, wenn ich höre, wie die Leute urtheilen, wie sie schlechte Absichten wittern, wo auch durchaus kein Schein davon ist, wie sie mit Bitterkeit tadeln, die nichts. gegen die Sache aber viel gegen ihr Herz beweiset. Ich denke denn, wenn die, welche am Ruder sitzen, das erführen, wenn es sie frankte, wenn sie gleichgültiger gegen das Gute würden, weil es doch verkannt wird, was hätten wir dann zu erwarten; was wäre dann durch den Tadel gewonnen?

Es kommt mir fo vor, als wenn viele Leute glauben, baf es Patriotismus fei sich gegen alles zu setzen mas die Regierung thut. und ihr niemals Recht zu geben. Aber wahrlich die irren sich. Patriotismus ift gerade das Arbeiten zu einem gemeinschaftlichen 3med, wovon ich in einem meiner vorigen Briefe gemeldet habe. und welches ich dem Herrn Berwalter nicht recht deutlich machen konnte. Allerdings gehört es mit dazu feine Meinung bei jeder Gelegenheit frei heraus zu fagen, und einen beffern Weg vorzuschlagen, wenn man glaubt, daß der genommene nicht zum Ziel führe, aber man thue das aus Liebe zum Guten, aus Liebe zur Wahrheit, nicht aus Leidenschaft oder elenden Rebenabsichten, und dann wird der Endzweck nicht verfehlt werden.

Schließlich muß ich dem Herrn Berwalter noch etwas erzählen. Ein Freund in Ropenhagen, der mir dort meine Geschäfte bei der Landhaushaltungsgesellschaft beforgt, mit welcher ich wie Er weiß in Connexion stehe, hat mir neulich geschrieben, wie es in der Diesjährigen Berfammlung der Gesellschaft, wo die Brämien aus= getheilt wurden, zugegangen ift, wie der Brafident derfelben eine Unrede an den Kronprinzen gehalten, und darin unter andern gefagt hat: "Er wolle nichts mehr zu feinem Lobe binzufügen, weil er wisse, daß dies die einzige Wahrheit sei, die er nicht gern höre." Ich tann Ihm gar nicht fagen, Berr Berwalter, wie mich dies gefreuet hat für den Bringen, dem man ein solches Zeugniß öffentlich geben barf, ohne daß man zu fürchten hat Lügen gestraft zu werden, und für den Mann, der dies schöne Lob aushob, und Bringen und Bolk aufmerksam machte auf eine ber größten Eigenschaften eines Fürsten, daß fein Dhr jeder Bahr= heit offen ftebe, nur bor feinem Lobe verschloffen fei.

Wenn ich in den Chroniten die Lobeserhebungen der großen Helden und Eroberer lefe, fo wird mir auch warm ums Berg, und ich fühle große Ehrfurcht vor den Männern, aber das ift doch wieder eine ganz andere Empfindung, als bei einem Lobe, wie das eben erzählte. Bei jenem ist es mir immer, als wenn es bei alle dem recht gut wäre, daß der große Seld hundert Jahre oder hundert Meilen von mir weg ist, und ich nicht alle Tage mit ihm zu leben brauche. Bei diesem hingegen, oder einem ahn= lichen wird mir fo innerlich wohl, daß ich gleich zu dem, von

welchem die Rede ist, hin, und ihm mein ganzes Herz ausschütten,

auch alles für ihn thun möchte was er verlangte.

Selbigen Abend, als ich das Schreiben aus Kopenhagen erhalten hatte, mußte meine Frau von ihrem besten Bande eine neue Schleise über meinen Kupferstich vom Kronprinzen hängen, und die Flasche Rheinwein zu Tisch bringen, die der Herr Berwalter mir vorigen Sommer von Hamburg mitbrachte. Alle meine Jungens kriegten ein volles Glas, und wir stießen an und tranken, daß der Kronprinz lange leben möge für die Wahrheit, und die Wahrheit für ihn.

2Fiegenlied

für die neugeborne Prinzellin von Dänemark mit einer Schlubapostrophe an Se. A. H. den Aronprinzen.

[Bgl. oben, S. 155.]

Tiege weich in Deiner Wiege, Und in guter Ruh'; Lieg und schlafe Deine Gnüge, Kleiner Engel Du!

Soll kein Leids Dir widerfahren; Wir sind männiglich Um die Wiege und bewahren Und bewachen Dich.

Bift nun Deines Vaters Freude; Sei es für und für! Und die holde Mutter weide Aug' und Herz an Dir.

Es ist zwar kein ewig Bleiben, Doch viel gutes hier; Und wir loben und verschreiben Lauter Wohlthun Dir. Schlaf Dich groß, Du liebe Gabe, Sonder Ungemach; Und der gute liebe Knabe Komme bald Dir nach!

Und des Königs Haus gedeihe, Bis wir weiter ziehn, Und leg dann vor Gott ohn' Rene Kron' und Scepter hin.

* *

Die sind keine Menschen=Habe, Wie die Rede geht, Sind ursprünglich Himmel8=Gabe, Heiliges Geräth,

Damit Gott den König zieren Und fein fauft und still, Durch ihn, seine Welt berühren Und sie segnen will.

Beder König sei des hehren Großen Ruses werth, "Gott dem Herrn anzugehören, Und an Seinem Herd

Licht und Feuer zu erhalten, Um Selbstherr und frei Damit in der Welt zu walten, Daß sie glüdlich sei "

Doch, denn muß sein Herz nur ehren, Was Gott selber ehrt, Muß nichts wollen, nichts begehren, Als was Der begehrt;

Muß nicht seine Wege wandeln, Menschlich sein nicht mehr; Muß, wie Gott, auf Erden handeln, Recht nur thun, wie Der; Und, wie Der, zu allen Zeiten Nur barmherzig sein, Muß nur Licht und Necht ausbreiten; Sonst ist er nicht Sein.

Denn durch jede seiner Thaten, Wo er sich vergißt, Hat er Gott den Herrn verrathen, Dessen Bild er ist;

Und der königliche Segen, Licht und Kraft und Glück, Kehrt zu dem, von dessentwegen Er sein war, zurück;

Kehrt zurück — ber Geist entslieget, Beil ihm Leid geschah, Und die große Leiche lieget Zur Berwesung da.

Menschen Will' und Werk vergehet, Wie die Wahrheit spricht; Was, mit Gott geeinigt, stehet, Das vergehet nicht;

Kann nicht überwunden werden Und muß ewig stehn — Und Sein Wille wird auf Erden, Wie daheim, geschehn;

Und wird aus der That erhellen, Wenn es rauscht und rinnt, Und des Himmels alte Quellen Wieder offen sind:

Daß der Mensch nicht bloß hier lebe Für den Dunkelblick, Und es bessre Weisheit gebe, Und ein besser Glück; Und daß Liebe felig mache; Gottes Furcht und Scheu Ewiglich die große Sache Aller Menschen sei 2c.

Apoltrophe an unsern geliebten Kronpringen.

Laß Dir meine Wahrheit taugen! Sie ist heilig mir, Und mit Thränen in den Augen Sage ich sie Dir.

Wollst denn unfre Bitte hören: Sei und bleibe rein! Wir sind treues Bolk, und schwören Fürder treu zu sein;

Wollen Deine Ruh' nicht trüben, Nach der Zeiten Brauch; Wollen ehren Dich und lieben. Aber lieb uns auch.

Wandsbed, den 28. Nov. 1792.

Der Däne Usmus.

Gegen den Genius der Zeit. 44)

(Hamb. Neue Zeitung. 190. Stück. 27. November 1793.)

Es ist im 184. Stück dieser Zeitung ein Genius der Zeit angekündigt worden. In dieser neuen Wochenschrift soll "der Geist der Zeiten öffentlich bekannt gemacht, und von ihm richtige Begriffe gegeben werden, um sich ihm oder ihn sich harmonisch zu stimmen ". Wenn das nöthig ift und sein muß, so muß das sein. und unfer Gins, ber fein Baterland einfältig lieb hat, freut fich, baf die Sache in die Bande eines Mannes von Ehre gefallen ift. ber bafür zu sorgen verspricht: daß es ,, auf eine bescheidene, an= ständige und der Erhaltung der Rube und Ordnung gemäße Art geschehe". Wenn aber ber berühmte Berausgeber, ber Berr Rammerberr und Amtmann A. Hennings zu Plön, nach fernern Neußerungen: von Zwang und Berfolgung ber Wahrheit, von Ansprüchen ber Schriftsteller auf die Rachsicht und Milde unfrer Regierung 20, 20, so fortfährt: "Wahrheit ist die sicherste Wache der Thronen. Wahrheit werde ich nie verleten. Aber ich werde schweigen, wenn ich nicht mehr reden kann, ohne die Ordnung zu unterbrechen, deren Erhaltung die erste aller politischen Wahr= heiten ift. Ich werde schweigen, so gefährlich mir auch ein solches Schweigen scheint, nicht für den der schweigt, sondern für den. ber das Schweigen gebietet"; so mag das so übel nicht gemeint fein, aber es könnte boch übel verstanden werden, und die Liebe und das Vertrauen zwischen Regent und Unterthan vermindern, Die man lieber vermehren follte; es könnte, fage ich, den Unterthan glauben machen, daß er unrecht berichtet sei, und ein Vieles gegen die Regierungen gesagt werden könnte, wenn mancher Schriftsteller nicht großmuthig genug wäre, zu schweigen, u. f. w.

Ich, meines geringen Orts, habe über diese Sachen eine andre Meinung. Erstlich meine ich: wenn einer Gründe zu schweizen respectirt und schweigen will, so schweigt er am besten kurz und gut und ohne weitere Eröffnungen darüber, weil er sonst verdirbt was er gut machen wollte, und durch sein Schweigen mehr schweizen stehen. Zweitens meine ich auch: daß die Großmuth zu schweigen so gar nöthig nicht sei, und daß ein Zeitschriftseller, wenn er nur, nicht was er sür wahr hält, sondern was wahr ist, sagen will, getrost herausreden könne. Ich meine: der König und ein jedweder Regent sei allerdings nicht um seinetwillen da; er müsse den Unterthau lieben, ihm Recht und Gleich thun unverrückt, und ihm kein Haar krümmen; aber Unterthan sei Unterthan; Obrigkeit sei von Gott verordnet, und wer ihr widerstrebt, der widerstrebe Gottes Ordnung; das öffentliche Weisheitpslegen über die Obrigkeit bringe kein

Heil, sei auch allbereits zur Gnüge gepflegt worden, und es sei gescheuter und besser: ihr zu gehorchen, und unter ihr ein stilles und geruhiges Leben zu sühren in aller Gottseligkeit und Ehrbarsteit.

Das meine ich, und es soll mich wohl im Sarge nicht drücken, wenn ich diese Meinung in Gang bringen könnte. Ich kündige also auch eine Wochenschrift an, damit meine lieben Landesleute

beim Stimmen wenigstens die Wahl haben.

Es ift nicht von Nechthaberei und Tehbe die Nebe, nicht von Ehre und Lorbern. Mir liegt ein anders am Herzen: ich möchte gerne, daß wir glücklich wären, und die Wahrheit nicht in Worten und Werken von uns ventilirt würde, sondern zu uns käme, und Wohnung bei uns machte; daß Gott im Lande gefürchtet, und der König geehret werde. Ich weiß, daß ich dazu wenig beitragen kann, und daß ich zu einem Herausgeber nicht tauge. Aber es wird an Biedermännern nicht fehlen, die dazu taugen, und demnächt den Canal beschiffen werden, wenn er nur eröffnet ist. Kurz, ich habe vorerst nach meiner lleberzeugung gethan, wie der Genius der Zeit nach der seinigen thun will. Mag er nur unverhohlen reden und nichts schenken. Dasür soll ihm aber auch nichts geschenkt werden.

Wandsbeck, ben 24. November 1793.

Asmus.

Bei ihrem Grabe. 45)

Diese Leiche hüte Gott! Wir vertrauen sie der Erde, Daß sie hier von aller Roth Ruh', und wieder Erde werde.

Da liegt sie, die Augen zu Unterm Kranz, im Sterbekleide! . . . Lieg und schlaf in Frieden Du, Unsre Lieb' und unsre Freude! Gras und Blumen gehn herfür, Alle Samenkörner treiben, Treiben — und sie wird auch hier In der Gruft nicht immer bleiben.

Ausgesä't nur, ausgesä't Burden alle die, die starben; Wind= und Regen=Zeit vergeht, Und es kommt ein Tag der Garben.

Alle Mängel abgethan Bird sie benn in bessern Kränzen Still einher gehn, und fortan Unverwestlich sein und glänzen.

Einige andere Rleinigkeiten. 46) [Antircnien.]

- Egomet mi ignosco, Maenius inquit. Stultus et improbus hic amor est, dignusque notari! Horatius,

In Büchern von der Alkümei, Hab' ich öfter gelesen: es sei Einmal ein Mann gewesen, (Seinen Namen hab' ich nicht gelesen) Der hab', aus Weisheit und aus Lust, Einer Jungser auf die bloße Brust, Mir nichts, dir nichts, eine Kröte gesetzt, Und sich daran ergößet.

Die Sache stand mir so auf Schrauben, Und ich hab's immer nicht können glauben. Wie könnte jemand doch zur Lust So umgehn mit einer bloßen Brust! Und sei sie noch so gelb, noch so hölzern und hart; Eine bloße Brust ist immer doch zart. Doch alldieweil zwei große berühmte Männer, Der Wissenschaften Freunde und Kenner, Und alles Edlen hohe Gönner,

Blank und bloß, und ohne Schrauben; Muß ich die Sache auch wohl glauben. Doch thut es Leid mir um den Mann, Und wollt' ich gern, er hab' es nicht gethan.

Ber alte Chevalier.

Wer wird lange flagen? Wer wird lange sagen? Wieder plagen!

Der berühmte Almanach. (Schiller's Musenalmanach für 1797, S. 145.)

"Fallen ift der Sterblichen Loos. So fällt hier der Schiller, Wie der Meister; doch stürzt dieser gefährlicher hin."

Ber Wilhelm.

Wie er so leidig spielt mit Namen! Nennt seinen Liebling Nickel, und seine Nickels Damen.

Besonderer Tick. (S. 243 u. 259.)

Sie sprechen, halter, mit Entzücken Von "Stock und Büttel" zu Betern und Paul. Und sehen sie im Geist ", entblößte Schultern und Rücken"; Läuft ihnen das Wasser ins Maul. Nas Bistichon.

Im Hentameter zieht der äfthetische Dudelsad Wind ein; Im Bentameter drauf läßt er ihn wieder heraus.

Vorfall.

Ein Philosoph, ein kritischer Geselle,
Fuhr keck und lustig durch das Land,
In einem Phaeton, mit Bostulaten bespannt;
Und gieng's, auf der Chaussee, behende hin, und schnelle.
Doch endlich kam er auch an eine tiese Stelle —
Und, Pump! der Wagen stille stand.
Der Imperativ auf dem Bock,
Zog Chr' und Umt zu Nathe,
Und häuete mit seinem Knotenstock,
Fast sehr die armen Postulate;
Und stieß und stackelte sie gar,
Und blieb doch immer, wo er war.
Ein Bauer kam herangekrochen,
Und sah ihm zu: Freund, Freund, wo denkt Er hin?
Die Mähren haben nichts in 'n Knochen.

Bie Tabulae votivae etc. und die Renien ic.

Wie sollen sie benn ziehn?

Dies fonnten fie thun, und Das fonnen fie fagen! Möchte fie alle gum E** jagen.

Wilhelm Meifter.

Er fingt, und pfeift, und spielet mit dem Zügel, Und finnt und sinnt, wohin er will; — Und fährt durch did und dünn, und über Berg und Hügel . . . Und hält bei Better Michel still.

Eignes Hett.

(S. 233_•)

"Mimm's nicht übel, daß nun auch Deiner gedacht wird. Verlangst Du Das Vergnügen umsonst, daß man den Nachbar verirt."

Goetfie.

(S. 70.)

"Caft ben Witling uns besticheln! Glücklich wenn ein deutscher Mann, Seinem Freunde, Better Micheln Guten Abend bieten kann."

Sein politischer Pfeffer.

Mir scheint der Pfeffer gar nicht übel. Doch grade der hat ihm den Tod gethan. Das andre gienge alles noch wohl an; Mux — dieser, dieser, dieser Mann! — Und singt nicht mit aus ihrer neuen Fiebel.

Auch ein litterarischer Thierkreis.

Erster Quadrant. I. Der Widder.

Ich Widder, der fentimentale, Esse mein Futter an der Saale. Ich mache so Drama und Gedicht; Und meine Hörner gehören mir sast nicht.

II. Der Stier.

Ich, ber reale Stier an der Alm, Bin viel ein ärgerer Schelm. Meine Hörner und Knochen sind voll, Und ich befinde mich recht wohl.

III. Die 3millinge.

Hier sind wir nun, mit unsern zweierlei Flammen, Wie zwei Naslöcher zusammen; Und scheinen unsern Zwitterschein, Bon oben ins Gelag hinein.

Die Erde.

Hail, Hail! Ihr Heilige da oben! Das Werf thut seinen Meister loben.

Der Aachtwächter.

Der Tag vertreibt die finstre Nacht: Hab' Euch den ,, reinen Resler" gebracht. Der Spaß hat nun ein Ende.

Tabula votiua.

"Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen, Häng', ich, dankbar und fromm, hier in dem Heiligthum auf."

Du follst nicht Heiliges anrühren!

Das Gute nicht unnützlich führen! Du follst den Schmetterling verachten!

Du sollst nach Sein im Herzen trachten!

Du sollst das Schöne nütlich wenden!

Du follst nicht Freundes Antlit schänden!

Ber Schriftsteller und der Menich.

Er schreibe. Sie beteten den jungen Schreiber an — Und es war um den Menschen gethan! D, hättest Du den Gögen nicht geschrieben; So wären Deine Götter in Dir geblieben.

Ber Kain.

Michts großes bringt er Euch. Er hat den bessern Abel Erwürgt; und irret über Land und Meer, Unstät und flüchtig, nun umher; Und seine ganze Kraft ist nur in seinem Schnabel.

Alage, oder: die Götter und der Mensch.

Sie liebten ihn; vertrauten ihre Gaben Ihm an, und hatten ihm ihr Kleinod zugedacht. Doch er verschmähet sie, will nichts von ihnen haben, Und glaubt nicht an ihr Glück, an ihre Lieb' und Macht; Will lieber darben Tag und Nacht, Und lieber irre gehn, und, wie die Henne, kraten In Sand und Spreu, und treibt sich ewig um In Kunstgespinnst und genialischen Frazen, Und schwatzt, und hört nicht auf zu schwatzen. Du lieber "Chinese in Rom"!

Erklärung.

Ich bin zeither in dem Journal: Genius der Zeit, verschiedentlich und wiederholt sehr unfreundlich behandelt worden. In dem Monat März a. c. wird mir und meinem Namen wieder ein ganzer Artikel gewidmet, und im Monat April frümelt es schon wieder. Der Artikel im März steht S. 369, und hat den Titel: Schleswig = Holsteinische Kirchen = Agende, und der Genius der Zeit spricht, außer vielen Unarten und Ungezogen=

Rachlese, 435

heiten, die ich nicht wiederholen will, in diesem Artisel: vom "verfappten Asmus"; von "Urian's Nachricht von der neuen Schles-wig-Holsteinischen Kirchen-Agende"; vom "Gerede eines Asmus, der Einsührung der Agende Schwierigkeiten in den Weg zu legen"; von "Asmiaden und Urianismen, gegen die jeder Freund der Religion und der bürgerlichen Ruhe austreten wird"; vom "über alles schädlichen, irresührenden, die traurigsten Scenen in der Menschheit veranlassenden Beginnen des pseudonhmischen Asmus"; von "Empörungsgeist"; von "Urianen, denen die Regierungen nachgeben müssen"; von "Uriane oder Asmusse, die den Pöbel verwirren"— "die Schriften ins Feuer wersen, um die Boltsgluth zu mehren"— "den blinden Haufen zum Widerstand gegen die Verfügungen der Regierung anseuern" u. s. w.

Das sagt der Genius der Zeit! Und wer das so gedruckt sieht und lieset und uns nicht kennt, der muß denken, daß, wenn auch nicht alles, doch et was wahr sei, und daßich unter andern: wenigstens gegen oder über die neue Schleswig = Holsteini= schen eine Airchen = Agen de geschrieben habe. Nun würde ich mir eine Schrift von der Art, mit Liebe und Treue für die Religion und mit der gebührenden Achtung sir die Regierung geschrieben, zur Ehre und zu einem Ruhm rechnen. Rühnt man doch Treue gegen einen alten Freund; warum nicht auch gegen Religion? Sie ist doch unser bester! Aber ich habe keine geschrieben, weder

wider noch über.

Dabei möchte ich es gerne lassen können, und möchte gerne nicht mehr sagen; aber was zu arg ist, das ist zu arg, und ich kann es nicht. So lange der Gelehrte nur als Gelehrter gemishandelt wird, hat es mit solchem Unsug seine gewiesenen Bege. Benn er aber als Mensch, als Bürger und Unterthan angegriffen wird; so verträgt das ein ehrlicher Mann nicht, und ich bin es sowohl der Regierung, von der ich Bohlthaten genieße, als dem guten Namen der Sache, die ich als Schriftsteller bekenne und mir selbst schuldig, daß es ins Reine komme: ob ich (S. 372) den "blinden Hausen zum Widerstand gegen die Versügungen der Regierungen anseuere u. s. w."

Der Herr Kammerherr von Hennings wird es mir denn nicht übel nehmen, wenn ich ihn, als Herausgeber des gedachten Journals, ersuchen muß: diese Beschuldigungen bestimmt zu beweisen, oder kurz und gut zurück zu nehmen: Irren ist mensch= lich. Widrigenfalls ich, ohne weitere Wortsehde, genöthigt bin, ihn höheren Orts zu belangen.

Wandsbed, den 23sten April 1798.

Asmus.

Nachricht von der neuen Aufklärung. 47)

Zweite Paufe, bie Philosophie betreffenb.

Mit Chr' und Reverenz gesprochen, So ist in der Philosophei Der Deich auch heuer durchgebrochen, Und neues Licht weht frank und frei. Scheint eine Art von Mondenlicht; Es flimmert so, und wärmet nicht.

Sonst ließ man sich Erfahrung leiten, Brüft' und bewährte dran sein Licht; Jett kann man's ohne sie bestreiten, Und sett, was sein kann oder nicht. Was sie nicht sehn von vorn herein, Darf sich nicht unterstehn, zu sein.

— So wär', in ihr Verhör genommen, Die heilige Religion Beinahe übel angekommen, Gleich Mhron's Ruh. Es klatschte schon Der schlaue Hirt, und stieß baran, Und sah sie für sein Rindvieh an.

Du lieber Klatscher, laß Dir sagen,
Daß Du die Sache nicht verstehst.
Die Freundin ist nicht zu erfragen
Auf jenem Wege, den Du gehst;
Denn Leben, wie der Weise spricht,
Ift, und — es demonstrirt sich nicht.

Es hat der Scharssinn unsrer Zeiten Den neuen großen Fund gemacht: "Die Dinge sind nicht, was sie deuten!" Ein jeder nehme sich in Acht, "Krank ist in sich vielleicht gesund, Die Sonn' in sich ein Budelhund."

Drum spann Bernunft, wie eine Spinne Sich ihren eignen Weg und Steg, Warf Positives, Nath der Sinne, Was Nied= und Nagel=fest ist, weg: Und machte alles Haken=rein, Aus sich heraus, in sich hinein.

Das brachte Licht! . . . Mit Ablers Schnelle Fuhr es durch alle, klein und groß. — Doch fehlte Einheit noch der Quelle, Daraus der neue Zauber floß; Allendlich aber kam ein Mann, Der diese Einheit auch ersann.

Nun ist an weiter nichts gelegen; Wir laufen grund aus unsern Lauf, Baun unsre Welten und zerlegen, Und haspeln ab und haspeln auf. Ein jeder mache selbst den Schluß, Was das für Segen bringen muß.

Der Manbsbeder Bote.

An den Naber mith Radt 48):

an

Sr. Hochgräflichen Excellenz

ben

Berrn Grafen Friedrich von Reventsau, Mitter vom Dannebrog, Geheimen-Rath und Eurator ber Universität Riel."

Ban enen holstener.

Unde HE was achter up deme Schepe un fleep up einem Küffen. Marc. 4.

1805.

Middage! De Sünne un de Män hefft eren Schun vorlaren, unde de, Fürst der Finsterniß" wil inne breken — Un Holesteen leth de Flünke hängen.

Averst He ps watter achtern Busch, tzetert unde ropt de Lüde thosamen. —

Ich kom, Naber, pet kom! Pet wil my och den Docter Luther nicht nemen unde dath Bell över de Dzen tehen laten; ich byn och wakker! Ich kom, wille my an Em anschluthen, unde de Vos

schal thom Locke heruth.

Dot hedde wel thos her so manke den Bueren gemunkelt: och im unsen Dörpe, unde unse Scholmester — de verstenht den Weltlop, unde wo unser enn up dusend Milen nicht anne denket, dath wet he — nu de heift my wel vaken ehn hemmelhk Wördeten gesecht und negent den Catholicismus gewareschowt; men ick

hadde nene Dren dartho. Och dach ich; de Pabst hs in Paris unde hefft dar nog tho don unde tho beseen, ydt werht so grothe Noth nicht hebben. Averst Syn Breeff hefft ydt uns anderst vortelt, hefft uns upperögt unde uthe den Schläp gewekket. By Bouern studeren nu dagelikes de Teiken der Tydt, unde luren up den Fürsten der Finsterniß; unde kümpt dar en Unbekenndter hnth Dörp, so möt he stracks unsen Scholmester shnen Paß wysen, unde sich von em up de Täne sölen sathen. Men dath wilth noch nich don, unde de Sake möt deeper indseen werden. He, Naber, He gheht uppen Grund unde wet dath allent tho byleggen; unde darümme wil ich Shnen Breeff kort mith Em dörlopen. Syn Breeff pst wehrt.

Be drufft darun fonderliken dren Bunkten.

No. I, undersocht He, up de Herr Curator tho en Curator dögd?

No. II, let He övern Duhm lopen, wath de Herr Eurator alse Eurator vör de Unwerstedt don hed, unde

No. III, secht He em, wath he har don schölen.

Nu up de Punkten ps nichts tho seggen, se synth düthlick unde unvertzagt. Od verhandelt He se syn und höslich, unde de Leve tho de Minschept, unde dath Licht, p. 43, dath unse Dage vorslüchtet, grynt allerwegen dörch.

He secht hot den Eurator och nog, dath hot tho laat ho, de Verdüsterunge wedder uppe de Veene tho helpen, wenthe dyt Licht rede tho with üm sick grepen hefft und beth hn de Bouren ere Dacktuve gedrungen ho (p. 43); He warnet em nog, dath he Rädt hören schal, gyfft em gode Wörde, unde will gar (p. 55) vor em uppe de Anee sallen.

Nu, mer kan He nicht don; unde, wenn de Eurator nu nicht hören will, so möt he fölen. Ich kom thorigge tho de dreh Bunkten.

En hung hastig Gesel hadde wel by No. I heruth gebluwwert unde, wath he dach, gradetho gesecht. Men he bluwwert nicht; he mack ene Landkart mith harklener Teckninge: wo na Wyse ehn Curator wesen unde wath he allent weten möt, lecht de Kart opn Disch, unde — secht nichts wyder.

Naber, id wil Em Syne Landfart nicht vörachtende, averst

worümme hefft he se nicht rede vor Jahren upn Disch gelecht, dat de Regerung, as se den herrn Curator anstellte, whit had, worna se sich to richten unde wath se tho don edder tho laten hedde?

By Nr. II ghept He Facultetenwys tho Wark, unde söcht allent naw na, unde hier kümpt de Curator so god nicht weg, wenthe dath Ende van Syn Leed ys: dath de Curator in de Medicinische Facultet tho veel, in de Juristische un de Philosophische tho wennig unde in de Theologische allent verkert mackt hedde; ... in de Medicinische Facultet tho veel — den wotho in Kiel de Mengde Prosessoren vor de Paar Studenten, da in Copenhagen och Prosessoren synth? ... in de Juristische unde de Philosophische Facultet tho wennig — denn wotho de Mengde Studenten vor de Paar Brosessoren? u. s. w.

Dath He Recht hefft, süht man wol, Naber; averst hot hs doch od schwar meth Em tho drapen. Macket de Herr Eurator in de Medicinische Facultet Anstalt, dath de Studenten allent wath se bruken, dat medicinische a. b. c. unde dath medicinische a b — ab, in Kiel leren könt, so schölt se dat a b — ab in Copenhagen leren; let he in de Juristische unde de Philosophische Facultet Lufft vör Copenhagen, wo od Prosessoren unde en höchst Gericht hø; so schölt se allent in Kiel leren! Doch He hefft wel Spine egene Orsaken, de wy nicht weten unde He uns nicht seggen wil.

Pag. 18 kümpt He tho de Theologie, de man, wen na p. 14 de Philosophie von allen andern Wetenschaben dath Oge ps, wel mith de Nese verglycken könne, wenthe de Leevens-Adem abent dorch de Nese.

He statuert twe Theologien, ene Olde unde ene Nhe. Hur vorsta ich Em nicht recht, Naber. Wath war ps, dath blifft war, alse Gold Gold blifft, unde: dath Tilly Magdeburg vorstört hefft, wel anderst vortelt unde verkert werden kann, averst in sich sülven nicht anderst wert noch werden kan alse pot ps, nicht old noch nye. Synth dar den twe Theologien; so were wel de Olde Theologie, na unsen Verglyck: ene Nese, schlicht unde recht alse Gade se schapen hefft unde se toth Ademhalen berende ps; unde de Nye Theologie: ene gemalte Nese, krous unde zierlick, alse de Geleerden se und dreyeth.

Hefe, Naber, hefft Syne Frewde an de krouse unde zierlicke Nese, unde danket Gade, dath se, na en Arbeide von 2 — 300 Jahren, endlicken serdig warden p8, wil se sick och nicht wedder nemen lathen, unde habet, se wert sick holden (p. 43).

Ich fanth Em nicht weren, Naber, wolde Em och Spine Frewde an dath Zierlick und Krous gierne gönnende, wen ich Em den Abem nicht lever gönnde unde de nicht better were unde sonder

alle dath halt werden könnde.

Averst He ys nu eynmal vor de Nye Theologie, un leth sich nicht seggen, unde wath noch an de Olde hängt und holdt unde nicht mitdreyen wil, scheert He scharp un ane Ansene der Versohn.

De Docter Kleuker kümpt noch mede en blawe Dge barvan. men en Faut hot doch, dath he na Riel ropen ho; averst den Docter Hermes wet he herümmethohalen alse weuth war were, unde he kan hot hur gar nicht sat frigen. Ru, id hebbe em nicht ropen, unde möt Em Spuen Willen lathen, Naber. De ps unpartenisch. Id wet od, dath ydt Em sour nog worden ys, duffen Man, de in all innen Böcken fram unde glövig thom Goden vormant, dem He sülvst (p. 45) ene gode Meeninge nicht affsprecken wil, den de Köning inth Land ropen hefft, unse Schol= mesters Gabesfurcht tho lerende, so heründer tho maken unde üm dath öffentliche Vertrowen, dath De em, na p. 49, fülvst so nödig findet, tho bringen — id wet, segge id, dath he sid Gewalth hefft andon must unde dath ydt Em sour nog worden ys. Averst fo ps bath "Licht up de Dackstub"; pot leth sick nicht holden, leth sid nene Mönde verdreten, unde schonet sick fülvest nicht, wenth math gemennüttiges fördernde kan; bot he unbarm= hertig, umme Barmbertigfeit in Bang tho helpen, unde lügd, ümme de Lüde thor Erfentenisse ber Warheit tho bringen.

He meent ydt wel nicht so böß; averst de eddelste Gesinnung, de römlichste Absicht beschüttet nicht vor Irrdomen (p. 5).

So veel, Naber. Unde nu wölle wy dith up de Syde don, unse Scho uth tehen unde ernstlich handeln. De Sake 48 ernstlich un hillig.

De Minsche, segt He p. 30, schal vereddelt werden, dath ps: syn Hert schal verändert unde reyniget werden, dath pdt Gade innerlise unde över alle Dinge leef hefft, dath Gode sonder Dwang frugd unde mede Lust dhept; — unde, wen de Minsche vereddelt, edder ennes rennen Hertens worden ps, so wert he Gade seen. Also: de Minsche schal vereddelt werden, unde de Fragde is nu: Wo na Wyse kan de Minsche bereddelt werden unde wodörch?

Da antwordet nu de Nie Theologie mündlich unde schriftlich: Dorch sick sülven, dorch sin Kunft unde Blieth, dorch Upklaring, Moral, Gesette, Werke, Berdenst, Dögd z. z.; unde Docter Luther un Gades Word antwordet: nicht dorch sick sülven, nicht dorch egen Kunst unde Blieth, nicht dorch Upklaring, Moral, Werke, Gesette zc. zc. sondern allene dorch den Geloven an Ihesum Christum.

"So holde wy ydt nu: Dath de Minsche rechtverdich werde, ane des Gesettes Werfe, allene dorch den Geloven Nöm. 3, 28. Wente hyr ys nen Underscheyde; Se (de Minschen) synt althomal Sünders, unde en entbrecket de Rhom, den se an Godt hebben scholden, unde werden one Verdenst rechtverdich uth syner Gnade, dorch de Vorlösinge, de dorch Christum Iheium geschehen ys." V. 23. 24.

Unde Docter Luther fecht:

"Dat Gesette ps geistlick. Wath ps dath? — Wenn dath Gesette lyistick were, so geschege em mit Werken genoch. Ru pot averst geistlick is, so deuth em Remand genoch, pdt geschehe denn van Grund des Herten allent wath du deist. Averst soll ein Herte gyft Nemandt, denn allen e de Geist Gades, de macket den Minschen dem Gesette gelick, dat he Lust thom Gesette krycht von Herten, unde vordan nicht von Fruchten noch Dwange, sonder van streen Herten, alle Dink dent."

., So gewenne dy nu der Rede, dath ydt vele eyn ander Dynck ys, des Gesettes Werke don, unde dath Gesette vorvüllen. Des Gesettes Werk ys allent, dat de Minsche dent edder don kan am Gesette, uth synen fryen Willen unde ogen Krästen. Dewyl averst under unde beneven solken Werken blysit ym Herten Unlust unde Dwank thom Gesette, so synth solke Werke alle ver = laren unde nen nütte. Dat meent St. Paulus am 3. Cap.

dar He secht: Dorch des Gesettes Werke werth vor Gade nen Minsche rechtverdich. Daruth süstu nu, dath de Schölhalderes unde Sophisten Borvörer synt, wenn se leeren, dat man sick mit Werken thor Gnade bereden schal."

"Averst dat Gesette vorvüllen, hs. mit Lust unde Leve spine Werke don, unde frig, ane des Gesettes Dwank, gödlicken unde wol leven gerade alse were dar nen Gesette edder Strase. Solke Lust averst der frigen Leve gift de hillige Genst unth Herte. — De Genst averst wert nicht, denn allene, hn, mit, unde dorch den Geloven an Ihesum Christ, gegeven, alse Sanct Paulus secht. So fümpt der Gelove nicht ane allene dorch Gades Wordt edder Evangelium, dath Christum prediget, dat he is Gades Sone unde Minsche, gestorven, unde wedder upgestan, umme unsent Wyllen."

"Dar kömpt hot van her, dath allene de Gelove recht = verdich maket unde dath Gesette vorvüllet, wente he bringet den Gehst uth Christus Vordenste. De Gehst averst maket ehn Lustia unde frva Hert, gelock alse dat Gesette vördert."

Is,, dusse Antwort uth Gades Word" flar unde untwedüdig, unde hängt daran de Salichheit un up wy Gade seen werden in dusser unde der andern Welt; so möt syck yn enen Lande, wo Gades Wordt geldt, Nyms understan, anderst tho leren unde syn vule Water uthtogeten, am wehnigsten in de Börnen, woruth dath Land dränked werdt. Unde wenth wol dhept, so möt de Köning tho treden undth em wehren, he sye wer he wolle, ydt bringe Ehre edder Schande; den daran ps tho veel gelegen, un alle Kunst und Wyssene ys darhegen nichts und kann ydt nicht vergöden.

Averst, fragd He p. 35: wath hefft Professor Müller lert edder don, dath Staat unde Kirke schädlick werden konde, unde

wo funth de Bewusinge darvon?

Man spreckt nicht gierne öffentlich över A. Anordningen, edder van Lüden de meth Namen nömt synth. Da He yth averst enmal öffentlich in Holsteen thor Sprake bringt; so hebben alle Husvederen unde yder Holstener dath Necht in ener Sake, woth Ernst geldt, mede tho spreken, unde man mot don what man nicht gierne dhept un antworden as He ynth Holt röpt. Unde so wil id och myne

Menunge seggen frngd unde unververt, an quad im Herten hegent minen Brober.

Ich kenne den Herrn Projessor Müller nicht, und hebbe nene Luft schlecht van enem Man tho sprecken, van dem so vel Godes secht werd. Od wörde ich my schamen, na lose Waschent tho richten unde meth Märken unde Döhnekens ümme tho gaan. Averst 1801 hefft en Fründ unde Unhänger van Prosessor Müller uthgegeven: "Ehrenrettung der Kieler Seminaristen, gegen die ihnen neulich gemachten Beschuldigungen 2c. 2c." In dysser Ehrenrettunge secht dusse Fründ, under veelen andern sünderliken Dingen p. 39. 40. 41:

"Es find, um es ohne alle Umschweife gerade heraus zu fagen, bie Belehrungen über Religion, weswegen man die Gemi= naristen als der Moralität des Bolks gefährlich zu schelten sich erfühnt. Wie dies möglich sei, wird fogleich flar sein. Nemlich es ist befannt genug, daß im ganzen das Bolt von den Bredigern noch immerhin in der bisherigen Einfalt und Unwissenheit über die Religion betreffende Gegenstände erhalten wird, aus welchen Gründen, mag ich bier nicht untersuchen. Wenn nun die Geminaristen in ihren Religionsbelehrungen ber Jugend auch hier vernünftige und gesunde Begriffe mizutheilen, alte religiöse Vor= urtheile auszurotten fuchen, wenn Diefe g. B. es ben Kindern begreiflich machen, baf Chriftus fein Cohn Gottes, fonbern ein göttlicher Mensch gewesen sei; daß ber Mensch nicht burch Gottes Gnade, b. h. burch willfürlichen Pardon, fon= bern durch eigene Beiligfeit gerecht werde; daß Brot und Wein beim Abendmahle nur Symbole zum Andenken bes ebelften und tugendhaftesten Menschen seien, und nicht durch priesterliche Weihe in den mahren Leib und das mahre Blut des herrn verwandelt werben fonnten; daß Gott nicht durch Zauberfünfte ben Menschen tugendhaft machen wolle, sondern durch eignes unsträfliches Wan= beln vor ihm, dem Beiligen; daß nicht bloges thatenloses, ob= gleich frommaussehendes, blindes Glauben, nach den bisherigen Vorstellungen, sondern - Sandeln, und allein Sandeln nach bem Ausspruche Des Gemissens, felig mache; daß Chriftus die Menschen nicht habe erlösen wollen von den vorherigen und aufünftigen Gunden, sondern von der Beiftesfflaverei, Damit ihr

Berstand und Wille von aller fremden menschlichen Gewalt völlig frei werde: - - und nun die mehrsten Brediger noch nicht aufhören können, den alten hundertjährigen religiösen Wahn dem Volke in sogenannten erbaulichen Predigten vorzutragen (aus welchen Gründen; gehört nicht hierher): - fo ift es natürlich. daß sie die Seminaristen als Sittenverderber des Bolts ver= ichreien, und diese jenen über alle Maken verhakt find. - Rach bem Gesagten überlassen wir ruhig jedem unbefangenen vernünftigen Lefer das eigene Urtheil, ob er diese Seminaristen ber Volksmoralität so schädlich finde, oder ob dies nicht vielmehr von den geiftlichen Volkslehrern behauptet werden muffe, Die das Volk immerhin in seiner vorigen Unwissenheit, und im blin= ben Glauben erhalten, ftatt es zum vernünftigen Gelbstdenken anzuleiten?" -

3d wet nicht, up Professor Müller duffen Fründ dath heeten befft, edder em gar unmündig matt. Men lert be un duffer Wuse: fo ps sone Lere vegent de Bibel, pegent Docter Luther un Landes= Religion. Unde de Landes = Vader konde nicht anderst don, as Se don hefft. Unde wen do de "Curator van de Unverstedt" bath indlettet unde bartho bydragen hadde; fo hadde be fick umme ben Köning unde ümme Land und Lüde verdeent gemakt, unde ps en brav Man, de lever Unlust un Verdreet nicht achten as sone Blicht nicht don wil.

Ander Lud synth of nene Narren, unde weten of wath Vernunft unde Wetenschab wehrt ps; averst Religion ps nen Kunder= foul, und Hochvaren unde Egenwysheit dhept yot hyr nicht. "Du möst Dyn Dünkent unde Wölent van Dy don, up dath du. fecht Docter Luther, De godtlike Wosheit vinden mogeft. welfere Gabe hur (un de Bibel) fo eintfoldich unde schlicht vörlecht. dath he allen Hochmodt dempe. Hur werstu de Wyndeldöke unde Krübbe vinden, dar Christus unne licht, dar od de Engel de Berben hen mufet. Schlichte unde geringe Wyndelbote funth ubt, averst durbar unde köstlick ws de Schatt, Christus, de darunne Licht."

De Vernunft kan unde mag, by den lyflichen Ackerboue, enen nben Blog, ene bettre Egge unde fus veel nüttiges vinden, un angeben: averit de Höved=Sate: bath de Saedt un de Erde möt unde de Hemmeln se wassen makt, 198 Gades Finger unde Gades hemlicheit. Dath verstenht se nicht, unde möt odt unangetastet lathen. Unde wen se daran rört un de Bueren daran unglöwig makt; so blivt de Sake wel wath se 198, averst die Akerboue 198 vorlaren unde Nums denkt woder daran tho plögen noch tho se hen. — Unde dath wolle Gade in Gnaden von Holsteen avwenden.

Schreiben eines Dänen.

an

seinen Freund.

Il n'y a que les grands cœurs qui sçachent combien il y a de gloire à être bon.

FENELON.

Altona, den 17. August 1807.

PASCAL.

La justice, sans la force, est contredite, par ce qu'il y a toujours des méchans; la force, sans la justice, est accusée. Il faut donc mettre ensemble la justice et la force; et pour cela faire, que ce qui est juste soit fort; et que ce qui est fort soit juste.

Lieber Freund,

Was in den geheimen Artikeln des Friedens zu Tilsit verabredet worden, wissen wir nicht; nur so bald die Nachricht von diesem geschlossenen Frieden nach London gekommen war, rüstet England, mit beispielloser Eile, und so geheim als es geschehen kann, eine mächtige Expedition aus, und läßt sie ohne ein Wort darüber zu sagen nach dem Sund abgehen, und indeß diese Expedition Seeland umgibt und einschließt, kommt Jackson nach Kiel, und sodert den Besitz unstrer Flotte und unstrer Festungen ze.

Wenn man bedenkt, lieber Freund, daß Dänemark bei allen durch den Krieg veranlaßten Beränderungen und Versgrößerungen bloß seines eigenen Herdes pflegt, treu und offen gegen seine Nachbaren vor sich hingeht, und nichts will und

begehrt als in Rube gelaffen zu werden, und daß unfre Regierung und unfer Kronprinz alles gethan und nichts unterlassen hat. was zu diesem Ziel hinführen konnte; wenn man bedenkt. daß Dänemark während des Seefrieges viel Unrecht und Unannehm= lichkeiten von England erduldet, und unfre Regierung bennoch nicht aufgehört hat, ihm wie allen andern Nachbaren, so weit es Die Neutralität erlaubt, Dienstfertig und gefällig zu fein, und daß fie, als fie nach ber Sitte aller Regierungen ihre Truppen an ben Gränzen des Kriegs versammlet, Die andere Seite im Bertrauen auf Englands Dankbarkeit und Rechtlichkeit unbekümmert offen läßt — wenn man das bedenkt, lieber Freund, und nun England dies Vertrauen hintergeben und mit Fugen treten, Die Redner im Barlament so gar darüber schadefreuen und spotten fieht; fo fucht man vergebens ein Wort bas Emporende eines folden Berfahrens zu bezeichnen und auszudrücken. Diefe Nation mag bei andern Gelegenheiten und in andern Fällen großmüthig und edel gewesen sein, in diesem ist sie es nicht, und ihr itiges Ministerium hat sie vor ganz Europa gebrandmarkt.

So wenig auch die Engländer Linienschiffe scheuen, so wären fie doch vielleicht anders versahren und hätten einen solchen Ungriff nicht gethan, wenn unfrer Regierung auch einige Hundert solcher Schiffe zu Gebot ständen; aber das macht den Angriff

nur noch empörender, und rechtfertigt ihn so weniger.

England entschuldigt sich, nach der allgewöhnlichen Beise, mit der Nothwendigkeit für sein Interesse und für seine Existenz

zu forgen; die foll alles rechtfertigen.

Man könnte sagen, daß der mächtigste und größte Staat aus Interesse den kleinsten als seines gleichen halten und respectiren sollte, um nemlich den Glauben an die Unverleylichsteit einer höchsten Gewalt, von dem die Ruhe und Existenz aller Staaten abhängt, in Ehren und aufrecht zu erhalten.

Aber gibt es denn keine Regel als die des eignen Bortheils, der Hinterlift und der Gewalt? Gibt es kein Recht und keine

Gerechtigkeit zwischen Staaten?

Viele wollen dies behaupten, und daß man in dem Verkehr zwischen Staaten mit Treue und Rechtlichkeit nicht ausreichen könne. Ich kann das aber nicht glauben, lieber Freund! Doch

ich bin vielleicht parteiisch für Rechtlichkeit und Recht, mag es wohl auch nicht verstehen. Haben Sie benn Geduld mit meinem

einfältigen Ginn, und bringen mich ins Gleis.

Darüber ist nur Eine Meinung, daß fein Staat ohne Habung des Rechts und der Gerechtigkeit unter seinen Bürgern bestehen könne. Man sollte denken, was im Kleinen wahr ist, müsse es auch im Großen sein und um so mehr sein. Und wenn die Staaten es sich, durch Gesetze und manche andre Anstalten, so sehr angelegen sein lassen, Recht und Gerechtigkeit unter ihren Bürgern zu handhaben, und sie ihnen werth und heilig zu machen; wäre es denn nicht gut gethan und sollte man nicht erwarten, daß sie ihnen selbst das Beispiel geben, und bei vorkommenden Gelegenheiten nicht bloß suchen würden, sich mit dem Schein derselben zu zieren und zu bedecken?

Wenn die Staaten nur bloß für äußerliche Größe, für äußerliches Glück und Wohlsein zu sorgen haben; so möchte die Regel
des eignen Bortheils und der Gewalt wahr sein, und das lleberwältigen und lleberlisten sich einigermaßen vertheidigen lassen.
Doch denn wäre alle Größe, alles Glück und Wohlsein nur
äußerlich, und würde dazu sehr sparsam und einzeln sein,
denn in jedem Fall könnte immer nur Siner groß und glücklich
werden, nemlich der die größte Gewalt hat, oder sie am besten

zu gebrauchen versteht.

Die Thiere des Feldes haben feine andre Regel, und reichen damit aus; sie sehen nur vor sich hin und auf die Erde — aber dem Menschen ist ein Antlitz gegeben das aufwärts sieht.

Der Mensch ist wohl auch ein Thier des Feldes, aber er ist mehr. Bei seinem Hang: für sich zu sorgen, hat er in sich die Ide von einer Regel die für alle sorgt ohne Eigennutz und Ansehn der Person; von einer Regel, die ihm bei seinem eigennützigen Thun und Treiben immer in den Weg tritt und einzedet; von einer Stimme, die recht richtet und die ihn in der Einsamkeit strafet und züchtiget, mit einem Wort von einem Geist des Rechts und der Gerechtigkeit, der allen, und auch ihm wohl will, und das Böse in ihm durch Gutes überwinden und ihn besser machen will.

Benn aber ein solcher Geift ift, und wer kann ihn läugnen Claubius' Berte II.

und sich seiner erwehren, wenn ein solcher Geist ist, und er einzelne Menschen, in dem Maß wie sie auf ihn hören und achten, glücklich macht, was hätten denn die Staaten in solchem Fall von diesem Geist zu erwarten, und was hätten sie gesündiget, daß sie von den Bortheilen seines Einflusses ausgeschlossen wären?

Man kann nicht viele Beispiele von den guten Folgen dieses Einflusses ansühren, weil es an Versuchen sehlt; aber es ist sehr wahrscheinlich, es ist gewiß, daß solche Beispiele sehr tröstend sein und die Staaten im Angesicht derselben sich nicht lange bedenken

würden, die gewöhnliche Regel daran zu geben.

Wie einzelne Menschen, durch einen solchen Einfluß, über die Erde, über sich selbst und andre Menschen erhoben werden und wirklich erhaben sind; so würde es ein Staat in solchem Fall über die andern Staaten, und ihre Bewunderung sein, und die Freude und ein Trost der Welt.

Ja, lieber Freund, wenn alle Fürsten diesen Geist des Rechts und der Gerechtigkeit echt kennten, wenn sie wüßten, was er eigentlich will und was er kann, wie er so edel in sich und und so nahe verwandt ist, wie er in dem Innersten eines jeden Menschen einen Freund und lieben Buhlen hat, dem er sich mittheilet, ihn aus seinem Schlummer wecket und in seinen angebornen Abel und Wohlstand herstellet — wenn sie das alle wüßten, sie würden sich wundern und an ihre Brust schlagen.

Doch das, wovon wir reden, ist nichts geringes und gemeines, und folche Wohlthaten werden nicht aufgedrungen, sondern müssen ernstlich gesucht werden.

Wir kehren zu England und seinem Angriff zurück.

England fodert den Besitz unstrer Flotte und unstrer Festungen, aber unstre Regierung schlägt es mit Berachtung ab — und der mächtige Feind rückt heran. Aber ein kleiner tapferer Hausen, voll Unwillen über zugefügte Beleidigung, voll Liebe und Anhängslichkeit an sein Baterland und seinen Fürsten, und voll Bertrauen auf Gott und die gerechte Sache, erwartet ihn festen Fußes, und wird siegen oder mit Ehre fallen, und morgen, wie Leonidas seinen Spartanern sagte, mit den Göttern zu Tische sigen.

Lieber Freund, wir in unfern Jahren möchten die Engländer lieber ohne Schwertschlag zur Befinnung gebracht sehen; wir

haben keine Freude an Blutvergießen, und die Kriegs- und Siegs- lorbern sind eitel sür uns und reizen uns nicht mehr; aber Nothwehr und Selbstvertheidigung gegen Gewalt und Unrecht, seinen Fürsten und sein Baterland lieb haben, ist ein ander Ding — und wir werden trotz unfrer grauen Haare im Fall der Noth, wie mächtig der Feind auch sei, den Rücken nicht wenden. Und das wird kein Mann thun, so viele ihrer in Dänemark sind, sie mögen graue oder braune Haare haben.

Es ist etwas im Menschen das sich vor keiner Gewalt beugt und fürchtet, und durch keine Gewalt überwältigt werden kann. Es bleibt unbeschädigt und frei, wie auch die Sachen gehen, und spricht der Gewalt Hohn; und ist doch zugleich mild, und räth

jum Guten und Frieden.

Leben Sie wohl, lieber Freund! fünftig mehr.

Wiegenlied für Ihre Majestät die Königin von Dänemark. 49)

Im April 1808.

Schlaf, holder Engel, schlaf Dich satt, Blümlein aus Gottes Garten! Gott, der Dich herverpflanzet hat, Wird hier auch Deiner warten.

Ihm hab' ich Dich und Ihm allein Bertraut und hingegeben: Ohn' Ihn kann man nicht sicher sein, Ohn' Ihn nicht glücklich leben.

Gott ist allein der rechte Mann, Der alle Noth entsernet — Schlaf Kind, wohl dem, der schlasen kann; Die Mutter hat's verlernet. — Denn fern ist der, und nicht bei mir, Dem nur mein Leben lebet, Den meine Liebe für und für Und mein Gebet umschwebet. —

Sei mit ihm und mit seinem Heer, Herr! — Denk an uns hienieden, Erbarm Dich Deiner Menschen, Herr, Und gib uns wieder Frieden.

Ach alles, alles in der Welt Ist Staub, wird bald zerrieben; Was hoch und herrlich war, zerfällt, Und nichts besteht als Lieben.

Lied,

gesungen in Wandsbeck, als in der Gesellschaft an des Konigs Geburtstag für die Armen gesammlet werden sollte, den 28. Fanuar 1809.

> (Nach der bekannten Melodie von Benda.) [Bgl. Bb. I, S. 148.]

> > Etliche Stimmen.

1.

Auf und trinkt! Brüder trinkt!

Denn für gute Leute
Ift der gute Wein;
Und wir wollen heute
Frisch und fröhlich sein.

Auf und trinkt! Brüder trinkt!

Bein ist nicht umsonst gegeben,
Er versch önt des Wenschen Leben.

2.

Aber wist! Brüder wist!
Dieses Lebens Schöne
Ist mit Noth vereint,
Es wird manche Thräne
Unterm Mond geweint.
Brüder wist! Brüder wist!
In den niedern Hütten flaget
Mancher trosilos und verzaget.

3

Stoßet an! Stoßet an!
Jeder Bruder strebe,
Sei ein guter Mann,
Fördre, tröste, gebe,
Helse wo er kann.
Helse gern, gebe gern!
Denket an die Noth in Hütten,
Und laßt Euch nicht zweimal bitten.

4.

Seht benn seht! Briider seht!
Gott gibt uns ja gerne;
Er bereitet Rath
Heimlich und von ferne,
Und kommt in der Noth,
Kommt und hilft, kommt und hilft,
Hat viel Gutes uns im Leben
Hat uns diesen Tag gegeben.

5.

Brüber auf! Alle auf!
Unfer König lebe! —
Sott wird mit ihm sein,
Daß er Frieden gebe
Ehrenvoll und rein.
Er wird's thun, Er wird's thun!

Ach die Welt ist matt und müde, Satt gequälet — — Friede, Friede!

Alle fallen ein:
(ohne Melodie und ad libitum)
Unfer König lebe! — — —

Die zurückgekehrten Vaterlandskämpfer. 50)

1.

Wohlauf Cameraden, vom Pferd, vom Pferd! Die Rüstung ausgezogen! In seinem Hause, an seinem Herd Bedarf es nicht Pfeil noch Bogen. Da tritt ein anderes wieder ein: Nach alter Weise glücklich sein.

Thor. Da tritt ein anderes wieder ein: Nach alter Weise glücklich sein.

2

Aus der Welt die Freiheit verschwunden war, Man sah nur Herren und Knechte; Trotz und Gewalt die herrschten gar, Zertraten Menschen und Rechte. Der dem Tod ins Angesicht schauen kann, Der Soldat allein war da der rechte Mann.

Chor. Der bem Tod ins Angesicht schauen kann, Der Soldat allein war da der rechte Mann. 3.

Drum warsen die kleineren Sorgen wir weg, Und wählten uns größere Sorgen, Und ritten dem Schickfal entgegen keck, Trifft's heut' nicht, trifft es doch morgen. Und traf es morgen, oder heut'; Sieg oder Tod, wir waren bereit.

Chor. Und traf es morgen, oder heut'; Sieg oder Tod, wir waren bereit.

4.

So lange der Frevel um sich frist, Bleibt 's Schwert uns Pflicht und Freude, Nun der besiegt und vernichtet ist, Kehrt es zurück in die Scheide. Ist das Cadaver ins Grab hinab, Wirst man die Schauseln auf das Grab.

Chor. Ist das Cadaver ins Grab hinab, Wirft man die Schauseln auf das Grab.

5.

Ruhm ist's, und ehrenvoll und hoch, Im Nothfall der Wassen zu pflegen; Doch ehrenvoller ist es noch, Sie frei wieder abzulegen. Und wer sich des zu schämen hat, Der war aus Eitelkeit Soldat.

Chor. Und wer sich des zu schämen hat, Der war aus Citelfeit Soldat.

6.

Krieg ist nur gut im Fall ber Noth, Nur gut des Friedens wegen. Durch Fleiß und Arbeit sich das Brot Erwerben, das bringt Segen. Nur häuslich Glück ist mahres Glück; Drum kehren wir bahin zurück.

Chor. Nur häuslich Glück ist mahres Glück; Drum kehren wir dahin zurück.

7

Zurück wir alle, Hand in Hand, Frohherzig und zufrieden; Ein jeder in seinen Beruf und Stand, Wie's ihm sein Schicksal beschieden. Da ist nichts groß, da ist nichts klein, Ein jedes greift ins Ganze ein.

Chor. Da ist nichts groß, da ist nichts klein, Ein jedes greift ins Ganze ein.

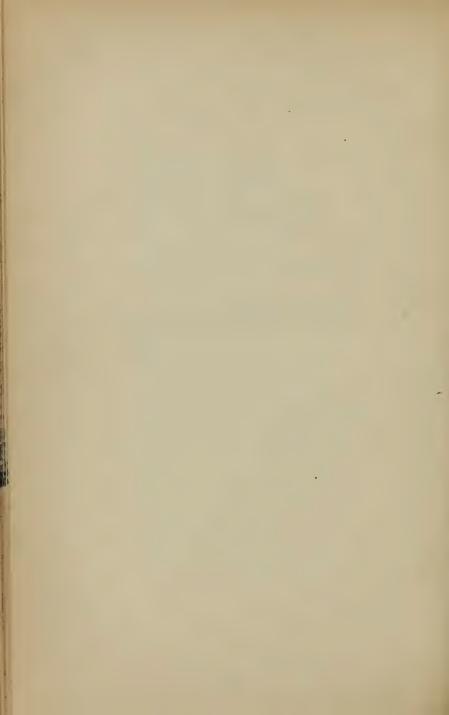
8.

Wir traten heraus mit Lust und Muth, Um neuer Pflichten willen; Und treten zurück, mit Gut und Blut Die alten zu erfüllen. Und sind dem Bater-Haus und Herd, Wir hoffen es, nicht minder werth.

Chor. Und sind dem Bater- Haus und Herb, Wir hoffen es, nicht minder werth.

Hamburg, ben 30. Juni 1814.

Unmerfungen.



Jum 6. Theil.

- 1. [Zu S. 5.] Zum sechsten Theile ist überhaupt zu versgleichen F. H. Jacobi, Bon ben göttlichen Dingen und ihrer Offensbarung, Leipzig 1811 (Werke III, S. 245 ff.). Das Schristchen hatte schon 1798 unter bem Titel: "Mißlungener Versuch einer parteilschen Beurtheilung der sämmtlichen Werke des Wandsbecker Boten für den unparteilschen Hamburger Correspondenten" erscheinen sollen.
- 2. [Bu S. 7.] Der Auffat über die neue Politik mar bereits im März 1794 unter bem Titel: "Auch ein Beitrag über die neue Politif: berausgegeben von Asmus" mit bem Motto: "Es ift ein Anabe hier, ber hat fünf Gerstenbrot und zween Fische; aber mas ift bas unter so viele?" berausgekommen. Er ist hervorgegangen aus ber Absicht, bem "Genius ber Zeit" bes Rammerberen von Sennings eine Wochenschrift entgegenzustellen; val. die Nachlese, S. 426. Der burch die Unfündigung Diefer Wochenschrift veranlagte Briefwechfel mit Sennings ift abgebruckt in "Asmus; ein Beitrag zur Geschichte ber Litteratur bes achtzehnten Sahrhunderts" von August Bennings, Altona 1798. Bal. auch "Freundliches Anschreiben bes Better Andres an feinen lieben Better Usmus in Bandsbed", 1793 (von 3. Fr. Reichardt), und: "Wahrheit wider Wahrheit. Worin S. T. Asmus ber Bote und fein neuer Better im Borbeigeben perfiflirt werden von einem muftisch= gelahrten, mpflischbeschäftigten, und aus beiden Ursachen trotz seinem langen Athem mustisch verwormen Recensenten", 1793.
- 3. [Zu S. 23.] In dem Einzeldruck, der manche kleine Abweichungen hat, lautet dieser Satz: "In der Sache hatte das Volk nicht Unrecht; jedermann ist darüber einig, daß Foulon des Todes werth war."

- 4. [31 S. 42.] Die Ueberschrift bes Liedes ist vielleicht: "Lied ber Bauern zu Emkendorf" zu ergänzen. Es kann natürlich auch wie das Lied S. 151 ein Glückwunsch für die Wandsbecker Gutsherrschaft sein. Auf Emkendorf, den Sitz des Grasen Christian Detlev Friedrich von Reventlow und seiner immer kränkelnden, aber in frommer Fürsorge für ihre Bauern unermüdlichen Gemahlin Julie, geb. Gräfin von Schimmelmann, bezieht sich jedensalls das Lied der Schulkinder, S. 53. Auch Paul Erdmann's Fest, Bd. I, S. 221 s., scheint dem Emkendorfer Leben nachgebildet zu sein.
- 5. [Zu S. 44.] Gegen die Fabel ließ Boß am 28. Oct. 1795 in die Hamb. Neue Zeitung einrücken: "Der Kauz und der Abler. Keine Fabel." Im "Genius der Zeit", Bd. VI, S. 407, wurde das Bosssische Gedicht wieder abgedruckt, das später zu einem Fabelfranz "Die Lichtscheuen" erweitert ist. Ueber Hennings Angriff vgl. Bd. I, S. 449 f.
 - 6. [Zu S. 45.] Kronprinz Friedrich war seit dem 31. Juli 1790 mit Maria Sophie Friederike, Tochter des Landgrafen Karl zu Hessen-Cassel, verheirathet. Ihr ältestes Kind, Christian, geb. 22. Sept. 1791, starb am Tage nach seiner Geburt.
 - 7. [Zu S. 47 ff.] Bgl. Claudius' Briefe an Jacobi über die Kant'iche Philosophie bei Herbst, S. 447 ff. (4. Aufl., S. 333 ff.).
 - 8. [3u S. 53.] Vgl. Anm. 4.
 - 9. [Bu G. 55.] 3m Gingelbrud, bem ber Schluftvere fehlt. fteht im Chor von B. 3: "Schier gleich und glatt, wie Bloner Mal" mit Anspielung auf Bennings, ber bamals Amtmann in Plon war. Die bem Gingelbrud angehängten "einigen andern Rleinigkeiten" f. in ber Nachlese, S. 429 ff. Die gablreichen Gegenschriften find großen= theils Parodien, z. B.: herrn Urian's Nachricht von der neuen Aufflärung nebst Untwort (ober Wahrmund und bie Deutschen an Berrn Urian), Germanien 1797; Urian's Revocirung, Dänemark 1797; Wir Danen an Usmns, unterz. Photophilus Danus, im "Genius ber Zeit" X, G. 433 ff.; Die Dänen und Urian in F. W. von Schut, Meues Ardiv ber Schwärmerei und Auftlärung, Sit. 1, S. 10 ff.; Urian's Nachricht von der neuen Auftlärung, verloren aus dem Schnappfact bes hintenben Boten von Wandsbed, nebst Anti-Urian's ächter Depesche über diese wichtige Materie, nicht aus Les Erreurs, in den Blättern aus dem Archiv der Tolerang und Intolerang I, S. 196 ff. Bgl. außerbem: An Freund Urian, im "Genius ber Zeit" X, S. 122 und bas einzeln gebruckte Gebicht: Die Danen an Urian,

- 1797. Das letztgenannte, das als Bignette ben Cenfor Brummelbar führt, ist von der Doctorin Sophie Reimarus, einer Schwester von Aug. Hennings.
- 10. [Zu S. 58.] Hinter bem breiten Giebel Nr. 140 an ber Ede nach bem Jungfernstieg zu hatte Friedrich Perthes am 18. Juli 1796 seine Buchhandlung eröffnet. Diese Straße, welche ihren Namen von dem Giebel der alten Johannistirche erhalten hatte, ist nicht mehr vorhanden.
- 11. [Zu S. 58.] Der Litteratus N. N. ist natürlich Aug. Hennings.
- 12. [Zu S. 60.] Kant's Urtheil über Boß "Kanz und Abler" steht Berliner Monatsschrift, 1796 Mai, S. 398.
- 13. [Zu S. 61.] Der lange Emigrant ist Friedrich Heinrich Jacobi, der sich im Herbst 1794 aus seinem Pempelsort nach Holstein geflüchtet hatte und über ein Jahr in Wandsbeck lebte. Den "langen Papa" nennt ihn Perthes mit einem im Claudius'schen Hause üblich gewordenen Namen (Fr. Perthes' Leben I, S. 101). Das Gedichtchen muß für den 25. Januar 1797 gedichtet sein.
 - 14. [3u S. 62.] Bgl. Unm. 5 und 9.
- 15. [3u S. 62.] Bgl. unten S. 68 und Herbst, M. Claudius, S. 462 ff. (4. Ausl., S. 344 ff.).
- 16. [3u S. 71.] Chriftiane Claubins, die zweite Tochter, geb. 13. Novbr. 1775, war 2. Juli 1796 am Nervenfieber gestorben. Ugl. unten S. 87 ben fünften Brief an Andres, bas Gedicht "Bei ihrem Grabe" in unserer Nachlese, S. 428 und herbst, M. Claudins, S. 467 ff. (4. Ausl., S. 347 ff.).

Bum 7. Theil.

- 17. [Zu S. 103.] Im Text ber alten Ausgaben sehlt bas "a)" für biese Note, die nicht recht passen will. Die Bibelstelle bes Textes steht bekanntlich Jes. 65, 8.
- 18. [3u S. 149.] Ueber bie von Johann Georg Jacobi aufgebrachte Spielerei mit ben fogenannten Lorenzobofen vgl. beffen Werte,

- Bb. VIII, S. 42 ff. und Martin, Ungebruckte Briefe von und an J. G. Jacobi, S. 52.
- 19. [Zu S. 153.] Von der Uebersetzung des Fenelon war der erste Band (Hamburg, bei Fr. Perthes) 1800 erschienen. Der zweite und dritte, deren Vorreden in dem solgenden Theil (unten S. 255 ff.) stehen, sind 1809 und 1811 herausgekommen.
- 20. [Zu S. 155.] Das Gebicht "Aron' und Scepter" ist in allen alten Ausgaben irrigerweise 1795 batirt. Es gehört urspringlich zu einem Wiegenlied für die kleine Prinzessin Marie Luise, die 19. Noobr. 1792 geborne älteste Tochter des Kronprinzen Friedrich; vgl. unsere Nachlese, S. 423 sf. Die Abkürzung ist jedensalls mit Rücksicht auf das kronprinzliche Paar vorgenommen, das dieses Kind, wie den ersten Sohn (vgl. oben S. 45 u. 460), schon 12. Octbr. 1793 wieder verlor. Vielleicht ist auch die Umdatirung eine beabsichtigte.
- 21. [Zu S. 157.] Johannes Claubius, ber älteste Sohn bes Boten, geb. 8. Mai 1783, verließ 1799 das Vaterhaus, um in Hamburg die Handlung zu erlernen. Er entschloß sich aber bald zum Studium der Theologie und wurde 1813 Pastor zu Sahms im Lauenburgischen, wo er 7. März 1859 gestorben ist.
- 22. [Zu S. 189.] Die äußere Veransassung zu ber Außarbeitung des Hausvaterberichts nach alten Auszeichnungen für den Religionsunterricht der Kinder gab die Trennung von den beiden ältesten Töchtern. Karoline war seit 2. August 1797 in Hamburg mit Friedrich Perthes, Anna seit 16. Mai 1798 in Vaels mit Max Jacobi verheirathet. Die letztere hatte sich die Blätter ausgebeten vgl. Herbst, S. 476 ss. 476 ss. 486 ss. 353 ss.) und Perthes' Leben I, S. 119.

Bum 8. Cheil.

- 23. [Zu S. 249.] Der von Claudius als Kronprinz und Mitregent mehrsach geseierte Friedrich VI., seit 13. März 1808 König von Dänemark, war am 28. Januar 1768 geboren.
- 24. [Zu S. 251.] Das Hochzeitlied ist für Fr. Leop. Stol= berg's protestantisch gebliebene Tochter Marie Caroline Agnes ge=

bichtet, die am 25. Mai 1802 auf dem Schloß zu Wernigerobe mit ihrem Vetter Ferdinand, Grasen zu Stolberg-Wernigerode, getraut wurde.

- 25. [Zu S. 252.] Auf Otto Runge's Grab. Ueber ben Maler Philipp Otto Runge, Perthes' Freund, ber im 33. Jahre am 7. Dec. 1810 gestorben war, vgl. Perthes' Leben I, S. 107 ff.
- 26. [Zu S. 253.] Perthes und Caroline bei bem Begräbniß ihres Johannes. Johannes Perthes, geb. 23. Jan. 1806, Perthes' fünftes Kind, war am 18. Decbr. 1809 gestorben; vgl. Perthes' Leben I, S. 140. 171.
 - 27. [3u S. 255.] Bgl. Bb. II, S. 153ff.
- 28. [Zu S. 277.] Bgl. F. H. Jacobi's Brief an Perthes vom 10. Novbr. 1814 (Auserlesener Briefwechsel II, S. 446 f.).

Bur Nachlese.

- 29. [Zu S. 348.] William Harvey (1578 1678) hat seine Entbedung 1628 in seiner "Exercitatio anatomica de motu cordis et sanguinis in animalibus" veröffentlicht, vgl. unten S. 357 ff.
- 30. [Bu S. 348 ff.] Leffing's "Minna von Barnhelm" mar icon am 30. September 1767 auf die Samburger Bühne gefommen und feitbem wiederholt von ber Sepler'ichen Gefellicaft gegeben worben. Aber beffer und über Leffing's eigene Erwartung gelang bie Aufführung ber Adermann'ichen Gefellichaft, bie bas Stud am 8. Rovbr. 1769 zuerst auf die Buhne brachte. Borchers gab ben Tellheim, Dorothea Adermann die Minna, Madam Mecour die Franzista, Udermann ben Wachtmeister, Schröber ben Juft, Philipp Müller ben Ricault. Es ift inbeffen nicht allein bie Freude an bem Leffing'ichen Stud und ber trefflichen Darftellung besselben, mas ben Briefmechfel veranlaßt bat, sondern gang besonders ber von Goeze erregte Streit über bie Sittlichkeit ber beutschen Schaubühne. Wie in ber Disputation, Bb. I, G. 65, steht Claudius auf ber Seite von Goeze's Gegnern. Der lette Brief biefer launigen Correspondenz bezieht fich auf Beife's "Romeo und Julie", worin Dorothea Adermann am 1. Decbr. 1769 bie Julie spielte. Der in Mener's "Schröber" I,

- S. 207 erwähnte Neujahrsbrief Frigens an das Fräulein von Barnhelm über die Hamon'iche Schauspielergesellschaft ist in den Abdreßcomtoirnachrichten nicht zu finden. Ebensowenig hat sich eine Spur von dem daselbst genannten Singspiel unsers Claudius erhalten.
- 31. [31 S. 362.] Unter ber Ueberschrift "Aus Cappadocien" hatte ber Borgänger bes "Wandsbecker Boten", ber "Wandsbeckische Mercur", in anstößiger und ehrenrühriger Weise über Hamburger Borfälle berichtet; vgl. Reblich, Die poetischen Beiträge zum Bands-becker Boten, S. 3f.
- 32. [Zu S. 364.] Die Unterredung von Hinz und Kunz bezieht sich auf den Anfang des Streites zwischen Goeze und Alberti, zu welchem der Letztgenannte durch willfürliche Weglassung der Worte: "Herr, schütte Deinen Grimm aus auf die Heiden, die Dich nicht kennen, und auf die Königreiche, die Deinen Namen nicht anrusen", aus dem obrigkeitlich verordneten Bußtagsgebete Veranlassung gegeben hatte. Claudius sieht hier noch entschiedener auf Alberti's Seite als einige Jahre später in seiner "Tisputation" Bd. I, S. 65 ff. Vgl. Röpe, Joh. Melch. Goeze, S. 108 ff.
- 33. [30 S. 364.] Das Hochzeitscarmen ift für ben Lübeder Kausmann Johann Gabriel Staad gedichtet, ber sich am 1. Octbr. 1771 mit Johanna Catharina Reimers aus Hamburg verheirathete.
- 34. [31 S. 365.] Seltsamerweise hat Knebel biese Recension für eine Arbeit Lessing's gehalten; auf diesen Irrthum bezieht sich Boie's Antwort in Knebel's Nachlaß II, S. 107. Die citirte Stelle bes "Amadis" sautet:

"Der Triton, bem wohl nicht bavon geträumt, noch heute So einen Zug zu thun, schwamm mit ber schönen Beute In fillem Triumphe ber sichern Grotte zu. So schleicht sich mit grinsenbem Erdeln und aufgeblasenen Baden Ein diedischer Affe bavon, um in gemäcklicher Auh' Zu oberft unterm Dache geraubte Mandeln zu knaden."

- 35. [Zu S. 368.] Das Verschen bezieht sich, wie das folgende, auf die am 8. April 1772 erfolgte Geburt des ersten Kindes von Bode aus bessen am 1. November 1768 geschlossener britten She mit Metta Maria Bohn.
- 36. [Zu S. 377.] Sie ist auch von Herber (f. Aus Herber's Nachlaß, Bb. II, S. 81), und Deinet versucht wohl absichtlich über ben Bersasser irre zu leiten, wenn er 15. Octbr. 1773 an Bahrbt schreibt, ber herrliche Recensent sei Lavater; f. Briese an

Bahrbt, Bb. II, S. 170. In Berber's Berfe ift bie Recenfion nicht aufgenommen.

- 37. [3u S. 383.] In Leng, Der neue Menoga, Act 5, Scene 2 und 3.
- 38. [3u ⊗. 385.] №. №. 1774, Nr. 169; f. №b. I, ⊗. 45 f.
- 39. [Zu S. 386.] "'s war ba ein junges Kerlchen, leicht und lüftig, hatt' allerlei gelesen, schwätzte brob freuz und quer, und plaubert' viel, neustausgebrachtermaßen vom ersten Wurfe, von Volksliedern, und von historischen Schauspielen, zwanzig Jährchen lang, jed's in drei Minuten zusammengedruckt, wie ein klein Teuselchen im Pandämonium."
- 40. [Bu S. 387.] Wohl Goethe's Verfe "Nicolai auf Werther's Grabe", die ber Verfasser auch Boie mitgetheilt hat; f. Beinhold, Boie, S. 188.
- 41. [Zu S. 387.] Der letzte Satz parodirt ben Schluß ber bekannten Erklärung Goethe's, baß nicht er, sondern H. L. Wagner Bersasser bes Prometheus sei.
- 42. [Bu S. 389.] Diefes Lieb und bas vorhergehende, von Claudius für die Loge gedichtet, finden sich in den meisten altern Freimaurerlieder= büchern. Das erfte hat mehr Berbreitung gefunden, als bas zweite, und wird wohl noch hin und wieder "ben Schwestern zu Ehren" gefungen. Wenigstens ist es wieder aufgenommen in das Liederbuch für die Große Landes-Loge (Berlin 1857), S. 261, mit ber Unterschrift: "Gebichtet von Claudius 1778." - Beide Lieder stehen zuerft in: Freymaurer= Lieber mit Melodien, zum Gebrauch ber von der großen Landes-Loge ber Freymaurer in Deutschland constituirten Logen. Herausgegeben von einem Mitgliede ber Brüderschaft [C. G. Telonius]. Mit Be= willigung ber großen Lanbes = Loge ju Berlin. Zwote Sammlung, Samburg, gebrudt von Michael Christian Bod, 1779. S. 42 u. 44, wie alle andern Lieder, ohne Namen. Aber schon am 27. Febr. 1779 fteht bas erfte Lied mit Claudius' Namen in ber Berliner Litteratur= und Theater = Zeitung, Rr. IX, S. 129 als "Fräuleinlied für Frei= mäurer" und zwei Jahre fpater beibe in: Rleine Boltslieder mit Melo= bien zum Gebrauch ber Concerte im Cbersbachichen Garten, berausgegeben von Joh. Dav. Holland, Hamburg 1781, S. 119 u. 120. Soffmann v. Fallersleben Scheint Die beiden seltenen Liedersamm= lungen nicht gesehen zu haben; seine Citate (Unsere volksthumlichen Lieber, S. 163, Nr. 1070) find nach unsern Angaben zu berichtigen. -

Claubins' Antorschaft fieht außer Frage. Daß bas Schwesternlieb in einigen altern Sammlungen mit "S." unterzeichnet ift, bezieht fich auf die Siller'iche Composition, und die Unterschrift "Burbe" in andern beruht auf einem Irrthum. Die Jahreszahl 1778 aber, nach ber bie Lieber oben eingeordnet find, ift zweifelhaft. Aus einem Briefe von Anobloch in Potsdam an Telonius vom Jahre 1777 über die Redaction ber Liederterte feiner Cammlung mochte man fcbliegen. baß beibe Lieber spätestens Anjang 1777, vielleicht schon 1776 ent= standen sind. Claudius scheint 1774 ober 1775 zu hamburg in bie Loge "Bu ben brei Rosen" eingetreten zu sein, ber schon Lessing angehört hatte, und ber bamals auch die Grafen Stolberg und Boff beitraten, als ber ihnen allen befreundete Dr. Jacob Mumffen ("Onfel Tobn", val. Bb. I, S. 504, Aum. 49) die Leitung berfelben übernahm. 3m Jahre 1777 gehörte Claudins zu ben Stiftern ber Samburger Un= breastoge und wurde als theologiae et philosophiae cultor ihr erster Redner. Bu feinen Logenliedern gebort auch bas befannte Trinf= lied. Bb. I, S. 148, bas fich mit ber S. 150 ffiggirten Benba'ichen Melodie ichon in der ersten Sammlung von Telonius (Hamburg 1778. S. 34 f.) findet. Gin anderes, beffen Entstehungszeit unbefannt ift. fann ich aus ben "Gefängen für Freimaurer zum Gebrauche aller teutschen Logen" (Weimar 1813), 128 nachtragen. Es lautet:

> "Dem Knäblein, das geboren ward, Ertönt der Gläser Klang! Das Kindlein ist von guter Art, Ihm tönt der Kundgesang! Was weinst Du, Kindlein! sei nicht bang, D sei nicht bang Bor Gläsertlang und Kundgesang!

Die Mutter schwebt' in Tobsgefahr, Und stöhnte jämmerlich, Sie weinte, wand sich, und gebar; Und aller Schwerz entwich. Sie lächelte: "Run hab' ich Dich! Es segne Dich, Es jegne Gott vom himmel Dich!

Dem Bater war bas herz so weich, Er bebte noch vom Harn, Er flehte stammelnd, freudebleich, Das Knäblein in bem Arm: ,O Gott, bes Knäbleins Dich erbarm! Start sei sein Arm, Sein Haupt sei hell, sein herz sei warm!

Du zartes Knäblein, wachse schnell; Du bist von biederm Blut! Einst ichatte, wie der Baum am Quell, Wo gern ber Mübe ruft! D Knabe, werbe groß und gut! Wie Meerekssuth Sei unausbaltsam flark Dein Muth!

Sei Deinen Freunden immer treu, Und weich bei fremdem Schmerz! Dem ungerechten Manne sei Dein Raden starr, wie Erz! Die Wahrheit sei Dir nie ein Scherz! Rein sei Dein herz Und schaue glaubend himmelwärts!"

43. [Zu S. 390 ff.] Die beiden anonym erschienenen politischen Schriften bes Küsters Christen Uhrendt hat Mönckeberg in einem Convolut von Brochuren über die Banksrage auf der Hamburger Commerzbibliothek ausgesunden; vol. dessen M. Claudius, S. 244. Durch das erste scheint sich Claudius zu seiner Anstellung als erster Revisor an der nen gegründeten Schleswig-Holftenischen Bank in Altona empschlen zu haben. Die S. 394 erwähnte "Prüfung" ist ohne Zweisel die dritte von den zahlreichen Gegenschriften des Altonaer Kausmanns Otto Jacob Fink.

44. [Zu S. 426.] Bgl. Bb. I, S. 508, Unm. 73 und oben S. 459, Unm. 2.

45. [3u S. 428.] Bgl. oben Anm. 16.

46. [Zu S. 429ff.] Mit ten "Aleinigkeiten" beantwortete Claubius das Goethesche Xenion in Schiller's Musenalmanach 1797, S. 202:

Erreurs et Vérité.

Irrthum wolltest Dn bringen und Wahrheit, o Bote, von Wandsbed; Wahrheit, fie war Dir zu schwer; Irrthum, ben brachtest Du fort.

Zu den von Clandius selbst seinen Versen hinzugesügten Verweisungen auf den Almanach ergänze ich noch für die letzte Nummer S. 110. In Beziehung auf das vierte Stück "Der Wilhelm" ist zu bemerken, daß Elise Reimarus am 4. Novbr. 1796 an Hennings schreibt: "Ein Spigramm, welches in unserm Zirkel ex tempore von einem Frauenzimmer gemacht ward, theile ich Ihnen mit. Es bezieht sich, wie Sie sehen, sowohl auf die Kenien als auf Goethe's Meister (bessen abenteuerliches schreckliches Ende Sie ja wahrscheinlich schon kennen) und lautet also:

Du Meister in Berwechselung ber Namen! Den Nicolai nennst Du Rickel und Deine Rickel nennst Du Damen."

47. [3u S. 436.] Im Samburger Correspondenten findet sich babei der Zusatz, "Ift bei Fr. Perthes zu 4 ,3 zu haben, für Philo-

fophen gratis." Aber bas ift wohl nur Scherz. Ich glaube nicht, bag ein Einzelbruck eriftirt.

- 48. [3u S. 438.] Der "Naber mith Rabt" ift ber Altonaer Pasior Nicolaus Funt, ber im Februar 1805 Claubius' Freund, ben Grasen Friedrich von Reventlow, damaligen Curator der Universität Kiel, mit dem in der Ueberschrift citirten "Sendschreiben" wegen der Entlassung des Kieler Prosessors Heinrich Müller aus seinem Amt als Leiter des Kieler Lehrerseminars und der Berusung von Hermann Daniel Hermes als Kirchenrath und Prosessor der Theologie angegriffen hatte.
- 49. [Zu S. 451.] Das Wiegenlied ist für die kleine Prinzessin Wilhelmine Marie bestimmt, geb. 17. Januar 1808, vermählt 1. November 1828 mit dem Kronprinzen Friedrich, nachherigen König Friedrich VII., von dem sie 6. September 1837 geschieden wurde.
- 50. [Zu S. 454.] Um 30. Juni 1814 tam die hanseatische Legion nach Hamburg zurück. Ueber die dabei obwaltenden Schwierigfeiten, die zu einer förmlichen Insurrection der Soldaten geführt hatten, wgl. Möndeberg, Hamburg unter dem Druck der Franzosen, S. 300 ff. Die 7. Strophe des Begrüßungsliedes diente als Unterschrift eines Transparents an Perthes' Hause bei der Illumination am Abend des Einzugtages; s. Hamb. Torresp. vom 2. Juli 1814.

Register.

Anmerkung.

Die nachsolgenden beiden Register find bereits vor 34 Jahren von 3. D. Runge, einem inzwischen verstorbenen Freunde des Wands-becker Boten, angesertigt. Sie sollten nach seiner Meinung dazu dienen, das Aufsinden der einzelnen Stiede in den sämmtlichen acht Theilen, sowie der wichtigsten in ihnen enthaltenen Namen und Daten, zu erleichtern. Es darf vorausgesetzt werden, daß sie den Besitzern der vorigen Ausgaben von Nutzen gewesen sind; so mögen sie denn, neu durchgesehen und mehrsach berichtigt, auch als Anhang zu dieser neuen Ausgabe hier ihren Platz sinden.

I. Sachregister.

U.

ABC, ein	gülden										2.	Bb.,	S.	161
" "	filberne	28 .									1.	"	**	75
" "	**										2.	"	"	163
Abendlied											1.	"	"	257
99	eines B	auere	ma	mn	B						1.	27	**	121
Abendmah	I, über	bas,	an	21	ndı	res					2.	11	"	91
"	bas	Heilig	je.								2.	"	91	231
Abhandlu	ng bom	-men	किर	ide	en .	Her	zen				2.	"	11	357
Ader, verf	lucht sei	i der,	111	n l	beir	tetn	oille	n			1.	"	,,	312
" bon	i, und i	ber E	5aa	t,	eine	e P	arc	ibel			1.	91	"	438
Actersman	n (Parc	abel)									2.	"	"	253
Adam. im	Paradi	eje.									1.	99	"	56
" "	"										1.	"	"	94
Abam .											1.	"	"	123
Ahrendt ii	ber die	Spec	iesi	mü	nze						2.	"	"	390
,,	,, ,,	Arie	gŝĵi	tell	er						2.	"	**	402
Atabemisch	es Leber	n, me	ein								1.	11	"	18
Mard, als	er tob	t wa	r								1.	"	"	47
,, 111	id Packo	m.									1.	"	**	125
Alberti un	id Goezi	e.									1.	"	"	65
Als er fei												11	99	24
Als Daph												"	,,	93
Alte und												"	"	22
Mii Ben,												"	"	31
Ambrofius												"	"	241

An die	Frau 2	31	с.											1.	æb.,	S.	260
An mein	ten So	hn	Joh	an	nes									2.	"	"	157
Andres,	Briefe	an	ihn											1.	"	"	20
,,	"	"	27											1.	"	11	30
"	"	77	"											1.	"	11	56
**	19	"	"										٠	1.	"	"	102
99	11	"	"	٠	٠									1.	**	"	104
"	"	"	"	٠			٠	٠	•		٠		•	1.	"	"	126
"	"	17	"	٠	٠	٠	٠	٠		٠		٠		1.	"	"	144
11	"	11	"	٠		٠	٠	٠	٠	٠			٠	1.	11	"	189
"	"	"	"			٠	٠	٠	٠	٠	٠	٠	٠	1.	"	"	196
"	"	"	"	٠	٠	٠	٠	٠		٠	•	٠	٠	1.	"	"	263
"	"	"	"	٠	٠	٠	٠	٠	٠	٠	٠	٠	٠	1.	"	"	317
11	**	**	"	٠	٠	٠	٠	٠	•	٠	٠	٠	٠	1.	"	"	443
"	"	"	"	٠	٠	٠	٠	٠	٠		٠	٠	٠	2.	"	"	77
"	"	"	77	٠	٠	٠	٠	٠	٠	٠	٠	•	٠	2.	"	"	186
"	"	"	"	٠	٠	٠	٠	٠	٠	٠	•	٠	٠	2.	11	"	217
17	"	"	99	٠	•	٠			•		٠	٠	٠	2.	"	"	302
07	"	"	"			•		. ()	· Y				•	2.	"	"	315
Unmerk													٠	2.	"	"	60
Anquetil					. Y							٠	•	2.	11	"	107
Anselmo									٠				٠	1.	"	"	20
0Y	"	"		71		٠	٠	٠		٠		٠	•	1.	"	19	206
Unfelmu			٠					٠	٠	٠	٠	٠	٠	1.	"	"	126
Untireni		our.	• Y1.			٠		٠		٠	٠	٠	•	2.	"	"	429
Untwort			0	0				٠			٠	٠	٠	2.	"	"	347
Apologie												٠	٠	1.	"	11	381
"	neue,													1.	"	"	21
01			3 B											1.	"	"	23
Armen,	bie,													0			454
00	Sch								٠				٠	2.	"	11	151
Arndt,	- /		٠			٠			٠					1.	"	"	483
Usiatisch			-			٠			· · · · · · ·				•	2.	"	"	105
"	Vori		nge	n	non						reti	įį	er	2			70
OY 0 4 '	See		• •			• •	٠			٠	٠			2.	"	"	72
Asmodi			•	٠	٠	٠	٠	٠		٠	•	٠	٠	1.	"	"	102
"			٠		٠	٠	٠	٠	٠	٠	٠	٠		2.	"	"	383

Register.				473
Aftronomie und Aftrologie, an Andres	1.	235	S.	20
" " " " " · · · · · ·		"	"	56
" " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	1.	"	"	144
Aufflärung und Glauben, Correspondeng über	_	"	"	47
" " " " "		"	",	62
" Nachricht von der neuen	2.	"	"	55
" " " " " " · · · · · · ·	2.	,,	,,	436
Augsburgiiche Confession, ober von bem Abend=		"	",	
mahl	2.	"	"	242
	2.		"	169
"		"	"	241
,,	٠.	"	"	-11
22				
₿.				
Bach, C. P. E., Melobien zu Cramer's Pfalmen .	1.	"		23
Baco von Berulam			"	52
" aus seiner Schrift de sapientia Veterum .	1.	"	11	100
" de dignitate et augmentis scientiarum	2.	"	"	166
" sein Glaubensbekenntniß	2.	"	"	176
Bhaguat-Geeta, aus der	2.	"	"	· 73
Batteur, von ben schönen Wissenschaften	1.	"		123
" Geschichte ber Meinungen ber Philo-	1.	"	11	120
jophen	1.			13
Bauer, ber, nach geendigtem Proceß	1.	.,	"	416
" ber glüdliche	1.	11	"	436
Bauern, Lied ter, an ihre Gutsberricaft	2.	"	"	42
	1.	"	19	244
Bauernlieb		"	"	115
	1.	11	"	121
" " Abendlied	1.	11	"	15
Begraben mit ansehn	1.	"	11	10
Betehrungsgeicichte tes - (von Bijchof Min=	4			= 7
ter)	1.	"	"	57
Bertram, Morgen = Geipräch zwischen A. und bem	0			977
Candidaten		.,	"	277
Befuch, ber, im St. Hiob			"	307
Bibelübersetzungen betreffend			"	91
Riene bie	-1.			61

Register.

Blinks have been	-9	ms	~	000
Blindgeborne, ber		Bb.,		326
Bolingbrote	1.	97	87	470
Boffuet	2.	99	99	260
Borle, Robert, über Theologie und Philosophie .		**	**	52
n n n n n n	2.	99	BP	135
Briefe an Andres, siehe Undres.				
Briefe zwiiden mir und meinem Better, fiebe Cor-				
respondenzen.				
" an ben Mond	1.	"	,,	60
	1.	"	9+	90
97	1.	,,	87	94
Brief von C. an D	2.	2.6	**	348
Brief von Pothagoras an Hiero	1.	**	,,	62
" " Görgel	1.	,,	,,	135
" " "	1.	,,	,,	137
" eines parforcegejagten Hirschen	1.	**	,,	180
" bes Kaisers von Japan an einen gewissen —	1.	**	,,	378
" im Kinter = Stil	2.	.,	**	60
" des Porbagoracre Loffas an den Hippardus		"	,,	308
Brieffril, Theorie über ben			,,	180
Brummelbär, Fabel vom		"	,,	44
Brunnen zu Pyrmont, an den		-	.,	62
€.				
Callifen	1.		,,	447
Canandischen Beibes, Geschichte tes	_		"	304
Candibat Bertram, Gespräch mit ihm	_		"	277
Cantilene, Weibnachts=	1.		"	439
Cavernaum, Geichichte von dem Hauptmann zu .	2.	"		302
Carlstadt, Doctor	2.	"	97	243
Cajus ron barren Thalern und Walthorn	1.	"	97	33
Charfreitagsmorgen, am	1.	**	"	14
mr v	-	**	11	22
Chria von meinem akademischen Leben und Wantel		"	"	18
		11	"	189
	2.	**	11	71
	2.		.21	428
	2.	**	"	420

Register.	175									
Theulastanus 0 95 6 6	241									
	.87									
	50									
0	64									
	75									
η η	38									
0 0	248									
Canalin tran Calindration	278									
	81									
7, 7, 7, 7, 7, 7, 7, 7, 7, 7, 7, 7, 7, 7	01									
" zwischen Fritz, seinem Bater und	48									
,	91									
, , , , , , , , , , , , , , , , , , , ,										
1 1 1	.23									
" " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	203									
	267									
, , , , , , , , , , , , , , , , , , , ,	14									
" " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	47									
" " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	75									
" " " "	62									
Cramer's Pfalmen mit Melobien	23									
D.										
2.48	73									
	90									
" " "	93									
	13									
	62									
" " " " " " " " " " " " " " " " " " " "										
" "	11									
The state of the s	85									
" "	46									
Disputation über Alberti und Goeze 1. "	65									
G.										
Cifer, über ben allgemeinen, für Religion 2. " " 1										
	13									

Eiszäpfel, ber; neuer Festtag 1. Bb	., S.	264
Empfindsamkeit, über, von meinem Better 1. "	11	266
Erasmus von Rotterdam 1. "	"	492
Erdmann's Fest, Paul	"	221
Erfindung von Festen, neue 1. "	11	263
Ernst und Kurzweil von meinem Better an mich . 1. "	"	267
Erreurs, des, et de la Vérité (von St. Martin). 1. "	11	252
Efel, ber 2. "	11	254
" und Fuchs	99	127
Etudes, bonnes	99	59
Ex tempore 2. "	"	357
F.		
fabeln:		10
Die henne	99	16
Fuchs und Bär	27	57
Fuchs und Pferd	27	73
Die Nachahmer	"	76
Der große und ber kleine Hund 1. "	"	125
Fuchs und Efel	99	127
Wächter und Bürgermeister 1. "	"	143
Der Mann im Lehnstuhl 1. "	"	176
Vom Brummelbär 2. "	"	44
Fenelon	n	491
,	"	247
" Werke, religiosen Inhalts 2. "	"	153
,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,,	99	255
,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,	**	270
Fest, Paul Erdmann's 1. "	29	221
Festtage, Erfindung von zwei neuen 1. "	"	261
Fragment, ein, das nach der Stoa schmeckt 1. "	"	62
Fragmente, Wolfenbüttler 1. "	29	159
Freiheit, (Gespräche) die, betreffend 1. "	"	356
" und Knechtschaft 2. "	77	152
" moralische, des Menschen 1. "	99	460
" " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	"	476
Freimaurerlieber 2. "	27	388

Blückseligkeit, über die

2. "

74

Görgeliana	1.	Bb.,	S.	133
Goethe, Farbenlehre	2.	22	29	247
" Götz von Berlichingen	2.	27	"	374
" neueröffnetes moral.=polit. Puppenspiel .	2.	"	"	383
" von deutscher Baukunst	2.	"	27	373
" Berther	1.	"	"	45
" Werther	2.	. ,,	"	386
" Xenien	2.	77	11	429
" zwo wichtige biblische Fragen und Brief des				
Pastors zu ***	2.	"	"	370
Goeze und Alberti, Disputation über	1.	11	"	65
Goliath und David.	1.	"	"	193
Grabe, bei dem:				
" Anselmo's	1.	"	"	20
" An — als ihm die — starb	1.	"	11	26
" Alard's	1.	77	11	47
" des Windmüllers Jackson	1.	"	79	60
" von — an S. · · · · ·	1.	"	"	85
" meines Baters	1.	. ,,	"	106
" man foll auf einem, nicht schlafen	1.	11	"	215
" ber Frau B-r	1.	"	"	260
" Marie Theresiens	1.	"	"	275
" die Mutter und der Bater, am	1.	"	"	339
" bes Sohnes unseres Kronprinzen	2.	"	"	45
" Christianens	2.	"	19	71
n n	2.	"	"	428
" Otto Runge's	2.	"	"	252
" ihres 3***, P** und C****	2.	"	"	253
" eines Selbstmörbers	2.	11	"	254
Grabschrift auf Noah	2.	11	"	388
Gregor von Nazianz	2.	11	"	240
Griechischer Gesang	1.	"	11	61
Guion, Madame	2.	"	11	262
_				
\$ +				
Hallelujah, das große	1.	"	"	353
Samann	1.	"	"	36

_				
Samann,	1.	235.,	S.	95
,,	2.	"	"	281
,, , , , , , , , , , , , , , , , , , , ,	2.	"	,,	289
" Beilage zun Denkwürdigkeiten	2.	",	"	374
" socratische Denkwürdigkeiten	1.	",	"	21
" " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	2.	"	"	298
" neue Apologie des Buchstaben H	1.	"	"	23
" Prolegomena über "die älteste Ur=				
funde"	1.	"	"	174
Harvey	2.	"	,,	348
Hausvater = Bericht, einfältiger, über die christliche				
Religion	2.	"	"	189
Henne, die	1.	"	"	16
Hennings, Bemertungen über Callisen's Bersuch .	1.	,,	11	447
Heraclitus, siehe Democritus.				
Herbstling, neuer Festtag	1.	"	"	263
Herber, älteste Urkunde	1.	"	"	35
" von deutscher Art und Kunst	2.	"	"	371
"Recension Schlözer's	2.	,,	"	377
" über den Ursprung der Sprache	1.	"	11	83
" auch eine Philosophie der Geschichte	1.	11	,,	120
" an Prediger, Provincialblätter	1.	"	,,	175
Hieronymus	2.	"	"	240
Hinz und Kunz	1.	**	"	32
" " "	1.	"	,,	57
" " "	1.	11	11	90
,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,,	1.	"	"	96
,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,,	1.	11	,,	103
" " "	1.	"	"	189
,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,,	2.	"	,,	364
,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,,	2.	"	"	388
" " Menno	2.	,,	,,	368
Siob, St., Befuch im	1.	,,	,,	307
Sirfchen, Brief eines	1.	,,	,,	180
Hochzeit, bei ber filbernen, an Fran Rebecca	2.	"	"	70
Hochzeitlied für Chriftoph Raufmann	1.	"	"	174
" für Agnes Stolberg	2.	"	,,	251

Hochzeitscarmen	2.	Bd.,	S.	364
homer	1.	"	01	22
,,	1.	27	97	74
Hume	1.	"	**	58
,	1.	99	97	479
,,	1.	27	97	489
Huß, Johann	1.	97	11	368
Huffan's Dedication	1.	"	97	200
3.				
Jacobi, F. H., über die Lehre des Spinoza	1.	"	**	347
" " " " " " " " " " " " " " " " " " " "	1.	"	29	422
" " " an seinem Geburtstag	2.	"	11	61
Jairi Töchterlein	1.	"	99	325
Japan, Kaiser von, Zuschrift an ihn	1.	"	"	40
" Audienz bei ihm	1.	99	27	151
" Schreiben von ihm	1.	97	99	378
" Jammabos in	1.	27	"	183
Jean qui rit et Jean qui pleure	1.	"	"	13
Illumination betreffend, an Andres	1.	"	29	102
Impetus philosophicus	1.	"	27	15
,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,,	2.	,,	97	247
Johannes der Täufer	1.	99	27	443
" an meinen Sohn	2.	99	99	157
Johannis, Paraphrasis Evangelii	1.	"	"	17
Jones, William	2.	"	"	124
Jüngling, an den	2.	"	09	347
Jünglings, Lied eines beutschen	1.	"	"	97
Junius, im	1.	"	27	32
Justinus	2.	11	27	240
₩.				
Rant	1.	,,	27	459
,, , , , , , , , , , , , , , , , , , , ,	1.	99	99	475
p,	2.	99	99	52
" Religion in ben Gränzen ber Bernunft .	1.	"	21	479
" eine Unmerfung von, (über Bog) betreffend	2.	"	"	60

31

Claubius' Werte II.

Liebe, die		,	S.	72
Lise, die Sternseherin		",	"	216
Literatus N. N. (Albrecht Wittenberg)	1.	**	11	72
" " " (August Hennings)	2.	.,	"	58
De Luc	2.		"	110
Lucan	1.	.,	"	470
Lückenbüßer	1.	"	"	173
Luther	1.	"	"	330
,,	1.	"	"	486
,,	1.	"	11	488
,,	2.	"	11	91
,,	2.	"	"	196
,,	2.	"	"	210
,	2.	"	"	212
,,	2.	",	"	237
,,	2.	"	11	241
,,	2.	,,	"	246
Luffas, bes Puthagoraers, Brief an ben hippar-				
chu8	2.	"	,,	308
W.				
Mädchen, das unschuldige		"	"	22
,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,, ,,	1.	"	"	72
" der Tod und das	1.	"	"	93
Mänulein, ein, und Fräulein	1.	"	"	123
Mai, im	1.	",	"	94
Maimorgen, am ersten	1.	"	"	91
" Frau Rebecca an einem	2.	"	"	40
Mann, ber, im Lehnstuhl	1.	"	"	176
St. Martin	1.	"	"	252
Melandthon	2.	"	"	232
,,	2.	"	"	244
Mentelssohn	1.	11	11	367
Mendelsiobn an die Freunde Leffing's	1.	"	"	422
Mensch, der	1.	"	,,	296
Menschenrechte	2.	"	11	15
Menu, Gesetzbuch bes	2.	"	"	118

Register.	483
Merkur, der teutsche 1. Bd.,	5. 94
Mans Wrist on San	,, 60
" " " " " · · · · · · · · · · · · · · ·	,, 90
" " " " " · · · · · · · · · · · · · · ·	,, 94
	,, 81
	,, 49()
	,, 264
	,, 473
Marsan alway of smileton of seat Partures	, 474
Manageriah airas Managerianas	,, 277
han Twen Bahana an his Ginhan B	, 115
an Wannant	" "0
Motat 1	015
Matetta ale sar antia Dahr Sunit man	900
Million of the Manual on Bulliful to Sandallon	4).4
Music Man Sia	99
1	40
M	,, 48 ,, 22
1	,, 72
" " "	,, 40
Kai Sau Miana	" 39
" "	,, 80
L 00-1 01	" 339
m ster or v	,, 482
₩.	
Naber mith Rabt, an ben 2. "	,, 438
22 (7) 11	,, 76
4	,, 35
Nain, Jüngling von 2. "	,, 87
Neujahrslied 1. "	,, 11
,	,, 367
3	,, 384
Renjahrstag 1. "	,, 87
Renjahrswunsch, des alten lahmen Invaliden sein . 1. "	,, 134
31*	

Newton's, aus, Observationen zum	4	Pri	oph	etei	t				
Daniel						2.	Bb.,	S.	184
" Religiosität						2.	,,	,,	52
"Farbenlehre				•		2.	"	,,	247
Nicolai, Freuden des jungen Werther's						2.	,,	"	385
							"	"	
₾.									
Oben von Rlopstock						1.	"	"	52
Decolampadius						2.	,,	"	241
Opfer, Ursprung ber						2.	"	"	148
Orthodoxie und Religionsverbefferungen						1.	"	"	203
Ossian						1.	"	"	61
Ofterlied						_	"	"	312
		•	•	•	•	۵.	"	"	011
P.									
Parabeln						1.	,,	"	438
,,					•	2.	"		91
Parentation über Anselmo					•	1.		"	206
Pascal				•		2.	"	"	271
Passe-tems zwischen mir und meinem 2				•		1.	"	"	296
Percy's reliques, Lieb and						1.	"	"	51
				•	•		"	"	72
Pferd, Reuter und				•	•	1.	"	"	73
" Fuchs und				•	•	1.	"	"	182
Phaulcon, Geschichte des Conftantin .				•	•	1.	"	"	
Phibile				•	•	1.	"	"	34
200014-1-1-4				•	•	1.	"	"	138
Philosoph, ber, und die Sonne				•	•	2.	"	"	307
Philosophie der Geschichte von Herder				•	•	1.	"	"	120
Physiognomische Fragmente von Lavater			•	•	•	1.	"	"	129
Pland		•	•	•	•	1.	"	"	483
,,			•			1.	"	"	484
,,					•	1.	"	"	486
Plato						1.	"	"	481
,,		e (1	"	"	485
Politik, über die neue						2.	"	"	7
Polycarpus			•			1.	"	"	279
Predigt eines Laienbruders						2.	"	"	331

Register.

Reuter, brei	1.	Bb.,	€.	76
Reventlow, Friedr. von	2.	"	"	438
Rheinweinlied	1.	"	,,	199
Robert, Geschichte von Sir	1.	"	"	99
Robertion's "Geichichte ber Münfterichen Un=				
ruhen"	2.	,,	,,	36
Römer, bie; ein Bersuch in Bersen	1.	"	"	89
€.				
Sabi	2.	,,	,,	130
Salomo, über einige Sprüche bes Prebigers	1.	"	,,	287
Samariter, Chrifinis im Martte ber	2.	"	21	81
Savonarola	1.	,,	91	483
Schasta, aus bem	2.	"	"	74
Sologer, Borftellung feiner Universalhiftorie	2.	,,	"	375
Schneiber und Elephant	1.	"	,,	178
Schneiderstunde zwischen mir und meinem				
Better	1.	"	"	296
Schönheit und Unschulb	1.	**	"	275
Schreiben eines Dänen	2.	"	"	447
Schulfinder, Lied ber, an ihre franke Wohl-				
thäterin	2.	**	**	53
Schwarze, ber, in ber Zuderplantage	1.	"	,,	16
Schwindsüchtige, ein Lied für	1.	91	"	294
Scott, Doctor	1.	"	"	474
Seliger, ein, an bie Seinen in ber Welt	2.	21	"	155
Semler, Paraphrasis Evangelii Johannis	1.	"	"	17
Seneca	1.	"	"	490
Serenata, im Walbe zu singen	1.	"	**	127 474
Shaftsbury	1.	"	11	73
Shafespeare	1.	"	**	453
"	1.	97	"	490
~	1.	"	•1	25
	1.		"	352
	1.	.,	**	481
	1.		"	493
,, , , , , , , , , , , , , , , , , , , ,	2.	"	91	200

. 1. "

474

Register.

Tod, ber, und das Mädchen	1.	28b.,	S.	93.
,, ,,			17	72
Toussaint, Discours sur les fruits des bonnes				
études	1.	"	"	59
Träume, die	2.	"	"	366
Trinflied	1.	"	"	148
Trinflied	2.	"	11	452
u.				
Universalhistorie des Jahres 1773		"	"	75
Unsterblichkeit ber Seele	1.	"	"	340
" aus afiatischen Schriften	2.	"	"	72
Urian an die Recensenten	2.	"	11	62
" Reise um die Welt	1.	"	"	416
" Nachricht von der neuen Auftsärung	2.	"	"	55
Urfunde, älteste, bes Menschengeschlechts (von Herber)	1.	"	"	35
Urfunde, über diefelbe (von Hamann)	1.	"	"	174
Ursprung ber Sprache, über ben, von Herber	1.	"	"	83
23,				
3.				
Balet an meine Leser	2.	"	"	220
Balet an meine Leser	2. 2.	"	"	220 454
Balet an meine Leser				
Balet an meine Leser	2.	"	"	454
Balet an meine Leser	2. 1.	"	"	454 191
Balet an meine Leser	2. 1. 2.	"	" "	454 191 272
Balet an meine Leser	2. 1. 2. 1.	" " "	" " "	454 191 272 312
Balet an meine Leser	2. 1. 2. 1. 1.	""	"" ""	454 191 272 312 89
Balet an meine Leser	2. 1. 2. 1. 1.	"" "" ""	"" "" "" "" ""	454 191 272 312 89 482
Balet an meine Leser	2. 1. 2. 1. 1. 1.	"""""""""""""""""""""""""""""""""""""""	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	454 191 272 312 89 482 47
Balet an meine Leser	2. 1. 2. 1. 1. 1. 1.	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	454 191 272 312 89 482 47
Balet an meine Leser	2. 1. 2. 1. 1. 1. 1.	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	454 191 272 312 89 482 47 13 22
Balet an meine Leser	2. 1. 2. 1. 1. 1. 1. 1.	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	454 191 272 312 89 482 47 13 22
Balet an meine Leser	2. 1. 2. 1. 1. 1. 1. 1.	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	454 191 272 312 89 482 47 13 22 73
Balet an meine Leser	2. 1. 2. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	454 191 272 312 89 482 47 13 22 73
Balet an meine Leser	2. 1. 2. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	"""""""""""""""""""""""""""""""""""""""	454 191 272 312 89 482 47 13 22 73 447 178

"	zu Fenelon	t's Werke	n religi	osen In	halt8		2.	"	"	153
"	" "	"	"		"		2.	"	"	255
	,, ,,	"			"		2.	"	"	270
Loß, ein	e Anmerku	ing von §	Kant üb	er ihn b	etreffen	b	2.	"	"	60
			29							
	und Bürg						1.	"	"	143
Wagner,	Promether									
	•						2.	"	"	386
	Serenata ii						1.	"	"	127
Mandsb	ect, Roman						1.	"	"	40
"		men in, c					2.	"	"	151
"		iweihung					2.	"	"	213
	ecker Bote,						2.	"	"	361
	ecker Liedche						2.	"	"	363
	ecter, wir,						1.	"	"	413
	wohl mag						1.	"	11	15
,	ht8cantilene						1.	"	"	439
	be und Fli						2.	"	"	279
Werther'	8 Leiden.						1.	"	"	45
"	"					. :	2.	"	"	386
Wiederge	eburt, Gebi	art und					2.	"	11	263
Wiegenli	eber						1.	"	"	39
"							1.	"	11	80
"							1.	"	"	81
"							1.	"	"	83
"							2.	"	"	423
"							2.	"	"	451
Wieland	, Diogenes						1.	"	"	46
99	Amadis						2.	"	"	365
#	teutscher!		-				1.	"	11	94
	er, am W						1.	"	"	278
	ller, Grabs						1.	"	"	60
Winterli							1.	"	"	281
Wissensch	aften, Stu	idium ber	c schöner	ι			1.	"	"	123

X.

Xenien	•		•	2.	Bb.,	S.	429
3.							
Zahn, als ber erste, burch war				1.	,,	,,	200
" wenn einer ausgezogen wird							
Zend Avesta				2.	"	"	112
Zerstreuungen auf Kosten ber Natur				2.	"	"	288
Zinsgroschen, die Geschichte vom .		٠		1.	11	"	322
Sminali				2.			244

II. Register der poetischen Stücke.

21.

Ach, es ist so dunkel in des Todes Kammer			2.	Bb.,	S.	72
Ach, Gottes Segen über Dir			1.	"	"	134
Mard ist hin, und meine Augen fließen		٠	1.	"	"	47
Ms er geboren war, und in der Wanne lag			2.	"	"	58
Um Firmament in diesem Jahr			1.	"	11	75
Urmuth des Geistes Gott erfreut			2.	"	"	161
Usmodius, der Bösewicht		٠	1.	"	27	102
Huch ihn haben sie bei den andern begraben			1.	"	"	85
Auf und trinkt! Brüber trinkt!		,	1.	"	"	148
Auf und trinkt! Brüder trinkt!	4		2.	"	"	452
Aus einer Welt voll Angst und Roth		¥	2.	"	"	22
Aus Nichts wird Nichts, das merke wohl .		٠	2.	"	**	163
B .						
Befränzt mit Laub den lieben vollen Becher			1.	"	71	199
Bist auch für die Philosophei			1.	97	99	96
Brüder, streckt nun die Gewehre		4	2.	"	27	389
C.						
Charlotte, sag' ich, bleibe ba	٠		1.	"	"	22
· D.						
Da hängt sie, hold und wundervoll		۰	1.	,,	99	35 5
Da kömmt die liebe Sonne wieder		٠	1.		,,	115
Da kommt sie ber. Der Berg frohlocket laut			2.	"	"	68

Das Grab ist leer, bas Grab ist leer	2.	Bb.,	€.	312
Das heiß' ich rechte Augenweide	1.	27	,,	24
Das Liseli sieht so freundlich aus	1.	99	02	174
Das schöne große Tag-Gestirne	1.	27	99	121
Daß du so gut gestorben bist	1.	39	99	260
Daß ich bich verloren habe	1.	99	27	20
Dein Huffan fang bir diese Lieder	1.	"	33	200
Den griechischen Gesang nachahmen	1.	27	22	61
Der Deutsch' und Grieche pflegen	1.	99	99	27
Der Mensch lebt und bestehet	1.	17	99	215
Der Mond ist aufgegangen	1.	27	27	257
Der Säemann fäet ben Samen	1.	97	99	26
Der Storch bringt nun ein Brüderlein	1.	11	"	286
Der Tag vertreibt die finstre Nacht	2.	99	99	433
Der Winter ist ein rechter Mann	1.	22	97	281
Die hohen Götter zuweilen geruhn	2.	99	17	60
Die Kaiserin und Friederich	1.	pp	11	258
Die Liebe hemmet nichts; sie fennt nicht Thur noch				
Riegel	2.	97	27	72
Die Römer, die vor vielen hundert Jahren	1.	"	11	89
Die find keine Menschen=Habe	2.	99	99	155
Die Wahrheit bleibt boch Wahrheit	2.	"	"	62
Dies fonnten sie thun, und bas fonnten sie fagen!	2.	"	"	431
Diese Leiche hüte Gott	2.	27	29	428
Du edler Stern am hohen Himmelszelt	2.	11	"	307
Du hast die Frage auch gethan	2.	17	"	347
Du kleine grünumwachsne Quelle	1.	99	97	73
Du Menschenkind, sieh um bich her	2.	"	"	292
6.				
Ein gut Gemiffen, Freund, ift eine große Gabe .	1.	"	"	133
Ein Fuchs traf einen Efel an	1.		97	127
Ein fleiner hund, ber lange nichts gerochen	1.	"	"	125
Ein neues Licht ift aufgegangen	2.	"	97	55
Ein Philosoph, ein fritischer Gefelle	2.	11	"	431
Einst unfer herr auf Erben mar	2.	29	99	53
Ginft wurden Fuchs und Pferb	1.	99	99	73

Fleben

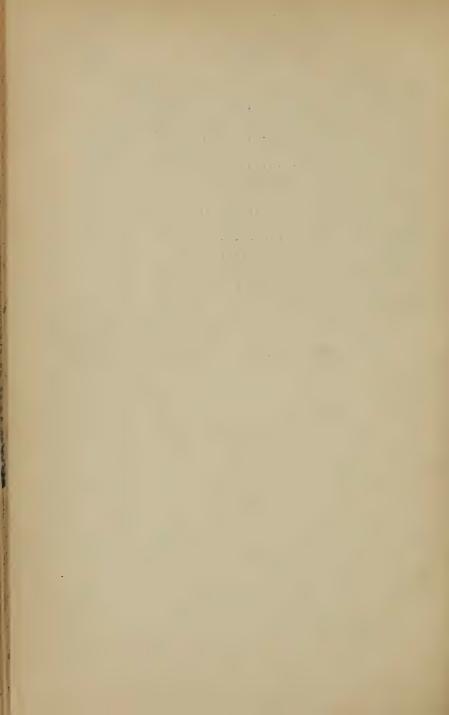
2. ,,

213

Heute will ich fröhlich fröhlich sein	1.	Bb.,	S.	91
Hier ist alles heilig, alles hehr	2.	,,	"	155
Hier liegt ber Müller Jackson	1.	"	"	60
hier find wir nun, mit unfern zweierlei Flammen	2.	"	"	433
Hinz, ware Recht wohl in der Welt	1.	"	17	57
3.				
Ich bin der Mann, mich foll man hören		"	"	368
Ich bin ein Barbe	1.	"	11	26
Ich bin ein Bote und nichts mehr	2.	"	"	361
Ich bin ein beutscher Jüngling	1.	"	77	97
Ich bin vergnügt, im Siegeston	1.	11	"	51
Ich danke Gott, und freue mich	1.	"	"	170
3ch, der reale Stier an der Ilm	2.	"	"	433
Ich hab' an euch gedacht, ich habe	2.	"	"	388
Ich habe Dich geliebet und ich will Dich lieben .	2.	"	"	70
Ich lag und schlief, da fiel ein boses Fieber	1.	"	"	188
3ch sah einst einen Anaben zart	1.	11	"	62
Ich faß voll füßen Grams einmal	2.	"	"	367
Ich sehe oft um Mitternacht	2.	"	"	216
Ich war erst sechszehn Sommer alt	1.	"	"	34
Ich Widder, der sentimentale	2.	"	"	432
Ihr geht gar unbarmherzig bran	2.	"	"	58
Im Anfang war's auf Erben	1.	"	11	244
3m Berameter gieht ber äftbetische Dubelfad Wind ein	2.	"	"	431
In Büchern von der Alfümei	2.	"	11	429
In bichtverwachsnem Laub verborgen	2.	"	"	357
In einer Stadt ein Wächter war	1.	"	"	143
Ift gar ein holber Knabe, er!	1.	"	"	126
₩.				
Kam einst ein Fuchs vom Dorfe her	1.	"	11	57
Kommt, Kinder, wischt die Augen aus	2.	"	11	40
e.				
	0			400
"Laßt den Witling uns besticheln		"	"	432
Laßt mich! laßt mich! ich will klagen	1.	"	11	31

Sie dünkten sich die Herren aller Herr'n	2.	Bb.,	S.	310
Sie haben mich dazu beschieden	1.	,,	"	134
Sie liebten ihn, vertrauten ihre Gaben	2.	"	"	434
Sie machen vom Pythagoras viel Wefen	1.	"	"	189
Gie machte Frieden! bas ift mein Gebicht	1.	"	"	275
Sie fprechen halter, mit Entzücken	2.	"	"	430
Sir Pring Heraclius schickt seine Musikanten	2.	"	"	61
Sir Robert, ber in seinem Bergen	1.	"	"	99
's ift Krieg! 's ift Krieg! D Gottes Engel wehre	1.	"	"	282
So benn nun Renjahr ift nicht weit	2.	"	"	384
So schlafe nun bu Kleine	1.	"	"	80
So wie ein Ackersmann die Saat	2.	"	"	253
Sonst treff' ich alle. Sagt mir an	1.	"	"	176
Stand ein junges Beilchen auf der Weiden	2.	"	"	251
		"	"	
2.				
~•				
Taufend Blumen um mich her	1.	"	"	94
Till hactte Holz auf Mord und Brand		"	"	145
₩.				
*	1			200
Bictoria! Bictoria!		"	"	200
Bictoria! Bictoria!	1.	"	"	436
Bictoria! Bictoria!	1. 2.	"	"	436 388
Bictoria! Bictoria!	1. 2. 1.	"	"	436 388 73
Bictoria! Bictoria!	1. 2. 1. 1.	"	"	436 388 73 353
Bictoria! Bictoria!	1. 2. 1. 1. 2.	"	"	436 388 73 353 44
Bictoria! Bictoria!	1. 2. 1. 1.	" " "	" " "	436 388 73 353
Bictoria! Bictoria!. Bivat der Bauer! Bivat hoch	1. 2. 1. 1. 2.	"" "" ""	""	436 388 73 353 44
Bictoria! Bictoria!	1. 2. 1. 1. 2.	"" "" ""	""	436 388 73 353 44
Bictoria! Bictoria!. Bivat der Bauer! Bivat hoch	1. 2. 1. 2. 1.	"" "" ""	""	436 388 73 353 44
Bictoria! Dictoria! Bivat ber Bauer! Bivat hoch Boltaire hat wenig seines Gleichen Boltaire und Shakespeare ber eine Bor allem, das entstand Bor etwa achtzig, neunzig Jahren Borüber! Ach, vorüber! Wa.	1. 2. 1. 2. 1.	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	"" "" ""	436 388 73 353 44 93
Bictoria! Dictoria!. Bivat ber Bauer! Bivat hoch Boltaire hat wenig seines Gleichen. Boltaire und Shakespeare ber eine. Bor allem, das entstand. Bor etwa achtzig, neunzig Jahren. Borüber! Ach, vorüber!. Bar David nicht ein weicher Mann. Bar einst ein Riese Goliath.	1. 2. 1. 2. 1.	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	"" "" ""	436 388 73 353 44 93
Bictoria! Dictoria!	1. 2. 1. 2. 1. 1. 2. 1.	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	436 388 73 353 44 93
Bictoria! Dictoria! Bivat der Bauer! Bivat hoch Boltaire hat wenig seines Gleichen. Boltaire und Shakespeare der eine. Bor allem, das entstand. Bor etwa achtzig, neunzig Jahren. Borüber! Ach, vorüber! Bar David nicht ein weicher Mann Bar einst ein Riese Goliath. "Was der Gott mich gelehrt, was mir durch's Leben geholsen.	1. 2. 1. 2. 1. 2. 1. 2. 1. 2.	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	436 388 73 353 44 93 364 193
Bictoria! Dictoria!	1. 2. 1. 2. 1. 1. 2. 1.	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	"" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" "" ""	436 388 73 353 44 93 364 193

Register. 4	97
Weihet euch nicht Gram und Leibe 2. Bb., S. 3	363
Weit von meinem Vaterlande 1. "	16
Wenn hier nur kahler Boben wär' 1. " " 1	27
Wenn jemand eine Reise thut 1. " " 4	116
Wenn man ihn auf immer hier begrübe 1. " " 3	339
Wer wird lange klagen? 2. " 4	130
Wie er so leidig spielt mit Namen 2. " " 4	130
Wie's einem boch nicht träumen kann 2. " " &	366
Wie viel sind Aerzte in Paris 1. "	90
Wir hatten heut' nicht Ruh' noch Rast 2. " " 1	51
	14
	85
	54
	249
	61
Wo war ich boch vor breißig Jahr 1. " " 2	86
3.	
Zu 'n Zeiten Homer's	22



Nachwort.



2118 ich vor sieben Jahren die Aufsicht über den Druck ber neunten Auflage ber sämmtlichen Werke des Wandsbecker Boten übernahm, schien es mir geboten, endlich einmal wieder auf den Text der ersten Originalausgabe zurückzugehen, um gründlich mit den zahlreichen Fehlern aufzuräumen, die sich allmählich in die Neudrucke eingeschlichen hatten. Es war mir gelungen, aus ber großen Zahl der bei Claudius' Lebzeiten erschienenen Abdrücke, Die alle ben Seitenzahlen nach völlig übereinstimmen, aber zum arößeren Theil keine Jahreszahl auf dem Titel haben, mit Siderheit die ersten zu ermitteln, und nach biesen ist die neunte Auflage mit Beibehaltung der alten Orthographie und Interpunction abgedruckt worden. Es sind folgende: Erster und zweiter Theil; Hamburg, gedruckt bei Bobe Dritter Theil: Beim Berfasser und in Com-1775. mission bei Gottlieb Löwe in Breslau [1778]. Vierter Theil: Beim Verfasser und in Commission bei Gottlieb Löwe in Breslau [1783]. Fünfter Theil: Beim Verfaffer und in Commission bei Carl Ernst Bohn in Hamburg [1790]. Sechster Theil: Beim Berfasser und in Commission bei Friedr. Perthes & C. in Hamburg [1798]. Siebenter Theil: Beim Berfasser und in Commission bei Friedrich Perthes in Hamburg [1803]. Achter Theil: 1812. Auf Rosten des Verfassers.

Der so gewonnene Text liegt auch der neuen stereotypirten Auflage zu Grunde; er ist indessen nicht einsach wieder abgedruckt worden, sondern durch neue Bergleichung von einigen Bersehen gereinigt und in Beziehung auf die Orthographie durch eine schonende Correctur von Willkürslichseiten und Ungleichmäßigkeiten besreit, die dem modernen Leser das Berständniß erschweren. Ich hosse, die richtige Grenze inne gehalten und nirgends das alterthümliche Coslorit verwischt zu haben. Die Claudius eigenthümliche Interpunction zu verändern schien mir nur an zwei oder drei Stellen gerathen, wo sie die correcte Aussassiung seines Gedankens hinderte.

Die schon der vorigen Auflage beigegebene Nachlese ersicheint diesmal mit den zwei öffentlichen Erklärungen gegen Hennings vermehrt. Ueber den sonstigen Inhalt derselben möge aus ihrer alten Vorrede Folgendes wiederholt werden.

Bei der Auswahl der Stücke für die Nachlese konnte der Gedanke, vermittelst derselben ein Bild von der schriftstellerischen Entwicklung des Dichters zu geben, nicht berückssichtigt werden, wenn sie nicht durch die Ausnahme werthsloser Produkte zu unangemessenem Umfang anschwellen sollte. Darum wird man in demselben die Grabrede auf seinen Bruder Iosias, das Hochzeitsgedicht für seine Schwester und die Tändeleien und Erzählungen*) vergebens suchen. Ich habe aus den verschiedenen Duellen, die das Inhalts-

^{*)} Die Tändeleien muffen übrigens ihrer Zeit Liebhaber gesunden haben; es existiren wenigstens von denselben zwei verschiedene Aussgaben; die erste, Jena, bei Georg Michael Marggraf, 1763, 64 S. 8°; eine zweite, geringere Jena, bei Johann Abam Melchiors sel. Wittwe, 1764, 56 S. 8°.

verzeichniß nachweist, von den älteren Artikeln nur solche wieder abdrucken lassen, welche um des besprochenen Gegenstandes
willen von allgemeinerem Interesse sind, z. B. alle Lessing, Herder und Goethe betressenden Recensionen, oder welche
durch ihre naive Laune den Freunden von Claudius? Muse
willtommen sein dürsten. Für diesenigen Leser, welche sich
genauer unterrichten wollen, gebe ich hier eine Zusammenstellung der zurückzelassenen Auffätze.

In den Addreß-Comtoir-Rachrichten, an denen Claudius von Johannis 1768 bis Michaelis 1770 mitgearbeitet hat, hat fast die Hälfte seiner Beiträge die Form scherzhafter Briefe. Die Reihe eröffnet ein Brief von G. Pfahl an seinen Gevatter über Addrescomtoire bei alten und neuen Bölkern (1768. 2. Juli. S. 409). Dann folgt: ein Schreiben über ein englisches Buch, das Liebesmagazin (1768. 24. Aug. S. 529); Antwortschreiben des Sir John Bickerstaf. ber um ein Neujahrsgedicht gebeten war (1769. 2. Jan. S. 1); Schreiben von 3. B. in London, eine Corresponbence betreffend (1769. 16. Jan. S. 33); Schreiben an einen Freund am Fluß Esseguebo, der in seinem Leben feinen andern Fluß gesehen hatte, als den Fluß Essequebo, an dem er wohnte (1769. 13. Febr. S. 97); Brief über ben Einfall, einen fritischen Don Quirote zu schreiben (1769. 10. Upr. S. 224); Brief über ben Durchgang ber Benus (1769. 20. Apr. S. 243); Briefwechsel über die Bedeutung des Ausbrucks "ftilles Berdienst" (1769. 24. Juni. S. 387); Abschiedsbrief von Guftav Pfahl an seinen Bevatter mit Nachschrift über den sich verbergenden, aber bei bem Sumpf los Ojos de Guadiana wieder zum Vorschein kommenden Guadiana, mit der Claudius auf seine llebersiedelnna nach Wandsbeck binzudeuten scheint (1770. 1. Oct.

S. 613). Sechs andere Briefe enthält unsere Nachlese. Von Gedichten sind aus ben Abbrescomtoirnachrichten vier aufgenommen; zurückgeblieben sind: An die Laura und die fie am 5. biefes fpielte (1769. 7. Oct. S. 632), Grabschrift ber Tugend (1770. 11. Jan. S. 30), Grabschrift (1770. 29. Jan. S. 71), Ein Pasquill aufs Gelb (1770. 1. Febr. S. 73, wiederholt Alm. d. d. Mufen 1771, S. 93), Mailied (1770. 14. Mai. S. 301, wiederholt Alm. b. b. M. 1771, S. 29 und wenig geändert Boß M.-A. 1776, S. 44), Die guten Weiber und Grabschrift (1770. 20. Sept. S. 595). Bon fonstigen Prosaauffätzen, aus denen ich nur einen ausgehoben habe, sind zu nennen: Speculationen am Neujahrstage (1770. 1. Jan. S. 1), Ein befecter locus communis (1770. 15. Jan. S. 33), Betrachtungen über ben Schatten (1770. 19. Febr. S. 105), Eine Geschichte von Affen (1770. 19. März. S. 183), Parodie von Horazens 3. Ode des 1. Buchs (1770. 5. Apr. S. 220), Der Projectmacher (1770. 12. Apr. S. 233) und Aus einer ungedruckten Ritterchronik (1770. 30. Juni. S. 409).

In den fünf Jahrgängen des Wandsbecker Boten steckt natürlich eine größere Zahl von Gedichten, die Claudius von der Sammlung seiner Werke ausgeschlossen hat. Ich habe sie im Osterprogramm der Hamburger Realschule von 1871*) nachzuweisen gesucht und wiederhole deshalb die Aufzählung derselben an dieser Stelle nicht. Von Recenssionen sind außer den im Nachtrag abgedruckten zu nennen: Der Deutsche. Eine Wochenschrift. Erstes Stück (1771,

^{*)} Die poetischen Beiträge jum Bandsbecker Boten, gesammelt und ihren Bersassern zugewiesen von Dr. Carl Christian Redlich. Hbg. 1871.

Dir. 16); Friedrich Gottlieb Alopstocks kleine poetische und profaische Werte. Frift. u. Ypz. 1771 (1771, Dr. 59); Empfindsame Reisen durch Deutschland von S**. Erster Theil (1771, Der. 97); Frankfurter Gelehrte Anzeigen (1772, Dir. 8); Die Schule ber Liebhaber, Lustspiel aus bem Englischen (1772, Mr. 25); Der Westindier, Luftspiel aus bem Englischen, bem Wandsbeder Boten bedieirt (1772, Nr. 27); Subscription ber Freimäurer für bie Armuth*) (1772, Der. 35); Alberti, Anleitung zum Gespräch über die Religion (1772, Dr. 51); Meckel, de morbo hernioso congenito (1772, Dr. 57); Pasquill eines Landpredigers gegen Bernftorff (1772, Nr. 62); Jochims, Unleitung über die Religion vernünftig zu benken (1772, Nr. 64. 65); Rabener's Briefe (1772, Mr. 91); Lobrede auf den Meffias, von Christian Bastholm (1772, Der. 105); Meffatalog von 1772 (1772, Der. 109); Das erste mabre Mittel, in der Lotterie zu gewinnen (1772, Ner. 113); Hirtenbrief des Bischofs von Speier an seine Geistlichen **) (1772, Nr. 152); Humphrey Klinker's Reisen (1772, Nr. 172. 173); Boltaire ber Reformator (1772, Dr. 178); Briefe beutscher Gelehrten an den Herrn G. R. Klot (1772, Nr. 180. 181); Die Philosophie der Religion (1772, Nr. 199); Rhapsodie von 306. Heinrich Reimbart bem Jüngern, b. i. Merck (1773, Dir. 15); Ehlers, Rede von den Glückfeligkeiten bes Re= gentenstandes (1773, Nr. 24); Der Teutsche Merkur. Ersten

^{*)} Einige Gedanken aus biefer Anzeige find in ben Brief an Andres am Schluß bes ersten Theils übergegangen; vgl. Bb. I, S. 503, Ann. 36.

^{**)} Gine Stelle dieser Recension ift in die Disputation (Bo. I, S. 71) eingeschoben; vgl. S. 502, Unm. 22.

Bandes 1.—3. Stück (1773, Nr. 73); Das Leben und die Meinungen des Herrn Mag. Sebaldus Nothanker. Erster Band (1773, Nr. 75); Wandsbeck, eine Urt von Romanze ron Asmus (1773, Nr. 129); Teller, Versuch einer Pfalmübersetzung (1773, Nr. 150); Nachrichten von der Geschichte und Verfassung bes adelichen Guts Wandsbeck (1773, Nr. 156); Un die Herren Landpastoren des Wohlauischen Fürstenthums biesseits ber Ober in Schlesien (1773, Nr. 171); Pfenninger's fünf Borlefungen (1774, Nr. 7); Die Taufe ber Christen, ein ehrwürdiger Gebrauch, und fein Gesetz Christi (1774, Nr. 29); Die Frühlingsnacht, eine Operette von Schöpfel (1774, Mr. 28); A Father's legacy to his Daughters (1774, Nr. 59); Der Hofmeister oder Vortheile ber Privaterziehung (1774, Nr. 99. 100); Etwas Drama= turgisches. Einige fliegende Rhapsodien zur Nachlese aus ben Ardiven der Erfahrung (1774, Nr. 108); Der Catechismus Lutheri erklärt von einem Ehrw. Ministerio der Raiserl. freien Reichsstadt Lübeck (1774, Dr. 115. 116); Der neue Menoza (1774, Nr. 164); Tristram Shandy's Leben und Meinungen (1774, Mr. 172); Ehlers, Fasciculus dissertationum argumenti philosophici (1775, Nr. 81.83); Das leidende Weib (1775, Nr. 86); Bufch, Encyclopadie ber bistorischen, philosophischen und mathematischen Wissenschaften (1775, Nr. 87); Wieland und seine Abonnenten (1775, Nr. 90). Dazu kommt noch eine scherzhafte Er= gählung vom Wirth jum grünen Rog und den fünf Prager Studenten (1771, Nr. 49), die Antwort auf ein Raftner'sches Epigramm (1771, Nr. 133), ein Impetus philosophicus (1772, Nr. 86), Nachrede zum 2. Jahrgang des Wandsbecker Boten und Prognostikon auf das Jahr 1773 (1772, Nr. 209), Brief an Andres (1773, Nr. 16) und Betrachtungen über ben Meßkatalog (1773, Nr. 81). Viele dieser Aufsätze sind "Der Bothe" unterschrieben; bei den übrigen ist aus Ton und Haltung mit Sicherheit auf Claudius als Verfasser zu schließen.

Aus der Hessen-Darmstädtischen Landzeitung von 1777 habe ich nichts nachzutragen, da die Görgeliana zu dem Schwächsten gehören, was Claudius geschrieben hat. Das gegen enthält die Nachlese alles, was von Claudius nach seiner Rücksehr vom Rhein in Almanachen, Zeitungen und besonderen Brochüren veröffentlicht ist, ohne nachher einen Platz in den Werken zu sinden. Ausgeschlossen ist nur der Aussaucht" im Vaterländ. Museum I. S. 197—205, weil er nichts als eine Zussammenstellung aus bekannten Luther'schen Schristen ist.

Beiläufig will ich eine Reibe von Druckschriften verzeichnen, für deren Berfasser Claudius irrthümlicherweise gehalten worden ift, und die sich zum Theil unter seinem Namen abgedruckt finden. Die Recension von Berber's Aeltester Urkunde des Menschengeschlechts im "Teutschen Mertur" 1776, I, S. 203 - 228, unterzeichnet B. Freitag, ben 17. November 1775. C., ift von Schubart für eine Arbeit von Claudius gehalten; f. Schubart an Rahser, 24. April 1776 (,, Grenzboten" 1870, S. 459). Diese Anzeige, welche Tieck in seine Ausgabe von Lenz' Schriften (3, S. 171 ff.) aufgenommen hat, ift von Bafeli; f. Aus Herder's Nachlaß 2. 164. In den "Hamburgischen Addreß-Comtoir = Nachrichten" von 1776 finden sich 19. Gept. S. 590 und 21. Dct. S. 657 brei schottische Lieber: Amor und das Mädchen, Das Lied von Amor, Die in einen Diener verwandelte Lady, mit Claudius' Namen unterzeichnet. Daß diese Angabe falsch sei, bezeugt aus-

brücklich Urfinus, ber bas lette Stück in seine "Ballaben und Lieder altenglischer und altschottischer Dichtart". S. 78 bis 93 aufgenommen hat, a. a. D. S. 317. Ein Brief besselben Ursinus an Merck (" Briefe an Merck" I, E. 114) läßt schließen, daß Merck selbst diese Gedichte übersett bat; bann fonnte Claudius dieselben zum Abdruck nach Hamburg aeschickt und badurch die falsche Unterschrift veranlagt haben. 3m Jahrgang 1777 berfelben Zeitung steht 13. Oct. S. 639 Abendlied eines menschenfreundlichen Ginsiedlers und 20. Det. S. 654, als Bendant dazu, Morgenlied eines menschenfreundlichen Einsiedlers. Beide sind mit C. unterzeichnet und aus biesem Grunde unter Claudius' Ramen abgedruckt im "Ge= betbuch aus Romanen gezogen" von Ludwig Roentgen, Norden 1801, S. 187 und 196. (Chenfo in ber zweiten Ausgabe s. t. Rhapsodien zum Genuß ber Morgenstunden eines ganzen Jahrs. Für höbere und bessere Menichen. Bapreuth 1805.) Beide Gedichte sind aber von dem befannten Joach. Heinr. Campe, der im Juni 1777 von Dessau nach Hamburg gefommen war und sehr bald eifriger Mitarbeiter an den "Addreß-Comtoir-Nachrichten" ward; berselbe Jahrgang enthält mehrere nachweislich von ihm herrührende Auffätze und Gedichte unter derselben Chiffre. 3m "Leipziger Intelligenzblatt" 1778, Nr. 55 sind sogar Neujahrswünsche von Asmus, pro tempore Boten zu Wandsbeck, zu haben bei G. &. Erufins im Paulino, ausgeboten, wogegen aber schon im 9. Stück ber "Beiträge von gelehrten Sachen zu ber Hamb. Neuen Zeitung" von 1778 aus sicherer Hand berichtet wird, daß Usmus nichts von ihnen wisse und keine Neujahrswünsche für Herrn Crusius noch irgend einen andern Buchhändler gemacht habe. Endlich hat der Verfasser der beiden Register zu Claudins' Werken, des Dichters alter Freund Joh. Dan. Runge, in seinen "Hamburgischen Liederkranz" 1838, S. 184 unbegreislicherweise ein lange nach Claudius' Tode entstandenes und von Luise Reichardt componirtes Lied, Das Mädchen am User, unter Claudius' Namen aufgenommen. Das Lied, das zuerst im "Morzgenblatt" 1821, Kr. 80 unter der Chiffre Cz. gedruckt ist, gehört wahrscheinlich Carl Philipp Conz; s. Hoffmann von Fallersleben, Unsere volksthümlichen Lieder, S. 50.

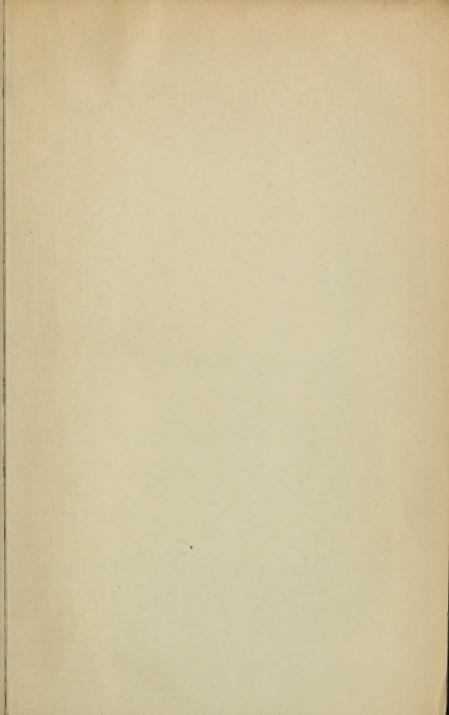
Nachweise über die ersten Drucke der einzelnen Stücke suche man in den beiden Inhaltsverzeichnissen. Wo sie sehlen, ist mir fein früherer Druck als der in dem betressenden Theile selbst bekannt. Ueber die literarischen Beziehungen derselben ist in kurzen Anmerkungen hinter jedem Bande Auskunst gegeben; meistens wollen diese nur andeuten, wo außer der immer zu Rathe zu ziehenden trefslichen Biographie des Boten von Wilhelm Herbst mehr zu sinden ist.

Die Seitenzahlen der beiden Bände laufen diesmal durch, weil die bisher beibehaltene Beise, jeden Theil gessondert zu paginiren, das Nachschlagen außerordentlich ersichwerte. Die Bezeichnung der einzelnen Theile über jeder Seite und die Angabe der Seitenzahlen aus den Original-ausgaben werden ohne Zweisel das Auffinden des Einzelnen noch mehr erleichtern.

Hamburg, im December 1878.

Redlich.

Drud von Friebr. Anbr. Perthes in Gotha.



Date Due						
	*					
Demco 38-297						

Claudius, Matthias

Asmus omnia sua secum
portans

838 C615as v.2

